Ex Bibliotheca eccleſiæ
Collegiatæ Lateranenſis ad
S. Nicolaum prope Paſſavium.

Hom. 146-1

<36621506360014

<36621506360014

Bayer. Staatsbibliothek

S

Hom. 146-1

Homiletiſche
Bibliothek
für
Seelſorger und Prediger.

Erſter Band.

Herausgegeben von A. F.

St. Pölten,
gedruckt, mit Franz Lorenziſchen Schriften, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Ihre Excellenz

den

Hochwürdigſten Herrn Herrn

Heinrich Johann

von Gottes und des apoſtol. Stuhls Gnaden Biſchof in St. Pölten, päbſtlichen Vikar durch die K. K. Heere, Sr. K. K. apoſtol. Majeſtät wirklichen geheimen Rath ꝛc. ꝛc.

Meinen gnädigſten

Herrn Herrn.

Euer Excellenz!

Hochwürdigſter Biſchof!

Gnädigſter Herr!

Brauche ich wohl meine Freyheit zu rechtfertigen, mit der ich mich unterfange, **Euer Excellenz** dieſes Werk zu weihen, und es **Hochdero** Schutze mit ehrfurchtsvoller Zuverſicht anzuempfehlen? Ich würde ja vielmehr einer Rechtfertigung bedürfen, wenn ich es nicht thäte.

Wer hat auf meine Arbeiten, und auf das Gute, das vielleicht dadurch geſtiftet wird, größere Anſprüche, als **Euer Excellenz**, denen ich meine Muſſe dazu, und alles, was ich bin, zu danken habe? Wem muß ich dieſe Probeſtücke meines Fleißes vor-

zügt

züglicher zueignen, als meinem **Oberhirten**, dem ich von meiner Verwendung die erſte Rechenſchaft ſchuldig bin? Wo kann ich endlich dieſe Erſtlinge meines Beſtrebens, nützlich zu werden, ſicherer niederlegen, als in den Händen desjenigen, deſſen Beyfall ſowohl die nachdrücklichſte Empfehlung für das Werk, als auch die ſüſſeſte Aufmunterung zu fernerem Fleiße für mich ſeyn wird?

Ich verlaſſe mich auf die Großmuth und Herablaſſung **Euer Excellenz**, daß **Sie** dieſes Opfer meines treuergebenen Herzens nicht verſchmähen werden.

Euer Excellenz!

Hochwürdigſter Biſchof!

Gnädigſter Herr!

Pflichtſchuldigſter
gehorſamſter Diener.
Der Herausgeber.

Verzeichniß

der Pränumeranten.

Titl. Herr.

Adeodatus, Minorit.
Aſchermann Euſebius, Weltprieſter.
Bauer Franz, Pfarrer in Siebenlinden.
Beaumont Johanna, engl. Fräul. in St. Pölten.
Benedict, Minorit.
Bernard Joh. Bapt., Konſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer in Waydhofen an der Theya.
Bertgen Joh. Mich., Kooperator in Geruns.
Bielka Eugenius, Ciſterz. im Stift Lilienfeld.
Bründl Mathäus, reg. Chorh. in Herzogenburg.
Buchhamer Johann, Pfarrer in Hirm.
Bundigam Maurus, Ciſterz. im Stift Lilienfeld, und Pfarrverweſer in Stratzing.
Claudi Seraphin, Auguſtiner.
Czap Franz, Localkaplan.
Delinz Franz, Kaplan.
Denkler Fr. v. Paula, Domherr in St. Pölten.
Detter Joh. Bapt. Kooperator in Burgſchleinitz.
Dreſcher Ignaz.
Dreyer Mathäus, Kapl. zu U. L. Fr. am Sand.
Eggharbt Maria Roſalia, aus d. Stift der engl. Fr. in St. Pölten.
Engel Amandus, Weltprieſter.
Erlicher Bartholomäus, Pfarrer in Arnſtorf.
Erlicher Michael, Pfarrer in Taferl.
Eyerſperg Franz Xav. von, Domh. in St. Pölten
Fiſcher Adrian, Benedictiner in Altenburg.
Foderer Paul, bürgerl. Handelsm. in St. Pölten.
Föderl Leopold, Pfarrer in Weitra.
Forſter Johann, Kooperator in Litſchau.

Fries

Friedenhirt Edler von, Dechant in Raps.
Funk Georg, Domherr in St. Pölten.
Futter Joh. Bapt., Pfarrer in Frankenfels.
Gänzl Dunſtan, Pfarrer in Reinprechtspölla.
Galle Joſeph, Kanonicus in Nickelſpurg, und allda Vicedirektor der Normalſchule.
Geras (das löbl. Prämonſtratenſer Stift.)
Geringer Joh. Karl, Pfarrer in Zeiſelmauer.
Gerner Joh. Mich., Pfarrer in Nieder-Grünbach.
Geſtrzabſky Joh. Pfarrer.
Giegl Ferdinand, reg. Chorherr in Herzogenburg, und Pfarrer zu Bodenſee.
Giehl Joh. Nep. Alumnats-Director in St. Pölten.
Gittler Ambroſius, Kooperator in Grafendorf.
Gletti Georg von, Konſiſtorialr. u. Dechant in Haag.
Gofranek, Pfarrer in Schönau in Mähren.
Goyer Auguſtin, Pfarrer in Mank.
Graf Joſeph, Pfarrer in Königſtetten.
Graube Joſeph, Pfarrer in Weißenkirchen.
Graube Norbert Pfarrer in Chriſtophen.
Grieſzl Johann, Weltprieſter.
Grindberger Joſeph, Pfarrer zu Weißenkirchen in der Wachau, und reg. Chorh. zu St. Florian.
Grindberger Leonh. Pfarrer und Prior in Göttweih.
Grindler Philipp, reg. Chorh. in Herzogenburg, und Pfarrer zu Nußdorf.
Gruber Angelus, Franziskaner und Pfarr-Kooperator in St. Pölten.
Härmb Joſ. Hilarius, Kooperator zu Kauzen in V. O. M. B.
Hagenmüller Joachim Pfarrer in Schweiggers.
Hagl Felician, Minorit.
Hagmüller, Pfarrer in Groß Göttfritz.
Hancke. Hauer

Hauer Konſtantin in Neuburg.
Hein Onuphrius, Kaplan zu Gmündt.
Heiß Joh. Pfarrer.
Hell Ign., Lokalkaplan zu St. Georgen an Steinfeld.
Henſter Franz, Ciſterz. von Wilhering, und Kooperator in Theras.
Hetſchko Joh., fürſtl. Sekr. auf dem Schloß Bielitz.
Hladky Konſtantin, Minorit.
Höpfner Stephan, Ciſterz. in Stift Zwethal.
Jäger Adalbert, Pfarrer in Horn aus dem Stift Altenburg.
Joh. Kapiſtran, neu Conventual-Prieſter in Brünn.
Jung Joſeph, Kooperator in Emmerſtorf.
Karl Georg, Konſiſtorialr. Dech. u. Pf. in Grainbrunn.
Kaſtner Michael, Ciſterz. im Stifte Zwethal.
Kaſtner Michael, Kaplan in Windigſteig.
Kienmayer Joh. Mich. Pfarrer in Eggenburg.
Kleinbauer Wendelinus.
Kloiber Joſeph, Kooperator in Weitra.
Knoll Philipp, Pfarrer in Gererſtorf.
Knorſter Friederich, Benedictiner in Melk.
Köck Burchard, Benedictiner im Stift Altenburg.
Kogk Joſeph, Kaplan.
Kopp Franz de Paula, der Gottesgelehrtheit Doktor und Domdechant zu St. Pölten.
Korb Anton, Pfarrer in Haarbach.
Kottig, Zögling im k. k. Seminarium zu Olmütz.
Kraft Joſ., Pfarrer zu Hoheneich.
Kretſchmer, Zögl. im k. k. Seminarium zu Olmütz.
Kuralt Bartholomäus, Pfarrer in Kühnring.
Kurath Epiphanius, Kooperator in Lengbach.
Laimer Joſ., Kooperator in Weitra.
Lang Nikolaus, Koop. zu Kirchberg am Wald.
Langegg, Kloſter und Pfarr der PP. Serviten.

Lgt-

Latka, Pfarrer in Zautl in Mähren.
Lebwohl Caſpar, Ciſterz. in Stift Zwethal.
Leutner Aquilin, reg. Chorh. in Herzogenburg.
Leutner Joſeph, Pfarrer in Hain.
Lichteneġger Peter, reg. Chorherr in Dürnſtein.
Liegimland Udalrikus, Pfarrverw. zu Mauer.
Lienhard Franz, Kaplan.
Lippa Math. Ant., Kſtlr. Dech. u. Pf. in Zuggers.
Löhnfürſt Anton Aloys., biſchöfl. Kommiſſär und Dechant in Teſchen.
Loibl Melchior, Ciſterz. im Stift Zwethal.
Mähriſch-Neuſtadt, Dechant allda.
Malzer Joh., Kooperator in Haarbach.
Markel Joſ. Stifts-Prior u. Pf. in Lilienfeld.
Mareſch Iſidor, Pfarrer.
Maſcha Johann, Kooperator.
Mathes, Kooperator in Schönau in Mähren.
Mayr Hippolytus, Domvikar in St. Pölten.
Mayrhofer Johann, Weltprieſter.
Meidl Kooperator in Altwaſſer in Mähren.
Melchiſedech, Kooperator in Oberwölbling.
Metz Joſ. Maxim., Domvikar in St. Pölten.
Mohr Anton, Pfarrer in Meiſling.
Mösle Franz, Kſtlr. Dechant u. Pf. in Tulln.
Müller Ambroſius, reg. Chorh. in Herzogenburg.
Müllner Franz, Pfarrer in Groß-Glognitz.
Müllner Jakob, Pfarrer in Gföhl.
Neuhofer Johann, Pfarrer in Weitersfeld.
Obermayr Maxim., reg. Chorherr in Dürnſtein.
Osmetz Karl, Pfarrer.
Papier Joh. Nep., Benedictiner zu Altenburg.
Paſching Leopold, Kooperator in Grainbrunn.
Perger Anton, Pfarrer in Neulengbach.
Pernica Zögling im k. k. Seminarium in Olmütz.

Peter

Peter, Benediktiner.
Petſchka Caſpar, Pfarrer u. reg. Chorh. zu St. Andre.
Pichler Chriſtoph, Pfarrer in Neuenmarkt am Ybsfeld.
Piller Marian, Ciſterz. im Stift Zwethal.
Pockinger Joſ. v. Sonnegg, Vikar. in Eggenburg.
Poller Joſ. Kooperator in Ruprechtshofen.
P. Preyer Benjamin.
Pröckl Joh. Kooperator in Eggenburg.
Prohaska Julian, Benedikt. im Stifte Altenburg.
Pruckner Aloys, Prior u. Pf. im Stift Zwethal.
Pruner Ignaz, Pfarrer in Altenlengbach.
Pürtner Franz Karl, Hofrichter der Herrſchaft Stift Zwethal.
Rauber Joſ. Freyh. von, Konſiſtorialr. Dechant und Pfarrer in Gars.
Rauch Ubald, aus dem Serviten-Orden Prior in Langegg.
Rechberger Vincenz, Ciſterz. im Stift Zwethal.
Renner Franz Xav., Konſiſtorialrath, Dechant, und Pfarrer in Pottenbrunn.
Riederauer Ludwig v., Konſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer in Ollerſpach.
Rigler Florian, Prior im Stifte Altenburg.
Rohowsky Peter, Pfarrer.
Rotter Anton, Kooperator zu Berniſch in Schleſien.
Ruziczka Wenzel, Kooperator in Gföll.
Salcher Tezelin, Ciſterz. und Kaſtner im Stift Zwethal.
Schäfer, Kooperator in Geruns.
Schenk Joachim, Pfarrer und Rector zu Altwaſſer in Mähren.

Schick-

Schickmayr Thaddäus, Domprediger und Kurat in St. Pölten.

Schilcher Joſ. Polycarp, Kooperator in St. Leonhard am Forſt.

Schinagl Ignaz, Kooperator in Sighartskirchen.

Schleicher Joh. Michael, Konſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer in Geruns.

Schleinitzer Mauritius, Servit.

Schmetzer Johann, Kooperator in Öllersſpach.

Schmidt Adalbert, Lokalkaplan in Egern.

Schmidt Franz v. Paula, Konſiſtorialrath, Dechant uud Pfarrer in Ybbs.

Schönbühel, Kloſter und Pfarr der PP. Serviten.

Schönkern Franz, Kooperator in Vitis.

Schuh Joſ., Konſiſtorialr. Dechant u. Pf. in Meigen.

Schuhmacher Petrus, General-Vikar in St. Pölten.

Schuppler Christian, Lokalkaplan zu Schönwald in Mähren.

Schuppler Florian, Pfarrer.

Schwarz Akurſius, Vikar in Altenlengbach.

Schwarzer, Bonifazius, Benediktiner in Melk.

Schütt Gilbertus, Ciſterz. in Zwethal, Pfarrer in Oberſtralbach.

Schütt Richard, Ciſterz. im Stift Zwethal.

Setznitzer Valentin, Pfarrer in Weſendorf aus dem Stift Florian.

Seiler Paul, Lokalkaplan in Dietmanns.

Seiſenſtein, Stift.

P. P. Serviten in Jaidendorf.

Seybert Joſeph, Weltprieſter und Vikarius an der Kollegiatkirche zu Nikelſpurg.

Sigl Wenzel Michael, Kooperator im Markt Schaſſa.

Sillipp Norbert, reg. Chorh. in Herzogenburg.
Spann Anſelmus, Ciſterz. und Kellermeiſter im Stift Zwethal.
Spitzl Andreas Malachias, Chordirektor und Domvikar in St. Pölten.
Stahlmayr Gottfried Mathias, Domvikar in St. Pölten.
Starhemberg Joſepha Gräfinn von, engl. Fräul. in St. Pölten.
Steindl Kollmann, Benediktiner im Stift Altenburg.
Stifler, Zögling im k. k. Seminarium zu Olmütz.
Stizlitz Bernh., Ciſterz. im Stift Zwethal.
Strand Anton, Pfarrer.
Strener, Joh. Nep., Kämmerer im Stifte Lilienfeld.
Strohammer Michael, Pfarrer in Brand.
Suſterſchitz Erneſt, Benediktiner in Melk.
Teißl Rainerus, Ciſterz. im Stifte Zwethal.
P. Thomas Aquinas.
Tomaſi Anton Baron von, Landsfürſtl. Stadt-Pfarrer in Stein.
Tſchick Franz Albert, Pfarrer in Burgſchleinitz.
Uhlich Euſebius, Konſiſtorialrath, Dechant, und Dom-Pfarrer in St. Pölten.
Ullmayr Georg, reg. Chorherr in Dürnſtein.
Urban Franz, Pfarrer in Drzewohoſtitz in Mähren.
Wagner Nivard, Ciſterz. und Kämmerer im Stifte Zwethal.
Warhanick Joſeph, Pfarrer in Rottenſchachen.
Weinhapel, Ciſterzienſer.
Weinpolter Joſeph, Benefiziat in Weitra.
Weinpolter Leopold, Stadt-Pfarrer in Gmündt.

Weiſzenböck Alberik, Pfarrer in Wurmbrand.
Weiſzenhorn Joſeph, Pfarrer in Haidenreich-ſtein.
Weiſzer Joſeph, Kooperator.
Weiſzkopf Joachim, Abbé Kommendatär zu Zwethal.
Wendelmayr Kosmas, Kooperator in Burg-ſchleiniz.
Werner Nepom. Pfarrer in Groß-Schönau.
Wickenſchnabel Joh. Georg, Kooperator in Emmerſtorf.
Witahl, Ignaz, Pfarrer zu Heiligeneich.
Zaleisky Anton, Dechant.
Zeillner Florian, Superior zu Marienberg.
Zeller Florian, Pfarrer zu Pyhra.
Zimmermann Chriſtian, Pfarrer in Reinsberg.
Zündl Thereſia, aus dem Stifte der engliſchen Fräulein zu St. Pölten.

Vorrede.

Unter allen Pflichten der Seelſorger iſt der Unterricht des Volkes, und zwar ein heilſamer Unterricht, wie der Kirchenrath zu Trient 5. Sitz. 2. K. redet, eine der unumgänglichſten, der wichtigſten und zugleich der ſchwereſten. Deſto unangenehmer muß es jedem ſeyn, der für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen eifert, wenn er noch immer gerechte Klagen höret, daß dieſe Pflicht gemeiniglich ſehr vernachläßiget, ſehr ſchlecht erfüllet werde.

Ich habe keine undankbare, oder überflüßige Arbeit zu übernehmen geglaubt, wenn ich hier alles dasjenige ſammelte, was geiſtlichen Rednern, und Seelſorgern die Erfüllung dieſer Pflicht erleichtern, und ihnen zu einem Leitfaden dienen kann, wie ſie das ganze Jahr hindurch, der Ordnung, und den verſchiedenen Zeiten gemäß, richtige, aufgeklärte und faßliche Begriffe von den Wahrheiten und Geheimniſſen unſerer heil. Religion dem Volke beybringen, und ſie zu einem wahrhaft chriſtlichen Leben anführen ſollen.

Ich geſtehe hier gern öffentlich, daß nicht alles, ja vielleicht das wenigſte, was in dieſem Buche enthalten iſt, mir zugehöre. Wie ſollte ich auch ſo verwegen ſeyn, und mir ſo viel Einſicht zutrauen können, um mich ſelbſt zu einem Muſter aufzuſtellen? Ich habe beynahe nichts anders gethan, als daß ich dasjenige, was viele andere vor mir gründlich geſagt haben, und was mir zu meinem Vorhaben zu taugen ſchien, hier zuſammengetragen, und in Ordnung gebracht habe. Wenn nur Gott mehr geehret, die Aufklärung und das Heil der Gläubigen wirkſamer befördert wird, was liegt daran, außer ich wollte nach Ruhm geizen, ob ich ſelbſt den Weg hiezu erfunden, oder die Anweiſungen anderer Lehrer bekannter und gemeinnütziger gemacht habe?

Ich bitte nur diejenigen, die ſich dieſer meiner Arbeit bedienen wollen, daß ſie dieſelbe in eben dem Geiſte aufnehmen, in welchem ich ſie ihnen gebe, und daß ſie dieſelbe gebrauchen, um immer mehr und mehr zur Ehre Gottes, und Jeſu Chriſti, und zum Heile der Seelen beyzutragen.

Ein=

Einleitung.

§. I.

Die Unwiſſenheit iſt die erſte und gefährlichſte Wunde, die uns die Sünde geſchlagen hat, ſo wie ſie auch hinwiederum zu allen Zeiten die Quelle aller Laſter geweſen iſt. Die erſte Verrichtung eines Seelſorgers muß alſo darinn beſtehen, daß er die Unwiſſenheit durch anhaltenden gründlichen Unterricht aus ſeiner Gemeinde verbanne. Nothwendigkeit der Lehre, und des Unterrichts

Solang der Unterricht fehlet, was kann man anders thun, als ſich verirren? Wie ſoll das Volk die ſelige Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti, in welcher das ewige Leben beſtehet, erlangen und beybehalten, wenn man demſelbem nie hohe Begriffe von den Vollkommenheiten Gottes, von ſeinen Wohlthaten, und von unſrer Abhängigkeit von ihm beybringet? Wie ſoll ſich das Herz der Tugend ergeben, wenn es entweder gar keine, oder nur eine ſchwache Kenntniß von ihr hat; oder wenn ihm ihre Reize, ihre Annehmlichkeit, ihre Vortheile, die Mittel ſie zu erlangen und auszu- in Anſehung jedes einzelnen Joh 17. 3.

üben unbekannt ſind? Wie ſoll es ſeine Leidenſchaften beſtreiten, wenn es ihre Natur, ihre Gefährlichkeiten, und die Größe der Vergehungen, wozu ſie zu verleiten pflegen, nur ſehr unvollkommen kennt? Man giebt ſich um die Erlangung irgend einer Sache nur in ſo weit Mühe, als man ihren Werth einſieht; und einer Klippe, die man nicht wahrnimmt, wird man auch nie ausweichen. Nur durch einen vernünftigen und gründlichen Unterricht lernet das Volk die Größe und Liebenswürdigkeit Gottes, die Schönheit der Tugend, die Häßlichkeit des Laſters, den Umfang unſrer Pflichten, die Mittel, ſie zu erfüllen und zu heiligen, kennen.

und der ganzen Kirche überhaupt.

Ich behaupte noch mehr. Ich ſage: Dieſer Unterricht iſt nicht nur in Anſehung eines jeden Chriſten inſonderheit, ſondern auch ſelbſt in Rückſicht auf die ganze Kirche nothwendig. Denn wenn die chriſtliche Kirche nichts anders, als eine Geſellſchaft mehrerer Perſonen iſt, die miteinander der Religion Jeſu Chriſti halber verbunden ſind; ſo muß nothwendig Uebereinſtimmung und Einigkeit ſowohl im Lehrbegriffe, als auch im Gottesdienſte unter den Chriſten herrſchen. Wie kann aber dieſes ohne richtige Erkenntniß, weil die Wahrheit nur Eine ſeyn kann, und ohne richtige Erklä-

klärung des Evangeliums ſtatt finden? Hiezu ſind nun eigene, und blos dieſem wichtigen Geſchäfte beſtimmte, und obliegende Männer, die wir Seelſorger heißen, unentbehrlich. Oder woher ſollten die Chriſten anders dieſe richtige Erkenntniß erlangen? Vielleicht durch eigenes Nachſinnen? Aber die wenigſten Menſchen haben dazu die Fähigkeit, oder die Zeit und Kräften. Die groben Irrthümer der alten Philoſophen, und die verſchiedenen Meynungen und Sekten ſelbſt unter den Chriſten beweiſen, daß ſich die Wahrheit ſehr ſchwer erfinden, und eben ſo ſchwer von den an ſie ſo nahe angränzenden Abwegen unterſcheiden laſſe. Vielleicht durch unmittelbare innere Eingebungen? Aber nebſt dem, daß hiezu ohnedies keine göttliche Verheißung vorhanden iſt, ſo ſind derſelben überhaupt nur ſehr ruhige Seelen empfänglich, und ſolcher Seelen giebt es in den geſchäftigen Ständen, und in den jüngern Jahren faſt gar keine. Da außerdem alle Menſchen verſchieden denken; ſo würde leicht ein jeder mit dieſen Offenbarungen ſeine eigenen Einfälle vermiſchen. Was hat endlich das innere Wort bisher anders gelehret, als was wir viel deutlicher und gewiſſer ſchon aus der heil. Schrift wußten? Vielleicht durch äußerliche Offenbarungen? Aber wer würde uns allezeit überzeugen, daß dieſe Offenbarungen von Gott her-

kom-

kommen? Wie viele würden ſich nicht bald ſolcher Offenbarungen rühmen, und zu Streitigkeiten und Betrügereyen Anlaß nehmen? Vielleicht endlich durch die Leſung der heil. Schrift, welche ohnſtreitig die deutlichſten Beweiſe der göttlichen Eingebung bekommen hat? Aber dieſes, vor alten Zeiten, von verſchiedenen Verfaſſern und unter verſchiedenen Umſtänden geſchriebene Buch muß erkläret, und wider Misdeutung gerettet werden. Und dieß kann nur von Männern geſchehen, die ſich durch Unterricht und lange Uebung die Geſchicklichkeit erworben haben, ein ſo altes heiliges Buch beynahe eben ſo zu verſtehen, als es jetzt leicht iſt, neuere Schriften in der Mutterſprache zu verſtehen; von Männern, welche die Erklärungen der heil. Väter, und den Sinn der Kirche wohl inne haben, die zugleich im Stande ſind, die in der Bibel ſo zerſtreut vorkommende Lehren geſchickt zu ſammeln, und in einem natürlichen Lehrbegriffe ordentlich zu vereinigen, welches man heut zu Tage hauptſächlich von den ordentlichen Seelſorgern erwartet.

Beyſpiele Chriſti und der Apoſtel. Math. 28. 19. 20.

Unſer Heiland ſandte ſelbſt mit Wundergaben ausgerüſtete, außerordentliche Lehrer unter die Völker; und dieſe verordneten hernach wieder, kraft der von ihm erhaltenen Vollmacht, in den

von

von ihnen geſammelten Gemeinden ordentliche Lehrer, die an eine gewiſſe Gemeinde gebunden waren, da ſie inzwiſchen das Evangelium, als Abgeſandte Jeſu an die Nationen, in allen Provinzen während ihrer apoſtoliſchen Reiſen ausbreiteten. Da nun aber die Urſachen, um welcher willen Jeſus in ſeiner neu errichteten Kirche Lehrer beſtellet hat, und welche der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Epheſer deutlich erkläret, in unſern Zeiten noch eben ſo wichtig ſind, als ſie es damals waren, ſo müſſen wir das ordentliche Lehramt in der Kirche für die wohlthätigſte und nothwendigſte Anſtalt halten, von deren Aufrechthaltung die Wohlfahrt der Kirche, ja des menſchlichen Geſchlechts überhaupt eben ſo augenſcheinlich abhängt, als es unſtreitig iſt, daß allein die chriſtliche Religion wahre Rechtſchaffenheit und Tugend unter dem menſchlichen Geſchlechte ausbreiten könne. Epheſ. 4. 11 = 14.

Daher iſt es alſo auch eine weſentliche Schuldigkeit des Seelſorgers diejenigen zu unterrichten, über welche er die Aufſicht hat, und ſeine Gemeinde von der ſich ſonſt immer weiter ausbreitenden Fäulniß und Verderbniß zu bewahren. Der Kirchenrath zu Trient hat nichts anders gethan, als daß er dieſe Schuldigkeit von neuem eingeſchärfet hat, indem er befahl, daß die Seelſorger ihre Heerde

Unterricht eine Pflicht des Seelſorgers.

5. Sitz.

de ſehr oft ſowohl durch Predigten, als durch Katechismuslehren unterrichten ſollen. Sie ſind ja deßwegen zu Seelſorgern und zu Hirten aufgeſtellet, damit ſie dem Volke die geiſtliche Nahrung ausſpenden, und daſſelbe durch Verkündigung des göttlichen Wortes auf die Wege des ewigen Lebens leiten. Laſſen ſie dieſe unumgänglich nothwendige Pflicht
Iſai. 56, 12. außer Augen, ſo ſind ſie ſtumme Hunde, wie ſie der Prophet nennet, welche durch ihr Stillſchweigen die ihnen anvertrauten Schaafe den Wölfen Preis geben. Gott wird das Blut dieſer unglücklichen
Ezech. 3, 18. Schlachtopfer von ihren Händen fordern, weil ſie dieſelben nicht vor den Gefahren, denen ſie ausgeſetzt geweſen, und vor dem Tode, den ihnen ihre Nachläßigkeit verurſachet hat, gewarnet haben. Jene hingegen, welche ihrer Pflicht gemäß im Unterrichte unermüdet geweſen, können zuverſichtlich mit dem Apoſtel ſagen, daß, wenn jemand aus ihren Lehren keinen Vortheil gezogen hat, ſie den Untergang, der über ihn kommen wird, nicht zu
Apoſtelg. 20, 26. verantworten haben: **Ich bin rein von aller eurem Blute; denn ich habe es an keiner Mühe erwinden laſſen, euch allen göttlichen Willen anzudeuten.**

Auch damals, wenn Das Volk mag noch ſo kaltſinig, noch ſo roh ſeyn, ſo iſt doch dieſes keine hinlängliche Urſache,

ſache, um den Seelſorger von der Verkündigung des göttlichen Wortes frey zu ſprechen. Er muß vielmehr mit deſto größerem Eifer, und Nachdruck daran arbeiten. Wie oft predigten nicht die Apoſtel, und Jeſus Chriſtus ſelbſt eben ſolchen Leuten, derer Abneigung gegen das Evangelium ſie wohl kannten? So roh das Volk auch immer ſeyn mag, ſo hat es doch eine gewiſſe Furcht Gottes, und eine Grundlage von Religion. Es verachtet einen Seelſorger, der es nicht unterrichtet; es liebt und achtet hingegen jenen, der ſich Mühe giebt, ihm die Wahrheiten der Religion zu erklären. Und eben damals, wenn es am wenigſten aufgelegt ſcheinet ihm Gehör zu geben, kann es ſich zutragen, daß Gott über die Rede des Seelſorgers ſeinen Segen verbreite, und daß es davon gerühret werde.

das Volk kaltſinnig, u. roh iſt.

Eben ſo unanſtändig und unverantwortlich wäre es für einen Seelſorger, wenn er ſich durch die geringe Anzahl ſeiner Zuhörer in ſeinem Eifer das Wort Gottes zu verkündigen ermüden ließe. Die Wirkung des Unterrichtes hängt nicht von der kleinern oder größern Zahl ab. Sobald der Seelſorger die Leitung der Seelen auf ſich nimmt, ſo gehört er nicht mehr ſich ſelbſt zu; er gehört allen Pfarrkindern insgemein, und einem jeden insbeſon-

oder in geringer Anzahl erſcheinet.

ſondere zu. Wenn auch nur ein einziger um die geiſtliche Nahrung zu ihm kömmt, ſo darf er auch dieſen einzigen nicht ungeſpeiſet von ſich laſſen.

Der Seelſorger muß ſelbſt unterrichten.

Und dieſe Seelenſpeiſe muß der Seelſorger, den Befehlen der Kirchenräthe gemäß, ſeinen Schaafen durch ſich ſelbſt reichen; er darf dieſen ſo wichtigen Theil ſeines Hirtenamtes nicht auf fremde Schultern legen, außer wenn er ſelbſt rechtmäßig verhindert iſt. Denn das Volk hört lieber ſeinen Hirten, als Fremdlinge. Ein Fremdling oder Miethling weiß die Nothdurft einer Gemeinde nicht ſo gut, wie der eigene Seelſorger; er kennt weder den nothwendigſten Gegenſtand, den er wählen, noch die treffendſte Art, wie er ſeine Zuhörer rühren ſoll; wenigſtens wird er es niemals mit der Zärtlichkeit, und mit dem Eifer des eigentlichen Hirten thun.

Ermahnung des h. Paulus. 2. Timoth. 4.

Hieher gehöret die ſo nachdrückliche Ermahnung, welche der heil. Paulus ſeinem Schüler Timotheus gegeben hat: „Ich beſchwöre dich, ſagt er, vor Gott und vor Jeſu Chriſto, dem Richter der Lebendigen und der Todten durch ſeine glorreiche Ankunft und durch ſein Reich, verkündige das Wort, laß es dir nie an Geduld mangeln, und

höre

höre nie auf, die Menſchen auf alle mögliche Art zu unterrichten.''

§. II.

Ein Seelſorger kann die verſchiedenen Gegenſtände, wovon er mit dem Volke zu reden hat, auf verſchiedene Art abhandeln, und daher entſtehen verſchiedene Arten des Unterrichtes. Wir wollen jede Art inſonderheit etwas ausführlicher erklären, und zugleich ſehen, was man bey einer jeden Gattung hauptſächlich zu beobachten hat. *)

Verſchiedene Gattungen des Unterrichtes.

Wenn ſich der Prediger nur an die Auslegung und Erklärung des Evangeliums oder der Epiſtel hält, ſo heißt man dieſe Art des Unterrichtes eine Homilie. Eigentlich bedeutet dieſer Name jene Verſammlungen der Gläubigen, welche in der erſten Kirche gewöhnlich waren, wo die Biſchöfe dem Volke, und das Volk den Biſchöfen (denn damals predigten die gemeinen Prieſter noch nicht, außer in beſondern Fällen und mit ſonderbarer Erlaubniß) verſchiedene Fragen ſetzten. Heut zu Tage ver=

Homilie.

Ihre Erklärung

*) S. Ignatz Wurz geiſtliche Beredſamkeit 2. Thl. und Neue Beobachtungen über die verſchiedene Arten zu predigen.

verſteht man unter dieſem Namen eine Auslegung des Evangeliums, oder der Epiſtel, wobey faſt keine andere Ordnung und Verbindung beobachtet wird, als welche die Thaten und Wahrheiten, die darinnen vorkommen, veranlaſſen; woraus man hernach ſittliche Betrachtungen zur Erbauung des Volkes ziehet. Dieſe Art zu unterrichten iſt die einfacheſte und zugleich die älteſte. Für Biſchöfe denen es allein oblag die Völker zu unterrichten, und welche der Verfertigung ordentlicher Reden wegen der allzugroſſen Menge anderer Verrichtungen unmöglich die gehörige Zeit ſchenken konnten, war dieſe Methode gerade die bequemſte und angemeſſenſte. Doch ſagte man auch zuweilen gleich den jeƷigen Rednern aneinander hängende und regelmäßige Reden. Man ſieht dieſes aus den vortrefflichen Reden, welche uns von dem heil. Chryſoſtomus, Gregorius Nazianzenus, und andern Vätern noch übrig ſind.

Ihre Nutzbarkeit.

Ohne Zweifel iſt dieſe Art, durch Homilien zu unterrichten, zu einer gründlichen Unterweiſung ſehr geſchickt und von groſſem Nutzen. In andern Gattungen der Reden wird dieſe, oder jene Wahrheit von dem Evangelium gleichſam abgeſondert, und der Prediger ſcheinet oft mehr ſeine eigenen Vernunftſchlüſſe, als das Wort des göttlichen

Soh-

nes zu predigen. In der Homilie hingegen werden die Religionswahrheiten unmittelbar auf die Lehre Jeſu Chriſti gegründet, der man, ſo zu ſagen, Schritt vor Schritt folget. Eine Predigt, welche nur einen Gegenſtand der Sittenlehre abhandelt, läßt zuweilen einen groſſen Theil der Zuhörer unbelehret, weil niemals alle in einem gleichen Zuſtande, und in gleichen Bedürfniſſen ſich befinden. Die verſchiedenen Wahrheiten hingegen, welche die Homilie vorträgt, verſchaffen einem jeden Zuhörer etwas zur Erbauung und zum Unterrichte. Wenn überdieß dem Zuhörer durch Zerſtreuungen, welche während eines geiſtlichen Unterrichtes nur allzugemein ſind, der Faden der Predigt abgebrochen wird, ſo wird er ſich kaum wieder erholen, und von dem, was ihm noch zu hören übrig iſt, einen Nutzen ſchöpfen können. Da hingegen in der Homilie die Wahrheiten, welche ſie enthält, oft eine von der andern nicht ſo genau abhängen, ſo kann auch der Zuhörer, wenn er auf die erſten zu wenig Acht gegeben hat, die, welche noch ausgelegt werden, ohne einiges Hinderniß ſich zu Nutzen machen. Es ſcheinet auch, daß man ſich in der Homilie weit eher in gewiſſe allgemeine Umſtände einlaſſen darf, welche oft zur Verbeſſerung der Misbräuche, die in den Pfarren im Schwange gehen, ſehr wichtig ſind, und wel-

che

che vielleicht für regelmäßige Reden, die viel Anſtand und Erhabenheit forderen, zu niedrig wären. Endlich iſt in den Homilien die Vernunft nicht ſo hart zu befriedigen, als in den Predigten. Wenn ein Prediger ſein Evangelium auslegt, ſo wird der Zuhörer zufrieden ſeyn. Eine Homilie, wenn ſie gleich ſchlecht iſt, wird allezeit für eine mittelmäßige Rede angeſehen; da doch eine nur mittelmäßige Predigt allezeit für ſehr ſchlecht gehalten wird. Dieß wären nun die Vortheile der Homilie.

Ihre Schwierigkeiten. Allein ſie hat auch eben ſo viele Schwierigkeiten. Man muß in den Homilien erſtens den buchſtäblichen Verſtand des Evangeliums auslegen, und dabey die Zeit, die Gelegenheit, und die andere Umſtände deſſen, was darinn enthalten iſt, anmerken; dieſes aber fordert groſſe Kenntniſſe, und die Leſung der heil. Väter, in welchen man den wahren Verſtand der heil. Bücher findet. Man muß zweytens oft den myſtiſchen Verſtand erklären, welcher aber hauptſächlich aus eben dieſen Quellen die man erſt anzeigte, hergenommen werden muß. Es ſteht nicht einem jeden frey, die Anwendung der Worte Jeſu nach ſeinem Belieben und Eigendünkel zu machen. Man muß aber auch bey Nachahmung der Kirchenväter in dieſem Stücke behutſam ſeyn. Sie haben ihre Anſpielungen und Alle-

gorien

gorien oft allzuweit hergeſucht, und öfters allzuſehr übertrieben. Der jetzige Geſchmack trägt kein Belieben mehr daran, und das zwar billig. **Drittens** muß man um die Andacht der Gläubigen zu nähren über die verſchiedenen Theile des Evangeliums kurze ſittliche Betrachtungen machen, welche ſich darauf ſchicken; man muß mit einer kräftigen Ermahnung ſchließen, welche die Zuhörer entweder zur Ausübung einer Tugend, oder zur Vermeidung eines Laſters antreibt, je nachdem es die Sache, oder die Umſtände erfordern. Und hiezu gehört viele Geſchicklichkeit. **Viertens**, wenn das Evangelium, welches man ganz auslegen will, mehrere Wahrheiten enthält, welche nicht viel Verbindung miteinander haben, ſo kann ein Prediger über eine jede insbeſondere nur ſehr wenig ſagen, und die Materien nur obenhin berühren, ohne eine einzige Sittenlehre gründlich abzuhandeln, oder zu erſchöpfen. Beynebſt macht ſich der Zuhörer keinen gar zu vortheilhaften Begriff von dem Prediger, wenn dieſer in eine Predigt ſo mancherley ungleiche Materien hineinbringt; man beſchuldigt ihn, daß ſeine Rede keine Ordnung gehabt, und ein verwirrtes Gemengſel von tauſenderley Sachen geweſen. Um dieſer Schwierigkeit auszuweichen, müßte man entweder die Art der Väter nachahmen, welche nur einige Verſe der Schrift auslegten,

und daraus ſchickliche Sittenlehren herleiteten; oder man müßte alle Theile des Evangeliums unter einem einzigen Geſichtspunkte vereinigen, und ſie auf eine groſſe moraliſche Wahrheit, von der man die Zuhörer überzeugen wollte, beziehen. Allein wir haben wenige Evangelien im Jahre, von welchen ſich alle Theile natürlich und ungezwungen auf einen und ebendenſelben Gegenſtand bezögen. Sie ſind gemeiniglich nur jene, die aus Parabeln beſtehen, derer ſich Jeſus bedienet hat, eine einzelne Wahrheit zu beweiſen, wie das Evangelium vom verlornen Sohne, vom reichen Manne, vom untreuen Haushalter, u. a. Da ſich nun dieſes ſo ſelten zuträgt, und da die meiſten Evangelien verſchiedene Materien enthalten, welche ſehr oft gar keine Verbindung miteinander haben, ſo muß man alsdann andere Maaßregeln nehmen. Entweder ſoll man dieſe verſchiedenen Materien in zween oder drey Sätze einſchließen, welche der Rede zur Theilung dienen können, und welche man hernach durch die verſchiedenen Stellen des Evangeliums deſſelben Tages beweiſet, oder vielleicht würde es noch beſſer ſeyn, wenn man, um die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände zu vermeiden, eine einzige von den Wahrheiten, ſo im Evangelium enthalten ſind, erwählte, ſich der Stellen, die ſich dazu ſchicken, bediente, und die Auslegung aller übri-

gen

gen Verſe, welche ſich nicht darauf beziehen, wegließe. Doch hierinn läßt ſich nicht alles vorſchreiben. So viel iſt gewiß, daß ſich derjenige der beßten Art wird rühmen können, welcher am meiſten unterrichten und rühren wird.

Die Ermahnung ist eine kurze Rede, die man während des Gottesdienſtes hält, da das Volk den heil. Geheimniſſen beywohnet. Sie unterſcheidet ſich von der Homilie dadurch, daß man in ſelber nicht mehrere Wahrheiten, wie in jener, ausleget, und daß man ſich nicht befleißet, die verſchiedenen Verſe des Evangeliums zu erklären, außer ſie dienen die Wahrheit, die man auslegen will, in ein größeres Licht zu ſetzen. Die Art durch eine Ermahnung zu unterrichten beſteht alſo darinnen, daß man eine beſondere Wahrheit des Evangeliums oder der Epiſtel, ſo man vorgeleſen hat, erwähle, welche man durch ſchickliche Stellen der Schrift, durch das Anſehen der heil. Väter, und durch Vernunftſchlüſſe erklärt. Sie ſcheinet geſchickter, als die Homilie zu ſeyn, um die Vorwände und Hinderniſſe, welche die Eigenliebe der Ueberzeugung und der Ausübung der Tugend entgegen ſetzet, leichter zu zernichten. Die verſchiedenen Anmerkungen und die Reihe der Vernunftſchlüße, welche man dabey anbringen kann,

Die Ermahnung.

Ihr Unterſchied v. der Homilie.

den einen weit größern Eindruck machen, als jene Verſchiedenheit der Gegenſtände, aus welchen die meiſten Homilien beſtehen, und von welchen der Zuhörer nur gleichſam die Oberfläche überſehen kann, weil ſie in dem nämlichen Augenblicke, da man ſie zeiget, verſchwinden.

und von einer regelmäßigen Rede.

Man wird vielleicht fragen, wodurch ſich denn eine ſolche Ermahnung von einer regelmäßigen Rede unterſcheide? Sie unterſcheidet ſich hauptſächlich dadurch, daß man in den Ermahnungen dieſen Reichthum, dieſe Anwendung der Theile, dieſe Wendungen der Beredſamkeit, dieſe witzigen Gedanken, dieſen Putz der redneriſchen Figuren nicht ſuchen muß, die der Zuhörer in einer regelmäßigen Rede erwartet. Ein jeder weiß, daß eine Ermahnung ein vertrauter Unterricht ſey. Und dieſe Gattung der Rede muß um ſo viel vertrauter ſeyn, weil man in ſelber beſonders die niedrige Klaſſe der Menſchen, die Handwerker, das Landvolk, und die Armen unterrichten muß. Ein Seelſorger muß in ſeinen Ermahnungen, wie ein Vater zu ſeinen Kindern, wie ein Lehrmeiſter zu ſeinen Schülern reden. Man ſieht gern in denſelben gewiſſe Beyſpiele, und vertrauliche Gleichniſſe, welche in einer regelmäßigen Rede vielleicht nicht gar gut laſſen würden. Die Vernunftſchlüſſe dürfen

fen

ſen nicht ſo erhaben ſeyn, als jene, welche man gemeiniglich in den Reden gebraucht; aber ſie müſſen darum nicht ſchwach und ungegründet ſeyn. Eben ſo wenig darf auch die Schreibart in den Ermahnungen, obſchon ſie einfältig und natürlich ſeyn muß, nachläßig, niederträchtig und kriechend ſeyn. Man muß die Ermahnungen auch nicht zu lange machen. Die Länge der Unterrichte macht gemeiniglich die meiſten Zuhörer überdrüßig, beſonders bey einem Prediger, welchen man ſchon öfters gehört, und bey welchem man jenes Neue nicht mehr findet, welches vielleicht zuerſt gefallen, und den Geiſt gereizet hat.

Konferenzen Religionsunterricht.

Die Konferenzen (bey uns nennt man ſie gewöhnlicher Religionslehre, Katechiſmus für Erwachſene) ſind ein Unterricht, der durch Fragen und Antworten geſchieht. Photius, Patriarch zu Konſtantinopel macht Meldung von ſolchen Unterredungen, wo die Biſchöfe das Volk fragten, und ſie ebenfalls wieder gefragt wurden. Ueberhaupt bedienten ſich die Ordensgeiſtliche ſtark dieſer Art der Konferenzen, um ſich einander zu tröſten, und zur Tugend zu ermuntern.

Ihre Erſchaffenheit.

Obſchon es heut zu Tage nicht mehr ſo gewöhnlich iſt, daß ſich der Seelſorger auf der Kanzel

zel mit erwachſenen Zuhörern in eine Unterredung einläßt, ſo hat doch unſere Religionslehre manches von dieſen Konferenzen an ſich. Man fängt ſie gemeiniglich mit einem Texte der heil. Schrift an, der mit dem Gegenſtande, den man behandeln will, übereinskömmt. Den Gegenſtand ſelbſt theilt man in zwo oder drey Hauptfragen. Will man z. B. von der Generalbeicht reden, ſo kann man fragen 1. Ob dieſe allen nützlich ſey. 2. Ob ſie einigen nothwendig ſey. 3. Ob ſie Niemanden unmöglich werde. Hernach handelt man wiederum jeden dieſer Punkte durch Fragen und Antworten ab; man macht Einwürfe wider die Antworten; oder wenn nichts dawider einzuwenden iſt, fährt man fort andere Fragen zu ſetzen, die zur Sache gehören. Man ſoll ſich nicht ſchämen, dabey die einfältigſten Zweifel vorzutragen. Der Unterredende ſtellt hier die Perſon des Volkes vor, deſſen Unwiſſenheit größer iſt, als man ſich einbildet; und in Anſehung der Religion ſind auch vornehme Leute oft dem Volke gleich. Unterdeſſen muß man ſich vor allem Scherze, vor aller Niederträchtigkeit hüten, die ſich manche erlauben unter dem Vorwande, die Zuhörer zu gewinnen. Der Charakter der chriſtlichen Unterrichte iſt allezeit ernſthaft. Wenn man ſeine Antwort giebt, ſoll man ſie klar und genau auslegen, ſie entweder aus dem

Zeugniſſe der heil. Schrift, oder der Väter, oder durch die Vernunft, Gleichniſſe und Beyſpiele beweiſen, und endlich heilige Regungen, und fromme Affekte, die aber kurz, lebhaft, und in wenig Worten enthalten ſeyn ſollen, damit verbinden. Der Beſchluß beſteht hauptſächlich darinnen, daß man aus den Fragen, die man behandelt, oder aus den Tugenden, die man ausgeleget hat, einigen Frucht ziehe, und die Uebung in einer chriſtlichen Tugend befördere.

Der Unterricht der Kinder und der Jugend geſchieht ebenfalls durch Fragen und Antworten, und heißt, die Katechiſation, oder zum Unterſchiede von der Konferenz, die niedrige Katechiſmuslehre. Ihr Nutzen und ihre Nothwendigkeit iſt einleuchtend. Sie iſt das nachdrücklichſte und einzige Mittel die Jugend frühzeitig zur Religion und zur Tugend anzuweiſen. Dieſe Art des Unterrichtes iſt eine der weſentlichſten Pflichten des Seelſorgers. Wer alles ſammeln wollte, was hierüber kann erinnert werden, der fände leicht ſoviel, woraus er ein ganzes Buch verfertigen könnte. Da unterdeſſen heut zu Tage die ſokratiſche Lehrart bey der Katechiſation den Seelſorgern ſo ſehr empfohlen wird (und ſie verdient auch in der That ihrer Vortrefflichkeit wegen alle Empfehlung) Katechiſation.

ſo

ſo wird eine etwas ausführlichere Nachricht davon nicht am unrechten Orte ſtehen.

Sokratiſche Lehrart.

Sokrates, zwar ein Heide, aber ein ungemeiner Kopf und vortrefflicher Weltweiſer im Griechenlande merkte, daß die griechiſche Jugend in den öffentlichen Schulen übel in jenen Wiſſenſchaften, die allein mit dem Verſtande begriffen werden können, unterwieſen würde. Er ſah, daß ſie, nachdem ſie viele Jahre gelernt hätten, dennoch entweder nichts als Wörter und Namen herzuſagen wüßte, oder doch die Natur der Dinge ſo unvollkommen und unrichtig verſtünde, daß ihr Wiſſen mehr ein Irrthum, als ein rechtſchaffenes Erkenntniß heißen könnte. Er fand bald, daß dieſes daher komme, weil man nur das Gedächtniß und die Einbildung der jungen Leute angriffe, und ſich keine Mühe gäbe ihnen den Verſtand zu öffnen, und ſie ſelbſt zum Denken und Urtheilen anzuführen. Sokrates entſchloß ſich daher, dieſer gelehrten Unwiſſenheit der jungen Griechen entgegen zu gehen, und ihnen klare und deutliche Begriffe der Sachen zu verſchaffen. „Ich will das ſeyn, ſagte er ſehr oft, was meine Mutter iſt. (Seine Mutter war eine Hebamme.) Dieſe iſt den Weibern behilflich, daß ſie deſto leichter ihre Kinder zur Welt bringen mögen. Ich will eben dieſes Amt

an dem Verſtande der Menſchen verrichten, und ſie dahin zu bringen ſuchen, daß die Kinder ihres Geiſtes, die Begriffe ihrer Seele, vollkommen und glücklich gebohren, und der Welt dargeleget werden." Er fand, daß kein beſſeres Mittel ſeyn würde, den Zweck zu erreichen, den er ſich vorgeſtellet hatte, als die jungen Leute, die er zur Klugheit, und einer vernünftigen Wiſſenſchaft anführen wollte, durch ein behutſames und weiſes Fragen auszuforſchen, und ſo lange damit anzuhalten, bis er ihre unvollkommenen und mangelhaften Begriffe gebeſſert, und ſie unvermerkt durch ſich ſelbſt aus der Unwiſſenheit herausgeriſſen hätte. Das Mittel war wohl und verſtändig ausgedacht; allein ſchwer bey den damaligen Umſtänden auszuführen. Denn er hatte nicht mit Kindern, oder mit Schülern zu thun, die ſeiner Zucht untergeben waren. Es waren ſchon erwachſene, freye Leute, die er belehren und beſſern wollte; es waren ſelbſt Lehrer der Jugend, derer Unwiſſenheit er bedauerte, und die er zum Nutzen der übrigen aufklären wollte. Das Werk mußte daher mit Voſichtigkeit getrieben werden. Sokrates nahm demnach ſelbſt die Perſon eines Schülers an, der gern lernen will, und gab denen, die er unterrichten wollte, die Perſon eines Lehrers, von dem er Unterricht hoffte. Er bat, man möchte ihm

erlauben, ſich bey ihnen in den Wiſſenſchaften Raths zu erholen, und ſich zu erkundigen, worinn eigentlich die Gelehrſamkeit beſtünde. Er brachte einige dem Anſehen nach leichte Fragen auf die Bahn, und verlangte eine Antwort darauf. Von den Antworten, die man ihm ertheilte, nahm er Gelegenheit zu neuen Fragen, ohne ſichs merken zu laſſen, daß man ſchlecht geantwortet hätte. Er trieb auf dieſe Weiſe endlich die Sache dahin, daß die, mit denen er ſich eingelaſſen hatte, merkten, der vorgegebene Jünger wüßte mehr, als der von ihm gewählte Meiſter. Der Schluß der Unterredung lief ſo ab, wie Sokrates es wünſchte. Einige giengen beſchämt, andere gründlich unterwieſen und aufgeklärt von ihm weg.

Es ſind noch manche dergleichen Geſpräche vorhanden, die ſeine Schüler nachgeſchrieben, oder aus dem Gedächtniſſe aufgeſetzet haben, woraus man ſehen kann, wie er es bey dieſer Art zu unterrichten gemacht habe. Man ſieht daraus, daß ſeine Hauptabſicht dahin gieng, den Verſtand der Menſchen zu ſchärfen, die Dinge, die ſie dunkel und undeutlich erkannt haben, ihnen recht bekannt zu machen, ihre Irrthümer zu verbeſſern, und ſie zu gewöhnen, nichts ohne Bedacht und Ueberlegung anzunehmen. Er bemühte ſich zu dem Ende

zuerſt

zuerſt, durch eigene Fragen ihre wahre Meynung von den Dingen, von denen er handeln will, zu erforſchen. Er erleichterte ihnen die Mühe, ihre Gedanken recht abzufaſſen und vorzutragen, durch allerhand Bilder und Gleichniſſe, die er aus dem gemeinen Leben und von denen Dingen nimmt, die ihnen durch die Sinnen und die Erfahrung bekannt worden ſind. Er ließ ſich dabey nie merken, als wenn er dem ungeübten Verſtande ſeiner Schüler forthelfen wollte. So fuhr er fort und arbeitete durch neue Fragen und Erläuterungen an der Verbeſſerung und Einrichtung ihrer unrichtigen und dunkeln Begriffe. Er nahm weg, was überflüßig war. Er ſetzte hinzu, was mangelte. Er rückte das Unordentliche zu rechte. Er ſchliff, beſchnitt, verſetzte, beſſerte ſo lange, bis ein deutliches und reines Bild herauskam. Dieſes alles geſchah unter dem Scheine der Lehrbegierde ganz unvermerkt, und auf eine ſolche Weiſe, daß der, den er unterrichtete, ſelbſt nicht wußte, worauf es angeſehen ſey. Die Fragen waren ganz einfältig, und ſchienen gar nichts zu bedeuten. Die Bilder und Erläuterungen bezogen ſich auf die gewöhnlichſten Dinge des menſchlichen Lebens. Der Schüler durfte ſich nie bedenken, noch ſeinen Verſtand anſtrengen. Die Antwort lag ſchon in der Frage. Es wurde ihm gleichſam vorgeſagt,

wie

wie er antworten müſſe. Und meiſtentheils war die Sache, wornach gefraget ward, mit dem bereits Ausgemachten und Zugegebenen ſo verknüpft, daß die Antwort gleichſam von ſelbſt zufallen mußte.

Sie wird allgemeiner, und ſelbſt in der Kirche bekannt.

Dieſe Art, durch Fragen zu lehren, deren Vortrefflichkeit jedermann in die Augen fiel, wurde hernach von vielen angenommen, obſchon ſie dem Sokrates ſelbſt ſehr übel bekommen, und ihm ſogar die Todesſtrafe zugezogen hatte. Plato ließ ſich dieſelbe vor andern gefallen, und ſeine Nachfolger, die den großen Nutzen derſelben an ſich ſelbſt erfahren hatten, blieben nachmals beſtändig dabey. Die Schüler des Plato waren bey den Lehrern der erſten Chriſten unter allen damaligen Gelehrten die beliebteſten. Sokrates ſelbſt war in großem Anſehen, und wurde laut als ein großer Zeug der Wahrheit, und als ein helles Licht, das Gott ſelbſt in den Tagen der heidniſchen Finſterniß zum Beſten der Welt angezündet hätte, gerühmet. Alles dieſes gab Gelegenheit, daß ſeine Art zu unterweiſen aus der Schule des Plato nicht gar lange nach der erſten Predigt des Evangeliums unter die Chriſten kam. Allem Anſcheine nach hat man zu Alexandrien, der Hauptſtadt in Aegypten, wo die beßte Schule der Chriſten in den

erſten

erſten Tagen, und die meiſten Gelehrten unter ihnen waren, dieſelbe zuerſt eingeführet. Man ſah bald den ungemeinen Nutzen, der daraus bey den Anfängern in der Religion entſtund. Daher breitete ſich dieſelbe allgemach in der ganzen Kirche aus. Wir wünſchen, daß die Seelſorger unſerer Zeiten in die Fußſtapfen der erſten Chriſten in dieſem Stücke eintretten möchten, wozu ihnen die weiſe Sorgfalt und Einrichtung unſers Monarchen ſo viele Gelegenheit und Aufmunterung verſchaffet.

Wir kommen nun zu den ordentlichen Predigten. Die Predigt iſt eine aneinanderhängende und ordentliche Rede über ein Geheimniß der Religion, oder über eine ſittliche Wahrheit zu Erbauung der Gläubigen. Ihre Haupttheile, ſo wie einer jeden ordentlichen Rede, ſind der Eingang, die Theilung, der Beweis, oder die Abhandlung ſammt den Antworten auf die Einwürfe, und der Beſchluß. Man muß nicht glauben, daß dieſe verſchiedenen Theile willkührlich ſind; ſie ſind vielmehr in der Natur gegründet. Denn erſtens verlangt die natürliche Ordnung, daß der Prediger gleich anfangs die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer gewinne, und ihnen einen hohen Begriff von der Wichtigkeit des Gegenſtandes beybringe, den er behandeln will. Hieraus folgt

Predigt.

Ihre Haupttheile.

Eingang.

aber,

aber, daß der Eingang bey einer Predigt faſt eben das iſt, was das Haupt bey dem menſchlichen Körper iſt, das heißt: es glänzt am meiſten, und fällt am ſtärkſten auf. Bey dem Eingange fängt man ſchon an, von dem Verdienſte des Predigers zu urtheilen; ſind die erſten Begriffe gut, oder ſchlecht, ſo wird man ſie hernach nicht leicht mehr umändern. Heut zu Tage erwartet man von dem Prediger, daß er im Eingange den Text auslege, den er gewählet hat, oder von welchem er die Anwendung machen will, den Gegenſtand, den er behandeln ſoll, beſtimme, und ſelben auf der anziehendſten Seite zeige.

Seine Eigenſchaften.

Die Haupteigenſchaften des Einganges ſind, 1. Daß er nicht allgemein ſey, das iſt, daß er nicht zu andern Materien eben ſo gut paſſe, als zu der unſrigen. 2. Daß er nicht zu weit hergeholet ſey. 3. Daß er genau mit dem Hauptſatze verbunden ſey. Er muß alſo aus dem Inhalte der Sache ſelbſt hergeholet werden. 4. Daß er kurz und den übrigen Theilen angemeſſen ſey; ſonſt ermüdet er die Zuhörer, und reizt ſie zur Ungeduld. Uebrigens bleibt er ſo lange kurz, als er nichts enthält, was zur Vorbereitung des Hauptſatzes nicht gehört. 5. Daß er nichts enthalte, was man nachmals in den Beweiſen, oder in andern Theilen zu ſagen hat.

Zwey-

Zweytens, da man gar bald müde wird, einen Prediger anzuhören, der in ſeinen Predigten keine Ordnung beobachtet, und da es wiederum der Natur der Beredſamkeit gemäß iſt, daß der Redner ſeinen Gegenſtand vortrage, und mit Genauigkeit abtheile, damit keine verworrenen Begriffe entſtehen, ſo haben die Prediger von den ſcholaſtiſchen Theologen die Methode der Abtheilungen und Unterabtheilungen entlehnt. Die Alten, und die heil. Väter haben gemeiniglich entweder gar keine Abtheilungen, oder ſie ſind bey ihnen faſt unmerklich. Auch unter den Neuern iſt ſchon von Manchen dieſe Methode angefeindet und beſtritten worden. Aber laſſet uns hievon billig urtheilen. Es iſt wahr, manche ſonſt gute Prediger haben es oft in dieſem Stücke übertrieben, und durch allzuviele Abtheilungen und Unterabtheilungen die Zuhörer mehr ermüdet und irre gemacht. Unterdeſſen iſt andrerſeits der Vortheil, den geſchickte Abtheilungen verſchaffen, mannigfaltig, und kann durch nichts anders erſetzet werden. Erſtens giebt die Abtheilung der Predigt Licht und Deutlichkeit; ſie ſetzt die Theile einer Wahrheit klärer auseinander, und der Zuhörer dringt leichter in ſie hinein. Zweytens macht ſie den Zuhörer aufmerkſam, ſie giebt ihm gleichſam den Leitfaden in die Hand, an dem er ſich währender Predigt zu hal-

Theilung.

Sind die Theilungen zu billigen?

halten hat; er hört mit deſto größerem Vergnügen zu, da er vermittelſt der Abtheilungen gleichſam mit einem Blicke den Plan der Predigt überſieht. Drittens hält ſie den Prediger ſelbſt im Zaume, daß er nicht ausſchweifen kann. Und endlich erleichtert ſie auch dem Prediger die Mühe; ſie zeigt ihm verſchiedene Seiten, nach denen er ſeinen Hauptſatz betrachten kann, und führt ihn dadurch deſto leichter zu Beweiſen und andern Materien, die ſeiner Sache Licht und Nachdruck geben können. Sollen nun aber die Abtheilungen gut ſeyn, ſo müſſen ſie folgende Eigenſchaften haben. 1. Die Theile derſelben müſſen ein wahres Ganzes ausmachen. Es muß alſo weder ein überflüßiger Theil da ſeyn, noch einer mangeln. 2. Die Theile müſſen ſich unter einander ausſchließen, das iſt, ſie müſſen zwar in dem Ganzen, aber nicht ein Theil in dem andern enthalten ſeyn. 3. Die Theile müſſen ſich nicht widerſprechen. 4. Sie müſſen klar 5. Kurz und nicht allzu zahlreich ſeyn. Beydes beſchweret die Gedächtniß des Zuhörers.

Ihre Regeln.

Beweiſe.

Uebrigens mag die Predigt noch ſo gut geordnet und abgetheilet ſeyn, wenn die Beweiſe derſelben nicht gründlich ſind, ſo kann ſie zwar ein ſchönes, aber kein feſtes Gebäude ſeyn. Der Verſtand muß überzeugt werden, und hiezu werden

Be-

Beweiſe und Vernunftſchlüſſe erfordert. Ein geiſtlicher Redner wird immer ſtarke Beweiſe finden, oder wenigſtens etwas, womit er die Beweiſe ſeiner Rede ſtark machen kann; er hat hierzu die heilige Schrift, die Meynung der heiligen Väter, die beſtändige Uebergabe der Kirche, und das Beyſpiel der Heiligen Gottes. Es iſt nur darum zu thun, daß man den gehörigen Gebrauch davon zu machen wiſſe. Nur 'glatterdings Gründe und Beweiſe der Vernunft anführen, ohne ihnen etwas von der Schrift, und den Vätern beyzufügen, das heißt nicht eigentlich das Wort Gottes verkündigen, welches, dem Sinne der Kirche zufolge, nirgends, als in dergleichen Quellen kann geſchöpfet werden. Es dabey bewenden laſſen, daß man Beweiſe über Beweiſe anhäufe, ohne einen einzigen derſelben aus einander zu ſetzen, wie es manche thun, das heißt den Zuhörer überſchütten, anſtatt ihn zu unterrichten, das heißt vielmehr Entwürfe von Predigten, als vollſtändige Predigten machen. Ein Prediger muß ſich auch hüten, daß er ſich nicht in unbeträchtlichen Dingen verliere, daß er ſich nicht allzulange aufhalte, Wahrheiten, die ohnedas jedermann weis, und allgemeine Maximen, die von der ganzen Welt angenommen ſind, zu beweiſen.

Beantwortung der Einwürfe.

Will aber der Redner ſeinen Beweiſen den ganzen Nachdruck geben; ſo muß er auf der Seite ſeiner Zuhörer alles wegräumen, was ihnen im Wege ſtehen kann. Die Zuhörer haben Vorurtheile, Seitenſprünge, Ausnahmen, Abneigungen, u. d. m. Alles dieſes nennt man Einwürfe; und der Prediger muß ſie heben, wenn er an ſein Ziel gereichen will. Um aber alle die Einwendungen, die man ihm machen kann, zu finden, iſt es ſehr nothwendig, daß er eine gute Kenntniß der gewöhnlichen Irrwege des menſchlichen Verſtandes, und noch mehr der geheimen Winkel des menſchlichen Herzens, der Eigenliebe, der Sitten der Welt, der herrſchenden Vorurtheile, der Beſchaffenheit, der Einſichten ſeiner Zuhörer habe. Dann trage ſie der Prediger klar, deutlich und mit allem Nachdrucke, den ihnen der Zuhörer geben könnte, vor. Er würde ſich ſelbſt nur ſchaden, wenn er hier etwas verſchweigen, oder die Sache ſchwächen wollte; weil man entweder an ſeiner Redlichkeit, oder an der Gründlichkeit der Wahrheit, die er vertheidiget, zweifeln würde. Endlich begreift man es ohne mich, daß man hier alles anwenden muß, um ſeinem Gegner die Waffen aus den Händen zu winden.

Das

Das Ende, oder der Beſchluß der Predigt ſoll die Hauptpunkte, und die hauptſächlichſten Gründe ganz kurz enthalten, die man bey der Predigt angeführet hat, damit der Zuhörer auf eine gewiſſe Art angetrieben werde, nach jenem, was man von ihm fordert, ſich zu richten, und es in das Werk zu ſetzen. Hier ſoll der Prediger alle Stärke und Macht der Beredſamkeit anwenden. Sowohl heilige Affekten, als fromme Geſinnungen, Drohungen und Verheißungen, Vorwürfe und mäßiges Lob, alles dieſes kann in dem Beſchluße zu ſtehen kommen. Wenn nur das Herz des Zuhörers gerühret wird, ſo gilt es gleich, ob dieſes auf die ſtärkeſte und lebhafteſte, oder auf die zärtlichſte und rührendeſte Art geſchehe. Andere Theile der Predigt können an Herz und Verſtand zugleich gerichtet ſeyn; allein der Beſchluß ſoll bloß auf das Herz abzielen, um daſſelbe auf heilige Geſinnungen und Entſchließungen zu verleiten. War die Rede ſchreckend, ſo ſoll der Beſchluß tröſtlich ſeyn. Man muß dem Sünder bey dem traurigen Schiffbruche, der ihm drohet, allezeit gleichſam noch ein Brett in die Hand geben, um ſich zu retten. Hat man hingegen in der Predigt von einer tröſtlichen Wahrheit geredet, die der Sünder, um in ſeinem laſterhaften Leben noch zu verharren, mißbrauchen könnte, ſo ſoll man ihn bey Beſchluß.

 dem

dem Beſchluſſe durch die Vorſtellung jener erſchreck-lichen Wahrheiten, die uns die Religion lehret, zittern machen. Oft kann eine ausgeſuchte, und gut umſchriebene Schriftſtelle den ganzen und rührendſten Beſchluß ausmachen. Oft werden die Predigten mit einem kurzen Gebethe zu Gott, oder Jeſus Chriſtus beſchloſſen. Soll es Eindruck machen, ſo muß es vom Herzen gehen, und daher, ohne daß man es merke, ausgearbeitet ſeyn.

Nun iſt uns noch übrig, die verſchiedenen Gattungen der Predigten kurz zu betrachten.

Sittenpredigten. Ich mache den Anfang von den Sittenpredigten. So nennt man jene, die man über die Wahrheiten des Glaubens, nicht ſo viel, um ihn dadurch zu befeſtigen, als um praktiſche Folgen herauszuziehen, oder über die Tugenden und Laſter, über die Sakramente, und über alle Religionspflichten hält. Um die Predigten fruchtbar und nützlich zu machen, liegt mehr daran, als man glaubt, den Gegenſtand gut zu wählen. Um eine gute Wahl des Gegenſtandes zu treffen, muß der evangeliſche Prediger auf die Zeit, und auf den Ort, wo er predigt, auf die Zuhörer, und auf ſein eigenes Genie ſehen. Alle Gegenſtände ſchicken ſich nicht auf alle Zeiten. Es wä-

Gute Wahl des Gegenſtandes.

re

re ſehr auffallend, wenn jemand am Feſte der Auferſtehung Jeſu von der Nothwendigkeit zu ſterben predigen wollte. Ein anderer Gegenſtand ſchickt ſich auf das Land, ein anderer in die Stadt, ein anderer bey Hofe. Eben ſo ſind die Predigten, welche mehr Nachdenken fordern, oder von einem höhern Grade der chriſtlichen Vollkommenheit handeln, dem gemeinen Volke ſelten angemeſſen. Der Prediger ſelbſt hat nicht in allen Materien gleiches Glück. Mancher iſt im Tröſten und Einflößen des Vertrauens vortrefflich; aber er wird ganz froſtig ſeyn, wenn er ſchrecken will. Insgemein zu reden, ſoll man die Hauptwahrheiten der Religion allezeit andern Gegenſtänden, die man behandeln könnte, vorziehen. Sie ſchicken ſich für alle, und alle ſind dabey interreſſirt. Man ſey unbekümmert, ob ein Gegenſtand allgemein ſey, und ihn andere Prediger ſchon behandelt haben; man wird ihn niemals zu oft wiederholen, und tief genug dem Geiſte einprägen. Man gebe ihm eine neue Geſtalt; ſo wird er auf gewiſſe Art zu einem neuen Gegenſtande. Was die Art betrifft, die Materien in den Sittenreden abzuhandeln, ſo iſt ſie eben dieſelbe, der man ſich in allen andern Reden bedient.

Die andere Gattung der Predigten ſind die Geheimnißreden. Eigentlich ſollten zu denſelben nur Geheimniß-reden.

nur

nur allein die weſentlichen und unbegreiflichen Wahrheiten unſerer Religion gehören; als da ſind: Gott in dreyen Perſonen, wovon die zweyte Menſch geworden; Jeſus Chriſtus in dem heil. Altarsſakramente wahrhaftig gegenwärtig, und dergleichen mehr. Allein man hat ihr Gebiet viel weiter ausgedehnet. Man rechnet darunter gemeiniglich auch jene Thaten und Handlungen, die ſich bey dem Geſchäffte und bey der Einrichtung unſerer Seligmachung zugetragen haben, als die Geburt, die Beſchneidung, die Verklärung, der Tod, die Auferſtehung, und die Auffahrt des Erlöſers. Den übrigen Handlungen aber des Sohns Gottes, welche keine ſo genaue Beziehung auf das Werk unſerer Erlöſung haben, eignet man dieſen Namen des Geheimniſſes nicht zu, ob ſie gleich übernatürlich ſind; als zum Beyſpiele, ſeinen Wunderwerken, außer im verblümten Verſtande. Ferners nennet man auch die Wunder, und Gnaden, die Gott in Anſehung der heil. Jungfrau gewirket hat, Geheimniſſe. Nun ſind Feſttäge eingeſetzet, um dieſe heil. Geheimniſſe zu begehen; und die Prediger müſſen das Volk von der Größe und Vortrefflichkeit der Wahrheiten, welche dem Glauben und der Verehrung der Gläubigen bey dieſer Gelegenheit vorgehalten werden, unterweiſen. Allein nach dem Geſtändniſſe aller, die das Predigtamt verſtehen,

Ihre Schwierigkeiten.

ist

iſt es weit ſchwerer, Geheimnißreden, als Sittenreden zu verfertigen. Um die Geheimnißreden glücklich anszuführen iſt es nicht genug, daß man ſie erkläre, entwickle, und wohl begreiflich mache; ſondern man muß ſie vielmehr auf jener Seite zeigen, die auf die Zuhörer einen Eindruck machet, und ſie dahin bringt, daß ſie ihre Sitten nach ihrem Glauben einrichten. Vom Anfange ſoll man das, was uns der Glaube von einem jeden Geheimniſſe lehret, auslegen; man ſoll die Abſichten zeigen, die Gott hierinnen gehabt hat; die Vortheile, die uns daraus zufließen; die heilſamen Wirkungen, die es in uns hervorbringen ſoll; die nöthigen Zubereitungen, womit wir ſie begehen ſollen; die Pflichten, die es uns aufleget, einen heiligen Lebenswandel zu führen. Endlich ſoll man in der Rede jene Schulſätze, jene dunkeln, und barbariſchen Ausdrücke, derer ſich die Schulgelehrten bedient haben, weglaſſen; hingegen ſoll man ſie mit einer angenehmen Beredſamkeit, mit einer edeln, und erhabenen Schreibart auszieren, die auf die Vortrefflichkeit der Wahrheiten, die man behandelt, paſſet. Vermittelſt dieſer Art werden die Geheimnißreden eben ſo überzeugend, eben ſo rührend, eben ſo fähig zu bekehren ſeyn, als es die Sittenreden ſind.

Nun

Controvers-predigten.

Nun auch ein paar Worte von den heut zu Tage ſo ſehr angefeindeten Controverspredigten. Eine Controverspredigt handelt von einer Glaubenslehre, welche von den Ketzern angegriffen worden, und ihre Abſicht iſt gerade dahin gerichtet, dieſelbe wider die Glaubensgegner zu vertheidigen. Was ſollen wir nun von ihrer Zuläßigkeit urtheilen? Einerſeits ſehe ich heut zu Tage einen Duldungsgeiſt herrſchen, der dieſe Gattung der Predigten ganz abgeſchaffet wiſſen will. Andrerſeits aber höre ich wiederum viele gelehrte Männer, denen man ſo geradehin weder Aufklärung noch Duldungsgeiſt abſprechen darf, für dieſelben heftig eifern. Der gelehrte Herr Ignatz Wurz verwendet ſich in ſeiner Anleitung zur geiſtlichen Beredſamkeit, wo er von den Controverspredigten handelt, ganz zu ihrer Vertheidigung. Er glaubt, ohne den Vorwurf eines blinden Zeloten zu befürchten, behaupten zu können, daß dieſes den Duldungsgeiſt zu weit treiben heiße, wenn man die Controverspredigten geradehin für unnütz erkläret, und ſie ganz abgeſchafft wiſſen will. „Denn, ſagt er, Katholiſche werden mir doch eingeſtehen, daß die ihnen entgegengeſetzte Lehre ein Irrthum iſt; daß ſie nicht in gleichgiltigen Dingen, ſondern in dem Weſen des Glaubens ein Irrthum iſt; daß die Pflicht der Biſchöfe und Seelſorger iſt, die Gläubigen vor dem Irr-

Ihre Zuläßigkeit.

Irrthume zu beſchützen, und die Gefahr deſſelben zu entfernen. Nun iſt die Gefahr verführet zu werden, in den Orten, wo die Religionen gemiſcht ſind, beſonders in Anſehung des gemeinen Volkes, wirklich da. Man weiß, daß gemeine Leute von verſchiedenen Religionen in ihren Zuſammenkünften faſt allezeit Geſpräche von den ſtreitigen Glaubenslehren führen und darüber diſputiren. Warum ſollte es denn nun katholiſchen Predigern unterſagt ſeyn, ihre Zuhörer vor dem Irrthume zu warnen, deſſen Falſchheit zu entdecken, die Katholiſchen in den Grundſätzen unſers wahren Glaubens zu unterrichten, und zu befeſtigen? Würde es nicht eine ſchändliche und unverzeihliche Feigheit ſeyn, wenn wir uns ſelbſt das Stillſchweigen da auferlegen wollten, wo der Irrglaube die katholiſche Lehre aus allen Kräften beſtreitet? Die katholiſche Lehre ſteht zwar freylich in und für ſich feſt, und hat hierzu der Vertheidigung der Prediger nicht vonnöthen; allein ſteht ſie auch in dem Verſtande unſerer Zuhörer feſt? Erkennen ſie, daß ſie feſt ſteht? Glauben ſie nicht, daß ſie von den neuen Einwürfen der Feinde erſchüttert werde? Allem dieſen muß der Controversprediger vorbeugen?"

„Ich geſtehe ſelbſt, ſagt er weiter, daß die Bekehrungen der Irrenden durch die Controverspre-

digten nicht gar zahlreich ſind; ich halte ſie auch nicht für das ſchicklichſte Mittel zu bekehren, obſchon auch manchmal der Verſtand des Irrenden dadurch erleuchtet wird, und er zur Kirche zurückkehret. Aber das iſt auch nicht die Hauptabſicht dieſer Predigten. Man muß dadurch hauptſächlich die Katholiſchen vor dem Irrthume zu beſchützen, und in ihrem Glauben zu ſtärken ſuchen; und ſo ſind dieſe Predigten nicht unnütz oder fruchtlos. Allein, ſagt man ferners, ſind die Mißbräuche, die dabey mit unterlaufen, wohl zu erdulden? Es entſtehen daraus Zänkereyen, Erbitterung, Haß, perſönliche Beleidigungen. Ich frage hingegen: Sind dieſe Mißbräuche nothwendige Folgen der Controverspredigten, oder kommen ſie nur zufälligerweiſe hinzu? Das erſte wird ein Vernünftiger nicht behaupten; iſt aber das zweyte, ſo ſchaffe man die Mißbräuche ab, und laſſe die gute Sache beſtehen. Wohin würde man kommen, wenn man alles, wo Mißbräuche ſind, abſchaffen ſollte?

Um nun aber die Fehler, die man mit Recht bey manchen Controverspredigten tadelt, zu vermeiden, fordert dieſer nämliche Lehrer der Beredſamkeit, daß ein vernünftiger Prediger einen ſolchen Weg wähle, der ſowohl den Irrthum durch die Wahrheit beſiegen, als auch die Irrenden durch

die

die Liebe gewinnen könne. „Weg alſo, ſagt er, mit allen Satiren, beißenden Ausdrücken, Spötteregen, oder wohl gar Schimpfnamen! Dergleichen Dinge ſind an einem Lehrer der chriſtlichen Liebe nicht zu dulden. Sie überzeugen nicht, bewegen nicht; ſie bekehren alſo nicht. Vielmehr hindern ſie die Bekehrung; denn ſie erbittern die Herzen; ſie zeigen auch ein böſes Gemüth in dem Prediger an; denn er ſollte der Unglücklichen nicht ſpotten, ſondern mit ihnen Mitleiden haben. Die beßte Widerlegung iſt die deutliche und überzeugende Vorſtellung der katholiſchen Wahrheit. Und hiezu iſt es nicht nöthig, ſeine Gegner geradezu anzugreiſen; die Namen, Ketzer, Lutheraner u. d. g. immer im Munde zu führen, und ſie bey den Zuhörern gehäßig, oder lächerlich zu machen; es iſt nicht nöthig, öffentlich zu verkündigen, daß man eine Controverspredigt machen, und ſich mit den Glaubensgegnern herumbeißen wolle. Es iſt hinlänglich, die Glaubenswahrheit, die man zu behandeln für nöthig erachtet, gründlich ohne alle Anzüglichkeit darzuthun. Daher ſoll man ſich auch hüten in dieſen Predigten ſolche Materien zu behandeln, die entweder zu den Glaubensſtreitigkeiten gerade gar nicht, oder nur ſehr mittelbar gehören. Denn man zanket ſich umſonſt damit, und die Folge davon iſt faſt allezeit die Beleidi-

gung

gung gewiſſer Perſonen. —" Mit dieſen Einſchrän-
kungen wird eine Controverspredigt nichts anſtößiges
mehr an ſich haben; ſie wird eigentlich nichts anders,
als eine gründliche und nothwendige Auseinanderſe-
tzung der Glaubenswahrheiten ſeyn.

Lobreden. An den Feſttagen der Heiligen erwartet man von dem Prediger gemeiniglich, daß er denſelben eine Lobrede halte. Dieſe Gewohnheit iſt in der Kirche ſchon ſehr alt. Man findet bey den heil. Vätern viele ſolche Reden, in welchen ſie alle Schönheiten der Beredſamkeit ſehen ließen. Um dieſe Lobreden gut, für den Zuhörer anzüglich und nützlich zu machen, muß man ſorgfältig drey Stücke beobachten:

Regeln, wenn ſie gut gerathen ſollen.

1. **Den Endzweck, den man dabey vor Augen haben ſoll.** Der geiſtliche Lobredner muß ſich nebſt dem Ruhme des Heiligen auch den Nutzen ſeiner Zuhörer zu befördern vornehmen. Er muß nicht nur zeigen, was der Heilige geweſen iſt, ſondern was auch dieſe ſeyn ſollen und ſeyn können. Jenem muß man Verehrung verſchaffen, dieſen Mittel zur Heiligkeit. Die Lobrede iſt ein Gemälde, das man dem Volke zur Nachahmung vorſtellet. **Die Sachen, die man vortragen ſoll.** Hierinn ſind die Lobſprüche der Heiligen von den weltlichen Lobreden ſehr unterſchieden. In dieſen lobt man gemeiniglich nichts

an-

anders, als glänzende Handlungen, richtige Unternehmungen, groſſe Thaten. In jenen lobt man nicht allein dieſe wunderthätige Handlungen, die die Welt in Erſtaunen ſetzten; ſondern der geiſtliche Redner muß weit mehr bey ihren Tugenden, und bey den Mitteln, die ſie zur Heiligkeit erhoben, als bey den Handlungen, die ſie berühmt machten, ſtehen bleiben. Er muß immer darauf beharren, mehr die Nachahmung, als die Bewunderung ſeines Heiligen hervorzuſtreichen. In den weltlichen Lobreden verbirgt man gemeiniglich die Fehler und die Schwachheiten derer, die man zu loben hat, oder man redet mit der äuſſerſten Vorſicht und Behutſamkeit davon; hier aber, wenn auch der Heilige, der gröſte Sünder geweſen, verbirgt man es nicht; ſowohl um ſeiner eigenen Ehre willen, als auch vorzüglich zur Ehre der göttlichen Barmherzigkeit, die ihn aus einem Sünder znm Heiligen gemacht hat; hernach auch deßwegen, um einerſeits denjenigen Beweggründe zum Vertrauen zu verſchaffen, die aus ihrem Sündenzuſtande herauskommen wollen; und andererſeits diejenigen zu beſchämen, die in demſelben verharren wollen.

3. **Die Art, die Materien in den Lobreden anzuordnen.** Eine gute Ordnung von Materien in den Lobreden zu treffen, muß man gleich anfangs den eigentlichen Charakter des Heiligen, die Gaben,

ben, die Gott in ihn geleget hat, die Handlungen, die ihn von den andern auszeichnen, und die ſein beſonderes Verdienſt ausmachen, wohl verſtehen. Wenn man das Leben des Heiligen, den man loben ſoll, aufmerkſam betrachtet, ſo wird man hierinn allzeit gewiſſe Tugenden, gewiſſe Umſtände und Handlungen wahrnehmen, die ihn vor andern auszeichnen. Denn gleichwie es in den Sündern Laſter giebt, die aus allen andern hervorſtehen, und die die Quelle aller anderer Sünden ſind; alſo ſind auch in den Gerechten beſondere Tugenden, worauf ſich alle ihre Gedanken, alle ihre Handlungen beziehen. Dieſe verbinde man hernach, ſo viel es möglich iſt, unter einem einzigen Entwurf, der den Gegenſtand der Rede ausmachet. So iſt der Hauptcharakter jenes Heiligen die Liebe zum Kreuze, eines andern die Liebe zu den Armen, eines dritten die Sanftmuth, eines vierten der Eifer für die Kirchenzucht, u. ſ. w. Manche Prediger, wenn ſie die Handlungen des Heiligen erzählen, folgen keiner andern Ordnung, als jener der Zeit, in welcher ſie ſich ereignet haben. Dieſe Ordnung, ſo natürlich ſie immer iſt, ſchickt ſich doch mehr auf die Geſchichte, als auf eine Lobrede. Dieſe fordert, daß man die Handlungen unter der Tugend, mit der ſie eine Gleichheit haben, anbringe, und daß man ſie in das Licht ſetze,

ohne

ohne auf die Zeit, und auf die Umſtände, in welcher ſie ſich zutrugen, Acht zu haben. Alsdann ſuche man unter das Lob des Heiligen von Zeit zu Zeit einige ſittliche Abhandlungen zu vermengen, die darauf paſſen. Es iſt auch nicht unſchicklich, daß man die abzuhandelnde Sittenlehre ſchon in der Abtheilung ankündige.

Auch die **Trauerreden** gehören eigentlich zur Kanzelberedſamkeit. Schon im alten Teſtamente findet man manche Lobeserhebungen der Verſtorbenen, die man als eben ſo viele Trauerreden anſehen kann. Kann man wohl bey den Leichbegängniſſen der Groſſen etwas Prächtiges, Erhabenes, Zärtliches und Rührendes ſagen, was nicht ſchon in dem Geſange enthalten wäre, welches David auf den Tod des Sauls und des Jonathas verfaßte, und im ganzen Lande verbreiten ließ, um die Hochachtung, die er dem Sohne ſchuldig zu ſeyn glaubte, zu verewigen? Ohne das Buch Jeſus Syrach anzuführen, in welchem die berühmten Männer von Iſrael, und zwar nicht nur die Beherrſcher und Beſchützer der Nation, ſondern auch die berufenen Redner, und berühmten Ausleger der heil. Schrift gelobet werden; ſo finden wir auch im zweyten Buche der Chronik, daß Jeremias auf den Tod des Joſias einige Trauergeſänge verfertigte,

Trauerreden

2. B. der Kön. 1. K. 18. V.

tigte,

tigte, worinn die ſchönen Thaten dieſes Prinzen mit jenen lebhaften und edeln Empfindungen, welche die Dankbarkeit einflößt, und der Schmerz beſeelet, abgeſchildert waren. Die heiligen Väter haben zum Lobe der Kaiſer, der Prinzeſſinnen und anderer, die vermög ihrer Würde, und ihrer Frömmigkeit berühmt waren, Trauerreden gehalten; und die Kirche hat niemals eine billige Urſache zu haben geglaubt, den Tugenden ſolcher Menſchen den Tribut eines öffentlichen Lobes, oder den Gläubigen dieſe Gattung des Beyſpieles und der Aneiferung zur Tugend zu verſagen. Daraus erhellet aber, daß man eigentlich nur rechtſchaffenen und tugendhaften Menſchen Trauerreden auf dem Stuhle der Wahrheit halten ſoll. Doch kann es geſchehen, daß der geiſtliche Redner auch von bösartigen und ärgerlichen Menſchen wegen der hohen Ehrenſtelle, die ſie bekleidet haben, Meldung zu machen nicht umhin kann; und da will die Religion wenigſtens, daß er es dabey bewenden laſſe, bloß die göttlichen Erbarmniſſe über ihn anzuflehen, und den Zuhörern ein Mißtrauen auf ihre eigene Schwäche einzuflößen. Daß ſich der Diener der Wahrheit bey einem ſolchen Umſtande in einer äußerſten Verlegenheit befinden müße, kann ſich jedermann leicht einbilden.

Alle,

Alle, welche von der Trauerrede geſchrieben haben, betrachten ſelbe als eine Rede von einem ſonderbaren Charakter, und halten ſie für das ſchwerſte in der chriſtlichen Beredſamkeit; der Prediger, ſagen ſie, muß ſelbſt ein Held in ſeiner Kunſt ſeyn, und der Zuhörer muß Mühe haben zu entſcheiden, welcher aus beyden der größte Held ſey; der, welcher lobt, oder jener, welcher gelobt wird? Sobald eine ſolche Rede nicht recht vortrefflich iſt, ſo iſt ſie ſchon ſchlecht. Der Zuhörer erwartet hier alle Reize und alle Schönheiten der Beredſamkeit, was es nur immer erhabenes in den Geſinnungen, edles in den Gedanken, lebhaftes und reizendes in der Schreibart, ſtarkes in den Figuren, prächtiges in den Ausdrücken geben kann, das erwartet er hier alles im höchſten Grade. Die natürliche Bösartigkeit der Menſchen macht auch noch nebſtdem die Trauerrede beſonders ſchwer. Je mehr ſie ihr eigenes Lob lieben, deſto weniger ſind ſie geneigt, ſich das Lob anderer Menſchen vorpredigen zu laſſen. Iſt das Verdienſt des Verſtorbenen allzugemein, ſo wird es ſie nicht rühren; iſt es außerordentlich, ſo werden ſie es nicht glauben. Zudem welch eine Geſchicklichkeit wird nicht erfordert, das Lob der Verſtorbenen, und die Erbauung derer, die noch leben, den Ruhm des Helden, und den Nutzen der Zuhörer mitein-

Schwierigkeiten, wenn ſie gut gerathen ſoll.

ander zu vereinigen; um dieſen letztern zugleich Empfindungen des Bedauerns gegen den Verſtorbenen, Verachtung gegen die Welt, und Liebe gegen die Tugend einzuflößen? Eines aus beyden ſteht faſt immer zu befürchten, daß der chriſtliche Redner entweder die Würde ſeines Amtes ſchlecht behaupte, oder daß er den Ruhm desjenigen, den er loben will, ziemlich wenig befördere.

Ihre beſondern Regeln.

Die Schriftſteller, die ſich in eine umſtändliche Unterſuchung alles desjenigen, was zu einer Trauerrede erfordert wird, eingelaſſen haben, merken beſonders nebſt dem, was ſie mit einer andern Lobrede gemein hat, folgendes an: Da gemeiniglich der Text das meiſte Aufſehen macht, und oft das einzige iſt, was man ſich von der ganzen Rede merkt, ſo verlangen ſie, daß ſelber gleichſam eine Lobrede des Helden im Kleinen ſey, und gleich beym erſten Anblick das ganze Leben, den ganzen Charakter deſſelben vor Augen ſtelle. Es wäre zu wünſchen, ſagen ſie, daß man den Text dem Verſtorbenen in den Mund legen könnte, daß man ihn auf ſolche Art vorſtellte, als ob er denſelben ſagte. Den Eingang kann man mit Seufzern und Klagen über die Gebrechlichkeit der menſchlichen Größe u. d. g. unterbrechen. — Sie merken ferners an, daß die Abtheilung einer der ſchön-

ſchönſten, aber auch einer der ſchwerſten Theile der Trauerrede ſey, obſchon ſie nicht allezeit ſo ausdrücklich angezeigt werden darf, als die Abtheilung einer gemeinen Predigt; daß ſie zwar aus dem Texte gezogen ſeyn ſoll, darum aber es eben nicht nöthig iſt, daß ſie ganz darinn enthalten ſey. Was die Schreibart betrifft, ſo fordert ſie vornehmlich viel Erhabenheit. Da der Redner bey dieſer Gelegenheit gleichſam das Werkzeug des allgemeinen Schmerzens iſt, ſo ſoll ſie voll Hoheit und Stärke ſeyn. Gegen das Ende der Rede ſoll die Beredſamkeit des Redners einen noch erhabnern Flug nehmen, um in den Seelen jene heilſamen Züge der Zerknirrſchung, welche die Frucht derſelben ſeyn müſſen, zu hinterlaſſen; ſie ſoll mitten in der düſtern Trauernacht, von welcher ſie umgeben iſt, helleuchtende und fürchterliche Blitze von ſich werfen.

Nun ſollten wir noch etwas von verſchiedenen Gelegenheitsreden ſagen; dergleichen ſind die Einkleidungs- und Profeſſionsreden bey den Ordensgeiſtlichen, die Dankreden, Primitzreden, Jubelreden nach einem fünfzigjährigen Ordensſtande, oder Prieſterthume, die Einweihungsreden bey der Weihung der Biſchöfe, Infulirung der Prälaten, Einſegnung der Regimentsfahnen, Vollendung eines Verſchiedene Gelegenheitsreden.

Kirchenbaues, u. d. g. endlich die Complimente, oder kurzen Anreden, welche man in einer Rede an Groſſe, an die Perſonen, welche die Rede veranlaſſet haben, an ganze Verſammlungen und Gemeinden richtet, und darinnen ihr Lob vorträgt. Es iſt hart, hier Regeln zu geben, ſagt Herr Wurz; und es kömmt faſt alles auf die Klugheit des Predigers ſelbſt an. Die beßte Regel, die man hier geben kann, iſt dieſe, ſo allgemein ſie auch iſt: Der Prediger ſage, was man eigentlich von einer ſolchen Gelegenheit ſagen kann, und ſchweiſe nichts aus um ſeinen Gegenſtand zu erheben. Es iſt wahr, der Profanredner weiß von mancher auch noch ſo geringen Begebenheit die glänzendſten Vorſtellungen zu machen; allein der geiſtliche Redner muß alles nach den Grundſätzen der Religion abwägen. Die Welt urtheilet von ihren Begebenheiten ganz anders, als die Religion: nicht als wenn die Religion keinen Theil daran nähme; ſondern ſie findet das Große nicht allezeit, was die Welt darinnen ſieht: und daher geſchieht es, daß der geiſtliche Redner von mancher Begebenheit ſehr wenig zu ſagen hat, welche übrigens einen reichen Stoff zu prächtigen Profanreden giebt. Darnach macht eben dieſer Lehrer der Beredſamkeit zwo Anmerkungen, die er jeden Prediger bey Verfertigung dergleichen Gelegenheitsreden wohl zu beobachten bittet.

Anmerkungen darüber.

Die

Die erſte iſt, daß, was er immer von weltlichen Begebenheiten berühret, er allem eine chriſtliche und heilige Geſtalt gebe. Denn nur in dieſer Abſicht läßt ſie die Religion auf ihren Lehrſtühlen erſcheinen. Die zweyte Anmerkung iſt, daß er bey dem Lobe, welches er lebenden Menſchen giebt, auf das behutſamſte und ſparſamſte verfahre, um nicht die Eitelkeit zu unterhalten, und einer niederträchtigen Schmeichelen beſchuldiget zu werden. Muß es gelobet ſeyn, ſo ſey das Lob kurz, durch eine wahre und gründliche Urſache veranlaſſet, und überhaupt ſo eingerichtet, daß es ſcheine, man gebe es entweder aus Dankbarkeit und Erkenntniß eines wahren und offenbaren Verdienſtes, oder um denjenigen, den man lobt, dadurch zu guten und tugendhaften Handlungen aufzumuntern. Soviel von den verſchiedenen Gattungen des Unterrichtes.

§ III.

Einige Beobachtungen über den Unterricht ſelbſt.

Nun wollen wir nur noch einige Beobachtungen, die ſowohl den Unterricht, als den Unterrichtenden ſelbſt angehen, herſetzen. Ich denke, diejenigen, welche die wahre und gründliche Beredſamkeit lieben, werden es nicht ungern ſehen, hier dasjenige in einem kurzen Inbegriff zu finden, was verſchiedene be-

rühmte

rühmte Männer über dieſe Materie ſchon lange vorher angemerket und weitläuftig abgehandelt haben.

Man wird das, was man bey der chriſtlichen Redekunſt zu beobachten hat, ſchwerlich mit wenigern Worten und zugleich geſchmackvoller abfaſſen können, als es Herr Lafitau, Biſchoff zu Siſteron, der ſelbſt ein berühmter Prediger war, in dem Hirtenbriefe, der vor ſeinen Predigten ſteht, gethan hat. „Es iſt gewiß, ſpricht er, daß man deſto mehr in das Herz dringet, je weniger man für den Verſtand redet. Nicht das prahleriſche Auskramen der Gelehrſamkeit, nicht die ſchimmernden Stellen, nicht die Schwulſt der Schreibart, nicht der peinliche Zwang der Kompoſition ſind es, welche den Zuhörer rühren; ſondern die Ordnung der Rede, die Gründlichkeit der Beweiſe, die Deutlichkeit, die Natur und Einfalt der Sittenſchilderungen, die zum Stoffe ſchickliche Anwendung der Affekten, dieſe prägen der Seele die Wahrheit tief ein, und machen, daß man ſie den Augenblick, als man ſie einſieht, gut aufnimmt. — Wenigſtens hat Gott dieſer edeln und kraftvollen Einfalt allezeit den Fortgang des Evangeliums verliehen, und er ſelbſt bediente ſich derſelben in dieſer Abſicht, wie es uns der Apoſtel lehret: **Damit euer Glaube beſtehe, nicht in Weisheit**

der Menſchen, ſondern in der Kraft Gottes." 1. Kor. 2.
Dieſer gelehrte Biſchof ſchließt von der Kanzel nicht alle menſchliche Beredſamkeit aus, als ob ſie für das evangeliſche Amt unanſtändig wäre. Er weiß, daß die Pflichten des Predigers, wie der heilige Auguſtin ſagt, darinn beſtehen, daß er unterrichte, daß er gefalle, daß er rühre, und daß man ohne Beredſamkeit dieſen verſchiedenen Pflichten keineswegs Genüge leiſten könne. Er verwirſt daher nur allein das Uebermaaß derſelben; er will in den Predigten nur jene froſtigen Zierrathen, welche den Verſtand einnehmen ohne das Herz zu erweichen, nur jene Gattung von Aufputz, welche weiter nichts taugt, als den Zuhörer zu ergötzen, da man ihm doch Reue und Bußthränen abnöthigen ſollte, abgeſchaffet wiſſen.

De doct. chriſt. L. 4. n. 21.

Seltſamkeit guter Prediger.

Es ſind in der Kirche Gottes, ſagt Gisbert, vielleicht noch niemals ſo viel Prediger geweſen, als heut zu Tage. Vordem predigte man zwar nicht ſo viel, aber man predigte vielleicht deſto beſſer. Heut zu Tage iſt nichts leichter zu ſehen, als Leute, die das Wort Gottes predigen wollen; dem ohngeachtet iſt doch nichts ſeltner, als viel ſolche Leute zu hören, die das Wort Gottes ſo vortragen, wie ſichs gebühret. Die Ambroſiuſſe und Chryſoſtomuſſe ſind jeder-

zeit

Cic. de Orat. zeit ſehr ſeltſam geweſen. Warum? Weil die Beredſamkeit, wie Cicero ſchon angemerket hat, eine weit größere Kunſt iſt, als man gemeiniglich glaubt. Denn wer hierinnen etwas beſonders thun will, der muß nicht nur eine, oder zwo vortreffliche Gaben beſitzen, ſondern er muß alle gute Eigenſchaften beyſammen haben; und das iſt um ſo viel mehr bey einem geiſtlichen, als bey einem weltlichen Redner wahr, je ſchwerer es iſt, die Menſchen in geiſtlichen Dingen zu überreden. Ein Prediger muß alſo nebſt einem **rechtmäßigen Berufe 1. in Wiſſenſchaften wohl unterrichtet ſeyn.** Hiezu gehört vornehmlich eine genaue Kenntniß der heil. Schrift, der Gottesgelehrtheit, der heil. Väter und der Kirchengeſchichte, und einer geſunden Logik. Unterdeſſen würde doch ein Prediger nichts ſo ſehr verſehen, als wenn er auf der Kanzel ein Gelehrter ſcheinen wollte. Man muß die Kanzel nicht mit Pedantereyen und prahleriſchen Schulfragen entheiligen. **2. Muß er ſelbſt ein frommer Mann ſeyn.** Auch die Alten haben jederzeit in dem Redner Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit, und Tugend erfordert, damit er ſeine Zuhörer von der Wahrheit überzeugen, und ſie zu den guten Entſchließungen bringen möchte, die er verlangte. Wie viel mehr wird man nicht von dem chriſtlichen Redner eine chriſtliche Tugend fordern kön-

Eigenſchaften eines Predigers.

können? Man mißt immer den Prediger mit der Predigt ab; man höret ſeine Worte, aber man ſieht auch auf ſeine Werke. Darf er die Sünde an andern beſtrafen, die er ſelbſt begeht? Spricht er ſich nicht Röm. 2. 1. ſeine eigene Verdammung nach der Meynung des heil. Paulus, da er dasjenige ſelbſt thut, was er an ſeinen Zuhören tadelt? Kann er eine Tugend nachdrücklich anrathen, eine Pflicht mit Ernſt empfehlen, die er ſelbſt nicht beobachtet, nicht ausübet? Wird ihm nicht jeder im Herzen zurufen: **Arzt! heile dich ſelbſt zuvor?** Welch eines großen Verbrechens macht er ſich nicht vor Gott ſchuldig, wenn ſeine Sitten mit ſeinen Worten nicht übereinſtimmen, da er doch die ganze Häßlichkeit der Sünde ſeinen Zuhörern ſo gut abzuſchildern weiß? 3. **Muß er alle eigennützigen Abſichten von ſeinem Amte entfernen, und für die Ehre Gottes einen beſondern Eifer beſitzen.** Der Prediger vertritt die Geſandtſchaft 2. Kor. 5. für Chriſtus, wie Paulus ſagt. Wie unermüdet arbeiten nicht weltliche Geſandte für die Ehre ihrer Fürſten? Was hat alſo nicht erſt der Prediger für Gott zu thun? Wer dieſen uneigennützigen Eifer beſitzt, der wird nie bloß predigen, damit er predige; nie bloß predigen um Lob und Beyfall einzuärndten, oder ſeinen Eigennutz, ſeine Begierlichkeit, ſeine Bequemlichkeit zu befriedigen. Er wird immer

nur

nur die Rettung und Beförderung der göttlichen Ehre, die Bekehrung und das Heil der Seelen, die ihm Gott zuführet, oder welche ſeiner Sorge anvertrauet ſind, vor Augen haben; und ſo darf er ſicher hoffen, daß es ſeinen Predigten nie an der Salbung des heil. Geiſtes mangeln, noch daß das Wort Gottes jemals leer zurückkehren werde. Er wird ſich nie weder durch ein übertriebnes Lob, noch durch einen ungerechten Tadel irr machen laſſen; er wird weder über das eine frohlocken, noch über das andere ſich beſtürzen, ſondern allezeit bloß auf das Wohlgefallen ſeines Herrn im Himmel ſehen, der ihn als ein Werkzeug für das Heil vieler oder weniger Menſchen, wie es ihm gefällt, gebrauchet. 4. **Muß er eine große Klugheit und Behutſamkeit beſitzen.** Vermög dieſer Klugheit und Behutſamkeit wird er alle Mühe anwenden um es mit ſeinen Zuhörern nicht zu verderben, und ſich bey ihnen weder lächerlich, noch gehäßig zu machen. Manche Prediger wollen die Sinne gar zu ſehr rühren, und verfallen dadurch in das Lächerliche und Poßirliche. Man geht zu ihren Predigten, wie zu luſtigen Unterhaltungen und Schauſpielen. Sie machen ſich freylich viel Zulauf, und manchmal ſcheint es auch, als ob ſie die Zuhörer gerühret hätten; allein das ſind nur flüchtige Rührungen; ſobald der Eindruck

auf

auf die Sinne aufhört, ſo vergehen ſie auch wiederum, weil ſie nicht durch den Glauben und durch die Vernunft, welche die vornehmſten und ſtärkſten Waffen eines evangeliſchen Predigers ſeyn müſſen, bewirket worden ſind. Aber auch andrerſeits muß man mit der größten Sorgfalt alles Anzügliche, alles, was für vernünftige Zuhörer anſtößig und beleidigend ſeyn kann, vermeiden. Ich ſage, für vernünftige Zuhörer. Denn wenn er bloß Leuten von einer ſchlimmen Gemüthsverfaſſung, oder von einem böſen Herzen mißfällt, ſo darf deßwegen ein treuer und eifriger Diener des Wortes zu tadeln und das Laſter abzuſchildern nicht aufhören, weil dieſes eben ſo viel heißen würde, als durch eine grauſame Gefälligkeit andere in den Untergang ſtürzen. Aber hiebey muß der chriſtliche Eifer, nicht aber der Geiſt der Verbitterung, des Zornes, der Biſſigkeit das Herz und die Zunge beleben. Der Prediger darf wider das Laſter donnern; allein Perſonen ſoll er nie berühren. Beſonders ſoll er ſich hüten von weltlichen Geſchäften zu reden, die Klagen der Untergebenen wider ihre Obrigkeiten auch nur von weitem zu begünſtigen; die Handlungen der Großen insbeſondere anzugreifen, und zu tadeln; Umſtände und Laſter ſo zu berühren, daß vielleicht die Perſon kennbar werden könne, u. ſ. w. 5. Soll er die zu ſeinem Amte nöthigen

Ge-

Gaben des Leibes und Gemüthes beſitzen. Zu den Gaben des Gemüthes gehört ein ſcharfſinniger Verſtand, eine ſchnelle Beurtheilungskraft, eine getreue Gedächtniß, eine anſtändige Herzhaftigkeit. Zu den Gaben des Leibes eine ſtarke Bruſt, eine fertige Zunge, eine anhaltende und angenehme Stimme, eine gute Bildung und geziemende Leibesſtellung. Alle dieſe Eigenſchaften trifft man zwar ſelten bey einem Prediger vereiniget und in ihrer Vollkommenheit an; unterdeſſen, wenn man nur die vornehmſten davon beſitzt, ſo kann ein anhaltender Fleiß den Mangel der andern bald erſetzen.

Hauptſächlichſte Fehler der Predigte.

Allzugroſſe Nachläſſigkeit in Auszierung der Reden.

Dreyerley Fehler machen vornehmlich die meiſten Reden fruchtlos. Der erſte Fehler beſteht in einer allzugroßen Nachläßigkeit in Auszierung der Reden. Dieſer Fehler geht nicht ſoviel die Prediger in großen Städten, als diejenigen an, welche das Landvolk unterrichten müſſen. Vor Zuhörern, welche verſtändig und ein Stück zn beurtheilen im Stande ſind, wird nicht leicht jemand mit einer unausgearbeiteten Rede auftreten. Wenn man aber von Seiten ſeiner Zuhörer nichts zu fürchten, oder zu hoffen hat, ſo wird mancher ſeine Rede, ſie mag noch ſo ſchlecht ſeyn, doch allezeit gut genug für ſeine Zuhörer halten. Daher kömmt dieſe Nachläßigkeit,

keit, ſich zu den Predigten vorzubereiten; daher dieſe Gewohnheit; alles, wie es in den Wurf kömmt, aus dem Stegreiſe oft ohne Ordnung, ohne Wahl, und ohne alle Richtigkeit herzureden; daher jene niedrigen und kriechenden Ausdrücke, jene in einer halben Stunde wohl zwanzigmal wiederholten Redensarten; jenes verdrüßliche Einerley, das unabläßig vorkömmt. Die nämliche Sittenlehre kömmt in allen ihren Ermahnungen und Reden zurück: ſie reden immer wider die Rachgierigen, wider die Wohllüſtigen, wider die Betrunkenen; und wenn ſie wider dieſe drey Gattungen der Leute geſchrieen haben, ſo wiſſen ſie nichts weiter zu ſagen: daher endlich dieſe wenige Achtſamkeit in Verbeſſerung des Unangenehmen, oder Anſtößigen, z. B. eines übeln Accentes, oder unanſtändiger Stellungen. Ich weiß wohl, daß man antworten wird, man müſſe das göttliche Wort einfältig verkündigen; das Wort Gottes ſey für ſich kräftig genug; die Apoſtel und erſten Diener des Evangeliums hätten oft ohne alle Vorbereitung, außer jener des Gebethes, geprediget. Es iſt wahr, das Wort Gottes muß mit Einfalt verkündiget werden; aber mit einer edeln Einfalt, mit einer Einfalt, welche daſſelbe nicht verächtlich macht; und dieſes iſt ohne ſorgfältige Vorbereitung nicht möglich. Die Apoſtel und ihre erſten Nachfolger haben

frey-

freylich ihre Reden nicht viel gepußet; aber deßwegen haben ſie doch die Art wohl zu reden, nicht ganz vernachläßiget. Wie oft hat nicht Paulus die Juden und Heiden durch ſeine Beredſamkeit beſchämet und in Bewunderung geſeßet? Wenn ſie aber auch nicht beredt geweſen wären, ſo kam ihnen doch ſchon die Ausgießung des heiligen Geiſtes, und die Gabe der Wunder, die wir nicht haben, zuſtatten. — Wir dürfen den Glauben nicht erſt einführen und feſtſetzen, ſagt der heilige Auguſtinus; wir finden ihn ſchon vollkommen befeſtiget; wir haben nur die Chriſten zu überreden, daß ſie nach ihrem Glauben leben; und um ſelbe dahin zu bringen, muß man die Hilfsmittel, welche die menſchliche Beredſamkeit verſchafft, nicht vernachläßigen; ſie iſt gleichſam, wie eine Lockſpeiſe, um Aufmerkſamkeit und Gelehrigkeit zu bewirken. — Die Diener der Unwahrheit ſchonen keiner Mühe, um die Seelen zu dem Irrthume zu verführen; und der Diener des göttlichen Wortes ſoll ſich keine Mühe geben wollen, um die Wahrheit zu ſchützen, und die Seelen bey dem Glauben Jeſu Chriſti zu erhalten? Wenn eine Kunſt nothwendig iſt, um die Herzen zu verkehren, ſo iſt auch eine, um ſie wieder zu bekehren, nöthig. Die Gnade mag noch ſo mächtig ſeyn, ſo wirkt ſie doch nicht allezeit wunderbare Aenderungen, wenn ihre

Die-

Diener nachläßig ſind. Das göttliche Wort, ſagt der heilige Chryſoſtomus, iſt in dem Mund eines Seelſorgers, wie der Degen in der Hand eines Soldaten; er muß mit Kunſt und Geſchicklichkeit geführet werden. Unterdeſſen iſt es freylich nicht genug, die Regeln der Beredſamkeit allein zu ſtudiren, ſondern wir müſſen auch mit ſelben die Leſung der heiligen Bücher, und der Werke der Väter vereinigen, wie auch das Gebeth, die Betrachtung und beſonders einen immerwährenden Fleiß, das Leben nach den Regeln des Evangeliums, welches man predigen muß, einzurichten. So waren die heiligen Väter in ihrem Amte glücklich; und ſo führen auch noch ſo viele eifrige Prediger, und würdige Pfarrherrn ihre Schaafe auf den Wegen des Heils.

Der zweyte Fehler iſt dem erſten gerade entgegengeſetzt, und iſt **eine allzugroſſe Aufmerkſamkeit in Auszierung der Reden.** Das Wort Gottes wird oft unkennbar. Manche Prediger wollen mit einem gemeinen Genie gar nichts gemeines haben, und verfallen daher auf lauter neue Ideen; auf lauter feine und ſeltſame Wendungen; ihre Reden ſtroßen von unerwarteten, wißigen und artigen Ausdrücken: ſogar in den geringfügigſten Dingen muß Kunſt und Hoheit herrſchen, mit einer

Allzugroſſe Aufmerkſamkeit in Auszierung der Reden.

ner

ner blumenreichen, und ſchimmernden Schreibart her- vorgepußt. Ein prächtiger Eingang, eine ausge- ſuchte und auf verſchiedene Seiten gewendete Theilung, eine ſeltſame und aus Tauſenden herausgeſuchte Ma- terie, eine Menge glänzender Beywörter, angeneh- me redneriſche Metaphern, ausſtudierte Gegenſätze, eine Reihe wißiger Vergleichungen machen, daß man dergleichen Reden nicht als das Wort Gottes, ſon- dern als Menſchenworte, oder vielmehr, wie eine Kantate oder ein Konzert anhöret. Man ruft zwar dabey vor Wohlgefallen auf: Das iſt ſchön: man zieht aber keinen Nutzen daraus. Und wie ſoll man einen Nutzen daraus ziehen, da man alle Urſachen hat zu glauben, daß der Prediger nicht das Beſte der Seelen, ſondern ſich ſelbſt dabey ſuche? Es iſt mit ſolchen Reden, ſagt ein Schriftſteller, wie mit einem Feuerwerke. Mnn bringt hier alles an, was die Kunſt immer ſeltſames und auffallendes hat. Während daß man es macht, ſo beleuchtet, ergößet, ſchreckt, und ſetzt es die Zuhörer in Erſtaunen: iſt es aber geendiget, ſo läßt es ſie in einer noch größern Finſterniß. Man wird zwar ſagen: Man muß ſich nach dem Geſchmacke der Zuhörer richten. Ich ge- ſtehe es, daß die Heiklichkeit der Zuhörer heut zu Tage weit gekommen iſt; daß vielen beynahe kein Redner be- hagt, als der ſich ihre Ohren zu kützeln, ihre Ein-

bildungskraſt zu ergötzen, und ihren Verſtand zu rei-
zen bemühet. Allein weit gefehlt, daß ſich die Die-
ner des Herrn von dem verderbten und verfälſchten Geſchmacke des Volkes ſollten dahin reißen laſſen, ſo ſollten ſie vielmehr das Volk zu ihrem Geſchmacke herüberführen, und es das Erbauende und Rührende demjenigen, was nur gefällt, ergötzt und reizet, vorziehen lehren. Oder wenn doch die Wahrheit, um ſcheelſüchtigere Herzen zu gewinnen, eines fremden Schmuckes bedarf, ſo ſollte er mehr verdeckt werden, als gemeiniglich geſchieht, und ſich bey dem Prediger nur als eine Gabe der Natur und der Gnade zeigen.

Der dritte Fehler endlich iſt ein **Mangel der Salbung, oder der Kraft zu bewegen, der ſich bey den meiſten Predigern findet.** Mangel der Salbung. Man glaubt, was man gethan hat, wenn man eine Sache bündig demonſtrirt, und recht philoſophiſch daherſchwätzet. Unterdeſſen iſt es nicht genug, daß man erleuchte, ſondern man muß auch **bewegen.** Solang der Menſch im Stande der Unſchuld war, ſo konnte er ſich wohl leicht zum Guten bewegen, ſobald er nur daſſelbe erkannte; aber der durch die Sünde verderbte Menſch verhält ſich ganz anders; er ſieht das Gute kaltſinnig an, ohne ſich dazu zu bewegen; und er kann das Böſe lieben, mit völli-

ger Ueberzeugung, daß er es liebe. Um ihn alſo von dem Böſen abzukehren und zu dem Guten zu bewegen, iſt es nicht genug, ihm das Laſter deutlich vorzuſtellen, ſondern man muß auch bey ihm einen Eckel dafür erwecken, und zu dieſem Ende alle Kunſt anwenden, ſeinen Willen geradezu zu beugen. Man behandelt alſo die chriſtlichen Wahrheiten nicht recht, wenn man ſie ſo kaltſinnig erkläret. Ein Prediger, der dieſes thut, giebt zu erkennen, daß ſie bey ihm denjenigen Eindruck nicht machen, den ſie machen ſollten. Er legt an dem Tag, daß er nicht im Stande ſey, die Sachen nach der Ordnung der Natur zu empfinden und auszudrücken. Denn nach dieſer müſſen große und wichtige Sachen kräftig und nachdrücklich wirken. Der Zuhörer brauchte oft nur noch eine Bewegung, um ſich zu ergeben, zu bekehren, und würdige Früchte eines chriſtlichen Lebens zu bringen. — Doch folgt daraus nicht, als wenn in einer Rede alles rührend und beweglich ſeyn, als wenn man immer ſchreyen, lärmen und donnern müßte. Das hieſſe ſich ſehr ſchlecht auf die Kunſt zu rühren und zu bewegen verſtehen; und die Natur des menſchlichen Geiſtes und Herzens ſehr ſchlecht kennen. Der Geiſt empfindet bald einen Ueberdruß und Eckel, wenn er immer einerley Ton höret, beſonders wenn dieſer Ton hell und heftig iſt; und das

Herz

Herz wird durch heftige Bewegungen, die lange dauern, müde und unmuthig gemacht, und endlich widerſetzt es ſich gar. Es muß allezeit Abwechslung in der Rede ſeyn, und doch muß alles auf das Rührende abzielen; alles, was der Redner vorbringt, muß das Herz in ſolche Verfaſſung bringen, welche es nach und nach und gleichſam von weitem vorbereitet, damit es zuletzt gerühret und eingenommen werden könne.

Mannichfaltigkeit in Verkündigung des göttlichen Wortes.

Uebrigens weiß ich, daß nicht alle Prediger ſich einander gleichen können. Das Wort Gottes bleibt zwar in ſich allezeit das nämliche; aber es kann unter verſchiedenen Geſtalten vorgeſtellet werden. Die einen werden mehr dem Witze gefallen, und ihn mit den Zierrathen der Rede, mit ſinnreichen Wendungen, mit einem glänzenden Ausdrucke reizen; die andern werden den Verſtand überzeugen, und ihn mit der Gründlichkeit der Beweiſe, und mit der Stärke der Vernunftſchlüſſe feſſeln. Jener macht mit prächtigen und lebhaften Bildern einen Eindruck auf die Einbildungskraft; dieſer rühret das Herz durch fromme Gutherzigkeit und durch das Pathetiſche; und wiederum andere lieben eine ganz natürliche Einfalt, um ſich völlig in die Fähigkeit und Schwäche ihrer Zuhörer zu ſchicken. Dieſe Mannichfaltigkeit in Verkündigung des göttlichen Worts iſt einiger-

nigermaſſen nothwendig um den Gläubigen nach den Bedürfniſſen und dem Geſchmacke eines jeden insbeſondere eine angemeſſene Nahrung zu verſchaffen. Anders muß man bey Hofe, anders in der Hauptſtadt, und anders in kleinen Städten und auf dem Lande reden.

Inbegriff aller Regeln der Beredſamkeit.

Um aber allezeit ſo zu reden, wie es einem vollkommenen chriſtlichen Redner geziemt, und alle Regeln der Beredſamkeit kurz zuſammen zu faſſen, ſo ſage ich mit Gisbert: Sehe man jederzeit darauf, daß man Bewegung mit Licht, Zierlichkeit mit Kraft und Empfindung, Richtigkeit mit Freymüthigkeit, Abwechslung mit Ordnung und Genauigkeit, Stärke mit Lieblichkeit, Deutlichkeit mit angemeſſener Erhabenheit, Sittenlehre und praktiſche Anweiſungen mit allem, was man ſagt, verbinde. Alsdenn wird man mit Grunde von einem ſolchen Manne rühmen können, daß er den guten, ja vollkommenen Geſchmack in der chriſtlichen Beredſamkeit beſitze, und daß er die Eigenſchaften eines Apoſtels und Volkslehrers mit jenen eines wahren Redners geſchickt zu verbinden wiſſe.

Vom

Vom
Advente
bis zum
neuen Jahre.

Vorerinnerung.

Das beßte Mittel, eine vernünftige Wahl der Gegenſtände, worüber man das Volk zu den verſchiedenen Jahrszeiten belehren ſoll, zu treffen, beſteht darinnen, daß man den Geiſt der Kirche, und was ſie zu dieſer, oder jener Zeit den Gläubigen vorzutragen verlangt, wohl unterſuche. Um nun das Volk während der Adventzeit nützlich zu unterrichten, muß man ſich die Abſicht, welche die Kirche bey der Einſetzung dieſer Zeit gehabt hat, zu Gemüth führen, um ſie auch den Zuhörern zu erklären, und ſie zu einem dieſer heil. Zeit gemäßen Betragen anzuleiten. Folglich iſt es eine Pflicht des Seelſorgers, und er muß es niemals unterlaſſen, den Gläubigen von dem erſten Adventsſonntage an, beſonders in Chriſtenlehren, und beym Religionsunterrichte auszulegen, was dieſe heil. Zeit ſey; was das Wort Advent bedeute; was die Kirche von den Gläubigen während dieſer Zeit fordere; was vor Zeiten von den

Vernünftige Wahl der Gegenſtände, über die man prediget.

Inſonderheit im Advente.

erſten

erſten Jahren des Chriſtenthumes an gebräuchlich war; was die wahren Gläubigen noch thun, und was ſie ſelbſt thun ſollen. Es iſt außer allem Zweifel, daß, wenn das Volk während der verſchiedenen Jahrszeiten von dem Geiſte der Kirche wohl unterrichtet würde, es ſich auch ganz anders betragen würde, als es wirklich thut. Ja, es würde ſogar weit lieber zur Anhörung des göttlichen Wortes erſcheinen, und dem Gottesdienſte weit andächtiger beywohnen, wenn es von den Abſichten der Kirche bey ihren Cäremonien, von ihrer Bedeutung, und von der Gemüthsverfaſſung, womit man ſich dabey einfinden ſoll, mehr Kenntniß hätte.

Das Wiſſenswürdigſte von dieſer heil. Zeit beſteht kurz im Folgenden:

Erklärung des Adventes.

„Advent heißt ſoviel, als Ankunft, und bedeutet jene Zeit unmittelbar vor Weihnachten, welche itzt in der lateiniſchen Kirche am Sonntage, der dem Feſte des heil. Apoſtels Andreas der nächſte iſt, anfängt. Vor Alters fieng ſie ſchon am 14 November an, ſo

wie

wie es in der griechiſchen Kirche noch gewöhnlich iſt, und wurde deßwegen die vierzigtägige Faſten des heil. Martins genennet, weil man dieſe ganze Zeit hindurch entweder zu faſten, oder wenigſtens vom Fleiſche und von Milchſpeiſen ſich zu enthalten pflegte. Die Kirche will während des Adventes die Gläubigen vorbereiten, um das Andenken der erſten Ankunft Jeſu Chriſti, das iſt, ſeiner Geburt würdig und andächtig zu begehen. Sie erinnert uns zugleich dabey an ſeine zweyte Ankunft beym Gerichte, worauf das heutige Evangelium abzielt, ſo wie ſie uns in den folgenden Sonntägen durch die Stimme des Vorläufers Johannes zur Buſſe einladet. — —

„Man pflegt bey uns täglich während der Adventzeit das Rorate zu halten. Dieſe Meſſe hat daher dieſen Namen, weil ſie mit dieſen Worten anfängt: Rorate cæli deſuper &c. Thauet, ihr Himmel! von oben herab den Gerechten u. ſ. w. Iſai. 45. 8. Wir wollen durch dieſe Worte mit den Altvätern Rorate.

unſer

unſer Verlangen nach dem Heilande, und nach ſeiner gnadenreichen Ankunft zu erkennen geben. Eben dieſes iſt auch die Abſicht der Antiphonen in den letzten 7 Tagen des Adventes, die man O nennet, weil ſie alle mit dieſem Ausrufungsworte anfangen.

Die O

Andächtige Begehung des Advents.

Um nun aber das Gedächtniß dieſer gnadenreichen Ankunft des Heilandes würdig und nützlich zu begehen, ſo ſollen wir während dieſer Adventzeit unſere Andacht beſonders dahin richten, daß wir 1. die unverdiente Gnade dieſer wohlthätigen Ankunft und Menſchwerdung Chriſti recht lebhaft empfinden, und uns kräftig überzeugen, daß wir derſelben unſer ganzes Heil zu verdanken haben, wie auch, daß wir ohne die Gnade Chriſti von unſern Schwachheiten und Sünden nicht können befreyet werden. 2. Daß wir ein heftiges Verlangen nach der Gnade Chriſti in uns erwecken, und inbrünſtig von ihm begehren, daß er komme, und uns ſelig mache. 3. Daß wir uns weit eifriger und öfters in den Kirchen bey dem Gottesdienſte ein=

einfinden, um daſelbſt das eingefleiſchte Wort anzubethen. 4. Daß wir uns durch anhaltendes Gebeth, durch größere Gemüthsverſammlung, durch Werke der Liebe, durch Allmoſen und andere gute Werke, vornehmlich aber durch eine wahre Buße würdig machen, daß Jeſus geiſtlicher Weiſe in unſerm Herzen gebohren werde.

Um aber weiters auf die Materien zu kommen, die wir während des ganzen Advents dem Geiſte der Kirche gemäß behandeln ſollen, und um zu wiſſen, was wir geſchickt und der Zeit angemeſſen aus dem angewieſenen Evangelium oder Epiſtel ziehen können, ſo ſollen wir uns erinnern, daß wir in Anſehung der Gläubigen eben das Amt vertreten, welches Johannes der Vorläufer in Anſehung des jüdiſchen Volkes ausgeübet hat.

Was für Materie ſoll der Prediger während des Adventes abhandeln?

Worauf war Johannes bedacht? 1. Jeſum Chriſtum, deſſen Vorläufer er war, als den wahren Meßias, als Gott und Menſchen zugleich, als den Retter und Erlöſer

der

der Menſchen, als ihren Heiligmacher, ihren Herrn, ihr Muſter, ihren ſowohl zur Belohnung, als zur Beſtrafung aufgeſtellten Richter kennen zu lehren. 2. Suchte er ihnen Geſinnungen der Buße einzuflößen, und vergaß nichts, um ſie dazu zu bringen; unausgeſetzte Ermahnungen, Verſprechen, Drohungen. Er bemühte ſich durch allerley Wege dem Heilande zukünftige Jünger, wahre und vollkommene Chriſten zu bilden. Ein vollkommenes Muſter, wonach ſich ein Seelſorger, ohne jemals müde zu werden, bilden muß. Alle ſeine Unterrichte müſſen während ſeines ganzen Lebenslaufes, jedes Jahr, jedesmal, da er unterrichtet, dahin abzielen. Aber mit beſonderer Sorgfalt muß er ſich hiezu im Advente verwenden. O wie wäre zu wünſchen, daß er, wie der heil. Vorläufer ſich vorbereiten, und das Amt eines Predigers des Evangeliums Jeſu Chriſti, womit er beehret worden, durch das Beyſpiel des abgetödteſten, eingezogenſten, uneigennützigſten, demüthigſten, reineſten und heiligſten Lebens unterſtützen mögte!

Am

Am erſten Sonntage im Advente.

Epiſtel.

Erklärung der Epiſtel.

Die Epiſtel dieſes Sonntages iſt ein Stück des Sendſchreibens Pauli an die Römer, und ſteht im 13. Kap. 11 — 14. V. — Nachdem der Apoſtel die Chriſten zu Rom unmittelbar vorher im 12. und 13. Kap. beſonders zur Beſcheidenheit und Demuth, zur Unterwerfung gegen die Obrigkeit, und zur brüderlichen Liebe, auch ſogar gegen die Feinde ermahnet hatte, ſo ſchreibt er ihnen weiter folgendes:

„Laſſet euch die Beobachtung alles deſſen um ſo mehr empfohlen ſeyn, damit ihr die gute Gelegenheit nicht verſäumet; *) denn es iſt hohe Zeit, daß wir vom Schlafe erwachen, weil ja unſere Rettung und unſer Heil bereits näher iſt, als da wir zum Chriſtenthum übergiengen. **) Die Nacht iſt vorbey,

der

* Et hoc ſcientes tempus (im griechiſchen iſt *Kairos*, tempus opportunum) quia hora eſt, &c.

** Aus dieſer Stelle wollen einige ſchließen, daß die Apoſtel noch immer feſt geglaubet haben, das Ende der Welt und das letzte Gericht, wovon Chriſtus mit ihnen bey Matth. 24. und Luk. 21. geredet hat, ſey ſchon zu ihren Zeiten nicht mehr weit entfernet; unterdeſſen kann man dieſe Stelle auch ganz natürlich von dem herannahenden Tode verſtehen.

der Tag iſt herbeygekommen. *) Laſſet uns alſo das, was zur Finſterniß gehört, beyſeits thun, und hingegen, was ſich für den Tag ſchickt, an uns nehmen. **) Laſſet uns ſo wandeln, daß wir uns am hellen Tage dürfen ſehen laſſen: fern von üppigen Mahlzeiten, und Trinkgeſellſchaften; fern von Unzucht, ***) und Geilheit; von Zank und Neid. Laſſet lieber dafür den Herrn Jeſum (das Bild ſeiner Tugenden) an eurem Wandel ſichtbar werden.

* Nach dem Griechiſchen ſcheint es mehr heißen zu müſſen: Die Nacht iſt weiter fortgerücket; ſie iſt bald vorbey; aber der Tag iſt nahe — So könnte unter der Nacht dieſes mühvolle Leben, unter dem Tage der Aufenthalt in jener beſſern himmliſchen Welt verſtanden werden. Sonſt verſteht man gemeiniglich unter der Nacht die Zeit der Unwiſſenheit und Abgötterey, unter dem Tage die Verkündigung des Evangeliums.

** Der Apoſtel will ſagen: Laſſet uns die Sünde fliehen, welche das Licht haſſet; laſſet uns dafür den Schild des Glaubens, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles, das Schwert des Geiſtes, wie er an manchen andern Orten redet, ergreifen, um uns unter ſo vielen Verſuchungen der Sünde bis zum Eintritte in jenes ewige Licht durchzuarbeiten.

*** Das griechiſche Wort, *Koite*, heißt Kammer, und in der vielfachen Zahl auch Unzucht.

Predigtentwürfe.

Brüder! Wiſſet, daß die Stunde itzt da iſt vom Schlafe aufzuſtehen. Röm. 13. 11.

Heut, wie ihr wiſſet, fängt ſich die heil. Adventzeit, und mit ihr das chriſtliche Kirchenjahr an; das heißt, die Kirche fängt heut auf ein neues an, uns die Geheimniſſe unſerer heil. Religion der Ordnung nach in das Gedächtniß zurückzurufen; ſie fängt an, uns alles dasjenige, was die Menſchwerdung des Sohns Gottes, ſein Leben, ſeine Lehre betrifft, nach und nach vor Augen zu ſtellen; ſie vergißt dabey nichts, um uns dahin zu bringen, daß wir ein dem Chriſtenthume, wozu wir uns bekennen, anſtändiges Leben führen. Sie läßt gleich in der Epiſtel dieſes Tages in unſern Ohren die ſo wichtige und nachdrückliche Lehre erſchallen, welche der heil. Apoſtel Paulus den Römern gegeben hat, um ſie zu ermuntern, daß ſie die Gnade des Evangeliums ſich zu Nutzen machten. **Sehet, nun iſt es Zeit, daß wir einmal vom Schlafe erwachen.** — Könnten wir wohl dieſe heil. Adventzeit mit einer wichtigern, und nützlichern Lehre anfangen, als welche uns dieſe Worte darbieten? Vielleicht ſind Manche ſchon eine geraume Zeit in einem tödtlichen Sündenſchlafe verſenket; vielleicht haben wir uns dieſes Jahr hindurch von den Begierden des Fleiſches einſchläfern laſſen. — Nun iſt die Zeit da zu erwachen. Nichts iſt

Ermunterung u. Anweiſung zu einem neu n gottſeligen Lebenswandel nach den Worten des Apoſtels.

iſt für uns dringender, als die Nothwendigkeit ein neues Leben anzufangen. — Ich werde euch im erſten Theile die Beweggründe zeigen, die uns hiezu aneifern ſollen; und im zweyten werde ich euch ſagen, worinn dieſes neue Leben beſtehe. Ich werde mich dabey genau an die Worte des Apoſtels halten, die ihr in der heutigen Epiſtel leſen gehöret habet.

Erſter Theil.

Der heil. Paulus giebt uns heut ſelbſt die dringendſten Beweggründe an die Hand, die uns zu einem neuen Leben ermuntern ſollen. Der erſte beſteht in dem, daß die Stunde ſchon gekommen, und die gute Gelegenheit hiezu da iſt. *Wiſſet, daß die Stunde itzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen.* Dieſe Worte gehen zwar einen jeden Augenblick unſers Lebens an; wir dürfen keinen verſäumen, weil wir von keinem wiſſen, ob er nicht der letzte ſey. — Aber doch ſchicken ſie ſich ganz beſonders auf dieſe heil. Adventzeit. Alles muntert uns itzt zur Erneuerung des Lebens, zur chriſtlichen Wachſamkeit, zur Sorge für unſer Heil auf. Itzt begehen wir die Zeit der Gnade, die uns der Sohn Gottes bey ſeiner Ankunft auf die Welt mitgebracht hat; itzt fangen wir vom neuen an, uns an jene unendliche Liebe zu erinnern, mit welcher uns Gott ſeinen Sohn, und mit ihm alles gegeben hat; itzt nähert ſich jenes große Feſt der Geburt Jeſu, welches man mit Grunde das Feſt unſers Heiles nennen kann; itzt endlich iſt jene Zeit, wo die Kirche von ihren gläubigen Kindern mehr Andacht, mehr Abtödtung, mehr Auf-

merk-

merkſamkeit auf ſich ſelbſt und auf die h. Geheimniſſe zu fordern pflegt. — Und wie ſollten wir uns der Geburt unſers Heilandes freuen können, wenn wir nicht zuvor vom Sündenſchlafe erwachen, und uns durch Wachſamkeit und gute Werke ſeiner Wohlthaten würdig machen wollen? — Saget nicht, wie ſo manche Unbußfertige: Der Sündenſchlaf ſchmeckt mir noch allzuſüß; ich will dieſes Jahr noch fortſchlummern; es iſt noch immer Zeit, wenn ich deſſelben überdrüſſig bin, oder mich nahe bey meinem Ende ſehen werde, davon aufzuwachen. — Glaubet ihr wohl, daß ihr euch dieſes verſprechen dürfet? Lernet euch doch ſelbſt beſſer kennen! Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr mit der Zeit immer tiefer einſchlafen, daß ihr euch in eure böſen Gewohnheiten immer mehr verſtricken werdet? Welch eine Thorheit, einen Feind immer mehr zu Kräften kommen laſſen, den man überwinden will? — Nein, ſagt der weiſe Mann, im Alter wird man nicht finden, was Sirach 25. 5. man in der Jugend nicht geſammelt hat. Es iſt hier nicht nöthig, euch durch das Beyſpiel des alten Salomons, oder jener zween Alten von Babylon, die der keuſchen Suſanna ſo ſchändliche Fallſtricke legten, zu erſchrecken. Beyſpiele gegenwärtiger Zeit erſparen mir die Mühe, ſie in vergangenen Zeiten aufzuſuchen. Werfet ſelbſt einen Blick auf eure Nächſten, auf eure Freunde, auf alle, die um euch ſind: Ihr werdet nur gar zu oft erfahren, daß das Alter die Bekehrung nicht leichter macht, und daß ſich die böſen Neigungen mit der Farbe der Haare nicht ändern. Verzögert alſo nicht! itzt iſt die Stunde: Was für eine andere Stunde wollet ihr erwählen? Wiſſet ihr eine andere, die euch bequemer oder günſtiger

ſtiger wäre? Wiſſet ihr eine, die dazu gewiſſer und ſicherer wäre? Gegenwärtige Stunde gehört noch euch zu; ihr wiſſet aber nicht, ob ihr die folgende haben werdet. Wachet; denn ihr wiſſet nicht, zu was für einer Stunde euer Herr kommen werde. — —

Der zweyte Beweggrund, den der Apoſtel an-
24. Homil. führet, liegt in den Worten: Unſer Heil iſt itzt nä-
über die Epi. her, als da wir glaubten. Der heil. Chryſoſto-
an die Röm. mus legt dieſe Worte von dem Tode, der herbeyeilet, von der Ewigkeit, die uns immer näher kömmt, aus. Und fürwahr, was iſt fähiger, uns dahin zu bringen, daß wir ein chriſtliches Leben führen, als dieſe Betrachtung des herannahenden Todes, und einer glückſeligen, oder unglückſeligen Ewigkeit, in die wir bald eingehen werden? Ja, der Tod kömmt uns immer näher; und er kömmt nicht von weitem mit groſſem Geſchrey, uns anzufallen. Er ſchleicht ſich ganz heimlich mit der Speiſe ein, die wir genieſſen, mit der Luft, die wir einhauchen, mit den Arzneymitteln ſelbſt, wodurch wir uns vor ihm zu bewahren trachten. Er iſt in unſerm Blute und in unſern Adern; da hat er ſchon ſeinen geheimen und unvermeidlichen Hinterhalt aufgeſtellet, aus welchem er bald, vielleicht ganz ſchnell, hervorbrechen wird. — Mit dem Tode kömmt auch die Ewigkeit näher, wo keine Zeit mehr ſeyn wird. — — O trauet nicht der Zeit; ſie iſt betrügeriſch, und ſie verſteckt vor uns ihre Eilfertigkeit. Wir verlieren einen Tag nach dem andern, ohne dieſen Verluſt ſehr zu bedauern, weil uns die Zeit unvermerkt einen andern ſeines Gleichen dafür giebt. Und auf dieſe Art rücken wir immer ſo unbeſorgt, durch ſo

ver-

verborgene, und dem Scheine nach ſo ſüße Abwege der Ewigkeit näher, daß wir uns oft ſchon mitten in dem Schatten des Todes befinden, ehe wir auf unſere Bekehrung, wie es hätte ſeyn ſollen, gedacht haben. — O laſſet uns erwachen, weil es noch Zeit iſt; denn itzt iſt unſer Heil näher, als da wir glaubten. Wenn aber unſer Heil näher kömmt, ſo kömmt auch, wenn wir noch länger in der Sünde ſchlummern, unſere Verdammniß näher; eines, wie das andere, geht mit gleichen Schritten; wie werden wir entgehen, ſagt der heil. Paulus, wenn wir ein ſolches Heil verabſäumen? — Hebr. 2. 3.

Der dritte Beweggrund endlich iſt, weil bisher die Nacht gedauert hat, und weil der lichte Tag herangekommen iſt. Die Nacht iſt vorbey; aber der Tag iſt herangekommen. Was iſt das für eine Nacht? Was iſt das für ein Tag? Es iſt die Nacht der Sünde, der Gottesvergeſſenheit, der Unglaubigkeit, welche durch den Tag und durch das Licht des Glaubens verjagt worden iſt. Was iſt das für eine Nacht? Es iſt jenes finſtere, ſündhafte Leben, das auch wir vielleicht bisher geführet haben. Was iſt dieſer Tag? Es iſt das Licht des Evangeliums, das uns Jeſus Chriſtus gebracht hat, das uns aufklären muß, und durch deſſen Befolgung wir uns zu jenem großen Tage der Ewigkeit vorbereiten müſſen. — Ach! warum wollen wir noch länger unſere Augen vor dieſem ſeligen Lichte des Evangeliums zuſchließen, und in einer ſo ſchrecklichen Finſterniß freywillig ſitzen bleiben? Denket, daß dieſe Finſterniß der unglückſeligſte Zuſtand, die allerſchrecklichſte Strafe der Sünde iſt. Wie! ſagt der heil. Auguſtin, wenn wir den Augenblick, als wir Ueber den 57. Pſ.

ſündigen, unſere Augen, unſer Geſicht verlören, wenn wir mit einer plötzlichen Blindheit geſchlagen würden; ſo würde Jedermann ſagen, Gott habe uns augenſcheinlich geſtrafet; und wir würden gewiß einen heiligen Eifer zeigen, ſeinen gerechten Zorn durch eine ſchnelle Buße zu beſänftigen. Nun haben wir aber nicht das leibliche Geſicht verloren, ſondern das Licht der Seele iſt in uns erloſchen. Wir ſehen, wir ſchmecken die Wahrheiten des Glaubens nicht mehr. Blind und unempfindlich nehmen wir die rächende Hand Gottes, der uns aus gerechter Strafe den Verblendungen unſerer Leidenſchaften überläßt, nicht wahr; wir glauben, Gott, indem er uns duldet, verzeihe und ſchone uns. — Was nützt uns dieſes zeitliche Leben, wenn wir vor Gott todt ſind;? Was dieſes leibliche Geſicht, wenn die Seele blind iſt? Was der Anblick dieſes Tageslichts, wenn wir in Anſehung der ewigen Wahrheiten, und unſers Heiles in der Finſterniß wandeln? — Laſſet euch dieſen Strahl des Lichtes, das heut die Kirche vermittelſt der Worte des Apoſtels in euern Herzen anzuzünden bemüht iſt, nicht entwiſchen; öffnet eure Augen; betrachtet die ewigen Wahrheiten recht lebhaft und unausgeſetzt; rufet Gott ernſtlich um ſeine Gnade an, die euch Entſchloſſenheit und Stärke zu einem neuen Leben gebe.

Zweyter Theil.

Worinn beſteht nun aber dieſes neue Leben? Auch dieſes erkläret uns der Apoſtel recht deutlich in dem nämlichen Sendſchreiben. Er zeigt uns, was wir

in

in dieſer Abſicht erſtens vermeiden, zweytens thun ſollen. — —

Vor allem ſollen wir die Werke der Finſterniß ablegen. Darum laſſet uns die Werke der Finſterniß ablegen. Was ſind das für Werke? Er nennet ſie gleich darauf: Laſſet uns ehrbar, wie am Tage wandeln, ſagt er, nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eiferſucht. — Schwelgerey, Unzucht und Liebloſigkeit ſind alſo die drey Hauptlaſter, die drey vornehmſten Werke der Finſterniß, die ein Chriſt, wenn er ein neues Leben anfangen will, ablegen und vermeiden muß. — — Der heil. Auguſtinus las einmal vor ſeiner Bekehrung von ungefähr, oder vielmehr aus einem ſonderbaren Fingerzeig Gottes dieſe merkwürdige Ermahnung des Apoſtels; und ſieh! ſie machte einen ſo großen Eindruck auf ihn, daß er von ſeinem ſündhaften Leben vollkommen bekehret wurde. Wollte Gott! daß ſie auch auf meine Zuhörer einen ſolchen Eindruck machte. — Nichts iſt einem Chriſten unanſtändiger, nichts der Theilnehmung an der Gnade, die Jeſus Chriſtus mit ſich auf die Welt gebracht hat, hinderlicher, nichts einem neuen Leben, das der Chriſt führen muß, widerſprechender, als ein üppiger, unzüchtiger, liebloſer Wandel. Iſt er nicht dem Beyſpiele unſers Herrn und Heilandes, deſſen Ankunft in die Welt wir heut zu feyern anfangen, und der die Verläugnung, die Reinigkeit und Liebe ſelbſt war, gerade zuwider? Iſt er nicht der menſchenfreundlichen Abſicht des Erlöſers, und unſerem Heile ſchnurſtracks entgegengeſetzet? Jeſus Chriſtus kömmt auf die Erde um uns zu neuen Menſchen zu machen; er bietet

8. B. der Bekehr. 12. K.

uns dazu ſein himmliſches Licht und ſeine Gnade an; aber alle dieſe Menſchenfreundlichkeit des Heilandes iſt für uns ohne Nutzen, ſolang wir den alten Menſchen nicht ausziehen, ſolang wir noch die Werke der Finſterniß lieben, und beybehalten wollen. —

Allein der Apoſtel iſt damit nicht zufrieden, daß wir die Werke der Finſterniß ablegen; er verlanget und fordert noch mehr zu einem neuen Leben. Nachdem er die drey Hauptlaſter, dir ein Chriſt fliehen muß, auf die Seite geſchaffet, ſo will er, daß wir noch überdieß Jeſum Chriſtum anziehen. Sondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an. Was heißt in dem Verſtande des heil. Paulus, Jeſum Chriſtum anziehen? Das heißt nicht nur bloß, ſich äußerlich als ein Jünger Jeſu Chriſti betragen, und nur von außen einen falſchen Schein der Frömmigkeit von ſich blicken laſſen. Nein! das würde heiſſen, dem Chriſten eine Heucheley empfehlen; das würde, wie der heil. Bernhard anmerket, nicht den alten Menſchen ablegen, ſondern ihn nur mit dem neuen bedecken heißen. Der Apoſtel will haben, wir ſollen mit Jeſu Chriſto auch innerlich und im Grunde der Seele angethan ſeyn; man ſoll in uns nur die Neigungen und Geſinnungen Jeſu Chriſti wahrnehmen. Mit einem Worte, er will, daß wir alle ſeine Tugenden, die Sanftmuth, die Demuth, die Einfalt, die Liebe, die Beſcheidenheit, die Uneigennützigkeit an uns haben; daß wir dieſe Tugenden hernach auch äußerlich ſollen blicken laſſen, ſo daß man, wenn man einen Chriſten ſieht, ſo zu ſagen, Jeſum Chriſtum ſelbſt ſehe. —

Das, Geliebte, das iſt dieſer neue Menſch, der an uns ſichtbar werden muß, wenn wir mit Recht

den Namen eines Chriſten tragen wollen. Habet ihr es geglaubet? Habet ihr daran gedacht? Ach wie wenig wahre Chriſten giebt es auf dieſe Weiſe unter uns? Wie viele hingegen, die das Chriſtenthum durch eine entgegengeſetzte Aufführung entehren? — — Der heil. Chryſoſtomus bezeugt, daß man zu ſeiner Zeit zu ſagen pflegte, es habe ein Menſch den andern angezogen, um dadurch anzuzeigen, daß ſie genau miteinander vereiniget, in ihren Meynungen und in ihrer Lebensart ganz gleichförmig ſeyn. Und ſo müſſen auch wir mit Jeſu Chriſto in der Geſinnung und in den Werken vereiniget und gleichförmig ſeyn, wenn wir an ſeiner Herrlichkeit Theil nehmen wollen. So hatte der Apoſtel Paulus Jeſum Chriſtum angezogen, da er zu den Galatern ſchreibt: Ich lebe, nunmehr nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. — Jeſus Chriſtus muß aus unſerem ganzen Betragen hervorleuchten; die Nachahmung ſeines Lebens muß unſere größte Zierde ſeyn; wir müſſen nicht anders denken, nicht anders handeln, als er gedacht, als er gehandelt hat; was er hochgeſchätzet, was er verachtet hat, müſſen auch wir hochſchätzen und verachten; unſer ganzes Leben muß nach dem ſeinigen gerichtet ſeyn. — Das heißt Jeſum Chriſtum anziehen; nur das heißt leben, wie ein wahrer Chriſt leben muß. Jeſus Chriſtus iſt deßwegen in dieſe Welt gekommen, um uns durch ſein Beyſpiel zu lehren, wie wir leben ſollen; am Ende der Welt wird er wieder kommen, um den Ausſpruch zu thun, wie gleichförmig unſer Leben mit dem ſeinigen geweſen ſey. Laſſet uns die Gnade ſeiner erſten Ankunft zu Nutzen machen, um Jeſum Chriſtum ganz anzuziehen, damit wir bey ſeiner zweyten

Galat. 2. 20.

ten Ankunft unſer Heil finden, und von ihm als ſeine wahren Ebenbilder erkannt zu werden verdienen. — —

Wiſſet, daß die Stunde itzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen; denn nun iſt unſer Heil näher, als da wir glaubten. Röm. 13. 11.

Gründe, ein gottſeliges Leben anzufangen von der Zeit hergenommen.

Durch dieſe Worte wollte der heil. Apoſtel Paulus den Römern die vortheilhafte und bequeme Gelegenheit anzeigen, die ihnen durch die Verkündigung des Evangeliums, und durch die unter ihnen ausgebreitete Erkenntniß angeboten war vom Schlafe der Sünden aufzuſtehen, die Werke der Finſterniß abzulegen, die Waffen des Lichtes anzuziehen, und ehrbar, wie am Tage, den richtigen Einſichten gemäß, welche ſie durch die Predigt des Evangeliums erlanget hatten, zu wandeln. Eben dieſer Worte bedienet ſich heut die chriſtliche Kirche, um ihre Gläubigen auf das neue zur Gottſeligkeit zu ermuntern, und ſie dadurch zur gottgefälligen und nützlichen Begehung des Geburtsfeſtes Jeſu Chriſti vorzubereiten. Wiſſet alſo, daß die Stunde itzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen! Was trägt heut nicht bey, uns zu ermuntern? Der Anfang des Kirchenjahres; die heil. Geheimniſſe, die wir wiederum zu begehen anfangen; das dringende

Zu-

Zurufen der Kirche, und des Apoſtels; das Beyſpiel der erſten eifrigen Chriſten, die das Gedächtniß der Ankunft des Heilandes ganz beſonders durch ſtrenges Faſten, fleißiges Beten, und andere gottſelige Werke begiengen; vornehmlich aber die Betrachtung der Zeit, die uns, unſer Heil zu wirken, vergönnet iſt. In dieſer Rückſicht können wir wahrhaft mit dem Apoſtel ſagen, daß die Stunde itzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen. Was iſt dieſe Stunde anders, als das gegenwärtige Leben, in welchem wir allein zur heilſamen Erkenntniß der Wahrheit, zu unſerer Heiligung, und zur Fähigkeit im Lichte zu wandeln gelangen können? — O wie ſchätzbar iſt dieſe Zeit! wie kurz ihre Dauer! wie unwiederbringlich jeder Augenblick, und wie unvermerkt rücken wir dabey immer der Ewigkeit näher, wo keine Zeit mehr ſeyn wird! Laſſet uns alſo heut diſe ſo koſtbare, ſo wichtige Zeit mit allem Ernſte in Betrachtung ziehen. — In dieſer Abſicht will ich theils von dem hohen Werthe, theils von der Kürze, theils von der Unwiederbringlichkeit der Zeit, die uns zu unſerem Heile gegeben worden iſt, reden. Das erſte wird uns die Nothwendigkeit, unſere Heiligung zu beſchleunigen; das zweyte die groſſe Gefährlichkeit ihres Aufſchubes; das dritte den unerſetzlichen Schaden zeigen, den ihr Verluſt nach ſich ziehen muß.

Erſter Theil.

Wenn wir die Zeit für ſich allein, außer ihrem Zuſammenhange mit der Ewigkeit betrachten, ſo möchten wir leicht verleitet werden, ſie nicht eben für

ein

ein ſo wichtiges und koſtbares Geſchenk zu halten. Denn ſie führet wirklich viel unangenehme Augenblicke mit ſich. Faſt jeder Menſch kann mit Jakob von
1. B. Moſ. ſeinem Leben ſagen: Die Zeit meiner Wallfahrt
47. 9. iſt wenig und böſe. — Ja, wenn nicht mit der Zeit der Gewinn einer glückſeligen Ewigkeit verbunden wäre, ſo würde vielleicht ſogar das Leben der Thiere dem Leben der Menſchen gewiſſermaſſen vorzuziehen ſeyn. Denn jener ihr Zuſtand iſt entweder beſtändig angenehm, oder die Empfindung des Schmerzens geht geſchwinder vorüber, oder wenigſtens haben ſie des Künftigen wegen keinen Kummer, weil ſie keiner Vorausſicht fähig ſind. — Allein wie unausſprechlich groß wird nicht der Werth der Zeit, wenn wir ſie in Abſicht auf die Ewigkeit betrachten, die wir darinn gewinnen oder verlieren können? Wie koſtbar muß uns nicht ein jeder Augenblick unſers Lebens vorkommen? — Was wäret ihr, wenn euch Gott keine Zeit vergönnet hätte? Das, was die gefallenen Engel ſind, welche, weil ſie den Augenblick der Buße nicht gebraucht haben, ſind verworfen worden. Was nützte euch eine verheißene ewige Glückſeligkeit, wenn ihr die Zeit nicht hättet, dieſelbe zu erwerben? Was alle Mittel des Heiles, wenn ihr ſie aus Mangel der Zeit nicht gebrauchen könntet. — Nun hat euch aber die Güte Gottes dieſe Zeit geſchenket, und zwar alſo, daß ein jeder Augenblick derſelben im Stande iſt, euch in den Genuß der unendlichen Güter zu ſetzen. Ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Sünder ſeyd, den Anfang eurer Buße und Bekehrung wirken, um euch den Himmel zu eröffnen; ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Gerechte ſeyd, euch neue Verdienſte ver-

ſchaffen, um eure Belohnung in der Ewigkeit zu vermehren. Ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Sünder ſeyd, einen Strahl des göttlichen Lichts in euer Herz bringen, und euch auf den Weg des Heils zurückführen; ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Gerechte ſeyd, euch zu einer ſo hohen Tugend erheben, daß ihr den größten Heiligen des Himmels gleich werdet. Mit einem Worte, ihr möget Sünder oder Gerechte ſeyn, ſo kann euch ein jeder Augenblick in dem Beſitz einer ewigen Herrlichkeit und Gottes ſelbſt ſetzen. — Wer kann dieſe koſtbare Zeit bezahlen? Welche Berge voll Gold und Silber können ihrem Werthe gleich gelten? Welche Welten können ihren Verluſt erſetzen? — Hat der Apoſtel nicht Recht zu uns allen zu ſagen: Dieweil wir wiſſen, daß die Zeit, die Stunde da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen, ſo laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts? Was würden wir doch von einem Menſchen urtheilen, der etwa einen großen Schatz geerbet hätte, und denſelben aus Mangel der Sorgfalt und Aufmerkſamkeit verloren gehen ließe, oder ſich deſſelben nicht zu ſeinem Glücke, zur Verſchaffung einer dauerhaften Zufriedenheit bediente? Für was für einen Thoren würden wir ihn erklären? Sind nicht aber die meiſten Sterblichen dieſe Thoren? Sie beſitzen einen Schatz, mit dem alle Reichthümer der Erde nicht zu vergleichen ſind; einen Schatz, durch deſſen rechten Gebrauch ſie nicht etwa irdiſche Königreiche und Thronen, ſondern die Ehre mit Jeſu Chriſto, dem Könige aller Könige, auf ſeinem Stuhle zu ſitzen, nicht etwa ein ruhiges und bequemes Leben, ſondern die ewigen Freuden und Entzückun-

gen

gen des Himmels gewinnen können. Aber ach! ſie bedenken und wiſſen nicht, was ſie für einen unſchätzbaren Reichthum in ihrer Gewalt haben; ſie achten ihn ſo wenig, daß ſie ihn, als eine noch ſo beſchwerliche Laſt, ſelbſt muthwillig wegwerfen, und ihn recht gern in einer eiteln Geſellſchaft, an einer üppigen Tafel, unter nichtswürdigen und leeren Geſprächen, oder am Spieltiſche vertändeln, und zernichten. — Und gleichwohl iſt dieſe zur Tugend, zur Bekehrung, zum Gewinne des Himmels beſtimmte Zeit ſo kurz, und hat ſo enge Gränzen, daß wir nicht haushälteriſch genug damit umgehen können.

Zweyter Theil.

Wenn ihr ein wichtiges Geſchäfft, woran euer zeitliches Wohlergehen liegt, vor euch habet, ſo arbeitet ihr deſto eifriger an demſelben, je eine kürzere Zeit euch hiezu gelaſſen wird. Was ihr nun in Anſehung zeitlicher Geſchäffte beobachtet, das ſollet ihr auch in Anſehung eurer Seligkeit beobachten. Das ganze Leben, welches euch Gott dazu verliehen hat, iſt, ſo hoch ihr es auch immer bringen möget, eine ſehr kurze Zeit. — Kaum iſt der Menſch gebohren,
Job 14. ſagt Job, ſo verſchwindet er ſchon wiederum: Der Menſch lebet eine kurze Zeit. Er erſcheinet auf der Welt, und dieſe Erſcheinung dauert nicht länger, als jene einer Blume, die itzt hervorſproſſet, und den Augenblick darauf von dem Fuße des Wanderers zertretten wird: Er geht hervor wie eine Blume, und wird zerrieben. Er iſt nicht dauerhafter, als der Schatten, den ſein Körper von ſich

wirft;

wirkt; wie dieſer immer fortflieht, ſo eilet der Menſch auch, ohne einen Augenblick auszuſetzen, von dem Wege bis zum Grabe: *Und er fleucht dahin, wie ein Schatten.* Mit einem Worte, es iſt nicht der geringſte Theil ſeines Lebens, von dem er ſagen könnte, er wäre ſtehen geblieben, und nicht eben denſelben Augenblick entwichen, da er ihn zu beſitzen glaubte: *Und bleibt nimmer in einem Stande.* Um uns davon zu überzeugen, haben wir nur unſre eigene Erfahrung vonnöthen. Wir ſelbſt, alles, was in und außer uns iſt, verändert ſich immerdar, und entflieht vor unſern Augen. Dieſer Augenblick, in dem ich dieſes zu euch rede, iſt ſchon vorüber. Die Stunden des heutigen Tages ſind entwichen, und in Anſehung unſer, als wenn ſie nicht geweſen wären. Was iſt das Jahr, in dem wir uns befinden? Wie ſchnell iſt ein Winter, Frühling, Sommer, und Herbſt vorübergeflohen? — Sehet euch nur um, und zählet, wie viele von euern Angehörigen, Freunden und Bekannten, denen ihr im Anfange dieſes nun zu ſeinem Ende eilenden Jahres ein ſehr langes Leben zutrautet, in die Ewigkeit hinübergegangen ſind, vielleicht ohne Reue und Buße, wozu ihnen die Zeit zu kurz geworden. Und wie viele werden und können nicht noch in dieſem letzten Monate ſterben! Wie vieler Menſchen ewiges Schickſal mag noch in demſelben entſchieden werden? — So nämlich *zerfließen wir, wie Waſſer, das nicht wieder* 2. Kön. 14. 14.
kömmt; wie eine Welle in einem reißenden Fluße, die von einer andern verdränget, und vom Strome weit fortgeriſſen wird. Und man kann noch von Zeitvertreiben reden? Ach die Zeit eilet ohnehin ſo ſchnell fort. — Man kann ſich den Tag hindurch ſo viele

müßi-

müßige Augenblicke, ſo viele Zerſtreuungen, Spiele, und Unterhaltungen erlauben? Wer ſeinen Verſtand zu erleuchten, ſeinen verderbten Willen in Ordnung zu bringen, ſeine Leidenſchaften zu bekämpfen, Buße zu thun, und Tugenden auszuüben hat, dem bleiben keine müßigen Augenblicke übrig; oder höchſtens nur ſo viele, als nothwendig iſt, um ſeinen durch die Anſtrengung erſchöpften Körper zu erholen. Habet ihr aber wohl dieß jemals beobachtet? Habet ihr der Sorge für eure Seele genug Zeit geſchenket? Habet ihr euern Pflichten genug gethan? Ihr ſtehet in einem Amte; habet ihr euch bemühet daſſelbe ämſig zu verwalten? Ihr ſeyd Aeltern; habet ihr alle Sorge auf die Erziehung eurer Kinder angewendet? Ihr ſeyd Hausväter, oder Hausmütter; habet ihr über die Gottesfurcht, die Treue, den Fleiß eurer Untergebenen gewachet? Ihr ſeyd Menſchen; habet ihr zum Wohl eurer Nebenmenſchen beygetragen? habet ihr eurem Nächſten die Hilfe, den Rath, den Schutz ertheilet, den er von euch zu fordern das Recht hat? Was iſt doch das für eine unbegreifliche Fahrläßigkeit, ſo viele Pflichten bey einer ſolchen Kürze der Zeit zu erfüllen haben, und dennoch ſo verſchwenderiſch mit der Zeit umgehen? Was iſt das für eine Wuth gegen euch ſelbſt, gegen eure eigene Wohlfahrt und Glückſeligkeit? Wenn unſer Leben noch ganze Jahrhunderte dauerte, wenn es das Leben der Väter vor der Sündfluth erreichte, ſo möchte ſich vielleicht für dieſe Vergeſſenheit eurer Pflichten, des Himmels und der Ewigkeit einige Entſchuldigung erdenken laſſen. Aber eine ſo kurze Zeit zu leben, und doch das Werk ſeiner Seligkeit aufzuſchieben: ach, wer kann daran ohne Thränen

und Entſetzen über die Blindheit der Menſchen gedenken? Welcher vernünftige Menſch kann ohne Schrecken an dieſe grauſame Zernichtung der Zeit denken, die nicht allein ſo kurz, nnd in ihrer Dauer ſo ungewiß, ſondern auch unwiederbringlich, und wenn wir ſie einmal verloren haben, ohne Hoffnung einer Erſetzung unwiderruflich, und auf ewig verloren iſt?

Dritter Theil.

Denket und erwäget doch, was ein Leben in beſtändigen Unordnungen und Sünden für einen entſetzlichen und unermeßlichen Verluſt und Schaden nach ſich ziehe! Iſt die Zeit einmal vergangen, die uns zum Gewinne des Himmels und einer glückſeligen Ewigkeit verliehen wurde, ohne daß wir uns bekehret haben, (und ſie kann in wenig Monaten, oder Tagen vergangen ſeyn) ſo iſt ſie unwiederbringlich verloren. Unwiederbringlich! Welch ein Verluſt! — Aber Gott hat geſchworen, daß die Menſchen, die ſich, ſolang es heute heißt, nicht bekehren, ſondern die Gelegenheit in ſeine Ruhe einzukommen, verſäumen, nie zu ſeiner Ruhe kommen ſollen. Hier in dieſer Zeit, und nur in dieſer Zeit kann alles gewonnen oder verloren werden. — Umſonſt wünſcht ſich der Mann, der vernünftiger zu denken anfängt, die Stunden wieder zurück, die er als Knabe und Jüngling ſo unnütz verſchwendet hat; und eben ſo wenig kann der Greis, der bereits an dem Rande des Grabes ſteht, und der jetzt erſt einſehen lernt, wie viel ihm noch in der Zeit zu thun übrig ſey, um bey dem Eingange in die Ewigkeit

Hebr. 3. 15. Pſ. 94. 8.

keit

keit von dem Richterſtuhle des Allwiſſenden mit Freudigkeit zu beſtehen, die nämlichen Jahre wieder erkaufen. Nur Joſue konnte ein einzigesmal, um den Sieg über ſeine Feinde vollkommen zu machen, es erhalten, daß zur Vollführung der allerherrlichſten That die Natur ihren Lauf hemmte, und die Sonne ſtille ſtand. Alle übrige Menſchen werden mit ihren Lebensſtunden durch eine unaufhaltbare Gewalt ohne Hoffnung einer Wiederkehr fortgeſchleudert. — Deßwegen ermahnet uns der Apoſtel: Heute, da ihr noch ſeine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Deßwegen ruft uns Jeſus ſelbſt zu: Wirket Gott wohlgefällige Werke, ſo lang es Tag iſt: es kömmt die Nacht des Todes, da Niemand wirken kann. — Kaufet alſo die Zeit aus, um einen unvergänglichen Schatz auf die Ewigkeit in eure Seelen zu ſammeln. Gebet willig dafür ſo viele unnütze Beſchäfftigungen hin, die ihr mit unnöthiger Sorgfalt für den Körper verſchwendet; gebet dafür ſo viele ſchlechte Ergötzungen hin, womit ihr die koſtbare Zeit verſplittert. Machet euch von nun an einen Entwurf nicht nur von eurem ganzen Leben, ſondern auch von einer jeden Woche, und von einem jeden Tage; bringet in dieſe Rechnung die nothwendigen, die nützlichen, und die bloß angenehmen Beſchäfftigungen: machet einen Ueberſchlag ſowohl von euern Stunden, als auch von euern Kräften: machet hierauf eine geſchickte Eintheilung zwiſchen jenen und dieſen: ſo werdet ihr nicht mit den meiſten Menſchen auf dem Todbette dieſen vergeblichen Wunſch thun müſſen: „Ach, möchten ſie wieder zurückkehren, ſo viele verſchwundene Jahre, Tage und Stunden!“ Ihr werdet vielmehr mit der größten Freu-

[Margin notes: Joſ. 10. — Hebr. 3. 15. — Joh. 9. 4. — Epheſ. 5. 16.]

digkeit ſagen können: „Ich verlaſſe dieſe Welt: Gott ſey gelobet! Ich habe nicht umſonſt gelebet. Ich gehe hin, um die Früchte meiner Werke zu genießen. Ich habe gearbeitet, und nun gehe ich in die ewige Ruhe ein.“ — — Wenn einem Miſſethäter, der durch ſeine Verbrechen das Leben verwirket hätte, im Namen ſeines beleidigten Königs geſagt würde: Er habe nur noch einige Stunden, in welchen er, durch ein aufrichtiges und reumüthiges Geſtändniß ſeiner Verbrechen, und durch dieſe oder jene rechtſchaffene Handlungen noch Gnade erlangen könnte; alsdann aber, wenn dieſe Stunden, von denen die eigentliche Zahl nicht beſtimmet ſeyn ſollte, vorüber wären, dann ſollte er den härteſten Martern unterworfen, dem ſchrecklichſten Tode preisgegeben werden: Was würden wir von einem ſolchen Verbrecher denken und ſagen, wenn er bey dieſer unbeſtimmten Friſt ſeine Reue aufſchieben, aus Hoffnung königlicher Langmuth und neuer Gnade ſich alle traurige Gedanken aus dem Sinne ſchlagen, mit ſeinen Mitſchuldigen noch ſchreyen und lachen, derer, die etwa kommen und ihn zur Reue ermahnen, ſpotten wollte! Sind nicht aber alle Menſchen, die ſo muthwillig in ihrer Unbußfertigkeit verharren, eben ſo boshafte und unſinnige Miſſethäter? —

Ach! dieſe Zeit unſers Lebens hat einen ſo unerſetzlichen Werth; man kann darinn eine glückſelige Ewigkeit gewinnen und verlieren! Dieſe wichtige Zeit iſt ſo kurz, und in ihrer Dauer ſo ungewiß, und wenn ſie einmal verloren iſt, unwiederbringlich verloren! Kein Reichthum kann ſie bezahlen; keine Thränen, keine Angſt und Verzweiflung kann ſie zurückrufen; keine Demüthigungen und Bitten können

eine neue Zeit der Gnade erlangen, noch Raum zur Buße oder zum Wiederrufe des Urtheiles der Verdammniß, wenn es einmal ausgeſprochen iſt, erflehen. Man kann ins Leben nicht mehr zurückkehren; und an den Ort der Quaal kömmt kein Lehrer mehr, um das Evangelium zu predigen, kein Prophet oder Apoſtel, um noch einmal Buſſe und Verſöhnung anzubieten. Jeſus Chriſtus, deſſen Blut ſie hier nicht achten wollten, kennet ſie alsdenn nicht mehr! — Es iſt wahr, Gott hat uns freylich nicht geſetzt zum Zorne, ſondern die Seligkeit zu beſitzen; aber nur eine wohlangewendete Zeit, nur eine frühzeitige, anhaltende Bekehrung und Heiligung kann uns ihren Beſitz verſichern. Wann werden wir denn alſo unſre Tage gehörig ſchätzen lernen? Wann werden wir ernſtlich genug daran denken, daß unſer Leben ein Ende hat, und wir davon müſſen? — Groſſer Gott! der du allein die Zeiten und Augenblicke austheileſt, dir iſt das Ende unſerer Zeit allein bekannt! Der beßte Theil unſers Lebens iſt vielleicht ſchon vorüber, und wir können nicht beſtehen, wenn du uns zur Rechnung davon fodern wollteſt! — Laß doch einmal ſo viele Unbußfertige ernſtlich bedenken, daß ihr Leben ein Ende hat, und ſie vielleicht nur allzubald von hier weg müſſen, damit ſie klug werden, und ihre Buſſe und Heiligung nicht länger aufſchieben, und noch als ein Brand aus dem Feuer geriſſen werden mögen! Die aber ſchon vom Schlafe aufgeſtanden ſind, erhalte in einer beſtändigen Wachſamkeit durch immer lebhafte Gedanken an die Zukunft und Ewigkeit, und ſtärke ſie zu einem treuen, vorſichtigen und beharrlichen Wandel

in

in der Tugend, damit ſie, nach wohlgenützter Zeit, freudig in die Ewigkeit eingehen mögen! — —

Wiſſet, daß die Stunde itzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen. Röm. 13. 11.

Kann es uns wohl zu oft und zu ſtark geſagt werden, daß die Stunde da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen? Nichts iſt unſerem Heile ſchädlicher, als jene betrügeriſche Ruhe, in welcher ſo viele Menſchen dahinſchlummern, und in welcher ſie ſich ſo ungern ſtören laſſen. Wie viel hat nicht ein Chriſt zu ſorgen, der ſelig werden will? Mit welchem Eifer muß er ſich beſtreben, in der Erkenntniß Gottes und in der täglichen Verbeſſerung ſeiner ſelbſt zu wachſen? Wie vorſichtig und wachſam muß er auf dem Wege wandeln, der zum Himmel führt? Welch ein munterer und ſich immer gegenwärtiger Geiſt wird erfordert, um zur Ankunft des Herrn immer bereitet zu ſeyn; um mit den verborgenen Tiefen unſers Herzens immer bekannter zu werden; um alle Veränderungen in unſerer Seele wahrzunehmen; um die Feinde unſers Heiles ſchon von fern zu beobachten; um wohl zuzuſehen, wenn wir ſtehen, daß wir nicht fallen? — O daß wir dieſes einmal recht einſehen möchten! Wir würden erſchrecken; aber auch zugleich erwachen. Wir würden mit Furcht und Zittern arbeiten, um ſelig zu werden; und wir würden es werden. Denn die heil. Schrift und die

Betrügliche Ruhe und Sicherheit in Anſehung unſers Heils.

Erfahrung bezeugen uns, daß die Urſache aller Laſter und aller Uebel des menſchlichen Lebens in dem Mangel der Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit beſtehe. Nicht nur die Sünder liegen oft in einem ſo tödtlichen Schlummer, daß ſie gar nicht daran denken, ſich aufzurichten, und der Strenge des Richters durch die Buſſe vorzukommen; ſondern auch die Gerechten ſchlummern oft bey der Betrachtung der guten Werke ein; ſie trauen ſich zuviel dabey, und werden ſo von unſern nur allzuwachſamen Feinden elendig überraſchet. Laſſet uns heut eine Betrachtung über dieſe verführeriſche Ruhe und Sicherheit in Anſehung unſers Heiles anſtellen! Ich will euch die ſchrecklichen Gefahren dieſes trägen Schlummers erſtens in Anſehung der Sünder, zweytens auch in Anſehung der ſonſt Frommen und Tugendhaften vor Augen ſtellen.

Erſter Theil.

Der Stand der ruhigen Sünder wird von dem Apoſtel mit dem Zuſtande eines Menſchen verglichen, der in einen tiefen Schlaf verſunken iſt. Es iſt Zeit vom Schlafe aufzuſtehen. — Betrachtet nur einmal den Zuſtand eines Schlafenden. Ein Menſch, der da immer ſchlafen wollte, würde vor einem Todten gar nichts bevor haben, als den einzigen für ihn ganz unnützen Umſtand, daß noch ſeine Seele, und der Athem des Lebens in ihm iſt. In dem Schlafe weiß der Menſch nichts von ſich; er empfindet weder ſich ſelbſt, noch die Veränderungen, die mit ihm vorgehen. Er iſt keiner deutlichen Vor-

ſtellungen, keines Nachſinnens, keiner Ueberlegung und Unterſuchung fähig; nichts macht auf ſeine Sinne einen Eindruck, und ſie können ihn vor keiner Gefahr warnen. Nur die einzige Einbildungskraft beſchäfftigt ſich zuweilen mit betrügeriſchen Schatten und Träumen ohne Zuſammenhang und Ordnung, die ihn bald durch unnütze Angſt, Furcht, Schrecken und Verdruß quälen, bald durch leere Hoffnungen und eitle Freuden täuſchen. — Iſt nicht dieſes eine wahre Abbildung von dem Zuſtande ſicherer, und um ihre Seligkeit unbekümmerter Sünder? Wie tief iſt der Schlaf, den ſie ſchlummern? Wie wenig kennen ſie ſich ſelbſt, und das Elend, wovon ſie umgeben ſind? — Sie liegen in der Knechtſchaft der Sünde, ohne ihre Sklaverey zu empfinden. Sie wandeln auf dem breiten Wege, ohne zu merken, daß Matth. 7. 13. er ſie zum Untergang fuhret. Sie liegen unter dem göttlichen Zorne; nur aus Gnade und Erbarmung hält Gott noch ſeine Rache zurück, weil er ſie zur Buße erwartet; aber ſie ſehen weder den wider ſie aufgehobenen Arm, noch die Barmherzigkeit, die ihn zurückhält. — Ihr Verſtand iſt voll Irrthümer, und ſie zerſtreuen ſie nicht; leer von Wahrheit, und ſie ſuchen ihn nicht aufzuklären. Ihr Willen iſt verderbt, und ſie beſſern ihn nicht; er iſt zerrüttet, und ſie bringen ihn nicht in Ordnung. Dabey ſind ſie ganz ſorglos und ruhig. — Wenn auch zuweilen ein Strahl des Lichtes ihnen ſcheinet, und eine Bewegung der Gnade ihre Herzen rühret, ſo iſt dieſes nichts anders bey ihnen, als ein ungebrauchter und vergrabener Schatz. — Iſt ein ſolcher Schlaf nicht tödtlich? — Das traurigſte dabey iſt, daß ein ſolcher Menſch ſeinen elenden Zuſtand nicht

ken-

kennet, ſondern ſich vielmehr mit der angenehmen Einbildung ſchmeichelt, daß er glücklich ſey. Wie wünſcht ſich z. B. ein Wohllüſtiger nicht Glück, wenn er jeden Wunſch ſeiner erhitzten Begierden befriedigen kann? Wie freut ſich nicht der Rachgierige, wenn er ſeinen Beleidiger unter die Füße getreten? Wie glücklich ſchätzt ſich nicht der Geizige bey ſeinem zuſammengeſcharrten Gelde? — Aber was ſind alle dieſe Glückſeligkeiten anders, als die Träume eines Schlafenden? Wie werden ſie erſchrecken, wenn ſie aufwachen, wenn ſie ſehen und empfinden werden, daß ſie in dem Arm der Wohlluſt ihren Tod, in ihren ergeizten Schätzen ihr Verderben, in der Befriedigung ihrer Rachbegierde ihre eigene Verdammniß gefunden haben? —

Unterdeſſen iſt die Gnade ſo unermüdet, und es iſt ihr ſoviel an der Errettung eines jeden Laſterhaften gelegen, daß ſie nichts verabſäumet, was ihn aus ſeinem gefährlichen Zuſtande reißen, und zum Gefühle ſeines Elendes bringen kann. Oft plötzlich, und wenn ſie es am wenigſten vermuthen, bricht ein Strahl von Licht in ihre Seele, daß ſie ihren ſchrecklichen Zuſtand ſehen müſſen. — Es iſt wahr, und gelobt ſey die göttliche Erbarmung! Manche Sünder werden dadurch zu ſich ſelbſt gebracht. Aber wie viele haſſen auch das Licht, das ſie erleuchtet, und die Stimme, die ſie aufweckt? Wie viele geben ſich recht gefliſſentlich alle Mühe, um ſich in dem Geräuſche und in den Geſchäfften der Welt zu zerſtreuen, und in dieſem Taumel noch tiefer einzuſchlafen? — Wie können ſie nun errettet werden, wenn ſie nicht errettet werden wollen? Wer kann ſie bekehren, wenn ſie ſich freywillig verhärten? Soll

die

die Allmacht ihrentwegen Wunder thun, die wider Gottes Heiligkeit ſtreiten? Ohne Bekehrung aber und ohne Buſſe iſt keine Errettung möglich. Der Sünder, der ſelig werden ſoll, muß ſein Herz ändern; es muß eine ſchmerzliche Wiedergeburt mit ihm vorgehen; er muß ſich ſelbſt entſagen, und allen ſeinen Träumen und Blendwerken; er muß lieben, was er vormals haßte; haſſen, was er vormals liebte; er muß, ſo zu ſagen, keine Leidenſchaften haben, als um ſie zu beſtreiten, keine Sinne, als um ſie zu bezähmen, keine Begierden und Lüſte, als um ſie zu kreuzigen und zu tödten. Allein die meiſten fürchten dieſe Schmerzen der Bekehrung ſo ſehr, daß ſie ihnen die Ruhe in ihrer Bosheit vorziehen. Großer und gerechter Gott! wenn alle Mittel deiner Gnade die Sünder zu keiner Sorgfalt für ſich bewegen können; wenn du ſie ſo oft erweckeſt, und ſie vorſetzlich wieder einſchlafen; was wirſt du aus ſolchen Menſchen machen, als Gefäſſe deines Zornes? Wer muß nicht für ihre Seligkeit alle Hoffnung aufgeben? — Es iſt zwar freylich dieſer geiſtliche Schlaf nicht bey einem ſo feſt und tief, als bey dem andern; aber darum dürfen wir nicht glauben, daß nicht auch ein geringer Grad eines ſolchen Schlafes tödtlich ſey. Man muß eben nicht die Religion ganz verläugnen, und ein Freygeiſt werden, um ohne Rettung verloren zu gehen. Man kann wirklich die Wahrheiten des Chriſtenthums glauben, und ſie doch zugleich mißbrauchen, um ſich in ſeinen Laſtern einzuſchläfern. Verlanget ihr Beyſpiele hievon? Wie viele glauben an die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes; ſchmeicheln ſich aber zugleich, daß ſeine Gnade zu groß ſey, als daß er einen Men-

ſchen

ſchen ſollte verloren gehen laſſen, wenn er auch ſeine Sünden nicht bereuete, wenn er ſich auch ſeiner Bekehrung noch ſo lang widerſetzte? Wie viele erheben hingegen wiederum die unendliche Majeſtät Gottes, und tröſten ſich dabey mit der thörichten Einbildung, daß Gottes Hoheit allzu unendlich ſey, als daß er beleidiget werden, oder ſich um das bekümmern ſollte, was ſo niedrige Geſchöpfe thun? Wie viele ſetzen ein allzuvermeſſenes Vertrauen auf die Erlöſung Jeſu Chriſti, und erkennen ihn zwar für ihren Heiland, aber verlangen ihn auch zugleich zum Diener und Vertheidiger ihrer Sünden? Wie ſehr mißbrauchen nicht andere die Lehre der heil. Schrift von der natürlichen Schwachheit und Ohnmacht der menſchlichen Natur; wie ſinnreich wiſſen ſie die laſterhaften Ausſchweifungen, die vorſetzlichen Bosheiten mit ihrer gebrechlichen Natur zu entſchuldigen? Wie viele endlich beruhigen ſich mit einer falſchen bloß äuſſerlichen Frömmigkeit? — Welch ein tiefer Schlaf! Wie tödtlich muß nicht eine ſolche Sicherheit ſeyn, die ſogar die Wahrheiten der Religion zu ihrer Rechtfertigung mißbraucht? — Wie können dieſe Menſchen ihr Elend einſehen? Wie können ſie um Gnade und Vergebung weinen, und wie können ſie errettet werden, da ſie ſich vielmehr ſchmeicheln, unſchuldig, und in der Gnade Gottes zu ſeyn? — Allein es iſt Zeit, daß wir auch von jener Sicherheit reden, welcher ſich oft auch die Frommen und Tugendhaften überlaſſen, und daß wir zeigen, mit welcher ſchrecklichen Gefahr ſie für ihre geiſtliche Wohlfahrt und ewige Seligkeit begleitet ſey.

Zwey=

Zweyter Theil.

Nur allzuleicht, und leider! nur allzuoft werden auch die ſonſt gottſeligen Chriſten von einem Schlafe überfallen, aus welchem ſie ſich bey Zeiten müſſen erwecken laſſen, wenn ſie nicht ihr Heil der Gefahr ausſetzen wollen. Damit ihr euch davor in Acht nehmen könnet, ſo will ich euch dieſen Zuſtand etwas ausführlicher beſchreiben. Der Chriſt, der in dieſen gefährlichen Zuſtand geräth, ſteht zwar noch, aber er erinnert ſich nicht ſorgfältig genug daran, daß er fallen könne: er iſt nicht mehr ſo demüthig, als er ſeyn ſollte; er ſieht mehr auf das Gute, welches die Gnade durch ihn wirkt, als auf das Böſe, das ihm noch anhängt. Er hält ſich für vollkommner und ſtärker, als er wirklich iſt, und trauet ſich weniger Schwachheiten zu, als er wirklich hat; er giebt weniger auf ſich Acht, er erlaubt ſich mehr Nachſicht gegen ſeine Begierden; er wird, ohne es zu bemerken, träger und nachläſſiger in der Ausübung ſeiner Pflichten; er wird kaltſinniger gegen die Wahrheit; ſeine Uebereilungen und Fehltritte werden häufiger. Er erkennet ſie zwar noch; unterdeſſen iſt er doch geneigter ſie zu entſchuldigen, als ſie zu verdammen. Er betet: aber nicht mit der vorigen Inbrunſt. Er ſucht keine Gelegenheiten zur Sünde; aber er fliehet ſie auch nicht alle. Er ſammelt und bewacht ſich weniger, und zerſtreut ſich mehr in die ſinnlichen Vergnügungen. — Er übt zwar noch viele Tugenden aus; aber ſchon unvollkommener, und mit unlauterern Abſichten. — Und bey allen dieſen Unvollkommenheiten genießt er einer großen Ruhe; — mit einem Worte, er iſt ſicher.

Es

Es kann zwar bey dieſer Sicherheit die Gemeinſchaft und Vereinigung mit Gott auf einige Zeit beſtehen; aber doch iſt ſie immer ein höchſt gefährlicher Zuſtand. Sie iſt der Schlummer eines Kranken, aus welchem leicht ein Todesſchlummer werden kann. — Möchten wir doch alle ihre Gefahren kennen? — Je mehr wir in dem Eifer der Tugend und Gottſeligkeit nachlaſſen, deſto mehr Gewalt gewinnt das Verderben, das in uns wohnt. — Und wie ſoll denn Gott mit euch umgehen, wenn ihr in eurer Liebe gegen ihn kaltſinniger werdet? Wird er nicht auch gegen euch zurückhaltender werden? — Wenn ihr gleich den heil. Geiſt nicht von euch ſtoſſet, ſo betrübet ihr ihn doch; und was helfen ſeine guten Bewegungen, wenn ihr ſie unaufmerkſam vernachläßiget? — Zudem werden unſere geiſtlichen Kräfte bey einem ſolchen Schlummer immer ſchwächer, weil ſie weniger geübet werden. — Man verobſäumet viele Gelegenheiten, wo man ſeine Liebe und Treue gegen Gott beweiſen könnte. Man wird ſaumſeliger in Ausübung des Guten; und ſind denn die Sünden der Unterlaſſung keine Sünden, welche Gott zum Zorne wider uns bewegen können? — Sobald wir uns weniger in der Erfüllung unſerer Pflichten üben; ſo werden auch alle unſere heiligen Geſinnungen und Neigungen, mithin auch die Beobachtung der göttlichen Gebote nothwendig immer ſchwächer. — Man wird öfters fehlen; man wird gegen dieſe Fehltritte immer gleichgiltiger werden; bald werden uns auch gröſſere Vergehungen nicht mehr ſo ſchändlich und verdammlich ſcheinen, als ſie wirklich ſind. — Wie nahe iſt aber alsdenn der völlige Verluſt des Gnadenſtandes? Wie leicht der völlige

Ueber-

Uebergang auf den breiten Weg, der zum Verderben führt? — Nunmehr dürfen nur etwas ſchwerere Verſuchungen über euch kommen; nunmehr braucht die Welt euch nur alle ihre Reizungen zu zeigen; nunmehr darf ſich nur der Feind eurer Seele in einen Engel des Lichts verſtellen; es darf eine geliebte Perſon, ein vermeinter Freund kommen, der euch überraſchet und verführt; ihr werdet hingeriſſen werden; der Fall iſt geſchehen, und die Gemeinſchaft mit Gott verloren. — Habet ihr aber den Verſuchungen einmal Platz gegeben, ſo werden ſie euch bald öfters kommen, und ihr werdet ihnen vermuthlich eben ſo ſchändlich unterliegen, als das erſtemal.

Sollten dieſe Betrachtungen nicht im Stande ſeyn, die Sünder zu erwecken, und die Frommen munter zu erhalten? Ach ihr Sünder, und Unbekehrten! Die Stunde iſt da, vom Schlafe aufzuſtehen! Eine Stunde, ſagt der Apoſtel; keine Ewigkeit, kein künftiges Alter; Eine Stunde! Und wenn wir auch noch ſo lang zu leben hätten, ſo iſt es doch gemeiniglich immer nur eine Stunde, von welcher unſere ewige Glückſeligkeit oder unſere Verdammniß abhängt. Wenn wir die Stunde der Gnade, der Rührung verſäumen: ach, ſo iſt nur allzuoft eine ganze Ewigkeit verſäumet. Man kann von den ſchlafenden Sündern eben ſo, wie Salomo von dem Faulen ſagen: Du willſt ein wenig ſchlafen, und ein wenig ſchlummern, und ein wenig die Hände zuſammenthun, daß du ruheſt: Aber es wird dir deine Armuth kommen, wie ein Wanderer, und dein Mangel, wie ein gewaffneter Mann. — Wer iſt uns denn Bürge, daß die nächſte Stunde in unſrer Gewalt ſeyn werde? Wer kann gut dafür

Sprüchw. 10. 6.

ſeyn,

ſeyn, daß zwiſchen unſeren Sünden, und der Trennung von dieſer Welt ein anderer Zwiſchenraum, als der letzte Hauch des Lebens ſeyn werde? Sind dergleichen Arten von Unglück unmöglich? Sind ſie ſelten? Haben wir ſie vielleicht nicht ſchon ſelbſt geſehen? Warum ſollten ſie nicht auch uns begegnen können? — — Und ihr, ihr allzuſichern Chriſten, die ihr euch zwar von dem Laſter nicht beherrſchen laſſet, aber auch das Werk eurer Seligkeit nicht mit Eifer treibet: wie bald kann der Funke der Frömmigkeit in euch verlöſchen? Ach vielleicht iſt es nur noch um einen unglücklichen Schritt zu thun; ſo ſeyd ihr unter dem Haufen derer, die dem Verderben zueilen; noch eine ſtrafbare Nachſicht gegen dieſe Uebereilung, ſo werdet ihr vielleicht muthwillig ſündigen! — Was thun wir nicht alles für unſer irdiſches Glück; und wir ſind ſo ſchläfrig, um das Kleinod des ewigen Lebens feſt zu halten? Verdienet denn der Himmel nicht alle unſere Sorgen, und können wir um eine Ewigkeit voll Belohnung und Freude zu viel thun? — —

Sondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an. Röm. 13, 14.

Was heißt: Jeſum Chriſtum anziehen.

Der heil. Apoſtel Paulus drückt ſich eben ſo ſchön und vielbedeutend, als kurz aus, wenn er die Römer, und in ihnen alle Chriſten ermahnet, daß ſie den Herrn Jeſum Chriſtum anziehen ſollen. Dieſe wenigen Worte enthalten die ganze Weſenheit, und

und die vornehmſten Pflichten des Chriſtenthumes. Wir ſind nur in ſo weit wahre Chriſten, als wir nach der Vorſchrift und nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti leben. Er iſt der Herr, dem wir gehorſamen müſſen; das Muſter, dem wir folgen müſſen; er allein iſt der Weg, welcher die Menſchen zum ewigen Leben führen kann. Aller Unterricht, den ihr höret, alle geiſtlichen Bücher, die ihr leſet, alle unſere Amtsverrichtungen, die wir bey euch ausüben, haben nur dieſes zum Zweck, daß ihr immer mehr nach Jeſu Chriſto gebildet, und ganz mit ihm angethan werdet. Es iſt nicht genug, daß ihr ſaget: Ich bin ein Jünger Jeſu Chriſti; ich glaube an ihn. Wenn wir wahrhaft ſeine Jünger ſind, und an ihn glauben, ſo müſſen wir auch ganz nach der Vorſchrift dieſes göttlichen Meiſters gebildet ſeyn, oder, wie ſich der Apoſtel ausdrückt, Jeſum Chriſtum anziehen; das heißt, wir müſſen mit ihm erſtens gleiche Geſinnungen; zweytens, gleiche Reden; drittens, gleiche Aufführung haben. Nur der hat Jeſum Chriſtum angezogen, der eben ſo denket, redet, und handelt, wie Jeſus Chriſtus gedacht, geredet, und gehandelt hat.

Erſter Theil.

Um erſtens von den Geſinnungen und der Denkensart eines wahren Chriſten zu reden, ſo ermahnet uns der nämliche heil. Paulus an einem andern Orte. Ein jeglicher, ſagt er, ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war. Wann iſt man aber ſo, wie Jeſus Chriſtus geſinnet? Nur alsdann, wenn Philipp. 2.

wir

wir alle Dinge dieſer Welt ſo anſehen, wie ſie Jeſus Chriſtus angeſehen, ſo davon denken, wie er davon gedacht, und ſo darüber urtheilen, wie er darüber geurtheilet hat. — Wenn wir das nicht thun, wenn wir anders geſinnet ſind, als er, ſo glauben wir nicht an ihn; vielweniger kann man ſagen, daß wir Jeſum Chriſtum angezogen haben. — Wie war denn aber Jeſus Chriſtus geſinnet? Er hat ſich ſelbſt
Philipp. 2. vernichtet, ſagt der heil. Paulus; er hat Knechtsgeſtalt an ſich genommen; er iſt gehorſam geworden bis zum Tode des Kreuzes. Alles alſo, was dem Stolze, der Habſucht, der Sinnlichkeit ſchmeichelt, verachten, die Demüthigungen, den Mangel, die Trübſalen hochſchätzen, das ſind die Geſinnungen Jeſu Chriſti. Laſſet uns ſehen, ob wir gleiche Geſinnungen hegen. Habet ihr nicht einen Abſcheu vor allem, was euch demüthiget und erniedriget? Kömmt es nicht daher, daß ihr ſo wenig Unterwerfung und Hochachtung gegen eure Obern habt; daß ihr ſo hart, ſo ſtolz, und ſo verächtlich mit denen umgehet, die geringer ſind, als ihr; daß ihr lächerlicher Weiſe über ein Wort, über eine Geberde, wodurch ihr euch herabgeſetzet glaubet, ſo empfindlich werdet? Ich ſage nicht, daß ihr Demüthigungen und Verachtung aufſuchen ſollet; das ſteht den Vollkommenen zu, und ich will eurer Schwachheit ſchonen; ich frage nur, ob ihr, als wahre Schüler Jeſu Chriſti, alle Ehren der Welt als etwas Nichtiges anſehet, das für den Chriſten leicht gefährlich und verderblich werden kann? — Seyd ihr mit dem niedrigen oder mittelmäßigen Zuſtande, worinnen euch die Vorſehung hat laſſen gebohren werden, zufrieden? — Sehet ihr die De-

müthigung als eine Gnade an, die euch Gott erzeigt; und ſaget ihr nach dem Beyſpiel des heil. Königs Davids; Es war nöthig, o mein Gott, daß ich gedemüthiget wurde: es iſt eine große Wohlthat für mich, und ich danke dir dafür? — Merket es wohl, wenn ihr euer Vergnügen in der Hochachtung und in den Lobeserhebungen der Menſchen ſuchet, ſo denket ihr anders, als Jeſus Chriſtus, und eure Geſinnungen ſtimmen mit den ſeinigen nicht überein. — Ich gönne euch vom Herzen euer Vermögen; vermehret es durch erlaubte Mittel und Wege, wie ihr wollet; ich verlange nicht, daß ihr, um vollkommen zu ſeyn, alles hindan gebet. Ich frage nur: Habet ihr in Anſehung eurer Güter gleiche Geſinnungen mit Jeſu, der ſo oft das Wehe über die Reichen ausgerufen hat? Oder ſehet ihr vielmehr die Armuth als eines der größten Weltübel an? Hänget ihr nicht euer Herz an euern Reichthum? Wollet ihr lieber euer ganzes Vermögen bis auf den letzten Heller, als die Gnade Gottes verlieren? Wäret ihr bereitet, wenn es Gott verlangte, ihm alles, was ihr beſitzet, aufzuopfern? Thätet ihr es gern? — Und ihr, ihr Dürftige, die ihr oft kaum das nöthige Auskommen habet, wünſchet ihr nicht, reich zu werden? Beneidet ihr diejenigen nicht, die reich ſind? Schätzet ihr euch für glücklich, dem armen Jeſu ähnlich zu ſeyn? Oder haltet ihr euch vielmehr für höchſt unglücklich? Und entſteht nicht daher euer Murren, eure Untreue, und der Mangel der Redlichkeit, den man euch vorwirft? Wenn ihr ſo denket, ſo habet ihr nichts weniger, als die Geſinnungeo Jeſu Chriſti. — Oder glauben wir wohl endlich wahrhaft an Jeſum Chriſtum, ſo lange wir die Trübſale

ſale und Leiden, die Verfolgungen und die Widerwärtigkeiten, als das Gift unſers Lebens anſehen und fliehen; da doch unſer gekreuzigter Herr Jeſus Chriſtus uns immer zuruft: Selig ſind, die da trauern, die verfolgt werden, die um der Gerechtigkeit willen leiden; da uns doch die Schrift ſagt, die Trübſale wären der Weg zum Himmel, die Merkmaale der Liebe Jeſu Chriſti, das deutlichſte Kennzeichen der Erwählung, und gleichſam das Pfand des ewigen Lebens? — O mein Jeſu! wir fürchten, als ein großes Uebel, was bey dir ein großes Gut heißt. — Glaubt aber wohl derjenige wahrhaftig an Jeſum Chriſtum, der das haſſet, was er liebte? der das fliehet, was er ſuchte? der das lobet, was er verachtete? der das hochſchätzet, was er verwarf? — O wie ſelten trifft man unter den Chriſten mit Jeſu gleiche Geſinnungen an! Sind aber wohl mehrere, die ſeine Sprache führen?

Zweyter Theil.

Leider ſind die erſten Jahrhunderte, jene ſchönen Zeiten des Chriſtenthumes ſchon vergangen, da der Name Jeſu Chriſti und die Grundſätze ſeines Evangeliums in die Geſpräche der Gläubigen mit eingemiſchet wurden. Man wußte damals, daß, gleichwie ſich alle Handlungen eines Chriſten auf Jeſum Chriſtum beziehen müſſen, alſo auch alle ſeine Gedanken und Geſpräche, welche die Religion und Sittenlehre betreffen, nothwendig auf Jeſum Chriſtum gegründet ſeyn müſſen. Man hatte ihn in den Gedanken; man glaubte an ihn, und man redete

folg-

folglich auch von ihm. Aber heut zu Tage ſcheut man ſich faſt, den Namen Jeſu Chriſti auszuſprechen. Eine unerhörte Sache, meine Chriſten! Es iſt einem jeden erlaubt, uud ein jeder unterhält ſich gern mit dem, was eine Beziehung auf ſeinen Stand, und auf ſeine Handthierung hat. Sollen denn nur die Chriſten nicht chriſtlich reden dürfen? Sollen nur ſie ſich ſchämen, den Namen ihres Herrn zu nennen, und in ihren Geſprächen zu erkennen zu geben, daß ſie Schüler Jeſu Chriſti ſind? — Ich weiß zwar, daß das Evangelium nicht der Inhalt aller Geſpräche ſeyn kann. Man würde dadurch die Frömmigkeit oft nur lächerlich machen. — Unterdeſſen wünſchte ich doch, daß, wenn ihr vom Laſter und von der Tugend, vom Reichthum und von der Armuth, von Freude und Trübſal, vom Guten und Böſen, vom Glücke und Unglücke ſprechet, man an euern Reden erkennen möchte, daß ihr Chriſten ſeyd, und chriſtliche Geſinnungen heget. Ich wollte, daß ihr in eure Unterredungen einige Worte einfließen ließſet, die eine Beziehung auf die Religion und auf die Gottesfurcht hätten; die, wenn ich ſo ſagen darf, nach dem Chriſtenthume ſchmeckten, und zu erkennen gäben, daß ihr Chriſten wäret. Ich wollte z. B. um mit dem heil. Apoſtel Jakobus zu reden, daß ihr an- Jak. 13.16.
ſtatt zu ſagen: Heut oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren und gewinnen, u. d. ihr allemal hinzuſetztet: So der Herr will, und wir leben; ſo wollen wir dieß oder das thun. Ich wollte, daß ihr euch wenigſtens manchmal mit dem unterhieltet, was euch eure Lehrer in ihrem Unterrichte vortragen, oder bey Gelegenheit dasjeni-

ge erzählet, was ihr in dem Evangelium, und in den geiſtlichen Büchern geleſen habt. — Kurz, da wir uns rühmen Chriſten zu ſeyn, warum wollen wir nicht auch bey aller Gelegenheit die Sprache eines Chriſten reden? — Vorzüglich aber ſolltet ihr es, chriſtliche Aeltern, bey dem Unterrichte eurer Kinder thun, und recht eifrig alle Gelegenheit aufſuchen, um ihnen die Kenntniß Jeſu Chriſti, welches allein die wahre Wiſſenſchaft iſt, die Beobachtung ſeiner Gebote, die Befolgung ſeiner Beyſpiele, und die Hochſchätzung des Chriſtenthumes tief einzuprägen. — — Liebe Chriſten! laſſet uns Jeſum Chriſtum im Herzen haben; ſo wird er auch öfters auf unſern Lippen ſeyn. Es iſt ein bekanntes Sprichwort: Weſſen das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über. Wenn wir die Geſinnungen Jeſu Chriſti haben werden, ſo werden wir auch ſeine Sprache reden. Doch das iſt noch nicht genug. Chriſtlich reden iſt nicht viel. Es giebt Heuchler, die auch die Sprache der Gottesfurcht führen. Chriſtlich denken, iſt auch nicht genug. Es giebt Leute, die ſehr ſchön denken, und doch ſehr ſchlecht leben. Chriſtlich leben und in allen Dingen nach den Grundſätzen des Evangeliums handeln, das macht das Ganze aus. Das heißt wahrhaftig Jeſum Chriſtum kennen, und an ihn glauben.

Dritter Theil.

Und in der That, was hilft es z. B. zu denken und zu ſagen, daß die Reichen ſchwerlich in das Himmelreich eingehen werden, und daß folglich die Armuth dem Reichthume vorzuziehen iſt; wenn ich

mich

mich doch dabey der Habſucht und dem Geize überlaſſe? Was hilft es mich, zu denken, daß alles eitel iſt, daß die Geſtalt dieſer Welt vergehet; daß es Thorheit iſt, ſein Herz daran zu hängen, und ſein Vertrauen darauf zu ſetzen, wenn ich mir doch indeſſen alle Mühe gebe, es andern in der Welt bevor zu thun, uud wenn ich die Reichern und Angeſehenern aus meinem Stande niemals ohne Eiferſucht betrachten kann? — Ich bewundere die tiefe Demuth, die Selbſtverläugnung, die Abtödtung, die Geduld Jeſu Chriſti. Ich wünſchte, es ihm nachzumachen. Lauter gute Geſinnungen: Wenn ich aber bey allen dieſen guten Gedanken doch nicht aufhöre hochmüthig und zärtlich zu ſeyn; wenn mir die von der Kirche aufgelegten Faſten zur Laſt ſind, wenn ich mich in der Trübſal der Ungeduld, und manchmal auch wohl gar der Verzweiflung überlaſſe; wenn ich die geringſte Ueberwindung fliehe; wird man wohl bey einer ſolchen Aufführung den Chriſten, den Jünger Jeſu Chriſti erkennen? — Darf ich euch hier frey meine Meynung heraus ſagen? Wenn ich euch hier in der Kirche ſitzen, Gottes Wort hören, Lieder ſingen, und laut beten ſehe; ſo ſage ich: Das ſind Chriſten. Wenn ich euch aber in eure Häuſer nachgehe, und euer Thun und Laſſen in allen Dingen unterſuche; ſo verſchwinden die Chriſten, und ich glaube oft nichts als Feinde des Kreuzes Chriſti und ſeines Evangeliums zu ſehen: Säufer, Unzüchtige, Geizige, Neidiſche, Schmähſüchtige, Rachgierige. Man findet, anſtatt des Jüngers Jeſu Chriſti, einen Jünger der Welt, einen Sklaven der Sünde, einen Knecht des Teufels. — Nein! ſolang ihr nur nach euerm Vergnügen, nach eurer Gemüthsart, nach

euern Neigungen, nach eurer übelverſtandenen Selbſtliebe leben werdet, werdet ihr mich nimmermehr bereden, daß ihr an Jeſum Chriſtum glaubet. So lange ich ſehen werde, daß ihr euch zanket, anſchwärzet, einander beiſſet, beſtehlet, und einer den andern zu verderben ſuchet; daß ihr euch an euern Feinden rächet, keinen Schritt thun wollet, euch wieder mit ihm zu verſöhnen; daß ihr einer armen Wittwe, die mit ihren Kindern vor eurer Thüre Hungers ſtirbt, einen Scheffel Korn verſaget, da indeſſen eure Böden augefüllet ſind, uud nur auf theure Zeiten warten; kurz, ſo lang ich ſehen werde, daß ihr an der Erde hänget, als wenn ihr ſie niemals verlaſſen müßtet; und euch ſo wenig bemühet, das Böſe zu meiden, und das Gute zu thun, als wenn ihr nach dem Tode gar nichts zu fürchten oder zu hoffen hättet; ſo werdet ihr mich wahrhaftig nicht überreden, daß ihr an Jeſum Chriſtum glaubet, daß ihr ſeine Diener und ſeine Jünger ſeyd. Der
1. Br. heil. Gregorius von Nyſſa vergleicht die Chriſten mit den Malern. Ein jeder von uns, ſagt dieſer heil, Lehrer, iſt der Maler ſeines eigenen Lebens. Unſere Seele iſt gleichſam die Leinwand, die Tugenden ſind die Farben, Jeſus Chriſtus iſt das Bild, das wir abcopiren ſollen. Wie nun ein Maler den Gegenſtand, den er auf der Leinwand vorſtellen will, im Kopfe, in der Einbildungskraft, und vor den Augen hat; ſo ſoll auch ein Chriſt ſeine Augen in allem ſeinen Thun beſtändig auf Jeſum Chriſtum gerichtet haben. Und wie der Pinſel in der Hand des Malers die dem Urbilde ähnlichen Farben auf die Leinwand aufträgt; ſo ſollen auch wir uns bemühen durch die Nachahmung der Tugenden Jeſu Chriſti

deſſelben Bild in unſerer Seele auszudrücken; daß wir alſo, mehr oder weniger, Chriſten ſind, nachdem wir mehr, oder weniger Aehnlichkeit mit Jeſu Chriſto haben. — —

Hebet denn eure Augen auf, Geliebte; hebet eure Augen auf, und ſehet auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Hebr. 12. 2. Ihr möget in einem Stande leben, in welchem ihr wollet; der Zuſtand eurer Seele, oder euers Körpers mag ſeyn, welcher er will; ihr möget thun, reden oder denken, was ihr wollet, ſo ſehet auf Jeſum Chriſtum, damit eure Gedanken, eure Geſinnungen, eure Worte und eure Handlungen recht nach den Gedanken, Geſinnungen, Worten und Handlungen Jeſu Chriſti mögen eingerichtet, ja, ſo zu ſagen, recht darnach abgeformet ſeyn. Alsdann werdet ihr ſagen können, daß ihr Jeſum Chriſtum angezogen habet. Alles, was von dieſem göttlichen Muſter abweichet, muß verworfen werden. Selbſt das Gute, das ihr etwan thätet, würde, wenn ihr es nicht in Beziehung auf Jeſum Chriſtum thut, nichts gelten, und zur ewigen Seligkeit auch nichts nützen. — Laß uns, o Jeſu! durch einen lebendigen Glauben mit dir vereiniget, und ganz mit dir angethan werden. Laß uns beſtändig das Leben deines Glaubens leben, damit wir mit den Waffen des Lichtes angezogen, in einem wahrhaft hochzeitlichen Kleide einſtens vor dir erſcheinen, und ewig bey dir im Himmel leben mögen. — —

Nun

Nun iſt unſer Heil näher, als da wir glaubten. Röm. 13. 11.

Wie weit ſind wir im Chriſtenthume gekommen? Und wie ſoll ein chriſtlicher Wandel beſchaffen ſeyn?

Der heil. Apoſtel Paulus ermahnet die Chriſten in Rom, an welche er dieſes mit den wichtigſten Lehren erfüllte Sendſchreiben ergehen ließ, daß ſie ſich nun einmal ernſtlich ermuntern, und mit allem Eifer nach dem Lichte und der Vorſchrift des Evangeliums wandeln ſollen. Denn, ſagt er, nun iſt unſer Heil näher, als da wir glaubten. Er will ſagen: Je mehr wir uns dem Ende unſers Lebens nähern, deſto eifriger, deſto ſorgfältiger und wachſamer ſollen wir an der Sorge für unſer Heil, das uns Jeſus Chriſtus verdienet und verkündiget hat, arbeiten. Ihr ſehet ſelbſt, liebe Brüder! ohne daß ich es euch ſagen darf, daß dieſe Ermahnung des Apoſtels uns eben ſo eigentlich, als jene erſten Chriſten in Rom angehe. Wir erwarten das nämliche Heil; wir trachten nach dem nämlichen Ziele; wir müſſen alſo auch eben ſo munter und wachſam in der Sorge für unſer Heil ſeyn; wir müſſen in genauer Uebung unſers Chriſtenthumes immer weiter zu kommen, und vollkommener zu werden ſuchen. — O was kann alſo bey dieſem Anfange des Kirchenjahres wichtiger für einen jeden unter uns ſeyn, als die Unterſuchung und Beantwortung zwoer groſſen Fragen, wozu uns heut die abgeleſenen Worte des Apoſtels Anlaß geben? Die erſte heißt: Wie

weit ſind wir bisher in unſerem Chriſtenthume gekommen? Die zweyte; Was wird zu einem wahrhaft chriſtlichen Wandel erfordert?

Erſter Theil.

Fürwahr wir haben keine Entſchuldigung, wenn wir nicht täglich im Chriſtenthume weiter kommen. Wir können keine Unwiſſenheit vorgeben, auſſer an der wir ſelbſt Schuld ſind. Denn die Nacht iſt vergangen, der Tag aber iſt herbeygekommen. Allenthalben wird uns das Evangelium verkündiget. Alles, was uns das Chriſtenthum vorſchreibt, wird uns im Ueberfluße in ſo vielen gottſeligen Büchern, in ſo vielen Chriſtenlehren, in ſo oftmaligen Predigten auf das deutlichſte und umſtändlichſte erkläret und aufgedecket. Eben ſo wenig können wir vernünftiger Weiſe unſern geiſtlichen Fortgang auf die zukünftige Zeit verſchieben: Denn nun iſt unſer Heil näher, als da wir glaubten. Mit jedem Tage, mit jeder Stunde rücken wir näher unſerem Lebensende entgegen, wo hernach keine Zeit mehr ſeyn wird, und wo Niemand mehr wird wirken können. Vielleicht ſind wir demſelben ſchon in dieſem Augenblicke näher, als wir glauben; vielleicht iſt der Herr ſchon in der Nähe, um Rechenſchaft wegen unſers Chriſtenthumes von uns zu fordern. Was werden wir antworten, wenn er uns fragt, wie weit wir in unſerem Chriſtenthume gekommen ſind? Wie weit ſind wir in der Erkenntniß deſſelben, wie weit in deſſen Ausübung gekommen? Laſſet uns beydes unterſuchen; laſſet uns itzt uns ſelbſt richten,

damit

damit uns nicht dereinſt der Herr richte! — Und wundert euch nur nicht, wenn ich ſage, daß ſehr viele, mitten in dem Chriſtenthume, dennoch ihr Chriſtenthum wenig, oder gar nicht kennen. Ich frage hier nicht einmal, ob wir das Edle, das Erhabene, das Vollkommene unſerer Religion wiſſen; das wäre vielleicht zu viel begehret. Ich unterſuche nur, ob uns wenigſtens die allereinfachſten, die nothwendigſten, die weſentlichſten Pflichten unſers Chriſtenthums, ohne die man nicht kann ſelig werden, genug bekannt ſeyn? Ob wir die allgemeinen Pflichten eines Chriſten, ob wir die Pflichten unſers Standes wiſſen?

Jeder Chriſt insgemein hat Pflichten gegen Gott, gegen ſeinen Nächſten, gegen ſich ſelbſt zu beobachten. Dieß ſind allgemeine Schuldigkeiten für alle. Sind ſie uns bekannt? — Was ſind wir erſtens Gott ſchuldig? Man wird ſagen: Wir ſind ſchuldig, ihn über alles zu lieben, und allen erſchaffenen Dingen vorzuziehen; wir ſind ſchuldig, dieſes höchſte Weſen ſowohl mit innerlicher, als äußerlicher Anbetung ſo zu ehren, wie es daſſelbe verdient; wir ſind ſchuldig, vor allen andern jene Täge zu heiligen. die beſonders zum Dienſte Gottes gewidmet ſind; wir ſind ſchuldig, uns um die Ehre Gottes, um die Rechte Jeſu Chriſti und der Tugend anzunehmen, ſie nach unſern Kräften zu unterſtützen und zu befördern. — Ihr ſaget recht; allein verſteht ihr auch das, was ihr ſaget? Man muß freylich Gott über alles lieben, und ihn anbeten. Glaubt man aber nicht gemeiniglich, man liebe Gott ſchon genug, wenn man es ihm nur zuweilen ſagt, daß man ihn liebe; wenn man ſich nur von groben Laſtern und

Ausſchweifungen enthält, obſchon man in dem Herzen noch voller Welt- und Eigenliebe, und anderer böſen Leidenſchaften, in Ausübung des Guten voller Trägheit und Schläfrigkeit iſt? Glaubt man nicht gemeiniglich, man erweiſe Gott genug Ehre und Anbetung, wenn man nur nicht unterläßt, ihm täglich einige obenhin verrichtete Gebete darzubringen, obſchon unſer Verſtand vom Erkenntniſſe ſeiner hohen Eigenſchaften, unſer Herz vom Vertrauen auf ihn leer iſt? — Man muß die Gott gewidmeten Täge heiligen. Glaubt man aber nicht gemeiniglich, man erfülle dieſes Gebot hinlänglich, wenn man Gott die gezwungenen Augenblicke ſchenkt, die das Opfer der Meſſe begehret, obſchon man den übrigen Theil dieſer feyerlichen Täge in leeren Zeitvertreiben und luſtigen Unterhaltungen vorbeygehen läßt? Man muß die Ehre Jeſu Chriſti und ſeiner Religion in allen Umſtänden behaupten. Glaubt man aber nicht gemeiniglich, dieß ſey nur die Pflicht der Prieſter und der geiſtlichen Perſonen; die übrigen dürften ganz ruhig dabey ſeyn; ſie dürften gar nichts reden, gar nichts thun, um das Aergerniß abzuwenden, um der Frömmigkeit das Wort zu reden, um die Ehre Gottes und der Religion wider die Spötter und Gottloſen zu vertheidigen? — Was ſind wir dem Nächſten ſchuldig? Jeder antwortet mir: Ich muß ihn lieben, wie mich ſelbſten; ich muß ihm nach Kräften zu helfen und beyzuſtehen ſuchen; ich muß ſogar meinen Beleidigern verzeihen und ihnen Gutes thun. Wiſſen wir aber auch eben ſo gut, was alles dieſes ſagen wolle? Warum glauben denn ſo viele, daß, ſeinen Nächſten chriſtlich lieben, nichts anders heiße, als Niemanden haſſen; daß es genug

ſey,

ſey, gegen jene, die etwas angenehmes und liebenswürdiges an ſich haben, eine natürliche Liebe zu tragen, gegen den übrigen Haufen der Menſchen möge man gleichgiltig bleiben, wie man wolle, da es doch gewiß iſt, daß mich dieſes Gebot zu einer aufrichtigen, übernatürlichen, beſtändigen, und allgemeinen Liebe des Nächſten verbindet? — Warum glauben wir denn, daß wir uns in Anſehung der Nächſtenhilfe nichts vorzuwerfen haben, obſchon wir uns bey ſo großer Anzahl und ſchwerer Noth der Armen in der Pracht, in den Luſtbarkeiten, in der Verſchwendung keinen Abbruch thun wollen? Unterdeſſen ſagt uns das Chriſtenthum, auch bey guten Zeiten — wie vielmehr bey harten? — müſſe man zum Allmoſen alles Ueberflüßige, und was über unſern Stand iſt, verwenden. — Warum überreden ſich die meiſten, daß ſie dem Geſetze der Feindesliebe genug thun, wenn ſie nur ihren Haß oder ihre Kaltſinnigkeit im Herzen einſchließen, und ſie nicht von auſſen und öffentlich ausbrechen laſſen, da uns doch das Chriſtenthum die innerlichen Abneigungen des Herzens eben ſo ſtrenge verbietet, als den öffentlichen und äuſſerlichen Ausbruch des Haſſes, und der Rache? — — Was für Pflichten haben wir endlich vermög des Chriſtenthumes gegen uns ſelbſt? Ueberhaupt wiſſen wir, daß uns die Taufe verpflichtet, uns ſelbſt abzuſterben, uns zu verläugnen, unſer Herz von aller Liebe der Weltgüter abzuſchälen. Wer begreift aber das ganze Hohe und Verbindliche dieſer Sittenlehre? Und wenn man uns ſagt, das heiße eben ſo viel, als der Tugend wegen keine Beſchwerlichkeiten achten, ſich glücklich ſchätzen, wenn man um Jeſu Chriſti willen etwas zu leiden

hat,

hat, ſein Fleiſch beſtändig mit ſeinen Begierlichkeiten kreuzigen, die Welt ſo gebrauchen, als ob man ſie nicht gebrauchte; glauben wir es alsdenn in der That, daß die Ausübung der ſo erhabenen Sittenlehre zur Seligkeit nothwendig ſey? Kömmt ſie uns nicht allezeit als etwas fremdes, etwas neues und unerhörtes vor? Heißt das aber ſeine Religion kennen? — — Was ſoll ich erſt von den beſondern Pflichten eines jeden Standes ſagen? Wenn es mir die Zeit erlaubte, alle Stände zu durchgehen, wie viele Schuldigkeiten würden wir nicht hören, die wir bisher nicht gewußt, oder geglaubet haben? Wo ſind z. B. jene Aeltern anzutreffen, welche die Pflichten gegen ihre Kinder recht reif durchdenket, und bey ſich erwogen hätten? Wiſſen ſie ſie chriſtlich, und nach Gott zu erziehen? Wiſſen ſie, daß dieſe Erziehungspflicht eine ſo perſönliche Schuldigkeit für ſie ſey, daß ſie dieſelbe niemals gänzlich fremden Schultern aufladen dürfen? Wie ganz weltlich, wie ganz ſorglos iſt nicht heut zu Tage die Erziehung? — Wiſſen wohl ſo viele Vorgeſetzte und Hausväter, was ſie ihren Untergebenen, die ihnen Gott unterworfen hat, ſchuldig ſeyn? Wie ſie auf ihre gute Aufführung, auf die Beobachtung der göttlichen und menſchlichen Gebote Acht geben müſſen? — Leute, die was immer für einen Handel treiben, geben ſie ſich wohl Mühe, um zu wiſſen, was in ihrem Gewerbe erlaubt oder unerlaubt ſey? Wiſſen ſie die Regeln, nach denen ſie urtheilen ſollen, ob ihr Gewinnſt mit den Geſetzen der Billigkeit und des Gewiſſens übereinſtimme? — — Nein, glaubet nur nicht, daß uns Gott einſtens nach den falſchen Begriffen, oder nach der Unwiſſenheit, die wir von

unſern Schuldigkeiten haben, richten werde; er wird uns nach der ganzen Strenge ſeines Geſetzes richten, welches wir uns hätten bekannt machen ſollen, und auch ganz leicht hätten bekannt machen können. —

Wenn wir aber das Chriſtenthum nicht einmal recht kennen, ſo ſcheint die Frage faſt überflüßig zu ſeyn, wie wir es ausüben? Doch wir wollen ſie wenigſtens nach der geringern Kenntniß, die wir davon haben, unterſuchen. — — Ohne Zweifel, mein Chriſt! haſt du doch von deiner Kindheit an eine oder die andere herrliche Wahrheit gehöret, und wenigſtens einigermaſſen in das Gedächtniß gefaßt. Und wäre dieſe deine Wiſſenſchaft auch noch ſo gering, ſo weißt du wenigſtens, daß ein Vater im Himmel iſt, von dem du dein Leben empfiengſt, der auch noch täglich für die Erhaltung deſſelben ſorgt, und dir mit jedem neuen Morgen neue Wohlthaten zufließen läßt; du weißt, daß ein Heiland da iſt, der für dich am Kreuze ſtarb, damit du ein ewiges Leben erwerben könnteſt; du weißt, daß Tugend beſſer iſt, als Laſter; daß Undankbarkeit gegen Gott, Liebloſigkeit und Ungerechtigkeit gegen den Nächſten dich vor deinem Herrn ſtrafwürdig macht. — Du gedachteſt doch zuweilen an deinen Schöpfer, und dieſer Gedanke erinnerte dich an deine Pflicht. Indem du ſündigen wollteſt, ſtrafte dich dein Gewiſſen; es ſchrie: thu das nicht! — Du fühlteſt wenigſtens zuweilen die Kraft der Wahrheit, die Würde der Tugend, die Schande des Laſters; verfluchteſt vielleicht in dieſem ernſthaften Augenblick den Dienſt der Sünde; faßteſt die rühmliche Entſchließung, deinem Gott zu gehorchen, wie ein Kind ſeinem Vater gehorcht. Und nun — wie giengs

weiter? Laß hier dein Herz reden! ſags dem, der dich ſo geliebet, und dir die Wahrheit ſo nahe gebracht hat; ſags ihm, wie du die Wahrheit gebraucht, wie weit du bis den heutigen Tag durch treue Anwendung derſelben in deinem Chriſtenthum gekommen biſt? Biſt du der Stimme Gottes gehorſam worden? Iſt dein Herz von der Herrſchaft ſündlicher Lüſte befreyet? Biſt du Gottes Kind, ein rechtſchaffener Chriſt, der mit Willigkeit und Redlichkeit die Gebote Jeſu hält? — Die Frage iſt wichtig; die Entſcheidung nothwendig. O laß lieber hier dein Gewiſſen die Sache ausmachen, eh' es dort vom göttlichen Richter zu deiner öffentlichen Beſchämung und Verdammung geſchieht! — Ueberhaupt erkennen wir Jeſum für unſern Lehrer, für unſern Meiſter; wir haben viel von ihm und ſeiner Lehre gehöret, und können es noch täglich hören; aber thun wir auch darnach? Wenn es Andere betrifft, ſo wiſſen wir ihnen gar wohl zu ſagen, daß nach der Lehre Chriſti nur derjenige ſelig iſt, der gütig, und friedfertig, und geduldig iſt; aber wir, wir ſelbſt handeln gerade dawider. Wir würden den Vorwurf der Feigheit und Zaghaftigkeit fürchten, wenn wir zu den Unbilden ſchwiegen, und nicht alle erdenkliche Genugthuung forderten. Nach der Lehre Jeſu Chriſti kömmt Niemand in das Himmelreich, es ſey denn, daß er demüthig von Herzen, und klein werde, wie die Kinder; dieſe Demuth gefällt uns auch an Andern; aber wir, wir ſelbſt würden uns für niederträchtig halten, wenn wir nicht alle Mühe anwendeten uns hervorzuthun, emporzuſchwingen und uns wenigſtens in Gedanken über Andere zu erheben. Nach der ausdrücklichen

Lehre Jeſu Chriſti iſt derjenige glückſelig, welcher in dieſem Leben weinet, und ſeine Sinnen kreuziget, und Buſſe thut; aber wir, wir wollen uns immer Vergnügen machen, die Zeit genießen, uns alle Annehmlichkeiten des Lebens verſchaffen, uns keine Gewalt anthun, und in nichts zwingen. — Mit Worten bekennen wir uns zwar für die Lehre Jeſu Chriſti; aber unſere Werke ſcheinen es gemeiniglich zu läugnen, daß wir in ſeiner Lehrſchule ſind erzogen worden. — O laſſet uns alſo einmal, rufe ich euch mit dem Apoſtel zu, die Werke der Finſterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen! Laſſet uns ehrbar, wie am Tage, laſſet uns wie wahre und erleuchtete Chriſten, wandeln! Wie muß der Wandel eines rechtſchaffenen Chriſten beſchaffen ſeyn? Dieſes im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Damit unſer Wandel wahrhaft chriſtlich ſey, ſo verlangt der Apoſtel am erſten, daß wir die Sünde und das Böſe meiden, und alle unordentlichen Lüſte ſowohl des Fleiſches, als des Geiſtes bezähmen. Nicht im Freſſen und Saufen, ſagt er, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eiferſucht. Dieſe Verläugnung, dieſe Abtödtung iſt jederzeit die Wirkung des wahren Chriſtenthumes geweſen. Kaum war das Evangelium in die Welt eingetreten, ſo brachte es in wenig Jahren eine ganz neue Welt hervor. Es verwandelte die Menſchen in Engel, und machte aus Ungeheuern der Bosheit lauter Muſter der Tugend, lauter Heilige, die über

die

die Welt, das Fleiſch und den Teufel die herrlich-ſten Siege davon trugen. Sind wir wohl Chriſten, wenn wir dieſen erſten Helden des Chriſtenthumes noch ſo ungleich, wenn wir noch immer Sklaven unſerer böſen Lüſte, noch immer dieſer ſeligen Frey-heit der Kinder Gottes, womit uns Chriſtus be-ſchenket hat, beraubet ſind? — Wiſſet, ſagt der nämliche Apoſtel an einem andern Orte, daß ihr in Jeſu Chriſto ein ganz neuer Menſch geworden ſeyd, daß es euch nicht mehr erlaubt ſey, die Begierden, die Neigungen, den Hang des alten ſündhaften Men-ſchen beyzubehalten. Wiſſet, daß die Taufe, in der ihr ſeyd wiedergebohren worden, ein geheimnißvol-les Grabe ſey, wo alles dasjenige vergraben bleiben muß, was ihr von dem ſündhaften Adam mit euch auf die Welt gebracht habet. Kurz, euer Beruf iſt ein heiliger Beruf, ein Beruf zur Verläugnung, zur Abtödtung der böſen Lüſte. — Laſſet uns alſo ehr-bar, wie am Tage wandeln! Nicht im Freſſen und Saufen; ſehet, es hat zwar freylich eben der gute Gott, der euch als Menſchen mit einem ſolchen Leibe geſchaffen hat, daß er gröberer Nahrungsmit-tel zu ſeiner Erhaltung bedarf, eben der gute Gott, ſage ich, hat auch reichlich dafür geſorgt, daß ihr Speiſe und Trank von allerley Art zur Stillung eu-rer Begierden erlangen könnet. Aber vergeſſet nie beym Gebrauche derſelben, daß ihr vernünftige Menſchen, daß ihr Chriſten ſeyd? Unordentliches Schlemmen ſchadet eurer Geſundheit, eurem Vermö-gen, euern Geiſteskräften. Es hindert euch in eu-ern Berufsarbeiten, ſetzt euch zu bloß ſinnlichen Thieren herab, und erzeuget gemeiniglich unordentli-che und ſchändliche Begierden. Deßwegen ſagt auch

der Apoſtel weiter: nicht in Unzucht und Geilheit. O welch ein ſchändliches, welch ein verdammliches Laſter iſt nicht die Unzucht an einem Chriſten! Seine Glieder gehören nicht ihm, ſondern Jeſu an; Jeſus hat ſein Blut vergoſſen, ſein Leben aufgeopfert, damit wir Gott zu Ehren leben, und unſere Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit und Heiligkeit brauchen mögten. Unſre Leiber ſind Gottes Eigenthum, Glieder Chriſti, und ein Tempel des heil. Geiſtes. O denket an dieß alles, ſo oft wohllüſtige unordentliche Triebe in eurem Herzen rege werden! Denket an Jeſu Leiden und Tod, an Gottes Heiligkeit und ernſtlichen Willen euch ſelig zu machen, an ſeine Allgegenwart, an jene Rechenſchaft, die ihr vor ihm ablegen müſſet. Wie werdet ihr euern Frevel rechtfertigen, wenn ihr Gottes koſtbares Eigenthum entweihet? — Wandelt endlich nicht in Zank und Eiferſucht. Ein unruhiges ſtreitſüchtiges Herz iſt ſeine eigene Hölle; Zank und Zwietracht vergällt alle Freuden des Lebens; ſie machet uns verhaßt, und verſchließt uns den Eingang in die Wohnungen des ewigen Friedens. Hingegen verſchafft uns die Friedfertigkeit die Ruhe des Lebens, die Liebe unſrer Nebenmenſchen, das unſchätzbare Glück Kinder Gottes zu heißen, und ſeinem Bilde ähnlich zu ſeyn. Um aber unter die Friedfertigen zu gehören, müſſen wir unſere unordentlichen Leidenſchaften, dieſe fruchtbaren Quellen des Zankes, beſonders aber den Neid und die Eiferſucht bekämpfen. In der That, was veruneiniget ſo viele miteinander, als der Neid? Woher kömmt es, daß ſich ſo wenige wahrer Freunde rühmen können; was iſt Urſache, daß unter den Menſchen ſo viele Zurückhaltung herr-

ſchet;

ſchet; was verhindert in manchen Orten die Aufnahme der Künſte und Gewerbe; was verurſacht ſo viele blutige Kriege in der Welt, als der Neid? Der Neidiſche ſelbſt kann niemals glückſelig ſeyn. Da er ſeinen Nebenmenſchen ihr Glück mißgönnet, ſo muß er nothwendig voll der Bitterkeit und Giftes ſeyn, nicht nur, weil er der Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues iſt, ſondern auch, weil ſich jede Freude und Glückſeligkeit anderer Menſchen in ſeinem elenden Herzen in Bitterkeit und Gift verwandelt. Sehet, ſo machet uns das Laſter unglücklich, und ein Chriſt kann daſſelbe nie ſorgfältig genug fliehen. Allein die Flucht des Laſters iſt nur der Anfang des chriſtlichen Lebens. Um wahre Chriſten zu ſeyn, verlangt der Apoſtel noch ein mehreres; er will, daß wir Jeſum Chriſtum anziehen ſollen.

Jeſum Chriſtum anziehen heißt aber, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, eben ſo viel, als ſein Beyſpiel niemals aus den Augen laſſen, damit er durch unſern heiligen Wandel allenthalben in uns ſichtbar werde; es heißt ihm in allem nachahmen, und uns ganz nach ihm bilden. So pflegt man ja auch oft, ſagt eben dieſer heil. Lehrer, von jenen, die auf Anrathen, oder nach dem Beyſpiele eines andern etwas thun, zu ſagen: Aus dem Betragen dieſes Menſchen ſchaut dieſer oder jener heraus. Alſo ſoll auch Chriſtus allenthalben in unſerem Betragen erſcheinen. Dieſes iſt nicht nur eine weſentliche Schuldigkeit, ſondern auch die größte Seligkeit, der ſchönſte Ruhm, der erhabenſte Vorzug des Chriſten.

24. Hom. über den Br. an die Römer.

Nachdem das Bild und die Aehnlichkeit Gottes, wornach der Menſch erſchaffen worden, durch die Sünde ungemein verunſtaltet worden war, ſo wür-

digte ſich der Sohn Gottes ſelbſt Menſch zu werden, und in unſrer Seele das Ebenbild Gottes wiederum zu erneuern, indem er uns daſſelbe an ſich ſelbſt ohne alle Veränderung und Verunſtaltung zeigte. Jeſus Chriſtus dieſer menſchgewordene Gott iſt alſo das Urbild, das ein jeder aus uns getreu an ſich auszudrücken verbunden iſt. Wir müſſen von allem urtheilen, denken, reden, handeln nnd leiden, wie Je-
Philipper 2. 5. ſus Chriſtus. Seyd eben ſo geſinnet, wie Jeſus Chriſtus, ſagt der heil. Paulus an einem andern Orte. Und nach der Lehre eben dieſes Apoſtels, beſteht das Kennzeichen der Auserwählten darinnen, daß ſie das Ebenbild Jeſu Chriſti an ſich ausdrücken:
Röm. 8.29. Die er vorhergeſehen, die hat er auch beſtimmet dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich zu werden. Gleich als wollte er ſagen: Gott erkennet nur diejenigen für ſeine Kinder, an welchen er die Züge und die Aehnlichkeit mit ſeinem Sohne ſieht, wel-
Ebend. cher der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern iſt. Was iſt alſo ein Chriſt, wenn man ihn nach dieſen Grundregeln betrachtet? Er iſt ein Menſch, der ſich durch die ganze Zeit ſeines Lebens beſchäfftiget, Jeſu Chriſto ähnlich zu werden. Jeſus Chriſtus, bevor er auf dieſe Welt ankam, iſt der einzige Gegenſtand geweſen, auf welchen die ganze Sehnſucht und Hoffnung der Gerechten abzielte. In der Ewigkeit wird er der Gegenſtand der Bewunderung und Glückſeligkeit der Heiligen ſeyn. In dieſem zeitlichen Leben aber muß er den Gegenſtand der Beſchäfftigung und Nachahmung ſeiner Diener ausmachen. Alle Nachahmung und alle Kenntniß, die ſich nicht in Jeſu Chriſto endet, iſt eitel und verachtungswürdig in den Augen Gottes, und ſie muß es auch in den

unſei-

unſrigen ſeyn. Der Chriſt iſt mehr oder weniger vollkommen nach den verſchiedenen Stufen der Gleichförmigkeit, die er mit Jeſu Chriſto hat. Er muß ihn niemals aus den Augen laſſen; ſondern ſich täglich befleißigen, einige Züge von dieſem göttlichen Urbilde an ſich auszudrücken. Es iſt wahr, niemals wird ein Nachfolger Jeſu Chriſti die Vollkommenheit des Urbildes erreichen. Einer wird es von dieſer, der andere von jener Seite abſchildern und ausdrücken: ein jeder nach dem Maaße der Gnade, die er überkommen hat. Allein dem ungeachtet iſt es doch aller Augen ausgeſetzet, und ein jeder, in was immer für einem Stande er ſich befindet, muß ſich demſelben ähnlich zu werden beſtreben. — — Prüfet euch nun ſelbſt, Geliebte! nach dem, was ich euch geſagt habe. Jeder frage ſich bey dem Anfange dieſes Kirchenjahres: Wie weit bin ich in meinem Chriſtenthume gekommen? Bin ich wohl dieſe Zeit her reicher an Erkenntniß, fruchtbarer in allen guten Werken geworden? Habe ich mich ſtandhaft vor dem Laſter gehütet? Habe ich immer durch meine Reden und Handlungen gezeiget, daß Chriſti Sinn und Geiſt in mir iſt? Von dieſer Prüfung hängt die Wiſſenſchaft euers Heiles, und der gute Gebrauch der künftigen Gnadenzeit ab. Gott gebe, daß ihr unter Anleitung des heil. Geiſtes dieſe Prüfung euers Chriſtenthumes vornehmet, und daß ſie für euch den Erfolg habe, daß ihr im Guten vollkommner, in euerm Gewiſſen ruhiger, und einſt im Tode getroſter ſeyn möget! — —

Die Nacht iſt vergangen, der Tag iſt herbeygekommen. Röm. 13. 12.

Schädliche Unwiſſenheit in der Religion.

In den abgeleſenen Worten rühmet der Apoſtel einen der größten und ſeligſten Vortheile an, die uns das Chriſtenthum verſchaffet hat, indem wir nämlich demſelben die reine und deutliche Erkenntniß Gottes und ſeines Willens zu verdanken haben. Die Nacht des Unglaubens, der blinden Unwiſſenheit, ſagt er, iſt vergangen; aber der Tag der hellen Erkenntniß, der Verkündigung des Evangeliums iſt herbeygekommen. Niemand kann ſich alſo mehr mit der Unwiſſenheit entſchuldigen; Niemand von der Pflicht ausnehmen im Lichte zu wandeln, wie es einem Chriſten geziemet. Deßwegen, ermahnet uns der Apoſtel weiter, laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes. Laſſet uns nicht mehr in Sünden und Laſtern wandeln, die ſich auf den hellen Tag, der uns angebrochen iſt, nicht ſchicken, ſondern nach der Lehre und nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, der unſer Herr, unſer Meiſter, unſere Vorſchrift iſt: Sondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an. Das muß die ſelige Folge eurer Erleuchtung durch Chriſtum ſeyn, daß euer Wandel nicht nur ehrbar und unbefleckt, ſondern auch noch überdieß eine wahre Abbildung und Nachahmung Jeſu Chriſti ſey. Wenn aber nun dieſes eine weſentliche Schuldigkeit für

für jeden Chriſten iſt, wie häßlich und ſchädlich wird nicht dadurch die Unwiſſenheit im Chriſtenthume, und die Sorgloſigkeit ſich aus derſelben herauszuwinden, die noch bey ſo vielen Chriſten angetroffen wird? Denn nichts ſteht uns mehr im Wege, um dieſe Ermahnung des Apoſtels zu befolgen, als dieſe Unwiſſenheit. Dieſes iſt, was ich euch heut beweiſen will. **Erſtens** ſollen wir als rechtſchaffene Chriſten nach der Warnung des Apoſtels die Sünde und das Laſter völlig von uns verbannen: aber die Unwiſſenheit im Chriſtenthume verleitet eben zu den meiſten Sünden und Laſtern. **Zweytens** ſollen wir uns ganz nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti bilden; aber die Unwiſſenheit im Chriſtenthume macht uns eben gegen dieſes ſo liebenswürdige Muſter blind und unempfindlich.

Erſter Theil.

Es kann zwar Wahrheiten geben, und es giebt in der That ſolche Wahrheiten, welche uns entweder niemals ſind vorgetragen worden, oder welche zu erlernen wir niemals Mittel genug gehabt haben, oder zu derer Kenntniß wir durch keine beſondere Pflicht verbunden ſind. Wenn wir nun hierinn unwiſſend ſind, ſo iſt es eine unvermeidliche Unwiſſenheit, welche uns nicht ſträflich macht, weil ſie nicht aus freyem Willen, oder aus der Bosheit des Herzens, ſondern aus dem Mangel hinlänglicher Kräfte entſtanden iſt. Allein es giebt in Anſehung unſer noch weit mehr Wahrheiten, welche uns ſind vorgetragen worden, oder die wir uns leicht könnten erklären laſſen, die ganz gemein, leicht zu faſſen,

und unſerer Fähigkeit angemeſſen ſind, welche zu erlernen, wenn es gleich einige Mühe koſtet, uns dennoch Mittel und Gelegenheiten genug dazu angebothen werden. Zu dergleichen Wahrheiten gehören alle Lehren unſeres Glaubens, die man auch dem gemeinen Volke auslegt, alle Gebote des Evangeliums, und der Kirche, alles, was unſer Stand und Amt von uns fordert, und alle Pflichten, die unſere Perſon allein und insbeſondere betreffen. Dieſe entweder ganz oder auch nur zum Theile nicht wiſſen, oder nicht ſo vollkommen wiſſen, als wir ſie zu wiſſen nöthig haben, iſt eine Unwiſſenheit, die wir leicht hätten vermeiden können, und daher eine höchſt ſträfliche Unwiſſenheit, welche nicht nur für ſich ſchon eine Sünde, ſondern auch noch die Urſache vieler anderer Sünden iſt. — Ja fürwahr, wenn wir noch endlich mitten unter den Ungläubigen lebten, wenn wir nicht ſo viele heilige Bücher in unſern Händen hätten, wenn man ſich keine Mühe gäbe, euch die Wahrheiten des Evangeliums deutlich vorzutragen und auszulegen; dann möchten wir uns etwa durch die Unwiſſenheit entſchuldigen können. Aber nun, da die Nacht vergangen, und der Tag herbeygekommen iſt, mitten in einem chriſtlichen Lande, und zu einer Zeit, wo man Gelegenheit genug hat, die Pflichten des Chriſtenthums in den Schulen zu erlernen, auf den Kanzeln zu hören, in den Büchern zu leſen, zu einer ſolchen Zeit noch unwiſſend ſeyn, das iſt nicht zu entſchuldigen; das iſt zugleich ein unverzeihlicher Undank, und Beſchimpfung der weiſen Vorſehung unſers Gottes, der ſo reichlich auf alle mögliche Weiſe für unſern Unterricht, für unſere Erleuchtung geſorget hat.

hat. — Dennoch iſt unter Chriſten nichts gemeiner, als die Unwiſſenheit im Chriſtenthume. Wie viele giebt es nicht, die, wenn ſie gleich können, doch nicht wollen erleuchtet ſeyn, denen ihre Unwiſſenheit gefällt, weil ſie ihnen bequem iſt? Es giebt nicht nur Ketzer und Freygeiſter, welche die klare Wahrheit nicht ſehen wollen: es giebt auch noch viele Sinnliche und Wohllüſtige, die gleichſam zu Gott mit jenen Gottloſen, wovon Job redet, ſagen: *Weiche ab von uns; wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht.* Joh. 21. 14. Es giebt ſtolze, von ſich ſelbſt eingenommene Menſchen, welche ihre Fehler, ſo groß ſie auch ſind, nicht ſehen wollen; welche verlangen, daß man ihnen auch ſogar bey ihren Schwachheiten Beyfall geben, und ihren ungerechteſten Leidenſchaften ſchmeicheln ſoll. Es giebt verſtockte Menſchen, welche, wie der Prophet ſagt, nicht verſtehen wollen, Gutes zu thun; Pſ. 35. 3. welche von ihren Pflichten nichts wiſſen wollen, um ſich keine Unruhen und Gewiſſensbiſſe zu verurſachen. — Wie manche ſündigen aus Unwiſſenheit ohne nur daran zu denken? Wie viele Ungerechtigkeiten werden nicht auf dieſe Art täglich im Handel und Wandel begangen, wie viel unerlaubter Wucher getrieben, wie viele Betrügereyen ausgeübet, weil man nicht weiß, was das göttliche Geſetz erlaubt und verbietet? Wie viele Sünden werden nicht auf gleiche Weiſe täglich wider die Liebe begangen? Wie viele ehrenrühriſche und nachtheilige Reden, wie viele Verläumdungen werden nicht ausgeſprenget, wovon die Unwiſſenheit die Quelle iſt? — Wie oft endlich unterläßt man nicht andere wichtige Pflichten des Chriſtenthums, wie z. B. die öftere Erweckung der

drey

drey göttlichen Tugenden, die nothwendige Aufmerkſamkeit auf das heil. Meßopfer an Sonn- und Feſttägen, die Zurückſtellung des fremden Gutes und des guten Namens, die Hilfe der Armen nach unſern Vermögensumſtänden, und überhaupt die gründliche Erlernung unſerer Religion, weil man entweder nicht daran denket, oder die Schuldigkeit dieſe Dinge zu beobachten nicht gewußt hat? Wie ſchwach ſind wir nicht bey der geringſten Verſuchung, wie leicht willigen wir nicht in die Sünde, weil es uns an geiſtlicher Wiſſenſchaft, an chriſtlichen Beweggründen ſie aus allen Kräften zu fliehen fehlet? — Freylich ſagt man hernach: wenn ich davon wäre unterrichtet geweſen, wenn ich gewußt hätte, daß dieſes nicht recht und eine Sünde ſey, ſo würde ich es nicht gethan haben. — Ich will es glauben; aber unterdeſſen habt ihr doch gethan, was Gott ausdrücklich verbietet, oder ihr habt unterlaſſen, was Gott und die Kirche ausdrücklich befiehlt. Freylich aus Unwiſſenheit; ſeyd ihr aber deßwegen zu entſchuldigen? Hättet ihr nicht leicht der Wahrheit nachforſchen und euch beſſer unterrichten können? Waret ihr nicht auch ſchuldig dieſes zu thun? Iſt es nicht eine unverzeihliche Nachläſſigkeit, wenn wir in Anſetzung des Chriſtenthumes und unſerer Seligkeit, dieſer wichtigſten Sache aus allen, ſo wenig Nachdenken, ſo wenig Fleiß anwenden, und ſo wenig lehrbegierig ſind? Fehlt es uns doch nicht leicht weder an Einſicht, noch am Fleiße, ſobald es eine irdiſche Sache, ein zeitliches Gut betrifft. Warum ſoll denn Gott mit unſerem Leichtſinne zufrieden ſeyn, da es unſere Seligkeit betrifft? Aber leider! iſt dieſe Nachläſſigkeit ſchon etwas gewöhnliches. —

Ach, vielleicht ſind auch unter euch viele, welche von ihrem Glauben nicht im geringſten mehreres wiſſen, als was ſie ſchon als Kinder gewußt haben; viele, welche auch dieſes ſogar vergeſſen haben; viele, welche ihre ganze Lebenszeit hindurch weder andere, noch ſich ſelbſt jemals gefragt haben: Was bin ich als Vater, als Herr meines Geſindes, als Bürger, als Menſch und als Chriſt, zu thun oder zu unterlaſſen ſchuldig? Und dennoch ſind manche, welche ganze Jahre hindurch dem Worte Gottes nicht beywohnen, welche faſt niemals ein chriſtliches und andächtiges Buch in die Hand nehmen, welche, wenn ſie auch zur Beicht gehen, niemals einen Unterricht verlangen, ſondern ſich vielmehr vor jeder Ermahnung ſcheuen. Wie aber? Soll dieſe Nachläſſigkeit vor den Augen Gottes nicht ſträflich ſeyn? Bedenket nur einmal die Wichtigkeit der Sache. Sie betrifft das Glück euers künftigen Lebens, das bey eurem Grabe anfängt, und ſich nicht mehr endigen wird. Sie betrifft die allergrößte Frage, die jemals in Anſehung euer kann gemacht werden; ob ihr nämlich in der Ewigkeit Gefäße der Herrlichkeit und Auserwählung, oder des Zornes ſeyn ſollet. Sie betrifft die Furcht Gottes und die Beobachtung ſeiner Gebote, was nach dem Ausſpruche des weiſen Mannes euer ganzes Weſen ausmacht. — Vergeſſet euch alſo nicht ſelbſt ſo ſehr, und vernachläßiget die Wiſſenſchaft euers ewigen Heiles nicht! — Allein es iſt nicht genug, daß wir ſelbſt dieſe Wiſſenſchaft beſitzen; wir müſſen uns auch bemühen, dieſelbe allen denen mitzutheilen, die uns Gott anvertrauet hat, und wegen welcher er Rechenſchaft von uns fordern wird. Ach wie viele recht unverzeihliche

Feh-

Fehler werden in dieſem Stücke begangen! Ihr habet Kinder aufzuziehen; aber eure ganze Sorge gehet dahin, wie ihr ſie einſtens in der Welt unterbringen und verſorgen könnet. Ob ſie aber in ihrer Religion recht unterrichtet ſeyn, ob ſie Gottesfurcht beſitzen; daran denket ihr wenig oder wohl gar niemals. Ich weiß, daß ihr ſaget, ihr überließſet dieſes den Lehrern und Seelſorgern. Ich bin es zufrieden: überlaſſet dieſen immerhin den Hauptunterricht eurer Kinder; aber ihr müſſet ihnen deßwegen nicht gar alles überlaſſen. Ihr müſſet vielmehr ihren Unterricht und ihre Bemühungen aus allen Kräften unterſtützen. Ihr müſſet daher immer in eurem Hauſe ein obſichtiges Aug auf ſie haben, ſie zur Ordnung, zum Fleiße, und zu einer vernünftigen Andacht anhalten, ihnen öfters fromme Ermahnungen, allezeit aber und in allem gute Beyſpiele geben. Habt ihr noch dabey Dienſtboten und ein Hausgeſind, ſo ſeyd ihr verbunden, auch für ſie zu ſorgen, daß ſie einen chriſtlichen Wandel führen, und ihnen zur Anhörung des göttlichen Wortes und der chriſtlichen Lehre nicht nur Zeit zu laſſen, ſondern ſie auch dazu anzuhalten. Denn deßwegen will Gott zum Theile haben, daß ſie euch unterthänig ſeyn, und von euch abhängen ſollen. Ach, verbannet alſo, wo ihr nur immer könnet, die Unwiſſenheit! Ihr habt geſehen, was ſie für eine fruchtbare und ſträfliche Quelle der Sünden ſey. Laſſet uns nun ſehen, wie wenig das Beyſpiel Jeſu Chriſti, das wir doch beſtändig vor Augen haben, und wornach wir uns ganz bilden ſollten, bey der Unwiſſenheit im Chriſtenthume vermöge.

Zweyter Theil.

In unſerer heil. Religion iſt Jeſus Chriſtus der größte und betrachtenswürdigſte Gegenſtand. Er iſt, nach dem Ausdrucke des Apoſtels Petrus, die Seligkeit, nach welcher ſchon die Propheten, die von der zukünftigen Gnade weiſſagten, geſucht und geforſchet haben. (1. Petr. 1. 10.) Und Jeſus Chriſtus ſelbſt ſagt in ſeinem ſchönen Gebete beym heil. Johannes: Vater! das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen. (Joh. 17. 3.) Alles kömmt alſo auf dieſe Wiſſenſchaft an; denn wer Chriſtum nicht kennet, der kennet Gott nicht, wie er ſoll; der iſt nur dem bloſſen Namen nach ein Chriſt; ſein Glauben kann nicht wahrhaft, lebendig, und überzeugend ſeyn, und es mangelt ihm an der liebenswürdigſten Anweiſung, an der kräftigſten Aufmunterung zur Tugend, zu guten Werken, zur Heiligkeit. Jeſus iſt uns allen zum Muſter aufgeſtellet; nichts hindert uns mehr dieſer Hauptpflicht des Chriſtenthums nachzukommen, als die Unwiſſenheit. Denn ſie macht uns nothwendig ſowohl gegen ſeine Lehre, als gegen ſein Beyſpiel unempfindlich. — Es ſagen zwar freylich die meiſten Chriſten: Ich glaube an Jeſum Chriſtum meinen Herrn! Allein laſſet uns dieſen Glauben ein wenig näher unterſuchen! Wie viele giebt es wohl unter dieſen Chriſten, welche jemals redlich und ernſtlich über Jeſum Chriſtum, über die Gewißheit, Nothwendigkeit, und unſchätzbaren Vortheile ſeiner Erlöſung, über ſeine Perſon, über ſein Amt, über ſeine Lehre, über ſeine Werke und Wohlthaten nachgedacht haben? Haben ſie wohl jemals die Gründe

ih-

ihres Glaubens, und ihre daraus entſpringenden Schuldigkeiten erwogen? Wie würden ſie beſtehen, wenn ſie hievon Red und Antwort geben ſollten? — Was iſt aber die Folge davon? Dieſe, daß ihr Wandel oft himmelweit von den Vorſchriften des Evangeliums, und dem Beyſpiele Jeſu Chriſti verſchieden iſt. In den meiſten Chriſten werden wir Chriſtum vergebens ſuchen, da doch alle ein getreues Bild deſſelben, und ganz mit ihm angethan ſeyn ſollten. Betrachte ich die Groſſen, die Mächtigen, die Glückſeligen dieſer Welt; ſie nennen ſich Chriſten; was haben ſie aber ähnliches mit Chriſto? Sie ſchämen ſich faſt ſeines Namens und ſeiner Bildniſſe; ſie ſind ſtolz, gegen die Armen gleichgiltig, und haben ihr Reich in dieſer Welt gerade ſo, als ob das Evangelium und Jeſus Chriſtus dieſes gelehret hätte. Betrachte ich die übrigen Menſchen; ſie nennen ſich Chriſten und Jünger Chriſti; woran erkennet man ſie aber? Sie ſind eigennützig und habſüchtig; unverſöhnlich und ganz irdiſch, da doch Jeſus gerade das Widerſpiel gelehret und gethan hat. Betrachte ich das weibliche Geſchlecht; auch dieſe wollen Chriſten heißen; ſind ſie es aber auch? Wie? ſie ſo eitel und weichlich, ſo zerſtreut und frey im Umgange, ſo leichtſinnig, hitzig und übermüthig, da doch Jeſus ganz Buſſe und Verläugnung, ganz Eingezogenheit, Sanftmuth, und Menſchenliebe war? Betrachte ich unſere Jugend, und ihre Erziehung, die man für chriſtlich ausgiebt. — Groſſer Gott! Chriſtus dieſer Gottmenſch war den Menſchen unterthänig; und chriſtliche Jünglinge getrauen ſich wider Aeltern und Vorgeſetzte ſich aufzulehnen, das Joch abzuwerfen, alle Ehrfurcht und Liebe zu vergeſſen. Chriſtus eilet mit

zwölf

zwölf Jahren in den Tempel, um ſeinen Vater anzubeten, und die Lehrer des Geſetzes zu hören; und ſie machen ſich ſchon faſt eine Ehre daraus, der Religion und Gottſeligkeit zu ſpotten; ſie ſcheinen in die Wette zu arbeiten, wer eher die Unſchuld der Taufe verlieren, und den eitelſten Weltgeiſt in das Herz bringen könne. Mit einem Worte, Trägheit, Lauigkeit, Vergeſſenheit auf Gott und auf das Heil, Härte gegen die Armen, Liebe nur gegen ſich ſelbſt, Eiferſuchten, Trennungen und Hauskriege, Ausgelaſſenheiten im Reden und Betragen, Ueppigkeit, Verführung der Unſchuld, ein weichliches, zerſtreutes, freyes, wohllüſtiges Leben; das iſt das chriſtliche Leben unſers Jahrhundertes. Und laſſet uns nur nicht lange um die Urſache dieſes traurigen Verfalles fragen. Kann man nicht mit dem Propheten die nämliche Klage führen: Niemand denket ernſtlich daran; Niemand giebt ſich die Mühe, die Wahrheiten des Glaubens zu bedenken, und zu überlegen; und das Beyſpiel Jeſu Chriſti in allem vor Augen zu haben. Weil man alſo nicht daran denket, ſo wird auch das Herz davon nicht bewegt; man lebt ſo fort nach dem Triebe der verderbten Natur, nach der Gewohnheit und dem ärgerlichen Beyſpiele der Welt; der ganze Glauben hilft uns alsdann ſo wenig, als ob wir mitten im Heidenthume wären gebohren worden: das noch ſo liebenswürdige Beyſpiel Jeſu Chriſti ſo wenig, als ob wir von ihm gar nichts gehöret, ihn nie gekannt hätten. — Aber je erleuchteter ſie ſeyn konnten, ein deſto ſtrengeres Gerichts wird über ſie ergehen. Denn, wie der Apoſtel ſagt, wenn das Wort, welches durch die Engel geredet worden, feſt geworden iſt, und

Jer. 12. 11.

Hebr. 2. 2. 3.

eine

eine jegliche Uebertretung und Ungehorſam im alten Bunde den rechten Lohn empfangen hat; wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine ſolche Seligkeit nicht achten, welche, nachdem ſie zuerſt durch den Herrn geprediget worden, durch die, ſo ſie gehöret haben, auf uns gekommen iſt, u. ſ. w. — — Nein! die Unwiſſenheit der Chriſten, und die daraus entſtehenden Unordnungen können nicht entſchuldiget werden. Wenn ich nicht gekommen wäre, ſpricht Jeſus unſer Lehrer und Erlöſer, und hätte es ihnen nicht geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. — — Nun können ſie nicht die Blindheit ihres Verſtandes, nur die Unempfindlichkeit, den Leichtſinn und die Bosheit ihres Herzens müſſen ſie anklagen. — Weiß man doch auf ſeine Nebenmenſchen ſo genau Acht zu geben, alles an ihnen zu bemerken; nimmt man doch ſo leicht ihre Aufführung an, und macht ſo gern alle Moden mit. Sollen wir nicht am allererſten unſer Augenmerk auf Jeſum Chriſtum richten, der allein unſer Muſter, der Weg, die Wahrheit, das Leben iſt? Was können wir ſonſt von unſerem Erlöſer erwarten? Wie können wir verlangen, am Tage des Gerichtes von ihm, als ſeine Jünger erkannt zu werden? Wird er nicht vielmehr zu uns ſagen: Ich kenne euch nicht; denn ihr habt mich auch nicht gekannt, oder doch ſo gelebet, als wenn ihr mich nicht gekannt hättet? — —

O Geliebte! Die Nacht iſt vergangen; der Tag aber herbeygekommen. Darum laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß; aber zuvor die Finſterniß und die Unwiſſenheit ſelbſt, und anziehen

die Werke des Lichtes! Fanget nur an, in dem Evangelium, in gottſeligen Büchern mit einiger Aufmerkſamkeit zu leſen; findet euch fleißig bey dem öffentlichen Unterrichte ein; führet gern fromme und erbauliche Geſpräche! Bald werdet ihr eure Religion, und Jeſum Chriſtum, den Urheber derſelben, kennen lernen. Bald werdet ihr ſie auch lieben, und ihnen folgen lernen. — Das iſt die Hauptſache, die ihr in der Welt zu thun habt. Laſſet den Menſchen in allen andern Wiſſenſchaften unwiſſend ſeyn! Er wird freylich in der Welt kein Aufſehen machen, er wird in der Dunkelheit bleiben, und ſein Name wird unter den Menſchen nicht genannt werden; aber wenn er nur ſeine Religion weiß; wenn er nur Jeſum den Gekreuzigten kennet; wenn er nur weiß, welcher Weg zum Leben führet; wenn er nur zum Himmelreiche gelehrt iſt; ſo kann er ſelig werden, und er wird es werden. Er wird ſeinen Namen im Himmel nennen hören; er beſitzt die Wiſſenſchaft, die alle menſchlichen Erkenntniſſe ſo weit, als das Zukünftige das Gegenwärtige übertrifft. Wohl denen, die im Geſetze des Herrn wandeln! Wohl denen, die ſein Zeugniß halten; die ihn vom Herzen ſuchen! — —

* * *

Der Apoſtel giebt uns in dieſer Epiſtel dreyerley Erinnerungen. Erſtens, ermahnet er uns vom Schlafe aufzuwachen. Zweytens, die Sünde und das Laſter zu fliehen. Drittens endlich, Jeſum Chri- *Kurze Auslegung der drey Hauptpunkte dieſer Epiſtel.*

ſtum anzuziehen. Ich will einen Punkt nach dem andern vornehmen, um euch darüber etwas erbauliches und lehrreiches zu ſagen. — Brüder! Wiſſet, daß die Stunde jetzt da iſt, vom Schlafe aufzuſtehen. Es iſt nur allzuwahr, daß das Leben der meiſten Menſchen eine Gattung vom Schlafe iſt, und daß alles, was in demſelben vorgeht, faſt in gar nichts von einem Traume unterſchieden iſt. Denn gleichwie jene, die im Schlafe träumen, von nichts richtig urtheilen; ſo urtheilen auch die meiſten Menſchen von allen Dingen verkehrt. In der That, was halten wohl die meiſten für wichtig? Nicht wahr? das Vermögen häufen, ſich über andere empor ſchwingen, ſich in der Welt einen Namen machen, Befriedigung für ihre Leidenſchaften ſuchen? Wie wenige beſchäfftigen ſich mit Gott und mit den Dingen der Ewigkeit? Nur dieſe wenigen ſind wahrhaft wach; denn ſie urtheilen von den Dingen, wie man davon urtheilen ſoll, indem ſie das hochſchätzen, was hochzuſchätzen iſt, und das gering achten, was gering zu achten iſt. Möchten wir doch alle zu dieſer Anzahl gehören! Alle übrigen ſtecken in der Verblendung, und handeln wahrhaft als Leute, die ſchlafen, und während ihres Schlafes träumen, weil ſie Dingen nachlaufen, die nur in ihrer Einbildung einen Werth haben können. — Und glaubet nur nicht, daß dieſes bloß die Reichen und Glücklichen dieſer Welt angehe! Nein, auch die Armen und Unglücklichen befinden ſich eben ſowohl in einem ſolchen Schlafe. Denn ſie beſchäfftigen ſich gemeiniglich eben ſo, wie die Reichen, bloß mit den irdiſchen Gütern, oder wenigſtens verlangen ſie darnach, und beneiden jene, die ſie beſitzen, und vernachläßigen

dabey

dabey die himmliſchen Güter. Iſt das nicht ein trauriger Schlaf? Wir ſehen in demſelben die nichtigen Güter dieſer Welt für wirkliche Güter an, die verdienen, daß man ſeine Hände darnach ausſtrecke und ihnen nachlaufe. Man will, wie im Traume, nach dem Schatten greifen; man denket dabey gar nicht an göttliche Dinge; und wenn man hernach erwachet, ſo findet man nichts in ſeinen Händen. — O wenn wir unſere Seele mit leiblichen Augen ſehen könnten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, ſo würden wir ſehen, daß wir faſt alle ſchlafen, und daß der hölliſche Feind, der niemals ſchläft, unſere Schläfrigkeit zu nützen wiſſe, und außerordentliche Verwüſtungen unter uns anrichte! — Auch uns will alſo der Apoſtel ermuntern, wenn er ſagt: **Es iſt hohe Zeit; die Stunde iſt ſchon da; erwachet aus eurem Schlummer; denn unſer Heil iſt näher, als da wir glaubten.** Die Stunde unſers Todes, die Zeit der Ankunft des Herrn, der Augenblick, der unſer Heil, unſer ewiges Schickſal entſcheiden ſoll, rückt immer mit größern Schritten heran. — Oder können wir wohl meynen, daß wir uns niemals wenigſtens auf eine Zeit in einem ſolchen Schlummer befinden? Wer aus uns erfüllet ſeine Schuldigkeiten mit aller der Treue, und Genauigkeit, womit er es thun ſollte? Wer folgt jederzeit der Wahrheit, ſo wie er ſie kennet? Wer läßt ſich nie von den Lockungen der Welt und ſeiner Lüſte einſchläfern? Wer hat nicht manche Lieblingsfehler, bey denen er ſich ſelbſt noch Recht ſpricht, und die er nie ernſtlich abzulegen gedenket? — So lang wir aber ſo beſchaffen ſind, befinden wir uns wahrhaft in einem gefährlichen Schlafe, und man kann nie zu ſtark rufen

Ueber das 13. Kap. des Br. a. d. Rö.

um uns aus demſelben zu ermuntern. Es iſt wirklich nicht mehr Zeit zu ſchlafen, indem die Nacht vergangen, der Tag aber herbeygekommen iſt; indem das Licht des Evangeliums, die reine himmliſche Lehre des Chriſtenthumes ſich immer weiter ausgebreitet, allen Unglauben, alles gottloſe Weſen, allen eiteln Weltſinn verbannet und uns die herrlichſten Ausſichten in unſere künftige Glückſeligkeit eröffnet hat. — **Darum laſſet uns die Werke der Finſterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen**, ſagt der heil. Paulus weiter. **Laſſet uns die Sünde und das Laſter fliehen, und ehrbar wie am Tage wandeln, nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht in Zank und Eiferſucht.** Bemerket hier mit mir, daß der Apoſtel von zweyerley Gattungen der Laſter Meldung thut. Die einen betreffen den Leib, die andern den Geiſt. Unter jenen, die den Leib angehen, bezeichnet er die Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, und die Unreinigkeit. Dieſe zwey Laſter ſind ſo ſchändlich, daß man ſie nach eben dieſem
Ephes. 5. 3. Apoſtel unter den Gläubigen nicht einmal nennen ſollte. Und dennoch ſind ſie zur Schande unſerer heil. Religion unter den Chriſten nur gar zu gemein. O laſſet uns über die Blindheit derjenigen, die ſich denſelben überlaſſen, vom Herzen ſeufzen, laſſet uns ſie bedauern, und für ihre Bekehrung bitten. Aber auch die, welche ſtehen, müßen wohl Acht haben, daß ſie nicht fallen. Wir müßen nie glauben, daß wir der Gefahr in dieſe Laſter zu fallen ſchon gänzlich entgangen ſind. Wir müſſen uns vielmehr immer erinnern, daß wir aus Fleiſch und Blute, wie alle Menſchen beſtehen, daß wir ein verderbtes auf-

rühriſches Fleiſch allenthalben mit uns herumtragen, und daß wir uns alſo dazu verleiten zu laſſen immer fähig wären, wenn Gott uns nicht mit ſeiner Gnade unterſtützte. Und wie oft ſind nicht ſchon fromme Perſonen, die ſich aber bey ihrer Frömmigkeit übernommen haben, durch einen ſchändlichen Fall in dieſe Laſter geſtrafet worden? — Unter den Laſtern des Geiſtes macht der heil. Paulus Meldung vom Zank und Neide. Wir können dieſe Laſter nicht ſorgfältig genug vermeiden. Denn ſie ſind dem Geiſte des Chriſtenthumes, welcher die Liebe iſt, gerade entgegenſetzt. — Und deßwegen ermahnet uns auch der Apoſtel ferners, indem er gleichſam ein Gegenmittel wider alle dieſe Laſter vorſchreibt, daß wir **Jeſum Chriſtum anziehen ſollen.** Das heißt nichts anders, als daß wir in unſerem ganzen Betragen auf das Beyſpiel Jeſu Chriſti ſehen, daſſelbe vollkommen nachzuahmen, und an uns auszudrücken ſuchen ſollen. Wir ſollen ganz mit ſeinen Geſinnungen, mit ſeinen Neigungen, mit ſeinem Geiſte angethan ſeyn. Dieſes iſt die erſte Schuldigkeit eines Chriſten. Jeſus Chriſtus iſt deßwegen auf die Welt gekommen, um uns durch ſein Beyſpiel zu lehren, wie wir leben müßen, und er wird einſtens wieder kommen, um über unſern Wandel nach der Gleichheit, die er mit dem ſeinigen wird gehabt haben, das Urtheil zu ſprechen. — O laſſet uns alſo um alles dieſes zu bewerkſtelligen, mit allem Fleiße wachen und beten! Denn nichts iſt geſchickter den Schlummer und die Betäubung der Seele zu verhüten oder zu zerſtreuen, als die Wachſamkeit und das Gebet; nichts iſt uns auch ausdrücklicher in der heil. Schrift empfohlen. Darnach laſſet uns die bö-

ſen Gewohnheiten, denen wir am meiſten unterworfen ſind, ſorgfältig unterſuchen, und ernſtlich denſelben entgegenarbeiten; ſonſt werden ſie uns bald zu Sklaven der Laſter machen, die der Apoſtel ſo ausdrücklich verdammet, und uns in den Untergang ſtürzen. Laſſet uns endlich beſtändig unſere Augen auf Jeſum Chriſtum, unſern Meiſter, unſer Vorbild, unſern Wegweiſer heften, und ohne Unterlaß ſein Beyſpiel, ſeinen Wandel, und ſeine Lehren in dem Evangelium betrachten, um uns ganz nach denſelben zu bilden. Nur ſo werden wir unſer Heil, unſere Seligkeit erlangen. Nur auf dieſe Art werden wir den Endzweck der Ankunft Jeſu Chriſti auf Erden, die wir heut zu feyern anfangen, erfüllen, und ſie uns zur Quelle eines tauſendfältigen Segens machen. — —

* *
*

Ermahnung Jeſu Chriſto nachzuahmẽ.

Wie gern vereinige ich heut meine Stimme mit jener des großen Weltapoſtels, und unſerer heiligen Kirche, um euch allen zuzurufen, daß es nun endlich einmal Zeit iſt, vom Schlafe aufzuſtehen; ihr möget hernach entweder in der Trägheit, oder in der Verblendung, oder in vorſeßlichen Sünden dahinſchlummern. **Denn nun iſt wirklich unſer Heil näher, als da wir glaubten.** Nicht nur dieſe heil. Adventzeit, die wir wiederum aufs neue erlebet haben, und in welcher eine ganz beſondere Andacht von uns gefordert wird, ſondern auch die Kürze unſers Lebens, deſſen Ende immer näher

kömmt,

kömmt, ſoll uns zur Wachſamkeit, zum Eifer erwecken. Die Nacht des Unglauben, der Unwiſſenheit, der Vergeſſenheit Gottes, in der man vor der Ankunft des Heilandes ruhig fortſchlief, iſt vergangen; der Tag iſt aber herbeygekommen; Jeſus das wahre Licht der Welt iſt erſchienen, und hat uns ſowohl durch ſeine Worte als durch ſein Beyſpiel gelehret, wie der Apoſtel an einem andern Orte Tit. 2. 11.
ſagt, daß wir dem ungöttlichen Weſen, und den weltlichen Lüſten abſagen, und nüchtern und gerecht, und gottſelig in der Welt leben ſollen. — Darum laſſet uns dieſer göttlichen Erleuchtung gemäß wandeln; nicht in Sünden und Laſtern ſondern in der Heiligkeit und Gottſeligkeit, wie es uns Jeſus gelehret hat; mit einem Worte, laſſet uns den Herrn Jeſum Chriſtum anziehen! Die Nachahmung Jeſu Chriſti iſt für alle Chriſten eine unumgängliche Pflicht. Denn nur durch dieſe Nachahmung ſind wir wahre Chriſten; nur durch ſie können wir unſers Heiles verſichert ſeyn. — — Oder glaubet ihr etwa, um ein wahrer Chriſt zu ſeyn, ſey es genug, daß wir durch die Taufe in die chriſtliche Gemeinde gekommen ſind? Nein, es kömmt noch auf etwas mehreres an. Ich muß auch mein Chriſtenthum mit Thaten beweiſen; ich muß nicht nur dem Evangelium glauben, ſondern auch nach dem Evangelium handeln; ich muß mich als einen Schüler, Lehrjünger und Anhänger Jeſu Chriſti nicht nur mit Worten, ſondern auch mit meinem ganzen Betragen zu erkennen geben. Dieſer göttliche Lehrmeiſter hat uns nicht nur in ſeinem Evangelium die vortrefflichſten Lebensregeln vorgeſchrieben, ſondern auch ſein eigenes Leben war nichts anders,

als

als ein nach den Regeln des Evangeliums eingerichtetes Leben, ein nach allen ſeinen Theilen ausgeübtes Evangelium. Ich werde alſo außer dem leeren Namen gar nichts chriſtliches an mir haben, noch nach den Regeln des Evangeliums, das meine einzige Vorſchrift ſeyn muß, leben, wenn ich Jeſu nicht nachahme. Nach dem Evangelium, oder nach dem Beyſpiele Jeſu leben, iſt eines. — Und laſſet euch nur nicht, wie es leider oft zu geſchehen pflegt, von der Achtſamkeit auf das Beyſpiel Jeſu durch den Gedanken abſchrecken, daß er zugleich Gott war; glaubet nicht, daß dieſer Gottmenſch zu einem Muſter für ſchwache Menſchen zu hoch ſey. Nein! wie hätte
1. Petr 2.21 denn der heil. Petrus ſagen können: **Chriſtus hat euch ein Beyſpiel hinterlaſſen, damit ihr in ſeine Fußſtapfen eintretten ſollet?** Wie Jeſus Chriſtus ſelbſt mit Wahrheit allen zurufen können: **Wer mein Jünger ſeyn will, folge mir nach:** und: **Wer mir nicht nachfolgt, der iſt meiner nicht werth?** Es iſt wahr, Jeſus war zugleich Gott; aber man ſagt uns ja nicht, daß wir die Werke ſeiner Gottheit nachahmen ſollen; er war zugleich wahrer Menſch, und die Werke ſeiner heiligen Menſchheit ſind es, die wir nachahmen können und müßen. Wir können und ſollen demüthig ſeyn, wie er; geduldig, wie er; behutſam, wie er; reden, wie er; bethen, wie er; Feinde lieben, wie er; unſer Kreuz auf uns nehmen, wie er: in dieſen Stücken iſt er unſer Muſter, und ein Muſter, daß unſerer Nachahmung ganz angemeſſen iſt. — unterdeſſen iſt freylich auch dieſes wahr, daß der Heiland auch als Menſch meiſtens noch mehr gethan habe, als das Evangelium gebiethet. Und dieſer hohe Grad der

Voll=

Vollkommenheit, in welchem Chriſtus ſeine Handlungen ausgeübet hat, iſt oft für uns nur ein bloſſer Rath, und kein Geboth; aber doch iſt das Weſentliche davon für uns allezeit eine Pflicht, und ein Gegenſtand der Nachahmung. Sehet hievon einige Beyſpiele! Chriſtus iſt in ſeiner Liebe zur Armuth ſoweit gegangen, daß er gar kein Eigenthum hat beſitzen wollen. Dieſes iſt kein Geboth, es iſt ein bloſſer Rath; aber es bleibt doch allezeit eine Pflicht für uns, wenigſtens gegen die Güter der Welt gleichgiltig zu ſeyn, und das Herz an den Reichthum eben ſo wenig, wie er, zu heften. Chriſtus hat ſeine Demuth ſo weit getrieben, daß er alle Ehren und Würden der Welt ausgeſchlagen hat; das iſt für uns nur ein guter Rath; aber daß iſt eine unumgängliche Pflicht für uns, nach dem Beyſpiele Chriſti unſeren Ehrgeiz einzuſchränken, und die niedrigern Menſchen nicht zu verachten. Chriſtus war in ſeiner Menſchenliebe ſo großmüthig, daß er ungebeten für ſie Blut und Leben dahingab. Dieſe Liebe war außerordentlich; allein es bleibt doch allzeit eine Pflicht für uns, den Nächſten zu lieben, ihm Gutes zu wollen und ihm in der Noth hilfreiche Hand zu reichen. Chriſtus geht in ſeiner Geduld ſo weit, daß er die grauſamſten Schmerzen mit Freuden erträgt, und ſich ſogar mit Begierde darnach ſehnet; das gebietet er uns nicht; er will aber doch daß wir die Drangſalen dieſes Lebens von der Hand Gottes wenigſtens willig annehmen, und mit Geduld ertragen. — Es bleibt alſo die Nachahmung Chriſti für uns allezeit eine Pflicht, wenn wir wahre Chriſten, ich ſetze noch hinzu, wenn wir unſers Heiles verſichert ſeyn wollen. — Ich weiß zwar,

ſo lange wir auf Erden leben, wiſſen wir nie gewiß, ob wir der Liebe oder des Haſſes würdig ſeyn; ob wir einſtens ewig glücklich oder unglücklich ſeyn werden. Aber doch haben vor allen andern, ja ich darf ſagen, diejenigen allein die ſicherſte Hoffnung ihrer künftigen Seligkeit, welche ſich beſtreben, ſich in allein nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti zu bilden.
Röm. 8.29. Scheint dieſes nicht der Weltapoſtel ausdrücklich zu verſichern, indem er ſagt: **Die Gott vorausserwählet hat, die hat er auch verordnet, daß ſie dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig werden ſollen?** Niemand kömmt in den Himmel, den Gott nicht dazu beſtimmet, und deſſen Namen er nicht in das Buch des Lebens aufgezeichnet hat; wer ſind aber dieſe Glückſeligen? Diejenigen, ſagt Paulus, die Gott verordnet hat, daß ſie dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig werden ſollen. — Nur diejenigen will Gott für die Seinigen erkennen, in derer Thaten und Handlungen er die Werke und Handlungen ſeines Sohns erkennen wird. O was für tröſtliche Worte ſind das nicht für wahre Chriſten und treue Nachahmer Jeſu: aber auch ſchreckliche Worte für jene, die in ihrer ganzen Lebensart nichts finden, was ihrem Erlöſer ähnlich wäre! — Iſt er nicht unſer einziges Muſter, außer welchem kein Heil zu hoffen iſt; der von ſich ſelbſt im Evangelium ſagt: Ich bin der Weg zur Seligkeit, und nur, der mir nachtritt, gelanget dahin? — O ſo will ich dann dich, o Jeſu! beſtändig vor Augen haben. An dich will ich bey Tage und bey Nacht, und in allen, auch den gemeinſten Handlungen meines Lebens gedenken. Dein angenehmer und anbetenswürdiger Name ſoll beſtändig in mein Herz ein-

ge-

gegraben, und meinen Gedanken beſtändig gegenwärtig ſeyn. Und ſo wird er meinen Augen unaufhörlich deine Sanftmuth, deine Geduld, deine Schmerzen, dein Kreuz, deine Liebe und deine Barmherzigkeit, o Jeſu Chriſte, vorſtellen; Jeſu Chriſte, du Buch, darinnen die Unwiſſendſten leſen können, und leſen ſollen; Spiegel, worinnen ſich alle Menſchen betrachten ſollen: Muſter, daß ſie nachahmen ſollen; Wahrheit, die ſie ſuchen ſollen; Weg, den ſie gehen ſollen; Leben, nach welchem ſie ſeufzen ſollen, und daß ich euch allen wünſche! — — —

* * *

Heut, Geliebte! fangen wir ein neues Kirchenjahr an. Da uns die Kirche das ganze Jahr hindurch zu beſtimmten Zeiten an die Hauptgeheimniſſe unſerer heil. Religion zu erinnern befliſſen iſt, ſo ſtellt ſie uns itzt gleich im Anfange als das erſte Geheimniß die Geburt Jeſu Chriſti vor Augen. Um uns aber zur würdigen Begehung dieſes großen Geheimmniſſes vorzubereiten, hat ſie eine gewiſſe Zeit vorher beſtimmet, die wir Advent, das iſt, die Ankunft des Herrn nennen. Ich glaube daher, daß es ſehr ſchicklich, und eurer Andacht ſehr zuträglich ſeyn werde, wenn ich euch die Abſichten der Kirche, die ſie dabey hat, und die Art und Weiſe, wie ihr dieſe heil. Zeit zubringen ſollet, etwas ausführlicher erkläre. — Und zwar am allererſten müßet ihr euch nicht einbilden, wie es einige gewohnt ſind, daß die meiſten Geheimniſſe und Begebenheiten unſerer Religion nur bloße

Kurze Ermahnung, die h. Adventzeit betreffend.

bloße Gegenſtände unſers Glaubens ſind, daß man ſich damit begnügen müße ſie zu glauben, und ſie zu bewundern, ohne ſich dieſelben auf eine andere Weiſe zu Nutzen zu machen. Nein, die heil. Väter, und alle diejenigen, welche die Religion verſtehen, hatten von unſern heil. Geheimniſſen keine ſo eingeſchränkten Begriffe; ſie waren vielmehr überzeugt, daß alles, was uns in der Religion geoffenbaret iſt, wenigſtens enigeermaſſen auch zur Regel unſers Betragens diene, daß man allenthalben Wahrheiten antreffe, die auf unſere Handlungen eben ſowohl, als auf unſern Glauben einen ſehr wichtigen Einfluß haben. Ja, Geliebte! die Geheimniſſe ſind unerſchöpfliche Quellen himmliſcher Gnaden. Jedes Geheimniß hat ſeine beſondere Gnade; und obgleich das Geheimniß ſchon lange in die Erfüllung gegangen, ſo beſtehet doch die Gnade des Geheimniſſes noch immer, und Gott giebt ſie allen denen, die befliſſen ſind ſich dieſelbe zu erwerben, und zu Nutzen zu machen. So zum Beyſpiele, iſt Jeſus Chriſtus nur einmal in die Welt gekommen, und von Maria gebohren worden: aber die Gnade dieſes Geheimniſſes, welche darinn beſtehet, uns die Wiſſenſchaft des Heiles mitzutheilen, uns von den Hinderniſſen
Tit. 2. 11. deſſelben zu befreyen, **uns zu lehren, daß wir dem ungöttlichen Weſen, und den weltlichen Lüſten abſagen, und nüchtern, und gerecht, und gottſelig in dieſer Welt leben, und auf die ſelige Hoffnung warten ſollen;** dieſe Gnade dauert noch, und wird immer dauern; und man erwirbt ſich dieſelbe, indem man die Geburt dieſes Gottmenſchen andächtig verehret, und in allen Stücken die Beyſpiele ſeiner Herablaſſung, ſeiner Demuth,

ſeiner Verachtung der irdiſchen Güter, ſeiner Unterwerfung gegen Gott, und ſeiner großmüthigen Menſchenliebe nachzuahmen ſuchet. Deßwegen iſt auch die Kirche ſo beſorgt, uns auf Jeſum Chriſtum während dieſer heil Adventzeit recht aufmerkſam zu machen. Sie ſtellt uns ihn als einen König des Friedens vor, der im Begriffe iſt, ſeinen Einzug in die Welt zu halten; als einen Erlöſer, der unſere Ketten zerbrechen, und uns ſowohl von den ewigen Uebeln befreyen, als auch durch ſein Beyſpiel uns lehren will, einen heiligen Gebrauch von jenen zu machen, die wir während unſers Lebens erdulden müßen, damit ſie zur Vermehrung unſerer Krone im Himmel dienen. Sie ladet uns ein, dieſem göttlichen Könige entgegen zu gehen, uns der Ankunft dieſes mächtigen Erretters zu freuen, und uns zum Empfange deſſelben anzuſchicken. Darum erinnert ſie uns dieſe vier Wochen hindurch in den geiſtlichen Tagzeiten an die Verheißungen, welche Gott den Menſchen in Anſehung eines Erlöſers gethan hat, und an die eifrigen Wünſche, welche die Gerechten im alten Teſtamente, und beſonders die Patriarchen und Propheten gegen Himmel ſchickten um die Erfüllung dieſer Verheißung zu ſehen. Sie vereinigt ihre Wünſche mit jenen der Altväter, ſie entlehnet ihre Worte, und legt ſie uns, vornehmlich in der Meſſe, die wir Rorate nennen, und in einer Antiphone der Tagzeiten, die jederzeit mit O anfängt, täglich in den Mund, damit ihr Geiſt in unſer Herz übergehe, und wir mit ihnen die gnadenreiche Ankunft desjenigen verlangen, der, nach dem Ausdrucke des heil. Geiſtes, zur Auferſtehung derjenigen ſtimmt, die ihn aufnehmen werden, und zum Unter-

ter-

tergange derjenigen, die ihn nicht werden aufnehmen wollen. Er iſt zwar freylich ſchon vor langer Zeit gekommen; allein das hindert nicht, daß wir nicht täglich mit jenen Gerechten des alten Bundes nach ſeiner Ankunft ein inbrünſtiges Verlangen hegen ſollten. Denn was Jeſus Chriſtus am Tage ſeiner Geburt für die ganze menſchliche Natur in Erfüllung gebracht hat, das thut er noch heut zu Tage für jeden Gläubigen, indem er ihn an den unſchätzbaren Früchten ſeiner Geburt Theil nehmen läßt, und auf eine ganz innere, aber doch wirkliche und wahrhafte Weiſe zu ihm kömmt, wenn er ſeine Seele zu ſeinem Empfange geſchickt findet. Und dieſe innerliche Ankunft Jeſu Chriſti in unſere Herzen iſt einem jeden aus uns nicht weniger nothwendig; als es ſeine Ankunft im Fleiſche dem ganzen Menſchengeſchlechte war. — Endlich ſtellt uns die Kirche Jeſum Chriſtum als den großen Arzten unſerer Seelen vor, der allein im Stande iſt die tödtlichen Krankheiten zu heilen, womit ſeine Glieder behaftet ſind. Voll vom Gefühle dieſes Elendes miſchet ſie daher unter ihre Freude während des Adventes auch zugleich eine heilige Traurigkeit mit ein. Deßwegen ſind auch die Kirchencäremonien zu dieſer Zeit in manchen Stücken verändert, und ich erachte es für eure Andacht ſehr zuträglich, daß ich euch aufmerkſam darauf mache. Sehet alſo, daß iſt die Urſache, warum der Prieſter in den Meſſen vom Advente, beſonders aber an Sonntägen blau gekleidet iſt; warum ſie in den Tagzeiten, die nicht zu Ehren eines Heiligen gebetet werden, das, **Herr Gott! dich loben wir**, und eben damals auch in den Meſſen das **Gloria** wegzulaſſen befiehlt, weil dieß ſonſt ihre feyerlich-

ſten

ſten Lob- und Freudengeſänge ſind; warum ſie während dieſer Zeit die Hochzeiten einſtellet, mehrere Fasttäge anordnet, und überhaupt die Gläubigen ermahnet, in ihrem Anzuge beſcheidener, in ihren Unterhaltungen mäßiger und abgetödteter zu ſeyn. Sie will ohne Zweifel dadurch zu erkennen geben, daß ſie das Elend fühle, in welches die Sünde ihre Kinder geſtürzet hat, und daß ſie verlange, davon befreyet zu werden. Sie nimmt daher ihre Zuflucht zu Thränen, zu Seufzern, zum Gebethe, zur Buße, und ladet auch dazu ihre Kinder ein. Unterdeſſen läßt ſie doch in dieſem Stande der Traurigkeit und Buße das Freudengeſang Alleluja recht oft erſchallen; und das nicht ohne Urſache. Denn ſo groß ihr Schmerz iſt, indem ſie die Verwüſtung beherziget, welche die Sünde unter ihren Kindern angerichtet hat, eben ſo groß iſt auch ihre Hoffnung, daß die nahe Ankunft ihres göttlichen Erretters und Seligmachers dieſen Schaden überſchwenglich gut machen werde. — — Da ihr nun die Abſichten der Kirche wiſſet, die ſie bey Anordnung dieſer heil. Adventzeit gehabt hat, ſo laſſet uns ihrer Willensmeynung genau Folge leiſten. Laſſet uns ſehr oft dieſe Tage hindurch über den Zuſtand ſeufzen, in den uns die Sünde verſetzet hat, unſere Treuloſigkeiten beweinen, unſere Befreyung verlangen, uns nach der Ankunft des Erlöſers eifrig ſehnen, ſeine Gnade und Barmherzigkeit anflehen, uns derſelben durch vieles Beten, durch Bußwerke, durch reichlicheres Allmoſen würdig machen, bey Erwartung der nahen Ankunft des Heilandes eine heilige Freude empfinden, und uns zum würdigen Empfange deſſelben durch öftern Gebrauch der Sacramente, und Ausübung

ver-

verſchiedener gottſeliger Werke, die ſich für unſeren Stand ſchicken, vorbereiten. O welch ein reicher Schatz der Gnaden wartet auf uns, wenn wir dieſes thun? Welch eine Verantwortung hingegen, wenn wir dieſes uns angebotene Heil vernachläßigen? — — — —

Evangelium.

Das Evangelium dieſes Sonntages iſt aus Luk. 21. Kap. 25 — 33 V. genommen, und iſt dem Inhalte nach ein Stück jener Weißagung Chriſti Matth. 24. Kap. von der Zerſtörung Jeruſalems, von dem Ende der Welt, und von der Wiederkunft des Meßias, welche in dem Evangelium des letzten Sonntages nach Pfingſten etwas ausführlicher, obſchon auch damals nicht vollſtändig, geleſen wird. Um dieſe Rede des Heilandes in ihrem Zuſammenhange recht zu verſtehen, muß man folgendes anmerken. *

Matth. 24 Luk. 21. Jeſus hatte ſeinen Jüngern geſagt, Stadt und Tempel würden ſo zerſtöret werden, daß kein Stein auf dem andern liegen bleiben würde Gleich darauf gieng er auf den Oelberg; und da nahmen ſeine Jünger Anlaß, abſonderlich mit

* Daß Jeſus Chriſtus hier nicht bloß allein von der Zerſtörung Jeruſalems, ſondern auch von ſeiner andern Ankunft zum Gerichte reden wollen, iſt nicht nur die allgemeinſte Erklärung der heil. Väter und der vornehmſten Schriftausleger, ſondern ſowohl die Frage der Jünger, als auch viele Ausdrücke dieſer Rede ſelbſt, die ſonſt nur ſehr gezwungen können ausgelegt werden, führen jeden unbefangenen Leſer darauf, wie wir im Verfolge ſehen werden.

mit ihm darüber zu reden. Sie fragten ihn, wann dieſes geſchehen ſollte, und was für Zeichen ſeiner Ankunft und dem Ende der Welt vorhergehen würden? Hier ſetze man ſich aber in die jüdiſche Denkensart und Verfaſſung, um ſowohl die Frage der Jünger, als die Antwort des Heilandes vollkommen zu begreifen. — Die Jünger hatten damals ſo, wie die übrigen Juden, von dem Meßias eben noch keinen andern Begriff, als daß er ein Erretter ſeines Volkes ſeyn, demſelben aufhelfen, und es über andere Nazionen erheben werde. Noch ſogar kurz vor ſeiner Himmelfahrt fragten ſie ihn: Herr! wirſt du nicht itzt das Reich Iſrael wieder herſtellen? Apoſtelg. 1. 11. Beynebſt glaubten ſie, der Tempel und die heilige Stadt könnten vor dem Ende der Welt nicht gänzlich zerſtöret werden. Sie verbanden alſo das, was Jeſus von der Zerſtörung der Stadt und des Tempels geſagt hatte, ihren Begriffen nach ganz natürlich mit der letzten Zerſtörung aller ſichtbaren Dinge. — Nun wollte ihnen Jeſus alle ihre verworrenen Vorſtellungen über dieſen Punkt mit einmal nicht aufklären. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Meßias ſetzten gewiſſe Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, ſeinen Abſchied von der Erde, die Sendung des heil. Geiſtes. — Jeſus ſchränkte ſich alſo darauf ein, ihnen nur ſoviel von der Sache zu ſagen, als für dasmal, beſonders in Abſicht auf das Schickſal der Juden nöthig war. Er läßt ihnen dabey wohl einen Blick in die Zukunft thun: aber, indem er mit ihnen von

der

der Zerſtörung Jeruſalems, von ſeiner Wiederkunft, und von dem Ende der Zeiten redet, ſo zeigt er ihnen alle dieſe Begebenheiten, ohne die Länge der Zwiſchenzeit zu beſtimmen, gleichſam auf einmal und in einem Proſpeckt. Der Sinn ſeiner Antwort iſt alſo folgender:

Erſtens ſagt Jeſus ſeinen Jüngern ſowohl ihr eigenes Schickſal, als jenes der Stadt und des Tempels vor. Unter andern: daß Jeruſalem ſo lange wüſt liegen, und in abgöttiſcher Gewalt ſeyn werde, bis der lange Zeitraum, der den Nazionen beſtimmt iſt, zu Ende gelaufen. — Darnach äußert er ſich weiter darüber in ſolchen Ausdrücken, die ſowohl auf den Untergang Jeruſalems, als auf ſeine andere Ankunft zu paſſen ſcheinen.

„Wenn aber alles dieſes geſchehen wird, ſpricht er, ſo werden ſich alsdenn verſchiedene Welt- und Naturveränderungen ereignen. Es wird eine allgemeine Beſtürzung, ein ſchreckenvolles Erwarten deſſen, was über die Erde kommen wird, beym Anblicke des aufwallenden, aus ſeinen Ufern getretenen Meeres herrſchen; die ganze Natur wird aus ihrer Ordnung gekommen zu ſeyn ſcheinen. * — Alsdann wird ſich des Menſchen Sohn offenbaren; er wird auf einer himmliſchen Wolke mit groſſer Macht und Herrlichkeit erſcheinen. ** Wenn ihr nun ſehen werdet,

* Die Propheten und überhaupt die Morgenländer pflegen durch dergleichen Ausdrücke den Verfall groſſer Reiche, und ſchreckliche Unglücksfälle zu verkündigen, wie z. B. Ezech. 33. Joel 3. Iſai 13.

** Das kann buchſtäblich nur von dem Gerichtstage verſtanden werden. Bey der Zerſtörung Jeruſalems hat ſich

det, daß dieſe fürchterlichen Begebenheiten ihren Anfang nehmen, ſo ſeyd aufmerkſam darauf, und ſehet es, als ein Vorzeichen eurer nahen Rettung an. * Gleichwie das Ausſchlagen der Zweige bey dem Feigenbaume und andern Bäumen ein Zeichen des nahen Sommers iſt, ſo ſind auch dieſe Begegniſſe ſichere Merkmaale, aus welchen ihr ſchließen könnet, daß das Reich des Meßias ſich offenbaren werde. ** Ich verſichere euch: dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis alles geſchehe. *** Himmel und Erde

---

Jeſus den Juden nur durch die ſchrecklichen Züchtigungen als Rächer und Richter gezeiget.

* Hauptſächlich ſcheint dieſe Ermahnung auf die Zerſtörung Jeruſalems zu gehen, damit ſich die Jünger bey Erſcheinung der vorhergehenden Zeichen retten ſollten. Sie ſcheint eine Troſtrede für die Jünger zu ſeyn, daß ſie alsdenn von dem Drucke der Juden, und von ihrer Verfolgung würden befreyet werden. Indeſſen kann man ſie auch auf die zweyte Ankunft des Meßias deuten, wo er die Juden retten, ſie zu ſich bekehren, und überhaupt alle Auserwählte nicht nur der Seele, ſondern auch dem Leibe nach in die ewige Glückſeligkeit einführen wird.

** Dieſes kann wiederum ſowohl von der Zeit der Zerſtörung Jeruſalems, und von dem damals über alle jüdiſchen Gegenanſtalten ſiegenden Evangelium, als auch von der letzten großen Offenbarung dieſes Reiches, von ſeiner Wiederkunſt verſtanden werden.

*** In Abſicht auf den Untergang der Stadt heißen dieſe Worte ſo viel, als: Ehe dieſes Menſchenalter ausgeſtorben iſt, wird das Schickſal der Nazion entſchieden ſeyn. Ihr Sinn kann aber auch auf die zweyte Ankunft des Heilandes dieſe Beziehung haben: Das jüdiſche Geſchlecht wird nicht ehe ausſterben, es wird ſo lange Juden geben, bis der Sohn Gottes wieder kommen wird.

Erde, und alles ſichtbare wird vergehen; aber meine Ausſprüche werden immer wahr bleiben.

Predigtentwürfe. *

In der Zeit ſprach der Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern: Es werden an Sonne Mond und den Sternen Zeichen geſchehen ꝛc. Luk. 21. 25.

Die Weißagung Jeſu v. Ende der Welt u. dem jüngſten Gerichte im heutigen Evangelium.

Die Worte des abgeleſenen Evangeliums, und die Weißagungen, die in denſelben enthalten ſind, können eben ſo gut auf die Zerſtörung des jüdiſchen Tempels und der Stadt Jeruſalem, welche ſchon vor ſiebzehnhundert Jahren durch die Römer geſchehen iſt, als auf das noch bevorſtehende Ende der Welt und jüngſte Gericht im eigentlichen Verſtande gedeutet werden. Die Gelegenheit zu dieſer Weißagung war folgende. Jeſus hatte ſeinen Jüngern, welche den prächtigen und feſten Bau des Tempels bewunderten, den gänzlichen Umſturz deſſelben vorhergeſagt. Die Jünger, welche, wie alle übrigen Ju-

* Vom jüngſten Gerichte zu reden, und es aus verſchiedenen Geſichtspunkten zu betrachten, wird bey den folgenden Epiſteln und Evangelien öftere Gelegenheit vorkommen. Wir werden alſo hier nur einige Entwürfe herſetzen, die mit dem Evangelium dieſes Sonntages am ungezwungenſten zuſammenhängen.

Juden, einen ſo hohen Begriff von der Heiligkeit und der Dauer dieſes Gebäudes hatten, daß ſie deſſen Zerſtörung vor dem Ende der Welt und vor der zweyten Ankunſt des Heilandes gar nicht vermutheten, fragten ihn, wann dieſes geſchehen ſollte, und aus was für Zeichen man ſeine Ankunſt und das Ende der Welt würde erkennen können? Ihr ſehet hier, Geliebte, daß die Jünger den Heiland eigentlich um zwey ſehr verſchiedene Dinge fragten, nämlich um die Zeit der Zerſtörung des Tempels, und um die Zeichen ſeiner zweyten Ankunſt, welches aber nach ihrer Meinung nur einerley war. Auch der Erlöſer antwortet ihnen alſo in Abſicht auf den Untergang Jeruſalems in ſolchen Ausdrücken, daß man gar nichts anders denken kan, als er habe zu gleicher Zeit die Abſicht gehabt, ihnen und allen künftigen Gläubigen den Untergang der Welt, ſeine zweyte Ankunſt, und das allgemeine Gericht abzuſchildern. — Die Kirche legt uns heut beym Anfange des Adventes dieſes Evangelium zu leſen vor, weil ſie uns durch eine heilſame Furcht des künftigen Gerichtes erſchüttern, zur Buße und Gottſeligkeit aneifern, und dadurch zum würdigen Empfange der gnadenreichen Ankunſt des Erlöſers vorbereiten will. Dieſer heiligen Abſicht der Kirche gemäß will ich mit euch heut dieſe Weißagung Jeſu vom jüngſten Gerichte etwas ausführlicher betrachten; und zwar erſtens, die vorhergehenden Zeichen, deren im Evangelium erwähnet wird. **Zweytens**, die Erſcheinung des Menſchen Sohnes ſelbſt. **Drittens**; die Ermahnungen, die Jeſus noch zuletzt hinzufüget. Wir werden dabey Gelegenheit haben, verſchiedene Ueberlegungen zu unſerer Auferbauung und Verbeſſerung anzuſtellen.

Erſter Theil

Es werden an Sonn, Mond, und den Sternen Zeichen geſchehen ꝛc. Alles, was unſer Heiland hier verkündiget, dieſe Unordnung der Himmel, dieſes Brauſen des Meeres, und dieſe Beſtürzung des Erdbodens, iſt vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem erfolget, und wird auch vor dem Untergange der Welt erfolgen. Zwar, was den Untergang Jeruſalems betrifft, ſo können dieſe Zeichen und Naturveränderungen nicht ganz dem eigentlichen Buchſtaben nach, ſondern nur gleichnißweiſe und figürlich genommen werden. Jeſus wollte dadurch das äußerſte Elend der Juden, die Verwirrung aller Stände des Staats, die Verwüſtung des Judenlandes, die Aufhebung der jüdiſchen Religion und des jüdiſchen Gottesdienſtes nach Art der übrigen Propheten anzeigen. Aber in ſo fern dieſe Worte das Ende der Welt betreffen, ſo müßen ſie in einem weit eigentlichern und natürlichern Verſtande genommen werden. Ach was Wunder, wenn alsdann wirklich alles in die äußerſte Unordnung gerathen, die Sonne und die Sterne verlöſchen, der Mond ſeinen Glanz verlieren, die ganze Erde erſchüttert, und die Kräften des Himmels werden beweget werden, da die Welt ihrem Untergange, die Natur ihrer gänzlichen Zerſtörung ſo nahe iſt? O was für ein ſchrecklicher Anblick wird aber das nicht für die Menſchen ſeyn? Wie werden ſie nicht vor Bangigkeit und Beſtürzung gleichſam vergehen? — Was uns betrifft, Geliebte! ſo hat es zwar freylich keinen Anſchein, daß wir alle dieſe ſo fürchterlichen Zeichen erleben werden. Unterdeſſen ſoll uns doch dieſer

Iſai. 13. u. 24. Kap.
Ezech. 32. K.
Joel. 2. u. 3. Kap.
Dan. 7. K.
Offenb. 6. K.

Ge-

Gedanke mit einer heiligen Furcht durchdringen, und es bey uns dahinbringen, daß wir uns, in Erwartung dieſes ſchrecklichen Tages, rein und unbefleckt von dieſer Welt erhalten. Oder wie? wird wohl alsdann eure Beſtürzung, euer Erſtaunen und Entſetzen geringer ſeyn, weil ihr dieſe Zeichen nicht ſehet, wenn euch bey eurem Austritte aus dem Grabe gleich am allererſten dieſe Zerſtörung der ganzen Welt in die Augen fallen wird? Welch eine Verzweiflung wird ſich euer bemächtigen, wenn ihr den Haufen Aſche, worein alle Güter, alle Reizungen der Welt endlich zerfallen ſind, ſehen werdet? Ach, werdet ihr ſeufzen, da liegt nun dieſes vormals ſo blendende Nichts, was ich ſo ſehr geliebet habe; und für dieſes Nichts habe ich gearbeitet, ſo lange und ſo viele Jahre gearbeitet; auf dieſes Nichts hatte ich alle meine Abſichten und Begierden gerichtet; an dieſem Nichts hieng mein ganzes Herz; dieſem Nichts habe ich meine Zeit, meine Ewigkeit, meine Seele aufgeopfert. Nun iſt alles weg; nichts bleibt mir, als die Menge der Sünden, die ich deßwegen begangen, und die ſchreckliche Verantwortung, die ich mir dadurch zugezogen habe. — Liebe Chriſten! verſchiebet es doch nicht bis dahin, euern Irrthum einzuſehen, und die Vergänglichkeit dieſer Welt zu erkennen, an die ihr itzt ſo oft euer ganzes Herz heftet, und dabey eure Seligkeit auf das Spiel ſetzet. Seyd nicht immer Kinder dem Verſtande nach, ermahne ich euch mit dem heil. Paulus. Merket ihr doch ſonſt, und bekennet es ſelbſt vom Alter zu Alter, wie ſehr ihr euch ehemals geirret habet. Als ihr zum Gebrauche der Vernunft kamet, ſo erinnertet ihr euch gewiß an jene Spielereyen, womit ihr

euch

euch beſchäftiget habet, da ihr noch Kinder waret: ihr lachtet vielleicht über euch ſelbſt, wenn ihr an die Poſſen und Kleinigkeiten dachtet, um die ihr damals geweint und geſchrieen habet. Wie kindiſch bin ich damals geweſen! ſaget ihr noch oft zu euch und zu andern. — Und ſo machen wir es immerfort. Gelangen wir zum geſtandenen Alter, ſo erinnern wir uns mit Seufzen, daß wir die ſchönſten Jahre in Ergötzungen, in Leichtſinn und Nichtsthun, in Sünden zugebracht haben. Ach wie unvernünftig und unvorſichtig bin ich in meiner Jugend geweſen! ſagen wir alsdann. — Wir eralten endlich und kommen in das Todtenbett. Wir merken, daß es mit uns zu Ende geht. O da decken ſich endlich vor unſern Augen alle Blendwerke auf; da bekommen alle unſere Handlungen ein ganz anders Ausſehen. Da erkennen wir, wie eitel und nichtig alles ſey, und wie unrecht wir uns an das Irdiſche gehänget, das wir nun zu unſerem Verdruße verlaſſen müßen. Die Furcht dieſer gezwungenen Trennung, und noch mehr des nahen Gerichtes bemächtiget ſich unſer ganz, und wir ſchließen das Leben unter den quaalvolleſten Aengſten und Bangigkeiten, unter der bitterſten, oft ſchon allzuſpäten Reue. — Beherziget dieſe Wahrheit wohl, Geliebte, von welcher euch eine faſt tägliche Erfahrung überzeugen kann! Urtheilet von der Welt und ihren Gütern ſchon itzt ſo, wie ihr damals davon urtheilet werdet; ziehet ſchon itzt Gott und eure Seligkeit allem irdiſchen Gewinne vor, wie ihr ſie damals vorziehen werdet. Trachtet hier immer am allererſten reich an Verdienſten und Tugenden zu ſeyn. Dieß iſt der wahre Reichthum, der niemals ein Ende haben wird, dieß iſt der wahre und

für euch vortheilhafteſte Gebrauch, den ihr von dieſer Welt während eurer Wanderſchaft machen könnet. — Wie werdet ihr ſonſt vor des Menſchen Sohne beſtehen, wenn er zu Gerichte kommen wird.

Zweyter Theil.

Alsdann werden ſie des Menſchen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Als Jeruſalem untergieng, ſah man des Menſchen Sohn, Jeſum Chriſtum, nicht in einer Wolke kommen. In ſoweit alſo dieſe Worte den Untergang Jeruſalems angehen, wollen ſie nur ſoviel ſagen, daß jedermann an dieſer Veränderung, die mit den Juden vorgehen wird, die augenſcheinliche Strafe des Himmels, und die gerechte Rache des Menſchen Sohnes wegen der an ihm verübten Gewaltthätigkeiten erkennen werde. — Aber am letzten Gerichtstage wird der Gottmenſch wahrhaftig allen Menſchen ſichtbar erſcheinen, um in eigner Perſon das Gericht zu halten. O angenehmer und erfreulicher Blick für die Freunde Jeſu Chriſti! Aber ein deſto ſchrecklicherer Anblick für die Gottloſen und Sünder! Ja freuet euch, ihr Gerechten! Danket Gott, daß er euch einen ſolchen Richter verordnet hat, ihr alle, die ihr dieſen Heiland als euern Herrn erkennet und ehret! Freuet euch auf ſeine Erſcheinung; denn er iſt der beßte, der großmüthigſte Freund, deſſen Liebe zu euch unveränderlich iſt! — Aber erwartet um deßwillen, weil er ſo freundlich iſt, nicht die mindeſte Partheylichkeit und Schonung, ihr, deren Herzen und Geſinnungen

vor

vor ihm noch nicht rechtſchaffen ſind! Bedenket, wie Jeſus unſer Heiland zu allen Zeiten das Recht geliebet hat; wie richtig er jeden ſeiner Jünger beurtheilte; wie tief er in das Herz eines jeden Heuchlers hineinblickte; kurz, welch ein ſtandhafter Freund des Guten, und welch ein geſchworner Feind aller Ungerechtigkeiten er war! — Alſo Freude nur für euch, die ihr mit unverſtellter Zuverſicht ſagen dürfet: **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!** Aber Schrecken über alle Seelen der Boshaften und Heuchler, die es hören, daß Jeſus, der Gerechte und Heilige, künftig ihr Richter ſeyn ſoll! und dieſer Jeſus wird nicht wie immer, ſondern **in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit** zum Gerichte kommen. Denn ſo iſt es billig und der Sache gemäß. Ein Richter muß nicht nur Gewalt haben; er muß auch mit einem Anſtande und mit einer Pracht von außen, die ſeiner Würde angemeſſen iſt, vor den Augen ſeiner Untergebenen erſcheinen. Wie wird alſo nicht Gott dieſen ſeinen Sohn, der ſoviel für die Menſchen gethan und gelitten hat, bey ſeiner zweyten Ankunft auf eine ſichtbare Weiſe öffentlich verherrlichen? Hier auf Erden erſchien derſelbe in Niedrigkeit, wenigſtens nicht in dem Glanze, der ihm, als dem geliebten Sohne Gottes gebührte. Und obwohl Gott ſchon damals den Anfang zu ſeiner Erhöhung machte, da er ihn vom Tode erweckte, und auf eine außerordentliche Weiſe in den Himmel aufnahm, ſo wurden dieſe großen Begebenheiten doch nicht ſo allgemein erkannt, wenigſtens nicht ſo aufmerkſam und richtig erwogen, als es zur Verherrlichung des Erlöſers erforderlich iſt. Billig muß alſo noch eine

Zeit

Zeit kommen, in welcher derſelbe in ſeiner ganzen göttlichen Herrlichkeit vor aller Welt wird dargeſtellt werden. Auch ſeine Feinde werden dann ſehn, wer er iſt; auch ſie werden ſich gezwungen finden, den vormals verſchmäheten Heiland nun zitternd für ihren Heiland zu erkennen, aber zugleich an ihm ihren unerbittlichen Richter zu erblicken. Wie werden ſie aber dieſen Anblick aushalten können? Da Jeſus noch in der Schwachheit unſers Fleiſches auf Erden wandelte, ſagt ein heil. Vater, ſo hat er ſchon damals an dem Vorabend ſeines Leidens mit einem einzigen Worte ſeine Feinde zu Boden ſchlagen können, indem er ſich ihnen dargeſtellt, und nur die zwey Worte: **Ich bins**, zu ihnen geſprochen hat. Gregor. Was wird es erſt ſeyn, wenn er von ſeinem ganzen himmliſchen Heere umgeben, in ſeiner prachtvolleſten Herrlichkeit, vor allen verſammelten Menſchen, mit donnernder Stimme eben dieſe Worte: **Ich bins**, wird erſchallen laſſen? Ich bins, den ihr beſchimpfet den ihr verläugnet, den ihr gekreuziget habet. Ich bins Welch ein Donnerſchlag, welch ein verzweifſlungsvolles Wort für die Sünder! — O laſſet uns unſern künftigen Richter ſchon itzt zu fürchten anfangen, da dieſe Furcht für uns heilſam iſt! Laſſet uns wohl vorſehen, daß wir uns denjenigen nicht zum Feinde machen, der uns einſt nach unſern Verdienſten richten, und zwar für die ganze Ewigkeit unwiederruflich richten wird, deſſen Macht und Gewalt wir niemals entgehen können. Schonet er unſer gleich auf dieſer Welt, ſo wird er uns ſchon anderswo treffen, und uns die Stärke ſeines Armes deſto nachdrücklicher empfinden laſſen. Nein, laſſet uns nicht jenes unnütze Schrecken erwarten, wenn

das Uebel ſchon da iſt, und nicht mehr kann abgelehnet werden. Das iſt das Schrecken der Verdammten; ſie werden davon gequälet, aber nicht geheilet. Jetzt iſt die Zeit, wo uns dieſe Furcht nützlich ſeyn, wo ſie uns beſſern, und uns eine tröſtliche Zuverſicht auf den Tag des Gerichtes verſchaffen kann. — Denket, daß wir hier auf Erden nur einen Gott zu dienen, nur ihn allein eigentlich zu fürchten haben, und daß unſer wichtigſtes Geſchäfft in dieſem Leben ſeyn müße, ihn zu beſänftigen, und ihn uns günſtig zu machen, damit wir einſtens vor dem Menſchen Sohne getroſt ſtehen können. — Hiezu will uns der Erlöſer aneifern und geſchickt machen durch die Ermahnungen, die in unſerem Evangelium unmittelbar auf dieſe Weiſſagung folgen.

Dritter Theil.

Wenn aber dieſes zu geſchehen anfängt, ſagt er, ſo ſehet empor, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlöſung herzunahet, u. ſ. w. Solang Jeruſalem und der jüdiſche Tempel ſtand, befanden ſich die Apoſtel und mit ihnen die ganze Kirche in einer Art von Gefangenſchaft, ſie waren allenthalben gedrücket und verfolget. Aber nach dieſem Verfalle der Juden konnte die chriſtliche Religion wahrhaft ihr Haupt emporheben; damals wurde ſie allenhalben auf eine feſte und dauerhafte Art errichtet, und brachte an allen Orten Blumen und Früchte hervor, welche ihres himmliſchen Bräutigammes würdig waren. — Eben ſo verhält ſich die Sache

auch

euch in Abſicht auf uns, und auf jene künftige Veränderung, die mit der Welt vorgehen wird. Itzt ſeufzen die Frommen noch immer in einem gewiſſen Zuſtande der Gefangenſchaft. Denn obgleich Jeſus Chriſtus ſchon in dieſem Leben ihr Erlöſer iſt, und ſie von der Herrſchaft des Teufels und der böſen Luſt und Begierde, und wie der heil. Paulus ſagt, **von der Macht der Finſterniß** errettet hat, ſo bleiben ſie doch noch immer auf verſchiedene andere Arten Gefangene, wovon ſie nicht eher, als in jenem Leben werden befreyet werden. Ihr Verſtand iſt gefangen, weil er unzähligen Gedanken unterworfen iſt, die ihn, wider ihren Willen, beunruhigen; weil er die Wahrheit nur halb ſieht, und wider den Irrthum beſtändig auf ſeiner Hut ſeyn muß. Ihr Willen iſt gefangen, weil ihm, wider ſeinen Willen, noch manche Begierden entwiſchen, die ihn quälen, die ihn bey der geringſten Unachtſamkeit zur Sünde verleiten, und von Gott abwendig machen können. Ihr Leib iſt gefangen, weil er ſich alle Tage verderbt, und durch dieſes Verderben die Seele beſchweret, und ſie in ihren Handlungen leicht matt machet. Zudem haben ſie noch vieles von den Beyſpielen und Verfolgungen der Gottloſen auszuſtehen. Dieſes kränket und ſchmerzet die Heiligen in dieſem Leben, und macht ihnen daſſelbe unangenehm und verdrüßlich. O wie getroſt und freudig werden ſie einſtens bey dem Anblicke dieſer Zeichen ihr Haupt emporheben, da indeſſen die Sünder äußerſt beſtürzt ſeyn werden! O herrliche Erlöſung, die ſie auf immerdar von der Tyraney des Teufels, der Welt, des Fleiſches und der Leidenſchaften frey machen, und ſie von den Trübſalen, der Furcht, und allen Wider-

Koloſſ. 1. 13.

wärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens erlöſen wird, um ſie mit allen Gütern des zukünftigen Lebens zu überſchütten! — Auch die Vergleichung vom Feigenbäume und andern Bäumen, die der Erlöſer hinzuſetzt, kann und ſoll zu unſerer Ermunterung dienen: wir ſollen von der Betrachtung dieſer ſinnlichen Gegenſtände unſere Herzen zu den unſichtbaren Gütern, die für uns beſtimmt ſind, erheben. Wenn die Bäume ausſchlagen, ſo freuen wir uns weil wir wiſſen, daß der Sommer nahe iſt. Dieſe fröhliche Ausſicht muß uns auch bey den Beſchwerden des geiſtlichen Lebens troſten. Der Winter währet nicht immer; nach der Kälte, dem Sturme, und den langen Nächten dieſer harten Jahreszeit brechen längere und heitere Täge an; es kömmt eine neue Jahreszeit, welche die Erde ſchmücket, und die ganze Natur fröhlich macht. Iſt das nicht ein natürliches Bild der Frommen auf dieſer Erde in der Erniedrigung und Trübſal, und der Seligen in der Herrlichkeit und Freude des Himmels? Wie geſchickt iſt nicht dieſe Betrachtung der ſchönen, mit Blumen geſchmückten, und mit Früchten bedeckten Felder, um uns an jenes himmliſche Reich zu erinnern, in welchem die Heiligen, nach der Verſchiedenheit ihres Ranges und ihrer Verdienſte, einen herrlichen Glanz mit weit mehrerer Mannigfaltigkeit von ſich geben werden, als an den Bäumen, den Blumen, und den Pflanzen, welche die Erde hervorbringt, wahrgenommen wird? Was ſollen wir nicht thun, um in dieſes herrliche Reich zu gelangen? Wie bedauernswürdig würden wir ſeyn, wenn wir nicht hinein kämen! Wir wollen alſo, ſo lang der Winter dieſes Lebens währet, welcher bald ein Ende

de nehmen wird, leiden, bis der ewige Sommer des andern Lebens anbricht, der kein Ende nehmen wird. Wir wollen hier das Reich Gottes, d. i. die Verbreitung der Gottſeligkeit, die Anzahl ſeiner Verehrer, durch unſere eigene Frömmigkeit, und tugendhafter Beyſpiele zu befördern ſuchen, damit wir einſt in ſein ewiges Reich aufgenommen werden. — Und dieſes Reich kömmt nach der Verſicherung des Erlöſers bald, es kömmt gewiß. Wahrlich, ich ſage euch: Dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis alles geſchehe. Viele von denen, welche lebten, als unſer Heiland dieſes vorherſagte, haben auch die Erfüllung davon, nämlich die Zerſtörung Jeruſalems, erlebet. Der Zeitpunkt des jüngſten Gerichtes iſt zwar an ſich weiter entfernet; aber in einem gewiſſen Verſtande, und in Abſicht auf uns, iſt er es nicht. Denn ſobald ein Geſchlecht vergehet, ſo wird es auf immerdar und auf eine unveränderliche Art in den Zuſtand des Verdienſtes, oder der verſchuldeten Beſtrafung, in welchem es ſich am letzten Tage befindet, verſetzt. Ein jeder Menſch hat alſo nur ſo lange Zeit, als ſein Leben dauert, um ſich zu dieſem groſſen Tage vorzubereiten. Soweit alſo das jüngſte Gericht immer entfernt ſeyn mag, ſo iſt es doch in Anſehung meiner allzeit gar ſehr nahe. Eigentlich bin ich nur durch den kurzen Zeitraum meines Lebens davon abgeſondert. Denn nach meinem Leben iſt alles übrige für mich nichts mehr, weil ich in demſelben nichts mehr thun kann, mein Schickſal zu ändern. O wie koſtbar ſollte mir dieſer Gedanke alle Augenblicke meines Lebens machen! Warum wende ich ſie ſo übel an, gleich als ob ich nicht bald ſollte gerichtet werden!

den! — Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Ja, zweifelt nicht daran! Jeruſalem, der Tempel, das Geſetz des Moyſes, alles iſt abgeſchaft; auch die Welt, die Erde, die Himmel werden ſo, wie ſie ſind, zernichtet werden. Denn beydes hat der Heiland vorherverkündiget. Die Erfüllung der erſten Weißagung von Untergange Jeruſalems iſt uns Bürge, daß auch die andere nach allen ihren Umſtänden werde erfüllet werden. —

Luk. 12, 37. Selig wird damals jeder Knecht ſeyn, der wenn ſein Herr kömmt, treu erfunden wird. — Aber wie gebrauchen wir uns wohl dieſer göttlichen Warnungen, und was thun wir wohl, um dem zukünftigen Schrecken zu entgehen? Es iſt uns zwar ſehr wohl bekannt, was wir thun ſollten, um vor unſerem Richter mit Vertrauen erſcheinen zu können. Wir können auch nicht ſagen, daß wir dasjenige nicht üben können, was uns dieſen Richter günſtig zu machen vermögend iſt. Können wir nicht gegen die Güter dieſer Welt gleichgültig ſeyn? Können wir nicht die Sünde meiden, die ihn zum Zorne reizet? Können wir nicht eifrig in Ausübung guter Werke ſeyn? Können wir uns nicht ſelbſt richten, damit wir nicht gerichtet werden? — Das können wir, aber thun wir es auch? Ach wie ſehr befürchte ich, daß uns nicht einſt dieſer Tag, ungeachtet der ſo wohlgemeynten Warnungen des Heilandes, ganz unbereitet antreffe! — Welche dringende Nothwendigkeit zu wachen, zu bethen, und Gutes zu thun!

Es werden an Sonn, Mond, und den Sternen Zeichen geſchehen, ꝛc. Luk. 21. 25.

Heut ſtellt uns die Kirche eine jener großen Wahrheiten unſerer heil. Religion vor Augen, deren aufmerkſame Erwägung überaus heilſam iſt, und welche für euch eben ſo gut, als für mich, von unendlichen Folgen ſeyn muß. Eine entweder ungemein ſchreckliche, oder ungemein tröſtliche Wahrheit, je nachdem wir uns in unſerem Gewiſſen gut oder übel bewußt ſind; ich verſtehe die zweyte Ankunft Jeſu Chriſti, und das allgemeine Gericht, das am Ende der Welt wird angeſtellet werden. Es iſt meine Schuldigkeit euch daſſelbe zu dieſer heil. Adventzeit anzukündigen, die eine Zeit der Vorbereitung zum Weihnachtfeſte, d. i. zur feyerlichen Erinnerung der erſten Ankunft des Sohns Gottes auf Erden iſt. Johannes der Täufer bereitete ehemals die Juden zur Ankunft des Meßias durch dieſe Wahrheit vor; eben ſo müßen auch wir durch Verkündigung dieſer Wahrheit euch vorbereiten, damit ihr eines Tages vor dem Menſchenſohne, wenn er die Lebendigen und Todten zu richten kommen wird, mit Zuverſicht erſcheinen könnet. In dieſer Abſicht darf ich euch nur die Beſchreibung, die der Sohn Gottes ſelbſt im heutigen Evangelium davon macht, vorhalten. — Ich ſage: Fürchtet die Ankunft des Richters; denn das

Schrecken u. Troſt bey der zweyten Ankunft Jeſu.

Luk. 5. 10

das wird ein erſchrecklicher Augenblick für den Sünder und Unbekehrten ſeyn. Das im erſten Theile. Laſſet euch aber durch dieſe Furcht dahinbringen, daß ihr euch durch einen gerechten und gottſeligen Wandel darauf vorbereitet, ſo wird alles dabey für euch günſtig und tröſtlich ausfallen. Das im zweyten Theile.

Erſter Theil.

Jetzt genießt oft der Sünder bey allen ſeinen Schandthaten durch ſein ganzes Leben Ruhe, Wohlergehen und Sicherheit. Aber an jenem Tage des letzten Gerichtes wird ſich alles wider ihn vereinigen um ihn auf das heftigſte zu erſchrecken, und zu beſtrafen. Sieht er auf die Geſchöpfe, ſo wird er an Sonne, Mond, und den Sternen die ſchrecklichſten Zeichen, an der ganzen Natur die fürchterlichſte Zerrüttung erblicken. Sieht er auf ſich ſelbſt, ſo wird ihm der Anblick dieſer gräslichen Veränderung, aber noch weit mehr ſein beunruhigtes Gewiſſes ungemeine Bedrängniß und Beſtürzung verurſachen. Sieht er endlich den Richter ſelbſt, ſo wird er zu ſeinem größten Schrecken des Menſchen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Welche Urſachen der verzweiflungsvolleſten Furcht für den Sünder! — — Damals werden an Sonn, Mond und Sternen Zeichen ſeyn. Die Sonne, wie Matth. 24 29. Chriſtus an einem andern Orte ſagt, wird ſich verfinſtern, der Mond wird ſein Licht verlieren, die Sterne werden ihren eigenen Fall zu verkünden

ſchei-

ſcheinen, alle Kräfte des Himmels werden erſchüttert werden, und das ganze Firmament wird in Unordnung gerathen. Das Meer wird ſchrecklich brauſen, und ſeine Fluthen hoch erheben. Fürchterliche Zeichen für den Sünder, weil die Geſtirne, an welchen dieſe Zeichen erſcheinen, und die Verwirrungen in der Natur dem Laſterhaften das Ende der Welt, und die Ankunft eines unerbittlichen Richters verkündigen werden. Was für außerordentliche Regungen der Furcht und des Schreckens kann nicht itzt ſchon ein einziges Uebel, eine Erderſchütterung, eine Feuersbrunſt, ein heftiger Hagel oder Wolkenbruch, ein naher Krieg, eine allgemeine Hungersnoth, eine Peſt verurſachen? was wird es erſt ſeyn, ihr Sünder, wenn alle Geſchöpfe auf einmal wider euch aufſtehen, dieſe Erde, die ihr ſo ſehr geliebt habet, verwüſten, eure Gräber erſchüttern, und euch zum Gerichte erwecken werden? Alsdann wird dem Buchſtaben nach erfüllet werden, was der weiſe Mann ſagt, daß der ganze Erdkreis wider die thörichten Sünder ſtreiten wird. B. d. Weish. 5.
Alles wird beytragen, um den Untergang der Welt, und das entſetzliche Endurtheil der Sünder zu beſchleunigen. Alles wird ihnen auf tauſenderley Weiſe Angſt und Schrecken verurſachen. Oder wie? Wenn ihr itzt nur einen einzigen Feind habet, der euch verfolgt, ſo iſt dieſes ſchon oft hinlänglich, den Frieden euers Gemüthes zu ſtören, und euch ganz aus der Faſſung zu bringen; wie wird es euch erſt damals zu Muthe ſeyn, wenn ihr ſehen werdet, daß für euch alles ein Feind iſt, daß ihr gar keine Rettung mehr zu hoffen, daß ihr gewiß die Anklage aller Geſchöpfe, die ihr gemißbrauchet, die entſetzlich-

ſte Beſchämung vor Himmel und Erden, den fürch- terlichſten Ausſpruch eurer ewigen Verdammung zu erwarten habet? — Sehet; dieſes wird euch jeen Zeichen, und jenen Untergang der Welt, den i hr zwar vermuthlich nicht erleben, aber doch wenigſtens bey eurer Auferſtehung ſehen werdet, ſo fürchte rlich und ſchreckbar machen. Dieſes Bewußtſeyn eines ſchuldigen Wandels, dieſe Annäherung des Gerich- tes, und des zórnenden Richters, woran uns dieſe Zeichen erinnern werden, wird die Haupturſache der allgemeinen Bedrängniß und Beſtürzung aller Völker ſeyn. Ach an was anders ſollte man wohl bey dieſer außerordentlichen Veränderung denken können? Wie ſollte da nicht unſer Gewiſſen auf das heftigſte erwachen, und uns den ganzen Abgrund unſers Elendes klar vor die Augen ſtellen? Beden- ket dieſes itzt wohl, ihr Sünder! Wie wenig erken- net ihr euch heut zu Tage! Ihr fliehet euch ſelbſt, ihr ſuchet euch ſelbſt zu zerſtreuen, ihr ſeyd bemühet, euch vor euch ſelbſt zu verbergen, aber umſonſt; alle dieſe Bemühungen können die Unruhen euers Gewiſſens niemals ſo gänzlich ſtillen, daß ſie nicht wenigſtens bisweilen auch wider euern Willen in euch aufwach- ten; wie quälend werden nicht aber dieſe Unruhen an dem Tage des Herrn, an jenem großen Tage ſeyn, welcher, wir mögen wollen oder nicht, alle unſere Finſterniſſe aufheitern, alle unſere Betrüge entdecken, und uns unſer ganzes Unglück deutlich vor Augen ſtellen wird? Ja alsdann werde ich alle meine Lebenshandlungen, alle meine Vergehungen, alle meine Sünden, ſo ſehr ich ſie itzt entſchuldige, in ihrer ganzen Häßlichkeit vor Augen ſehen; mein Gewiſſen wird alles eingeſtehen; meine eigenen Ge-

dan-

danken werden mich an dem Tage, wo der Herr Röm. 2.
unſere verborgenen Thaten richten wird, von allen
dieſem anklagen. In dieſem Augenblicke werden ſich
meine Sünden, wie die Berge, über mein Haupt
erheben; und um mich vollends durch die äußerſte
Beſchämung zu Boden zu drücken, ſo wird die Ge-
ſchichte meines ganzen auch noch ſo verborgenen Le-
bens allen Menſchen, allen Völkerſchaften bekannt
werden. **Gott wird die verborgenſten Finſterniſ-
ſen erleuchten, und die geheimſten Rathſchlüſſe** 1. Korinth. 4
der Herzen offenbaren. — Groſſer Gott! dieſer
Gedanke drückt mich zu Boden. Ach! ich beſchwö-
re deine Barmherzigkeit, entferne meine Sünden,
von deinen Augen; gern will ich über ſie einen
Strom reumüthiger Thränen itzt, weil Thränen
noch heilſam ſind, ausgießen, damit ich alsdenn von
dir, als meinem Richter, keine Beſchämung, keine
Verdammung zu fürchten habe! — — Dann, ſagt
das Evangelium weiter, **werden die Menſchen des
Menſchen Sohn auf einer Wolke mit großer
Macht und Herrlichkeit kommen ſehen.** O wie
ſehr wird nicht dieſer Anblick von demjenigen unter-
ſchieden ſeyn, der Jeſum bey ſeiner erſten Ankunft
als unſern Heiland ausgezeichnet hat! Dort erſchien
er als ein Auswurf des Volkes, hier wird er als
der Beherrſcher der ganzen Welt erſcheinen; dort
ſah man ihn als den Sohn eines Zimmermannes in
verächtlicher Knechtsgeſtalt, da wird man ihn ſehn,
als den König der Könige, von den Wolken daher-
getragen, von der ganzen Schaare der Auserwähl-
ten umgeben, von allen verehret und angebethet. —
So werdet ihr ihn ſehen, ihr Sünder, dieſen Jeſus,
der wegen euch und von euch mit Dörnern gekrö-

net, wegen euch und von euch mit Nägeln durchbohret, wegen euch und von euch am Kreuze iſt getödtet worden. — Werdet ihr wohl dieſen Anblick ertragen können? Wird nicht vielmehr bey dieſem Anblicke das Geſchrey eurer erſchrecklichſten Verzweiflung allenthalben erſchallen? Werdet ihr nicht voll des
Offenb. 6. Entſetzens ausrufen: Ihr Berge, fallet auf uns: ihr Felſen, eröffnet euch, und verberget uns vor dem Angeſichte des Lammes, welches auf dem Throne ſitzt! Ach, er iſt kein Lamm mehr; unſere Sünden haben ihn auf das ſchrecklichſte wider uns aufgebracht. Der groſſe Tag ſeines Zornes iſt angebrochen; wer kann ſeine Blicke, ſeine Vorwürfe, ſeine majeſtätiſche Gegenwart aushalten? — Wie erſchrack und bebte nicht Adam nach ſeiner Sünde im Paradieſe, als er den Herrn kommen hörte? Wie fielen nicht die Brüder Josephs wie vom Donner getroffen zur Erde, als dieſer ſich ihnen zu erkennen gab und ſagte: **Ich bin euer Bruder Joseph**? Was für ein Schrecken wird ſich erſt der Sünder bemächtigen, wenn ſie des Menſchen Sohn, den ſie ſo oft beleidiget haben, in ſeiner Herrlichkeit, und zwar als einen deſto unerbittlichern Richter werden kommen ſehen, je menſchenfreundlicher und barmherziger er als Erlöſer geweſen war? Da werden ſie ihm nicht mehr, in der Hoffnung ihn zu erweichen und zu beſänftigen, alles dasjenige, was er für ſie gethan und gelitten hat, vorſtellen können. Er wird ſich deſſen ſelbſt erinnern, allein nur um das Maaß ſeiner Rache nach eben dieſer Erinnerung einzurichten. Eben dasjenige, was ihnen einen leichtern Zutritt zu ihm, und ſeine Gunſtbezeugungen hätte verſchaffen ſollen, ich will ſagen, die Erniedrigungen, und

die Beſchwerden ſeiner Menſchheit, ſein Leiden, ſein Tod, eben dieſes wird ihn vielmehr erbittern, aufbringen, und ihn antreiben, über ſie die ſtrengſten Urtheile, und die erſchrecklichſten Flüche ergehen zu laſſen, weil ſie alles dieſes mißbraucht, weil ſie ſein Blut mit Füßen getreten haben. — Scheint euch nicht alles dieſes ſehr ſchrecklich und entſetzlich zu ſeyn? Ach, es liegt nur an uns demſelben zuvorzukommen; uns Jeſum Chriſtum, indem wir ſeinen Geiſt anziehen, und uns ihm gleichförmig machen, zu gewinnen; ſeine Gaben nützlich anzuwenden, und auf den Wegen des Heiles, die er uns bezeichnet hat, einherzugehen; ſein Evangelium getreu auszuüben, alle ſeine Geſinnungen anzunehmen, allen ſeinen Tugenden nachzuahmen. So werden wir unter die Zahl jener Gerechten gehören, für welche nichts tröſtlicher, als dieſe zweyte Ankunſt des Heilandes ſeyn wird.

Zweyter Theil.

Dieſe Gerechten ſind es, zu welchen Jeſus in der Perſon ſeiner Apoſtel redet, und ſie ermahnet, bey Erblickung dieſer Zeichen **ihre Häupter zu erheben**, und voll des ſüßeſten Troſtes dem Tage des Herrn entgegen zu ſehen. Warum, Geliebte, und was wird ihnen dieſen Troſt verurſachen? Erſtens, **weil ihre Erlöſung herannahet. Zweytens, weil das Reich Gottes nahe iſt.** — — Ach, ihr Chriſten, die ihr es mit Gott und der Tugend redlich meynet, ihr begreifet und erfahret es nur gar zu wohl, daß hier auf Erden eure **Erlöſung** noch nicht ganz vollkom-

men iſt, daß dieſe Welt ein wahres Babylon, daß das Leben, ſo man darinn führet, eine wahre Gefangenſchaft iſt, wo alles nach der Freyheit der Kinder Gottes ſeufzet. Wie viel Ungemach habet ihr nicht hier von andern und von euch ſelbſt zu erdulden? Wie ſorgfältig müßet ihr nicht immer wider die Verſuchungen der Welt, des Fleiſches und des Teufels, wider die Irrthümer euers Verſtandes, wider die Schwachheit euers Willens auf eurer Hut ſtehen? Wie ſehr wird nicht eure Seele von eurem eigenen Leibe und den unzählbaren Bedürfniſſen deſſelben beſchweret? Wie oft ſeyd ihr nicht den Verfolgungen eurer Nebenmenſchen, dem Mangel, der Verachtung, und andern Uebeln bloß geſtellet? — Aber faſſet Muth, nur noch einige Augenblicke, ſo habet ihr alles überſtanden. Es wird ein Tag kommen, wo ihr alles dieſes Elend vergeſſen werdet; wo ihr eure vergangene Trübſalen nur von weitem mit dem Troſte eines Wanderers anſehen werdet, der etwa mit harter Mühe und mit groſſer Gefahr erſäuſet zu werden durch einen reißenden Fluß geſetzet hat; nun aber von der Anhöhe herab ganz ſicher und ruhig die tobenden Wellen betrachtet, worinn viele tauſend Menſchen elendig zu Grunde giengen. Tröſtet euch itzt bey euern Mühſeligkeiten mit dieſem Gedanken, und ſehet ſtandhaft ohne zu ermüden eurer Erlöſung entgegen! — — Alsdann wird Jeſus Christus euch, und allen ſeinen Heiligen das Reich einräumen, welches er ihnen verdienet hat; Kommet, wird er zu euch mit liebreicher Stimme ſagen,
Matth. 24. kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, und beſitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet iſt. Ihr habet für meine Ehre gear-

bei-

beitet gehet nun ein in meine Freude; Ihr habet keine bleibende Stadt auf Erden, ihr hattet die Güter der Erde für die Reichthümer des Himmels hingegeben; ſehet, nun ſollt ihr Erben Gottes, und meine Miterben ſeyn. Ihr ſeyd meine Brüder, und ich will mit euch das Reich meines Vaters theilen. Beſitzet das Reich, daß euch vom Anbeginne der Welt bereitet iſt. — — O was für Troſt, was für ſüße Regungen werdet ihr alsdan fühlen. Kein Uebel, keine Gefahr mehr zu befürchten haben, auf einmal von der Verführung des böſen Geiſtes und der Welt, von der Verfolgung der Menſchen, von der Gewalt der Leidenſchaften, von allen Straſen der Sünde und der Unwiſſenheit, die den Verſtand verfinſtert, von der Begierlichkeit, die vom Guten zurückhält, von den Krankheiten, die oft den Geiſt und den Leib zugleich ſchwächen, von dem Tode, zu welchem uns alles führet, befreyt ſeyn; welche herrliche Erlöſung! — In das Reich, in die Freude und Glückſeligkeit Gottes eingehen, Gott und mit Gott alles beſitzen ohne einige Furcht es jemals zu verlieren; auf ewig ein Gegenſtand des Wohlgefallens des himmliſchen Vaters ſeyn, und es wiſſen, daß man es iſt; welche Freude, welches unendliches Vergnügen! Und dieſes Vergnügen, dieſer unausſprechliche Troſt iſt für die Gerechten aufbehalten, welche hier in der Furcht der göttlichen Gerichte ihr Heil gewirket, und der Tugend treu gelebet haben.

So müſſen wir denn nie an das künftige Gericht vergeſſen. Wir müſſen oft daran denken, daß alle Geſchöpfe damals wider den Sünder als Zeugen erſcheinen werden, daß unſer Gewiſſen der erſte Ankläger

kläger ſeyn werde, und daß alsdann unſer Richter ſich weder durch Gunſt gewinnen, noch durch Mitleiden bewegen, noch durch Geld beſtechen, noch durch Bitten erweichen, noch durch einige Genugthuung werde beſänftigen laſſen. Andrerſeits aber müſſen wir auch, um uns zu ermuntern, den Troſt und die Sicherheit, welche damals die Gerechten und wahrhaft Bekehrten genießen werden, uns oft recht lebhaft vor Augen ſtellen. — Fürwahr, wir können uns zu dieſem Gerichte nicht ſorgfältig genug vorbereiten. Einerſeits iſt es höchſt gewiß. Die vom Erlöſer vorgeſagten Dinge werden ganz ſicher erfüllet werden. **Himmel und Erde werden vergehen; aber die Worte Jeſu Chriſti werden nicht vergehen.** Andrerſeits aber iſt die Stunde und der Augenblick dieſes Gerichtes höchſt ungewiß. — Was allen Menſchen am Ende der Welt begegnen muß, das wird einem jeden inſonderheit auch ſchon am Ende ſeiner Lebenstage begegnen. Die Stunde des Todes iſt die Stunde unſers beſondern Gerichtes; ſie wird uns überraſchen, da wir ſie vielleicht am wenigſtens erwarten werden; und von dieſem beſondern Gerichte hänget ganz der Ausſchlag des allgemeinen Gerichtes ab. So laſſet uns denn alle Augenblicke dazu bereit halten! — — — —

Als

Alsdann werden ſie des Menſchen Sohn in einer Wolke mit groſſer Macht, und Herrlichkeit kommen ſehen. Luk. 21. 27.

Bey dem Anfange dieſer heil. Adventzeit erinnert uns die Kirche zugleich auf zweyerley Ankunften des Heilandes. Die eine hat ſich ſchon vor mehr als tauſend und ſiebenhundert Jahren ereignet; die andere wird ſich erſt beym Ende der Welt ereignen. Die erſte hat uns Gnade vom Himmel gebracht; und dieſe ſollen wir uns zu Nutzen machen. Die zweyte wird uns ewiges Glück, oder Unglück bringen, und auf dieſe ſollen wir uns vorbereiten. Beyde Ankunften ſind für uns unendlich wichtig. Wie wir uns die erſte Ankunft zu Nutzen machen, ſo wird auch die zweyte für uns entweder freudig, oder ſchrecklich ſeyn. Deßwegen ſtellet uns die Kirche, die immer unſere ſorgfältige Mutter iſt, während daß ſie die erſte Ankunft Jeſu Chriſti feyert, auch zugleich die zweyte vor Augen, um uns durch eine heilſame Furcht derſelben anzueifern, die Gnade der erſten, die uns zu unſerem Heile iſt gegeben worden, nicht zu vernachläßigen. Laſſet uns heut dieſen frommen Abſichten unſrer heiligen Kirche Folge leiſten, und zu dieſem Ende den groſſen Unterſchied, der ſich zwiſchen der erſten und letzten Ankunft Jeſu findet, etwas genauer betrachten. Ich finde hiebey einen zweyfachen Unterſchied; einen in Anſehung Jeſu; und

Unterſchied der erſten u. zweyten Ankunft des Heilandes.

und einen in Anſehung unſer ſelbſt. Jeſus wird wieder kommen, aber in einer ganz andern Geſtalt, als er das erſtemal gekommen iſt; das iſt der erſte Theil. Wir werden alle Jeſum wieder kommen ſehen; aber nicht für alle mit eben den gnädigen Geſinungen, als er das erſtemal gekommen iſt; davon rede ich im zweyten Theil.

Erſter Theil.

Wie war die Geburt, und das Leben Jeſu auf der Erde (denn das verſtehen wir unter ſeiner erſten Ankunft) beſchaffen? Faſt alles war dabey für ihn äußerſt erniedrigend. Umſonſt ſchmeichelten ſich die irdiſchgeſinnten Juden mit der Einbildung, der Meſſias werde herrlich kommen, und ein weltliches Reich auf der Erde gründen. Gleich ſein erſter Eintritt in die Welt zeigte das Gegentheil. Die Umſtände ſeiner Geburt waren ſo kümmerlich und armſelig, als ſie nur immer bey Kindern der ärmſten, und niedrigſten Aeltern ſeyn konnten. — Eben dieſe Niedrigkeit behielt er auch in ſeinem übrigen Leben bey. Armuth begleitete ihn, wo er immer hinwandelte. Er hatte kaum ſo viel Eignes, als der ärm-
Math. 8. 20. ſte Menſch zu haben pflegt. Die Füchſe haben Gruben, ſagte er zu jenem Schriftgelehrten, und die Vögel des Himmels Neſte: der Sohn des Menſchen aber hat nicht, wo er das Haupt hinlege.
Luk. 2. 3. Und der heilige Lukas erzählet uns, daß er von der Unterſtützung fremder Perſonen, einer Magdalena, Johanna, Suſanna, uud anderer mehr leben mußte. Zu dieſer Dürftigkeit kamen noch ihre gewöhnlichen Be-

Begleiterinnen, die Verachtungen, und kränkenden Begegnungen. So weiſe und göttlich auch ſeine Lehre war, ſo fand ſie doch nur bey wenigen Beyfall, bey noch wenigern eine würdige Aufnahme. Selbſt ſeine Wunder, ſo unläugbar ſie ſeine göttliche Sendung bewieſen, hatten nicht die erwünſchte Wirkung. Die Juden wurden dadurch nicht überzeuget, ſie ärgerten ſich vielmehr an ihm. Und bey allen den Verdienſten, die er ſich um die Menſchen erwarb, hatte er den Schmerzen, ſolche Läſterungen, Verunglimpfungen, und Mißhandlungen zu erfahren, die nur ein Uibelthäter erfahren kann. Konnte die erſte Ankunft Jeſu, und ſein ganzer Wandel auf Erden für ihn erniedrigender ſeyn? — — Aber deſto glänzender wird ſeine zweyte Ankunft ſeyn, wenn er mit groſſer Macht und Herrlichkeit in einer Wolke kommen wird. Dieſe kurze Vorſtellung, mit den andern Stellen des Evangeliums, wo er von ſeiner zweyten Ankunft redet, zuſammengehalten, übertrifft alles, was in der Natur Großes, Furchtbares und Herrliches iſt. Des Menſchen Sohn wird wieder kommen; aber nicht mehr in der Niedrigkeit eines bloſſen Menſchen Sohnes, ſondern in der Herrlichkeit, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war. Er wird wieder kommen, aber nicht in der Geſtalt eines ſchwachen Sterblichen, ſondern mit der Majeſtät eines Gottes. Die ſchrecklichſten Naturveränderungen werden ſeine Ankunft vorher verkündigen; (Luk. 21. 25. u. f.) er ſelbſt, mit Macht und Herrlichkeit angethan, wird die Wolken zu ſeinem Fußſchemmel, alle heiligen Engel zu Begleitern, und Vollſtreckern ſeiner Befehle haben. Er wird wieder kommen, aber nicht von der Welt verkannt und verachtet, ſondern

von

von allen Menſchen, ſelbſt von ſeinen vormaligen Feinden geehret, und angebethet. Er wird wieder kommen; aber alsdann wird es nicht von der Willkühr der Menſchen abhängen, ob ſie ihn für ihren Herrn erkennen wollen. Alle Völker werden ſich vor ihm verſammeln, und von ihm die Entſcheidung ihres Schickſales erwarten. — O wie herrlich, wie über alle Vorſtellung und Beſchreibung majeſtätiſch wird dieſe zweyte Ankunft des Herrn ſeyn! — — Und nun — welche gottſelige Entſchließungen ſollen nicht in uns bey dieſer Betrachtung entſtehen? — Wir wollen uns alſo nie unſers Jeſu und ſeiner Lehre ſchämen. Wenn wir auch hier deßwegen Verachtung und Verfolgung leiden müſſen, ſo wollen wir geduldig auf jene zweyte Ankunft des Herrn warten; unſere Erlöſung iſt nahe; wie werden damals unſere Feinde beſchämt und verwirret werden, wenn ſie den Herrn ſelbſt, dem wir gedienet, und den ſie in uns verachtet haben, zu unſerer Vertheidigung werden kommen ſehen? — Wir wollen uns alſo nie darüber beklagen, wenn wir hier unſerem Heilande in der Dürftigkeit, in der Erniedrigung ähnlich werden; wenn er einſtens wiederum herrlich kommen wird, ſo werden wir auch mit ihm verherrlichet werden. — Wir wollen alſo nie dieſen ſo menſchenfreundlichen Erlöſer, der ſich ſo tief zu unſern Schwachheiten herabgelaſſen hat, vorſeßlich beleidigen, noch ſeine Güte mißbrauchen; wir wollen vielmehr ihm gänzlich ergeben ſeyn, ihn über alles hochſchäßen, uns genau mit ihm bekannt machen, und durch fleißige Nachahmung ſeines Beyſpieles mit ihm vereinigen, damit wir einſtens, wenn er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, die unſchäßbare Ehre genießen,

im

im Angeſichte der ganzen Welt, als die Seinigen von ihm erkannt zu werden. Das muß uns nie gleichgiltig ſeyn, ob wir ihm angehören, oder nicht. An dem Tage ſeiner zweyten Ankunft wird er den Sündern nicht mehr ſo menſchenfreundlich begegnen, wie er es bey ſeiner erſten Ankunft gethan hat. Denn die Abſicht ſeiner zweyten Ankunft iſt eine ganz andere, als die er bey ſeiner erſten gehabt hat.

Zweyter Theil.

Als Jeſus Chriſtus ſich das erſtemal im Fleiſche auf der Welt zeigte, da erſchien er zum Heil der ganzen Erde. Er kam in die Welt, wie er ſelbſt bezeuget, um zu ſuchen, und ſelig zu machen, was verloren war. Was hat er nicht zu Erreichung dieſes Zweckes in dem Laufe ſeines irdiſchen Lebens alles gethan und gelitten? Was hatten alle ſeine Erniedrigungen, Lehren, Gutthaten, was ſein Leiden, und ſein Tod für andere Abſichten als die Erleuchtung, Rettung, und Begnadigung der Menſchen? Eben deßwegen gieng er auch ſo leutſelig und gütig mit allen Gattungen der Sünder um. Denn es war ſein, und ſeines himmliſchen Vaters gnädiger Vorſatz, wie er ſelbſt deſſen den Nikodemus verſicherte, daß Niemand verloren gehen, ſondern Jeder, der an ihn glaubte, das ewige Leben erhalten ſollte. Welche Aufmunterung für euch, ihr Sünder! dieſe gnädigen Abſichten eures Gottes itzt, da ihr es noch vermöget, euch zu Nutzen zu machen? Denn ſeine letzte Erſcheinung wird ſonſt für euch nicht ſo gnädig ſeyn. — Ach! damals wird des Menſchen Sohn

Matth. 18. 11. Luk. 19. 10.

Joh. 3. 16.

nach

Judä 14. nach der Verſicherung des heiligen Apoſtels Judas, mit viel tauſend Heiligen kommen, Gericht zu halten über alle, und zu ſtrafen alle Gottloſen. Das erſtemal kam er, um allen Sündern ohne Ausnahme ſeine Gnade anzubieten; aber dann wird er erſcheinen, um diejenigen zur Rechenſchaft zu fordern, welche dieſe Gnade muthwillig verachtet, und verworfen haben. Seine erſte Ankunft war für die ganze Welt tröſtlich; aber ſeine letzte wird es nur für diejenigen ſeyn, welche jene würdig angenommen haben. Hingegen wird der Anblick des Sohn Gottes, als Richters, alle Ungläubigen und Sünder mit Schrecken, und Entſetzen erfüllen. Wie ſchrecklich wird es für ſie ſeyn, denjenigen zu ſehen, der zu ihrem Heilande beſtimmet war, der aber nunmehr zu ihrem Richter und Rächer von Gott verordnet iſt? wie ſchrecklich wird für ſie der Gedanke ſeyn, daß ſie jetzt ohne Rettung verloren ſind, da es doch, ſo lange ſie hier lebten, in ihrer Gewalt ſtand, gerettet und begnadiget zu werden? Wie ſchrecklich wird für ſie der Urtheilsſpruch der Verdammung ſeyn, da ſie durch Werke des Glaubens, und durch Gottſeligkeit denſelben hätten abwenden können? Mit einem Worte, die erſte Ankunft Jeſu war der Anfang jenes groſſen Werkes, welches Gott durch ſeinen Sohn zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlecht veranſtaltet hatte. Aber ſeine letzte Erſcheinung auf der Erde wird die Vollendung jenes herrlichen Werkes ſeyn. Da werden die ewigen Schickſale der Menſchen entſchieden; der erſte und groſſe Zweck der gegenwärtigen Schöpfung wird vollendet, und alles Jeſu Chri-
1. Kor. 15 27 ſto, wie der Apoſtel ſagt; unterwürfig gemacht werden. Da kömmt er nicht mehr als Erlöſer für die

der

Sünder; ſein Blut wird zwar über ſie kommen, aber nicht zu ihrer Seligkeit, weil ſie es mit Füßen getreten; es wird weit ſtärker, als das Blut des gerechten Abels um Rache ſchreyen. — O bedenket dieſes wohl, ihr Sünder! Wer unter euch wird dieſen herrlichen und fürchterlichen Tag ſeiner zweyten Ankunft erleiden mögen? Wer unter euch wird beſtehen, wenn er erſcheinen wird? Fanget alſo ſchon jetzt an, euch auf dieſe zweyte und letzte Ankunft des Heilandes durch einen guten Gebrauch der Gnaden, die er euch bey ſeiner erſten Ankunft mitgebracht hat, vorzubereiten. Hütet euch, ermahnet Luk. 21.34.
Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger, nachdem er von ſeiner zweyten Ankunft geredet hatte; hütet euch, daß nicht dieſer Tag unverſehens über euch komme. — Wachet und betet zu jederzeit, damit ihr für würdig geachtet werdet, allem dieſem, was da bevorſtehet, zu entgehen, und vor dem Menſchen Sohne mit Zuverſicht zu ſtehen. — So oft wir ein Gebot unſers Gottes übertreten; ſo oft wir uns von dem Satan, oder von den Ruchloſen, oder von unſerem eigenen Fleiſche zur Sünde wollen verführen laſſen, ſo müſſen uns jene erſchreckliche Worte des heiligen Johannes im erſten Kapitel ſeiner hohen Offenbahrung in die Ohren ſchallen: Sieh, er kömmt mit den Wolken, und es werden ihn ſehen alle Augen, und die ihn geſtochen haben, und es werden über ihn heulen alle Geſchlechter auf Erden! Wenn uns Zorn, Neid, oder Hochmuth verleiten will, Jeſum Chriſtum in einem von unſern Brüdern zu kränken, ſo müſſe unſere Seele zu ſich ſelbſt ſagen: Sieh, er kömmt mit den Offenb. 1.7
Wolke, und es werden ihn ſehen alle — die

ihn

ihn geſtochen haben! O wie ſelig werden wir einſtens ſeyn, wenn wir der Wohlthaten der erſten Ankunft Jeſu Chriſti theilhaftig geworden ſind! Dann wird der Tag, an welchem der Zorn Gottes die Gottloſen wie Stroh, und Stoppeln verbrennen wird, für uns ein Tag der Wonne, und des Jauchzens werden. — — —

Alſo ſollet ihr auch wiſſen, daß, wenn ihr ſehen werdet, daß dieß alles geſchieht, das Reich Gottes nahe iſt.

Luk. 21. 31.

Die Umſtände der zweyten Ankunft Jeſu auf unſere Todesſtunde angewendet.

Die Vorſtellung, welche uns Jeſus von der Gewißheit, und den groſſen Begebenheiten des jüngſten Tages macht, ſollte billig den ſtärkſten Eindruck auf jeden Menſchen machen, und uns zu einer ernſtlichen Zubereitung auf dieſen ſchrecklichen Tag der zweyten Ankunft des Herrn ermuntern. Allein unglücklicher Weiſe verlieren dieſe Wahrheiten gemeiniglich ihre Kraft, weil wir uns ſo gern überreden, es ſey noch lange hin, bis der jüngſte Tag hereinbrechen werde. — Man könnte zwar dieſe leichtſinnigen Menſchen von dem Thörichten, nnd Ungegründeten ihrer Gedanken leicht überzeugen. Man könnte ihnen ſagen: Kein Menſch wiſſe, wann dieſer Tag hereinbrechen würde; unſer ganzes ewiges Schickſal hänge von dieſem entſcheidenden Tage ab; wenn er auch noch ſo weit entfernt ſeyn ſollte, ſo werde er doch gewiß über uns kommen; Jeſus Chriſtus

ſelbſt

ſelbſt habe verſichert, daß er ganz unverſehens kommen werde, und was dergleichen mehr iſt. Aber wir wollen heut alles dieſes übergehen; wir wollen uns nur dieſes einzige zu Gemüthe führen, daß jeder Menſch ſeinen unvermeidlichen, und vielleicht ſehr nahen Todestag als den Anfang ſeines jüngſten Tages anzuſehen habe. Fürwahr, ich entdecke zwiſchen beyden eine groſſe Aehnlichkeit. Denn beyde gleichen ſich erſtens in ihren Umſtänden. Beyde gleichen ſich zweytens in ihren Wirkungen und Folgen. Aus dieſem ſchließe ich, daß auch beyde eine gleiche Zubereitung von uns fordern, und daß, auf den jüngſten Tag ſich zubereiten, eben ſo viel heiße, als ſich auf ſeinen Tod zubereiten.

Erſter Theil.

Sowohl der Tag der zweyten Ankunft Jeſu Chriſti, als der Tag unſeres Todes haben dieſes miteinander gemein, daß ſie einerſeits in Anſehung ihrer Wirklichkeit unausbleiblich gewiß, und andrerſeits in Anſehung ihrer Stunde höchſt ungewiß ſind. — — Daß endlich ein Tag kommen werde, da Gott den Erdkreis richten wird, davon verſichert uns die Heiligkeit, die Weisheit, und die Gerechtigkeit Gottes. — — Aber noch mehr ſeine eigenen Worte, und ausdrücklichen Verſicherungen. Seine Worte in der heiligen Schrift ſind ſo beſtimmt, und deutlich, daß ſie nicht den geringſten Zweifel übrig laſſen. Jeſus Chriſtus ſagt es klar bey dem heiligen Matthäus, daß er in ſeiner Majeſtät mit allen ſeinen Engeln kommen, die Guten und die Böſen von einander ab- Matth. 25. 31. u. ſ. w.

ſondern, jenen das ewige Leben, und dieſen die ewi-
ge Strafe zuerkennen werde. — Eben dieſe Erklä-
Apoſtelgeſch. rung wiederholen ſeine Apoſtel an verſchiedenen Or-
18. 31. ten. Paulus predigte dieſe Wahrheit öffentlich vor
dem Rathe zu Athen. — Eben dieſes ſchreibt er in
2. Kor. 5. 10. ſeinem Briefe an die Korinther: **Wir alle, ſpricht
er, müſſen vor dem Richterſtuhl Chriſti offenbar
werden u. ſ. w.** — — Und der heilige Apoſtel
Judä 24. Judas redet in ſeinem Sendſchreiben eben ſo. — —
Nun iſt aber unſer Tod nicht weniger gewiß. **Kurz
Job 14. 5. ſind die Tage des Menſchen**, ſagt Job, indem er
Gott anredet, **die Anzahl ſeiner Monate iſt in
deiner Gewalt: du haſt ihm ſein Ziel ausgeſte-
cket, über das er nicht ſchreiten kann.** Doch wer
wird hierüber längere Beweiſe verlangen, wovon
ihn die tägliche Erfahrung überzeugt? Wer trägt
2. Kor. 1. 9. nicht, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, die Ant-
wort des Todes in ſich ſelbſt herum? Das heißt,
wer erwartet nicht gewiß, und mit innerlicher Ue-
berzeugung einen Tag, an dem er ſterben wird? —
Allein, ſo gewiß es iſt, daß wir einſtens ſterben,
und vor Gericht erſcheinen müſſen, eben ſo wenig
wiſſen wir die Zeit, weder wann wir ſterben wer-
den, noch wann dieſer Tag des letzten Gerichts her-
einbrechen werde. — Die Zeit der zweyten Ankunft
Jeſu iſt uns gänzlich verborgen. Wir haben eben ſo
viel Urſache, ſie bey unſerem Leben zu erwarten, als
zu vermuthen, daß ſie erſt nach mehreren hundert,
Mark. 13. 32. oder tauſend Jahren erfolgen werde. **Von jenem
Tage aber, oder Stunde weiß niemand was Ge-
wiſſes, weder die Engel im Himmel, noch auch
der Sohn, ſondern nur der Vater.** — Iſt es
nicht auch ſo mit der Stunde unſers Todes beſchaf-
fen?

ſen? Wie viele hat ſie nicht ganz unerwartet über= fallen? „Sehr viele, wie der heilige Ephrem beob= achtet, hatten groſſe und häufige Anſchläge im Ko= pfe, die doch den folgenden Morgen nicht erlebet ha= ben; ſie wurden unverſehens hinweggerafft, wie die Vögel vom Habicht, wie die Lämmer vom Wolfe, wie der Wanderer vom Straſſenräuber, indem ſie gar nicht mehr reden, noch ein Teſtament machen, noch einen Laut von ſich geben konnten. Manche ſind Abends geſund zu Bette gegangen, und haben den Morgen nicht mehr erreichet; andere haben, während daß ſie zu Tiſche ſaſſen, ihren Geiſt auf= gegeben; und wiederum andere ſind unter dem Spa= ziergehen, oder Spielen plötzlich geſtorben. — Viele ſind gäh verſchieden, da ſie eben Hochzeit hiel= ten, ſo, daß der nämliche Anzug zu gleicher Zeit ihr Hochzeit — und ihr Sterbekleid war. — Ja, was noch mehr iſt, gleichwie uns Jeſus Chriſtus von ſei= ner zweyten Ankunft verſichert, daß ſie eben ſo un= verſehens, und wider alles Vermuthen, wie vor= mals die Sündfluth zu den Zeiten des Noe herein= brechen werde; eben ſo ſehr haben wir zu befürchten, daß uns nicht der Tod gerade zur ungelegenſten Zeit und da wir am wenigſten daran denken, überfalle; gleichwie es jenem Reichen ergangen iſt, der, wie Chriſtus ſagt, noch eine ſo lange Zeit ſeine geſammelten Güter zu genießen hoffte; der aber hören mußte: Du Thor! noch dieſe Nacht wird man dir dein Le= ben abfordern. Wollte Gott, daß dieſes das einzi= ge Beyſpiel eines Menſchen wäre, der vom Tode iſt übereilet worden! Wer weis, ob nicht ſchon über manche aus den Gegenwärtigen das Urtheil geſpro= chen iſt: Du Thor! in wenig Tagen, oder Stunden,

Pr. von de= nen, die in Chriſto ent= ſchlafen ſind.

Matth. 24. 37.

Luk. 12. 10. 22.

vielleicht noch dieſen Abend, vielleicht, wenn du eben von einer Ausſchweifung ganz eingenommen, ganz von dem Taumel der Sünde berauſchet biſt, wenn du dich nicht einmal mehr beſinnen kannſt, wird man dir dein Leben abfordern. — — — Laſſet uns nun hier in uns ſelbſt gehen! Laſſet uns unterſuchen, ob wir wohl in dem Zuſtande, und in der Beſchaffenheit, worinn wir uns befinden, ſterben, oder vor dem Gericht erſcheinen wollten? Finden wir uns hiezu nicht gut genug beſchaffen, o ſo laſſet uns von dieſem Augenblicke an die Hand an das Werk legen, und uns würdig machen, einſtens getroſt vor dem Richterſtule Jeſu Chriſti zu ſtehen. Wir wollen nie vergeſſen, daß wir ſterben, vielleicht gar bald ſterben, und vor Gericht erſcheinen werden; wir wollen immer ſo leben, daß wir jeden Augenblick ſterben können. — — Was würde es auch helfen, wenn wir nicht daran denken wollten? Der Tod, und das Gericht würde uns doch eben ſo gewiß, aber deſto unerwarteter, und eben darum deſto erbärmlicher überfallen. Wir wollen alſo immer auf unſerer Hut ſeyn, und die Warnung, die Jeſus in dem heutigen Evangelium in Anſehung ſeiner zweyten Ankunft an die Menſchen ergehen läßt, uns auch in Anſehung unſeres Todes geſagt ſeyn laſſen; denn beyde, der Tod, und das Gericht gleichen ſich ganz einander, nicht nur in Anſehung ihrer Umſtände, ſondern auch noch in Anſehung ihrer Folgen, und Wirkungen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Ich bemerke hier beſonders drey ſehr ſchreckbare Wirkungen, worinn der Tod und das Gericht einander ähnlich ſind. Die erſte in Anſehung dieſer Welt; die zweyte in Anſehung der Zeit; die dritte in Anſehung unſers ewigen Schickſales. — Ihr wiſſet es und ihr habet es ſchon oft gehöret, daß der jüngſte Tag dieſer ſichtbaren Welt ein Ende machen wird. Welch eine ſchreckliche Zerſtörung! Damals, ſagt der heil. Petrus, werden die Himmel unter entſetzlichem Krachen vorübergehen, alle Elemente werden zerſchmelzen, die Erde wird verbrennet, und alle Werke der Kunſt, der Pracht und der Eitelkeit auf dem Erdboden werden vernichtet werden. Das muß für die damals Lebenden ein ſchrecklicher Anblick ſeyn, denket ihr. Allein, wenn wir die Sache genau betrachten, ſo fängt ſchon dieſe Zerſtörung in Anſehung unſer bey unſerem Tode an. Unſer Todestag macht auch für uns der Welt ein Ende. Stirbt der Menſch, ſo iſt für ihn die Erde mit allem, was ſie in ſich faßt, ſo gut, als vergangen. Stirbt der Menſch, ſo iſt für ihn die ganze Welt nichts mehr; mit ſeinem Tode hört der Genuß der Welt, des gegenwärtigen Lebens, und der Freuden deſſelben auf; ſeine Werke ſind dann vollendet; und wie der weiſe Mann ſagt, ſo iſt im Grabe, wohin wir alle eilen, weder Werk, noch Kunſt, noch Weisheit. — —Eben ſo wird ſammt der Welt auch die Zeit für alle Menſchen am jüngſten Tage zu Ende ſeyn. Damals wird dasjenige, was in der Offenbarung geſagt wird, dem Buchſtaben nach in Erfüllung gehen. Jeſus Chriſtus wird ſeine Hand gegen Himmel erheben

2 Pet. 3. 10.

Pred. Sal. 9. 10.

Offenb. 10. 5. 6.

ben, und bey dem ſchwören, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: **daß hinfort keine Zeit mehr ſeyn wird**; keine Zeit ſich zu bekehren, keine Zeit Gnade zu erlangen, keine Zeit, Verdienſte zu ſammeln. — Gilt aber dieſes nicht eben ſo gut von dem Tage unſeres Todes? Sobald die beſtimmte Zeit unſers Aufenthalts auf der Erde geendiget iſt, ſo wird hinfort keine Zeit mehr für uns ſeyn. Die Zeit der Buße, die Zeit der Errettung und Begnadigung, die Zeit der Hoffnung iſt dann für jeden Sterbenden zu Ende. In dem Augenblicke, in welchem wir den Schauplatz dieſer Welt verlaſſen, werden wir in eine unſichtbare und ewige Welt verſetzt, wo nur Belohnung und Vergeltung ſtatt finden. — Was aber den jüngſten Tag vorzüglich zum Tage des Schreckens macht, iſt dieſes, daß er auf ewig das Schickſal des ganzen Menſchengeſchlechts entſcheiden wird. Er iſt jener fürchterliche Tag, an welchem das Urtheil der Seligkeit oder der Verdammniß über alle Verſtorbenen und Lebendigen von Jeſu feyerlich wird bekannt gemacht, und vollzogen werden; und zwar ein unwiederrufliches Urtheil, weil es ſich auf die unendliche Gerechtigkeit, Weisheit, und Heiligkeit des Weltrichters gründet; ein Urtheil, wodurch den Frommen eine ewige Seligkeit, den Gottloſen eine ewige Beſtrafung zuerkannt wird. Wenn nun aber deßwegen der jüngſte Tag ſo ſchrecklich iſt, wird es der Tag unſeres Todes weniger ſeyn? Denn eigentlich zu reden iſt unſer Todestag zugleich unſer Gerichtstag. Gleich mit dem Tode eines jeden Menſchen iſt es ſchon beſtimmet, was für ein Urtheil er empfangen wird. Die Seele wird unmittelbar nach ihrer Trennung von dem Körper dem Richter dargeſtel-

ſtellet, um Rechenſchaft zu geben und ihr Urtheil zu empfangen. Das hat uns Jeſus in jenem berühm- Luk. 16. 22.
ten Gleichniſſe vom Lazarus und dem reichen Manne zu verſtehen gegeben, deren der eine von den Engeln in den Schooß Abrahams übertragen, und der andere in die Hölle iſt begraben worden. In dem Augenblick alſo, da die Seele in die Ewigkeit eintritt, erfährt ſie die Folgen jenes Urtheiles, wodurch ſie entweder auf ewig ſelig, oder auf ewig unglückſelig ſeyn wird.

Ihr ſehet hieraus, in welcher genauen Verbindung unſer Tod mit dem Gerichte ſtehet. Eines bezieht ſich auf das andere, und eines iſt die Folge des andern. Alles alſo, was Jeſus und ſeine Apoſtel von der Zubereitung auf den jüngſten Tag lehren, kann, und muß von uns auch auf unſern Todestag angewendet werden. Darum erwachet und betet; denn ihr wiſſet nicht, wann die Zeit des Todes da iſt: auf daß ſie nicht plötzlich komme, und euch ſchlafend finde' wie euch der Heiland ſelbſt bey dem Mark. 13. 33
heil. Markus ermahnet. Bedenket immer, daß ſo wie uns der Tod finden wird, ſo wird auch unſer Gericht ausfallen Ein Gericht, welches uns für die ganze Ewigkeit höchſt glückſelig, oder äußerſt elend machen wird. **Selig ſind hingegen die Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wa-** Luk. 12. 37.
chend findet. Heil euch, ihr gerechten, ihr wachbaren Knechte! — Wird einſtens die Stunde da ſeyn, die euch von der Erde abfordert, ſo werdet ihr derſelben ganz getroſt entgegen ſehen. Und wenn ihr auf eurem Sterbebette daliegen, und euch ſo zu Muthe ſeyn wird, als wenn die Erde unter euch wankte, und Sonne, Mond und Sterne vergiengen;

gen; und als höret ihr den Schall der Poſaune,
Matth. 24. und die Stimme des Richters: dann werdet ihr bey
31. der Erwartung eurer Erlöſung das Haupt emporheben, und im Glauben voll der Zuverſicht in jene Welt hinüberblicken, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde euer warten, und wo die Sonne der Gerechtigkeit euch ewig leuchten wird. — —

Die Menſchen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, verſchmachten. Luk. 21. 26.

Die Furcht Gottes u. ſeiner Gerichte.

Die heil. katholiſche Kirche, da ſie ſich heut anſchicket, das erfreulichſte aus allen Geheimniſſen, die Geburt des Heilandes, zu feyern, läßt uns gleich in dem erſten Evangelium an das jüngſte Gericht erinnern. Sie weiß nämlich, daß die Furcht Gottes und ſeiner Gerichte der Anfang der Weisheit iſt; ſie ſtellt uns daher jene ſchrecklichen Zeichen vor Augen, welche die Vorläufer des allgemeinen Gerichtstages ſeyn ſollen, die Verfinſterung der Sonne und des Mondes, die Erſchütterung der himmliſchen Kräfte, das Toben der Waſſerwogen und das Brauſen des Meeres, die allgemeine Beſtürzung der Natur, und endlich den höchſten Richter ſelbſt, der vom Himmel, von allen Engeln begleitet, im vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit und Majeſtät herabkommen wird, um

den

den entſcheidenden Ausſpruch über das ewige Schickſal der Menſchen zu thun. — Sehet, das ſoll uns mit einer heilſamen Furcht durchdringen, und hievon will ich heut, den Abſichten der Kirche zufolge, mit euch reden. Ich werde euch erſtens die Beweggründe einer chriſtlichen Gottesfurcht vor Augen liegen; zweytens, werde ich euch zeigen, von was für einem ſeligen Troſte und gründlichem Vertrauen dieſe Furcht Gottes immer begleitet ſeyn müße.

Erſter Theil.

Es iſt wahr, unſere heil. Religion iſt ganz eine Religion der Liebe; nichts deſtoweniger würde es doch ein ſehr verdammlicher Irrthum ſeyn, wenn man unter dem Vorwande, die reine Liebe zu befördern, die Furcht des Herrn und ſeiner Gerichte von unſerer heil. Religion ausſchließen, und ſie nicht auch als eine Gabe Gottes, und als eine Bewegung ſeines Geiſtes anſehen wollte. — Ich will hier nichts von David, jenem vortrefflichen Propheten reden, deſſen Pſalmen nichts als die lebhafteſte und zärtlichſte Liebe gegen Gott athmen, und der doch den Herrn bittet, daß er ſein Fleiſch mit ſeiner Furcht durchdringen wolle; durchdring mein Fleiſch mit deiner Furcht; und der öffentlich bekennet, daß er ſich vor den göttlichen Gerichten fürchte; denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten. — Jeſus Chriſtus ſelbſt, der Urheber und Vollender unſers Glaubens ermahnet uns zu dieſer Furcht: Fürchtet denjenigen, ſagt er, welcher ſowohl den Leib als die Seele in die Hölle ſtürzen kann. — Und wiede-

Pſalm 118.

Matth. 10 28.

rum

rum an einem andern Orte trägt dieſer göttliche
Matth. 5. Meiſter kein Bedenken, uns die Furcht als einen
29. natürlichen und ſehr geſchickten Beweggrund jenes
Muthes vorzuſtellen, mit welchem wir uns ſogar das Aug ausreißen, und den Arm abhauen ſollen, wenn wir dadurch geärgert würden; weil es nämlich weit beſſer iſt, in das ewige Leben nur mit einem Arme und einem Auge einzugehen, als mit zweyen in das ewige Feuer geworfen zu werden. Und wir wollen dieſe Furcht gering ſchätzen, die der Erlöſer ſelbſt anrühmet, die an der Bekehrung des Herzens, und folglich an dem Geſchäffte des Heiles ſo groſſen Antheil hat? — Welche Urſachen haben wir aber nicht, dieſer Furcht vor Gott den Eingang in unſre Seele zu öffnen, wenn wir bedenken, daß wir alle Sünder ſind, daß wir alle in vielen Stücken die Gebote desjenigen übertreten, der das allerheiligſte, allwiſſendſte, allmächtigſte Weſen iſt? — Freylich möchten ſich manche Sünder überreden, daß es Gott gleichgiltig ſey, ob der Menſch im Laſter oder in der Tugend lebe; und daß Gott von einem ſchwachen Sterblichen nicht könne beleidiget werden. Es iſt wahr, Gott kann nicht in dieſem Verſtande beleidiget werden, als wenn durch die Laſter der Menſchen die ihm weſentliche Ehre verringert, und er dadurch im Beſitze ſeiner Seligkeit geſtört würde. Gott bleibt Gott; aber eben, weil er Gott, und ein heiliger Gott iſt, ſo muß er ja einen ewigen Unterſchied zwiſchen dem, der Recht thut, und dem, der Unrecht thut, machen; ſo muß er ja wegen der ihm weſentlichen Liebe zur Ordnung und Vollkommenheit ſich gnädig gegen den Tugendhaften, ungnädig gegen den Laſterhaften bezeugen.

Oder

Oder wie? Sollten ihm vielleicht Hände voll Bluts, voll Ungerechtigkeit uud Gewaltthätigkeit eben ſo wohl, als reine, unſchuldige, und wohlthätige Hände, ehebrecheriſche Augen eben ſo wohl, als keuſche Augen, ein Pharao, und Antiochus eben ſo wohl als ein David oder Joſaphat gefallen? Kann man ſich wohl ſolche läſternde Gedanken nur einfallen laſſeu? O heiliger Gott, eifriger Gott, rächender Gott! Was haben wir alſo von dir zu erwarten? Wie haben wir dich zu fürchten? Wer kann beſtehen wenn du ins Gericht gehſt? — Und dieſer heilige Gott iſt auch allwiſſend. Alles iſt vor ſeinen Augen bloß und aufgedeckt; er kennet uns ganz; er weiß unſre geheimſten Gedanken, die innerſten Wünſche, Bewegungen uud Empfindungen unſerer Seele; er kennt alle unſere Sünden, wir mögen ſie ſelbſt kennen, oder nicht; er ſieht auf alle unſere Wege; keine Wände, keine Schatten, und Finſterniſſe mögen uns vor ihm verbergen, kein Schein ihn hintergehen, keine Gleißnerey unſre Untugenden vor ihm ſchmücken. — Wir haben, leider! das unglückliche Geheimniß, uns unſre Sünden zu verbergen, die Augen von unſrer Häßlichkeit und Schande wegzuwenden, unſer Gewiſſen zu betäuben, unſre ſtrafbarſten Handlungen zu vertheidigen, und wohl gar aus Laſtern Tugenden zu machen. Aber Gott kennet uns. Niemand ſieht es, was der Laſterhafte für Bosheiten in der Stille und Finſterniß ausübt; die Welt erhebet ihn noch vielleicht wegen ſeiner Tugenden, deren Larve er annimmt; aber Gott kennet ihn. — Wer ſollte ſich nicht vor einem ſo allwiſſenden Gott fürchten, und dieß um ſo viel mehr, da wir uns ſo leicht überzeugen können, daß dieſer heilige

lige und allwiſſende Gott zugleich ein allmächtiger Gott iſt? Wenn er auch nur heilig und allwiſſend wäre; ſo müßten wir uns doch allezeit ſchämen, in ſeinen Augen unvollkommen, häßlich, Sünder, und ein Gräuel vor ihm zu ſeyn. Viele werden dadurch von Ausſchweifungen zurückgehalten, wenn ſie von einem edelgeſinnten und rechtſchaffenen Manne beobachtet zu werden glauben, bloß deßwegen, weil ſie ſich nicht in ſeinen Augen erniedrigen wollen, ob ſie gleich wiſſen, daß er die Macht nicht habe, ihnen zu ſchaden. Alſo ſollte uns auch bloß der Gedanke eines allgegenwärtigen Gottes von dem Laſter abſchrecken. Aber Gott iſt nicht nur allgegenwärtig, heilig und allwiſſend; er iſt auch ein allmächtiger Richter, den wir fürchten ſollen. **Er kann im Himmel und auf der Erde thun, was er will,**
Pſalm 103. **und niemand kann ihm wehren; er ſchaut die Erde an, ſo bebet ſie; er rührt die Berge an, ſo**
Job 12. **rauchen ſie. — In ſeiner Hand iſt die Seele alles deſſen, was da lebet, und der Geiſt alles Fleiſches, der Geiſt eines jeglichen. Sieh, wenn er zerbricht, ſo hilft kein Bauen; wen er verſchließt, dem kann niemand aufmachen; er iſt ſtark und führt es aus, er ſchüttet Verachtung auf die Fürſten. — Denn was bedarf Gott eines Starken, und was nützt ihm ein Kluger? —**
Job 22. **Meynſt du, er werde ſich vor dir fürchten, dich zu ſtrafen, und mit dir ins Gericht zu treten?** Ach wer ſoll durch eine ernſthafte Vorſtellung eines heiligen, allwiſſenden, allmächtigen Gottes nicht erſchüttert werden? Wer ſollte ſich getrauen ihm zu trotzen? — Ich weiß zwar wohl, daß bey einem wahren Chriſten dieſe Empfindungen der Furcht nicht

die

die einzigen ſeyn und bleiben ſollen; daß man vielmehr, als ein wahres Kind Gottes, ſich darüber betrüben müſſe, einem Gott der Liebe, einem ſo gnädigen Wohlthäter und Vater zu mißfallen. Aber wozu wäre uns die Heiligkeit und Macht Gottes offenbaret, wenn ſie uns nicht furchtbar und verehrungswürdig ſeyn ſollte? Und wie vielen iſt dieſe Furcht zu ihrer Beſſerung recht heilſam und nothwendig, die zu den Merkmaalen der göttlichen Liebe noch allzu unempfindlich und gefühllos ſind?

Zweyter Theil.

Aber, werdet ihr vielleicht ſagen, kann wohl dieſe Furcht des Herrn und ſeiner fürchterlichen Gerichte mit jenem Vertrauen beſtehen, welches uns die Religion auf die unendliche Güte unſers Gottes einflößet? Und ich, Geliebte, ich frage euch hingegen, kann man wohl dieſe Furcht von jenem Vertrauen abſondern, wenn man einmal recht verſteht, was beyde für einen Vorwurf und Gegenſtand haben? Je gründlicher wir unſere heil. Religion unterſuchen, deſto mehr werden wir uns überzeugen, daß wir nie von unſerem Gott etwas zu befürchten haben, oder, wenn wir von ihm etwas zu befürchten haben, ſo iſt es nur deßwegen, weil wir von uns ſelbſt alles zu befürchten haben. Von ſich ſelbſt hat Gott nichts als Güte, weil er die Güte ſelbſt iſt, und wenn er in ſeiner Gerechtigkeit furchtbar iſt, ſo iſt und wird er es jederzeit nur aus unſerer eigenen Schuld ſeyn.* Er liebt die Seelen, die er

nach

* De ſuo bonus; de noſtro juſtus.

nach ſeinem Ebenbilde gemacht hat, ſagt die Schrift, und weil er ſie liebt, ſo will er, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Allein wenn wir von Seite Gottes alles hoffen müßen, haben wir nicht von unſerer Seite alles zu fürchten? Wie ſoll es alſo unſerer heil. Religion möglich ſeyn, dieſe zween Gegenſtände zu trennen? Der Gerechte muß ſich fürchten, weil er ſinken und fallen kann, und weil er von ſich ſelbſt nichts als Verderbniß und Schwachheit zum Antheile hat. Der Sünder muß ſich fürchten, weil er niemals in ſich ſelbſt etwas finden kann, wodurch er von ſeinem Falle aufzuſtehen, oder die gerechten Züchtigungen, die er verdienet hat, abzuwenden vermögend wäre. Deßwegen, weil ſie von ſich ſelbſt alles zu fürchten haben, muß der Gerechte immer dankbar ſeyn, bethen, wachen, behutſam wandeln, ſeine Sinne abtödten, ſein Herz überaus ſorgfältig bewahren; und der Sünder muß ſich betrüben, ſeufzen, flehen, die Unordnungen ſeines Lebens in der Bitterkeit ſeines Herzens bereuen, ſeinen Glauben ermuntern, und ſich ſelbſt immer durch die Furcht der ewigen Flammen anſpornen. Mit einem Worte, deßwegen, weil ſie von ſich ſelbſt alles zu fürchten haben, ſo ſage ich ſowohl zu den einen, als zu den andern: Befleißet, bemühet euch! Vergeſſet nichts, was ihr thun könnet, und was in eurer Gewalt iſt, entweder um euch aufrecht zu erhalten, oder um euch aufzurichten. Aber auch eben deßwegen, weil ſowohl der eine als der andere von ſich ſelbſt alles zu fürchten hat, ſo muß auch ſowohl der eine als der andere ſich auf gleiche Weiſe und ohne Vorbehalt der Güte Gottes überlaſſen, von der ſie alles zu hoffen, und

nichts zu fürchten haben. — Aber mein ganzes Leben iſt ein Gräuel, wird der Sünder ſagen; meine Sünden haben ſich über die Haare meines Hauptes verdielfältiget; ich komme mir ſelbſt ſehr verabſcheuenswürdig vor. Es iſt gut, daß ihr dieſes erkennet; aber ſaget mir, wer hat euch dieſe Erkenntniß gegeben? Hattet ihr ſie wohl damals, als ihr die Ungerechtigkeit wie Waſſer hineinſchlucktet, als ihr den Lehren des Evangeliums und den Erleuchtungen der Gnade ſo hartnäckig widerſtundet? Gott hätte euch ja nur in dieſer Blindheit laſſen dürfen um euch zu Grunde zu richten. Nun aber läßt euch Gott euern Zuſtand erkennen, eure Schwachheit und euer Elend einſehen; er läßt euch empfinden, daß ihr ſeiner Gnade und Barmherzigkeit nöthig habet; und ihr wollet deßwegen kleinmüthig werden und euch für verloren halten? Sehet ihr nicht, daß eben dieſe Erkenntniß des tiefen Elendes, in welchem ihr ſtecket, eine Gnade iſt, die ihr von ſeiner Güte empfangen habet, und daß dieſe Gnade für euch ein Unterpfand ſeiner Gewogenheit iſt, die der Preis euers Vertrauens ſeyn wird? — —

O wie koſtbar wird nicht einem Chriſten die Furcht Gottes und der Schrecken über ſeinen ſündhaften Zuſtand, wenn er ſie auf dieſe Art betrachtet. Jeder Grad der Erkenntniß, die er von ſeinem Elende oder von ſeinen Pflichten bekömmt, tröſtet ihn; und die Empfindung ſeiner eigenen Schwäche dient nur dazu, ihn deſto ſtärker an Gott zu heften. Wenn er mich hätte zu Grund richten wollen, B. d. Richt. 13. 23.
ſagt er mit der Mutter Samſons, würde er mir wohl alle dieſe Dinge gezeigt haben? So, Geliebte, erſchwingt ſich der wahre Chriſt durch die

Furcht

Furcht bis zur Hoffnung, und von der Hoffnung bis zur Liebe, welche die Gerechtigkeit in ihm vollendet, und, nachdem ſie ihn vom Laſter zur Tugend gebracht hat, ihm dafür die ewige Belohnung zuwegen bringt. — — — —

Und alsdann werden ſie des Menſchen Sohn in einer Wolke mit groſſer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Luk. 21. 27.

Gewißheit u. Göttlichkeit des allgemeinen Weltgerichtes.

Wie wünſchte ich, Geliebte! daß wir öfter, ſorgfältiger und anhaltender an die Rechenſchaft gedächten, welche uns ſowohl gleich nach unſerem Tode, als beſonders an jenem großen und majeſtätiſchen Tage des allgemeinen Gerichtes erwartet! Die Gottloſen würden dadurch gewiß in ihren frevelhaften Ausſchweifungen zurückhaltender, und die Frommen in ihrem Wandel vorſichtiger, in Erfüllung ihrer Pflichten eifriger und unverdroßner werden. Alles, was wir itzt thun, ſteht mit unſerem ewigen Schickſale in unzertrennlicher Verbindung; wir haben einen Herrn, von dem wir in einem jeden Augenblicke unſerer Fortdauer abhangen; dieſer Herr iſt unſer Geſetzgeber, und zugleich unſer Richter; wir ſind zwar freye Weſen; aber wir ſollen dieſe Freyheit nach der Richtſchnur ſeiner Geſetze gebrauchen, und uns dadurch ſeines Wohlgefallens, und ſeiner Belohnungen

gen würdig machen. Wir ſterben, und werden gleich nach dem Tode gerichtet; aber zugleich ſteht uns ein öffentliches allgemeines Gericht bevor, wo das ſchon über uns gefällte Urtheil feyerlich verkündiget, beſtättiget, und in ſeinem ganzen Umfange ewig vollzogen werden ſoll. Was für wichtige, und wenn wir ſie vergeſſen, oder muthwillig aus den Augen ſetzen, was für furchtbare Wahrheiten! — Ach das Licht der Offenbarung läßt uns nicht umſonſt ſo viel von der ſonſt undurchdringlichen Zukunft ſehen. Wir ſollen dadurch aufmerkſamer, in unſerer Beſſerung, und in Ausübung des Guten immer eifriger werden. Laſſet uns alſo dieſen Gedanken tief in unſere Seele einprägen: Es wird gewiß eine Zeit kommen, da Jeſus Chriſtus die Welt richten wird. Dieſes Gericht iſt gewiß; und der Richter iſt der Gottmenſch. Zwo Wahrheiten, worüber wir nicht genugſame Betrachtungen anſtellen können.

Erſter Theil.

Das letzte allgemeine Gericht iſt gewiß und unausbleiblich. Dieſes bekennen wir ſelbſt täglich in unſerm Gebethe, wenn wir ſagen: **Ich glaube an Jeſum Chriſtum — — der da kommen wird zu richten die Lebendigen, und die Todten.** Dieſes verſichern uns die deutlichſten, und feyerlichſten Ausſprüche des göttlichen Wortes, und des Evangeliums. **Er wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner** Matth. 25. **Herrlichkeit,** heißt es. **Alle Völker werden vor** 32. **ihm verſammelt werden, und er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirte die Böcke von**

den Schaafen ſcheidet, u. ſ. w. Dieſes macht uns ſogar die Vernunft, und die Betrachtung der gegenwärtigen Welt begreiflich, und glaubwürdig. Hier iſt nur ein Anfang der Wege Gottes; aber dort, dort erſt werden alle die großen Entwürfe ſeiner Rathſchlüſſe, und Abſichten ausgeführet werden. Wir finden zwar ſchon in dieſer Welt recht herrliche Beweiſe ſeiner uneingeſchränkten Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit. Allein wir finden auch zugleich viele ſcheinbare Unordnungen, die den Frommen in ſeinen tugendhaften Entſchließungen irr machen können. Welch eine Ungleichheit in der Austheilung des Guten, und Böſen in dieſer Welt! Man hat ſich zu allen Zeiten darüber beklagt, und man beklagt ſich auch noch heut zu Tage darüber, daß das Laſter geehret, und die Tugend verachtet wird; daß der Sünder reich wird, und zu großem Anſehen gelanget, da hingegen der Fromme ſein Leben bisweilen im Elende, in der Niedrigkeit, und im Leiden zubringt. Wie kann Gott, der eine unendliche Weisheit, Macht, Heiligkeit und Güte beſitzt; dem es weder am Vermögen, noch am Willen fehlen kann, einem jeden ſeiner vernünftigen Geſchöpfe nach ſeinen Werken zu vergelten; wie kann er ſo viele Unordnungen in der Welt zulaſſen, und dulden? Warum folget das Elend, das ſtets dem Laſter folgen ſollte, ſo oft der Tugend, und die Glückſeligkeit, die allezeit der Tugend folgen ſollte, ſo oft dem Laſter? Es iſt wahr, es giebt unter den Menſchenkindern keinen, der ſich einer völligen Unſträflichkeit rühmen könnte; auch die ſchönſte menſchliche Tugend behält viele Flecken, und darum hat auch der Tugendhafteſte kein Recht, eine völlige

Glück=

Glückſeligkeit, als einen verdienten Lohn von Gott zu fordern, Es giebt aber doch Tugendhafte, welche wenigſtens in Vergleichung mit ſo vielen Ruchloſen, denen es gut gehet, weit glücklicher ſeyn ſollten. Indeſſen leiden ſie nicht nur Mangel an den Gütern dieſes Lebens, ſondern ſie ſind auch einem mannichfaltigen Elende unterworfen. Sie haben allenthalben Trübſal; ſie ſind verfolgt; ſie werden unterdrückt. — Welch eines Glückes hingegen haben ſich nicht die Gottloſen zu erfreuen! Sie ſind in keiner Gefahr des Todes, wie ſchon David beobachtet hat; ſie ſind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Menſchen geplagt. Nur ſelten finden wir ſchon hier auf Erden auffallende Beweiſe der göttlichen Gerechtigkeit wider die Sünder. Deßwegen frohlocken oft die Gottloſen, und ſagen: Es iſt umſonſt, daß man Gott dienet, und was nützt es, daß wir ſeine Gebote halten, und ein hartes Leben vor dem Herrn führen? — — Allein das allgemeine Gericht beantwortet alle dieſe Zweifel über die ſcheinbaren Unordnungen, die man in der Regierung der Welt bemerket. Denn dort ſoll einem jeden nach ſeinen Werken vergolten werden. — Es giebt Spötter, wie der heilige Apoſtel Petrus ſchon angemerket hat, welche ſagen: Wo iſt die Verheißung, oder ſeine Zukunft? Denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Kreatur geweſen iſt. Und was antwortet der Apoſtel? Sie wollens muthwillig nicht wiſſen, ſagt er, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde, die aus Waſſer, und im Waſſer beſtand, durch Gottes Wort. Dennoch ward zu derſelbigen Zeit die

Pſalm. 73.

Malach. 3.

2. Pet. 3.

Welt mit der Sündfluth verderbt. Alſo auch die Himmel, die jezt ſind, und die Erde werden durch eben dieſes ſein Wort geſparet, daß ſie dem Feuer aufbehalten werden auf den Tag des Gerichtes, und der Verdamniß der gottloſen Menſchen. — — Es wird aber des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht; wo alsdann die Himmel vergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen. So nun das alles zergehen ſoll, wie ſollet ihr nicht in heiligem Wandel, und gottſeligen Weſen eifrig ſeyn, indem ihr die Ankunft des Herrn erwartet, und ihr entgegen eilet? — — Befleißet euch daher, daß ihr unbefleckt, und unſträflich vor ihm im Frieden gefunden werdet. — B. d. Weisheit 35. Alsdann, ſagt die heilige Schrift, werden die Böſen die Herrlichkeit der Gerechten ſehen, und bey dieſem Anblicke von einer entſetzlichen Furcht überfallen werden. Sehet, werden ſie ſagen, daß ſind diejenigen, welche wir vormals zum Gegenſtande unſers Gelächters gemacht haben. Wie unſinnig waren wir nicht ſelbſt, da wir ihr Leben für Unſinn, und ihr End für ehrenlos gehalten haben! Sehet wie ſie nun unter die Kinder Gottes gezählet werden! Wir, wir ſind alſo irrgegangen; wir haben uns von dem Wege der Wahrheit, und Gerechtigkeit entfernet; wir ſind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit; ach, was nützte uns die Hoffart, und das Prahlen mit unſern Reichthümern? Alles das iſt wie ein Schatten verſchwunden. — Wenn wir nun alles dieſes erwägen, können wir wohl an

der Gewißheit des allgemeinen Gerichtes zweifeln; oder darf es uns ſo ſehr befremden, daß Gott zur feyerlichen, und öffentlichen Ehrenrettung ſowohl ſeiner eigenen Vollkommenheiten, als auch ſeiner gerechten, und frommen Diener einen Tag zur allgemeinen Zuſammenkunft aller Menſchen beſtimmet hat? — Was für ein Tag der Herrlichkeit wird aber das nicht für Jeſum Chriſtum ſeyn? Er beruft ſich ſelbſt oft auf denſelben, wo er, der ſich für uns der Erniedrigung, und dem Leiden Preis gegeben hat, in vollem Glanze erſcheinen wird. Und es iſt nothwendig, Geliebte, daß wir dieſen unſern Richter recht aufmerkſam, und ernſtlich zu Geſicht faſſen.

Zweyter Theil.

Der Richter, der durch ſeinen feyerlichen Ausſpruch alle menſchlichen Thaten ewig belohnen, oder beſtrafen wird, iſt Jeſus Chriſtus, von Ewigkeit her der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, und vermög ſeiner zeitlichen Geburt der Sohn des Menſchen, folglich Gott, und Menſch zugleich. Zwo Eigenſchaften, welche uns billig wegen der Rechenſchaft, die wir ihm zu geben haben, zittern machen ſollten. — Jeſus Chriſtus, welcher an einem ſeiner Allwiſſenheit allein bekannten Tage die Welt richten wird, iſt Gott; alſo ein Weſen, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit in dem Beſitze unendlicher Vollkommenheiten iſt, die ſich alle in ſeinem Gerichte offenbaren und verherrlichen werden. Er iſt ein allwiſſender Richter, vor deſſen Augen alles bloß, und aufgedeckt iſt. Itzt können ſich zwar tauſend Ungerechtigkeiten,

Betrügereyen und Ausſchweifungen in Finſterniſſe verhüllen, in denen ſie den Augen der Menſchen verborgen bleiben. Wir vergeſſen unſere Sünden aus Leichtſinne, oder verbergen uns dieſelben aus Eigenliebe, oder entſchuldigen ſie durch mancherley Vorwände, um wegen unſers künftigen Schickſales unbekümmert bleiben zu dürfen. Aber unſer Richter iſt allwiſſend. Sein Blick heitert die tiefeſten Finſterniſſe auf, durchſchauet die verborgneſten Winkel, dringet bis in die unerforſchlichſten Tiefen des Herzens, ſieht nicht nur alle wircklichen Verbrechen, ſondern auch alle Abſichten, und Beweggründe derſelben, alle Entwürfe der Bosheit, wenn ſie gleich nicht ſind ausgeführet worden. — Ach ihr Sünder! wenn ihr doch zu ſündigen nicht aufhören wollet, ſo ſuchet doch erſt einen Gott, der nicht wiſſe, was ihr thut, einen Gott, der Augen habe, und nicht ſehe, der Ohren habe, und nicht höre. Aber ſündigt nicht in den Augen des Gottes, der ins Dunkle ſieht, vor dem auch die Finſterniß Licht iſt, und die Nacht wie der Tag leuchtet. Sündigt nicht, oder erzittert vor dem Richter, der allwiſſend, der auch zugleich allgegenwärtig iſt, um euch aller Orten zu greifen, und zur Strafe zu ziehen. Ueberall in der Höhe, und Tiefe iſt Gott; überall iſt er ſeinen Geſchöpfen gleich nahe; überall hält er ſeine Hand über ihnen, daß ſie ihm nicht entrinnen können. Der Rache menſchlicher Richter können ſich die Miſſethäter oft durch die Flucht entziehen. Aber wo ſollen wir doch hingehen vor ſeinem Geiſte? So ſollen wir hinfliehen vor ſeinem Angeſichte? So iſt der Sünder vor ihm ſicher, und wo wird eine Freyſtätte vor ſeiner Rache finden? Hat er nicht vielmehr alles von

der Heiligkeit und Gerechtigkeit dieſes Richters zu fürchten? Der Menſch iſt auch auf dem Richterſtuhle ſchwach; er kann partheyiſch werden; er kann hintergangen werden; ſeine Einſichten bleiben immer eingeſchränkt, und er kann ſelbſt zuweilen ein ungerechtes Urtheil ſprechen, ohne eben ungerecht ſeyn zu wollen. Allein Gott iſt eben ſo gerecht, und heilig, als er allwiſſend iſt. Vor ihm gilt kein Anſehen der Perſon. Weder Reichthum, noch Anſehen, noch Ehrenſtellen und Hoheit blenden ihn: keine Ausflüchte können ihn hintergehen. Er urtheilt gerecht, und was er einmal urtheilet, beſteht ewiglich. Denn er iſt die Wahrhaftigkeit ſelbſt, und in allen ſeinen Ausſprüchen unveränderlich. Die Menſchen ſind oft auch in ihren Urtheilen ein Spiel der Unbeſtändigkeit. Wie oft wiederrufen ſie heute, was ſie geſtern mit der ſtärkſten Ueberzeugung für billig und gerecht erkannten? Allein Gott kann ſich niemals widerſprechen. Er iſt eben ſowohl in Erfüllung ſeiner Drohungen, als ſeiner Verheiſſungen treu. Eben die Verherrlichung dieſer Treue, und Wahrhaftigkeit in ſeinen Ausſprüchen iſt einer von den großen Endzwecken ſeines letzten allgemeinen Gerichtes — Von welch einer heiligen Furcht, und Bangigkeit vor ſeinem Gerichte müſſen wir aber nicht ergriffen werden, wenn wir bedenken, daß dieſer allwiſſende, gegenwärtige, heilige, und wahrhaftige Richter aller Menſchen auch allmächtig iſt; daß ſeine Gewalt keine Gränzen kennet; daß er im Himmel, und auf Erden thun kann, was er will? In der Welt ſchützen den Sünder oft Adel, Macht, und Reichthum; ſein großer Anhang kann ihn auch den Richtern fürchterlich machen. Aber im Tod

hat

hat alle Macht der Sünder ein Ende; was ſollten ſie denn auch wider den vermögen, der Leib und Seele bis in die unterſte Hölle verderben kann? Und das durch die ganze Ewigkeit, ſo wie er ſelbſt ewig ist. Gott hat den Ausſpruch gethan, daß die Gerechten in das ewige Leben, die ungerechten, und unbußfertigen Sünder in die ewige Pein gehen ſollen. Der Menſch mag noch ſo ſehr dafür zittern: die Vernunft, oder die Eigenliebe mag noch ſo viel dawider einzuwenden haben, Es iſt hier der Ort nicht, mich in weitläufige Beweiſe von dieſer Ewigkeit der Strafen einzulaſſen. Ich ſage hier nur: Gott kann ohne Aufhören ſtrafen; denn er iſt ewig. Gott wird ohne Aufhören ſtrafen; denn er hat es allzu ausdrücklich geſagt, und in dem, was er geſagt, iſt er unendlich wahrhaft. Und endlich wie können denn die Sünder auch nur bey der geringſten Ungewißheit, ob die Strafen der Verdammten wirklich ewig, und unaufhörlich ſeyn werden, bey ihren Ausſchweifungen ſicher ſeyn, und ſich auf eine ſolche Ungewißheit den Zorn auf den Tag des Zornes, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes häufen? — Oder kann Gott wohl bey unſerm Verhalten gleichgiltig ſeyn? Iſt er nicht unſer Herr, und Geſetzgeber, der auf die Beobachtung ſeiner Geſetze, und auf den Gehorſam ſeiner Geſchöpfe eiferſüchtig ſeyn muß? Er iſt unſer Herr, weil er der Urheber unſers Weſens iſt. Als ein Herr kann er uns Geſetze geben; als das vollkommenſte Weſen, das allzeit zur Verherrlichung ſeiner Eigenſchaften wirken muß, muß er ſolches thun. Er hat nicht allein die Macht, ſondern auch das Recht zu beſtimmen, nach welchen Vorſchriften unſere Handlungen eingerichtet ſeyn ſollen

Matth. 25. 46.

len. Folglich müſſen wir unſere Geſinnungen, Neigungen, und Thaten nach ſeinem Willen einrichten; nicht allein unſere eigene Vollkommenheit, und Glückſeligkeit, zu welcher es keinen andern Weg, als den Weg ſeiner Gebothe giebt, ſondern auch ſein Anſehen verbindet uns dazu. Wir ſind zwar frey erſchaffen worden; aber die Freyheit beſteht nicht in der Unabhängigkeit von Geſetzen; ſie iſt vielmehr eine Eigenſchaft, durch welche wir vermög genauer Beobachtung der Geſetze der wahren Glückſeligkeit, und Belohnung fähig werden können, und ſollen. Kann aber Gott wohl Geſetze geben, ohne auf die Ehre, und Beobachtung derſelben zu halten, ohne den Gehorſamen ſein Wohlgefallen, den Uebertretern ſein Mißfallen empfinden zu laſſen? Soll er keinen Unterſchied zwiſchen dem Gerechten, und Ungerechten machen? Soll er gegen den Widerſpenſtigen eben ſo gnädig und liebreich, als gegen ſeine treuen Diener ſeyn? — — Itzt, Geliebte, haben wir freylich, wenn wir ſündigen, einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum den Gerechten. Aber alsdann wird es keinen Heiland mehr, keinen Fürſprecher mehr, keine Zuflucht mehr, keinen Vater mehr geben. Alles wird auf immer und ewig verloren ſeyn. Eben deßwegen, weil wir itzt an Jeſu Chriſto einen ſo gnädigen Fürſprecher haben, wird hernach ſein Gericht deſto ſtrenger, und deſto unverwerflicher ſeyn. — Itzt ſagen wir, wenn uns unſer Gewiſſen Vorwürfe macht: Gott iſt gütig, und barmherzig; wir verlaſſen uns auf unſern Erlöſer. Alles das iſt recht, Geliebte! So lange wir leben werden, und es Menſchen auf dem Erdboden geben wird, werden uns die Arme der göttlichen Barmherzigkeit immer offen ſtehen,

und

und die Wunden Jeſu Chriſti uns zur Zuflucht die-
nen. Daß es aber immer, und ewig ſo gehen ſollte,
iſt weder gerecht noch möglich. Das Werk der
Seligkeit, oder der Verdammniß der Menſchen muß
endlich vollendet werden. Nach der Zeit der Sanft-
muth, der Geduld, und der Barmherzigkeit muß
alſo nothwendig die Zeit der Gerechtigkeit, und der
Vergeltung folgen. Würde wohl ſonſt in dem Wer-
ke Gottes Ordnung, Weisheit, und Vorſehung ſeyn?
Wenn nun aber der Sünder deſto laſterhafter wird,
je mehr er die Verdienſte eines göttlichen Erlöſers
gemißbrauchet, und ſein koſtbares Blut entheiliget
hat; wenn eine verachtete, beleidigte und beſchimpfte
Güte zu deſto heftigerm Unwillen, und Zorne gerei-
zet wird, o wie ſchrecklich wird es nicht damals
ſeyn in die Hände Jeſu, unſers jetzigen Mittlers
zu fallen, der uns dergeſtalt geliebet, daß er ſich
ſelbſt zum Schlachtopfer unſers Heils dargegeben hat?
— Ich habe alles für euch gethan, alles für euch
gelitten, wird er ſprechen; ich habe euch ſo oft die
Verſöhnung, und meine Gnade angebothen; ihr ha-
bet ſie nicht gewollt; ihr habet meine Lehren, meine
Ermahnungen, Beyſpiele und Gnaden verachtet, mein
Blut mit Füßen getretten. Nun habe ich keine Gna-
de mehr für euch; nun könnet ihr keinen Theil mehr
an meiner Erlöſung haben; ich bin bloß da um euch
Math. 22. zu richten: Gehet hinweg von mir, ihr verma-
41. ledeyte, in das ewige Feuer! — Und was wer-
den wir wider dieſen Ausſpruch einwenden können?
Werden wir ſagen, der Richter ſey partheyiſch, und
wider uns eingenommen? Allein mit was für einer
Unverſchämtheit werden wir uns dieſes zu ſagen ge-
trauen, da wir Jeſum, der unſertwegen Menſch ge-
wor-

worden, der unſer Wohlthäter, Gönner, und Bruder geweſen iſt; da wir das Kreuz, an welches er unſertwegen iſt angeheftet worden; da wir auf ſeinem heiligen Leibe die Kennzeichen der Wunden, die er unſertwegen empfangen hat, ſehen werden? — Oder werden wir ſagen, wir wären in den Wegen des Heiles nicht unterrichtet geweſen, und wir haben ſie nicht gekannt? Allein hatten wir nicht das Glück in dem Schooße der Kirche gebohren, und erſtigen zu werden? Iſt uns nicht das Geſetz Jeſu Chriſti ſo oft verkündiget, erkläret, und ausgeleget worden? — Oder hat es uns an den Gnaden, an den Mitteln gefehlet? O wie werden wir erſtummen wenn Jeſus von uns wegen ſeines Blutes, und ſeiner Sakramente, wegen unſers Glaubens, wegen ſo vieler Einſichten, und Kenntniſſe, wegen ſo vieler Einſprechungen, und innerlichen Bewegungen wegen ſo vieler geheimen Gewiſſensbiſſe, wegen ſo vieler Ermahnungen, Räthe, Warnungen, und Unterrichten Rechenſchaft fordern wird? — Oder werden wir endlich unſere Schwachheiten, ... Leidenſchaften, die böſen Beyſpiele, Gelegenheiten und Verſuchungen vorſchützen? Aber ihr kanntet, und wußte ja alles dieſes aus der Erfahrung; warum trautet ihr euch? Warum waret ihr nicht auf eurer Hut? Warum flohet ihr nicht zu Jeſu? Warum hattet ihr nicht lieber auf die guten, als auf die böſen Beyſpiele Acht? — — Ach meine Geliebten! wenn wir alles dieſes bedenken, ſoll uns denn nicht ein heilſamer Schauer vor dieſem furchtbaren Gerichte ankommen? Wollen wir uns denn nicht durch dieſe wahren Vorſtellungen erſchüttern laſſen? Itzt kann das Kreuz Jeſu Chriſti, und ſeine Erlöſung noch unſeere

ſere Zuflucht werden. Es kömmt alles auf eine wahre, und ungeheuchelte Buße, und auf einen gottſeligen Wandel an. Laſſet uns itzt ſelbſt richten, uns dem beſtrafenden, und verdammenden Urtheile unſers Gewiſſens unterwerfen, mit Furcht und Zittern ſchaffen, daß wir ſelig werden, und wenn wir straucheln, gleich von unſerm Falle wieder aufſtehen, in täglicher Buße leben, und täglich mit einem David beten: Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! —

* * *

Unterricht wie wir die irdiſchen Plagen anſehen, und vortheilhaft gebrauchen ſollen.

Heut hält uns die Kirche in dem abgeleſenen Evangelium die fürchterlichen Zeichen vor, die vor der letzten Zukunft Jeſu Chriſti hergehen werden, und die letzten Erſchütterungen, wodurch Gott ſuchen wird die verſtockten Menſchen zur Bekehrung zu bewegen. Da ſie uns aber auf dieſe ſchrecklichen Plagen aufmerkſam macht, die wir allem Anſchein nach ſelbſt nicht erleben werden; was hindert uns, Geliebte, daraus Gelegenheit zu nehmen, daß wir auch alle übrigen Plagen, und alle Uebel, die Gott ſchon itzt von Zeit zu Zeit über die Welt verhänget, auf gleiche Art anſehen, und zu unſerer Beſſerung gebrauchen? Oder warum ſollten ſie nicht eben ſo gut, wie dieſe letzten Zeichen, dem Sünder eine heilſame Furcht und Beſtürzung, den Gerechten den erfreulichſten Troſt verurſachen können? — — Fürwahr, wenn der Sünder alle die Plagen dieſer Welt, als z. B. Krieg, Hungersnoth, Peſt, Krankheiten, Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten, die Gott zuläßt, als eben ſo viele Warnungen vor ſeiner ſtrengen Ge-

rech-

rechtigkeit, als Vorläuſer des jüngſten Gerichtes, welches der groſse Tag des allgemeinen Schreckens ſeyn wird, als Strafen, die er durch die Sünde verdienet hat, als Mittel die Uebel des andern Lebens zu vermeiden betrachtete, ſo würde es ihm niemals an nachdrücklichen Buſspredigern fehlen, weil er überall unzähliges Uebel und Elend erblicken würde. Er würde allenthalben dieſe Warnung Jeſu Christi erſchallen hören: Wenn ihr nicht Buſse thut; ſo werdet ihr alle auf gleiche Weiſe umkommen; und er würde kein anders Mittel finden, ſich davor in Sicherheit zu ſetzen, als dieſer Warnung Jeſu Chriſti zu folgen. O wie geſchwind würde er dann ſeine Zuflucht zur Güte, und Barmherzigkeit ſeines Heilandes, und künftigen Richters nehmen? wie eifrig würde er ſich vermittelſt dieſes ſo wahren Schreckens vorbereiten, ihn bey Begehung ſeiner erſten Ankunft und Geburt mit Liebe zu empfangen? denn dieſes iſt der Zweck, und die Abſicht ſeiner Geburt. Dieſes verlanget und wünſchet er von uns. Hiezu ermahnet uns die Kirche, da ſie uns dieſe fürchterlichen Zeichen verkündiget. — — Luk. 13.

Aber eben dieſe Uebel können in wahrhaft chriſtlichen Seelen auf mancherley Art Empfindungen des Vertrauens, der Freude, und der Hoffnung ihrer bevorſtehenden Erlöſung hervorbringen. Die mehreſten menſchlichen Uebel erſchrecken nur deſswegen die Menſchen, weil ſie entweder an den bevorſtehenden Tod erinnern, oder wohl gar zu demſelben führen; aber ſie hören auch mit dem Tode auf. Indem ſie alſo die Frommen benachrichtigen, daſs ihr Tod nahe iſt; ſo ſagen ſie ihnen zugleich, daſs ſich ihre Erlöſung nahet. — Oder wenn ſie auch nicht unfehlbar

gen, und unerbittlichen Gerechtigkeit, vermög welcher er immer und ewig über die Verworfenen herrſchen, und ſie die gerechten Strafen, die ſie verdienet haben, empfinden laſſen wird. Die andere iſt die Herrſchaft einer liebesvollen Barmherzigkeit, vermög welcher er die, ſo ihn in der Zeit geliebet haben, in alle Ewigkeit mit allerley Gütern überſchütten wird. Wenn er nicht vermittelſt ſeiner Liebe über uns herrſchet, ſo wird es vermög ſeiner Strenge geſchehen. Und wenn uns die Uebel dieſer Welt nicht beſſern, ſo werden ſie uns nicht nur deſto ſchwerer drücken, ſondern, nachdem wir ſchon hier elend geweſen, ſo werden wir erſt ewig recht unglücklich ſeyn. — — —

*

* *

Ermahnung ſich zum Gerichte vorzubereiten.

Dieſe fürchterlichen Zeichen, dieſes Ende der Welt, dieſe Zukunft Jeſu Chriſti, wovon in dem heutigen Evangelium in Abſicht auf den jüngſten Tag geredet wird, ſind in Rückſicht auf einen jeden von uns weit näher, als wir glauben. Vielleicht ſind wir nur noch wenige Augenblicke, Täge, oder Jahre von dem Tode entfernet, und dann wird ſogleich alles dieſes für uns ſeinen Anfang nehmen. Sobald ich meine Augen werde geſchloſſen haben, ſo wird Sonne und Mond in Abſicht auf mich ihren Schein verlieren. Ich werde in Erwartung meines Endes, und der Dinge, die hernach geſchehen ſollen, voller Bedrängniß, und Beſtürzung ſeyn. Mein Körper wird zerſtöret werden, und in Fäulniß übergehen. Kaum werde ich den letzten Seufzer ausgeſtoſſen haben, ſo wird meine Seele vor ihrem Rich-

bar mit dem Tode drohen, ſo ſind ſie doch allezeit Werkzeuge und Unterpfänder ihrer künftigen Belohnung; ſie ſind ein koſtbarer Theil der Leiden, die Jeſus Chriſtus unter alle ſeine Glieder vertheilet hat; ſie geben ihnen die ſüße Hoffnung, daß, nachdem ſie genug gelitten, und ihr Werck auf dieſe Art vollendet haben, er ſie aus dieſer Welt wegnehmen wird, um ſie zu krönen. Welche tröſtliche Ausſichten für die Gerechten! — Sehet, Geliebte, auf dieſe Art ſind oft die nämlichen Uebel, womit Gott die Menſchen heimſuchet, ſehr verſchieden nach den Perſonen, über welche ſie kommen. Dieſe Uebel ſind für die verſtockten Sünder der Anfang von den Strafen, die auf ſie warten. Für die bußfertigen Sünder ſind ſie wohlthätige Mittel, die ſie durch heilſame Empfindungen der Furcht, und des Schreckens unvermerkt von der Welt losreißen, und zu einer völligen Bekehrung vorbereiten. Und für die frommen und wahren Chriſten ſind ſie Merkmaale ihrer Erlöſung Vorboten, des ewigen Reichs Jeſu Chriſti; der Grund ihres Vertrauens, und ihrer Freude. Was für Empfindungen haben ſie ſeither bey uns verurſachet? Sind wir durch die ausgeſtandenen Uebel beſſer, oder vielmehr ſchlimmer geworden? — — Liebe Chriſten! die Gerichte, und Verhängniſſe Gottes über uns ſind allezeit gerecht, und billig, und wir können uns ſeiner Herrſchaft, und ſeinen Fügungen unmöglich entziehen. O demüthiget euch alſo immer unter der mächtigen Hand Gottes! Denn er kann, und wird dieſe Herrſchaft, die ihm über uns zukömmt, und die ihm niemand rauben kann, auf eine zweyfache gar ſehr verſchiedene Art ausüben. Die eine iſt die Herrſchaft einer ſtren-

gen

Richter erſcheinen, und das Urtheil des Segens, oder des Fluchs anhören müſſen, welches mein ewiges Wohl, oder Wehe entſcheiden wird. Iſt das nicht fürchterlich? Was nüzt aber dieſe Furcht, wenn ſie mich nicht weiſer macht? — Wenn wir ein großes Unglück vorausſehen, ſo iſt unſer erſter Gedanke dieſer, daß wir alle möglichen Maaßregeln ergreifen, um uns davor zu bewahren. Das ſollen wir auch hier thun. Können wir aber dem Gerichte Gottes entgehen? Ja, Geliebte! Wenn wir uns
1. Kor. 11. 13. ſelbſt richten, ſagt der heilige Paulus, ſo werden wir nicht gerichtet werden. Wenn wir uns ſelbſt ernſtlich zur Rechenſchaft ziehen, ſo kommen wir dem Urtheile Jeſu gleichſam zuvor, und haben von demſelben nichts zu befürchten. Wer ſoll dieſes nicht gern, und ungeſäumt thun wollen? Oder warum ſollen die Kinder dieſer Welt klüger ſeyn, als die Kinder des Lichts? Wenn man einem andern eine ſtrenge Rechnung abzulegen hat, ſo fängt man damit an, daß man ſich ſelbſt zuvor Rechnung legt. Man geht in ſein Zimmer, ſezt ſich an den Tiſch, zählt und rechnet, bringt alles in Ordnung, und beruhiget ſich alsdann mit dieſem Gedanken: Nun iſt alles in Richtigkeit; meine Rechnung iſt fertig, ich kann ſie ablegen, wenn man es verlangt. Sehet, ſo muß ſich auch ein weiſer Mann in Dingen, die ſein Gewiſſen betreffen, verhalten, wenn ihn der Tag des Herrn nicht übereilen ſoll. O ſehet euch vor, Geliebte! Folget mir, und machet eure Rechnung bey Zeiten fertig. Sammelt euern Geiſt, durchſuchet euer Gewiſſen, ſtellet euch alle Jahre euers Lebens in euerm Gedächtniſſe vor, unterſuchet, rechnet, und erinnert euch, daß ihr Jeſu Chriſto, wie ein Knecht

ſei-

ſeinem Herrn, Rechnung abzulegen habet. Wie viel werdet ihr nicht zuſammenzurechnen finden! — — Berechnet zum erſten eure wirklichen Vergehungen; eure jugendlichen Streiche, euern Eigenſinn, eure Ausſchweiffungen, eure unzüchtigen Blicke, eure unanſtändigen Gedanken, eure unreinen Begierden, eure freyen Reden, eure verdächtigen Beſuche, alle eure Sünden, und ſchändliche Handlungen. Berechnet alle Fehler eures eigenſinnigen, verdrüßlichen und widrigen Kopfes, eurer heftigen und unerträglichen Gemüthsart, die Anfälle euers Zorns, und die Wuth, wenn ihr aufgebracht werdet; alle die Kränkungen, die ihr eines dem andern verurſachet, alle die böſen Beyſpiele, die ihr einander gegeben habet. Unterſuchet, und berechnet alle die Ungerechtigkeiten, und Betrügeryen, den Wucher, die Gewaltthätigkeiten, die ihr in euerm Handel und Wandel begangen habet. Unterſuchet, und berechnet eure böſen Nachreden, eure unbeſonnenen Urtheile, eure Verleumdungen, eure Feindſchaften, euren Neid, eure Rachbegierde, eure böſen Wünſche, und alle die unſeligen Früchte verſchiedener Leidenſchaften, deren Sklaven ihr unglücklicher Weiſe geweſen ſeyd. — Wenn ihr aber auch finden ſollet, daß ihr alle im Geſetze Gottes verbotene Laſter vermieden habet, ſo ſchmeichelt euch deßwegen nicht zu viel. Habt ihr auch die im Geſetze gebotenen Tugenden ausgeübet? Ihr habet vielleicht den Namen Gottes durch falſche Schwüre, und Läſterungen nicht entheiliget; habet ihr ihn aber geheiliget, habet ihr ihn angebethet, ihm gedanket, und alle eure Handlungen zu ſeiner Ehre eingerichtet? Ihr habet den Sonntag nicht entweihet; habet ihr ihn aber geheiliget, und mit gottſeligen Werken

zugebracht? Ihr habet keine Ausſchweiſungen im Eſſen und Trinken begangen; habet ihr aber die von der Kirche gebotenen Faſten nach euern Kräften gehalten? Ihr habt eure Zeit nicht zum Böſen angewendet; habet ihr ſie aber nicht mit Nichtsthun verderbet? Ihr habet euers Nächſten Gut nicht geſtohlen; habet ihr aber das eurige gut angewendet? Ihr habet den guten Namen euers Nächſten nicht geſchändet; habet ihr ihn gerettet, wenn er von andern in eurer Gegenwart geſchändet wurde? — Ach wie viele Chriſten wird es nicht in der Hölle geben: von denen man bey ihren Lebzeiten ſagen konnte: Sie thaten weder Böſes, noch Gutes; ſie hatten weder Laſter, noch Tugenden an ſich! — Ja nicht einmal die guten Werke werden uns helfen, wenn wir ſie nicht auf die rechte, und gehörige Art verrichten. Alles Gutes iſt mangelhaft, unnütz, und wird nicht belohnt werden, wenn wir es nicht mit Eifer, und der Abſicht Gottes zu gefallen, uns ſeine Gnade zu erwerben, unſere Sünden auszutilgen, Jeſu Chriſto nachzufolgen, den Himmel zuerlangen, und der Hölle zu entgehen, thun, ja wir werden ſogar dafür beſtrafet werden, wenn wir es aus einem unordentlichen Beweggrunde gethan haben. — Das iſt noch nicht alles. Wie haben wir mit unſern Talenten, Fähigkeiten, und Kräften gewirthſchaftet? Wie haben wir ſo viele Gnaden, die wir empfangen, die Gnade des wahren Glaubens, die guten Gedanken und Regungen, die uns Gott zugeſchicket, die Gewiſſensbiſſe, die ſich in uns erreget, die Trübſalen, und Widerwärtigkeiten, womit uns Gott heimſuchet, angewendet, und genützet? Von allen dieſem hätten wir Nutzen ziehen ſollen, und wir werden

den davon die genaueſte Rechenſchaft geben müſſen. So oft wir hierinn etwas vernachläßiget, ſo oft wir wider unſere Pflicht gehandelt haben, ſo oft haben wir eine Schuld bey der Gerechtigkeit Gottes auf uns geladen, die wir bezahlen müſſen. Wir können ſie aber nicht anders, als durch die Buße bezahlen. Wo ſind alſo eure Abtödtungen, um für eure böſen Lüſte und Unreinigkeiten zu büſſen. Wo ſind eure Faſten, um eure Schwelgerey, eure Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken zu verſöhnen? Wo eure Allmoſen, um euren Geiz wieder gut zu machen? Wo die Erſetzung des Schadens, den ihr dem Nächſten an ſeinem Vermögen, oder an ſeinem guten Namen zugefüget habet? — Sehet euch wohl vor! Die Rechenſchaft iſt vor der Thüre. Wenn alles dieſes nicht berichtiget, bezahlet, und erſtattet iſt; ſo iſt eure Rechnung nicht in der Ordnung. — Indem ihr aber mit euch ſelbſt zuſammenrechnen wollet, müſſet ihr euch wohl vor euch ſelbſt, und vor eurer Eigenliebe hüten. Denn in dieſem Stücke ſchmeicheln wir uns gern. Wir wiſſen allen unſern Fehlern eine ſchöne Farbe zu geben. Der Geizige hält ſich für wirthſchaftlich, der Ausgelaſſene für luſtig, der Schmähſüchtige für witzig, der Hochmüthige für ehrliebend, der Eigenſinnige für ſtandhaft, der Rachgierige für gerecht. Dazu bringt man noch hundert Entſchuldigungen vom Temperament, vom Alter, von der Unwiſſenheit, vom gemeinen Brauche, vom Beyſpiele Anderer vor. Ach das wird beym Gerichte Gottes nicht angehen. Das Laſter wird da ohne allen Anſtrich, und ſo, wie es wirklich geſchehen iſt, erſcheinen. — Suchet euch alſo immer nach der ſtrengſten Wahrheit zu richten, ſo, wie ihr einſtens

werdet gerichtet werden. Aber ſeyd damit nicht zufrieden; ſondern handelt auch inskünftige nach der ſtrengſten Wahrheit. Leget alles von euch ab, was ihr Verdammenswürdiges findet, und ziehet einen ganz neuen Menſchen an. Der Vorſatz ſich zu bekehren iſt nicht genung; man muß ſich in der That ſelbſt bekehren. So werdet ihr dem Gerichte Gottes wahrhaft zuvorkommen. — Ach, Geliebte! wir müſſen einmal gewiß vor Jeſu Chriſto als unſerm Richter erſcheinen. Vor dieſem Richter werden wir nichts, als unſere Sünden zu fürchten haben. Zu dieſem Richter wird uns nichts, als unſere Sünden, und unſere guten Werke nachfolgen. Alles übrige wird uns verlaſſen. — Iſt dieſer Gedanke nicht fürchterlich? Mache uns ihn, o Gott! noch fürchterlicher. Laß die Furcht vor deinem Gerichte unſer Mark, uud Bein durchdringen, auf daß wir eilen uns mit einer heiligen Strenge gegen uns ſelbſt zu bewaffnen, uns nach der Gerechtigkeit zu richten, und zu ſtrafen, damit wir einſtens mit Zuverſicht, und Vertrauen vor dir erſcheinen, und die Krone der Gerechtigkeit empfangen mögen! ———

Zwey=

Am zweyten Sonntage im Advente.

Epiſtel.

Die Epiſtel dieſes Sonntages iſt ſo, wie die des vorigen Sonntages aus dem Sendſchreiben an die Römer 15. Kap. 4. — 13. V. — Der Apoſtel Paulus hatte den Gläubigen jene Liebe nachdrücklich empfohlen, mittelſt welcher die Schwachen von den Stärkern übertragen werden, und ein jeder ihm angelegen ſeyn läßt, ſich herabzulaſſen, und ſeinem Nächſten zu deſſen Auferbauung gefällig zu ſeyn; und dieſes zwar nach dem Beyſpiele J·ſu Chriſti, welcher ſich auf ſeine Vorzüge nichts zu gut gethan, ſondern, wie es in den Pſalmen heißt, die Schmähungen derer, die Gott entehren, über ſich hat ergehen laſſen. Nach dieſer aus den Pſalmen des Königs David angeführten Stelle ſetzet der heil. Paulus dieſe Worte hinzu, von denen die heutige Epiſtel anfängt:

Erklärung der Epiſtel.

Pſ. 68. 10.

Denn alles, was geſchrieben iſt, * ſteht eben darum aufgezeichnet, damit es uns zur Belehrung diene, damit wir dadurch zur Geduld aufgemuntert, getröſtet, und in der Hoffnung (der Seligkeit) geſtärket werden. Möge doch der Gott, von dem alle Ge-

* Nach dem Griechiſchen ſoll es eigentlich heißen: Alles, was zum voraus geſchrieben iſt, was in göttlicher Schrift geweißaget iſt.

Geduld, und aller Troſt herkömmt, euch einträchtige Geſinnungen bey euerm Chriſtenthume nach dem Geiſte, nach der Lehre, und nach den Geboten Jeſu Chriſti ſchenken, damit ihr durch einſtimmiges Bekenntniß der Wahrheit den Gott, und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti ehret! So nehmet denn einander gern in die Gemeinde auf, * wie auch Chriſtus euch (ohne Rückſicht auf eure Verdienſte) zur Ehre Gottes (zur Theilnehmung an ſeiner Göttlichn Herrlichkeit) unter die Seinen aufgenommen hat. Denn ich ſage euch, Jeſus Chriſtus iſt nicht nur ein Diener der Judenſchaft geworden, um durch Erfüllung der den Vätern geſchehenen Verheißungen Gottes Wahrhaftigkeit an den Tag zu legen, ſondern auch die

---

* Die römiſche Kirche beſtund theils aus Juden, theils aus Heiden, die ſich zum Chriſtenthume bekehret hatten. Jeder Theil behauptete, vor dem andern den Vorzug zu haben, woraus denn unter ihnen Zank, und Wortſtreit entſprungen. Die aus dem Judenthume Bekehrten rühmten ſich, daß ihnen Gott ſchon vorlängſt ſein Geſetz und itzt den Meßias gegeben habe; und ſie unterſtunden ſich zu behaupten, daß ſie durch die genaue Beobachtung des Geſetzes das Licht des Evangeliums verdienet hatten. Hingegen die aus dem Heidenthume Bekehrten rückten den Juden vor, daß ſie den zu ihnen geſandten Meßias verworfen hätten, und daß jene, die ſich gleich bey deſſen erſter Erkentniß zu ihm bekehret haben, denienigen vorgezogen zu werden verdienten, die den Meſſias gekreuziget haben. Der Apoſtel ſucht hier beyde zum Stillſchweigen, zur Liebe, und Eintracht zu bringen. Den Heiden ſagt er, daß ſie die Juden als das Volk Gottes, als das Volk der Verheißung auſehen müſſen; den Juden aber beweiſet er, daß Gott den Heiden ſo wohl, als ſie, aus ſeiner in Göttlicher Schrift zum voraus verkündigten Barmherzigkeit zur Erkenntniß ſeines Namens berufen habe.

die Heiden haben an dieſer Wohltat Theil genommen, und, wie die Juden Gott um ſeiner Wahrhaftigkeit willen preiſen müſſen, ſo preiſen die Heiden Gott um ſeiner Barmherzigkeit willen, gemäß jenem Ausſpruche: „Deßwegen, o Herr! will ich dich unter den Heiden preiſen, und deinem Namen Lob ſingen. „— Und anderswo: „Frohlocket, ihr Heiden, ſammt ſeinem Volke.“ — Ferners: „Lobet den Herrn alle Nationen; preiſet ihn alle Völker.“ — So auch beym Iſaias: „Ein Sproß aus der Wurzel Jeſſe; und der da kommen wird die Heiligen zu beherrſchen, auf den werden die Heiden ihr Vertrauen ſetzen.“ Der Gott denn, der unſere Hoffnung iſt, erfülle euch bey euerm Glauben mit aller Freude, und ruhiger Eintracht, damit ihr mittelſt der Kraft des heiligen Geiſtes, in eurer Hoffnung immer ſtärker, und ſicherer werdet. *

Pſ. 17. 15. 2tes Buch der Könige. 22. 50. Pſ. 116. 1. Iſai. 11. 10.

Predigtentwürfe.

Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, damit wir durch Geduld, und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15. 4.

Leſung der heil. Schrift.

Nach dieſer Verſicherung des heiligen Paulus nennet der heilige Gregorius die heilige Schrift einen

4. Buch der Br. 38. Br.

* Im Griechiſchen heißt es nicht: in ſpe et virtute; ſondern, ut abundetis in ſpe, in virtute ſpiritus ſancti.

nen Brief, den der himmliſche Vater nicht nur insgemein an die Menſchen, ſondern an einen jeden von uns insbeſondere geſchrieben hat, weil jeder darinn ſeine Belehrung, ſeine Stärkung, und ſeinen Troſt findet. Iſt es alſo nicht eine unverzeihliche Nachläßigkeit, wenn wir dieſen Brief unſers Vaters nicht einmal für würdig halten, ihn aufzumachen, noch uns nach demjenigen zu erkundigen, was er uns in demſelben ſagt? — Allein eben ſo gefährlich iſt es oft für Andere, ſich in dieſen heiligen Büchern umzuſehen, weil ſie dieſes nicht in der gehörigen Gemüthsverfaſſung thun. — Ich will alſo heut ſowohl mit jenen reden, welche die Leſung der heiligen Schrift, und beſonders des Evangeliums für unnöthig, und gering achten, als auch mit denjenigen, welche ſie unbehutſam, und ohne erforderliche Zubereitung leſen. Den erſten werde ich zeigen, wie wichtig, und unentbehrlich die Kenntniß der heil. Schrift für jeden Chriſten ſey. Den zweyten werde ich erklären, wie man beſchaffen ſeyn ſoll, wenn man die heilige Schrift mit Nutzen leſen will.

Erſter Theil.

Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben. Gott unſer gütigſter, und weiſeſter Vater will ſeine Kinder die Menſchen durch den Weg des Unterrichts zur Seligkeit führen, und darum hat er ſeiner Kirche die heilige Schrift in die Hände gegeben, damit ſie die Speiſe, das Licht, und der Troſt ihrer Kinder ſeyn ſollte. Deßwegen haben auch die heiligen Väter keinen Anſtand genommen zu behaupten, daß die heilige Schrift, und beſonders

das Evangelium eine eben ſo nothwendige Nahrung des Chriſten, wie der Fronleichnam Jeſu Chriſti ſelbſt iſt. Nur darinn, ſagen ſie, iſt das Wort Gottes, und das heilige Fleiſch Jeſu Chriſti von einander unterſchieden, daß das Wort Gottes für alle, ſogar für die Sünder ſelbſt gehört; da hingegen das Fleiſch Chriſti nur eine Speiſe für die Gerechten iſt. **Niemand darf die Speiſe Jeſu Chriſti zu ſich nehmen,** ſagt der heilige Ambroſius, **bevor er nicht geheilet und geſund geworden iſt.** Hingegen kann auch der ruchloſeſte Sünder aus dem Worte Gottes den größten Nutzen ſchöpfen, wenn er ſich deſſelben anders dazu bedienet, um ſeinen elenden Zuſtand zu erkennen, ſeine Wunden aufzudecken, und den Weg zu demjenigen zu finden, der ihn allein heilen, und geſund machen kann. **Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu eines jeden Lehre geſchrieben.** — Unterdeſſen ſchränket der Apoſtel den Unterricht, den uns die Schrift giebt, hauptſächlich auf **die Geduld, und den Troſt ein, damit wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.** Aber dieſer zweyfache Unterricht enthält weit mehr in ſich, als man gleich beym erſten Anblicke glaubet. Durch die **Geduld** werden wir wider alle Beſchwerden, und Hinderniſſe des Heiles geſtärket; durch den **Troſt** gelangen wir zu einer unerſchütterlichen Zufriedenheit, und Seelenruhe, und beydes verſchafft uns hernach die gründlichſte, und ſeligſte Hoffnung. — Wie viele Beſchwerden haben wir nicht zu überſtehen, wenn wir chriſtlich, und gottſelig leben wollen, und wie nothwendig iſt es für uns, die Geduld gründlich, und vollkommen zu erlernen? — Man muß nicht nur das erdulden,

was den Sinnen beſchwerlich iſt, ſondern noch viel andere Dinge, die hauptſächlich das Gemüth betrüben. Es iſt oft weit beſchwerlicher, eine Demüthigung, eine innerliche Kränkung, als einen körperlichen Schmerzen zu ertragen. Man muß nicht nur die Uebel, und Wiederwärtigkeiten ertragen, ſondern auch die Menſchen, welche dieſelben verurſachen, ihre natürliche Gemüthsbeſchaffenheit, ihren Eigenſinn, ihr verdrüßliches Weſen, ihre Ungerechtigkeit, und Verfolgung; und alles dieſes muß man mit Liebe ertragen. Man muß nicht nur andere Menſchen, ſondern auch ſich ſelbſt ertragen; die Hinfälligkeit, und Schwachheit ſeines Leibes, die Einſchränkungen, und Dunkelheiten des Verſtandes, und endlich ſeine eigenen Sünden, deren Demüthigung man ertragen muß, ohne den Muth ſinken zu laſſen. Man muß nicht nur die Menſchen, und ſich ſelbſt ertragen, ſondern es ſich auch gefallen laſſen, wie Gott mit uns umgehet. Denn auch dieſes ſtimmet nicht allemal mit unſern Neigungen überein. Gott hat ſeine Zeiten, und ſeine Verzögerungen, welche unſerer Ungeduld, und unſeren Wünſchen oft zuwider ſind. Deßwegen empfehlt uns die heilige Schrift, uns

Sir. 2. 3. ihnen zu unterwerfen: **Geduld, ſpricht ſie, ſolang Gott will, den Aufſchub ſeiner Hilfe.** — Und welche Geduld wird nicht erfordert, um das Gute beſtändig auszuüben, und in demſelben zu verharren!

Rom. 2. 7. Deßwegen empfiehlt uns die heilige Schrift die **Geduld in guten Werken.** Sie verſichert uns,

Luk. 8. 15. der Saame des Evangeliums trüge keine Früchte, auſſer man erwarte ihn mit Geduld. Es iſt für manche etwas ſehr beſchwerliches, in Ausübung guter Werke fortzufahren, wenn ſie nicht gleich einen Nutzen und eine

eine Belohnung davon ſehen. Deßwegen ſagte das Weib des Tobias aus Ungeduld zu ihm: Nun erſcheinet, daß deine Hoffnung eitel geworden iſt, und itzt ſind deine Allmoſen hervorgekommen. Tob. 2. 22.
Die Schrift nun ermahnet, und lehret uns die Geduld auf alle dieſe Arten ausüben; und was noch mehr iſt, ſo ertheilet ſie uns bey einer jeden den kräftigſten Troſt, um uns dabey zu unterſtützen. Darum eignet der heilige Paulus der Schrift nebſt der Geduld auch den Troſt zu. Der Menſch, dem die ſchönen, und gründlichen Lehrſätze der h. Schrift unbekannt ſind, wird bey den vielen, und unvermeidlichen Trübſalen ſehr wenig, oder gar keinen Troſt finden. Seine Vernunft iſt zu ſchwach ihn zu beruhigen. Sie wird ihm vielmehr das Leiden noch größer, und unerträglicher machen; ſie wird ihm manchen Zweifel über die Gerechtigkeit Gottes, über ſeine Weisheit, Güte und Barmherzigkeit verurſachen; ſie wird ihn zum Murren, zum Fluchen, zu Gotteslöſterungen, und zur Verzweiflung führen. Nur in den Lehren der heiligen Schrift findet der Chriſt die ſicherſten, und ſtärkſten Beweggründe zum ſüſſeſten, und angenehmſten Troſte. Gott läßt dich leiden, ſagt ſie ihm, weil du das Kind eines ſündigen Vaters, und ſelbſt ein Sünder biſt. Er züchtiget dich, wie ein guter Vater ſeinen Sohn züchtiget. Er macht dir das Leben zuwider, um dich von dieſer elenden Welt loszureißen, und dich nach dem ewigen Leben ſeufzen zu machen, in welchem er deine Geduld zu krönen verſprochen hat. Er läßt dich durch das Feuer der Trübſale gehen, um deine Seele zu reinigen, und das Bild des Heilandes an dir auszudrücken; es iſt das Unterpfand deiner Erwäh-

wählung zur Seligkeit, und der höchſte Grad der Barmherzigkeit Gottes. Du wirſt einſtens um ſo viel mehrern Antheil an der Gnade, und Herlichkeit Jeſu Chriſti haben, je mehreren Antheil du itzt an ſeinem Leiden haben wirſt. — Sehet, ſo finden wir bey allen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens in den Wahrheiten und Lehren der heiligen Schrift den häufigſten Troſt. Es iſt wahr, bin ich krank, ſo werden zwar dieſe Wahrheiten meinen Leib nicht geſund machen; ſie werden mich aber über die Natur erheben, mir Geduld einflößen, meine Gedanken und Begierden nach dem Himmel richten, nnd mir durch die tröſtlichſten Empfindungen die Schmerzen weniger fühlbar machen. Hat man mich um meine Güter gebracht, ſo werden ſie zwar dieſe Wahrheiten mir nicht wieder geben; ſie werden mir aber dafür ewige Schätze anbieten, die ich vielleicht ſonſt würde vergeſſen, oder wohl gar auf ewig verloren haben. Bin ich um meinen guten Namen, um meine Ehre gekommen, ſo werden mir ſie zwar dieſe Wahrheiten nicht gleich wieder verſchaffen; aber ſie werden mir in der chriſtlichen Demuth Schätze, und eine Ehre antreffen laſſen, die aller Ehre der Welt weit vorzuziehen ſind. Mit einem Worte überall, wo ich Troſt nöthig habe, werde ich ihn in der Lehre der heiligen Schrift finden, und zwar den gewiſſeſten Troſt, weil alles in derſelben göttliche Wahrheit iſt. — Endlich ſtellet uns der heilige Paulus die Hoffnung als eine Frucht der Geduld, und des Troſtes vor. **Damit wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.** Eigentlich giebt es eine zweyfache Hoffnung. Die eine, welche vor der Geduld hergehet, und die andere, welche auf ſie folget.

get. Die eine iſt der Grund der Geduld; und die andere die Belohnung derſelben. Die erſte macht uns ſelbſt geduldig, weil ſie uns bey den Widerwärtigkeiten tröſtet, und aufmuntert. Darum vergleicht ſie auch der Apoſtel mit einem feſten, und ſichern Hebr. 6.
Anker, der uns bey den Stürmen und Unruhen dieſes Lebens unbeweglich hält. Aber dennoch muß man ſich nicht einbilden, daß die Hoffnung eines Menſchen, der noch nichts gelitten hat, der Hoffnung desjenigen gleich wäre, welcher ſchon lange Zeit in der Geduld iſt geübet worden. Die Hoffnung, welche auf die Geduld folget, iſt weit lebhafter. Sie läßt uns die Güter, die ſie uns hoffen läßt, gewiſſermaaßen zum voraus ſchmecken. Sie macht, daß das Herz ganz davon durchdrungen iſt. Eine ſolche war die Hoffnung der Martyrer; und von ihr redet David, wenn er ſpricht: **Nach der Men-** Pſ. 39. 19.
ge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröſtungen, o Herr, meine Seele erfreuet. — —

Das ſind die herrlichen Wirkungen, die wir von der heiligen Schrift, den Worten des Apoſtels gemäß, zu hoffen haben; und kann wohl eine Entſchuldigung Statt finden, wenn wir uns nicht recht oft mit dieſen heiligen Büchern beſchäfftigen? Ach! daß ich euch hier durch fremde Beyſpiele beſchämen muß! Betrachtet nur einmal diejenigen unter den Chriſten, die ſich Proteſtanten nennen. Treiben ſie nicht ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande die nämlichen Handthierungen, wie wir? Dem ungeachtet werdet ihr doch von dem Höchſten bis auf den Niedrigſten nur ſehr wenige finden, die in der Bibel nicht trefflich bewandert wären. Wie fleißig,

und aufmerkſam leſen ſie nicht die heilige Schrift? Wie bemühen ſie ſich nicht dieſelbe im Gedächtniſſe zu behalten? Und die Kinder der katholiſchen Kirche, denen eigentlich dieſe heiligen Bücher zugehören, ſollen dieſelben weniger kennen? — Nur das einzige könntet ihr hier einwenden, daß ihr nicht leſen gelernet habet. Allein höret, was der heilige Klemens
Pädagog. von Alexandrien darauf antwortet: Wenn du nicht
3.B.11.K. leſen kannſt, ſagt er, ſo wirſt du dich doch nicht entſchuldigen, jenes anzuhören, was man dir vorleſen wird. In der That, auch der unwiſſendſte Menſch kann in unſern Kirchen bey ſo vielen Predigten und Religionslehren Unterricht genung, und Kenntniß der heiligen Schrift holen; er kann hernach durch Nachdenken und Betrachten ſich oft an das Gehörte erinnern, mit frommen und verſtändigen Leuten öfters ein auferbauliches Geſpräch führen, oder ſich von andern im Hauſe etwas Chriſtliches vorleſen laſſen. Oder vielleicht ſaget ihr, es ſey zu gefährlich die heil. Schrift zu leſen; man ſehe es an dem Beyſpiele ſo vieler Glaubensgegner, wie ſehr man ſie mißbrauchen könne. Es iſt wahr, Geliebte, man kann leicht, wenn man nicht auf ſeiner Hut ſteht, die ſo heilſame Speiſe der heil. Schrift in ein ſchädliches Gift verkehren. Die heiligen Väter wußten dieſes auch; allein deßwegen iſt es keinem in den Sinn gekommen, die heilige Schrift aus den Händen der Gläubigen wegzunehmen, ſo, gleichwie man deßwegen viele gute, und nothwendige Dinge nicht abſchaffen darf, weil viele davon einen übeln Gebrauch machen. Sie ermahnten vielmehr alle, und jede, ohne Unterſchied des Alters, des Geſchlechtes, und des Standes, die Schrift zu leſen, und zu betrachten.

Ich will nur den einzigen heiligen Chryſoſtomus zum Beweiſe anführen. Dieſer große Lehrer ſcheuet ſich nicht zu ſagen, daß nur der Satan die Chriſten von der Leſung der heiligen Schrift abwendig mache. Er ſagt, die Unwiſſenheit in der heiligen Schrift ſey die Urſache aller Uebel. Ich ermahne euch allezeit, ſagt er anderswo, und ich werde nicht aufhören euch zu ermahnen, daß ihr nicht zufrieden ſeyd, die Unterweiſungen, die hier gehalten werden, anzuhören, ſondern, daß ihr auch, wenn ihr zu Hauſe ſeyd, unermüdet die heilige Schrift leſen ſollet. — — Es kömmt alſo nur noch darauf an, daß wir die heilige Schrift in einer ſolchen Beſchaffenheit leſen, daß wir daraus den gehörigen Nutzen ſchöpfen.

2. Hom. über Matth:

9. Hom. über den Brief an die Koloſſer. Homil. über den Lazarus

Zweyter Theil.

In dieſer nämlichen Epiſtel, welche wir heut leſen, ſcheinet der Apoſtel uns alle die Beſchaffenheiten anzuzeigen, welche zur nützlichen Leſung der Schrift erfordert werden. — Nachdem er im Anfange die Geduld, den Troſt, und die Hoffnung der Schrift zugeſchrieben, ſo ſchreibt er in dem Folgenden eben dieſe Tugend Gott zu, den er den Gott der Geduld, und des Troſtes nennet. Das kömmt daher, weil dieſe Wirkungen zugleich Gott, und der Schrift, aber auf verſchiedene Art zukommen. Gott iſt die wahre Quelle dieſer Tugenden. Er muß ſie in das Herz gießen. Er bedienet ſich aber dazu der Schrift als eines Mittels, und Werkzeuges. Was folgt nun daraus, Dieſes, daß man ſich, wenn man dieſer Wirkungen theilhaftig werden will, nicht nur der ge-

gewöhnlichen Mittel, nämlich des Leſens, und der Betrachtung der Schrift gebrauchen, ſondern ſich auch vermittelſt des Gebethes zu Gott wenden müſſe, von dem alle gute Gabe kömmt, um von ihm Erleuchtung, Verſtand, und allen erwünſchlichen Nutzen zu erlangen. Die erſte Eigenſchaft alſo bey Leſung der heiligen Schrift iſt das Gebeth, und die Anrufung des göttlichen Beyſtandes. Wir werden dieſe Nothwendigkeit zu bethen, und Gott um ſeinen Beyſtand anzurufen, leicht einſehen, wenn wir die Flüchtigkeit unſers Geiſtes, die Finſterniß unſers Verſtandes, die Trägheit unſers Willens, unſere Schwachheit, und unſer großes Unvermögen zum Guten aufmerkſam betrachten, wovon uns allein die Gnade des Herrn, und ſein göttlicher Geiſt befreyen kann. — Ferners wünſchet der Apoſtel, daß wir **einerley unter einander nach Jeſu Chriſto geſinnet ſeyn ſollen.** Dieſes gilt auch vornehmlich bey Leſung der heiligen Schrift. Wir müſſen ſie als wahre gläubige Chriſten mit einem Geiſte der Eintracht und der Unterwerfung leſen. Wir müſſen keine andere Schrift annehmen, als diejenige, welche uns die Kirche vorlegt, welche von ihr, und den über uns aufgeſtellten Hirten gutgeheißen wird. Wir müſſen eine jede Schrift verwerfen, welche die Kirche nicht annimmt, oder die ſie verwirft. Dieſes Anſehen der Kirche, und unſerer geiſtlichen Hirten iſt ſehr nothwendig, damit wir nicht von einem jeden Winde der Lehre hin und her geworfen werden. Oder wie wollet ihr ſelbſt im Stande ſeyn, die guten und rechtmäßigen Ueberſetzungen der Schrift von den fehlerhaften zu unterſcheiden? — Die Kirche, welche die Säule, und die Grundfeſte der Wahrheit iſt, hat

auch

auch dieſes Anſehen immer ausgeübet. Sie hat gleich im Anfange ihrer Entſtehung viele falſche Evangelien verworfen, die damals herausgekommen ſind; und die Eintracht und der Gehorſam der erſten Chriſten hat nicht zugelaſſen, daß dieſe falſchen Schriften bis auf uns gekommen wären. — Merket es, Geliebte! Dieſe ohne rechtmäßiges Gutheißen herausgekommenen Schriften ſind es, welche die Kirche zu leſen ihren Gläubigen ſo nachdrücklich verbietet; nicht aber die heilige Schrift ſelbſt, derer Nutzbarkeit für alle Gläubige ich euch ſchon im erſten Theile gezeiget habe. — Eben dieſe Eintracht, und Unterwerfung fordert, daß wir in dem, was wir bey Leſung der Schrift etwa nicht verſtehen, den Unterricht, und die Erklärung von der Kirche, deren Meynung, und Auslegung uns unſere Seelſorger, und Religionslehrer bekannt machen werden, herholen. Sonſt iſt der Irrthum, der allezeit zu unſerem Verderben iſt, 2. Pet. 3. 16.
unvermeidlich. Denn in der Schrift ſind viele Sachen hart zu verſtehen, wie ſchon der heilige Apoſtel Petrus angemerket hat, welche ungelehrte, und unbeſtändige Leute verkehren zu ihrem eigenen, und auch zu anderer Verderben. Endlich ſollen wir mit der bloſſen Leſung der Schrift nicht zufrieden ſeyn; wir ſollen uns auch bemühen, dadurch immer beſſer und gottſeliger zu werden, damit wir einmüthig, und mit einem Munde Gott und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti preiſen, damit wir immer zu ſeiner Ehre nach ſeinem Wohlgefallen leben, und einander durch einen frommen Wandel, und durch gute Werke auferbauen. — Alles muß bey der Leſung der heil. Schrift für das Herz geſchehen, um es zu rühren, zu er-

weichen, zu ermuntern, und zu heiligen und dauerhaften Entſchließungen zu bewegen. Iſt unſer Herz nicht gerühret, ſo werden uns die edelſten Wahrheiten, die wir leſen, nichts helfen. Ein einziges Wort, das in unſer Herz eindringet, und einen Eindruck in daſſelbe macht, iſt beſſer, als die erhabenſten Gedanken, die keinen Eindruck in uns machen. In dieſer Abſicht ſollen wir während der Leſung uns ſelbſt zur Ausübung verſchiedener Tugenden, nach Anleitung der vorliegenden Materie, ermuntern. Dadurch werden wir unſer Herz üben, es in Bewegung ſetzen, und nach und nach ſo weit bringen, daß es ganz von der Liebe Gottes entzündet wird. Dieſe Hervorbringung der Liebe iſt die Hauptabſicht der Schrift, und vornehmlich des Evangeliums. Alles zielet in demſelben auf die Liebe ab; Wunder, Lehren, Geheimniſſe, Drohungen und Verheißungen; alles treibet uns dazu an. Zu dieſem Ende ſollen wir auch von unſerer Leſung allezeit etwas behalten, das uns rühret; einen rührenden Gedanken, oder Eindruck, womit ſich unſer Herz den Tag über auf eine heilige Art beſchäftigen kann, damit in uns der Entſchluß deſto lebendiger bleibe, entweder einen Fehler abzulegen, oder eine Tugend auszuüben.

Auf dieſe Art, Geliebte, ſollen wir die heilige Schrift, dieſes Buch aller Bücher, leſen; ſo werden wir ſie mit Frucht und Nutzen leſen. — O welchen Dank ſind wir unſerem himmliſchen Vater ſchuldig, daß er uns zur Kenntniß und Wiſſenſchaft der heiligen Schrift, beſonders ſeines göttlichen Evangeliums hat gelangen laſſen! Sollten wir wohl ſo unglücklich ſeyn, und einen ſo groſſen Schatz beſitzen, um ihn ungebraucht in unſern Händen verderben zu

laſſen; oder ſollten wir ihn nur zu unſerer Verdammniß beſitzen? Nein o Gott! deine heilige Schrift ſoll der Troſt unſers Herzens, die tägliche Nahrung unſerer Seele, unſere Wegweiſerinn, und die Stütze unſers Lebens ſeyn! — —

Gott aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley unter einander nach Jeſu Chriſto geſinnet ſeyd.
Röm. 15. 5.

Dieſe ganze Epiſtel, die ihr habet ableſen gehöret, zielet dahin, den Chriſten die brüderliche Eintracht und die gegenſeitige Liebe zu empfehlen. Die Chriſten zu Rom, die vormals theils Juden, theils Heiden waren, hatten einander immer etwas aufzumutzen und vorzuwerfen. Bald zogen ſich die Juden den Heiden, und bald wiederum die Heiden den Juden vor. Daraus mußte nothwendig Uneinigkeit, Tadelſucht, Unverträglichkeit und gegenſeitige Abneigung entſtehen. Ein großes Aergerniß für die noch Unbekehrten! Ein großer Nachtheil für die chriſtliche Religion, die vor allem in der Liebe und Eintracht beſtehet! Deßwegen giebt ſich der Apoſtel in der angezognen Epiſtel alle Mühe dieſe Zwietracht zu heben, und die römiſchen Chriſten zur Einigkeit unter einander zu bereden. Laſſet uns den Beweggründen, die der heilige Paulus hiezu anführet, aufmerkſam nachdenken. Denn dieſe Eintracht iſt noch, und wird immer der wahre Geiſt des Chriſtenthums bleiben, Eintracht der Gläubigen.

und wir können nie ſorgfältig genug ſeyn, ſie unter uns zu erhalten. Ich bemerke aber dreyerley Gründe, wodurch der Apoſtel die Chriſten zur Einigkeit ermuntert. **Erſtens**, das Lob und die Ehre Gottes, welche durch dieſe Eintracht hauptſächlich befördert werden. **Damit ihr einmüthig mit einem Munde Gott, und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti preiſet.** **Zweytens**, Die Erkenntlichkeit, die wir der Liebe Jeſu Chriſti ſchuldig ſind. **Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Chriſtus zu Gottes Ehre aufgenommen hat.** **Drittens** endlich das Beyſpiel, das uns Jeſus Chriſtus ſelbſt gegeben hat, indem er ſich für uns Menſchen, zu unſerem Dienſte, ſo ſehr erniedriget hat. **Denn ich ſage euch, daß Jeſus Chriſtus ein Diener der Beſchneidung um der Wahrheit Gottes willen geweſen, u. ſ. w.** Nun wollen wir die Kraft dieſer Beweggründe ausführlicher erwägen.

Erſter Theil.

Es iſt nicht genug, daß wir ſelbſt Gott loben und preiſen, ſondern wir müßen auch immer unſere Handlungen ſo einzurichten befliſſen ſeyn, daß Gott auch durch unſern Nächſten verherrlichet werde. Das Lob Gottes in dem Munde oder auch in den Handlungen eines Menſchen, der mit ſeinem Nebenmenſchen nicht einträchtig iſt, kann Gott nicht wohlgefallen, der alle Menſchen als ſeine Kinder liebet, und ſeine Religion hauptſächlich auf die Einigkeit und
Joh. 13. 35 Liebe gegründet hat. **Daran werden die Menſchen erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd**, ſagt Je-

ſus Chriſtus, **wenn ihr euch untereinander lieben werdet.** Deßwegen vermahnet auch der Apoſtel die Römer ſo nachdrücklich, die Gebrechlichkeit der Schwachen zu ertragen, ihren Nächſten zum Guten zu gefallen, Geduld mit ihnen zu haben, ſich nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti zu ihrer Schwachheit herabzulaſſen, und vor allen den Handlungen ſich in Acht zu nehmen, die ihnen zum Anſtoſſe gereichen möchten. Warum dieſes? **Damit ihr einmüthig mit einem Munde Gott und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti preiſet.** — Und in der That, Geliebte, was bewunderte man zu allen Zeiten mehr in unſerer göttlichen Religion; was zwang der Welt mehr Ehrfurcht und Hochachtung gegen jenes höchſte Weſen ab, welches durch dieſe Religion verherrlichet werden will, als dieſe brüderliche Eintracht unter den Chriſten? Was würde hingegen dieſe heil. Religion mehr herabſetzen, als der Mangel dieſer Eintracht? — Kaum erſchien die Kirche Chriſti das erſtemal in der Welt, ſo erſchien ſie ſchon in vollem Glanze, voll des Ruhms, der Ehre, und des Anſehens. Was war aber davon die Urſache? Hauptſächlich die Eintracht und Liebe, die man unter den Chriſten herrſchen ſah. Es iſt wahr, damals fehlte es noch nicht an Wunderwerken, welche die Welt in Erſtaunen ſetzten, und ihr die Religion Chriſti verehrungswürdig machten. Allein dieſe Gabe, Wunder zu wirken, hörte in der Kirche Chriſti nach und nach wiederum auf; die Liebe des Nächſten aber iſt gleichſam das beſtändige Wunder, welches vom Anfange unſerer Kirche bis zum Ende der Welt fortdauern, und der chriſtlichen Religion Ehre und Anſehen verſchaffen ſoll. Dieſes hat der Welt-

apoſtel

1.Kor.13.8. apoſtel ſelbſt vorgeſagt. Die Liebe, ſchreibt er zu den Korinthern, iſt die Hauptzierde, und der ewige Ruhm der wahren Religion; wenn auch die Gabe der Sprachen, und die Gabe der Prophezeyhung unter den Chriſten aufhören ſoll, ſo wird im Abgange dieſer glänzenden Wundergaben die Liebe allezeit unter uns beſtehen. Dieſes einzige iſt für das Chriſtenthum Ehre genug. Und ſo hat es noch allezeit die Erfahrung gezeiget. Wie bewunderte man nicht die Religion der Chriſten zu Jeruſalem wegen ihrer

Apoſtelg. 4. 32. ſeltſamen Liebe, indem die **Menge der Gläubigen nur ein Herz, und eine Seele war?** Wie viele Heiden verließen ihren Aberglauben, und traten zu der Fahne Jeſu Chriſti über, aus der ſtärkeſten Ueberzeugung, daß eine Religion, in welcher eine ſo groſſe Liebe herrſchte, unmöglich eine falſche Religion ſeyn könne? Was brauchten die Vertheidiger der chriſtlichen Religion anders anzuführen, als dieſe Einigkeit und Liebe unter den Chriſten, um alles dasjenige zu widerlegen, was die Feinde und Verfolger derſelben wider ſie und ihren göttlichen Urheber aufzubringen ſuchten? — „Ihr wollet wiſſen,

Schutzſchr. ſagt Tertullianus, wer die Chriſten ſeyn? Wir alle ſind ein Volk von lauter Brüdern; wir haben alle eben denſelben Vater, welcher Gott iſt; eben denſelben Mittler bey Gott, welcher Chriſtus iſt; wir eſſen alle in der Kirche bey eben demſelben Tiſche eben daſſelbe Brod; der Arme wird dort eben ſo wohl, als der Reiche empfangen. Wir hüten uns, auch nur einen einzigen Menſchen zu haſſen; denn es iſt uns geboten, ſogar unſre Verfolger zu lieben, keinen Menſchen zu betrüben, keinem Menſchen unrecht zu thun. Es iſt ein Geſetz bey uns, alle Welt zu lie-

lieben, von euch, obſchon ihr unſere Feinde ſeyd, alles zu leiden, ohne daß ihr von uns etwas zu erdulden habet. Die Güter ſind unter uns gemein; was ich in meinem eigenen Vermögen nicht habe, das finde ich in dem Vermögen meines Bruders, der mir allezeit beyſtehen wird; entweder iſt er mit mir arm, oder ich bin mit ihm reich. Unter uns trifft man Troſt und Hilfe in der Nothdurft an; die Fehler werden verhüllet, die Sünden verbeſſert; unter uns beklagt ſich Niemand, keiner rächet ſich, keiner ſagt oder thut Böſes. Hier habet ihr unſre ganze Lehre. Solche Jünger fordert Chriſtus; ſo ſollen wir beſchaffen ſeyn; und dem Himmel ſey Dank, ſo ſind wir es auch; ihr ſehet und geſtehet es ſelbſt" — — Fürwahr dieſe Liebe machte ſelbſt die Heiden zu Lobrednern unſers Glaubens, und führte ſie zur Erkenntniß des wahren Gottes. — Was kann hingegen dem Chriſtenthume, und der Verherrlichung Gottes hinderlicher ſeyn, als der Mangel dieſer Liebe und Eintracht? Die Menge der Irrgläubigen nnd Glaubensgegner ſchadet lange nicht ſo viel unſerer Religion, und der Ehre Gottes, dem wir dienen. Unruhige Köpfe und hochmüthige Irrlehrer mögen ſich immer erkühnen dieſelbe zu bekriegen; durch dieſe Empörung zeigt Gott vielmehr ſeine unüberwindliche Stärke und höchſte Weisheit. Seine Kirche bleibt immer ein Fels, wider den man zwar ſchon oft einen Anfall gewaget; der aber noch niemals zertrümmert worden; an dem ſich vielmehr ſeine Feinde allezeit zerſtoſſen haben. Wenn man hingegen ſehen ſollte, daß es Leute gebe, die ſich Chriſten nennen, und dennoch einander nicht ſehen, noch miteinander reden wollen, die ſogar in dem

Got-

Gotteshauſe einander ausweichen; wenn man ſehen ſollte, daß ihre ganze Liebe nur höchſtens in einem äußerlichen Scheine beſtehe, in einer gewiſſen Verſtellung, in einer gezwungenen Spruche der Höflichkeit; wie nachtheilig würde nicht dieſes der Ehre Gottes und dem Chriſtenthume ſeyn? Würde man nicht billig ſolchen Chriſten mit dem Apoſtel den
Röm. 2. 24. Vorwurf machen können: **Durch euch wird der Name Gottes unter den Ungläubigen geläſtert?** Ihr zeiget gar nichts auferbauliches; nichts, was euers Gottes würdig wäre. Denn wo keine Liebe iſt, da iſt keine Tugend. Es iſt da keine Abtödtung; denn die Abtödtung beſteht darinnen, daß wir unſern eigenen Begierden Einhalt thun, uns ſelbſt abtödten, unſer eigenes Fleiſch kreuzigen; niemals aber andere kränken und kreuzigen. Es iſt keine Demuth da; denn die Demuth fordert, daß ich mich ſelbſt erniedrige, den Nächſten aber hochachte. Es iſt keine Andacht da; denn die wahre Andacht giebt Gott, was Gottes iſt, und dem Nächſten, was des Nächſten iſt. Es iſt kein Glaube da; denn der wahre Glaube erblickt und ehret Gott auch in dem geringſten Nebenmenſchen. Es iſt keine Liebe Gottes da; denn der heil. Johannes ſagt: **Wenn jemand vorgiebt, er liebe Gott, und haßt dabey ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner.** Wenn nun aber die Ungläubigen und die Frevler keine Tugend an uns erblicken, was für erhabene Begriffe werden ſie wohl von Gott und dem wahren Glauben haben, deſſen Diener und Anhänger ſie ſo ſchlecht beſtellet, ſo wenig rechtſchaffen finden? Werden wir wohl ſo **Gott und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti** preiſen können? — — —

Zwey-

Zweyter Theil.

Allein wir verſündigen uns dadurch nicht nur wider die groſſe Pflicht, die wir haben Gott zu loben, und ſeine Ehre zu befördern, ſondern wir ſind auch zugleich höchſt undankbar und unerkenntlich gegen die unendliche Liebe und Herablaſſung Jeſu Chriſti, die er gegen uns bezeiget hat. Der Apoſtel führet dieſe Liebe des Erlöſers als einen rührenden Bewegsgrund an, warum wir einander lieben, und aus zärtlicher Liebe einander ertragen ſollen. **Darum nehmet euch unter einander auf, ſagt er, gleichwie euch Chriſtus zu Gottes Ehre aufgenommen hat.** Möchte ich doch fähig ſeyn, Geliebte, euch den ganzen weiten Umfang deſſen, was dieſer merkwürdige Ausdruck bedeutet, verſtändlich und begreiflich zu machen. **Jeſus Chriſtus hat uns aufgenommen!** Zwiſchen dem ewigen und eingebornen Sohne Gottes und zwiſchen uns iſt immer ein unendlicher Abſtand, wenn wir auch ganz heilig, ganz von der Sünde unbefleckt und unſchuldig wären. Wie groß iſt nicht erſt dieſer Abſtand, nachdem wir alle durch die Sünde angeſtecket und vergiftet worden ſind? — Und dennoch hat uns unſer Erlöſer aufgenommen, uns ſeiner innigſten Liebe, ſeiner vertrauteſten Freundſchaft gewürdiget, ſich ſo weit zu uns herabgelaſſen, daß er ſelbſt unſere Natur angenommen und mit ſeiner Gottheit auf ewig vereiniget hat. **Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward ein Menſch.** Philipp. 2. 7. Wenn irgend ein weltlicher König einen verdienten rechtſchaffenen Mann mitten in der Dunkelheit und Niedrigkeit bemerket, und ſich vor den Augen ſeines Hofes auf eine gnädige Weiſe mit

ihm unterredet; wenn er ihm noch überdieß wichtige Ehrenſtellen anvertraut, und ihn in den Adelſtand erhebet; oder wenn er gar noch mehr thäte, wenn er ihn unter ſeine Räthe aufnähme, wenn er ihn zu ſeinem vertrauteſten Freunde machte, wenn er ihm die höchſten Würden ſeines Reiches ertheilte, und allen ſeinen Unterthanen gleiche Belohnungen verhieße, wenn ſie gleiche Verdienſte haben würden: wie groß und liebenswürdig, wie bewundert würde nicht wegen ſeiner Großmuth, Herablaſſung und Güte ein ſolcher König in den Augen ſeines Volkes ſeyn? Aber wie würde man nicht erſt erſtaunen, wenn ſich der König entſchlöſſe, mit dieſem Manne, bloß wegen ſeiner Verdienſte, ungeachtet ſeiner niedrigen und verachteten Herkunft, ſeinen Thron zu theilen, und ihn zu ſeinem Mitherrſcher zu erklären? — Und doch iſt dieſes, ſo erſtaunlich es auch ſeyn würde, nur ein ſchwaches Bild, oder vielmehr nicht einmal ein dunkler Schatten von demjenigen, was Jeſus Chriſtus für alle Menſchen gethan hat. Zwiſchen jenem Könige und dem Niedrigſten ſeiner Unterthanen iſt doch immer noch eine groſſe Gleichheit, die Gleichheit der Natur, und die Gleichheit der Tugend. Was iſt hingegen für eine Gleichheit zwiſchen dem ewigen Sohne Gottes, und zwiſchen ſündvollen Menſchen? — Dennoch hat ſich Jeſus herabgelaſſen uns zu lieben, unſer Freund zu ſeyn, und ſeine Herrlichkeit mit uns zu theilen. Er ſchä-
Hebr. 2. 12. met ſich nicht uns ſeine Brüder zu heiſſen. Um uns den erhabenſten Beweis ſeiner Liebe zu geben wird er, der Ewige, ein Menſch; und ein Menſch voll Schmerzen, ein Menſch voll Verachtung. — Er kam uns mit ſeiner Liebe zuvor; wir waren ſeine

Fein-

Feinde; aber das hielt ihn von ſeiner innigſten Freundſchaft gegen uns nicht ab; nichts war ihm zu theuer, um uns von ſeiner unendlichen Neigung zu uns zu überzeugen; Schmach, Verachtung, Kreuz und Leiden nahm er deßwegen gern auf ſich. — Und was konnte ihn zu einer ſo erſtaunlichen Herablaſſung, zu einer ſo unbegreiflichen Vereinigung mit uns bewegen? Was für Vorzüge und Verdienſte erblickte er wohl an den Menſchen? Keine; er fand vielmehr allenthalben Sünden, Vergeſſenheit Gottes, Widerſpenſtigkeit, Trägheit, Unempfindlichkeit. Was kann ihn alſo dazu bewogen haben? Der heil. Apoſtel ſagt es uns: Jeſus hat uns aufgenommen, uns Niedrige, Elende, Unwürdige, zum Lobe Gottes, oder wie er an einem andern Orte ſagt: Auf daß wir etwas zum Lobe der Herrlichkeit Gottes würden. Ephes. 1. 12. Gott hatte im Anfange den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen; er ſollte an ſeinen eigenen Vollkommenheiten die unendlichen Vollkommenheiten ſeines Schöpfers erkennen; er ſollte ein Spiegel der göttlichen Herrlichkeit ſeyn; aber er machte ſich, in der thörichten Hoffnung, Gott gleich zu werden, durch ſeinen Ungehorſam zum Bilde des Satans, ſeines Verführers. Durch die Sünde verloren wir nicht nur allein unſere Würde und Glückſeligkeit, ſondern wir fielen auch ſo tief, daß wir nun unter ſeinen vernünftigen Geſchöpfen diejenigen allein waren, die weder Luſt noch Kräfte hatten, ſeine Vollkommenheiten zu erkennen und zu preiſen. In dieſem elenden Zuſtande ſah uns der ewige Sohn mit Erbarmen an, und beſchloß, ſich auf das innigſte mit uns zu vereinigen, damit ſein himmliſcher Vater wieder durch uns verherrlichet werden möchte. Zum

Lobe Gottes alſo hat uns Chriſtus aufgenommen. Das iſt der Endzweck ſeiner Erniedrigung und Herablaſſung zu uns, und das ſollte die Frucht ſeiner unbegreiflichen Freundſchaft gegen uns ſeyn. — Ach wir ſind ſo eiferſüchtig auf unſere Ehre, daß wir uns wegen der geringſten Beleidigung von unſerem Nächſten trennen, daß wir uns über alles ſogleich aufhalten, und uns oft wegen nichts mit andern entzweyen. Wenn wir nebſt einer wahren und lebhaften Empfindung der göttlichen Vollkommenheiten eine wahre Erkenntlichkeit gegen die große Gnade unſers Erlöſers hätten, ſo würden wir auch eine heftige Begierde haben, die Erkenntniß Gottes, und die Ueberzeugung von ſeiner Vortrefflichkeit auszubreiten, unſere Nebenmenſchen zu erbauen, durch gute Beyſpiele zu ermuntern, ſie zum gemeinſchaftlichen Lobe Gottes einzuladen; wir würden gern mit ihnen einſtimmen, und aus dieſem Grunde vornehmlich eine wahre einträchtige Vereinigung mit ihnen ſuchen und unterhalten. Das iſt, was Gott gefällt. Er verlangt, daß wir ihn mit einem gerührten Herzen bewundern, daß wir Mitanbeter ſeines herrlichen Namens ſuchen, und in ihrer Gemeinſchaft ihn einmüthig und mit einem Munde loben ſollen. Er verlangt, daß wir in dieſer Abſicht lieber von unſerem Nächſten einige kleine Kränkungen und Zuwidrigkeiten erdulden, als unſere Eintracht mit ihm zerreißen ſollen. Oder fordert er wohl dadurch etwas von uns, was nicht Jeſus Chriſtus noch weit überſchwenglicher für uns gethan hat? So nehmet euch denn untereinander auf, gleichwie euch Chriſtus zu Gottes Ehre aufgenommen hat. Denket, was der Erlöſer alles für euch gethan, wie

tief

tief er ſich zu euch herabgelaſſen hat! Seyd dafür erkenntlich, und folget ſeinem Beyſpiele!

Dritter Theil.

Jeſus Chriſtus hat uns nicht nur zum Lobe Gottes aufgenommen, ſondern er hat ſich gleichſam ſelbſt vernichtet, um ſeinen Vater vor den Menſchen zu verklären, und ihn denſelben in ſeiner Herrlichkeit zu offenbaren. Ich ſage euch, redet der Apoſtel weiter, daß Jeſus Chriſtus ein Diener der Beſchneidung um der Wahrheit Gottes willen geweſen iſt, um die Verheißungen, die den Vätern geſchehen ſind, zu beſtättigen. Ich will euch dieſen Spruch erklären, Geliebte! — Gott hatte den Juden verheißen, daß der Meßias aus ihrem Volke ſollte gebohren werden. Dieſe Verheißung mußte erfüllet werden, wenn die Wahrhaftigkeit Gottes geprieſen, und verherrlichet werden ſollte. Ungeachtet nun die Juden, zumal zur Zeit, da der Erlöſer auf Erden erſchien, ein ſo gedemüthigtes und verſchmähtes Volk waren, das bey andern Nationen gar kein Aufſehen, ſondern vielmehr Verachtung verurſachte, ſo ſchämte er ſich doch ſeiner verachteten Brüder nicht, damit nur Gott ſein Vater durch ihn verklärt werden möchte. Er kam, und ward ein Diener der Beſchneidung unterwarf, ſondern auch hauptſächlich ſein Leben im Dienſte des jüdiſchen Volkes, in Wohlthaten, die er ihnen erwies, und wofür er mit dem ſchändlichſten Undank belohnet wurde, in den beſchwerlichſten Arbeiten, die er für ſie unter-

nahm

nahm, und die größtentheils fruchtlos abliefen, in verſchiedenen Widerwärtigkeiten, und bittern Leiden, die ihm für ſeine ſo wohlgemeynten Dienſte zu Theile wurden, zubrachte. Er that noch mehr; er brachte ſogar den Heiden, die gar keine Kenntniß von dem wahren Gott hatten, die Barmherzigkeit Gottes zuwegen; ungebeten ließ er ſich zu ihnen herab, und berief ſie zu einem heiligen Evangelium, damit auch die Heiden Werkzeuge der Ehre Gottes würden, damit auch ſie Gott um ſeiner Barmherzigkeit willen loben und verherrlichen könnten, wie ſchon David und Iſaias an verſchiedenen Stellen vorhergeſagt hatten. **Und daß die Heiden Gott um der Barmherzigkeit willen preiſen, wie geſchrieben ſteht.** — — Bey dieſer Betrachtung, Geliebte, bey der Betrachtung, daß Chriſtus ſo viele Erniedrigungen um der Menſchen willen geduldet hat, daß er uns, denen es nicht einfiel, ihn darum zu bitten, mit ſeiner Liebe ſo zuvorgekommen, daß er durch keine Schmach, durch kein Leiden abgehalten wurde, uns zum Lobe Gottes tüchtig zu machen, bey dieſer Betrachtung ſeines erhabenen Beyſpieles, ſollten wir nicht billig in Thränen zerfließen, wenn wir erwägen, wie kaltſinnig, wie träg und verdroſſen wir zur Beförderung des göttlichen Lobes ſind; wie hinderlich wir vielmehr der Ehre, und dem Lobe Gottes durch unſere Zwietrachten, Feindſeligkeiten und Zänkereyen ſind? — — O was für eine Schande iſt das für das Chriſtenthum, was für ein Aergerniß für die Feinde unſerer Kirche; was für eine Beſchimpfung und Herabſetzung Gottes; was für ein Undank gegen die Wohlthaten Jeſu Chriſti; was für eine Verachtung ſeines liebenswürdigen Beyſpieles; wenn die Chri-

ſten

ſten mit dem Bande der Eintracht und der Liebe unter einander nicht vereiniget ſind? Verdienen wir ſo den Namen der Chriſten? Wenn unter euch, die ihr euch die Hausgenoſſen des wahren Glaubens nennet, noch immer Eiferſucht, Zank und Hader herrſchet, muß ich euch mit dem Apoſtel zurufen, ſeyd ihr denn nicht noch ganz fleiſchlich, und nichts weniger als vom Geiſte Jeſu Chriſti beſeelet? — Meine Geliebte! einem ſo ſchändlichen Vorwurfe wollen wir uns nicht ausſetzen, wir wollen dieſe Eintracht beſtändig unter uns wohnen laſſen; ſie ſoll in unſerem Herzen wohnen, das mit allen nur ein Herz ausmachen, alle Menſchen ohne Ausnahme in ſich einſchließen, und wie Brüder lieben ſoll; ſie ſoll in unſerem Munde wohnen, aus dem nur Worte der Sanftmuth, der Nachgiebigkeit, und der Güte gegen den Nächſten hervorgehen ſollen; ſie ſoll in unſerem ganzen Betragen wohnen, das den Nächſten niemals ärgern, ſondern vielmehr jederzeit erbauen ſoll. O wie ſchön, wie ruhmwürdig, wie tröſtlich wird es ſeyn, wenn die Welt dieſe Eintracht unter uns wahrnehmen, und von uns eben das mit Rührung und Verwunderung ſagen wird, was die Heiden von den erſten Chriſten ſagten: Sehet, wie ſie ſich untereinander lieben! — —

1. Kor. 3. 3.

Al-

Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben. Röm. 15. 4.

Nachläßigkeit im Gebrauche der göttlichen Wahrheiten zu unſerer Verbeſſerung u. Heiligung.

Soll ich hier, Geliebte, die unendliche Güte Gottes bewundern, der ſich gewürdiget hat, uns in ſeiner heiligen Schrift die vortreflichſten und seligſten Wahrheiten zu offenbaren; oder ſoll ich vielmehr die unglückſelige Blindheit ſo vieler Chriſten beweinen, die mitten in dieſem göttlichen Lichte die Augen freywillig zuſchließen, und von dieſer göttlichen Erleuchtung nicht den gehörigen Gebrauch machen? Welch eine unverdiente Gnade und Freundlichkeit! Unſer himmliſcher Vater redet ſelbſt zu uns; er begnadigt uns mit dem Lichte ſeiner Offenbarung; er hat ſogar ſeinen eigenen Sohn geſandt um uns zu belehren und zu unterrichten; alles dieſes in der menſchenfreundlichen Abſicht unſere Heiligung dadurch zu wirken. Allein wie gebrauchen wir uns dieſer unſchätzbaren Wohlthat? Wie bedienen wir uns dieſer hellen Erkenntniß der Wahrheit zur Heiligung unſerer Geſinnungen und Handlungen? Dieſe Frage verdient alle Unterſuchung. Denn vom guten Gebrauche dieſer göttlichen Wahrheiten hängt unſere ganze Seligkeit ab. — Ich ſage: die Wahrheiten der Offenbarung und der Religion ſind in Anſehung der meiſten Chriſten unnütz und fruchtlos. Denn erſtens überdenken wir ſie zu wenig. Zweytens wenden wir ſie zu wenig zur Einrichtung unſers Wandels an. —

Er-

Erſter Theil.

Die erſte Wirkung, welche das Wort Gottes und ſeine Wahrheiten in uns hervorbringen ſollen, iſt die Erleuchtung unſers Verſtandes; das iſt, wir ſollen vermittelſt derſelben ſolche Wahrheiten lernen, und ſolche Kenntniſſe ſammeln, die uns zu unſerer wahren Glückſeligkeit, und alſo zugleich zu unſerem Heile, und zur rechten Verehrung Gottes zu wiſſen nöthig ſind. Daher wird das Wort Gottes in der h. Schrift ſo oft mit einem Lichte verglichen, welches diejenigen, die in Finſterniß ſitzen, erleuchtet. Wir ſollen daraus vornehmlich erkennen lernen, was für einen gnädigen, und gütigen, aber zugleich auch gerechten, und heiligen Gott wir haben; wir ſollen lernen, was recht und unrecht, was uns ſchädlich, und nützlich, was Gott gefällig, und mißfällig ſey, wie wir folglich geſinnet ſeyn, und handeln müſſen, wenn wir hier durch die Tugend glücklich zu werden anfangen, und dort zu dem uns beſtimmten Ziel der ewigen Seligkeit gelangen wollen. Durch Hilfe eben dieſes göttlichen W o r t s ſollen wir ferner uns ſelbſt kennen lernen, theils unſere Vorzüge, das Bild Gottes, das noch an uns iſt, ſo ſehr es auch immer durch Irrthum und Sünde verſtellt werden mag; theils unſere Schwachheiten, unſere Sündhaftigkeit, und alle die verſchiedenen Bedürfniſſe, die uns noch an Erreichung unſerer Glückſeligkeit hinderlich ſind. Jeder ſoll an dem Worte Gottes gleichſam einen Spiegel haben, in welchem er ſein eigenes Angeſicht beſchauen kann, um die mancherley Flecken an demſelben zu entdecken; was für unordentliche ſträfliche

Begierden etwa noch in ſeinem Herzen vorhanden ſind, wie gut, oder ſchlecht alle Neigungen und Handlungen beſtellet ſind, wie weit er in ſeinem ganzen Chriſtenthume gekommen iſt. Endlich ſollen wir durch dieſe göttlichen Wahrheiten ſo verſtändig werden, daß wir wiſſen, wozu wir eigentlich auf Erden da ſind, wie wir die Sorge für unſer irdiſches Wohlergehen mit der Sorge für die uns zugedachte ewige Glückſeligkeit richtig vereinigen können, wie wir die vergänglichen Güter dieſer Welt, und die ſinnlichen Freuden dieſes Lebens zu betrachten, und zu gebrauchen haben, wie wir uns gegen unſere Mitmenſchen verhalten ſollen, um unſer gemeinſchaftliches Glück zu befördern; wie wir uns endlich nicht nur in Mangel, in Trübſal und im Tode tröſten und aufrichten, ſondern wie wir ſogar ſelbſt aus allen dieſen ſcheinbaren Uebeln ewige Vortheile herleiten können. Sehet, dieſes und noch mehr dergleichen können wir ganz deutlich und ſicher aus den Wahrheiten unſers Glaubens lernen. Allein, was thun wir? Alle dieſe Wahrheiten glauben wir zwar; wir wiſſen davon alles, was wir wiſſen ſollen; aber auf alles, was wir wiſſen, merken wir nicht auf; wir denken nicht daran; wir überlegen es bey uns niemals. Alle dieſe Wahrheiten liegen zwar alſo in unſerm Verſtande; ſie nützen uns aber ſo wenig, als ein in der Erde vergrabener Schatz nützet, den man nicht ſieht, von dem man nichts weiß, und den man weder ſuchen, noch entdecken, noch herausgraben will. Was Wunder, wenn ſie bey uns ohne Kraft ſind; wenn wir uns bey aller Kenntniß der göttlichen Wahrheiten, die uns von Jugend auf ſind beygebracht worden, dennoch Lebensregeln, und eine Sittenlehre, nicht

nach den göttlichen Worten, ſondern nach dem herrſchenden verderbten Gebrauche, und dem Beyſpiele des groſſen Haufen machen; wenn wir dieſen Regeln ohne Skrupel nachleben, und auf dieſe Art unſerem Untergange mit ſo vieler Ruhe zulaufen, gleich als ob wir auf dem ſicherſten Wege fortwandelten? Und was iſt hauptſächlich Schuld daran, als der Mangel der Ueberlegung? — — Ich laſſe euch Gerechtigkeit wiederfahren, liebe Chriſten! Eure Geſinnungen und eure Sprache, die ihr in Religionsſachen heget, und führet, ſind oft recht auferbaulich. Ihr habet ein redliches rechtſchaffenes Herz; ihr ſcheinet einen guten Willen zu haben; das Wort Gottes gefällt euch; ihr höret davon gern reden und predigen; ihr leſet ſelbſt fleißig darinnen; alles dieſes iſt ſchön und lobenswürdig; aber es wird euch doch nicht viel helfen, wenn ihr das, was ihr leſet oder höret, nicht recht oft, ernſthaft und genau betrachtet, und in euerm Herzen aufbewahret. Erlaubet mir, daß ich es euch hier ſagen darf: Ihr ſeyd noch viel zu zerſtreuet, viel zu betäubt, und hänget gar zu ſehr an den Sorgen und Vortheilen dieſes Lebens. — Allein was verlangt man von uns? werdet ihr vielleicht ſagen: Wir haben keine Zeit, viel zu überlegen, oder zu betrachten. Wir ſind Weltmenſchen, und Arbeitsleute; wir müſſen vermög unſers Standes unter tauſenderley Sorgen, Geſchäfften und Verrichtungen der Welt leben. Dieſe Anliegenheiten verſchlingen alle unſere Zeit, die wir haben, und es bleibt uns keine Stunde übrig, auf uns ſelbſt zu denken. — Ich weiß es, Geliebte! die meiſten aus euch ſind den ganzen Tag hindurch in ihrer Werkſtatt, oder mit der Arbeit auf dem Felde beſchäfftiget; allein,

was hindert euch, daß ihr nicht eben damals den göttlichen Wahrheiten auf eine recht bequeme Art nachdenken könntet? Warum ſoll der Ackersmann bey ſeinem Pfluge, der Winzer in ſeinem Weinberge, und der Handwerksmann in ſeinem Hauſe nicht Zeit genug haben, nachzudenken? Wie oft gehet ihr eine ziemliche Strecke Weges, ohne daß jemand bey euch iſt? Könntet ihr dieſe und dergleichen Augenblicke nicht anwenden, gute Gedanken zu unterhalten, und über die eine, oder andere Glaubenswahrheit eine ernſthafte Betrachtung anzuſtellen? — Ich denke an meine Geſchäffte. — Iſt denn eure Seligkeit nicht auch ein Geſchäfft, und zwar aus allen das wichtigſte? Oder iſt es von der Art, daß es ohne Nachdenken kann verrichtet werden? Iſt es nicht ſo viel werth, daß ihr (damit ich nach eurer Schwachheit mit euch rede) wenigſtens eure verlornen Augenblicke darauf wendet? Eure Geſchäffte, eure Geſchäffte! Eben dieß iſt dasjenige, was euch heilſame Leſungen und Ueberlegungen göttlicher Wahrheiten deſto nothwendiger macht. Eben darum, weil ihr in die Geſchäffte der Welt ſo ſehr verwickelt ſeyd, ſtehet ihr weit mehr in Gefahr, daß nicht, wie Chriſtus ſagt, die Weltſorgen, dieſe ſtechenden Dörner, in euch den guten Saamen evangeliſcher Wahrheiten nach und nach gänzlich erſticken, und euch euern Seelenfeinden überwunden geben. — Aber wir wiſſen nichts zu überlegen, und zu überdenken; wir ſind Unwiſſende und einfältige Leute. — Eine ſchlechte Urſache. Im Grunde verſtehet ihr euch auf nichts beſſers, als Ueberlegungen und Betrachtungen zu machen. Wenn euch etwas beunruhiget, ſo denket ihr Tag und Nacht daran. Hat man euch einen beträchtlichen Schaden ver-

verursacht; ſo redet ihr weiter von nichts, als von demſelben. Ihr wiſſet es recht gut bey euch zu überlegen, wie ihr euch rächen, wie ihr euch vertheidigen, wie ihr eure Felder, oder euer Geld recht nutzen wollet. Ihr wiſſet fleißig nachzuſinnen, wie ihr eure Einkünfte vermehren, eure Wirthſchaft verbeſſern, euren Proceß ausführen, eine vortheilhafte Wahl in der Ehe treffen wollet. Alle dieſe Dinge wiſſet ihr zu überlegen, das iſt, darüber zu denken, Mittel ausfindig zu machen, Behutſamkeit zu gebrauchen, das Gute vom Böſen, das Wahre vom Falſchen, das Nützliche vom Schädlichen zu unterſcheiden, die Beweggründe zu überlegen, die Hinderniſſe vorzuſehen, Anſtalten zu treffen, Entſchließungen zu faſſen. Iſt es alſo wohl zu glauben, daß ihr auf einmal das Vermögen zu denken und zu überlegen verlieren ſollet, wenn es Wahrheiten betrifft, welche euch die Religion lehret? — Oder iſt es was ſo künſtliches, was ſo ſchweres, dieſe und dergleichen Ueberlegungen zu machen: Gott iſt mein einziges Ziel; ſeinetwegen bin ich erſchaffen; nebſt dieſer Welt giebt es noch eine andere Welt, die auf mich wartet; jetzt bin ich geſund, ich lebe; aber vielleicht in einem Monate, vielleicht heute, vielleicht dieſen Abend werde ich todt ſeyn; der Tod kann mich aller Orten überfallen; wehe mir, wenn er mich in der Sünde antrifft, ſo bin ich verloren; bin ich einmal verloren, ſo bin ich allezeit verloren; ſammle ich mir itzt keine guten Werke, ſo lang ich noch lebe, ſo bin ich durch die ganze Ewigkeit höchſt arm und elend? — An dergleichen Wahrheiten denken, die Folgen herausziehen, die ſich von ſich ſelbſt geben, nämlich, man müſſe alſo ſein Herz nicht an das Irdiſche hän-

gen; man müſſe die Sünde meiden, das Heil beſorgen; dieß heiße ich chriſtliche Ueberlegungen machen, und den göttlichen Wahrheiten nachdenken; und ſollten wir dazu nicht fähig ſeyn, wenn wir nur wollen? Braucht es mehr dazu, als den Werth unſerer Seele, und die Wichtigkeit unſers Heiles recht einzuſehen? — Ach wann werden wir denn einmal anfangen, uns mit uns ſelbſt zu beſchäfftigen. Denn unſere Güter, unſere Freuden, unſere Geſchäffte, die nur das Zeitliche betreffen, ſind nicht wir ſelbſt; alles das kann von uns getrennet werden; alles das folgt uns nicht in die Ewigkeit, außer in ſo weit wir davon einen guten, oder übeln Gebrauch für uns ſelbſt gemacht haben. Was ich aber uns ſelbſt nenne, das iſt jene unſterbliche Seele, die wir von Gott empfangen haben. Denn wenn wir dieſe verlieren, ſo ſind wir die Unglücklichſten, ſollten wir auch alles andere beſitzen; und wenn wir dieſe retten, ſo ſind wir die Glücklichſten, ſollten wir auch ſonſt gar nichts haben. Verdient dieſes nicht unſer ganzes Nachdenken, unſere ganze Ueberlegung? — —

Zweyter Theil.

Allein dieſe Ueberlegung, ſo aufmerkſam und fleißig ſie auch angeſtellt werden mag, würde nur dazu dienen unſere Verantwortung zu vergrößern, wenn wir uns nicht dabey ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, die erkannte Wahrheit zur Einrichtung unſers Wandels anzuwenden, und ſie in allen Fällen und Gelegenheiten in Ausübung zu bringen. Machen wir dieſe Anwendung nicht; leben wir anders, als wir glauben;

ben; ſo ſind wir wahrhaft recht thöricht. Verzeihet mir dieſen Ausdruck. Ich bediene mich deſſelben nach dem heiligen Chryſoſtomus. Was iſt jener Widerſpruch des Glaubens, und der Sitten, ſagt er, wo man anders lebt, als glaubet, was iſt er, als eine freywillige Thorheit? — So hat auch ſchon der h. Paulus geredet. Er beſchuldigte die Galater geradehin einer Thorheit, daß ſie von ihrem chriſtenmäßigen Wandel abgewichen, daß ſie zwar den Glauben eines Chriſten noch im Herzen hätten; aber in den Sitten, und im Wandel es den Heiden gleich thäten. O ihr thörichten Galater! ſagt er; ihr habet ja die geſunde Vernunft verloren; ihr ſeyd ja wie bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorſamet, daß ihr nicht nach derſelben lebet. — Und in der That, Geliebte! wäre das nicht wirklich eine Gattung von Thorheit und Unſinn, glauben z. B., daß das ganze Leben nur eine kurze Wanderſchaft, dieſe Welt nur ein blendender Schauplatz iſt, daß ihre Güter falſch, ihre Ehren vergänglich, und ihre Ergötzlichkeiten durch tauſend Bitterkeiten vergiftet ſind; dieſes glauben, und dennoch dergeſtalt ſein Herz an ſie hängen, daß man ihnen Gewiſſen, Seele, Seligkeit und Ewigkeit aufopfert? Wäre es nicht thöricht, einen unendlichen großen Gott glauben, und ihn doch nicht ehren; einen unendlich gerechten Gott glauben, und ihn doch nicht fürchten; einen unendlich gütigen Gott glauben, und ihn doch nicht lieben; einen künftigen Richter glauben, und doch nicht aufhören ihn zu beleidigen, ſondern ihn immer mehr, und mehr zum Zorne reizen? — Wie ſollte man dieſes anders, als eine Verblendung der Vernunft, und eine Verwirrung des geſunden Verſtandes nennen?

Gal. 3. 1.

nen? — — Laſſet uns nun aber einmal eine aufrichtige Vergleichung unſers Lebens mit unſerm Glauben anſtellen, und alsdann ſelbſt den Ausſpruch über uns thun. — Ich glaube, ſagen wir, daß Gott aller Orten gegenwärtig iſt, daß er alles ſieht, was ich thue, daß ihm keiner von meinen Gedanken unbekannt iſt, daß er die Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu ſtürzen; dieſes glaube ich, und dieſe Wahrheiten ſollten mich freylich abhalten ſeine heiligen Geſetze zu übertreten. Aber dem ungeachtet will ich noch immerfort ſündigen, wenn es auch gleich außer ſeinen Augen nicht geſchehen kann; ich will noch immer ſein Geſetz übertreten, ſeine Macht, ſeine Drohungen verachten. Iſt nicht dieß, wo nicht mit Worten, doch im Werke ſelbſt, die Sprache eines jeden Sünders? — Ich glaube, daß mich Gott von Ewigkeit her geliebet, und auf eine vorzügliche Art geliebet hat; indem er mich in der wahren Religion, und in der wahren Kirche hat laſſen gebohren werden; daß er mich dadurch vor ſo viel tauſend andern in ſeiner Liebe unterſchieden hat, und zwar noch ehe, als ich im Stande war, es einzuſehen. Dieſer Glaube ſollte ohne Zweifel meine ganze Dankbarkeit gewinnen, und mein ganzes Herz an ihn heften. Aber nein! ich will dennoch dieſem ſo lieben Wohlthäter noch immer zuwider handeln; ſetzet er an mich mit ſeinen innerlichen Einſprechungen, ſo werde ich ſeinem Zureden widerſtehen: beunruhiget er mein Gewiſſen, ſo werde ich dieſe Vorwürfe erſticken, damit ich deſto ruhiger ſündigen möge. Redet nicht ſo das Betragen ſehr vieler Chriſten? — Ich glaube, daß es eine Hölle, und eine ganze Ewigkeit von Strafen giebt, welche für die Böſen aufbewah-

wahret ſind. Ich lebe in Sünden; alle Augenblicke kann ich darinn ſterben. Nur allein die Buße kann mich erretten. Eine Sache von ſolcher Wichtigkeit verdiente ohne Zweifel, daß ich ihr recht nachdächte, daß ich in mich gienge, und meinen Wandel änderte. Ich will aber doch nicht daran denken; ich will die Augen vor dem Himmel verſchließen, und mich blindlings in den Abgrund ſtürzen. — Ich weiß es, das Evangelium ſagt: Demüthige dich; aber ich will mich lieber erheben. Das Evangelium ſagt: Vergieb deinen Feinden; aber ich will mich lieber an ihnen rächen. Das Evangelium ſagt: Wenn man dich auf einen Backen ſchlägt, ſo halte den andern auch hin; aber ich will lieber für einen Schlag viere zurückgeben. Das Evangelium ſagt: Bete oft, faſte oft, thue Buße. Ey, denken wir, warum ſollen wir ſoviel beten? Warum ſollen wir faſten? Der Himmel wird nicht durch Faſten allein eingenommen. — — Ich will es euch ſelbſt überlaſſen, dieſe Betrachtung weiter fortzuſetzen. Aber das frage ich euch: Meynet ihr wohl, daß es Gott gleichgiltig ſey, wie ihr das Wort, welches euch in ſeinem Namen verkündiget wird, annehmet und gebrauchet? Urtheilet ſelbſt davon. Iſt es euch gleichviel, wie eure Kinder eure Erinnerungen und Beſtrafungen annehmen? — Um dieſelben wohl zu erziehen, gebet ihr ihnen verſchiedene Lehren und Ermahnungen; ihr warnet ſie vor Gefahren; ihr verweiſet ihnen ihre Fehler. Seyd ihr aber ſchon zufrieden, wenn ſie euch aufmerkſam anhören, und eure Ermahnungen im Gedächtniſſe behalten? Verlanget ihr nicht auch, daß ſie das thun, was ihr ihnen geſagt, und das unterlaſſen, was ihr ihnen unterſagt habet? Und wenn ſie dieſes

ver-

verabſäumen, ſind ſie in euern Augen nicht weit ſtrafbarer, als wenn ihr niemals etwas zu ihnen geſagt hättet? Ohne allen Zweifel. Das ſcheint ganz natürlich zu ſeyn. Es iſt alſo auch ganz natürlich, daß ihr in den Augen Gottes deſto ſtrafbarer werdet, je mehr ihr Erkenntniß ſeiner Wahrheiten, Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen gehabt habet, wenn ihr nicht darnach euren Wandel einrichtet.
Lukas 12. **Ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird doppelte Streiche leiden.**

Möchte doch ein jeder unterſuchen, was für einen Eindruck, was für eine Wirkung die ewigen
Joh. 12.48. Wahrheiten auf ihn machen! **Das Wort, welches ich geredet habe,** ſagt Jeſus Chriſtus, **das wird ihn richten am jüngſten Tage.** O das Wort, das der Heiland geredet hat, wird uns richten! Jede Unterweiſung, die wir in unſerer Kindheit und Jugend empfiengen; jede göttliche Wahrheit, die wir erkannten; jede Predigt des göttlichen Wortes, welche wir hörten; jede Rührung des heiligen Geiſtes, die er durch das Wort der Wahrheit in uns wirkte, wird wider uns ein Zeugniß zu unſerer Verdammniß ſeyn, wenn wir dadurch nicht geheiliget werden. **Das Wort, welches ich geredet habe, wird ſie richten.** — Welche Ermunterung für uns die ſeligmachenden göttlichen Wahrheiten zu unſerer Beſſerung und Heiligung anzuwenden! — Alles, was die Menſchen aus ihrer eigenen Vernunft von der Schändlichkeit der Laſter, von der Schönheit der Tugend erkennen mögen, hat keine Kraft, ſie zu neuen Geſchöpfen in Chriſto, und zu Kindern Gottes zu machen. Dieſe Kraft haben allein die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, weil ſie von einer unmittel-

mittelbaren Wirkung des heiligen Geiſtes begleitet werden, wofern wir ſie nicht durch Leichtſinn, oder Trägheit daran hindern: — — Ach Gott und Vater des Lichtes! laß doch nicht dein göttliches Wort an unſern Seelen verloren ſeyn! Alles, was geſchrieben iſt, das iſt ja zu unſerer Lehre geſchrieben. Laß uns doch die herrlichen Wahrheiten deiner heiligen Schrift zur ſeligen Veränderung und Heiligung aller unſerer Geſinnungen und Handlungen gebrauchen! Kräftig ſey dein Wort zur Erleuchtung und Bekehrung der Menſchen! Heiliger Vater, heilige uns durch dein Wort! —

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Chriſtus zu Gottes Ehre aufgenommen hat. Röm. 15. 7.

Das gefällige und verträgliche Betragen der Chriſten gegen ihre im Glauben ſchwache Nebenmenſchen 15. Kap. 1. 2. 3.

Alles, was der Apoſtel in dem abgeleſenen Sendſchreiben ſagt, bezieht ſich eigentlich auf jene Ermahnung, die er den Chriſten in Rom gleich in den vorhergehenden Verſen gegeben hat, wo er ſpricht: Wir, die wir an Einſichten ſtärker ſind, müſſen die Schwachheiten unſerer Brüder ertragen, und uns nicht wegen unſerer höhern Einſichten übernehmen. Ein jeder aus euch ſoll ſich ſeinem Nächſten zum Guten, zu ſeiner Auferbauung gefällig bezeugen. Denn auch Chriſtus hat ſich nicht übernommen, ſondern vielmehr, wie geſchrieben ſteht, ſind die Schmähungen derer, die Gott läſtern, über ihn ergangen. Darauf erinnert ſie der Apoſtel, daß alles, was geſchrieben,

und

und vorgeſagt worden, zu unſerem Unterrichte geſchrieben iſt, um uns weiſe und glücklich zu machen. Dann wiederholt er noch einmal die vorige Ermahnung: Darum nehmet euch unter einander auf, ſagt er, gleichwie euch Chriſtus zu Gottes Ehre aufgenommen hat. — Wir müßen uns alſo zur Schwachheit unſerer Nebenmenſchen herablaſſen; wir müſſen uns in unſern Handlungen und Worten nach ihren ſchwachen Einſichten im Glauben zu bequemmen wiſſen. Dieſe Nachſicht und Herablaſſung beſteht aber darinnen, daß wir alles ſorgfältig vermeiden, was ihnen zum Aergerniſſe gereichen kann. Dieſes iſt unſere Pflicht; und gleichwie wir uns in allen unſern Geſinnungen und Handlungen den Heiland zum Muſter und Beyſpiele vorſtellen müſſen, ſo müſſen wir ihm auch hierinnen ähnlich zu werden ſuchen. Wir müſſen die Schwachen im Glauben aufnehmen, wie auch Jeſus Chriſtus uns zum Lobe Gottes aufgenommen hat. Dieſes iſt, wovon ich heut mit euch reden will. **Erſtens**, werde ich euch zeigen, worinnen dieſe Pflicht, ſich zu den ſchwachen Einſichten des Nächſten herabzulaſſen, beſtehe. **Zweytens**, wollen wir die Gründe erwägen, die uns dazu antreiben ſollen.

Erſter Theil.

Am erſten müſſen wir wiſſen, was Schwache im Glauben ſeyn. Unter dieſem Worte verſteht hier der Apoſtel nicht jenen ſeligmachenden und übernatürlichen Glauben, vermög welchen wir alles für wahr halten, was Jeſus Chriſtus gelehret hat, und

was uns die Kirche zu glauben vorhält; ſondern er verſteht vielmehr das Gewiſſen, die innerliche Ueberzeugung, die der Menſch vom Guten und Böſen hat, und die Neigung, die ſich in gottesfürchtigen Chriſten befindet, nichts zu denken, oder zu thun, wovon ſie nach ihrer Einſicht und Ueberzeugung meynen, daß ſie Gott dadurch mißfällig werden. Nun können zwar wahre Gläubige weder in den Glaubenswahrheiten der Religion, noch in ihren Begriffen von wirklichen Tugenden und Laſtern von einander abgehen. Denn hierinn haben ſie das ausdrückliche Wort Gottes, die deutliche Entſcheidung der Kirche zur Richtſchnur. Allein außer dieſen durch das göttliche Geſetz deutlich beſtimmten rechtmäßigen, und unrechtmäßigen Handlungen giebt es auch andere, die zwiſchen beyden gleichſam in der Mitte ſind, und, an ſich betrachtet, durch das Geſetz weder befohlen, noch verboten werden. Es kann alſo Wahrheiten geben, von denen Menſchen unrichtige Begriffe haben, ohne im Weſen der Religion zu irren; Meynungen, die einige für Irrthümer, andere für Wahrheiten, oder für gleichgiltig halten; gewiſſe an ſich unſträfliche Dinge und Handlungen, die ſich einige zur Tugend, andere zur Sünde rechnen können, je nachdem ihre Denkensart beſchaffen iſt. Hieraus erhellet denn, was Schwache im Glauben, und was Starke im Glauben ſeyn.

Schwache im Glauben ſind Menſchen, welche unbedeutende Meynungen für wichtige Wahrheiten halten; Menſchen, die gewiſſe an ſich gleichgiltige Handlungen bald für Sünden, oder für Zeichen eines ſündlichen Herzens, bald für wirkliche Tugenden, oder

oder doch für Merkmaale einer tugendhaften und gottſeligen Denkensart anſehen. Starke im Glauben hingegen ſind diejenigen, die aus der Vernunft, und göttlichen Offenbarung richtige und gründliche Einſichten von dem beſitzen, was recht, oder unrecht, ſündhaft, oder tugendhaft iſt, und die alſo im Vergleiche mit andern, eine reichlichere Erkenntniß ſowohl von Wahrheit, als Gottſeligkeit und Tugend empfangen haben. Beyde Arten von Menſchen fanden ſich unter den bekehrten Römern. Die aus dem Judenthume Bekehrten enthielten ſich noch immer nach dem Geſetze Moyſis von einigen Speiſen, die nach demſelben unrein und verboten waren. Jene hingegen, die aus dem Heidenthume Chriſten wurden, hatten ſchon von der Religion Jeſu richtigere Begriffe; ſie wußten, daß alles rein ſey, und machten unter den Speiſen keinen Unterſchied. Dieſe waren Starke; jene Schwache im Glauben. Der Apoſtel wünſchet nun zwar die Schwachen zu richtigern Einſichten zu bringen; aber er verlanget zugleich von den Starken, daß ſie indeſſen die Gebrechlichkeit der Schwachen ertragen, und ſich ihnen zum Guten, zu ihrer Auferbauung gefällig bezeugen ſollen. — Hier entſtehet nun eine doppelte Frage: Was haben die Starken erſtens in Anſehung jener Meynungen, die von den Schwachen für wichtige Wahrheiten gehalten werden, und wodurch ſie ſich eben deßwegen zur Ausübung oder Unterlaſſung gewiſſer Handlungen für verpflichtet achten; und was haben ſie zweytens in Anſehung dieſer Handlungen ſelbſt zu thun, um den Schwachen zu keinem Aergerniſſe zu gereichen, ſondern ihnen vielmehr zu ihrer Auferbauung gefällig zu ſeyn? Ich antworte: In Anſehung ihrer

Mey-

Meynungen müſſen wir darauf bedacht ſeyn, daß wir ſie nicht, indem wir ſie davon abzubringen ſuchen, zugleich in ihrer Ueberzeugung von wichtigen und nothwendigen Wahrheiten wankend machen; in Anſehung ſolcher gleichgiltigen Handlungen aber müſſen wir uns ſo verhalten, daß wir die Schwachen nicht wider ihr Gewiſſen zu handeln verleiten, oder ſie zu wirklichen Beleidigungen der göttlichen Gebote reizen. Ich will euch dieſe beyden Stücke ausführlicher erklären. — — Menſchen von ſchwachen und eingeſchränkten Einſichten pflegen oft gewiſſen Meynungen, die ſie für ſehr bedeutend und wichtig halten, obſchon ſie zur eigentlichen Religion nicht gehören, mit eben der feſten Ueberzeugung anzuhängen, als den deutlichſten und gewiſſeſten Wahrheiten ſelbſt. Daher geſchieht es leicht, wenn ſie an der Wahrheit, oder Wichtigkeit ihrer Meynungen zu zweifeln anfangen, daß ihnen auch wichtigere Lehren verdächtig werden, weil ſie noch zu wenig Einſicht haben, das Wahre vom Falſchen, das Wichtige vom Gleichgiltigen zu unterſcheiden. — Nun iſt es zwar freylich unſere Schuldigkeit unſern Nebenmenſchen beſonders in Religionsſachen ihre Irrthümer zu benehmen, und denſelben gute und aufgeklärte Begriffe beyzubringen; allein wir müſſen uns wohl dabey in Acht nehmen, daß wir nicht unbeſcheiden zu Werke gehen, daß wir ſie nicht etwa wankend in ihrer Religion, zweifelhaft in ihrem Gewiſſen machen, da wir ſie nur von ihrem Irrthume in zufälligen Dingen abbringen wollen. Das würde gewiß ein unverſtändiger Eifer ſeyn; wir würden, anſtatt ſie zu beſſern, ihnen und ihrem wahren Heile wirklich ſchaden; wir würden ihnen ein Anſtoß und ein Aergerniß werden. Wir dürfen

zwar

zwar deßwegen unſre eignen, richtigeren und beſſern Einſichten um ihrentwillen nicht aufgeben; wir dürfen deßwegen nicht ihre unrichtigen Meynungen annehmen; aber wir ſollen ihnen auch unſere beſſern Einſichten, bevor ſie von ihrer Gründlichkeit vollkommen und vorſichtig überzeugt worden, nicht mit Gewalt und Ungeſtüm aufdringen, damit wir ſie nicht ärgern, und ſie zugleich gegen weſentliche Stücke der Religion gleichgiltig machen. Darum ermahnet der h. Paulus in eben dieſem Briefe jene Chriſten unter den Römern, die aufgeklärter waren, als die andern:
Röm. 13. 12. Haſt du den Glauben, ſagt er, ſo habe ihn bey dir ſelbſt vor Gott; haſt du eine beſſere Ueberzeugung, ſo habe ſie indeſſen für dich; fordere nicht gleich, daß alle übrigen eben ſo denken, wie du. Zanke deßwegen nicht viel mit ihnen; ſage bey Gelegenheit deine Meynung beſcheiden und friedliebend heraus, ſo, daß du die andern nicht ärgerſt, indem du ſie aufklären willſt. — Es iſt nicht möglich, Geliebte, in einer ſo kurzen Betrachtung euch Regeln auf alle beſondere Fälle zu geben, und zu zeigen, was in jedem Falle die Klugheit und Vorſicht desjenigen, der im Glauben ſtärker iſt, fordere. Nur das merke ich überhaupt an, daß wir ſolchen Schwachen bald mit Beſcheidenheit und Mäßigung im Vortrage und in der Mittheilung unſerer Erkenntniſſe, bald mit Nachſicht und Gelaſſenheit, wenn ſie feſt auf ihren Meynungen beharren, bald mit einem völligen Stillſchweigen begegnen müſſen, wenn wir zu beſorgen Urſache haben, daß ſie etwa dadurch auch in wichtigen und weſentlichen Stücken irre gemacht werden ſollten. Wenn aber ein Menſch, dem die Seligkeit ſeines Nächſten nicht gleichgiltig iſt, dieſe

Nach-

Nachgiebigkeit nicht außer Acht ſetzen darf; wenn er durch Vernachläßigung derſelben Schuld ſeyn kann, daß in dem ſchwachen Bruder, wie der Apoſtel ſagt, das Werk Gottes verſtört werden kann: was für eine Verantwortung wird nicht der über ſich bringen, der in der Einbildung, andre an Einſicht und Weisheit zu übertreffen, Meynungen, die er für wichtige Wahrheiten hält, da ſie doch vielleicht gar ſchädliche Irrthümer ſind, und die er aus Liebe zum Neuen und Sonderbaren ohne ſehr genaue und ſtrenge Prüfung angenommen hat, der, ſage ich, ſolche Meynungen mit Hitze auszubreiten ſucht, ſie mit Heftigkeit und Eigenſinn vertheidiget, Demuth und ein beſcheidnes Mißtrauen auf ſich ſelbſt ganz aus den Augen ſetzt, und dadurch die Gewiſſen verwirrt? O wie ſchnurgerade iſt nicht dieſes der Ermahnung, und dem Zureden des Apoſtels zuwider. — Eben dieſe Klugheit, dieſe Selbſtverläugnung, die wir den Schwachen in Anſehung ihrer Meynungen ſchuldig ſind, wenn wir ſie zur Uebereinſtimmung mit uns nicht bringen können, ſind wir ihnen noch vielmehr in gleichgiltigen Handlungen ſchuldig, die ſie ihrer Meynung nach für etwas erhebliches halten. Merket hier, Geliebte! Ein anders iſt, wenn eine Handlung erlaubt, ein anders, wenn ſie nothwendig iſt. Einige Handlungen ſind von dem Geſetze weder befohlen, noch verboten, ſondern der Willkühr der Menſchen überlaſſen; und das ſind erlaubte, aber nicht nothwendige Handlungen. Nun enthalten zwar freylich ſolche Handlungen in ſich betrachtet, keinen Reiz zur Sünde, keinen Anlaß zur Uebertretung der göttlichen Gebote; aber zufälligerweiſe können ſie doch zur Sünde verleiten. — Wie dieſes? Weil der Schwa-

che, dem es an nöthiger Einſicht fehlet, durch unſere Veranlaſſung wider ſeine eigene Ueberzeugung handeln, das, was er für geboten hält, unterlaſſen, das, was er für ſündhaft hält, thun kann. Wenn er aber nun dazu bloß durch unſer Beyſpiel, oder Zureden, ohne vorher ganz davon überzeugt worden zu ſeyn, gereizet wird, ſo haben wir ihm, zwar vielleicht ein auf unſerer Seite unvorſetzliches, aber doch leicht zu vermeidendes Aergerniß gegeben, wenn wir ſeine Schwachheit kannten, und uns doch nicht zu ihr herablaſſen wollten. Wir ziehen uns dadurch wirklich eine Schuld zu, weil wir alle, obſchon einer mehr, als der andere, verpflichtet ſind, uns die Wohlfahrt ſeiner Seele angelegen ſeyn zu laſſen. — Um nun ſich deſſen nicht ſchuldig zu machen, wie wird ſich der wahre Chriſt verhalten? Er wird zwar bey guter Gelegenheit nichts vernachläßigen, was ſeine ſchwachen Brüder aufklären, und zu richtigern Begriffen von Handlungen bringen kann, die an ſich ſelbſt gleichgiltig und erlaubt ſind; aber da zu dieſen Handlungen keine Nothwendigkeit ſtatt findet, da wir dieſelben eben ſowohl unterlaſſen, als thun können, da wir dabey nichts verlieren, als etwa das geringe, und vergängliche Vergnügen unſere Freyheit zu üben; ſoll er nicht lieber dieſes Vergnügen aufopfern, ſeine Freyheit ein wenig einſchränken, als daß er den Schwachen im Glauben dadurch zum Aergerniſſe und Fallſtricke gereichen ſollte? — Deßwegen ſagt der Apoſtel zu denen, die im Eſſen keinen Unterſchied machten, und dadurch andern, die dieſes für eine

Röm. 14. Sünde hielten, zum Aergerniſſe wurden: Verſtöre
20. 21. doch nicht um der Speiſe willen Gottes Werk. Es iſt zwar alles rein; aber es iſt nicht gut für

den,

den, der es iſſt mit Anſtoß ſeines Gewiſſens. Es iſt viel beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch, und trinkeſt keinen Wein, und thuſt überhaupt das nicht, woran dein Bruder ſich ſtößt, oder ärgert, oder ſchwach wird. — — Uebrigens muß ich euch hier noch erinnern, daß ich nicht von jenen rede, die freywillig, und aus Eigenſinne ſchwach im Glauben ſeyn wollen; indem ſie ſich den Befehlen ihrer Vorgeſetzten, und den öffentlichen Anſtalten zur Aufklärung widerſpenſtig bezeugen. Denn dieſe ſind ſchon nicht mehr in gleichgiltigen Meynungen, und Handlungen ſchwach; ſie ſind ungehorſame, eigenſinnige Leute. Nein, ich rede nur von ſolchen Meynungen und Handlungen, die durch gar kein Geſetz befohlen, oder verboten ſind, wenn ich ſage, daß wir uns gegen die Schwachen im Glauben nachgiebig und gefällig bezeugen müſſen.

Zweyter Theil.

Und wie viele Gründe ſollen uns nicht zur Erfüllung dieſer Pflicht antreiben und aufmuntern? Erſtlich die Ehre Gottes, damit ihr einmüthig mit einem Munde Gott und den Vater und Herrn Jeſu Chriſti preiſet. Sehet, dieſe eure Herablaſſung, dieſe kleine Verläugnung euer ſelbſt, dieſe Nachſicht gegen die Schwachen im Glauben verherrlichet Gott ganz gewiß. Wie iſt dieſes möglich? werdet ihr vielleicht fragen. Vernehmet hievon die Urſache. Es iſt wahr, dergleichen Meynungen, welche in Anſehung der Religion nicht wichtig, ſondern gleichgiltig ſind, gereichen zwar nicht geradehin zum

Lobe Gottes; Wenn aber Menſchen aus Unterwerfung und Ergebenheit gegen Gott und ſeine Offenbarung ſolchen Meynungen anhangen, ſo zeigen ſie durch dieſe Ergebenheit, daß ſie von ihm anſtändige und groſſe Begriffe haben. Dieſe Ergebenheit aber iſt die Seele der wahren und gottgefälligen Frömmigkeit. Sollten denn nicht alſo wahre Gläubige dieſe Unterwerfung und Ergebenheit bey andern lieber zu erhalten und zu befeſtigen ſuchen, als etwas thun, wodurch ſie vielleicht gemindert und wankend gemacht werden möchte? — Gott hat ja ſelbſt Nachſicht und Mitleid mit den unvollkommenen Einſichten der Seinigen, wenn nur ihr Herz redlich, und ihr Verlangen, ihm zu gefallen, aufrichtig iſt; er geht mit ihnen, wie mit Kindern um, die nur nach und nach, nur ſtufenweiſe zu vollkommenern, richtigern und ausgebreitetern Einſichten gelangen können: warum wollten denn wir, die wir uns ſelbſt von der Unvollkommenheit und den Mängeln unſerer Erkenntniſſe nicht freyſprechen können, die wir ſelbſt vielmehr täglich noch weiſer und vollſtändiger zu werden ſuchen müſſen, andern unſere Meynungen, unſere Art zu denken und zu handeln, in Dingen, die zum Weſen der Religion nicht gehören, aufdringen, mit Gefahr, ſie in Religionsſachen ſelbſt zweifelhaft und irre zu machen? Könnten wir wohl dabey verſichert ſeyn, daß die Ehre Gottes, und ihre Beförderung unter den Menſchen unſer vornehmſtes Augenmerk und die Triebfeder unſerer Handlungen ſey? Würden wir nicht vielmehr dadurch unſern Eigenſinn, unſern geheimen Stolz, und die Begierde uns ſelbſt zu gefallen an den Tag legen? Wie werden unſere ſchwachen Nebenmenſchen Gott einmüthig mit uns loben und verherrlichen können,

wenn ſie ſich an unſern Meynungen und Handlungen ärgern, wenn ſie wenigſtens daraus Anlaß nehmen zu ſchließen, daß wir auch vielleicht gegen andere wichtige Wahrheiten wenig Achtung haben? Sie irren und fehlen ohne Zweifel, wenn ſie ſo ſchließen; aber wir geben ihnen ohne Noth Gelegenheit dazu; wir könnten ſie durch Duldung und Schonung leicht daran verhindern. Was ſoll ich erſt ſagen, wenn wir ſie zu ſolchen Meynungen und Handlungen verleiten, die für ſie wirklich ſündhaft ſind, weil ſie darüber zweifeln, und denen ſie ſich doch, durch den mächtigen Reiz unſers Beyſpieles verführet, ergeben, weil ſie uns lieben, weil ſie uns gefallen wollen, weil ſie dieſe oder jene Vortheile von uns erwarten? — O wie wenig ſtark im Glauben müſſen wir ſeyn; wie wenig muß es uns ein herzlicher Ernſt ſeyn Gott unter den Menſchen groß zu machen, wenn wir uns nicht in ſo gleichgiltigen Dingen ſelbſt verläugnen, nicht zur Nachſicht und Duldung unſerer ſchwachen Nebenmenſchen entſchließen können? — Hiezu verbindet uns noch die geiſtliche und ewige Wohlfahrt unſerer Nebenmenſchen. Es iſt wahr, Geliebte, wenn die Schwachen im Glauben gleichgiltige Handlungen ſo ſorgfältig ausüben, oder unterlaſſen, ſo iſt freylich dieſe Ausübung oder Unterlaſſung für ſich ſelbſt keine Tugend; aber der Grund, warum ſie ausgeübet oder unterlaſſen werden, iſt Tugend. Sie haben ein allzuzärtliches, und eben deßwegen ängſtliches Gewiſſen; die allzugroſſe Aengſtigkeit iſt keine Frömmigkeit; allein ſie iſt auch kein Laſter. Das Gewiſſen aber ſelbſt, die Furcht Gott zu mißfallen gehört zur Tugend. Wie leicht wird nun nicht dieſe Furcht vermindert und geſchwächet,

wenn wir ihnen Anlaß geben dieſer Furcht zu vergeſſen, und bloß aus Nachahmung unſers Beyſpieles eine Handlung zu thun, oder zu unterlaſſen, während, daß ſie noch an der Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens zweifeln? Und ſind nicht die Handlungen, die wir leicht oder mit geringer Ueberwindung unterlaſſen könnten, wenn wir wahrnehmen, daß andere ſich daran ſtoſſen werden, ein Aergerniß, das wir leicht hätten vermeiden können, und das uns daher billig von Gott zur Schuld und Strafe zugerechnet wird? Man ſetzt der Pflicht, kein Aergerniß zu geben, allzuenge Gränzen, wenn man ſie nur auf ſolche Handlungen, welche unſtreitig laſterhaft, und an ſich ſelbſt ganz offenbar ein mächtiger Reiz zum Böſen ſind, einſchränken will. Unterſuchet euch nur ſelbſt, Geliebte, ob ihr allein durch offenbare Laſter zu Sünden verleitet werdet? Sind es nicht oft Geſellſchaften, Ergötzlichkeiten und andere gleichgiltige Dinge, die für andere ganz unſchädlich, für uns aber wirklich gefährlich und ſündhaft ſind, weil wir nicht ſo viel Klugheit und Stärke der Seele beſitzen, wie ſie? — — Wer hütet ſich nicht, einem ſchwachen Kinde, oder einem Blödſichtigen, der leicht anſtoſſen und fallen, und dadurch vielleicht an ſeiner Geſundheit einen unerſetzlichen Schaden leiden kann, etwas in ſeinen Weg zu legen, und ihm eine Falle zu richten, geſetzt auch, daß man wohl von ihm fordern könne, ſeine Augen beſſer aufzuthun, ſich in Acht zu nehmen, und den Stein des Anſtoſſes zu vermeiden? Was iſt doch aber der Verluſt der leiblichen Geſundheit gegen den Verluſt der Geſundheit und des Heiles einer von Chriſto ſo theuer erkauften Seele? Wie getraut ihr euch zu ſagen, daß ihr Chri-

ſten

ſten ſeyd, von einem Heilande erlöst, zu einem Himmel berufen, nach einer Seligkeit begierig, wenn es euch ſo ſchwer ankömmt, euerm Selbſtwiſſen, eurer Neigung und Freyheit eine kleine Gewalt um eurer Brüder willen anzuthun? Wie? Ihr könnet lieber Schuld an dem Tode einer Seele seyn, als euch zu einer ſo leichten Verläugnung entſchließen? — Wie getraut ihr euch zu ſagen, daß ihr mitleidig und barmherzig ſeyd? Ihr habet Mitleiden mit der ſchwachen Geſundheit des Nächſten; ihr würdet euch Vorwürfe machen, wenn ihr ihn zu einer Handlung veranlaßtet, die ihm den Verluſt derſelben zuzöge; ach warum wollet ihr mit einem ſchwachen Glauben, mit einer mangelhaften Erkenntniß, mit einem leichtgeärgerten Herzen kein Mitleid, kein Erbarmen haben? — Iſt nur der barmherzig, der einem Armen ſo viel zuwirft, daß er ſeinen Hunger ſtillen kann; iſt nur der nicht grauſam, der einem Blinden ausweicht, daß er nicht an ihn ſtoſſe, und falle? Iſt das nicht ein weit höherer Grad der Härte, der Unbarmherzigkeit, der Grauſamkeit, wenn wir ſo leichtſinnig unſern im Glauben ſchwachen Bruder fallen laſſen, da wir doch ſeinen Fall ſo leicht verhindern könnten? Nein, ſo handelt der nicht, der das Beyſpiel ſeines Erlöſers beſtändig vor Augen hat, der den Menſchen zu Liebe ein Diener der Beſchneidung geworden iſt. — Wie herablaſſend war nicht Jeſus Chriſtus! Wie ſehr richtete er ſich nicht nach der Schwachheit der Menſchen, die er unterrichtete! Wie ſchonte er ihren Verſtand, auf daß, wenn er ihnen das Licht ſeiner Lehre in vollem Glanze zeigte, er nicht dadurch gar geblendet werden möchte! Welche Geduld hatte er mit der Trägheit ſeiner Jünger, und der Hartnäckigkeit

keit ihres Herzens! Wie wenig entfernte er ſich von den Sitten und Gewohnheiten der Menſchen, die er beſſern wollte, wenn ſie unſchuldig waren? Und warum dieſes? Damit er keinem Schwachen zum Steine des Anſtoſſes werden möchte, da er ihnen ein Fels des Heiles werden wollte? Wer ſoll dieſes liebenswürdige Beyſpiel des Heilandes nicht nachahmen wollen, da er uns ſo ernſtlich zu ſeiner Nachfolge aufmuntert? Wer ſoll ſich nicht vor dem Wehe entſetzen, das er über die ausgerufen hat, durch welche Aergerniſſe kommen?

O laſſet uns ihm folgen! Sind wir ſtark, ſo laſſet uns die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen, damit wir einmüthig, und mit einem Munde Gott, den Vater unſers Herrn Jeſu, loben mögen. Wie uns Jeſus zu ſeinem Lobe aufgenommen, und getragen hat, ſo laſſet uns unſere Nächſten aufnehmen, damit ſie mit uns Gott zu verherrlichen, und ſeinen Namen groß zu machen, immer fähiger werden mögen. Der Gott der Geduld, und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley untereinander nach Jeſu Chriſto geſinnet seyd; er erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, und mache euch in allen guten Werken unverdroſſen, auf daß ihr die Völle habet in der Hoffnung, in der Kraft des heiligen Geiſtes. — — — —

*

* *

Kurze Erklärung der

Der heilige Paulus muntert uns heut ſehr nachdrücklich zur Hochſchätzung des göttlichen Wortes, zur

zur Aufmerkſamkeit auf die Vorſchriften deſſelben, und zur Dankbarkeit für die groſſe Gnade der göttlichen Offenbarung auf, da er in dem Eingange unſerer Epiſtel die göttlichen Bücher als ſolche Schriften anpreiſet, welche unterrichten; welche Geduld in uns wirken; welche aufmuntern und tröſten; welche allezeit eine fröhliche Hoffnung in uns lebendig erhalten. Alles, was geſchrieben iſt, ſagt er, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, u. ſ. w. — O möchten doch alle Chriſten von dem Worte Gottes überzeuget ſeyn, daß es voll Weisheit und Kraft iſt, und es weit höher, als alle Bücher der Welt ſchätzen! Möchten ſie doch recht oft entweder beym öffentlichen Unterrichte, oder durch eigene Leſung deſſelben aus dieſer reichen und überflüßigen Quelle der Lehre, der Warnung, der Ermahnung und des Troſtes ſchöpfen, und an ihrer eigenen Seele erfahren, was für eine unſchätzbare Gnade uns durch die Mittheilung deſſelben wiederfahren iſt! Hiezu wollen wir uns heut durch eine kurze Betrachtung des mannichfaltigen Segens, der in dieſen göttlichen Schriften enthalten iſt, ermuntern. —— Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben. Wer muß nicht den Ueberfluß, die Vortreflichkeit, die Hoheit, die Vollſtändigkeit der Lehre und der Unterweiſung, die uns das Wort Gottes darbietet, mit der gerührteſten Dankbarkeit bewundern? Es iſt ja keine Wahrheit, die zu unſerer künftigen Glückſeligkeit unentbehrlich iſt, oder auch einen Einfluß in die wahre Zufriedenheit unſerer Seele ſchon in dieſem Leben hat, die uns nicht von der h. Schrift in ihrem völligen Lichte gezeiget wird. — Sehen wir auf das Vergangene zurück; wollen wir mit Zuverläßigkeit

Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes, und der Offenbarung aus ihrem Inhalte.

wiſſen,

wiſſen, von wem wir abſtammen, was wir waren, und was wir gegenwärtig ſind; ſo giebt uns davon die h. Schrift und die Offenbarung eine Nachricht, welche auch die tiefſinnigſten Gelehrten ohne ſie niemals hätten wiſſen können, und die doch für unſern Wandel und unſere Seligkeit ſo nothwendig iſt. Sie führt uns bis zu Gott, dem unendlichen Urheber dieſes groſſen und wundervollen Weltgebäudes hinauf; ſie entdeckt uns hernach den Grund und die Urſache unſers ganzen Elendes; ſie ſagt uns, daß wir von einem ſündigen Vater entſpringen, daß wir alle Sünder, und von Natur Kinder des Zorns ſind; daß wir einer Ausſöhnung und Wiedervereinigung mit Gott vonnöthen haben, und da wir dieſes von uns ſelbſt weder thun, noch die Mittel hiezu entdecken können, ſo zeigt ſie uns Jeſum Chriſtum, unſern Seligmacher und Wegweiſer. — Wie viel entdeckt ſie uns aber nicht von der Zukunft? Daß das Evangelium bis an das Ende der Welt geprediget; daß die Todten auferwecket; daß die gegenwärtige Welt verwandelt; daß alle Menſchen von Jeſu Chriſto gerichtet; daß die Ungläubigen und Laſterhaften verdammt, die Gläubigen hingegen zum Beſitze einer Seligkeit, die wir in dieſem Leben nicht begreifen können, eingeführt werden ſollen: wer macht uns alle dieſe Lehren bekannt, als die Offenbarung? — Verlanget ihr die beßte und vollkommenſte Anleitung zu gottgefälligen Neigungen und Thaten; ſo müſſet ihr ſie in der Offenbarung des göttlichen Wortes ſuchen. Hier hat uns die unendliche Weisheit und Güte Gottes alles mitgetheilt, was wir zu einem göttlichen Wandel und Leben vonnöthen haben. Brauchet ihr gute und heilige Bewegungen des Herzens, edle Geſinnungen und Empfin-

dungen, die der Anfang und der erſte Saame aller Tugenden und gottgefälliger Werke ſind? Wer kann das göttliche Wort bedachtſam, begierig und ehrerbietig leſen, ohne ſolche gute Bewegungen und die edelſten Rührungen zu empfinden? Wo haben Gottſeligkeit und Tugend mehr Reizungen, als in der Schrift? Wo haben ſie mehr Bewegungsgründe und mächtigere Aufmunterungen, als in der Schrift? Wo findet man herrlichere, gewiſſere und untrüglichere Verheißungen, die zum Guten antreiben, als in der Schrift? — Es giebt harte Verſuchungen; gefährliche Feinde des Heiles; liſtige Anfälle des Satans: Aber was für vortreffliche Anweiſungen zum Siege finden wir nicht in der Offenbarung? — — Es giebt viele Prüfungen für den Chriſten, Trübſalen, Anfechtungen, Verfolgungen: Aber wo kann der leidende geprüfte Chriſt mehr Geduld, Muth, und Standhaftigkeit lernen, als in der Schrift? Was wird den Geplagten aufrichten? wo ſoll er Troſt finden? In eben dem Worte, von welchem David ſagt: **Wo dein Wort nicht wäre mein Troſt** Pſ. 118. 92.
geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende! Ich hatte viele Bekümmerniſſe in meinem Herzen; aber deine Tröſtungen erfreuten meine Seele. — Mit einem Worte, wir finden in der heiligen Schrift alles, was uns unterrichten, bewegen und weiſe machen kann; die rührendſten Erzählungen, die erhabenſten und prächtigſten Beſchreibungen, die lehrvolleſten und begreiflichſten Gleichniſſe, die ſinnreicheſten Ausſprüche, die beweglichſten Wünſche, Empfindungen, Gebete, Fürbitten, Dankſagungen und Geſänge. Eben deßwegen iſt die heilige Schrift das beſte Buch für alle Menſchen, für alle Alter, für

alle

alle Stände, für alle Neigungen der Menſchen, für alle Arten des Verſtandes; das beſte Buch, das in allen Umſtänden und Zufällen, im Glücke und im Unglücke, in der Freude und in Traurigkeit gebraucht werden kann; das beſte Buch für die Unwiſſenden, und für die Gelehrten; ein Buch, das den Einfältigen erleuchtet und klug machet, und doch auch ein Buch, in welchem der weiſeſte und tiefſinnigſte Verſtand immer eine neue Nahrung für ſich findet. Verlanget ihr Klarheit und Deutlichkeit: Wo iſt ein Buch, das den Menſchen von dem, was zu ſeiner Seligkeit und zu einem göttlichen Wandel unentbehrlich iſt, deutlicher und heller unterrichte, als die Schrift? Verlanget ihr mit erhabenen Geſinnungen, mit Bewunderung und Erſtaunen erfüllt zu werden: Wo iſt ein Buch, das den Geiſt des Menſchen mehr über ſich ſelbſt erheben kann, als die Schrift? Wünſchet ihr gerührt, bewegt, und in ſtarke feurige Empfindungen geſetzt zu ſeyn: Welches Buch kann mehr zur heiligen Freude und Traurigkeit bewegen; welches kann ſanftere, oder ſtärkere Rührungen in euch wirken, als die Schrift? Wie donnert ſie nicht wider die Ruchloſen; wie erſchreckt ſie nicht die Allzuſichern und Unbeſorgten; wie ermuntert ſie nicht die Frommen und Rechtſchaffenen; wie erfreut ſie nicht die Bekümmerten; wie erquicket und tröſtet ſie nicht die Angefochtenen! Iſt wohl irgend eine Neigung, die ſie nicht heiligen; irgend ein Gebrechen unſerer Seele, das ſie nicht heilen; irgend eine Leidenſchaft, die ſie nicht mäßigen, und zur Tugend ſtimmen kann? O wenn alle Menſchen von jedem Range, und in allen Umſtänden Tag und Nacht darinnen forſchen wollten! Die Könige wür-

würden wie ächte Statthalter Gottes regieren; die Staatsmänner würden niemals Mangel an der Weisheit haben, die allein die Völker glücklich macht; die Lippen der Prieſter würden die Lehre bewahren; die Unterthanen würden gute Bürger ſeyn; die Aeltern würden ihren Kindern die beſte Erziehung geben, und lauter Einwohner für den Himmel mitten in der Welt erziehen; die Glücklichen würden ſich ihres Glückes wegen nicht erheben; der Reiche würde ſich mit ſeinen Schätzen Freunde für die ewige Hütten ſammeln; die Verſuchten würden in der Verſuchung ſtandhaft und ſiegreich aushalten; die Bekümmerten würden nicht verzagen; alle Menſchen würden ſelig werden! — Liebe Chriſten! wollen wir nicht ſelig werden? Wollen wir nicht zur Gemeinſchaft Gottes kommen? Wünſchen wir nicht zu den Engeln zu gehören? Machen wir keinen Anſpruch auf den Himmel und auf eine glückſelige Unſterblichkeit? Ach, wenn wir unſer Heil nicht haſſen, ſo laſſet uns von dieſem hellen göttlichen Lichte erleuchtet werden! Gehet hin zu Jeſu, der Worte des ewigen Lebens hat! Laſſet die heilige Schrift euers Herzens Freude und Troſt ſeyn! Höret ſie gern; leſet ſie gern! Sie iſt ein Feuer, welches ganz himmliſche Flammen in uns entzündet; ein Saame, der eine reiche Erndte von Früchten der Gerechtigkeit und Tugend trägt; ein Balſam, der die Wunden unſers Gewiſſens heilet, eine unerſchöpfliche Quelle von Aufmunterung, Troſt und Freude in allen unſern Anfechtungen und Leiden; ein Licht, das uns auf den dunkeln Pfaden unſers Todes leuchten wird. — — —

*
* *

Kurze Erklärung der Hauptpunkte dieſer Epiſtel.

In der Epiſtel, die ich euch abgeleſen habe, ſind verſchiedene wichtige Wahrheiten enthalten, die ich euch kurz erklären will. — Am erſten ſagt der Apoſtel, daß **alles, was geſchrieben iſt, zu unſerer Lehre geſchrieben iſt**, um uns zu tröſten, und uns in der Hoffnung zu ſtärken; indem wir die Geduld nach dem Beyſpiele Gottes ausüben, der ſelbſt in Anſehung unſer eine ſo groſſe Geduld gezeiget hat. Aus dieſen Worten des Apoſtels wollen einige einen ſehr falſchen Schluß herausziehen. Da die h. Schrift, ſagen ſie, zu unſerer Lehre geſchrieben iſt, ſo muß man in Religionsſachen gar nichts anders, als die heilige Schrift, anhören. Das iſt ein Irrthum, Geliebte! Denn wir haben beynebſt noch viele ungeſchriebene Wahrheiten, die uns die Kirche, dieſe Säule und Grundfeſte der Wahrheit, wie ſie der Apoſtel nennet, dieſe untrügliche Bewahrerinn der rechten Lehre, zu glauben vorhält. Laſſet uns alſo dieſen Irrthum verabſcheuen, und feſt dafür halten, daß Gott auch durch den Mund ſeiner Kirche rede; laſſet uns auch andere gottſelige Bücher, die ſie gutheißt, und uns zu unſerer Erbauung anbietet, hochachten, und zu unſerm Nutzen und Unterrichte anwenden! Aber zugleich müſſen wir gewiß glauben, daß, weil uns der göttliche Geiſt verſichert, die heilige Schrift ſey zu unſerer Lehre geſchrieben, es eine groſſe Blindheit ſey, ſich der Leſung derſelben zu berauben, weil man ſich zu gleicher Zeit der göttlichen Lehren, die ſie enthält, beraubt. Ja, ſie enthält nach dem Ur-

theils

theile der heiligen Väter Lehren für allerley Gattungen der Perſonen. „Durch ihre Unterweiſungen, ſagt der heilige Auguſtinus, weiſet ſie jene zurecht, die ſich verirren; ſie klärt jene auf, denen es am Lichte mangelt, und macht das Vergnügen derjenigen aus, die ſchon ſehr erleuchtet ſind. Nur diejenigen ſind Feinde dieſer himmliſchen Nahrung, welche entweder zu blind ſind um ihre Heilſamkeit einzuſehen, oder zu krank um an ihr einen Geſchmack zu finden.“ Allein es iſt nicht genug zu wiſſen, daß ſie vortreffliche Lehren in Rückſicht auf alle unſere Pflichten enthalte; es iſt auch vonnöthen, daß ein jeder dieſe Lehren auf ſeine eigenen Pflichten anwende, und ſich dieſe Unterweiſungen des heiligen Geiſtes zu Nutzen mache, die er allen jenen giebt, die ihn mit demüthigen und gelehrigen Herzen anhören. — Da es unterdeſſen viel zu dulden giebt, wenn man ſeine Pflichten treu erfüllen will, und man hiezu viele Geduld vonnöthen hat, um auf eine chriſtliche Weiſe unſere eignen Schwachheiten, die Schwachheiten des Nächſten, ſeine Mängel, ſeine Ungerechtigkeiten in Abſicht auf uns, mit einem Worte, alles, was uns Verdrüßliches von innen und von außen begegnet, zu ertragen; ſo thut uns hier der heilige Paulus zu wiſſen, daß wir in der Schrift den kräftigſten Beyſtand finden werden, um uns in der Treue unſerer Pflichten zu erhalten, und uns in denſelben durch die göttlichen Tröſtungen die ſie uns verſchaffet, zu ſtärken. Dieſes gab dem heiligen Gregorius, da er an einen Biſchof ſchrieb, Anlaß zu ſagen, daß jemehr wir uns in Bedrängniſſen und Trübſalen dieſes Lebens befinden, deſto mehr ſollten wir uns angelegen ſeyn laſſen die heil. Schrift zu leſen, damit wir in derſelben die göttlichen

137. Brief an Voluſ.

Zweytes Buch der B.

Trö-

Tröſtungen, die uns Gott daſelbſt verſprochen hat, ſuchen und erlangen. Allein wir müſſen uns auch bey Leſung derſelben jederzeit erinnern, daß wir die Dinge, die uns in der Schrift dunkel vorkommen, oder die wir verſtehen wollen, der Erklärung und Entſcheidung der Kirche unterwerfen müſſen. Durch dieſes Mittel werden wir der Gefahr ausweichen in den Irrthum zu fallen, oder getäuſchet zu werden. —— Darnach will der heilige Paulus die Gläubigen zur Eintracht unter einander ermuntern, und ſtellt ihnen zu dieſem Ende Jeſum Chriſtum zum Muſter vor. Der Apoſtel pflegt dieſes ſehr oft zu thun, wie der heilige Chryſoſtomus beobachtet, um uns zu verſtehen zu geben, daß Jeſus Chriſtus das wahre Muſter ſeyn muß, nach welchem wir uns in allen unſern Handlungen richten müſſen. Es iſt ohne Zweifel gut und nützlich die Augen auf die Beyſpiele der Heiligen zu werfen, um ſie nachzuahmen; aber es iſt noch weit beſſer und nützlicher Jeſum Chriſtum anzuſehen, und ihm Schritt für Schritt auf allen ſeinen Pfaden nachzufolgen, um ihm nachzuahmen. Es findet ſich hiebey ein zweyfacher Segen; denn indem Jeſus Chriſtus ſowohl der Urheber, als das Muſter jeder Tugend iſt, ſo ſieht man an ihm, was man thun ſoll, und man findet zugleich bey ihm das Mittel es auszuüben; weil er allen denen, die ein aufrichtiges Verlangen haben, ihm nachzuahmen, die nothwendige Gnade dazu verleihet. Wollen wir nun z. B. wiſſen, wie die Eintracht mit unſern Brüdern, zu welcher uns der heilige Paulus ermahnet, beſchaffen ſeyn müſſe, ſo dürfen wir nur ſehen, wie die Vereinigung beſchaffen ſey, welche Jeſus Chriſtus mit uns eingegangen iſt. Er hat ſich, ſagt der h. Paulus,

mit

mit den Juden und Heiden vereiniget; da doch nur die Juden als das Volk Gottes für ſeine Freunde, die Heiden hingegen als Abgötter für ſeine Feinde angeſehen wurden; alſo müſſen auch wir uns nicht nur mit unſern Freunden, ſondern auch mit unſern Feinden vereinigen. — Jeſus Chriſtus hat ſich, nach dem nämlichen Apoſtel, mit den Juden und Heiden zur Ehre Gottes vereiniget; alſo müſſen auch wir mit unſern Freunden und Feinden nur in ſo weit vereiniget ſeyn, als es zur Ehre Jeſu Chriſti und ſeines Vaters beytragen kann. — Jeſus Chriſtus endlich hat ſich deßwegen mit uns vereiniget, um uns die Mittel zu verſchaffen, die uns unſer Heil zu wirken nothwendig wären; alſo müſſen auch wir bey unſerer Vereinigung miteinander hauptſächlich die Abſicht haben, zu unſerem Heile gegenſeitig beyzutragen. — Die Unbilden, die wir ſeinem Vater und ihm ſelbſt angethan hatten, haben ihn nicht abgehalten ſich mit uns zu vereinigen; alſo müſſen auch jene, die wir, oder unſere Nächſten von unſern Brüdern, oder Schweſtern empfangen haben, kein Hinderniß der Vereinigung ſeyn, die wir mit dieſen nämlichen Perſonen haben und unterhalten müſſen. — Unſere Fehler und Unvollkommenheiten haben Jeſum Chriſtum von der Vereinigung mit uns nicht abgeſchreckt, und verhindern ihn noch nicht, mit uns vereiniget zu bleiben, wenn ſie nur nicht ſo weit gehen, daß ſie uns der heiligmachenden Gnad verluſtig machen; und auch alsdann hat er noch Mitleid mit uns, und ſucht uns wieder zum Leben der Gnade zurückzubringen; alſo ſind auch was immer für Fehler und Unvollkommenheiten, die wir an unſerem Nächſten bemerken, keine hinlängliche Beweggründe um uns mit ihm zu ent-

zweyen, und uns von der Eintracht loszuſprechen, die wir mit ihm haben und unterhalten müſſen; wir müſſen ſeine Fehler entſchuldigen, wie Jeſus Chriſtus die unſrigen entſchuldiget hat; wir müſſen ſeine Unvollkommenheiten ertragen, wie Jeſus Chriſtus die unſrigen erträgt; wir müſſen mit einem Worte an unſerm Nächſten alles das dulden, was Gott an ihm duldet, und wir müſſen mit ihm in allem demjenigen vereinigt bleiben, was uns nicht von Gott entfernet. — — Der Apoſtel ſagt weiter, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt der Ausſpender und Diener des Evangeliums in Anſehung der Juden geweſen, und daß er durch den Dienſt ſeiner Apoſtel die Heiden der nämlichen Gnade theilhaftig gemacht hat. Jedermann geſteht es ein, Geliebte, daß die Juden eine groſſe Verdammniß verdienen, daß ſie nicht die beſondere Gewogenheit, die Jeſus Chriſtus gegen ſie bezeuget hat, indem er ſelbſt ihr Apoſtel, und ihr Evangeliſt ſeyn wollte, genutzet haben. Dieſen Vorwurf
Johan. 15. macht ihnen Jeſus ſelbſt im Evangelium. Allein die Chriſten dürfen nicht ſo eilfertig die Verhärtung der Juden verdammen; es giebt viele unter ihnen, die eben ſo wenig zu entſchuldigen ſind; und Gott gebe, meine geliebten Zuhörer, daß wir nicht ſelbſt unter dieſe Zahl gehören. Nein, laſſet uns nicht, um unſere ſchlechte Beobachtung der evangeliſchen Regeln zu entſchuldigen, vorwenden, daß wir nicht, wie die Juden, ſo glücklich geweſen, Jeſum Chriſtum ſelbſt zum Diener ſeines Wortes zu haben. Denn erſtens hat derjenige, der ſeine Apoſtel oder ihre Nachfolger zu Lehrern gehabt hat, gewiſſermaſſen Jeſum Chriſtum ſelbſt zum Diener und Lehrer des Evangeliums gehabt. Darum ſagt Chriſtus, indem er von ihnen

redet: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Was aber noch mehr iſt, ſo iſt Jeſus Chriſtus wirklich für uns noch immer der eigentliche Lehrer und Diener des Evangeliums, wie er es für die Juden geweſen iſt, weil er noch immer in den Unterweiſungen, die der heilige Geiſt durch den Dienſt der Evangeliſten uns aufbewahret hat, zu uns redet; wir haben noch die nämlichen Reden und Unterweiſungen, die er den Juden gehalten hat; wir leſen ſie, oder hören ſie leſen; er redet daſelbſt zu uns, wie er zu den Juden geredet hat; er vertritt alſo bey uns noch immer den Prediger und Diener des Wortes. Wehe den Juden, die ſeine Ermahnungen nicht genutzet haben; ſie ſind nicht zu entſchuldigen; aber auch eben ſo weh uns, wenn wir ſie nicht benutzen; wir ſind ſogar noch weniger zu entſchuldigen, als die Juden, weil er dieſen nur durch wenige Jahre geprediget hat; uns aber hört er nicht auf zu predigen, ſo lang wir auf der Welt ſind. — Wollen wir aber endlich ſchon hier auf Erden den Frieden und die Freude ſchmecken, die uns der h. Paulus am Ende der heutigen Epiſtel wünſchet, ſo laſſet uns Jeſum Chriſtum aufmerkſam anhoren, ſeine Beyſpiele benutzen, einen durch die Liebe thätigen Glauben haben, auf Gott unſere Hoffnung ſetzen; dann wird nichts fähig ſeyn uns zu verwirren, oder zu betrüben. Um aber alles dieſes zu bewerkſtelligen, bitten wir dich um deine Gnade, o Herr! durch eben jene Barmherzigkeit, die dich bewogen hat unſer Fleiſch anzunehmen, um aus den Juden und Heiden nur ein einziges und eben daſſelbe Volk zu machen, das dich ewig preiſe. — —

Luk. 10. 15.

Evangelium.

Erklärung des Evangeliums. Das Evangelium dieſes Sonntages liest man bey Matthäus im 11. Kap. 2. — 10 V. — — Johannes der Täufer, in ſeiner Gefängniß, in die ihn Herodes ſeiner Freymüthigkeit wegen hatte werfen laſſen, von aller Gemeinſchaft mit Jeſu ausgeſchloſſen, erfuhr durch ſeine Schüler die Thaten unſers Herrn, und freuete ſich darüber. Allein er wünſchte zugleich deſto ſehnlicher, daß ſich Jeſus einmal öffentlich und ausdrücklich für den Meßias erklären möchte. Denn bey allen den groſſen Thaten Jeſu zweifelten doch immer noch ſehr viele daran, ob er wirklich der Meßias ſey. Und unter dieſen waren die eigenen Jünger des Johannes. — Er wollte alſo Jeſu zu dieſer Erklärung Anlaß geben; und ließ ihm daher durch ſeine Schüler öffentlich die Frage vorlegen, ob er wirklich der Meßias wäre? — Nicht als ob er ſelbſt daran zweifelte, ſondern um ihm gleichſam zu verſtehen zu geben, es wäre nun einmal Zeit, von ſeiner Meßiaswürde entſcheidend zu ſprechen, nachdem ſchon ſein Vorläufer ſo entſcheidend von ihm, als von dem, der da kommen ſollte, am Jordan geſprochen hatte.

Luk. 3. 20.

Matth 3.

Jeſus war damals zu Naim, oder in derſelben Gegend, mit Heilungen und Predigen beſchäfftiget. Kranke von aller Art waren um ihn. Er machte ſie vor einer Menge Zuſeher geſund und entließ ſie mit heilſamen Lehren. Während dieſer ſeiner Lieblingsbeſchäfftigung kommen die Boten des Johannes, und legen ihm in deſſen Namen die Frage vor: „ob er denn wirklich die erwartete Perſon ſey, oder ob ſie einer andern gewärtig ſeyn müßten?“

Luk 7.

Die-

Dieſe Frage mußte Aufſehen machen. Bisher dachte man insgemein noch an nichts weiter, als an einen groſſen Propheten. Aber itzt tritt jemand auf, und fragt ihn öffentlich: ob er der Meßias ſey? — Jeſus konnte in verſchiedenem Betrachte nicht wohl geradezu antworten. Hätte er die Frage ſchlechterdings bejahet, zu einer Zeit, da die Umſtehenden, über ſeine Thaten erſtaunet, eben recht ſehr geneigt waren, ihn fur das, wofür er ſich ausgeben würde, anzunehmen — in einem Lande, wo man ohnehin ſo laut über Bedrückung von den Ausländern, und nach der Rettung eines Meßias ſeufzete — ſo würden bey ſolchen Umſtänden die wichtigſten und ſchnelleſten Folgen, und eine allzugroße Gährung zu befürchten geweſen ſeyn. Aber eben ſo wenig konnte er die Frage unbeantwortet laſſen. Er wählte alſo einen Mittelweg, und fertigte die Boten mit folgender Aeußerung ab:

„Geht zu Johannes zurück, ſagt er, und erzählet ihm, was ihr geſehen, und gehört habet. Saget ihm: Wir haben ihn geſehen, Blinden das Geſicht, Lahmen die geraden Glieder, Auſſätzigen die Geſundheit, Tauben das Gehör ertheilen. Wir haben ihn geſehen, auch Todte auferwecken, und das thun, was der Prophet vorher geſagt hat, nämlich, Iſai. 35. 5.
dem gemeinen und verachteten Haufen die erwünſchte und 61 1.
Lehre predigen. Glückſelig derjenige, ſetzte er hinzu, der ſich nicht durch irgend einen Umſtand, der ihm anſtößig vorkömmt, abhalten läßt, mir zu glauben.“

Die Boten des Johannes giengen mit dieſer Antwort zurück. — Jeſus wurde gewahr, daß das umſtehende Volk auf dieſe Botſchaft aufmerkſam geweſen, um ſo mehr, weil ſie von einem

nem ſo beliebten und bewunderten Manne, wie Johannes war, herkam. Er redet alſo noch weiter von ihm, um das Volk über die Sendung des Johannes, und die Beziehung derſelben auf den Meßias nachdenkend zu machen:

„Ihr ſeyd auf das Gerücht, welches ſich von Johannes ausbreitete, in groſſer Menge in die Wüſte Judäens gereiſet, ſprach er. Was war dabey eure Abſicht? Ihr wolltet doch nicht bloß den Wind mit dem Rohre ſpielen ſehen? Es muß euch um etwas Wichtigeres zu thun geweſen ſeyn. Was war es? Neugier, etwas Schönes zu ſehen? Ihr konntet doch nicht erwarten, in dieſen rauhen Gegenden einen vornehmen prächtig gekleideten Herrn zu finden.* Einen ſolchen hättet ihr eher an königlichen Höfen ſuchen müßen. — Was hattet ihr denn alſo für Erwartungen, als ihr in die Wüſte eiltet? Ihr hoffet einen Propheten zu ſehen; nicht wahr? — Nun ja; ein ſolcher iſt Johannes; ihr habet euch in eurer Vorſtellung nicht betrogen. Er iſt nicht nur ein Prophet.** Er iſts, auf den jene göttlichen
Malach. 3. 1. Worte weiſen: Sieh, ich ſende meinen Boten vor dir her, welcher dem Volke von deiner Ankunft

Nach-

* Andere legen dieſe Worte in Beziehung auf den Johannes ſo aus: Was ſahet ihr in der Wüſte? Etwa einen leichtſinnigen, in ſeiner Lehre und in ſeinem Wandel unbeſtändigen Mann? - - Oder einen Weichling? einen Menſchen, der Gemächlichkeit liebt? u. ſ. w.

** Johannes zeigte den Meßias nicht nur von weitem und unter Bildern, wie andere Propheten, ſondern er bahnte ihm den Weg, und führte ihn gleichſam bey der Nation ein.

Nachricht geben, und es auf deinen Empfang vorbereiten ſoll."

Daraus nun folgte gleichſam von ſelbſt der Schluß, daß der, ſo auf dieſen Boten folgt, der Meßias ſeyn müſſe. Nur ſagte es der Herr nicht ausdrücklich heraus: Ich bin der Meßias.

Predigtentwürfe.

Als Johannes im Gefängniſſe die Werke Chriſti gehört hatte, ſandte er zween aus ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihm: Biſt du, der kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? Matth. 11. 2.

Warum denket ihr, Geliebte, daß der heil. Johannes, der im Gefängniſſe ſaß, ſeine Jünger zu Jeſu fragen ſchickte, ob er denn wirklich der ſchon ſo lang erwartete Meßias ſey? Wollte er etwa dieſes ſelbſt gern wiſſen? Nein, er zweifelte nicht, daß Jeſus der den Patriarchen verheißene Weltheiland wäre; er hatte ihn ja ſelbſt dem Volke gezeigt, indem er ſagte: Sehet das Lamm Gottes! Er hatte ihn ſelbſt am Jordan getaufet; er hatte den heil. Geiſt über ihn herabſteigen geſehen, und eine Stimme vom Himmel gehört, die ihn für den Sohn Gottes erklärte. Warum ſchickt er denn alſo zu ihm? Das that er, am

Erkenntniß Jeſu Chriſti.

Joh. 1. 24.

Matth. 3. 16. 17.

um ſeine eigenen Jünger zurecht zu weiſen, um ſie mit ihren eigenen Augen durch die Wunder, die ſie ſehen würden, zu überzeugen. Jeſus that wirklich Wunder in ihrer Gegenwart, und ſie konnten nicht mehr zweifeln, daß er der wahre Meßias ſey — Sehet, meine Geliebten! ſo müſſen auch wir in Anſehung euer zu Werke gehen. Wir zweifeln nicht an der Gottheit Jeſu Chriſti; und ſollten wir auch, wie der heil. Johannes, die ungerechteſten Verfolgungen leiden müſſen, ſo ſind wir bereit dieſen unſern Glauben mit unſerem Blute zu vertheidigen. Allein wir müſſen auch euch Jeſum wohl bekannt machen, euch von ſeiner Gottheit gründlich überzeugen, euch die wahre Wiſſenſchaft Jeſu Chriſti beybringen; eine Wiſſenſchaft, die eines Chriſten am meiſten würdig, und zugleich die nützlichſte und nothwendigſte aus allen Wiſſenſchaften iſt. O daß ich euch heut genugſam aneifern könnte, euch um dieſelbe zu bewerben! Sie geht gar nicht über euern Faſſungskreis; auch die Unwiſſendſten unter euch können ſie erlangen, und Niemand kann ſich davon ausnehmen. Von dieſer Wiſſenſchaft alſo, und von der Kenntniß Jeſu Chriſti habe ich mir vorgenommen, heut mit euch zu reden. Ich werde euch erſtens zeigen, daß nichts euern Fleiß, eure Anwendung mehr verdient, als die Kenntniß oder die Wiſſenſchaft Jeſu Chriſti, und daß ihr folglich nichts verobſäumen müſſet um euch dieſelbe zu erwerben. Zweytens werde ich euch ſagen, wie dieſe Kenntniß beſchaffen ſeyn müſſe, und wie ihr ſie erlangen könnet.

Er=

Erſter Theil.

Jeder Menſch hat eine natürliche Wißbegierde; aber vorzüglich bewirbt man ſich gern um die Kenntniß desjenigen, was das ſchönſte und vollkommenſte iſt; deſſen Kenntniß gewiſſer, vortheilhafter, unſerem Stande weſentlicher und unumgänglicher iſt, beſonders wenn man ſie dabey noch leicht erlangen kann. Nun aber ſage ich, daß die Kenntniß Jeſu Chriſti aus allen die nothwendigſte, die leichteſte, die angenehmſte iſt. — — Um euch von der Nothwendigkeit dieſer Kenntniß zu überzeugen, darf ich nur mit euch erwägen, was der Mangel und die Vernachläßigung derſelben für ſchädliche Folgen nach ſich ziehe. Fürwahr, Geliebte, wenn in keinem andern Heil iſt, als in Jeſu; wenn das ewige Leben darinn beſteht, daß man den allein wahren Gott und, den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum erkenne; wenn Jeſus Chriſtus das Licht der Welt iſt, und nur der, der ihm folget, das Licht des Lebens hat, und nicht in Finſterniß wandelt, wie alles dieſes der klare Ausſpruch der heil. Schrift iſt; wie unglückſelig und bedauernswürdig muß nicht derjenige ſeyn, der Jeſum entweder gar nicht, oder nur obenhin und nicht recht kennet? Wie kann er denn einen wahren, lebendigen Glauben an Jeſum haben, der zum Heile ſo nothwendig iſt? Denn was heißt an Jeſum glauben? Heißt es nicht, vollkommen und feſt überzeugt ſeyn, daß er der Sohn Gottes und der Heiland der Welt ſey; daß es außer ihm keine Gerechtigkeit gebe, die vor Gott giltig iſt; daß wir, als Sünder, verloren ſeyn müßten, wenn dieſes Lamm Gottes nicht die Sünden der Welt getra-

Apoſtlg. 4. 12.

Joh. 17. 3.

Joh. 8. 12.

tragen und hinweg genommen hätte? Heißt das nicht, mit ungezweifelter Zuverſicht alles Heil und Seligkeit von Jeſu erwarten, und deßwegen ſich ganz nach ſeinem Beyſpiele und nach ſeiner Vorſchrift richten? Wie kann aber ein Chriſt dieſe Ueberzeugung haben; wie kann er mit dem Apoſtel ſagen: **Ich weiß, wem ich geglaubt habe**; wie kann er ganz nach dem Willen Jeſu thun, wenn er Jeſum nicht einmal recht kennet? — Oder kann er wohl Gott ohne dieſe Kenntniß auf die gehörige und innigſte Weiſe lieben? Freylich ſind wir zu dieſer Liebe ſchon dadurch verpflichtet, weil Gott unſer Schöpfer, Erhalter und beſtändiger Wohlthäter iſt; aber um wie viel wichtiger wird dieſe Pflicht, und um wie viel ſtärker wird unſer Herz dazu erwecket, wenn wir mit Ueberzeugung wiſſen, daß er den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Liebe und ſeines väterlichen Erbarmens dadurch geoffenbaret habe, daß er ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat, auf daß
1. Joh. 4. 8. wir durch ihn leben ſollen! Wer das lebendig erkennt, der findet darinn die allerwichtigſte Aufmunterung, jenen Gott, der ihn zuerſt geliebet hat, wie-
1 Joh. 4. 19. der zu lieben. Wer das recht lebhaft erkennet, der wird auch zur herzlichſten Liebe gegen Jeſum ſelbſt ermuntert, der keinen größern Beweis ſeiner Liebe gegen uns geben konnte, als den, daß er für uns
Röm. 5. 6. Sünder und Gottloſe ſtarb, und der es deßwegen verdient, daß wir ihn über alles lieben. — Ich ſage aber noch mehr. Wer Jeſum nicht kennet, der wird ihn nicht nur allein nicht lieben, ſondern er wird ſich ſogar an ihm ärgern. Dieſes folgt ganz natürlich daraus. Das jüdiſche Volk, und das Verhalten deſſelben gegen Jeſum iſt ein Beweis dieſer

trau-

traurigen Wahrheit. Sie ſahen Jeſum mitten unter ihnen, und kannten ihn doch nicht. Weil dasjenige, was ſie mit ihren Augen ſahen, nicht mit den Vorurtheilen und falſchen Meynungen übereinſtimmte, welche ſie von dem Meßias hatten; weil ſie ihn nicht mit der Pracht weltlicher Könige erſcheinen ſahen; weil er niedrig und arm einher gieng; weil er keine Kriegsheere aufrichtete, und alle Völker des Erdkreiſes der Herrſchaft Iſraels nicht unterwarf; ſo erkannten ſie ſeine wahre Hoheit nicht; ſie ärgerten ſich an ihm. Alle Wunder, die er that, ſo groß und göttlich ſie auch waren, konnten nicht verhindern, daß den Juden die Lehre vom Kreuze ein Aergerniß blieb. Nun hat aber der Heiland ſelbſt den Ausſpruch gethan: Selig iſt, der ſich nicht an mir ärgert: alſo muß mit dem Aergerniß an ſeiner Perſon und an ſeiner Lehre der Verluſt der Seligkeit unzertrennlich verbunden ſeyn. Sehet, was für einer ſchrecklichen Gefahr man ausgeſetzt iſt, wenn man Jeſum nicht recht kennet. Man wird ſich an ihm ärgern, und — was noch das ſchrecklichſte aus allem iſt — man wird endlich ſogar ſein Feind werden. Das geſchieht ſo. Man wird immer weniger Neigung gegen ihn und ſeine Lehre ſpüren. Man wird ſein Evangelium nicht als einen Innbegriff von ſolchen Wahrheiten betrachten, die uns vollkommener und glückſeliger machen ſollen; man wird es nur in ſeinem Widerſpruche gegen unſere böſen Lüſte, Begierden und Leidenſchaften ſehen; und dieſer Widerſpruch wird es uns verhaßt machen. Wir werden die Bande, dieſe glückſeligen Bande, die uns mit Chriſto vereinigen ſollen, zu zerreißen wünſchen. Wir werden die Unterwirfigkeit, die er von uns

ver-

verlangt, nicht als ein ſanftes Joch, und leichte Bürde betrachten. Das Joch wird uns unerträglich, die Laſt zu ſchwer ſcheinen. Wir werden uns alſo von der Laſt befreyen, das unerträgliche Joch abwerfen wollen. — O wie gefährlich iſt der Zuſtand eines ſolchen Menſchen! Er will zweifeln, und er zweifelt; er bemüht ſich Einwürfe wider das Chriſtenthum, Entſchuldigungen für ſeine Vergehungen zu finden, und er findet ſie; jeder Böſewicht, jedes verführeriſche Beyſpiel, jede Verſuchung verdirbt ihn; und er verläugnet und verfolgt Jeſum täglich, wo nicht mit Worten, doch mit ſeinen Thaten. — Sollte uns nicht die Betrachtung ſo gefährlicher und ſchrecklicher Folgen nach einer wahren Kenntniß Jeſu Chriſti recht begierig machen? — —

Oder iſt es vielleicht ſo hart, ihn kennen zu lernen? Muß man denn, um Jeſum Chriſtum zu kennen, gelehrt ſeyn, und viele Bücher geleſen haben? Nein, Geliebte! Es iſt vielmehr ſo leicht, ihn kennen zu lernen, daß auch der Unwiſſendſte und Einfältigſte, wenn er einmal durch das Licht des Glaubens erleuchtet iſt, zu dieſer Wiſſenſchaft zu gelangen im Stande iſt. Wer aus euch, wenn er auch übrigens noch ſo ungeſchickt wäre, kennet nicht ſeine Aeltern, wenigſtens aus dem, was er von ihnen hat erzählen gehört, wenn er ſie etwa in ſeiner Jugend verloren hat? Wem aus euch fehlt es ſo leicht am Verſtande, oder am Gedächtniſſe, wenn es ſeinen zeitlichen Vortheil betrifft? — — Ey warum ſollen wir denn auf einmal Verſtand und Gedächtniß verlieren, ſobald man mit uns von Jeſu Chriſto redet, uns wegen unſerer Religion befragt, oder zu uns ſaget: Sehet, Jeſus Chriſtus, der menſchgewordene

Got-

Gottesſohn, iſt der wahre Vater, und Hirt eurer Seelen. Er hat über dreyßig Jahre auf Erden gelebet, um euch den Weg zu zeigen, den ihr gehen ſollet. Er iſt für euch geſtorben. Er hat euch zu Erben ſeiner Güter eingeſetzt; und dieſe Güter, die er euch hinterlaſſen hat, ſind unendlich mehr werth, als alle Schätze der Welt! — Braucht man mehr Verſtand, und Gedächtniß zu haben, um das, und noch mehr dergleichen, was man uns von dem Leben und Tode Jeſu Chriſti lehret, zu verſtehen, und zu merken, als man nöthig hat, das zu verſtehen, und zu merken, was man uns von dem Leben und Tode unſerer Aeltern, oder auch anderer Perſonen, die wir niemals gekannt haben, beybringt? — Setzet noch hinzu, daß eine Sache, je näher ſie uns angehet, ſich auch unſerm Gemüthe um ſo viel leichter eindrücket. Nun frage ich euch aber, meine Chriſten, was iſt im Himmel und auf Erden, das uns näher angeht, und daran uns mehr gelegen ſeyn muß, als Jeſus Chriſtus? Für uns iſt er gebohren, für uns hat er gelebet und gelitten, für uns iſt er geſtorben. Jeder von uns kann mit eben ſo vieler Wahrheit, als der Apoſtel Paulus, ſagen: Jeſus Chriſtus hat auch mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich in den Tod gegeben. Galat. 2. 20. O wie angenehm ſind dieſe Worte! Jeſus Chriſtus hat auch mich geliebet! Alles, was er gethan hat, hat er für mich gethan. O wie rührend ſind dieſe Worte! Wenn ich kein ſteinernes Herz habe, ſo muß mich der bloſſe Name Jeſu nothwendig erweichen. Wenn ich nicht gar unempfindlich bin, ſo muß ich ja recht oft an ihn denken, recht gern von ihm reden, und auch andere von ihm reden hören. Und das um ſo vielmehr, da mich alles, was bey

der

der chriſtlichen Religion in die Sinne fällt, an ihn beſtändig erinnert. Oder ſaget mir einmal, Geliebte, was iſt die Hauptſache in den Predigten, die ihr höret, bey den Sakramenten, die ihr empfanget; an den Feſten, die ihr feyert, in den Ceremonien, die ihr ſehet; in den Gebeten, die ihr verrichtet? Nichts anders, als Jeſus Chriſtus. Was habet ihr von Jugend auf von euern Aeltern gelernet, in den Katechismuslehren gehöret, was predigen wir euch anders, als Jeſum Chriſtum? iſt nicht er es, der uns in den Sakramenten reiniget, nähret, ſtärket und heiliget? Iſt nicht er es, deſſen Geheimniſſe und Gutthaten wir in den Feſten das Jahr hindurch feyern, deſſen Gnade wir in den Heiligen, die wir verehren, preiſen? Sind nicht alle Ceremonien und Gebräuche der Religion, alle Segnungen und Gebete der Kirche eben ſo viele Erinnerungen an Jeſum Chriſtum? Schicken wir nicht alle unſere Gebete durch Jeſum Chriſtum an Gott den himmliſchen Vater? Sehet, ſo fängt ſich alles mit Jeſu Chriſto an, geht mit ihm fort, und endiget ſich mit ihm; und wir können unſere Vergeſſenheit auf ihn mit gar nichts entſchuldigen, am wenigſten aber mit der Beſchwerlichkeit an ihn zu denken, oder ihn kennen zu lernen.

Wie angenehm aber, wie erquickend iſt es nicht für einen wahren Gläubigen, Jeſum zu erkennen? Wohl denjenigen, die mit Ueberzeugung ſagen können:
1. Joh 5. 20. Gott hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den wahren Gott, und ſeyn in ſeinem wahren Sohne. Sie ſehen in Chriſto den Sohn des ewigen Gottes, den Erben über alles, das Ebenbild des Vaters, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, den, der die Welt gemacht, der alle Dinge mit ſei-

nem

nem kräftigen Worte trägt. Sie ſehen in ihm den Schönſten unter den Menſchenkindern; einen Menſchen, der von keiner Sünde wußte; einen Menſchen, der mit der Gottheit des Sohnes vereiniget, der einzige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen iſt; ſie erblicken an ihm den Engel des Bundes, den Geſandten Gottes, der mit ihm über unſere Seligkeit einen ewigen Bund aufgerichtet, der uns dieſen Bund verkündiget, der ſelbſt die Bedingungen deſſelben erfüllet, und den Bund mit ſeinem Tode verſiegelt hat. — Ihr müſſet es ſelbſt zu erfahren ſuchen, Geliebte! was für ein Troſt, was für eine Seligkeit in dieſer lebendigen Kenntniß liege. Worte ſind zu ſchwach es euch zu erklären. O wie ſoll ein ſo erleuchteter Chriſt nicht die innigſte Herzensfreude über ihn empfinden! Er iſt ja von ſeiner Holdſeligkeit gegen uns, und von ſeiner unausſprechlichen Liebe zu unſern Seelen überzeuget; es iſt unmöglich, daß er nicht in der göttlichen Perſon Jeſu den Liebhaber unſers Lebens, und den größten Menſchenfreund erblicke; es iſt unmöglich, nicht zu ſehen, daß er uns immer geliebt, und uns aus lauter Güte, und Barmherzigkeit zu ſich gezogen habe; es iſt unmöglich, nicht den hohen und unſchätzbaren Werth ſeiner Wohlthaten zu empfinden. Er wird ſich alſo von den unzählbaren Beweiſen einer ſolchen Liebe in dem Innerſten ſeiner Seele durchdrungen fühlen; Entzückungen über Entzückungen werden in ſein Herz ſtrömen; alle ſeine Gedanken und Empfindungen werden über ſeine groſſe Barmherzigkeit frohlocken. In welchen Umſtänden des Lebens wird er denn nicht Freude in der Menge haben, wenn er oft an ſeinen Jeſum denkt, und ihn recht zu kennen ſich bemühet;

mühet; in welchen Trübſalen wird er ſich nicht trö-ſten? Auch in den Finſterniſſen des Todes wird er ſich freuen? Sein Vertrauen auf Jeſum wird immer wachſen; er wird immer mehr erkennen, daß ihn Jeſus in ſeine Hand gezeichnet hat, daß er diejeni-gen, die ſich feſt an ihn halten, zum ewigen Leben bewahrt, daß er alle Begebenheiten und Veränderun-gen der Welt zum Heile der Seinigen regiert; daß
Röm.4 28. **denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beß-ten gereichen.** — Welche himmliſche Seelenruhe, welche Freudigkeit muß nicht dieſes Kenntniß Jeſu Chriſti begleiten! — Aber ach! giebt es wohl viele, die dieſes erfahren? Giebt es viele, die ſich dieſer ſo nothwendigen, ſo leichten, ſo angenehmen Kenntniß rühmen können? — Und hier wende ich mich am erſten zu euch, ihr chriſtliche Aeltern! O was für einen Schatz von Seligkeit könntet ihr nicht euren Kindern verſchaffen, wenn ihr euch mehr Mühe ge-ben wolltet, ſie Jeſum Chriſtum kennen zu lehren; wenn ihr öfters beyläufig ſo mit ihnen reden wolltet: Mein Kind! An nichts muß dir mehr gelegen ſeyn, als an Jeſu Chriſto. An ihn mußt du recht oft den-ken; ihn mußt du lieben; ſeine Gebote mußt du halten. Darinnen beſteht die ganze Glückſeligkeit des Menſchen. Ohne die Gnade Jeſu Chriſti nützt dir aller Reichthum nichts; ohne ſie biſt du auch bey al-lem irdiſchen Wohlergehen äußerſt elend. Aber hin-gegen, ſo arm du immer ſeyn magſt, ſo biſt du doch bey dem Glauben an ihn, und bey ſeiner Liebe un-endlich reich. Mit Jeſu Chriſto kann Niemand un-glücklich ſeyn. Sieh immer auf ſeine Lehren und auf ſeine Beyſpiele, und folge denſelben, ſo wirſt du gewiß immer glücklich ſeyn. — Aber hiezu iſt

noth-

nothwendig, daß ihr ſelbſt Jeſum Chriſtum recht und vollkommen kennet. Von der Beſchaffenheit dieſer Kenntniß, und den Quellen, aus welchen ihr ſie ſchöpfen ſollet, will ich mit euch im zweyten Theile reden.

Zweyter Theil.

Eine wahre und vollkommene Kenntniß Jeſu Chriſti muß aufmerkſam, anmuthig und thätig ſeyn. — Einem eifrigen Chriſten, der Jeſum recht kennen lernen will, iſt alſo erſtens nichts gleichgiltig, was die Lehre und den Wandel des Erlöſers betrifft. Er wird alle Kräften ſeines Verſtandes anwenden, um zu wahren, richtigen, deutlichen und gewiſſen Vorſtellungen von ſeiner Perſon, ſeiner Beſtimmung, ſeinem Amte, ſeinen Werken, ſeinen Wohlthaten, ſeinen Verhältniſſen gegen uns, und den unſrigen gegen ihn zu gelangen. Die Hochachtung, die er von Jeſu hat, die lebhafte Ueberzeugung, wie nothwendig ihm die Kenntniß Jeſu Chriſti ſey, wird ihn mit einer heiligen Neugierde nach allem, was ſeine anbethenswürdige Perſon angehet, erfüllen. Er wird diejenigen, die das Glück hatten, ihn zu ſehen, und zu hören, auf eine heilige Art beneiden. Er wird gern alles recht genau wiſſen wollen, was Jeſus gethan, und geredet hat. Deßwegen wird er ſich Jeſum immer vorſtellen, wie er gelebet, und mit den Menſchen umgegangen iſt. Er wird ihm auf allen ſeinen Tritten nachfolgen. Seine ganze göttliche Perſon wird ſich in ſeiner Einbildungskraft lebendig ausdrücken: jene göttlichen Augen, von welchen ein ein-

ziger Blick die Sünder bekehrte; jener liebenswürdige Mund, der nur Gnade und Segen verkündigte, der ſo oft für uns geſeufzet, geredet, gebetet hat, der mit einem einzigen Worte Stürme ſtillte, Krankheiten heilte, und Todte auferweckte, der ſo freundlich die Sünder und Bedrängten zu ſich eingeladen hat; jenes holdſelige Angeſicht, auf welchem nichts als Huld, Freundlichkeit, liebreiche und mitleidige Blicke ihren Sitz hatten; jene allmächtigen Hände, deren bloſſes Anrühren die Ausſätzigen reinigte, den Blinden das Geſicht, und den Tauben das Gehör wieder gab, die nichts als Geſundheiten, Wohlthaten und Segen austheilten; jene anbethenswürdigen Füſſe, die ſo viel Schritte für unſer Heil gethan haben, und welche Magdalena zu küſſen, und mit ihren Thränen zu benetzen das Glück hatte; jenes Mitleid gegen die Elenden, jene Freundlichkeit gegen die Sünder, jene Sanftmuth gegen ſeine Widerſacher, jener Eifer im Gebete, jene Uneigennützigkeit in ſeinem ganzen Betragen; jene Menſchenliebe gegen die ganze Welt. — Wird er aber wohl bey ſo oft wiederholten und aufmerkſamen Vorſtellungen unempfindlich und ungerührt bleiben? Wird ſein Herz keinen Antheil an dieſen rührenden Beyſpielen nehmen wollen? O Geliebte! es iſt nicht möglich, daß das Herz bey einer aufmerkſamen Betrachtung Jeſu Chriſti kalt bleibe. Dieſe Zuneigung gegen Jeſu iſt das zweyte, was zu einer wahren Kenntniß von ihm nothwendig iſt. Das Herz muß an der Kenntniß Jeſu eben ſo viel, wo nicht mehr Antheil, als der Verſtand haben. Unſere Kenntniß muß gewiſſermaſſen der Kenntniß der Seligen im Himmel gleichen, welche, indem ſie Jeſum als den Gegenſtand ihrer Glückſeligkeit betrach-

ten,

ten, mit ihm auf das innigſte vereiniget ſind. Und wer ſoll nicht von dieſer Andacht und Zuneigung gegen Jeſum ſein ganzes Herz einnehmen laſſen, wenn er ſich alle die Gutthaten, die uns durch dieſen Welterlöſer zugefloſſen ſind, umſtändlicher vor Augen ſtellet; Wenn er bedenket, wie er den Schooß ſeines Vaters verlaſſen, und ſich bis zu uns erniedriget habe; wie er ſich mit unſerem Fleiſche bekleidet, und mit allen unſern Mühſeligkeiten beladen habe, um unter uns zu bleiben; wie er in dem Laufe ſeines ſterblichen Lebens mit uns gewandelt; wie er für uns gelitten, wie er für uns geſtorben ſey; wie er ſogar in ſeiner Zurückkehr in den Himmel uns ſeiner Gegenwart nicht habe berauben wollen, ſondern allezeit unter uns geblieben ſey? Dieſe Zuneigung macht, daß man ſich gern mit dem Andenken an Jeſus beſchäfftiget. Eine ſolche Liebe hatte der heilige Paulus. Man darf nur ſeine Briefe durchgehen: ſie ſind mit Jeſu Chriſto ganz erfüllet, und er macht daſelbſt faſt nur allein von Jeſu Chriſto Meldung; ſo lebhaft hatte er Jeſum Chriſtum ſowohl in ſeinen Verſtand, als in ſein Herz eingedrücket. Dieſe Liebe und Zuneigung lehret uns auch die Kirche. Womit beſchäfftiget ſie ſich, als das Lob Jeſu Chriſti zu ſingen, die Geheimniſſe Jeſu Chriſti zu feyern, das Opfer Jeſu Chriſti zu entrichten; und bittet ſie wohl Gott um eine Gnade, wo ſie nicht zu Jeſu ihre Zuflucht nähme, und die Vermittlung Jeſu Chriſti einlegte? Dieſe Andacht und Zuneigung iſt der Endzweck dieſer Wiſſenſchaft und Kenntniß, zu welcher ich euch ermahne. Allein wenn ſie wahrhaft und aufrichtig iſt, ſo muß ſie ſich eben ſo, wie die Liebe, durch die Werke zeigen. Deßwegen habe ich geſagt, daß die

Kenntniß Jeſu Chriſti eine thätige Kenntniß ſeyn müſſe. Denn, meine Chriſten, ſagt nicht der heil. Johannes
1.Joh.2.4 ausdrücklich: **Wer da ſagt, er kenne Gott, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner.** Nur alsdann, wenn wir thun, was er uns empfohlen hat, können wir verſichert ſeyn, daß wir ihn recht
Ebend 3.V. kennen. **Daraus wiſſen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir ſeine Gebote beobachten.** Aber auch hieraus könnet ihr nun im Gegentheile ſchließen, wie wenige Chriſten Jeſum wahrhaft kennen; denn nur wenige halten ſeine Gebote. — Hieraus könnet ihr ſchließen, ob ihr ihn ſelbſt wahrhaft kennet. Ihr dürfet hier nur euer Gewiſſen reden laſſen, und euch ſelbſt erforſchen, wie ihr ſeine Gebote beobachtet. — — Ach! ihr ſaget freylich, daß ihr Jeſum kennet, daß ihr gar wohl wiſſet, wer er ſey, nämlich der eingebohrne Sohn Gottes, der uns zu Liebe Menſch geworden, der für uns gelitten, der uns durch ſeinen Tod erlöſet hat. Aber, meine lieben Chriſten, was wird es euch nützen, daß ihr dieſes wiſſet, wenn eure Aufführung eurem Kenntniſſe widerſpricht? Werdet ihr euch nicht dadurch deſto ſtrafenswürdiger machen? Wird Chriſtus deßwegen einſtens weniger zu euch ſagen: **Ich kenne euch nicht?** — —

O laſſet uns nichts verabſäumen, um uns dieſe aufmerkſame, anmuthige und thätige Kenntniß Jeſu Chriſti zu erwerben. Die Quellen, aus welchen ihr ſie ſchöpfen und herholen könnet, liegen euch vor Augen; es iſt nur nöthig, daß ich ſie euch kurz anzeige. Sie ſind ein demüthiges und eifriges Gebet um die Erlangung dieſer Kenntniß, eine aufmerkſame Leſung des Evangeliums, fleißige Anhörung des göttlichen Wortes, eine oftmalige Betrachtung des Bey-

ſpieles

ſpieles Jeſu Chriſti, und Zuſammenhaltung unſers Wandels mit dem ſeinigen. — — Wohl denen, die dieſe ſeligmachende Erkenntniß als einen groſſen Schatz betrachten, um deſſen Erwerbung ſie ſich alle Mühe geben, und den ſie auf das ſorgfältigſte bewahren müſſen! Wohl denen, die jeden Vorfall, jede Empfindung ihrer eigenen Mängel, jedes Leiden, und jede Wohlthat, die ihnen wiederfährt, dazu anwenden, in dieſer Kenntniß immer mehr gegründet zu werden, und in derſelben zu wachſen. Dieſe Kenntniß iſt nicht allein unerſchöpflich, ſondern man wird auch dadurch immer mehr gegen alle Verführung geſichert, zum freudigen Bekenntniß, und zur Ausübung des Evangeliums mehr geſtärket, zum ſehnlichen Verlangen nach der Gnade Jeſu mehr entzündet, und mit deſto gröſſerer Kraft zu allem Guten ausgerüſtet. — Wie unglückſelig ſind dagegen die Menſchen, welche, obſchon ſie Gelegenheit, und Aufmunterung genug dazu haben, dennoch Jeſum nicht recht erkennen, und nicht an ihn glauben wollen! Wie vieler Freude, und wie vieles Troſtes im Leben und im Sterben berauben ſie ſich nicht! Wie ſchwer verſündigen ſie ſich an Gott, deſſen unermeßliche Liebe, die er in Chriſto Jeſu geoffenbaret hat, ſie frevelhaft verachten, und ſich um die ſelige Lehre ſeines Sohns wenig bekümmern! — Wehe ihnen! Sie werden nicht zum ſeligen Anſchauen Gottes gelangen; und eben derſelbe Jeſus, den ſie hier nicht kennen wollten, wird ſie auch einſtens vor ſeinem himmliſchen Vater nicht kennen. — — —

Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Auſſätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgern wird. Matth. 11. 5. 6.

Kennzeichen, durch die ſich der Meßias heut zu erkennen giebt.

Wenn ihr heut ſehet, daß der heil. Johannes der Täufer ſeine Jünger zu Jeſus ſchicket, ihn zu fragen, wer er ſey; ſo glaubet deßwegen nicht, daß dieſer groſſe Vorläufer des Meßias den Herrn nicht gekannt habe, deſſen Wege er vorbereiten mußte. Wie? Derjenige, der geſandt worden, von dem Lichte Zeugniß zu geben, ſoll ſelbſt in Finſterniſſen geweſen ſeyn? Der, welcher dem Volke ſchon ſo oft das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, gezeiget hatte, ſoll auf einmal nicht gewußt haben, was er ſelbſt ſo vielen Leuten bekannt gemacht hat? Ihr ſehet alſo wohl, daß Johannes ſchon gewußt haben müſſe, wer Jeſus ſey. Aber warum alſo, werdet ihr ſagen, warum ſchicket er ſeine Jünger, ſich bey Jeſu zu erkundigen, ob es wahr ſey, daß er der Meßias iſt? Die Antwort hierauf iſt eben ſo leicht, als deutlich. Da Johannes ſelbſt die Ankunft des Meßias nicht verkün-

kün-

kündigen konnte, weil ihn Herodes im Gefängniſſe hielt, und doch Viele noch ſehr unrichtige Begriffe von dem Meßias hatten, ſo ſendet er ſeine Jünger zu ihm, damit ſie durch Jeſum ſelbſt unterrichtet würden; er ſcheint alſo durch dieſe Geſandtſchaft den Herrn zu bitten, er möchte ſich ſelbſt zu erkennen geben; und da er dieſe Geſandtſchaft zu ihm, in Gegenwart alles Volkes abſchicket, ſo hoffet er dadurch von ihm einen merkwürdigen Unterricht für alle anweſende Zuhörer zu erhalten, die ſich den Meßias ganz anders einbildeten, als er ſeyn ſollte. Und fürwahr, er wurde nicht betrogen. Jeſus, der ſeine Gedanken kannte, zeigt den abgeſandten Jüngern die Wirkungen ſeiner unendlichen Macht. Er heilet vor ihren Augen die Kranken, die da waren; er entdeckt ihnen ſein Herz; er macht ihnen wichtige Erinnerungen, ſich von dem Meßias keinen falſchen Begriff zu machen, und ſich nicht an ihm zu ärgern; und weil er weiß, daß ſein geliebter Vorläufer keine größere Freude haben könnte, als wenn er die Herrlichkeit des Meßias vernähme, ſo befiehlt er den Abgeſandten des Johannes, ihm die Nachricht von ſeinen Thaten zu bringen. **Gehet hin**, ſagt er, **und erzählet dem Johannes, was ihr gehört und geſehen habet**; u. ſ. w. Gehet hin, und erzählet ihm die wunderbaren Heilungen, welche ihr mit euern eigenen Augen geſehen habet. Saget ihm, daß der Urheber ſo vieler Wunder ſich nicht ſchäme, mit den Armen umzugehen; daß er ſie vielmehr um ſie herum verſammle, und ſie ganz verträulich in den Geheimniſſen des Reiches Gottes, und in den ewigen Wahrheiten unterrichte; und dennoch, ungeachtet meiner ſo wohlthätigen Macht, die ich zum

Beßten der Elenden gebrauche, ungeachtet meiner Herablaſſung und Freundlichkeit gegen die Armen und Verächtlichen aus dem Volke, werde ich doch, leider! vielen zur Aergerniß ſeyn. Selig iſt, der ſich an mir nicht ärgern wird. Saget dieſes dem Johannes: aus dieſen Zeichen wird er erkennen, wer ich bin. Was für ein hoher Verſtand, was für herrliche Kennzeichen des Meßias liegen nicht in dieſer kurzen Rede! Ich will ſie euch heut zu eurer Auferbauung nach Möglichkeit erklären, und dabey dem Texte des Evangeliums Schritt vor Schritt folgen. Ich entdecke darinnen drey Hauptpunkte, und eben ſo viele Merkmaale des Meßias; nämlich: daß er die Kranken heile, daß er den Armen predige, und daß er die Ungläubigen ärgere. Wir werden alſo **erſtens** in ſeinen wunderbaren Heilungen ſeine unendliche Güte ſehen, vermög welcher er mit unſern Uebeln Mitleiden trägt; **zweytens** in ſeinen Unterweiſungen ſeine Herablaſſung und Freundlichkeit, vermög welcher er am liebſten mit den Armen Geſellſchaft machet; **drittens** endlich in dem Aergerniſſe, das er verurſachet, die unſinnigen Widerſprüche, die ſo Viele ſeiner heilſamen Lehre machen, und dadurch ſich ſelbſt verdammen werden.

Erſter Theil.

Die fleiſchlichen und ſinnlichen Juden glaubten, daß der Meßias ſeine Macht und Herrlichkeit auf Erden durch die Stiftung eines mächtigen Reiches offenbaren würde. Unterdeſſen kam der Erlöſer ganz in der Stille, und zeigte ſeine Macht nicht anders,

als durch ſeine Güte, und durch ein thätiges Mitleiden, das er mit dem Elende und den Krankheiten der Menſchen hatte. — Wer wird hier im Stande ſeyn euch vorzuſtellen, wie viele Kranke, und wie viele Gattungen der Krankheiten dieſer barmherzige Arzt geheilet hat? Täglich lagen Blinde, Taube, Lahme, Gichtbrüchige, Beſeſſene, kurz, allerley Kranke zu ſeinen Füſſen; denn ſie kannten ſeine groſſe Güte, und ſahen, daß ſie nur ihr Elend vorſtellen dürften, um von ihm Hilfe zu erlangen. Ja, der liebreiche Jeſus erſparte ihnen oft ſogar die Mühe, ihn aufzuſuchen; er durchwanderte ſelbſt das Judenland, und gieng herum, Gutthaten auszutheilen, und alle Beſeſſene zu heilen. Und Apoſtl. 10. 38.
dieſes iſt, was der Prophet Iſaias recht deutlich von dem Meßias in ſeinem fünf und dreyßigſten Kapitel vorhergeſagt hat: Saget den Betrübten, ſo Iſai. 35 4.
heißen ſeine Worte, ſaget jenen, die wegen ihrer langwierigen Drangſalen eines kleinmüthigen Herzens ſind; ſaget ihnen, ſie ſollen Muth faſſen, ſehet unſern Gott kommen, der ſie rächen wird: Gott wird ſelbſt kommen, und uns erlöſen. Und alsdann, fährt er fort, alsdann, das iſt, bey der Ankunft des göttlichen Erlöſers, werden die Ohren der Tauben, und die Augen der Blinden eröffnet werden; alsdann wird der Lahme, wie ein Hirſch, ſpringen, und die Zunge des Stummen wird los werden. — Sehet ihr nicht, Geliebte, wie Jeſus Chriſtus im heutigen Evangelium, wo er ſagt: Die Tauben hören, die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, auf dieſe Weißagungen des Propheten Iſaias deute, und dadurch zu erkennen geben wolle, daß an ihm dieſe Pro-

phe-

phezeyhung erfüllet worden? — O laſſet uns hier nebſt der Allmacht unſers Erlöſers auch ſeine Barmherzigkeit, und ſein Mitleiden mit unſerem Elende dankbar bewundern. Ich weiß zwar wohl, daß der Sohn Gottes, da er auf Erden eine ſo erhabene Lehre, wie die ſeinige war, verkündigen wollte, ſie nothwendig durch Wunder bekräftigen, und ſeine göttliche Sendung durch Wirkungen einer übernatürlichen Macht darthun mußte. Allein das hindert keineswegs, daß nicht dennoch alle ſeine Wunder hauptſächlich aus einem Triebe des Mitleids gegen uns entſtanden wären. Oft konnte er ſich ja der Thränen nicht enthalten, wenn er das Elend betrachtete, welches das menſchliche Leben beängſtiget. Nie ſah er einen Elenden, mit dem er nicht Mitleiden hatte. Sein Herz hörte kaum die Stimme der Elenden, ſo war es gerühret; ſo streckte er ſchon ſeinen Arm aus, ihnen zu helfen. Wie oft hätte ihn nicht der Unglauben und die Bosheit der Juden abhalten ſollen, Gutes zu thun? Und doch that er es ſo reichlich. Denn er war wahrhaft gut, und hatte mit unſerem Elende Mitleiden. — Unterdeſſen meine Chriſten, müſſen wir hier unſer Gemüth etwas höher erheben, und von der Heilung der leiblichen Krankheiten auf die Heilung unſerer Seelen ſchließen, wovon die Heilung der Leiber nur ein Vorbild war. Denn, wenn ihr ſein Herz wegen der leiblichen Uebel ſo gerührt ſehet; wie innigſt, glaubet ihr, daß er die Mühſeligkeiten der Seelen bedauret habe? Folget mir mit eurer Aufmerkſamkeit in der Betrachtung, die ich hierüber anſtelle.

Es iſt ſich eben nicht ſo ſehr zu verwundern, daß unſer Körper leide, weil er jedes unangenehmen

Eindruckes, jeder Veränderung fähig iſt; noch daß er krank werde, weil er ſchwach iſt; noch daß er ſterbe, weil er ſterblich iſt; dieß iſt ſeine natürliche Beſchaffenheit. Aber daß eine Seele, die eine unſterbliche Natur hat, die ein Ebenbild Gottes, und nur für die höchſte Glückſeligkeit erſchaffen iſt, daß eine ſolche Seele in den Abgrund unendlicher Drangſalen geſtürzet werde, daß ſie vielleicht ewig ein unbeſchreibliches Elend wird ertragen müſſen; das, meine Chriſten, das iſt die Urſache, warum das Mitleid nie genug trauervolle Klagen, nie genug bittere Thränen haben kann. Wir halten jenen Menſchen für ſehr elend und bedauernswürdig, welcher, weil er ſein leibliches Geſicht verloren, das Tageslicht nicht mehr genießen kann; und wir glauben, es ſey ein kleines Unglück, wenn die Seele von dicken Finſterniſſen umgeben iſt, die ihr die ewigen Wahrheiten, dieſes Licht unſerer Seele, verbergen? Dieſer arme Leib, der an ſeinen Gliedern gelähmet iſt, erweckt in uns ein empfindliches Mitleiden; und wir bedauren jene Seele nicht, die durch viehiſche Ausſchweifungen in allen ihren Verrichtungen gehemmet iſt? Dieſer elende Waſſerſüchtige erbarmet dich, weil du ihn immer trinken ſiehſt, ohne daß er den Durſt löſchen kann; und du kannſt jenen Geizhals, jenen Ehrſüchtigen ohne Schmerzen anſehen, wovon der eine nur immer Güter zuſammenrafft, und der andere nach dem Rauch eitler Ehre ſchnappt, ohne daß weder der eine noch der andere den Durſt ihrer unerſättlichen Leidenſchaft ſtillen kann? — Und nun betrachtet den eingebohrnen Sohn des unendlich heiligen Gottes! Zweifelt ihr noch, daß er unſere Seelen ſeines Mitleidens und Erbarmens deſto würdiger

ger geſchätzt habe, je erhabener ihre Würde, und je wahrhafter ihr Elend iſt? Ach, glaubet nur nicht, daß ſein Geiſt und ſein Gedanke nur bey dem Leibe ſtehen blieb, wenn er die Menſchen mit Schmerzen und unzählbaren Krankheiten behaftet ſah. Ach, wird er bey ſich geſeufzet haben, wenn die Menſchen in dem glückſeligen und unſchuldigen Stande, in welchen ſie der Schöpfer bey ihrem Anfange geſetzet hat, geblieben wären, ſo würden ſie nicht ſo elend geworden ſeyn. Ihr Leben wäre Unſterblichkeit geweſen. Allein ſie trennten ſich von Gott; und da verließ ſie auch die für ſie beſtimmte Glückſeligkeit. — Dieſes, meine Chriſten, wenn wir es verſtehen, dieſes war die Haupturſache ſeiner Thränen, ſeines Mitleidens. Denn es giebt kein größeres Elend, als die Sünde. Sie allein iſt das eigentliche und weſentliche Uebel, welches gar nichts Gutes an ſich hat. Sie iſt das höchſte Uebel, weil es dem höchſten Gute höchſt entgegengeſetzt iſt. Werdet ihr wohl alſo glauben, daß ſo viele Sünder in dem Herzen unſers Erlöſers einen unbegreiflichen Schmerzen verurſacht haben? Ach! wenn unſer Herr Jeſus Chriſtus bey den geringſten Uebeln, welche dieſen ſterblichen Leib quälen, ein ſo empfindliches Mitleid gehabt hat, wie inbrünſtig muß nicht ſein Verlangen geweſen ſeyn, den ſündigen Seelen, die er zu erlöſen gekommen iſt, Heilsmittel zu reichen, und ſie von dem äußerſten Elende zu retten? — Wenn er bey den Uebeln des Leibes Thränen vergoſſen, ſo hat er für die Krankheiten unſerer Seelen ſein göttliches Blut bis zum letzten Tropfen hergegeben. Wenn er die leiblichen Schwachheiten durch die Kraft ſeines eigenen Wortes mit einer unglaublichen Leich-

tig-

tigkeit geheilet hat, ſo hat er uns von unſern Miſſethaten mit unbegreiflichen Schmerzen reinigen wollen. — O wie glückſelig würde ich mich ſchätzen, wenn ich euch recht begreiflich machte, daß die erſchrecklichſten Krankheiten weniger, als Nichts ſind, ſofern wir ſie mit dem Gifte, mit der Peſt vergleichen, womit eine einzige Todſünde unſere Seelen anſtecket! Laſſet uns alſo den barmherzigen Arzten, der ſo viel Erbarmniß für unſre Mühſeligkeiten hat, bitten, daß er mit unſern Leibern mache, was er will; wenn er nur die Seelen rettet. Wenn uns heftige Schmerzen, beſchwerliche Krankheiten überfallen, ſo laſſet uns unſer Herz vor ihm ausgießen, und mit einem lebendigen Glauben ſagen: Liebreicher und erbarmnißvoller Arzt, der du vom Himmel herabgeſtiegen biſt, meine unzählbaren Krankheiten zu heilen; ſieh, ich bin entweder an meinem Leibe krank, wenn meine Schmerzen ſo groß und empfindlich ſind; oder ich bin an meiner Seele ſehr krank, wenn ich mich über die kleinen Drangſalen ſo ſehr betrübe; oder ich bin vielmehr ſowohl am Leibe, als an der Seele krank, weil einerſeits die Schmerzen, die ich fühle, ſehr heftig ſind, und andrerſeits meine Seele wegen dieſer Dranglale, die bey aller ihrer Heftigkeit dennoch erträglich ſind, gar zu kleinmüthig wird. Allein was ſoll ich thun? Mein Fleiſch iſt ſchwach, und du weißt, o Herr! wie ſehr es dem Geiſte überlegen iſt. Warum, o beßter Arzt! verleihſt du mir die Geſundheit nicht? Deine groſſen Wunder lehren mich, daß dir die Macht, mich zu heilen, nicht fehlet. Biſt du denn von dem, was ich leide, nicht gerühret; du, der du mit den Elenden allezeit ein groſſes Erbarmen getragen; du, den

allein unſere Mühſeligkeiten auf dieſe Welt gezogen haben, um ihnen Hilfe zu reichen? Ach, das kann ich gewiß nicht glauben, und es iſt auch ohne Zweifel nicht ſo. Ich muß alſo nothwendig denken, daß mir die Geſundheit nicht gedeylich, daß mir das Leiden weit gedeylicher iſt: ſey es demnach alſo, weil es dir ſo gefällt! Dieſe Arzney iſt zwar bitter; ſie muß mir aber von einer ſo lieben und wohlthätigen Hand ſehr ſüß ſeyn. Ja, ich erkenne es, mein Erlöſer, es iſt noch nicht Zeit, daß mein Leib geſund werde. Es wird jene glückſelige Zeit ſchon kommen, wo du dieſes Fleiſch, deſſen Natur du ſelbſt angenommen haſt, in eine unvergängliche Geſundheit ſetzen wirſt. Alsdann wird es meinem Fleiſche wohl gehen, weil es dem deinigen gleich ſeyn wird, an welchem ich in deinen heiligen Geheimniſſen Theil genommen habe. In dieſer Erwartung will ich alſo leiden, weil es dir ſo gefällt. Aber, o mein liebreicher Tröſter! heile doch wenigſtens die Krankheiten meiner Seele. Mäßige die Hitze meiner unſinnigen Leidenſchaften, die Begierden meines Geizes, die Ausſchweifungen meiner Wolluſt, die gefährlichen Uebereilungen meiner vermeſſenen Urtheile, und den unbeſcheidenen Eifer meiner unordentlichen Ehrbegierde. Ich weiß, daß meine Krankheiten gerechte Strafen meiner Sünden ſind; du, o mein einiger Erretter! der du für mich alles ins Gute verwandelſt, mache, daß die Strafen meiner Sünden ein Siegel deiner Barmherzigkeit, eine Uebung meiner Geduld, und eine Prüfung meiner Liebe werden. — Das, Geliebte, das ſind rechte Geſinnungen gegen Jeſum, als den mitleidigſten Arzten unſerer Uebel. Laſſet uns ihn itzt, als den Geſellen und Lehrer der Armen betrachten.

Zweyter

Zweyter Theil.

Der nämliche Prophet Iſaias, von dem ich euch zuvor geſagt habe, daß er uns Jeſum Chriſtum, als einen liebvollen Arzten, der unſere Krankheiten heilet, vorgeſtellet hat, ſagt uns auch, daß Jeſus geſandt worden, der Lehrer und Evangeliſt der Armen zu ſeyn. Unter den Armen aber müſſet ihr hier überhaupt alle Bedrangten verſtehen, welchen Jeſus das Evangelium verkündigen, das iſt, ihnen gute Nachrichten bringen ſollte. Höret alſo, was Iſaias in ſeinem 61ſten Kapitel von dem Meßias ſagt: Der Geiſt Gottes iſt über mir, redet er in der Iſai. 61. 1.
Perſon Jeſu Chriſti, der Geiſt Gottes iſt über mir, (ihr erinnert euch ja, daß man den heiligen Geiſt in der Geſtalt einer Taube über ihn hat herabſteigen geſehen?) weil mich der Herr geſalbet hat. Daher wird Jeſus in der heiligen Schrift bald Meßias, bald Chriſtus, bald der Geſalbte Gottes genannt, welches alles in verſchiedenen Sprachen nur einerley heißt. Was aber die Salbung Jeſu Chriſti anbetrifft, ſo muß man hier nicht eine Art von leiblicher Salbung verſtehen: die Salbung Chriſti iſt die Gottheit des göttlichen Wortes; die innigſte Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit Jeſu. — Der Herr hat mich geſandt, heißt es weiter, den Armen das Evangelium zu verkündigen; die eines zerknirſchten Herzens ſind, zu heilen, den Gefangenen die Freyheit zu predigen, das Jahr der Verſöhnung des Herrn auszurufen; jene, die weinen, zu tröſten; die Traurigkeit derjenigen, die in Sion klagen, in Freude zu verwandeln. Saget, Geliebte, ſehet nich ihrt hier unſern

Herrn

Luk. 4. 17. Herrn und Heiland in den Wirkungen ſeines Evangeliums klar und deutlich? Er ſelbſt, da er einmal dieſe Weißagung in der Synagoge vorlas, zeigte augenſcheinlich, daß ſie in ſeinen Tagen erfüllet iſt. — Um dieſes noch klärer einzuſehen, ſo laſſet uns gleich
Matth. 5. 2. die erſte Predigt des Meßias hören, die er vor einer Menge Zuhörer auf einem Berge hielt; laſſet uns ſehen, womit er dort den Anfang ſeines Unterrichtes mache; womit er dort anfange das Evangelium zu verkündigen, und den Grund des neuen Geſetzes zu legen. Er vergißt nicht, daß ſeine Sendung ausdrücklich dahin gehe, den Armen und Elenden das Evangelium zu verkündigen, das iſt, ihnen gute Nachrichten zu bringen; deßwegen richtet er in dieſer wunderbaren Rede gleich anfangs ſeine Worte an die Armen: **O Arme! wie glückſelig seyd ihr!** ſpricht er; **denn das Reich Gottes gehöret euch zu.** Welch ein Troſt für die Armen, daß Jeſus, der durch ſeine Natur ſo reich, durch ſeinen Willen ſo arm war, ihnen ſo groſſe Reichthümer verſpricht! Hätte er ihnen wohl eine beſſere Nachricht bringen können? — O erfreuet euch, ihr Armen! Sehet euern Geſpann Jeſum Chriſtum; aber einen ſo groſſen, und wunderbaren Geſpann, daß es weit beſſer iſt, in ſeiner Geſellſchaft arm zu ſeyn, als in den Geſellſchaften der Welt ein mächtiger und reicher Herr zu ſeyn. Wundert, oder betrübt euch nicht, wenn ihr von der Welt verachtet ſeyd; Jeſus Chriſtus war es auch, als er auf die Welt gekommen, und unter den Menſchen gewandelt iſt. Die Armen, ſeine guten Freunde, haben zum erſten ſeine Ankunft vernommen, weil er für ſie gekommen iſt; die Engel mußten ſeine Geburt am erſten den Hirten verkündigen;

digen; und er will nur aus den Merkmaalen ſeiner Armuth erkannt werden. — Sein übriges Leben war ſeiner Geburt gleichförmig. Je mehr er an Alter zugenommen, deſtomehr hat er die Armen in ſeine Geſellſchaft gezogen. Dieſe hat er zu ſeiner Verträulichkeit zugelaſſen; dieſen hat er alle ſeine Geheimniſſe eröffnet; dieſe hat er zu Dienern ſeines Reiches, und zu Mitarbeitern ſeines groſſen Werkes gewählet. Faſſet alſo Muth, o Arme Jeſu Chriſti! Laſſet euch von der ganzen Welt verachten; es iſt genug, daß Jeſus Chriſtus für euch iſt. Ihr habet zu den Groſſen der Welt wenig, oder gar keinen Zutritt. Was thut es? Eilet zu Jeſu Chriſto, ihr Bedrangten, ihr Kranken, ihr Dürftigen, ihr Elenden, alle überhaupt, wer ihr auch ſeyd; ihr werdet da den Frieden eurer Seelen finden. Höret die liebvolle Stimme Jeſu, die euch ruft: **Kommet her zu mir, ihr alle, die** Matth. 11.
ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd; ich will 28.
euch erquicken. Werfet euch mit Vertrauen in ſeine Arme; er hält ſie immer ausgeſtreckt, um euch aufzunehmen. Leidet nur eure Armuth, eure Bedrängniſſe mit Geduld; murret nicht wider Gott, noch wider die Menſchen. Erwartet mit Gelaſſenheit die Zeit euers Troſtes, und erinnert euch, daß, wenn euch die Welt peiniget, ihr einem Herrn dienet, der ſie überwunden hat, der der Welt nicht hat gefallen können, und dem auch die Welt nicht gefallen konnte. Dieſes verkündiget Jeſus unſer Erlöſer den Armen. Saget mir, meine Chriſten, hätte er ihnen beſſere Nachrichten verkündigen können? Und haben wir nicht Urſache, überzeugt zu ſeyn, daß er wahrhaft derjenige iſt, der geſandt worden, der Evangeliſt der Lehrer der Armen zu ſeyn? — —

Dritter Theil.

Da nun aber der Heiland der Welt ſo beſchaffen war, muß man ſich nicht ſehr verwundern, daß man ſich an ihm hat ärgern können? Wie? Hätten ſeine Wunderwerke, und ſolche Wunderwerke, die nur auf das Beſte der Menſchen abzielten, nicht auch den ſchmähſüchtigſten Mund ſtumm machen ſollen? Bewies er nicht dadurch ſeine göttliche Sendung augenſcheinlich? Suchte er wohl jemals ſich zu erheben? Konnte man ihm wohl ehrgeizige, eigennützige Abſichten zumuthen? Hat man ihn an den Hofen der Groſſen geſehen, ihre Gunſt zu erbetteln? Hat er ſich in die Geſchäffte der Welt eingemiſchet? Hat er dem Ehrgeitze, und dem Hochmuthe der Fürſten geſchmeichelt? Hat er nicht immer ein ſehr ſchlechtes, und ſehr armes Leben geführt, da er in aller Einfalt wandelte, mit den Armen lebte und umgieng, immer Unbilden litt, ohne ſich jemals zu beklagen? Hätte er ſein Predigtamt würdiger verwalten können? — Und dennoch, ſagt Jeſus Chriſtus, muß ich zur Aergerniß werden; und um zu zeigen, wie ſchwer es ſey, daß man ſich an ſeinem Leben nicht ärgere, ſagt er: Selig iſt der, der ſich an mir nicht ärgert! — Und ach! es wurde nur gar zu pünktlich erfüllet, was der fromme Simeon von Je-
Luk. 2. 34. ſu geſprochen hat; daß er wird geſetzt werden zum Zeichen, dem widerſprochen werden ſoll. Allen ſeinen Werken, allen ſeinen Worten wurde boshafterweiſe widerſprochen. Heilet er Kranke am Sabbathe, ſo beſchuldigt man ihn der Uebertretung göttlicher Geſetze. Treibt er Teufel aus; ſo muß er dieß im Namen des Beelzebubs thun. Nimmt er die Sün-

der auf, und ißt mit ihnen, ſo läſtert man ihn deßwegen. Man nennet ihn einen Unſinnigen, einen Verführer, einen Gottloſen, einen Beſeſſenen. Die Schriftgelehrten kamen nur zu ihm, um ihn zu läſtern, oder zu hintergehen. Endlich ſchlugen ſie ihn gar ans Kreuz. Doch das thaten ſeine erklärten Feinde. Aber daß ihm noch immer auch von jenen widerſprochen wird, die ſich zum Glauben an ihn bekennen, und ſich unter ſeine Lehre begeben haben; welche Unanſtändigkeit! welcher Schmerz! Oder wie, mein Chriſt! Wenn du dich an der Demuth, an der Uneigennützigkeit, an der Verachtung der irdiſchen Güter und Ehren ſtößeſt; wenn dir dieſes eine Thorheit, oder wenigſtens eine unthunliche Sache zu ſeyn ſcheinet; getraueſt du dir zu ſagen, daß du dich nicht an dem Heilande geſtoſſen haſt? Weißt du nicht, daß ſeine Lehre nicht nur ein Licht für unſern Verſtand, ſondern auch ein Muſter für unſer Leben iſt? — O wie wenige wird man in der Welt finden, die ſich nicht an unſerm Heilande ärgern? Wir lieben die Reichthümer, und Jeſus hat ſie verachtet; wir lauſen den Wollüſten nach, und Jeſus hat ſie verdammet; wir ſind Sklaven der Welt, und Jeſus hat ſie überwunden. Und wie können wir ſagen, daß wir Jeſum lieben, die wir nichts lieben, was wir in ſeiner Perſon ſehen, und alles lieben, was wir in ihm nicht ſehen? Da wir nun auf eine ſolche Art leben, können wir läugnen, daß wir uns nicht an Jeſu ſtoſſen und ärgern? Wir haſſen zwar freylich ſeinen Namen nicht; aber ſeine Werke, ſeine Lehren ſind uns ein Aergerniß. Ja, Jeſus Chriſtus iſt dir ein Aergerniß, o Rachgieriger, weil er die Unbilden verziehen hat, die du ſo hoch anzieheſt. Jeſus Chri-

ſtus iſt dir ein Aergerniß, o Geiziger und Wucherer, weil er der Vater und Beſchützer der Armen iſt, welchen dein unbarmherziger Geiz alle Tage das Eingeweide heraus reißt. Jeſus iſt dir ein Aergerniß, o Gleißner, weil du ſeine Lehre nur als einen Deckmantel deiner verderbten Sitten braucheſt. Jeſus iſt dir ein Aergerniß, o Abergläubiger, weil du wegen deiner beſondern Einbildungen die gründliche Frömmigkeit, und weſentliche Andacht des Chriſtenthumes verläſſeſt. Jeſus iſt dir ein Aergerniß, der du die Einfalt für eine Thorheit, und die ächte Frömmigkeit für eine Scheinheiligkeit hältſt; dir endlich, der du durch dein unordentliches Leben ſeinen Feinden Gelegenheit giebſt, ſeinen h. Namen zu läſtern. —— Ach woher kömmt es, o allmächtiger Gott! woher kömmt es, daß du zuläſſeſt, daß dein Sohn ſo viele Gegner, und ſo wenig wahre Diener hat? Vielleicht begreiffe ich einigermaſſen deine Abſicht, o großer Gott! Du willſt, daß in dieſer unendlichen Verwirrung derer, welche unſerem Heilande widerſprechen, jene, die ihn aufrichtig ehren, dieſe Gnade höher ſchätzen ſollen: du willſt, daß ihr Glaube eifriger werde, daß ihre Liebe bey den Widerſetzungen ſo vieler Feinde Muth faſſe; und daß Jeſus in dem vergrößerten Eifer der geringen Anzahl wieder finde, was er bey der unzahlbaren Menge der Undankbaren und Irrgläubigen zu verlieren ſcheint. — Laſſet uns alſo, Geliebte, unſern Eifer in ſeinem Dienſte vergrößern. Je mehr wir die Zahl derjenigen zunehmen ſehen, welche ſein Evangelium entweder durch ihre Irrthümer, oder durch ihr boshaftes Leben läſtern; deſtomehr laſſet uns beſtreben, ihm zu gefallen, und die Ehre ſeines heil. Namens zu verbreiten: Laſſet

uns

aus trachten, ihm die Ehre zu erſetzen, die ihm ſeine Feinde rauben. Laſſet uns zu ihm aus ganzem Herzen ſagen: Wenn ſich gleich ſo viele an dir ärgern, ſo bekennen wir dennoch, o Herr Jeſu! daß du der erwartete Meßias biſt; du biſt jener groſſe Erlöſer, der uns ſchon vom Anfange der Welt verſprochen worden; du biſt der Arzt der Kranken; du biſt der Lehrer der Armen; und da ſich die Hochmüthigen an dir ärgern, ſo biſt du die Liebe der Einfältigen, und der Troſt der Gläubigen. Auf dich allein ſetzen wir unſre Hoffnung; dich verehren wir, als unſern göttlichen Lehrmeiſter, und unterwerfen uns ganz deinen Geboten. — Ach Geliebte, weil eben derſelbe Jeſus, welcher in der Schwachheit unſers Fleiſches gekommen iſt, auch einſtens in der Herrlichkeit kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten; ſo laſſet uns in dieſer Welt gerecht und nüchtern leben, und die ſelige Hoffnung und triumphirende Ankunft unſers groſſen Gottes und Erlöſers Jeſu Chriſti erwarten, welcher den Tod auf ewig vertilgen, und uns ſeines Reiches, und ſeiner glückſeligen Unſterblichkeit theilhaftig machen wird. — Tit. 2. 12.

Als Johannes im Gefängniſſe die Werke Chriſti gehöret hatte, ſandte er zween aus ſeinen Jüngern ꝛc. Matth. 11. 2.

Wie kann ein Chriſt zur eignẽ Ueberzeugung von der Wahrheit u. Vortreſſlichkeit des Chriſtenthumes gelangen.

Warum ſchickt Johannes der Täufer, da er wegen ſtandhafter Vertheidigung der Wahrheit im Gefängniſſe lag, zu Jeſu Chriſto mit der Frage, ob er denn wirklich der verheißene Meßias ſey? Deßwegen, Geliebte, weil er ſeine noch zweifelnde Jünger gern von der Göttlichkeit der Sendung und Lehre Jeſu durch den Mund Jeſu Chriſti ſelbſt überzeugen wollte. Er hoffte ganz zuverſichtlich, daß ſeine Jünger, wenn ſie dieſe Frage an ihn thäten, ſchon eine ſolche Antwort erhalten, und durch nähere Bekanntſchaft mit dieſem göttlichen Lehrer ſo viel Gutes und Groſſes entdecken würden, um mit eigener Ueberzeugug von der Vortreflichkeit ſeiner Perſon und Lehre zurückkehren zu können. Und aller Wahrſcheinlichkeit nach kehrten ſie auch ſo zurück, wenn wir ſchon keine nähern Nachrichten davon haben. — Sehet, ſo war Johannes für die Ueberzeugung ſeiner Jünger beſorget; und eben ſo will auch ich für eure Ueberzeugung meine lieben Chriſten, Sorge tragen. Wenn man den zahlreichen Haufen der Menſchen betrachtet, welche das Chriſtenthum zwar mit dem Munde bekennen, aber von der Vortrefflichkeit deſſelben ſo wenig überzeugt ſind; ſo ſollte man glauben, es ſey entweder der Mühe nicht werth, über die dahin gehörigen Lehren und deren Gründe weiter nachzudenken; oder die Sache ſey mit ſo groſſen Schwierigkeiten verbunden,

daß

daß nicht ein jeder zu einer feſten Ueberzeugung von ſeinem Chriſtenthume kommen könne. Und doch iſt weder das eine, noch das andere. Das Chriſtenthum verdient es mehr, als irgend eine andere Sache, daß wir daſſelbe oft unterſuchen, und es recht genau nach ſeinem ganzen Werthe, und nach ſeinem ganzen Inhalte kennen lernen; indem der ganze Endzweck deſſelben ganz unläugbar darinnen beſteht, nicht nur unſer zeitliches Wohl zu befördern, ſondern uns noch in der Zukunft auf eine weit vollkommnere Art glücklich zu machen. O wie unkräftig und unfruchtbar iſt nicht ein Chriſtenthum, welches bloß in einem äußerlichen Bekenntniß ohne innerliche Ueberzeugung beſteht! Was kann es uns wohl für eine Ermunterung geben, dasjenige zu thun, was unſern böſen Neigungen zuwider iſt? Wie wird es uns in trüben Tagen beruhigen; wie beym Anblicke des Todes und der Ewigkeit uns Stärke und Hoffnung mittheilen können? — Aber iſt es auch möglich, daß jeder redliche Chriſt, wenn er eigentlich auch nicht gelehrt iſt, dieſe innerliche Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Chriſtenthums erlange? Ich hoffe, euch dieſes heut darzuthun. Freylich wird zwar ein Gelehrter in alle Theile der chriſtlichen Lehre, und in die Gründe derſelben eine vollſtändigere Einſicht erlangen können, als ein Ungelehrter; allein deßwegen wird es auch dem Ungelehrten niemals an genugſamen Lichte nach dem Maße ſeiner Fähigkeit und Nothdurft mangeln, wenn es ihm nur Ernſt iſt zur Ueberzeugung zu kommen. Auch er kann es leicht ſo weit bringen, daß er mit dem heil. Paulus getroſt ausrufen kann: Ich weiß, an wen ich glaube. — 2. Timoth. 1, 12.
Ich werde alſo heut in dieſer Abſicht zwo wichtige

Fra-

Fragen beantworten. Die erſte heißt: wie gelangt man am leichteſten zur eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des Chriſtenthumes? Die zweyte: Worauf hat man bey dieſem Beſtreben nach Ueberzeugung hauptſächlich zu ſehen, damit uns daſſelbe nützlich werde, und uns dauerhafte Vortheile bringe? — —

Erſter Theil.

Wir können zwar freylich itzt nicht mehr eben ſo zu Jeſu gehen, und ihn mit leiblichen Augen ſehen, und ſeine Worte mit unſern Ohren hören, wie es in jenen Zeiten den Jüngern des Johannes und überhaupt dem jüdiſchen Volke möglich war. Aber dem ungeachtet fehlt es uns gar nicht an Gelegenheit, uns von unſerm Chriſtenthume ſelbſt zu überzeugen, und Jeſum und ſeine Lehre immer näher kennen zu lernen. Ja wir haben ſogar gewiſſermaaßen die Mittel hiezu in noch größerer Anzahl; und überdas noch eine beſſere Anleitung und Ermunterung zu ihrem rechten Gebrauche. Die Geſchichte ſeines ganzen Lebens iſt uns von den glaubwürdigſten Zeugen erzählt worden; und wir haben ſeine Lehre von ſeinen auserwählten Jüngern ſo vollſtändig erhalten, daß uns die Erkenntniß derſelben nicht ſchwer werden kann. — Das einzige, was wir hier zu thun haben, iſt dieſes, daß wir über die Geſchichte und Lehre Jeſu fleißig nachdenken. Und fürwahr, Geliebte, kann wohl was billiger ſeyn, als daß wir uns vor allen Dingen Mühe geben, jenen außerordentlichen göttlichen Mann näher kennen zu lernen, der das Chriſtenthum eigentlich geſtiftet hat? daß wir daher ge-

wiſſermaaßen mit Johannes fragen: **Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten?** Wie? bin ich vollkommen überzeugt, daß Jeſus wirklich der verheißene Heiland der Welt iſt? Daß er meiner Liebe, meiner Verehrung und Anbetung werth iſt? Daß ich jedes ſeiner Worte als ein göttliches Zeugniß annehmen muß? Kenn ich ihn recht? Weiß ich, was er alles gethan, was er alles gelitten hat? — — Wenn wir hernach ſeine Geſchichte, ſein Evangelium vor uns nehmen; wenn wir das, was wir von ihm ſchon manchmal geleſen, oder gehört haben, aufmerkſam überdenken; ſo wird uns gleich anfangs das Außerordentliche in ſeinen Begebenheiten und Thaten in die Augen fallen; die vielen Wunderwerke, die durch ihn geſchehen ſind, und manche andere ungewöhnliche Vorfälle bey ſeiner Geburt, in ſeinem Lehramte, bey ſeinem Tode, bey ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt, wovon wir in allem Betrachte die gewiſſeſten, die glaubwürdigſten Nachrichten haben. Jeſus berief ſich ſelbſt auf dieſe ſeine Werke; und ſeine Apoſtel verwieſen ihre Zuhörer nicht weniger darauf, um daraus das Chriſtenthum, und die wirklich geſchehene Erfüllung deſſen, was vom Meſſias vorgeſagt war, zu beſtätigen. Ihr ſehet ſolches ſchon aus der Antwort, welche der Heiland den Jüngern des Johannes im heutigen Evangelium gibt: **Gehet, ſpricht er, und ſaget Johanni wieder, was ihr gehöret und geſehen habet u. ſ. w.** — Wie aufmerkſam muß uns nicht ſchon dieſes auf Jeſum machen? Wie viel Göttliches erblicken wir nicht ſchon bey ſeinen Wunderthaten? — Wenn wir aber noch weiters ſein übriges Verhalten, und den ganzen Inhalt ſeiner Lehre betrachten, ſo

wer=

werden wir noch mehr überzeugt werden, daß Jeſus unſere unbegränzte Hochachtung, unſere völlige Ergebenheit und Folgſamkeit verdiene. Gott! welch eine Heiligkeit und Unſträflichkeit in ſeiner ganzen Aufführung. Alles, was uns von ihm erzählet wird, zeuget von ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit und Gottesfurcht, von ſeiner Redlichkeit im Umgange mit ſeinen Freunden und Feinden, und von einer ſo feurigen und thätigen Menſchenliebe, welche ihres gleichen nicht hat. Wo er nur hinkam, da zeigte er ſich immer von ebenderſelben vortrefflichen Seite, als einen Freund Gottes, und der Menſchen, als einen Lehrer der Wahrheit, als ein Muſter der Tugend. Die Ehre Gottes, ſeines himmliſchen Vaters, zu befördern, das war immer der ſichtbare Hauptzweck bey allen ſeinen Unternehmungen, bey ſeinen Wunderwerken, und ſelbſt bey ſeinem Leiden und Tode. Von Stolz und Eigennuß war er gleich weit entfernt. Er opferte vielmehr willig ſeine Ehre und andere zeitliche Vortheile auf, um nur andern Menſchen zu dienen, und vielen nützlich zu werden. Nirgends findet man ihm eine Spur von Falſchheit und Verſtellung; ſondern er bleibt ſich vielmehr allenthalben ſelbſt gleich; er mag nun mit heuchleriſchen Phariſäern und heimtückiſchen Schriftgelehrten, oder mit ſeinen Jüngern, oder mit dem groſſen unverſtändigen und wankelmüthigen Haufen des Volks zu thun haben. Ja die Unſträflichkeit ſeines Wandels war ſo groß, daß ſelbſt ſeine Feinde, aller angewandten Mühe ungeachtet, keine Gelegenheit finden konnten, ihn mit Grunde einer Unwahrheit, oder Ungerechtigkeit zu beſchuldigen. Wie oft wurden ſie nicht beſchämt, wenn ſie mit verrätheriſchen

Ab-

Abſichten zu ihm kamen, und ihm allerley verfängliche Fragen vorlegten; und wenn er ihnen dann mit ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit und unverſtellten Ehrlichkeit entgegen trat, und ſie durch die gründlichſten Antworten ſtumm machte? Mit welcher Zuverſicht durfte er ſie daher fragen: **Welcher unter euch kann mich einer Sünde beſchuldigen?** — Dabey arbeitete er unermüdet durch Unterricht und Ermahnungen an der Aufklärung und Beſſerung eines unwiſſenden Volkes; ſchonte ſich ſelbſt dabey nicht; übernahm willig alle Beſchwerden, und war immer mit dem, was ihm zufiel, zufrieden. Selbſt ſeine Wunder verrichtete er, nicht um Aufſehen zu machen und Ehre einzuerndten, ſondern um Elenden von allerley Gattung zu helfen. — Setzet noch hinzu ſeine Bereitwilligkeit zu leiden, ſeine Gelaſſenheit mitten unter den größten Schmähungen und Martern, die er von ſeinen Feinden erdulden mußte, und ſeinen aufrichtigen Willen ihnen zu verzeihen, den er noch am Kreuze bewies. — Und nun urtheilet aus dieſem allen, ob je ein ſo unſchuldiger, heiliger und vollkommener Menſch gelebt habe, als er; und ob ers nun nicht werth ſey, daß ihr ihn ſchon in dieſer Abſicht, als das Muſter der Tugend, als einen unſchuldig verfolgten, und als den thätigſten Menſchenfreund mit aller Hochachtung und Liebe verehret?

Laſſet uns aber noch weiter gehen, und auch ſeine Lehre in Erwägung ziehen. Gott! welche Heiligkeit, welche Wohlthätigkeit iſt nicht in ihr anzutreffen? Nirgens finden wir ſolche vernünftige, und zugleich ſolche liebenswürdige Vorſtellungen von der Natur und den Eigenſchaften Gottes, als in der Lehre Jeſu; nirgends ſolche heilige Vorſchriften zur Beſſe-

rung unſers Herzens und Wandels, zur Gründung und Beförderung einer ſtandhaften Tugend. Dieſer wahrhafte Lehrer fordert nicht nur äußerlich gute Werke, ſondern er zeigt auch, wie ſie mit den rechten Abſichten und nöthiger Klugheit geſchehen müſſen. — Wie ernſtlich dringt er nicht ferners auf die Liebe des Nächſten; und wie weit übertrifft nicht ſeine Lehre in dieſem Stücke alles dasjenige, was ſonſt jemals darüber iſt geſagt worden? Er ſelbſt war, wie ihr ſchon gehört habet, der großmüthigſte Menſchenfreund: aber er wollte auch, daß ſeine Nachfolger ihm hierinn vor allen Dingen ähnlich denken, und handeln ſollten. Daher will er ſie nur alsdann
Joh. 13. 35. und 15. 12 für ſeine rechten Jünger erkennen, wenn ſie ſich unter einander lieben. O meine lieben Chriſten! Wie vortrefflich iſt nicht ſchon dieſe einzige Vorſchrift des Heilandes! Wie glücklich würdet ihr ſchon allein dadurch werden, wenn ihr ſie alle mit Redlichkeit zur Ausübung brächtet! — Betrachtet endlich auch noch die groſſen und ſeligen Verheißungen, welche in der Lehre Jeſu Chriſti enthalten ſind. Wie nachdrücklich und deutlich werden nicht alle Menſchen in derſelben von der väterlichen Liebe Gottes, die Bußfertigen von der Vergebung der Sünden, die Rechtſchaffenen von dem ewigen Leben, und der ewigen Belohnung auch für das geringſte ihrer guten Werke verſichert? — Wo werden wir ſonſt ſo ſichere, gewiſſe und reichliche Quellen des Troſtes und der fröhlichſten Hoffnung entdecken können? — — Und nun überlaſſe ichs jedem redlichen Chriſten ſelbſt, der Geſchichte und Lehre Jeſu Chriſti noch weiter nachzudenken. Ich verſichere euch, Geliebte, bald werdet ihr darinnen ſo viele Spuren und Merkmaale der Gött-

lichkeit

lichkeit und Wahrheit, ſo viel Schönes und Beruhigendes antreffen, daß nothwendig bey fortgeſetztem Nachdenken eine feſte Ueberzeugung bey euch entſtehen muß. Nun übriget noch, daß ich euch einige Anweiſungen gebe, wie ihr euch dieſe Betrachtung der Perſon und Lehre Jeſu zu Nutzen machen, und alle Hinderniſſe einer feſten Ueberzeugung auf die Seite räumen ſollet.

Zweyter Theil.

Das erſte iſt, daß ihr im Nachdenken über Jeſum und ſeine Lehre aufrichtig zu Werke gehet, und immer darinn fortfahret. Wie nöthig dieſes ſey, iſt nicht ſchwer einzuſehen. Jeder weiß, daß es ihm Ernſt ſeyn müſſe eine Sache zu finden, wenn ihm ſein Suchen gelingen ſoll. Wenn alſo ein Menſch zu leichſinnig iſt, um ernſthaft nachdenken zu können und zu wollen; wenn er das Laſter zu lieb hat, als daß er die Tugendlehren des Chriſtenthumes ſich recht zu Herzen nehmen könnte; wenn er aus Liebe zur Welt den Erlöſer gleichſam ſchon im voraus verachtet und anfeindet, und daher gern Einwendungen gegen ſeine Lehre, Entſchuldigungen gegen ſeine Gebote aufſuchet: wie ſoll ein ſolcher Menſch zur gründlichen Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des Chriſtenthumes gelangen können? Oder wenn man zwar dann und wann wenige Augenblicke dem ernſthaften Nachdenken widmet, aber daſſelbe oft und bald wieder abbricht, und überhaupt ſo wenig Beſtändigkeit in dieſem Geſchäffte zeigt, als wenn es die geringſte Angelegenheit von der Welt wäre:

was für ein guter Erfolg iſt da zu hoffen? In der That, es befremdet mich gar nicht, daß ſo wenige unter den Chriſten zur gründlichen Ueberzeugung und Feſtigkeit in ihrem Chriſtenthume kommen. Denn die Aufmerkſamkeit, welche ſie gegen die Wahrheit beweiſen, iſt ſo gering, und das eigne Nachdenken über dasjenige, was man allenfalls gelernt oder gehöret hat, fehlt ſo ſehr, daß es wohl nicht anders ſeyn kann, als es wirklich iſt. Höchſtens bekennt man die Lehren des Chriſtenthumes äußerlich, hält ſehr ſtreng über die äußerlichen Gebräuche und Cäremonien, unterläßt zuweilen eine grobe Sünde aus Furcht vor der Hölle, oder aus menſchlichem Anſehen, und glaubt dabey, was man für ein chriſtliches und gottſeliges Leben führe. Aber wie viel fehlet nun noch, daß man dieſes eine wahre und gründliche Ueberzeugung vom Chriſtenthume heißen könne? — — Mit einem Worte, ſo lang ihr nicht erkennet, daß ihr der Hilfe und Gnade Gottes zu eurer Erleuchtung, Beſſerung und Glückſeligkeit vonnöthen habet; ſo lang ihr nicht mit aufrichtiger Wißbegierde und Bekümmerniß die groſſe Frage an euch in allem Ernſte thut: *Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?* — ſo lang ihr euch von jedem Winde der Lehre herumtreiben laſſet, und heut ſo, morgen anders denket; ſo lang ihr euch gar nicht darum bekümmert, wem, und warum ihr glaubet; ſo lang ihr euch jeder Verſuchung, jeder Reizung zum Böſen, ohne euch viel zu beſinnen, ergebet; — ſo lange ſeyd ihr auch die Leute nicht, welche eine rechte Ueberzeugung ſuchen und wirklich erlangen können. Habet ihr aber eine redliche Begierde, die Wahrheit zu wiſſen, und beharret ihr in ſolcher Geſinnung;

ſo kann ich euch im voraus den glücklichſten Erfolg eurer Bemühungen verſprechen. Denn Gott iſt nahe denen, die ihn ſuchen, und nicht ferne von denen, die von Herzen nach ihm fragen. —

Zweytens bemühet euch, die evangeliſchen Lehren bey jeder Gelegenheit zu befolgen, und jederzeit nach der ſchon erlangten Ueberzeugung zu handeln. Dieß iſt die Ermahnung, die Jeſus ſelbſt in dem Evangelium des heil. Johannes giebt, wo er ſagt: **Wenn jemand den Willen deſſen, der mich geſandt hat, thun will; der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede.** Joh. 7. 17. Je mehr man dieſer Ermahnung folgt, das iſt, je ernſtlicher man ſichs angelegen ſeyn läßt, ſelbſt ſo geſinnet zu werden, und ſelbſt ſo zu handeln, wie die Lehre Jeſu es vorſchreibt; deſto mehr wird man aus dieſer eigenen Erfahrung lernen, wie vortrefflich die Lehren Jeſu Chriſti ſeyn; wie viel wir dabey ſchon hier für unſre Glückſeligkeit gewinnen, und wie glücklich wir vollends werden müſſen, wenn künftig einmal alle die Hinderniſſe, welche jetzt noch der Erweiterung unſers Glückes im Wege ſtehn, gehoben ſeyn werden. Verſuchet es, zum Beyſpiel, ihr, die ihr in der Lehre Jeſu Chriſti noch ſo manche Schwierigkeiten findet, verſuchet es einmal, nach der Anweiſung des Evangeliums eure unordentlichen Begierden zu lenken, eure Leidenſchaften zu bändigen, und züchtig und mäßig zu leben; und ſehet dann zu, ob euch das nicht mehr Frieden fürs Gewiſſen, mehr Geſundheit für den Leib, mehr Ruhe mit dem Nächſten, mehr Glückſeligkeit bringen werde, als wenn ihr nach den Trieben eurer ſinnlichen Luſt ungebunden dahin lebet.

— Ja,

— Ja, Geliebte, verſucht es nur, und lernet in der Schule Jeſu Chriſti Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Menſchenliebe; gebet jedem das Seinige mit redlichem Herzen; dienet euerm Nächſten mit den Gaben, die ihr empfangen habet; ſeyd mitleidig, brüderlich und freundlich gegen jedermann; verſöhnlich gegen die Feinde, und zärtlich und treu gegen eure Freunde; aber beweiſet auch alle dieſe Tugenden gerade auf die Art, wie es Jeſus gelehret hat; folglich nicht aus Eigennutz, oder andern unlautern Abſichten; nicht bloß vor den Augen der Menſchen, ſondern vor dem allwiſſenden Gott; ihr werdet ſehen, wie gut und glückſelig ihr euch dabey ſammt euern Nebenmenſchen befinden werdet. — Verſuchet es endlich, wenn ihr etwa allerley Widerwärtigkeiten erdulden müſſet, wenn ihr von Menſchen verlaſſen werdet, oder gar in Todesgefahren gerathet, ob ihr da einen gründlichen Troſt zu eurer Beruhigung anders woher nehmen könnet, als von den Lehren von einer Fürſehung, und von einem zukünftigen Leben. Und da es euch natürlicher Weiſe öfters einfallen muß, daß ihr Sünder ſeyd; da euch euer Gewiſſen wegen eurer Sünden und Fehler beunruhigen kann; ſo verſuchet es auch damals, ob ihr irgendwo anders, als in der feſten Ueberzeugung von Jeſu Chriſto Hoffnung und Ruhe finden werdet. Welch ein herrlicher Troſt für den wahren Gläubigen, daß er Jeſum zum Verſöhnopfer hat, und daß in Jeſu Chriſto ſeine Buße Gott angenehm iſt? — So, meine Chriſten, wird euch die Wohlthätigkeit der chriſtlichen Lehre durch eure eigene Erfahrung immer einleuchtender werden; ihr werdet es ſelbſt empfinden und erfahren, wie göttlich und liebens-

würdig die Lehre Jeſu Chriſti ſey, die ſo genau unſern Bedürfniſſen angemeſſen iſt; die uns alles das ſo ſchön und deutlich ſagt, was wir wiſſen müſſen, um zeitlich und ewig glücklich zu ſeyn. — Endlich ſollet ihr drittens euch in der Ueberzeugung von euerm Chriſtenthume durch die bald ſcheinbaren, bald wirklichen Widerſprüche und Aergerniſſe, die daſſelbe in der Welt betreffen, nicht irr machen laſſen. — Man hört itzt oft recht viel über den Verfall der Religion klagen und lärmen; und Viele ärgern ſich daran. Allein nehmet euch wohl in Acht, Geliebte, daß ihr nicht hintergangen werdet. Meiſtentheils ſind das nur preiſenswürdige Anſtalten zur Aufklärung, Beförderungen der Reinigkeit des Chriſtenthumes, Verfolgungen des dummen Aberglaubens und der Schwärmerey; nur jene ſuchen dieſe Anſtalten verdächtig und verhaßt zu machen, die das helle Licht nicht vertragen mögen, oder deren Eigenliebe darunter leidet. Ihr, Geliebte, ihr ſollet gern und willig alle dieſe Anſtalten eurer Vorgeſetzten befolgen; das fodert von euch die ſchuldige Unterthänigkeit; das fodert die Ehre der Religion; das fodert euer eigenes Beſtes; das fodert die Erbauung eurer Nebenmenſchen, und die Gleichförmigkeit der Geſinnungen und Handlungen, die bey unſerem Gottesdienſte herrſchen muß. — Aber, werdet ihr ſagen, man kann doch nicht läugnen, daß itzt die chriſtliche Religion allenthalben bald durch Irrlehrer angefochten, bald durch einen unchriſtlichen Wandel herabgeſetzt wird; man ſcheint aus manchen groben Vergehungen ſich gar keine Sünden mehr zu machen. Sey es, Geliebte! was thut das zu eurer Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des wahren Chriſten-

thumes? Eben der Gott, der gleich anfangs bey der Schöpfung Licht und Finſterniß geſchieden, der uns ſeine Vernunft, nnd ſeine götliche Offenbarung gegeben hat, iſt noch immer die Urquell der Wahrheit, ihr Lehrer und ihr Beſchützer; er hat die Wahrheit noch eben ſo lieb als vormals; er kennet alle die Mißhelligkeiten, die ſeiner heil. Religion den Verfall zu drohen ſcheinen. Aber wiſſet ihr denn nicht, daß denen, ſo ihn lieben, alles zum Guten gereichet? Er kann und wird auch alles ſo lenken, daß ſelbſt dieſe Irrungen, Streitigkeiten, und Ausſchweifungen mehr Licht in der Welt verbreiten; daß der Werth des wahren Chriſtenthums mehr unterſucht und anerkannt; daß die Wahrheit und Gottſeligkeit immer mehr erweckt, immer thätiger gemacht, und von allen Unlauterkeiten gereiniget werde. Vertrauet nur auf die weiſe Güte eures Gottes. Durch Klagen, Murren und Aergerniß verbeſſert ihr nichts; ihr verſchlimmert es nur. Bemühet euch vielmehr ſelbſt die Wahrheit recht gründlich zu erlernen; helfet ſie nach euern Kräften ausbreiten und vertheidigen. Zeiget euch immer eifriger in treuer Befolgung deſſen, was ihr einmal als Wahrheit erkannt habet. Laſſet es auf dieſe Weiſe alle Menſchen inne werden, wie theuer und werth euch eure Religion in allen ihren Vorſchriften ſey. Dieſes bleibt die thätige Empfehlung und Beförderung derſelben, die noch dazu jedem unſtudirten Chriſten möglich iſt. — — Eben ſo wenig müſſet ihr euch an einigen Beſchwerlichkeiten des Chriſtenthums, oder an den widrigen Schickſalen, von denen die eifrigen Bekenner deſſelben oft getroffen werden, ſtoſſen. Wie viele Menſchen ärgerten ſich gleich anfänglich an den

Schick-

Schickſalen Jeſu? Wie anſtößig ſchien nicht Juden und Heiden der Glaube an einen Gekreuzigten zu ſeyn? Wie viele harte Prüfungen hatten nicht die erſten Chriſten auszuſtehen? Und geht es wohl auch noch heut zu Tage ſo manchen rechtſchaffenen Chriſten anders? Allein wie ſehr würde ich euch bedauren, wenn ihr euch dadurch in eurer Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Chriſtenthumes ſchwächen ließet! Hat denn Jeſus ſeinen Nachfolgern irdiſche Freuden, Hoheit, Herrlichkeit, ununterbrochenes Wohlergehen auf dieſer Welt zugeſagt? Muß euch hier nicht die ſelige Ruhe, der überſchwengliche Troſt genug ſeyn, den euch das Chriſtenthum bey den widrigen Zufällen verſchafft? Habet ihr nicht dabey die ſicherſte Hoffnung einer zukünftigen vollkommenen Glückſeligkeit? Jeſus ſelbſt iſt auf dem Wege des Leidens zu ſeiner Herrlichkeit hingegangen; und wir haben die Verheißung, daß wir zu eben dem Ziel gelangen ſollen, wenn wir treu in ſeiner Liebe ſind — —

O wie wünſchte ich alſo, meine Geliebten, daß ich euch heut zu einem ernſtlichen und chriſtlichen Nachdenken über die Vortrefflichkeit unſerer heil. Religion ermuntert haben möchte! O was für ein wohlthätiges Geſchenk des Himmels iſt nicht das Chriſtenthum für unſer zeitliches und ewiges Wohlergehen? Wie elend und hoffnungslos wäre unſer Zuſtand, wenn wir nicht den Unterricht, den Troſt, die Verheißungen unſerer heil. Religion hätten? Habet ſie alſo lieb, dieſe unerſchöpfliche Quelle der Wahrheit und der Seelenruhe; lieber als Gold und Silber, als Güter und Kronen, als alle flüchtigen Freuden der Erde! Suchet ſie, wie man einen Schatz

ſuchet; bemühet euch in ihre Wahrheiten tief einzudringen, und ſie recht lebhaft zu empfinden; und haltet ſie feſt, wie ein Kleinod, das ſeines gleichen nicht hat. — — —

Als Johannes im Gefängniſſe die Werke Chriſti gehöret hatte, ſandte er zween aus ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihm: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? Matth. 11. 2. 3.

Beweggründe Jeſu Chriſto anzuhangen, und die dazu erforderlichen Eigenſchaften.

Jeſum erkennen, an ihn glauben, ihm als unſerem Heilande, als unſerem Wohlthäter und Seligmacher anhangen; dieſes iſt das größte Glück, das die Menſchen auf Erden haben können. Dieſes Glück wollte der heil. Johannes in dem heutigen Evangelium ſeinen Jüngern verſchaffen, da er ſie zu Jeſum ſandte, ſich um ſeine Perſon, und um ſeine wahre Beſtimmung zu erkundigen. An dieſes Glück will auch euch heut die Kirche in dem abgeleſenen Evangelium erinnern. Euch dieſes Glück zu verſchaffen iſt endlich die Bemühung aller eifrigen Prieſter und Seelſorger. Der heil. Paulus machte ſich eine Ehre und das größte Vergnügen daraus, wie er zu den Korinthern ſchreibt, daß er nichts als Je-

1. Kor. 2.

Je-

Jeſum, und zwar den Gekreuzigten gewußt habe. Und Jeſus Chriſtus ſagte ſelbſt in dem Geſpräche nach dem letzten Abendmahle zu ſeinem Vater: Dieſes iſt das ewige Leben, daß ſie dich, und Jeſum Chriſtum, den du geſandt haſt, erkennen. Allein dieſe Erkenntniß muß thätig ſeyn; ſie muß ſich auch im Werke zeigen; man muß Jeſu Chriſto nicht nur mit dem Munde, ſondern in der That ſelbſt anhangen. Denn ſonſt wird uns ſeine Kenntniß und ſein Evangelium zu nichts dienen, als daß es uns richte und verdamme, wie Jeſus ſelbſt beym Johannes ſagt. — Das heutige Evangelium, das ich euch erklären will, giebt uns erſtens hiezu Beweggründe an die Hand. Zweytens zeigt es uns die Eigenſchaften, die zu einem treuen Anhänger Jeſu Chriſti erfordert werden. — —

Joh. 17.

Joh. 12.

Erſter Theil.

Als Johannes im Gefängniſſe die Thaten Chriſti gehöret hatte, ſandte er zween aus ſeinen Jüngern, und ließ ihm ſagen: Biſt du derjenige, der kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? Vielleicht verwundert ihr euch über dieſe Frage des heil. Vorläufers; wie könnte denn, werdet ihr denken, derjenige, welcher der Vorläufer des Meßias war, noch zweifeln, ob Jeſus der wahre Meßias ſey? — Allein er fragte nicht um ſeiner ſelbſt, ſondern um ſeiner Jünger willen. Denn ihr müſſet wiſſen, Geliebte, daß die Jünger des Johannes ſchon einige Zeit her auf Jeſum eiferſüchtig geweſen waren. Es war ihnen nicht anſtän-

dig,

dig, daß er auch, wie Johannes, taufte, und daß ſo viele Menſchen zu ihm lieſen. Sie hatten ſich ſchon darüber bey Johannes beklagt; und dieſer gab ſich zwar freylich alle Mühe, ihnen ihre Eiferſucht zu benehmen, und machte ihnen darüber die triftigſten Vorſtellungen; allein, wie es ſcheint, vergebens. Bald darauf erweckte Jeſus den noch jungen Sohn einer troſtloſen Wittwe zu Naim vom Tode zum Leben; alſogleich laufen dieſe unbeſcheidenen Eiferer wiederum zu ihrem Meiſter, und erzählen ihm dieſes und noch mehrere Wunder, ſo Jeſus gewirkt hatte, vermuthlich mit ſichtbaren Zeichen des Neides und der Eiferſucht. Hier fühlte der für die Ehre Jeſu eifernde Johannes den lebhafteſten Schmerzen, und ſann auf ein Mittel dieſe Gemüther Jeſu Chriſto zu gewinnen. Seine ſinnreiche Liebe gab ihm folgendes an die Hand. Obſchon er Jeſum ohne den geringſten Zweifel als den wahren Meßias erkennet, indem er ihm ſchon das herrlichſte Zeugniß öffentlich gegeben, ihn getaufet, und eine Stimme vom Himmel gehöret hatte, welche ihn den vielgeliebten Sohn des himmliſchen Vaters nannte; ſo zeigt er ſich doch itzt, ſo zu ſagen, ſchwach mit den Schwachen; er ſchweigt für dieſesmal von ſeiner Ueberzeugung; er läßt in ſeinem Namen Jeſu Chriſto einen Vortrag machen, und eine Frage an ihn ſtellen, derer er zwar nicht für ſich, aber deſto mehr für ſeine Jünger bedurfte. — Sehet, hier habet ihr den erſten Beweggrund euch Jeſu Chriſto ganz zu ergeben, nämlich, das Beyſpiel des groſſen Vorläufers Johannes. So ſehr es dem Menſchen ſonſt ſchmeichelt, Lehrjünger und Anhänger zu haben, ſo iſt doch Johannes nur darauf bedacht, wie er Jeſu

Chri=

Chriſto recht viele Jünger gewinnen und zuführen könne Er liebt ſeine Jünger; aber er liebt ſie ohne Eigennuß; er liebt ſie nur in und für Jeſus. Laſſet auch uns untereinander ſo lieben; laſſet uns alles nur in Gott und in Jeſu Chriſto lieben. Jede andere Liebe iſt eine unvollkommene, oder wohl gar laſterhafte Liebe. Ja, o mein Heiland! dir allein muß ich mich ergeben, dir allein ſoll ich anhangen, auf dich allein muß ich alle meine Hoffnung ſetzen. Hierinn beſteht mein einziges Wohl in dieſem Leben.
Mir iſt es gut, daß ich Gott anhange, und auf Pſ. 32.
Gott meine Hoffnung ſetze. Nie muß ich ſuchen, was mein iſt, ſondern was dein iſt. — Das lehret mich heut das Betragen Johannis des Vorläufers; aber noch mehr muntert mich hiezu die Vortrefflichkeit Jeſu Chriſti ſelbſt auf, der ſich in dem heutigen Evangelium unter den liebenswürdigſten Eigenſchaften zu erkennen giebt. — **Gehet,** antwortete Jeſus den abgeſandten Jüngern, **und erzählet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört habet; u. ſ. w.** Einerſeits will der Heiland die Frage, die ſein geliebter Vorläufer an ihn thun läßt, nicht unbeantwortet laſſen; andrerſeits aber will er, um alles Aufſehen zu verhüten, keine ausdrückliche Antwort darauf geben. Was thut er alſo? Er läßt ſeine Werke anſtatt ſeiner reden; er macht ſie auf ſeine Allmacht, und auf das, was die Propheten von dem Meßias vorhergeſagt haben, aufmerkſam; er ſpricht gleichſam zu ihnen: „Ihr wiſſet doch, was in den Propheten von dem Meßias ſtehet? Ihr wiſſet, wie Iſaias den Heiland der Welt mit dieſen Worten ankündiget: Erfreue dich, mein kleinmüthiges Volk! — ſieh deinen Gott, welcher ſich für Iſai. 35.

dich

dich an deinen Feinden rächen wird. — — Die Augen der Blinden werden ſehen, die Ohren der Tauben werden eröffnet werden; und man wird den Lahmen, wie einen Hirſchen, ſpringen ſehen. — Das iſt von dem Meßias prophezeyhet worden; ihr ſehet, daß alles an mir in Erfüllung geht; was könnet ihr anders daraus ſchließen, als daß ich derjenige bin, auf welchen Iſaias gedeutet hat?" — Mit dieſer Antwort giengen die Jünger zurück, und allem Anſcheine nach wurden ſie vollkommen dadurch befriediget: ſoll ſie nicht auch auf uns einen Eindruck machen? Welch eine Hochachtung und Ehrfurcht ſoll ſie uns nicht gegen Jeſum einflößen? Dieſer, den ich als den Meßias erkenne, iſt von den Propheten vorgeſagt worden, er hat ſeine göttliche Sendung durch die herrlichſten Wunderthaten erwieſen; ach! wie ſoll ich ihm nicht ganz zugethan ſeyn? Wem ſoll ich mich ergeben, als ihm? In ihm wohnet die Völle der Gottheit; in ihm beobachte ich unendliche Reize und Vorzüge, eine Allmacht, welcher der Tod und das Nichts gehorſamen, eine Weisheit, welche die Engel und Menſchen in Verwunderung ſetzet, eine Herablaſſung und Freundlichkeit, welche die Herzen bezaubert. Dieſer unendlich liebreiche Gott liebt mich auf eine unendliche Weiſe, und iſt immer bereit, mir Gutes zu erweiſen, ſo wie er es jenen Elenden im Evangelium erwieſen hat; ja er hat wirklich für uns ſchon alles geiſtlicher Weiſe gethan, was er für jene gethan hat. — Wir waren ſelbſt blind, und er hat uns erleuchtet, indem er die Finſterniſſen unſers Verſtandes zerſtreuet. **Die Blinden ſehen.** Wir waren ſchwach und zu ſehr gelähmet, um auf dem Wege der Gerechtigkeit für uns ſelbſt

ein=

einherzugehen, unfähig ein übernatürliches Werk von uns ſelbſt zu verrichten; er iſt die Stärke, und die Stütze der Schwachen und Lahmen geworden. **Die Lahmen gehen.** Wir waren von dem Ausſatze der Sünde bedeckt, aus der Geſellſchaft der Engel verſtoſſen, des himmliſchen Erbtheiles beraubet; Jeſus hat ſein eigenes Blut vergoſſen, um uns zu reinigen, und wiederum in die vorige Rechte einzuſetzen. **Die Ausſätzigen werden rein.** Wir waren taub, und hörten die Stimme des Herrn nicht; er hat uns von dieſer Taubheit befreyet, da er uns ſeine himmliſche Lehre verkündigte, und uns an das Herz redete. **Die Tauben hören.** Wir waren der Seele nach geſtorben, zu einem ewigen Tode verdammet, außer Stande uns wieder zum Leben zu erwecken; er iſt ſelbſt für uns geſtorben, um uns das Leben der Gnade und ewigen Herrlichkeit zu geben. **Die Todten ſtehen auf.** Wir waren unter dem harten Geſetze der Sünde; wir ſchmachteten in der Sklaverey der Hölle; er hat uns die gute Zeitung der chriſtlichen Freyheit gebracht. **Den Armen wird das Evangelium geprediget.** Alſo hat uns Jeſus Chriſtus nicht an einer, ſondern an unendlich vielen Krankheiten geheilet; er hat uns nicht von den Uebeln des Leibes, ſondern von dem Verderben der Seele befreyet; er hat uns nicht von einem zeitlichen, ſondern von einem ewigen Tode erweckt; er hat nicht nur ſein Blut und Leben für uns dargegeben, ſondern er hat es für Sünder, für ſeine Feinde und Beleidiger dargegeben. — Weſſen Herz ſollte in Anſehung ſolcher überſchwenglichen Gutthaten unempfindlich ſeyn? Was ſollte uns künftighin von der Liebe Jeſu Chriſti trennen? Sollten wir nicht

bey

bey jeder Verſuchung, wie einſtens ein berühmter
h. Polycarp Heiliger, und Blutzeuge ſagen: Wie kann ich dieſes thun? Wie kann ich Jeſum beleidigen? Er hat mir noch niemals etwas Leides noch Uebels gethan; er hat mich nur immer mit den größten Wohlthaten überhäufet. Ach! ich müßte ein Ungeheuer des Undankes ſeyn, wenn ich wider meinen Herrn und Heiland ſündigen könnte; iſt er nicht unendlich liebenswürdig? Hat er mich nicht unendlich geliebet? Liebt er mich nicht noch, und überhäuft mich mit ſeinen Gnaden? Ertheilt er mir nicht ſolche Gutthaten, die kein menſchlicher Verſtand jemals begreifen wird? O warum kann ich ihn nicht ſo vollkommen lieben, als er es verdient? Aber nie will ich ihm mehr ungetreu werden; er allein ſoll mein Herz beſitzen; ihm allein werde ich beſtändig ergeben ſeyn. — Ich zweifle nicht, Geliebte, daß ihr dieſen Entſchluß aufrichtig mit mir faſſen werdet. Ich gehe daher weiter, um euch die Eigenſchaften zu zeigen, die von einem wahren Anhänger Jeſu Chriſti erfordert werden.

Zweyter Theil.

Ich bemerke in dem heutigen Evangelium drey Eigenſchaften die ein Bekenner Jeſu Chriſti haben muß; Herzhaftigkeit, Beſtändigkeit und Großmuth. — Erſtens ſagt Jeſus Chriſtus zu den Jüngern des Johannes: Selig iſt, der ſich an mir nicht ärgert; das iſt, welcher meiner äußerlichen Niedrigkeit, Armuth und Verdemüthigung ungeachtet an mich glauben, und mir anhangen wird. O wie viele Chriſten ſollen ſich die-

dieſes geſagt ſeyn laſſen! Wie viele giebt es, die ſich an der Niedrigkeit Jeſu Chriſti ſtoſſen, und ſich weigern, ihm nachzuahmen, und ſeinen Geboten nachzuleben, weil man in der Welt nicht viel darauf achtet, weil man oft ſogar dadurch lächerlich und verfolget wird! Ich wollte gern öfters in die Meſſe, oder zu den heiligen Sakramenten gehen, ſagen Manche; aber was würde man ſagen? Man würde über mich reden, und mich für einen Betbruder ausgeben. Ich wollte mich gern in Zuſammenkünften um die Ehre der Religion, um den guten Ruf meines Nebenmenſchen, um die Vertheidigung der Frommigkeit annehmen; allein ich habe das Herz nicht dazu. Man würde mich anfeinden, oder ſich vor mir in Acht nehmen. Ich wollte gern vor, oder nach Tiſche bethen, und öfters das Kreuzzeichen machen; aber das kömmt ſchon völlig ab; man würde mich darum anſchauen. — Iſt eine ſolche Denkens- und Redensart nicht ſchändlich, Geliebte! Urtheilet ſelbſt davon! Wie würdet ihr es bey euerm Hausgeſinde aufnehmen, wenn es ſich ſchämte, in euerm Dienſte zu ſtehen; wenn es ſich ſcheuete, von euch Gutes zu reden, da andere Böſes von euch ſprechen? Was würdet ihr von einem Kinde denken, das ſich ſeiner Aeltern und ihrer billigen Befehle ſchämte? Wie würdet ihr euern Freund anſehen, wenn er nicht das Herz hätte, zu erkennen zu geben, daß er euer Freund ſey? — Und ihr, ihr Chriſten, ihr Diener Jeſu Chriſti, die ihr in der Taufe das Siegel Jeſu Chriſti empfangen habet, für welche Jeſus Chriſtus ſein Leben gegeben hat, ihr, die er nicht wie ſeine Diener, ſondern wie ſeine lieben Kinder hält, ihr ſchämet euch ihm anzugehören; ihr habet das Herz nicht, öffentlich zu be-

bekennen, daß ihr ihn liebet und ehret? Ach Jeſus Chriſtus hat ſich nicht geſchämet, aus Liebe zu euch an einem ſchimpflichen Kreuze zu hängen. Und ihr ſchämet euch, ſein Evangelium zu bekennen? — — O Jeſu Chriſte! wie wirſt du dich dermaleins an dieſen niederträchtigen Seelen rächen! Sie ſchämen ſich deiner vor den Menſchen, du wirſt dich ihrer gleichfalls ſchämen. **Gehet, ich kenne euch nicht**, wird ihr Beſcheid ſeyn. **Selig, ſelig hingegen iſt derjenige, der ſich an Jeſu nicht ärgert;** der vielmehr zweytens durch ſeine ſtandhafte Anhänglichkeit an Jeſum das Lob verdienet, welches er dem heiligen Johannes beygelegt hat. **Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen?** ſprach Jeſus weiter zu dem verſammelten Volke, nachdem die Jünger des Johannes weggegangen waren. **Ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird?** Gleich, als ſagte er: Weit von Johannes iſt eine ſolche Schwachheit und Unbeſtändigkeit. Ihr kennet ihn; ihr habet ihn in der Wüſte geſehen; ihr ſeyd ihm bis an den Hof des Herodes nachgefolget; ihr wiſſet, daß er wirklich in Banden liegt, weil er ſich ſo ſtandhaft dem ärgerlichen Leben des Königs entgegengeſetzt hat. Auch itzt noch in der Gefangenſchaft benehmen ihm die Ketten und Bande den Muth nicht; er fährt fort ſeine Jünger zu unterweiſen, und ihnen auf alle mögliche Weiſe die Wahrheit bekannt zu machen. Ein ſolcher Menſch iſt gewiß kein Rohr, welches ſich von jedem Winde hin und her wehen läßt. — Sehet, Geliebte! dieſes iſt ein Theil der Lobeserhebung, womit Jeſus Chriſtus die Standhaftigkeit des heiligen Johannes beehret. Ach wie gar ſehr ſind wir von ihm unterſchieden! Wir ſind das

Rohr,

Rohr, das ſich von einem jeden Winde beugen läßt. Wir kennen unſere Pflichten; wir faſſen die ſchönſten Entſchließungen ſie zu beobachten. Wir bilden uns in unſerm Eifer ein, einem ſtarken Cederbaume zu gleichen; aber bey der geringſten Verſuchung, bey der geringſten Gelegenheit zum Ueberdruſſe, oder zur Menſchenfurcht verſchwindet unſere ganze Tugend; ſchwächer, als ein Rohr, beugt uns ein jedes kleines Lüftchen, es wirft uns zu Boden, und wir kennen uns nicht mehr. — Wo werde ich aber erſt drittens unter uns das bußfertige Leben, und die großmüthige Verläugnung antreffen, welches ein anderer Theil des Lobes iſt, das Jeſus dem Johannes giebt. **Oder, was ſeyd ihr in die Wüſte gegangen zu ſehen,** fragt **der Heiland weiter,** einen **Menſchen, mit weichen Kleidern angethan? Ihr wiſſet, antwortete er, daß dieſe, die weiche Kleider tragen, in den Häuſern der Könige ſind.** In was beſtund denn die Kleidung des heiligen Vorläufers, und ſeine Weiſe und Art zu leben? In einigen Viehhäuten, womit ihn die Vorſicht verſah; einige Heuſchrecken, und etwas wildes Hönig waren die Leckerbiſſen ſeiner Tafel; die Vögel und wilden Thiere, die ſich in der Wüſte aufhielten, machten die ganze Geſellſchaft aus, die er vor Augen hatte, und ſein Zeitvertreib und Vergnügen beſtund darinnen, daß er denjenigen, welche zu ihm kamen, die Buße predigte. O was für ein engliſches, ein dem unſrigen ganz ungleiches Leben! Er hat Mangel an allen Gemächlichkeiten; und wir ſtreben aus allen Kräften darnach; kaum iſt einer mit ſeinem Stande zufriden; man weiß des Klagens kein Ende; wenn uns nur das geringſte mangelt. — Sein Leben war eine beſtändige Buſſe;

und

und unſere Beſchäfftigung zielt auf nichts anders ab, als die Mühſeligkeiten und Drangſalen von uns zu entfernen. — Hätten wir nicht weit mehr, als Johannes vonnöthen, ein ſtrenges und bußfertiges Leben zu führen? Johannes war doch ein Prophet, welcher Jeſum Chriſtum den Juden verkündigte; er war mehr, als ein Prophet. Er wurde ſelbſt von den andern Propheten vorher verkündiget; und er zeigte den Meßias nicht von weitem, wie die übrigen Propheten; ſondern er wandelte mit ihm zu gleicher Zeit, und führte ihn gleichſam bey den Juden ein. Er war jener Bote und Abgeſandte, von welchem der Prophet ſaget: **Sieh, ich ſende einen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.** Sehet alſo einen Gerechten, einen Propheten, den innigſten Freund des Meßias, welcher leidet, welcher den Kerker, die Feſſel und Bande, ja den Tod ſelbſt leiden muß; ja, der ſich ſelbſt eine ſo ſtrenge Lebensart auferlegt hat; und uns iſt die geringſte Beſchwerlichkeit für die Tugend unerträglich. —

O wie weit ſind wir alſo noch von den Eigenſchaften entfernet, die ein wahrer Bekenner und Anhänger Jeſu Chriſti haben muß! Wie leicht ärgern wir uns an unſerm Heilande? Wie unbeſtändig ſind wir in ſeinem Dienſte? Wie wenig wollen wir uns Gewalt anthun, um Buße zu wirken, und die Tugend auszuüben? Wir lieben alſo Jeſum nicht, wie wir ihn lieben ſollen; denn es mangelt uns noch jene herzhafte, ſtandhafte und großmüthige Ergebenheit, die er mit allem Rechte von uns verlanget. So lang uns aber dieſe mangelt, haben wir nur den leeren Namen eines Chriſten; in der That ſelbſt ſind wir es nicht. Wollen wir uns denn nicht inskünftige

aus allen Kräften darum bewerben? —Ach, o mein Heiland! ſowohl das Beyſpiel des Johannes und aller deiner treuen Diener, als auch noch vielmehr deine perſönlichen Eigenſchaften in Anſehung meiner, treiben mich an, daß ich mich dir gänzlich ergebe, und dir allein anhange; und ich will auch inskünftige mit deiner Gnade nichts anders thun. Meine Ergebenheit wird herzhaft, beſtändig und großmüthig ſeyn. O daß ich immer wahrhaft mit dem groſſen Weltapoſtel ſagen könnte, daß mich weder die Drohungen des Todes, noch die Hoffnung des Lebens, weder die Begierde nach Hoheit, noch die Furcht vor der Erniedrigung, weder die Schmerzen der Krankheit, noch die Gewalt der Verſuchungen, noch irgend ein anders Geſchöpf jemals von dir zu trennen im Stande ſeyn wird! — — — Röm. 5.

Selig iſt, der ſich an mir nicht ärgern wird. Matth. 11. 6.

Wenn Jeſus Chriſtus ſagt, derjenige wäre ſelig, der ſich nicht an ihm ärgern würde; ſo giebt er uns durch dieſen Ausdruck zu erkennen, daß es ein gar ſeltenes Gück iſt, von dieſem Aergerniße frey zu ſeyn, und daß es folglich ein gar gewöhnliches Unglück iſt, darein zu fallen. Ach, meine Chriſten, wer aus uns wollte ſich nicht weit lieber unter der kleinen Anzahl jener Glücklichen befinden, als zu dem groſſen Hauffen dieſer Unglücklichen gehören? — Es muß uns alſo ſehr viel daran gelegen ſeyn, zu wiſſen,

Wie ärgert man ſich an Chr. ſto Jeſu

wiſſen, was das heiße, ſich an Jeſu Chriſto ärgern, und auf welche Weiſe man ſich an ihm ärgern könne. Um euch davon zu unterrichten, ſo ſage ich, daß hauptſächlich eine zweyfache Art, ſich an Jeſu Chriſto zu ärgern, unter den Chriſten ſehr im Schwange geht. Denn erſtens ärgern wir uns an Jeſu ſelbſt, an ſeiner Perſon, ſeiner Lehre, ſeinen Beyſpielen. Zweytens, ärgern wir uns an Jeſu in unſern frommen Nebenmenſchen, die ſeine Ebenbilder Bekenner, und Nachfolger ſind. — —

Erſter Theil.

Jeſus Chriſtus iſt eigentlich nur denen ein Aergerniß, die ihn mißkennen; und er wird von den Menſchen nur deßwegen mißkannt, weil er ihnen verborgen iſt. Gleichwie man ſich nur an die Steine ſtößt, die man nicht ſieht, ſo ſtößt man ſich auch nur an Jeſum Chriſtum, weil man ihn nicht für das, was er iſt, erkennet. Sich an Jeſu Chriſto ärgern, heißt alſo ihn mißkennen, und ihn aus Blindheit und Unwiſſenheit verachten. Nun giebt es aber verſchiedene Urſachen, warum man den Heiland mißkennen kann, und warum er vor uns verborgen iſt. Nehmet ein Beyſpiel von den unglücklichen Juden. Warum weigerten ſie ſich, Jeſum für den verheißenen Meßias zu erkennen? Seine Niedrigkeit, ſeine Armuth, ſeine Leiden, und alle Merkmaale ſeiner Schwachheit haben ihn vor ihren Augen verborgen. Sie haben nicht glauben wollen, daß dieſer arme und niedrige Menſch, den ſie unter ſich ſahen, und der ſich durch keinen äußerlichen Glanz von andern Menſchen unterſchied,

der

der Meßias ſeyn ſollte, deſſen Erſcheinung ſie ſich in aller Pracht und Herrlichkeit vorſtellten. Sie haben ſich nicht einbilden können, daß derjenige, den ſie gekreuziget hatten, der Urheber des Lebens ſelbſt wäre; und darum nennet der heilige Paulus das Kreuz 1.Kor.1.23. ein Aergerniß der Juden. — — Allein wollte Gott, daß ſich nur die Juden an der äußerlichen Schwachheit Jeſu Chriſti geärgert hätten! Dieſes Aergerniß erſtreckt ſich noch viel weiter es erſtreckt ſich auf alle diejenigen, welche die Welt lieben; und ach, wie viele Chriſten lieben ſie nicht! Daher kömmt es, daß man ſo leicht Jeſum Chriſtum nicht kennet, und ſich an ſeinen Beyſpielen, an ſeiner Lehre, ja ſelöſt an ſeiner heiligen Perſon ſtoſſet. — Dieſer göttliche Erlöſer hat uns alle ſeine Werke und Handlungen, ſeine ganze Aufführung als ein Muſter vorgelegt, dem wir uns ähnlich machen ſollten. Er hat eben ſowohl zu uns, als zu ſeinen Apoſteln geſagt: **Sehet, ich** Joh.13.15. **habe euch ein Beyſpiel gegeben, damit ihr auch thuet, wie ich gethan habe.** Allein, verdammliches Beyſpiel der Welt und ihrer Anhänger! Wir laſſen uns von demſelben die Augen blenden, und unſern Verſtand mit ganz andern Vorſtellungen anfüllen, als die uns Jeſus Chriſtus von dem Werthe der Dinge gegeben hat; ja, wir rechnen es uns in der Welt zur Schande, Jeſu Chriſto zu gleichen. Oder wo iſt wohl derjenige, der ſich eine Ehre daraus machte, mit Jeſu, der ein Liebhaber der Armuth war, arm; mit Jeſu, der ein Liebhaber der Niedrigkeit war, demüthig; mit Jeſu, der ein Feind der Welt und ihres falſchen Glückes war, unbekannt und unangeſehen zu ſeyn? Wo iſt derjenige, welcher die Menſchen nicht für geringer, oder wenigſtens für

unglücklicher hielte, wenn ſie (erlaubet mir dieſen Ausdruck) die Liverey Jeſu Chriſti, das iſt, ſeine Armuth, ſeine Niedrigkeit tragen, und der ſie nicht weit höher ſchätzte, wenn ſie die Liverey ſeines Feindes, das iſt, die Pracht der Welt, an ſich haben? Heißt das nicht Jeſum Chriſtum mißkennen, ſeine Beyſpiele verachten, und ſich an ihm ärgern? — Aber eben ſo ſehr ärgern wir uns an ſeinem Evangelium, und an ſeiner Sittenlehre. Denn wonach iſt wohl meiſtentheils unſer Thun und Laſſen eingerichtet? Nach den Regeln Jeſu Chriſti, oder nach den Regeln der Welt? Was lehret Chriſtus? Was lehret die Welt? Und welchen aus beiden folgen wir? Die Sittenlehre Jeſu Chriſti verwirft alle Anheftung an die irdiſchen Güter und Schätze der Welt; aber wir folgen lieber der Lehre der Welt, und ſuchen ſo viel davon zu haben, als wir nur haben können, und wie wir es immer haben können; wir richten unſer ganzes Verlangen, alle unſere Gedanken, und alle unſere Sorgfalt darauf. Nach der Lehre Chriſti iſt jener ſelig, der gütig und ſanftmüthig iſt; der friedfertig und geduldig iſt; der das angethanene Unrecht erträgt und verzeiht; aber wir richten uns lieber nach den Grundſätzen der Welt, die denjenigen für feig und zaghaft hält, der zu den Unbilden ſchweigt, der nicht alle erdenkliche Genugthuung fodert. Nach der Lehre Jeſu kömmt Niemand in das Himmelreich, es ſey denn, daß er demüthig von Herzen, und klein werde, wie die Kinder; aber da würden wir in der Welt eine ſchlechte Figur machen, die das für Niederträchtigkeit hält, wenn man nicht alle Mühe anwendet, ſich hervorzuthun, ſich in Anſehen zu ſetzen, und ſich empor zu ſchwingen; wir achten uns alſo

für

für verbunden, lieber ihrer Meynung zu folgen. Nach der Sittenlehre Jeſu Chriſti iſt jener glückſelig, welcher in dieſem Leben weinet, und ſeine Sinne kreuziget, und Buße thut; aber die Lehre der Welt iſt uns weit angenehmer; man muß ſich Vergnügen machen, ſagt ſie, die Zeit genießen, ſich alle Annehmlichkeiten des Lebens verſchaffen, ſich bey allen Luſtbarkeiten einfinden, ſich keine Gewalt anthun, und in nichts zwingen. Wenn man nun aber ſo ganz anders von den Sachen urtheilet, als es Jeſus Chriſtus gethan hat; wenn man gerade das Gegentheil von dem erwählet, was er erwählet hat; wenn man glaubt, dasjenige ſey gut, was er für böſe hielt, und das ſey böſe, was er für gut gehalten hat; heißt das nicht die Weisheit Jeſu Chriſti, und folglich ihn ſelbſt verachten, und ſich an ihm ärgern? — Was aber noch mehr iſt, ſo getraut man ſich ſogar noch, wie vormals die Juden, ſich an ſeiner Perſon ſelbſt zu ärgern, und ſich an ihr zu vergreifen. Wie iſt das möglich? werdet ihr ſagen. Wir ſehen ja Jeſum Chriſtum nicht mehr; wir gehen nicht mehr ſichtbarlich mit ihm um. — Wie, meine Chriſten! Iſt er nicht in dem heiligſten Altarsſakramente wahrhaft mit Leib und Seele zugegen? Iſt er nicht mit ſeiner ganzen Gott- und Menſchheit als der Gegenſtand unſerer Verehrung zugegen? Jeſus Chriſtus will in dieſem Sakramente bis an das Ende der Welt mitten unter uns wohnen; er will, wir ſollen dahin kommen, und ihn beſuchen; er will daſelbſt unſer Rathgeber, unſer Troſt und unſere Hilfe ſeyn. Wir haben daſelbſt alles an ihm, und können alles von ihm erlangen. Allein wie begegnen wir ihm daſelbſt? Wird uns nicht ſein verborgener Zuſtand, in welchem

chem er ſich befindet, ein Anlaß zu hunderterley Verunehrungen, und alſo wahrhaft ein Aergerniß, ſo wie er es den Juden geworden? Wie wird er nicht durch Zerſtreuungen und Unandächtigkeiten entehret? Ja, was für Gräuel übt man nicht in ſeinem Heiligthume aus? was für Reden führt man nicht da? was für Aergerniſſe richtet man allhier nicht an? wie gottesräuberiſch und unwürdig wird er nicht von vielen genoſſen? — Wie viele verlaſſen ihn gar deſſelbſt, gleich als ob er eine gleichgiltige Perſon wäre? Kaum trifft man in den Kirchen einige Perſonen an, die ſich mit ihm unterreden; und wenn uns nicht ein Geboth zwänge, uns bisweilen dahin zu begeben, ſo kämen wir vielleicht ganze Jahre lang nicht hinein. Heißt das aber nicht ſich an der Perſon und Gegenwart Jeſu in dieſem heiligen Sakramente ſtoſſen, ſich an ihm ärgern, und ihn verachten? — Ach wir haben ſo viele Wege, ſo viele Mittel Jeſum vollkommen kennen zu lernen; es mangelt uns nicht an Einſichten und Ueberzeugungen; aber wir wollen freywillig, wie die halsſtärrigen Juden, die Augen zuſchließen; wir müſſen uns alſo nothwendig eben ſo, wie dieſe, an ihm ärgern. — —

Zweyter Theil.

Unterdeſſen giebt es noch eine andere Art, ſich an Jeſu Chriſto zu ärgern, welche, meines Erachtens, nicht weniger gewöhnlich und allgemein iſt; ich verſtehe das Aergerniß, das wir uns an ſeinen Gliedern, an unſern frommen Nebenmenſchen nehmen. — Denn wenn man ſich an Jeſu Chriſto nicht ärgern will, ſo muß man ihn kennen; um ihn aber zu kennen,

nen, muß man ihn ganz erkennen. Dazu gehört nun nicht nur Jeſus ſelbſt, als das Haupt, ſondern auch unſere Nebenmenſchen, als ſeine Glieder. Jeſus lebt in ihnen, und iſt in ihnen verborgen. Man verachtet alſo Jeſum ſelbſt, wenn man ſeine Glieder verachtet. Und höret, was ich ſage. Es iſt noch leichter, Jeſum Chriſtum in ſeinen Gliedern zu verachten, als in ihm ſelbſt, weil er in ihnen weit mehr verborgen iſt. Er war in der Welt nur mit den Schwachheiten der Natur bedeckt; aber in den Gläubigen iſt er oftmals mit vielen Mängeln und Gebrechen, die Jeſus Chriſtus nicht an ſich hatte, ja ſogar mit vielen wirklichen Fehlern bedeckt, an denen wir uns deſto leichter ſtoſſen können. Denn da die Frommen auch bey aller Frömmigkeit noch immer ſchwache Menſchen bleiben; ſo iſt es ſchwer, lange mit frommen Leuten umzugehen, ohne daß man an ihnen nicht einen oder andern wirklichen Fehler wahrnähme. Die menſchliche Schwachheit verräth ſich immer in etwas. Sie laſſen ſich bisweilen hintergehen und verblenden. Sie laſſen ſich von ungerechten Vorurtheilen hinreißen, ſie urtheilen manchmal zu voreilig, und ſind bisweilen von ihren eigenen Urtheilen gar zu ſehr eingenommen. Einige haben ihren Eigenſinn; andere ſind zu empfindlich; wiederum andere können keine Ungemächlichkeiten vertragen. Es werden welche gefunden, die ihr Eifer zu weit treibt. Mit einem Worte, es giebt faſt keinen Gerechten, bey welchem ſich nicht die Natur und menſchliche Schwachheit von mancherley Seite verriethe. — Und die Wahrnehmung dieſer Schwachheiten iſt eine der gewöhnlichſten Veranlaſſungen, uns an Jeſu Chriſto in ſeinen Gliedern zu ärgern? Denn gleichwie die Juden verlangten, daß

ihr

ihr Meßias ganz von Herrlichkeit glänzen ſollte; ſo wollen auch wir haben, daß die Frommen weder äußerliche noch innerliche Mängel, und Gebrechen an ſich haben ſollen; ſonſt verachtet man ſie, und ſtößt ſich an ihrer Frömmigkeit. Ach, Geliebte, kömmt dieſes Aergerniß nicht daher, weil wir allzuſinnlich ſind; weil wir nur nach dem Aeußerlichen urtheilen; weil wir zwar ihre Fehler und Gebrechen ſehen; aber ihren Reichthum, die Güte ihrer Seele, die Demuth, die ſie eben wegen dieſer Fehler im Herzen ernähren, und die in ihnen wohnenden Schätze der Gnade nicht wahrnehmen; weil wir endlich nicht bedenken, daß Gott ſelbſt dieſe Schwachheiten der Frommen zu ihrem Beßten zulaſſe, um ſie von der Eitelkeit und dem Hochmuthe zu bewahren, um ihnen Demuth und Mißtrauen auf ſich ſelbſt einzuflößen. Auf dieſe Art ſchaden ihnen die Fehler nichts, aber uns ſchaden ſie. Für ſie ſind ſie Gelegenheit zur Demuth und zum Mißtrauen auf ſich ſelbſt; aber wenn ſie uns zum Aergerniſſe werden, ſo halten ſie uns von der Frömmigkeit ab; und ſo verlieren wir nur ſelbſt dabey, ſo, wie die Juden ſich ſelbſt am meiſten geſchadet haben, als ſie ſich an Jeſu Chriſto ärgerten. — Was ſoll ich erſt von jenen ſagen, die fromme Perſonen wegen ihrer Frömmigkeit lächerlich machen; und wie oft pflegt dieſes zu geſchehen? Wie gewöhnlich iſt es nicht in der Welt über jene Menſchen zu ſpotten, die mehr, als andere beten, die oft zu den heiligen Sakramenten gehen, welche die Beleidigungen und Unbilden willig verzeihen, die einen Abſcheu vor jedem Scheine einer Ausſchweifung haben, denen das geringſte unehrbare oder liebloſe Wort mißfällig iſt? — Heißt das nicht wie-

derum

derum Jeſu Chriſto offenbar widerſprechen, ſich an ihm ärgern, zu ſeinem und ſeiner Gläubigen Verfolger werden? — Ach! welche gräuliche Veränderung! Da es itzt keine Tyrannen mehr, wie vormals giebt; ſo werden die Chriſten ſelbſt die ſchädlichſten Verfolger, von denen die wahren Jünger Chriſti ſo vieles auszuſtehen haben. In den erſten Zeiten der Kirche mußten ſich die Gläubigen oft verbergen, um ſich wider die Gewaltthätigkeiten ihrer Verfolger in Sicherheit zu ſetzen; und ſehen ſich itzt jene, die nach der Vorſchrift Jeſu Chriſti leben wollen, nicht oftmals gezwungen, ihre gottſeligen Handlungen, und ihre guten Werke vor unſeren Augen zu verbergen, damit ſie unſern ſpöttiſchen Reden, und unſerer Verachtung entgehen mögen? Handeln wir dadurch nicht eben ſo, wie jene, welche Chriſtum als einen Verführer und nichtswürdigen Menſchen, und ſeine Lehre als Aberglauben und Betrug anſahen? — — — O wie ſelig iſt der, welcher weder von Jeſu Chriſto, noch von ſeinen gläubigen Gliedern eine Gelegenheit zum Aergerniſſe, und zum Falle nimmt! der die unſchätzbare Würde, und den ſchönen Namen eines Chriſten aller Ehre der Welt vorzieht! der Jeſum Chriſtum muthig bekennet, und die Frömmigkeit lobt und erhebet, wo er ſie nur antrifft, ohne ſich durch die Schwachheiten der Frommen irr machen zu laſſen. — Jeſus Chriſtus wird ihn ſchon in dieſem Leben mit dem herrlichſten Zuwachſe der Weisheit belohnen; und nach ſeinem Tode wird er ihn, als einen getreuen Knecht in die ewige Geſellſchaft der Heiligen einführen. —

Als Johannes im Gefängniſſe die Werke Chriſti gehöret hatte ꝛc. Matth. 11. 2.

Troſtquellen im Leiden nach dem Beyſpiel des heiligen Vorläufers.

Sehet, Geliebte, auch ſogar die Unſchuld und erſte Heiligkeit iſt vom Leiden nicht ausgenommen. Johannes der Täufer mag immerhin der größte unter den von Weibern Gebohrnen ſeyn, ſo warten doch auf ihn Ketten, Kerker, Henker und Schwert. — Kreuz und Widerwärtigkeit iſt das allgemeine Erbtheil aller Menſchen. Die Thränen, womit wir ſchon unſere Wiege benetzet haben, werden, ſo zu ſagen, nicht ehe abgetrocknet, als im Staube des Grabes. Das wiſſen wir, leider! alle nur gar zu gut; aber deſtomehr ſcheint es den Meiſten an Ausſichten des Troſtes und der Erquickungen bey ihrem Leiden zu mangeln. Man erwähnet gemeiniglich nur ſeiner Schmerzen und Bekümmerniſſe; und glaubt, es ſey nicht möglich irgendwo Troſt zu finden. Allein wir finden nur deßwegen keinen, weil wir ihn überall, nur da nicht ſuchen, wo er zu finden iſt. Laſſet uns heut ſehen, was für Erquickungen Johannes der Täufer unter ſeinem Leiden gehabt habe, und wie jeder bedrängte Chriſt eben dieſe Erquickungen unter ſeinem Leiden genießen könne. Ich rede erſtens von dem Troſte eines guten Gewiſſens. Zweytens vom Troſte aus dem Umgange mit redlichen Seelen. Drittens vom Troſte aus den Glaubenswahrheiten.

Er-

Erſter Theil.

Johannes der Täufer befand ſich ſchon einige Zeit im Gefängniſſe, nicht als ein Uebelthäter, ſondern als ein Martyrer der Wahrheit. Denn er hatte frey und unerſchrocken die ausſchweifende Lebensart des Herodes beſtraft. — — Allein weder die langwierige Gefangenſchaft, noch die Erwartung gröſſerer Mißhandlungen konnte einen Mann, wie Johannes war, daniederſchlagen. Er blieb noch immer der groſſe, unerſchütterliche, wahrheitliebende Prophet. Der Gedanke: du leideſt um des Guten, und der gerechten Sache willen, mußte ihn unausſprechlich erquicken. Seine Glieder waren gefeſſelt; aber ſein Gewiſſen war frey: ſein Körper lag in einer finſtern Gefängniß; aber ſein Geiſt war heiter: ſein Zuſtand war traurig und voll Ungemach; aber deſto erquickender war die Stärkung, die ihm ſein reines, gutes Gewiſſen verſchaffte. — — — O meine Chriſten! bewerbet euch vor allem um ein gutes Gewiſſen. So unerträglich und verzweiflungsvoll jedes Leiden für den Sünder, der ſich nicht bekehren und beſſern will, ſeyn muß; ſo erträglich, ja ſogar tröſtend iſt es für jenen, dem ſein Gewiſſen keinen Vorwurf macht, oder der im Ernſte auf dem Wege der Beſſerung iſt. Die Trübſalen mögen noch ſo ſchmerzlich, noch ſo lang anhaltend, ja bis zum Tode fortdaurend ſeyn; ein gutes Gewiſſen macht ſie erträglich und leicht. Man wird zwar freylich das Kränkende dieſes oder jenes Leidens empfinden; aber dieſe Empfindung wird durch innere Vorwürfe nicht vergröſſert, ſondern vielmehr durch die ſichere Hoffnung

der Gnade Gottes, und durch das Vertrauen auf die Verdienſte Jeſu Chriſti gemildert werden. Wir werden, wie der Apoſtel, ſagen können: **Wir leiden**
2. Kor. 4. 8. **in allen Trübſal; aber wir werden nicht bedränget.** Es wird uns zwar vielleicht eine zeitlang ſchmerzen, wenn wir irgend einen zeitlichen Verluſt leiden müſſen; aber wie beruhigend wird es doch dabey für uns ſeyn, wenn wir uns keine Schuld deßwegen vorzuwerfen haben, und wir nun in unſerem Herzen und Gewiſſen Güter finden, die jenen Verluſt uns reichlich erſetzen können? Es wird uns vielleicht kränken, wenn unſer ehrlicher Name geſchändet wird; aber wie muß uns das nicht wieder aufrichten, wenn uns unſer Gewiſſen des Beyfalls Gottes verſichert? Wir werden vielleicht viel leiden, mehr noch, als Johannes im Gefängniſſe, wenn wir auf dem Krankenbette liegen; aber was für eine Erquickung und Erleichterung werden wir dabey fühlen, wenn uns unſer Gewiſſen ſagt, daß wir durch chriſtliche Geduld und Ergebenheit die Vergebung der Sünden zu hoffen haben; und daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns unſere Leiden zum Beßten wird dienen laſſen? Selbſt der Tod, wäre er auch ſchmerzhafter, als der Tod des Johannes, verliert vieles von ſeiner Bitterkeit, wenn ihm ein Chriſt mit gutem Gewiſſen entgegen gehn, und mit Zuver-
Röm. 5. 1. ſicht ſagen kann: **Ich bin durch den Glauben, nach welchem ich auch gelebt habe, gerechtfertiget; ich habe Frieden mit Gott durch meinen Herrn Jeſum Chriſtum**? — O ſelig alſo, ſelig ſind diejenigen, die ein gutes Gewiſſen haben! Wie ruhig, und freudig können ſie nicht immer unter den mannichfaltigen Abwechslungen und Prüfungen dieſes

Lebens

Lebens ſeyn! Sie gehen mit Luſt an ihre Berufsge- ſchäffte, ohne dabey Schwierigkeiten zu achten; ſie harren ſtandhaft auch unter den Trübſalen und Verfolgungen aus, weil ihr Gewiſſen heiter iſt, wie der Himmel, wenn die aufgehende Sonne Nebel und Wolken vertrieben hat. Wenn Menſchen ſie lieblos richten, wenn Verläumder ihre rechtſchaffenſten Thaten anſchwärzen; ſo ſagen ſie mit Job: **Sieh da, mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, iſt in der Höhe.** Job. 16. 20. Wenn Widerwärtigkeiten hereinbrechen, ſo haben ſie wenigſtens den vorzüglichen Troſt, daß ſie nicht als Folgen ſtrafbarer Miſſethaten über ſie kommen: ſie dürfen mit frohem Muth zum Gott ihres Lebens aufblicken, und von ihm zuverſichtlich das Beßte erwarten. Ein gutes Gewiſſen iſt das einzige ſichere Mittel unter allen Umſtänden fröhlich zu leben, und ruhig zu ſterben. Jener hingegen, den ſein Gewiſſen quälet, iſt wahrhaft ſein eigner Henker, ſagt der heilige Auguſtinus. 2. Pred über den 36. Pſ. Seinem Feinde kann man auf mancherley Art entgehen: aber wie will man ſich ſelbſt, wie ſeinem ſtrafenden Gewiſſen entfliehen? — Ein gutes Gewiſſen iſt alſo der erſte Troſt im Leiden. Laſſet uns nun weiter gehen.

Zweyter Theil.

So peinlich für den Johannes der Verluſt ſeiner Freyheit ſeyn mußte, ſo war es doch für ihn eine groſſe Erquickung, daß ihm in ſeinem Gefängniſſe der Umgang mit ſeinen Jüngern nicht verſagt war, und daß dieſe redlich und ſtandhaft genug waren,

bey ihrem gefangenen Lehrer auszuhalten. Die tägliche Beſchäfftigung mit ihnen, die Bemerkung ihrer Zunahme in der Gottſeligkeit, die Ergebenheit, die ſie gegen ihn bezeugten, die Erfahrung, die er von ihrer Lehrbegierde, von ihrem Eifer für die Wahrheit, und von ihrer Rechtſchaffenheit erlangte, und der Troſt, den er durch ſie erhielt, ließ es ihn kaum empfinden, daß er ein Gefangener war. — Liebe Chriſten! wenn wir gegen die gütige Vorſicht unſers himmliſchen Vaters nicht unerkenntlich ſeyn wollen, ſo müſſen wir geſtehen, daß es auch uns unter unſerm Leiden an einer ähnlichen Erquickung faſt niemals mangelt. Oder wo iſt ein Leidender, er ſey noch ſo arm oder gering, der gar keinen Freund oder Bekannten finden ſollte, der auf eine oder die andere Art ſich ſeiner annimmt? Wo iſt ein Schmerz oder ein Verluſt, der nicht durch den Rath, Troſt oder Beyſtand dieſes oder jenes redlichen Chriſten erleichtert werden könnte? — Ja, Geliebte, auch in dieſem Stücke beweiſt Gott ſeine Güte gegen uns: aber wir merken nur nicht genug darauf. Die Erquickung, die uns unter unſerem Leiden durch andere zu Theil wird, iſt bey den meiſten eine unerkannte Wohlthat, die ſie gar nicht achten, und keines Dankes werth halten. Und doch wenn wir den jämmerlichen Zuſtand eines ſich ſelbſt überlaſſenen Kranken oder Armen recht bedenken, ſo bleibt es gewiß eine der größten Wohlthaten Gottes, wenn er uns dieſen oder jenen unſrer Nebenmenſchen zuführt, der liebreich an unſerem Elende Theil nimmt. O wie herzlich ſollte ſich jeder Kranke freuen, und ſeinem Gott danken, der eine redliche Seele erweckt, die ihm Stärkung oder Aufheiterung, oder Erqui-

ckung

ckung mittheilt; jeder Arme, der wohlthätige Herzen findet; jeder Verlaßne, dem durch andere Rath oder Hilfe ertheilt wird; jeder Troſtloſe, der in dem Umgang mit andern Beruhigung findet! Wie innig ſollte jeder Leidende Gott danken, dem alle Zugänge zum Glück oder zur Freude verſchloſſen ſind; der aber zugleich die Herzen ſeiner Nebenmenſchen zum thätigen Mitleiden eröffnet ſieht! Wahrlich, nicht nur das Gefängniß, ſondern auch jedes Krankenzimmer, jeder einſame Winkel, jeder Ort, wo wir leiden, wird, wo nicht ein angenehmer, doch ein erträglicher Aufenthalt ſeyn, wenn wir Freunde oder Geſellſchafter um uns haben, welche wahre Freunde Gottes und der Menſchen ſind, die mit gleichem Ernſte für die Wohlfahrt unſerer Seele, und unſers Leibes Sorge tragen. — — — Oder wenn wir auch, was doch ungemein ſelten geſchieht, gar keinen Freund, gar keine Seele, die es redlich und aufrichtig mit uns meynte, finden ſollten; haben wir nicht Gott unſern himmliſchen Vater, und Jeſum Chriſtum unſern Erlöſer, der gewiß der großmüthigſte, zärtlichſte, und aufrichtigſte Freund von uns allen iſt? Laſſet uns zu ihm jederzeit unſre erſte Zuflucht nehmen, ihm unſere Noth klagen, und auf ſeine Güte und Vorſicht ohne Wankelmuth vertrauen. — Um aber dieſes Vertrauen anzufachen und zu ſtärken, laſſet uns jederzeit in ſeinen göttlichen Lehren und Wahrheiten unſern Troſt ſuchen. Und dieſes iſt das dritte, wovon wir in unſeren Leiden Stärke und Beruhigung herholen müſſen.

Drit-

Dritter Theil.

Es iſt wohl kein Zweifel, daß Johannes von der Göttlichkeit der Perſon und Sendung Jeſu überzeugt war. Aber doch ſchickte er ſeine Jünger zu Jeſu, theils weil er ſie gern durch den Mund des Meßias ſelbſt überzeugen wollte, theils weil er ſelbſt von ihm, für deſſen Ehre er ſo ſehr eiferte, eine Nachricht zu hören wünſchte, da er durch ſeine Bande von aller andern Gemeinſchaft mit Jeſu ausgeſchloſſen war. O wie freute es ihn, wie wurde er in ſeiner Gefangenſchaft erquicket, als er durch ſeine Jünger die herrlichen Thaten Jeſu, und den Zulauf des Volkes zu ihm vernahm? — — Auch ihr, meine Geliebten, ſollet bey euerm Leiden auf Jeſum und auf das, was er euch ſagt, oder durch die Diener ſeines Wortes ſagen läßt, aufmerken. Außer Jeſu und ſeinen ewigen Wahrheiten iſt nichts im Stande uns vollkommen zu tröſten. Wie viele Leiden giebt es nicht, die wir uns ſchämen, oder nicht getrauen der Welt zu entdecken? Wie viele Leiden kommen eben von denen, die unſern größten Troſt ausmachen ſollten, von unſern Anverwandten, Freunden, Kindern und Hausgenoſſen? Wie viele Leiden, wobey uns die Menſchen, anſtatt uns zu tröſten, vielmehr verlaſſen und davon fliehen? Wie viele Leiden, worüber die Welt uns zwar zu bedauern ſcheint, denen ſie aber nicht abhelfen will? Und wie ſelten können uns endlich die Menſchen tröſten, wenn ſie uns auch tröſten wollen? Im heftigen Leiden liebt man oft nicht vieles Reden, viele Vorſtellungen, viele Geſellſchaft. — Nur alsdann, wenn wir uns durch fleißiges Nachdenken die Glaubenswahrheiten

eigen gemacht haben, können wir wahren und gründlichen Troſt erlangen. Warum dieſes? Weil wir nur durch ſie die unſchätzbaren Vortheile der Drangſalen einſehen und lieben lernen. Bald führen ſie uns in die Abgründe der göttlichen Abſichten und Rathſchlüße hinein, und zeigen uns, was für einen groſſen Einfluß unſere Leiden in die Anſtalten für unſere Seligmachung haben. Bald erinnern ſie uns an unſere begangenen Sünden, und ſtellen uns die Trübſalen als Mittel vor, Buſſe dafür zu thun. Bald zeigen ſie uns auf das Land der Herrlichkeit und der ewigen Belohnung, die auf uns wartet, wenn wir ſtandhaft in der Geduld ſind. Bald endlich zeigen ſie uns unſern Jeſum ſelbſt, wie er mit Schmerzen überhäuſet, mit Schimpf und Spotte bedecket ſein Leben dahinbringt und am Kreuze ſtirbt. Wenn man nun dieſe Wahrheiten der Religion ſo, wie man ſoll, durchdenket; welchen Troſt müſſen ſie nicht dem gequälten Herzen verſchaffen? Dieſe Wahrheiten haben ſo viele Heiligen nicht nur geduldig im Leiden, ſondern ſogar begierig nach demſelben gemacht. Sollten ſie nicht in uns wenigſtens Gelaſſenheit im Leiden wirken können? — — Möchten wir doch dieſe Quellen des Troſtes, die ich euch heut gezeigt habe, recht zu Geſicht faſſen; möchten wir ſie, als Beweiſe der gnädigen Fürſorge Gottes, in unſerm Leiden recht und dankbar gebrauchen! O dann würden wir bey der Erinnerung an unſre überſtandenen Leiden eben ſo gerührt, wie Paulus, ausrufen: **Gelobet ſey Gott, der uns tröſtet in aller Trübſal!** — — — 2. Kor. 1. 3.

Ihr

* * *

Frühauslegung des Evangeliums.

Ihr habet das Evangelium leſen gehört; vernehmet nun deſſen Auslegung! — Jedermann weiß, daß der h. Johannes der Täufer von Gott auserwählet worden, der Vorläufer Jeſu Chriſti zu ſeyn, das heißt, ſeine Ankunft in der Welt zu verkündigen, und die Menſchen zu ſeiner Aufnahme durch Bußübungen vorzubereiten. Das Leben, welches dieſer h. Vorläufer führte, ſchien allen ſo auferbaulich zu ſeyn, daß man ihn ſelbſt für den Meßias hielt: aber er benahm den Juden ihren Irrthum und bekannte öffentlich, daß er nicht Chriſtus wäre. Doch hievon werden wir ein andermal zu reden Gelegenheit haben. Nachdem dieſer groſſe Heilige ein herrliches Zeugniß Jeſu Chriſto vor dem Volke gegeben hatte, ſo gieng er auch in den Pallaſt des Herodes, um daſelbſt der Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit ein Zeugniß zu geben. Dieſer Fürſt hatte wider alles Recht die Herodias, das Eheweib ſeines Bruders, zur Frau genommen: Johannes verwies ihm dieſes Verbrechen; und der König ließ ihn dafür auf Anhalten der Herodias in den Kerker werfen. Während daß er nun ſo gefangen war, ſo brachten ihm ſeine Jünger von den Wunderwerken, welche Jeſus Chriſtus that, Nachricht. Johannes, welcher aus keiner andern Urſache Jünger haben wollte, als um ſie zu Jüngern des Heilandes zu machen; und welcher wußte, daß die Seinigen Jeſum Chri-

ſtum

ſtum noch nicht für den, der er war, erkannten, und daß ſie ſogar gegen ihn eingenommen waren, machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutzen. Da er nun wünſchte, daß ſie ſich mit ihren eigenen Augen von der wahren Meßiaswürde Jeſu Chriſti überzeugen ſollten, ſo ſchickte er ſie zu ihm, auf daß, wenn ſie ſeine ganz himmliſche Lehre hören, und ſeine ganz göttlichen Thaten ſehen würden, ſie keine Urſache mehr daran zu zweifeln hätten. Das geſchah alſo, wie der heil. Chryſoſtomus anmerkt, aus liebreicher Sorgfalt für ſeine Jünger daß er ſie zum Sohne Gottes mit der Frage abſchickte: **Biſt du derjenige, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten.** Denn was den heil. Johannes ſelbſt anbelangt, ſo war er vollkommen überzeugt, das Jeſus Chriſtus der wahre Meßias, der wahre Sohn Gottes ſey, und er hatte ihn ſchon mehrmalen für einen ſolchen öffentlich erkläret. — Jeſus Chriſtus, anſtatt geradezu auf die Frage dieſer Abgeſandten zu antworten, that mehrere Wunder in ihrer Gegenwart; darnach ſprach er zu ihnen: **Gehet und erzählet dem Johannes, was ihr gehöret, und geſehen habet; ſaget ihm, daß die Blinden ſehen, die Tauben hören, die Todten wiederum aufleben, und daß das Evangelium den Armen verkündiget wird.** Lauter in die Augen fallende Beweiſe, die ihnen Jeſus von dem gab, was er war. Er gab ihnen dadurch zu verſtehen, daß, weil er ſolche göttliche Werke thäte, von denen der Prophet Iſaias vorhergeſagt hatte, daß ſie der Meßias thun würde, er auch wahrhaft der Meßias ſeyn müßte. Er ſetzte noch hinzu, daß derjenige ſelig wäre, der ſich an ihm nicht ärgern

würde. Nachdem aber dieſe Abgeſandten hinweg gegangen waren, lobte Jeſus den heil. Johannes und ſeine Lebensart, die ſehr abgetödtet und bußfertig war; er erklärte, daß Johannes mehr als ein Prophet wäre, und daß er erwählet worden, dem Meßias seine Wege vorzubereiten. Dieſes, Geliebte, iſt der Inhalt des heutigen Evangeliums; wir wollen nun darüber einige Betrachtungen zu unſerer Auferbauung anſtellen.

Die erſte iſt, daß es gemeiniglich den Heiligen, und allen denjenigen, welche die Pflichten ihres Amtes getreu erfüllen wollen zu geſchehen pflege, daß man ihnen widerſpreche, daß man ſie beunruhige und verfolge. Das haben die Apoſtel und Jeſus Chriſtus ſelbſt erfahren; das iſt auch, wie wir geſehen haben, dem heil. Johannes dem Täufer begegnet, weil er dem Herodes ſeine Blutſchande und andere Verbrechen verweiſen wollte. Wenn es uns alſo auch wiederfährt, meine geliebten Zuhörer, daß man uns beunruhige, uns widerſpreche, ja ſogar uns verfolge, da wir die Pflichten unſeres Standes genau erfüllen wollen, ſo müſſen wir uns darüber nicht entrüſten; es wiederfährt uns nichts anders, als was den Heiligen und Jeſu Chriſto ſelbſt, dem Haupte und Seligmacher aller Heiligen wiederfahren iſt. Laſſet uns alſo damals, um uns zu tröſten und aufzurichten, unſere Blicke auf Jeſum Chriſtum und ſeine Heiligen werfen, und uns jenes Ausſpruchs
2 Timoth. 3 12. des heil. Paulus erinnern: daß alle diejenigen, welche in Jeſu Chriſto fromm leben wollen, Verfolgung leiden werden, und daß es Gott ſo zulaſſe, um uns zu reinigen, und uns zur Ausübung der Geduld und Liebe in Anſehung des Nächſten

Ge-

Gelegenheit zu verſchaffen. — Zweytens ſollen wir betrachten, daß, ſo lobenswürdig auch den Jüngern des Johannes ihre Anhänglichkeit an ihren Meiſter vorkam, ſie doch in der That ſelbſt ſehr tadelnswürdig war. Den ſie war zu übertrieben; ſie gieng ſo weit, daß ſie ihren Meiſter ſogar Jeſu Chriſto ſelbſt vorzogen, und daß ſie nicht leiden konnten, wie wir anderswo im Evangelium leſen, daß das Volk zu Jeſu Chriſto gienge, um ſich von ihm tauſen und unterrichten zu laſſen. Darum hat auch der heil. Johannes, welcher nur deßwegen Jünger haben wollte, um ſie Jeſu Chriſto zuzuführen, alles mögliche gethan, um ſie von dieſer üblen Beſchaffenheit zu heilen. Darum ſehen wir in dem heutigen Evangelium, daß er ſie ſelbſt zu Jeſu ſchicket, damit, wenn ſie ſeine göttlichen Thaten ſehen, und ſeine göttlichen Lehren anhören würden, ſie ihn für den, der er war, erkennen, und ihm alleine anhängen möchten. Laſſet uns aus dieſem Beyſpiele lernen, Geliebte, daß unſere Neigung und Anhänglichkeit an gewiſſe Menſchen, wir mögen ſie auch noch für ſo fromm und heilig halten, niemals gar zu unbegränzt ſeyn müſſe. Das würde uns leicht in der Liebe zu Jeſu Chriſto hindern. Hier iſt die Warnung des heil. Paulus gewiß am rechten Orte: **Seht zu, daß ihr nicht, da ihr im Geiſte angefangen habet, im Fleiſche endiget.** — — Drittens ſehen wir in unſerm Evangelium, wie Jeſus den Jüngern des Johannes durch ſeine Werke und durch ſein Verhalten darthue, daß er Chriſtus der Meßias ſey. Dadurch lehrt er uns zugleich, daß auch wir durch unſre Werke und unſere Aufführung dasjenige darthun müßen, was wir wollen, daß andere von uns

Joh. 3. 26.

Gal. 3. 3.

glauben. Jeſus ſagte oft zu den Juden: Meine Tha-
Joh. 5. 36. ten reden und geben Zeugniß von mir. Wir nen-
nen uns Chriſten; aber ſind wohl unſere Thaten und
unſere Aufführung der Heilichkeit unſers Standes
gleichförmig? Wenn ſie es nicht ſind, ſo ſtrafen wir
uns ſelbſt vor den Menſchen einer Lüge, und ſpre-
chen uns vor Gott unſere Verdammung aus; denn,
wie der heil. Jakobus ſagt, was wird es einem
Menſchen helfen, wenn er ſagt, er habe den
Jac. 2. 14. Glauben, und hat dabey die Werke des Glau-
bens nicht? — Was ich viertens hinzuſeze, wird
euch wohl ein wenig befremdend vorkommen. Ich
ſage, daß ihr euch wohl in Acht nehmen müſſet,
daß ihr euch nicht an Jeſu Chriſto ärgert. Wie iſt
das möglich, werdet ihr mir ſagen, daß Jeſus Chri-
ſtus ein Anlaß zum Aergerniſſe und zum Falle, be-
ſonders für Chriſten, ſeyn könnte? Allein warnet
euch nicht heut Jeſus Chriſtus ſelbſt davor? Denn
indem er ſagt: Selig iſt, der ſich an mir nicht
ärgern wird, ſo giebt er genungſam zu verſtehen,
daß es leicht ſey in dieſes Aergerniß zu fallen, und
daß wirklich viele darein fallen. Alles, was Jeſus
Chriſtus gethan und geſagt hat, kann uns Gelegen-
heit zum Aergerniſſe werden, wenn es unſern Lei-
denſchaften zuwider iſt. Wenn der Geiz, der Hoch-
muth, die Liebe zur Unterhaltung unſer Herz be-
herrſcht, ſo wird uns das arme, demüthige, ab-
getödtete Leben, das Jeſus geführet hat, zum Aer-
gerniſſe werden, das heißt, wir werden im Innern
unſers Herzens wünſchen, daß er ein gemächlicheres
Leben geführet, eine bequemere Lehre verkündiget
hätte. Mit einem Worte, nur diejenigen, die mit
Jeſu gleiche Geſinnungen und Neigungen haben kön-

nen von der Lebensart, die er geführet hat, nicht geärgert und traurig gemacht werden; und da in der Welt wenig ſo beſchaffene Menſchen angetroffen werden, ſo iſt es folglich etwas ſehr gemeines, daß man ſich in dieſem Verſtande an Jeſu Chriſto ärgere. Ich überlaſſe es euch ſelbſt, hierüber euer Gewiſſen zu prüfen; und gehe zur fünften Betrachtung über, welche darinn beſteht, daß wir den heil. Johannes für einen recht groſſen Heiligen anſehen müſſen, als einen Heiligen, der größer iſt, als die Propheten. Denn Jeſus Chriſtus hat es geſagt. Allein wir müßen uns zugleich erinnern, daß die Gott und ihm angenehmſte Ehrbezeugung darinnen beſtehe, daß wir uns bemühen, ſein bußfertiges Leben, ſeine Demuth, ſeinen Eifer für das Heil der Seelen, und für die Ehre Jeſu Chriſti nachzuahmen. — — Um nun dieſen Betrachtungen auch im Werke nachzuleben, ſo laſſet uns zu Jeſu Chriſto unſere Zuflucht nehmen, und ihn um ſeine Gnade anflehen durch die Fürbitt des heil. Johannes, der ein ſo vollkommenes Muſter in allen Gattungen der Tugenden geweſen iſt, daß er von Jeſu Chriſto ſelbſt öffentlich gerühmet zu werden verdiente. — —

*

* *

Das Volk in der Wüſte; u. die Chriſten in der Kirche.

Nachdem die abgeſandten Jünger des Johannes von Chriſto weggegangen waren, ſo fieng Jeſus ſeinen Vorläufer öffentlich vor der Welt zu loben an. Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen, ſagte er. Ein leichtes Rohr? — — Oder einen Menſchen in weichen Kleidern? — Oder einen Propheten? — Ja, ich ſage euch, er iſt, mehr, denn ein Prophet. — In dieſen Worten meine Chriſten, ſcheint mir mancher heimlicher Vorwurf für das herbeygelaufene Volk zu liegen; und laſſet uns heut ſehen, ob er nicht auch ſo manche Chriſten treffe, die ſich übrigens fleißig in der Kirche bey dem Gottesdienſte, und bey Anhörung des göttlichen Wortes einfinden? — — Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen? Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein großer Theil des Volkes, welches dem Johannes an dem Ufer des Jordans zulief, hiebey ohne Abſicht handelte. Sie ſchienen gleichſam nur ein Rohr ſehen zu wollen, das der Wind hin und her wehet. Sie giengen in die Wüſte, ohne zu wiſſen, was ſie da wollten, ohne

eine

eine andere Abſicht zu haben, als etwa herumzugaffen, und zu ſehen, wie der Wind mit dem Rohr ſpielte. Oder pflegt es nicht in der Welt gemeiniglich ſo zu gehen? Man läuft dahin, wohin die größte Menge läuft; man thut das, was man Andere thun ſieht, ohne dabey eine vernünftige Abſicht zu haben. Wenn ich nun aber behaupte, daß auch viele ohne Abſicht in die Kirche gehen, ſo wird euch zwar dieſes befremden; unterdeſſen iſt es doch nur allzuwahr. Wie viele betrachten das Kirchgehen nur als einen eingeführten Gebrauch, und als eine löbliche Gewohnheit, der man ſich wenigſtens nicht am Sonntage ganz entziehen dürfe? Wie viele kommen nur deßwegen, weil ſie andere kommen ſehen; beten nur deßwegen, weil ſie andere beten ſehen; finden ſich bey den Predigten nur deßwegen ein, weil ſie andere dabey gegenwärtig ſehen? Deßwegen ſieht man auch ſo vielen Leichtſinn, ſo viele Zerſtreuungen und Unehrerbietigkeiten während des Gottesdienſtes. Muß man da nicht bey dem Anblicke ſolcher Chriſten mit dem Erlöſer beten: **Vater! vergieb ihnen; den ſie wiſſen nicht, was ſie thun!** Luk. 23. 34. — Daher können auch ſolche Menſchen unmöglich Nutzen davon haben, wenn ſie noch ſo viele Predigten hören, ja, wenn ſie auch einen Johannes den Täufer hören ſollten. Sie werden eben ſo leer an Weisheit und Frömmigkeit aus dem Gotteshauſe zurückkehren, als ſie in daſſelbe gekommen ſind. — — **Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen?** ſpricht Jeſus weiter. **Einen Menſchen mit weichen Kleidern angethan?** Bey manchen ſchien es nicht die Begierde zu ſeyn, durch die Predigten des Johannes weiſer und tugendhafter

zu

zu werden, die ſie zu ihm in die Wüſte hinzog; ſondern ſie ſuchten vielmehr ihre Neugier zu befriedigen. Der Ruf des Johannes war ſo groß, daß ſie in ſeiner Perſon den Meßias ſelbſt zu ſehen hofften, von dem ſie glaubten, daß er in einem prächtigen königlichen Aufzuge erſcheinen würde. Oder ſie waren wenigſtens begierig, ſich an dem Außerordentlichen dieſes Mannes zu vergnügen, und die neue Lehre, die er ihnen vortragen würde, zu hören. Mit dieſem Vorwitze giengen vermuthlich viele zu ihm hinaus, und da ſie weder in ſeiner Perſon, noch in ſeinen Predigten dasjenige fanden, was ſie zu finden hofften, ſo giengen ſie ohne Nutzen aus der Wüſte wieder zurück. Und kommen nicht heut zu Tage noch viele Chriſten mit eben ſo unlautern Abſichten zur Anhörung des göttlichen Wortes in unſere Kirchen? Eitle, welche nur kommen um andere zu ſehen, oder ſich von andern ſehen zulaſſen; Sinnliche, die nur das zu hören wünſchen, was ihnen gefällt, und ihnen ſchmeichelt; Scheinkluge, welche nur dahin gehen, um ſich durch ihre Urtheile über den Prediger bey der Gemeinde ein Anſehen zu erwerben; Boshafte, die das, was ſie hören, ſogleich lieblos auf ihren Nächſten deuten, und nichts auf ſich ſelbſt anwenden. Wie ſollten ſie nun von dieſer Anhörung Nutzen haben? Wie ſollten ſie erleuchtet, gebeſſert, und beruhiget werden? Müſſen ſie nicht vielmehr dadurch von Tag zu Tage gleichgiltiger und unempfindlicher gegen die Wahrheiten der Religion werden? — **Oder endlich, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen?** ſagt Chriſtus. **Einen Propheten. ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet.**

In

In dieſer Erwartung, in der Perſon des Johannes einen Propheten zu ſehen, ſind gewiß auch viele zu dem Johannes hinausgegangen. Und das war ohne Zweifel eine lautere Abſicht. Allein handelten ſie auch dieſer Abſicht gemäß? Nahmen ſie auch ſeine Lehre als die Lehre eines von Gott erleuchteten Propheten an? Ließen ſie ſich dadurch zur Buße, zu welcher er ſie im Nahmen Gottes aufforderte, erwecken? Es iſt wahr, viele thaten dieſes. Aber andere ließen es dabey bewenden, daß ſie ihn bewunderten, und ihm zuhörten; und blieben dabey, wie vorher, ungebeſſerte, ſtolze, heuchleriſche Menſchen. Dieß iſt auch noch immer der Fehler eines groſſen Theils der Chriſten, welche ſonſt eifrig im Beſuche der Kirchen ſind. Man ſollte glauben, wo eine ſo ſichtbare Begierde das Wort Gottes zu hören iſt, da ſollte ſich auch die Kraft deſſelben eben ſo deutlich zeigen. Allein wenn man ſieht, daß jene ſo fleißigen Kirchgänger dennoch gar keine Aenderung ihres Herzens und Wandels an ſich blicken laſſen; ſo iſt es ein klarer Beweis, daß zu einem wahren und thätigen Chriſtenthume noch mehr, als die bloſſe Anhörung des Worts Gottes erfordert werde. Es iſt freylich gut und lobenswürdig, daß wir den äußerlichen Gottesdienſt beobachten; aber wir müſſen damit auch den innerlichen Gottesdienſt, den Glauben, und die Liebe verbinden. Die Begierde, das Wort Gottes zu hören, iſt rühmlich; aber noch rühmlicher und nothwendiger iſt es, wenn wir dem Unterrichte gemäß handeln. Gottes Willen erkennen, und ihn ausüben; ſein Wort hören, uud daſſelbe thun, an Jeſum glauben, und ſeiner Lehre folgen, in ſeinem Be-

Beruf und Stande ein eben ſo guter Chriſt, als in der Kirche ſeyn: dieß ſind die untrüglichen Kennzeichen eines wahren Chriſten. Wer in der Kirche ohne Abſicht, oder aus unlautern Abſichten, oder ohne Vorſatz chriſtlich zu leben erſcheinet, der wird eben ſo ungebeſſert, ja vielmehr deſto ſtrafwürdiger aus dem Gotteshauſe hinweggehen, als ſo viele aus dem jüdiſchen Volke von den Predigten des Johannes aus der Wüſte ohne Frucht hinweggegangen ſind. —

Am dritten Sonntage im Advente.

Epiſtel.

Dieſe Epiſtel iſt ein Stück des Sendſchreibens, welches der heilige Apoſtel Paulus von Rom aus an die Chriſten der in Macedonien gelegenen Sadt Philippi hat ergehen laſſen, ſowohl um ihnen zu danken, daß ſie nach erhaltener Nachricht ſeiner Gefangenſchaft ihm durch den Epaphrodit eine Beyſteuer zu ſeinem Unterhalte zugeſandt haben, als auch, um ſie in den Verwirrungen und Verfolgungen, welche durch einige Feinde Jeſu Chriſti erreget worden, zu tröſten. Nachdem er ihnen nun Ermahnungen zur Tugend und einige Lehren ertheilet hat, damit ſie von einigen falſchen Apoſteln, die nur das Judenthum predigten, nicht betrogen würden, ſo ſagt er im 4ten K. 4. — 7. V. weiter: Erklärung der Epiſtel.

Freuet euch immer in dem Herrn (nicht wie die Liebhaber dieſer Welt, ſondern als Kinder Gottes und Jünger Jeſu Chriſti, auch mitten unter den Trübſalen und Wiederwärtigkeiten.) Ich wiederhole es, freuet euch! Euer eingezogenes, gutmüthiges Weſen müſſe euch, und euerm Chriſtenthume allenthalben Achtung erwerben, und eure Nebenmenſchen erbauen; denn der Herr iſt nahe; (bald

werdet ihr den ewigen Lohn für eure Geduld, Standhaftigkeit und Frömmigkeit empfangen) — Syed ohne plagende Sorgen; ſondern traget vielmehr eure Bitten, ſo oft ihr betet, Gott mit Demuth und Danke vor. Jene göttliche Zufriedenheit, die über alle Vorſtellung erhaben iſt, ſoll eure Herzen, und Gedanken in Chriſto Jeſu (vor allem Rückfalle, Untreue an dem Erlöſer) bewahren.

Predigtentwürfe.

Brüder! Freuet euch in dem Herrn allezeit; abermals ſage ich euch: Freuet euch. Philpp. 4. 4.

Geiſtliche Freude der Chriſten zur Zeit des Adventes:

Ich kann euch, meine Geliebten! zu dem herannahenden Geburtsfeſte des Herrn nicht beſſer vorbereiten, als indem ich euch auf die Ermahnung, welche der heilige Paulus den erſten Chriſten gab, und die wir in der heutigen Epiſtel leſen, aufmerkſam mache. Gleich die erſten Worte dieſer Epiſtel ſind Worte voller Freude, aber einer heil. Freude, einer immerwährenden Freude: Freuet euch in dem Herrn allezeit; einer von der Eingezogenheit, der Mäßigung, der Geduld, die allen Menſchen ſichtbar ſeyn ſollen, begleiteten Freude: Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn. Ja, Geliebte, ihr ſollet euch erfreuen. Sehet, ich verkündige euch eine groſſe Freude, werde ich bald zu euch mit den Engeln ſagen. Jeder muß Antheil daran nehmen:

die

die allem Volke wiederfahren wird. Die Armen, und die Hirten ſind die erſten geweſen, denen die Urſache dieſer Freude verkündiget worden iſt; aber euch die Reichen ſind davon nicht ausgeſchloſſen; ſie gehört für die Sünder, und für die Gerechten; ſie gehört für euch, und für mich. O laſſet uns alſo alle uns erfreuen; die Kirche ladet uns dazu mit den Worten des Apoſtels ein. Aber was iſt das für eine Freude, und von was für Tugenden muß ſie begleitet ſeyn? Was für Vortheile und koſtbare Früchte verſchafft ſie uns, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, wie ſie ſoll. Das will ich euch heut erklären. Ihr werdet erſtens ſehen, wie ihr euch während dieſer heil. Zeit in dem Herrn erfreuen ſollet. Hernach werde ich euch zeugen, was für einen ſeligen Frieden dieſe Freude in euch hervorbringen müſſe, wenn ihr den Vorſchriften folget, die ich euch geben werde. — —

Erſter Theil.

Es giebt ſowohl für den Geiſt als für den Leib des Menſchen Freuden und Vergnügungen, welche erlaubt, ja ſogar nothwendig ſind. Denn damit ich mich eines bekannten Gleichniſſes bediene, gleichwie ein Bogen, der immer angeſpannt iſt, endlich ſchlapp werden, und nachlaſſen muß; eben ſo können auch die Kräften des Menſchen nicht immer auf gleiche Weiſe angeſpannet ſeyn, ohne bisweilen einer Erholung und Erquickung vonnöthen zu haben. Und glaubet nur nicht, daß das Chriſtenthum ſo finſter und feindſelig ſey, daß es uns alle Freuden unterſagen ſollte. Nein, es verdammt nur jene, die laſterhaft, oder

gefährlich ſind und lehrt uns zugleich jene, die es uns geſtattet, zu heiligen. Es iſt euch alſo erlaubt, meine lieben Chriſten, euch in dieſen heiligen Tagen zu erfreuen; und ihr habet auch wohl Urſache dazu; denn der Herr iſt nahe. Das herannahende Geburtsfeſt unſers Herrn Jeſu Chriſti, zu deſſen würdiger Begehung wir uns vorbereiten, berechtiget uns zur ſeligſten Freude. Oder wie? Muß es uns nicht recht innigſt entzücken, wenn wir uns an die groſſe Gnade und Gütigkeit unſers Heilandes erinnern, der ſich gewürdiget hat im ſterblichen Fleiſche unter uns zu erſcheinen, und zu wohnen; der uns den himmliſchen Frieden, und mit ihm alles, was nur gut iſt, auf die Erde gebracht hat. — Ihr ſollet euch alſo erfreuen, Geliebte; allein wie muß eure Freude beſchaffen ſeyn? Iſt das eine weltliche Freude, die ihr durch Ausſchweifungen, durch lüderliches Müßiggehen, durch unmäßiges Trinken, durch ausgelaſſene Tänze, durch ſo gefährliche nächtliche Zuſammenkünfte und andere dergleichen Ergözungen an den Tag legen ſollet? Da bewahre mich Gott, meine Chriſten, daß ich euch eine ſolche Freude anrathen ſollte; ſie iſt euch unumgänglich verboten, und weit gefehlt, daß ſie Jeſu Chriſto gefallen, und euch ſeine Gnaden zuwegen bringen ſollte, ſo würde ſie euch vielmehr ſeine Ungnade und ſeine Züchtigung auf den Hals ziehen. Er verwirft ſolche Freuden gänzlich, und will, daß die wahren Gläubigen viel mehr über das Verderben der Welt, die ſich zu denſelben hinziehen läßt, ſeufzen ſollen. O hütet euch alſo, beſonders ihr, ihr jungen Leute, daß ihr euch nie einem unerlaubten Vergnügen ergebet; ſuchet nie eure Freude in dem, was euer Gewiſſen nicht gutheißen kann; worüber es euch

viel

vielmehr die bitterſten Vorwürfe machen muß. — —
Das iſt alſo eine ganz heilige Freude, die ihr zeigen
müſſet; eine Freude in dem Herrn; nicht in der
Welt. Was iſt die Freude in der Welt? Fragt der 171. Pred.
heilige Auguſtinus. Eine Freude über die Ungerech- über die Wor-
tigkeit, eine Freude über das Laſter, eine Freude te des Herrn.
über die ſündhaften Unordnungen. Ueber alles das
freut ſich die verderbte Welt, ſagt dieſer heil. Vater,
was ſie doch vielmehr traurig machen ſollte. Nein,
der ſich in dem Herrn erfreuet, der freut ſich nicht
in der Welt. Was heißt aber ſich in dem Herrn
erfreuen? Es heißt, ſeinen Lebenswandel immer ſo
einrichten, ſagt der heilige Chryſoſtomus, daß man Chriſoſt. 14.
ſich des Wohlgefallens Gottes, und der Ruhe ſeines Hom.
Gewiſſens beſtändig freuen könne. — Und wodurch
werdet ihr dieſe heilige Freude an den Tag legen?
Durch herzliche Dankſagung gegen die Güte
Gottes, durch fleißige Beywohnung beym Gottes-
dienſte, durch Empfangung der heiligen Sakramente,
durch einen unermüdeten Eifer gute Werke auszuüben,
und beſonders euerm Nächſten eine thätige Liebe zu
erweiſen. — Aber iſt es nicht auch erlaubt, ſich
mit andern gemeinſchaftlich während dieſer heiligen
Tage ehrbar zu unterhalten? Ja, meine Geliebten;
die erſten Chriſten machten es ſo. Sie hatten ein Apoſtelgeſch.
Herz, und eine Seele. Sie hielten geſellſchaftliche 4. 32. u. 2.
Mahlzeiten in der Freude und Einfalt ihres Herzens, 46.
wie in der Apoſtelgeſchichte geſchrieben ſteht. — Su-
chet ihnen nachzuahmen, Geliebte. Erfreuet euch
mitſammen in dem Herrn. Ihr beſonders, ihr Wohl-
habende! laſſet die Armen an eurer Freude Theil neh-
men. O wie auferbaulich würde es ſeyn, wenn
man an dieſen heil. Tagen einige Arme Jeſu Chriſti

an

an euerm Tiſche ſehen würde! Wenigſtens gebet Jeſu Chriſto in ihrer Perſon einen Theil jener Güter, die er euch anvertrauet hat, und hütet euch die Früchte der Erde zu mißbrauchen, die er euch nur deßwegen gab, um euch dadurch in den Stand zu ſetzen ihm zu dienen. So werdet ihr der erſten Ermahnung des Apoſtels Genüge leiſten: **Freuet euch in dem Herrn allezeit.** — —

Die zweyte Ermahnung, die er uns giebt betrifft die Sittſamkeit. **Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn.** Eure Freude, eure Unterhaltungen ſollen immer von einer heiligen Eingezogenheit begleitet ſeyn; wo ihr immer ſeyn möget, zu Hauſe, auf der Straſſe, in Zuſammenkünften, und vorzüglich in der Kirche, nirgends ſollet ihr auf die Sittſamkeit vergeſſen. Um euch aber in derſelben zu erhalten, ſollet ihr auch immer an die Gegenwart Gottes erinnern, und oft zu euch ſelbſt ſagen: **Der Herr iſt nahe;** Gott iſt hier, er ſieht mich, er hört mich. — O ſaget euch dieſes oft, ihr jungen Leute, ihr möget euch allein, oder untern andern befinden: **Der Herr iſt nahe:** ſaget euch dieſes bey Tag und bey Nacht. Wie tauglich und fähig wird dieſer Gedanke ſeyn, euch von aller Ungezogenheit abzuhalten, und alle eure Unterhaltungen zu heiligen! — —

Dieſe Sittſamkeit wird euch zugleich zur Befolgung der dritten Ermahnung, die euch der heil. Paulus giebt, und die eben ſo wichtig iſt, als die zwo vorigen, geneigt machen; ich meyne, zum Gebrauche des Gebetes. **Laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Laſſet euch beſonders zu dieſer Zeit angelegen ſeyn, euer Gebet vor Gott zu bringen; kla-

get

get ihm alle eure Nöthen; leget ihm alle eure Bedürfniſſe vor, mit feſter Zuverſicht, daß er euch helfen könne und wolle. Itzt habet ihr ja mehr als ſonſt die Zeit, dem Gebete obzuliegen; und beynebſt iſt das bevorſtehende ſo troſtreiche Feſt des neugebohrnen Heilandes die größte Aufmunterung dazu. Machet euch alſo dieß zu Nutzen; ſäumet nicht euer Elend Jeſu Chriſto vorzutragen, der deßwegen in die Welt gekommen iſt, um euch zu heilen, zu tröſten und zu ſtärken; aber bittet mit Eifer, und mit einem lebhaften Vertrauen. **Machet euch keine Sorge um etwas,** ſagt der Apoſtel; das heißt nicht: Ihr ſollet eure Hände in den Schooß legen, ihr ſollet euch um euer Hausweſen, um die Erfüllung eurer Pflichten nicht bekümmern, ihr ſollet bey euern Unternehmungen keine Vorſichtigkeit gebrauchen; nein, das würde nur Gott verſuchen heißen; ſondern: Indem ihr thut, was in euern Kräften iſt, ſo ſollet ihr übrigens alle überflüßigen Unruhen und unnützen Sorgen ablegen, weil ſie dem Vertrauen und unſrer Ergebung in den Willen Gottes zuwider ſind; ihr ſollet vielmehr alle eure Sorge auf den Herrn werfen, wie der h. Petrus redet. — **Machet euch** 1. Petr. 5 5.
alſo keine Sorge um etwas, ſondern flehet zu Gott, und empfehlet euch ſeiner väterlichen Vorſicht; aber vergeſſet nicht euerm Gebete demüthige Dankſagungen beyzufügen: **Laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Ohne dieſen Geiſt der Erkenntlichkeit und des Dankes für die ſchon empfangenen Gnaden darf man ſich keine gar gefällige Aufnahme ſeines Gebetes verſprechen, ſagt der heil. Bonaventura; aber mit ihm erhält das Gebet alles. — — Doch vielleicht

ſcheint es euch, daß ich zu viel von euch fordere, indem ich die Aufopferung eurer weltlichen Freuden, eine ſtrenge Sittſamkeit, und einen anhaltenden Fleiß im Gebete von euch verlange; vielleicht bildet ihr euch ein, daß ihr zufriedener und vergnügter ſeyn würdet, wenn ihr euch den Freuden der Welt ergeben, und euch der Zerſtreuung, dem Müſſiggange, oder unnützen Unterhaltungen überlaſſen dürftet: allein leget euern Irrthum ab, Geliebte; ihr könnet nicht wahrhaft zufrieden ſeyn, außer ihr befolget die Ermahnungen, die euch der Apoſtel giebt. Der wahre Frieden iſt der Preis davon; das will ich euch im zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Es iſt nur allzugewöhnlich, daß man nach gewiſſen Vergnügungen, denen man ſich wider die Anordnung Gottes überlaſſen hat, Unruhen und Gewiſſensbiſſe in ſich verſpüre. Du haſt es ſo gewollt, o Herr, ſagt der heil. Auguſtin, daß jedem ausſchweifenden Vergnügen ſeine Strafe auf dem Fuße nachfolge; und ihr wiſſet es nur gar zu wohl, meine Geliebten, aus eurer eigenen Erfahrung. Geſtehet es aufrichtig, waret ihr wohl recht vergnügt, wenn ihr von dieſem oder jenem unerlaubten Vergnügen, mit einem von Sünden beſchwerten Gewiſſen, zurückgekommen ſeyd? Welche Bangigkeit, welche Furcht, welche Unruhen haben nicht die Stelle dieſer thörichten Freude, der ihr euch überlaſſen hattet, eingenommen? Ihr ſaget freylich, Frieden! Frieden! aber ihr hattet ihn nicht; es gab für euch keinen; und es kann keinen wah-

wahren Frieden geben, als in der Freude eines guten Gewiſſens. — Was für einen köſtlichen Frieden werdet ihr hingegen ſchmecken, wenn ihr dieſe heil. Zeit in Ausübung guter Werke nach der Ermahnung des Apoſtels zubringet! einen ganz göttlichen Frieden, der an Koſtbarkeit alle andere Güter weit übertrifft! **Der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt, wird eure Herzen und euern Verſtand bewahren.** Ihr werdet Gott bitten, und er wird euch erhören; und wenn ihr das Unglück habet, wirklich in der Sünde zu ſeyn, ſo werdet ihr von ſeiner unendlichen Barmherzigkeit kräftigen Beyſtand erlangen, aus derſelben herauszukommen; er wird euch antreiben, daß ihr euch während dieſer heil. Zeit zu den Füſſen eines ſeiner Diener, eines eifrigen und klugen Beichtvaters werfen, ihm euer Herz entdecken werdet; da werdet ihr über eure Vergehungen ſeufzen; ihr werdet die Verzeihung derſelben erlangen; ihr werdet euch von der Laſt, die euch vielleicht ſchon lange Zeit niederdrücket, ganz erleichtert fühlen. O wer kann den Troſt ausſprechen, den ihr alsdann empfinden werdet! Wie reichlich werdet ihr dadurch für jene falſchen Freuden, die ihr in der Welt genießen konntet, ſchadlos gehalten werden! Ihr werdet an jenem Frieden Theil nehmen, welchen die Engel bey der Geburt des Heilandes allen Menſchen, Luk. 2.
die eines guten Willens ſind, verkündiget, und gewunſchen haben: **Frieden auf Erde den Menſchen, die eines guten Willens ſind!** — — Bemühet euch nur einmal, Geliebteſte, das, was ich euch ſage, ſelbſt zu erfahren; dieſe Erfahrung anzuſtellen, iſt bey weitem nicht ſo ſchwer, als ihr euch einbildet; und wenn ihr auch einige Beſchwerden dabey

antreffen ſolltet; wenn es euch noch beſchwerlicher werden ſollte, als ihr euch einbildet; kann wohl dieſer ſo unſchätzbare Frieden, der Frieden Gottes, zu theuer erkauft werden? — Ich wünſche ihn euch indeß zum voraus, und ſage mit dem Apoſtel: Der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt, bewahre eure Herzen und euern Verſtand in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. — — —

Und der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt, bewahre eure Herzen und euern Verſtand in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. Philipp. 4. 7.

Beſchaffenheit u. Vortrefflichkeit des göttlichē Friedens.

Was für ein herrliches, vor allem andern erwünſchliches Ding muß es um den Frieden Gottes ſeyn! Der heil. Apoſtel Paulus, welcher die Chriſten zu Philippi, an die er dieſes Sendſchreiben ergeben ließ, mit ſo vieler Zärtlichkeit liebte, wußte ihnen keine größere Glückſeligkeit anzuwünſchen, als den Frieden Gottes, der ihre Herzen und ihren Verſtand in Chriſto Jeſu zum ewigen Leben erhalten ſollte. Noch einmal; wie herrlich muß ein Frieden ſeyn, den Gott ſelbſt giebt; ein Frieden, der ſeinen Urſprung nicht von unſrer Vernunft hat, ſondern weit höher, als unſere Vernunft iſt; ein Frieden, der Herzen und Verſtand bewahren kann? Wie herr-

lich

lich dieſer Frieden ſey, das kann Niemand beſſer wiſſen, als derjenige, der aus eigener Empfindung weiß, durch welche Unruhen, durch welchen Streit der Gedanken, durch welchen Aufruhr der Begierden eine Seele zerrüttet und gequälet werde, die dieſen Frieden nicht hat. — O wie wünſche ich, daß dieſer koſtbare Frieden die Herzen aller meiner Zuhörer erfüllen, ihre Seelen glücklich machen, und nie wieder von ihnen weichen möchte! Laſſet mich heut das den Dienern des Evangeliums ſo eigentliche Amt eines Friedenslehrers bey euch verrichten; und ſammlet eure Gedanken zu einer der angenehmſten Betrachtungen unſerer göttlichen Religion! Ich will euch zeigen, welch ein herrlicher, unſchätzbarer Frieden der Frieden Gottes ſey. Erſtens werde ich euch die Beſchaffenheit, die Folgen und Wirkungen dieſes Friedens erklären. Zweytens werde ich euch die Hoheit und Vortrefflichkeit deſſelben vor Augen legen.

Erſter Theil.

Der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt, bewahre eure Herzen und euern Verſtand in Chriſto Jeſu unſerm Herrn! Das ſind die Worte des Apoſtels in der heutigen Epiſtel. Fraget ihr mich nun, was der Frieden Gottes ſey, ſo antworte ich euch mit dem Apoſtel: er iſt ein Frieden, der die Herzen und den Verſtand der Gläubigen bewahren kann. Das will ich euch nun erklären. Jeder Menſch iſt zweerley Gattungen von Unruhe ausgeſetzt; erſtlich Unruhen, die ſeinen Verſtand zerrütten,

ten, und die theils aus dem Mangel nöthiger Einſichten, theils aus der Ungewißheit ſeiner Erkenntniſſe entſpringen; zweytens Unruhen des Herzens, deſſen Begierden wider einander ſtreiten, und eine dauerhafte Glückſeligkeit ſuchen, aber nirgends auf Erden finden können. Der Frieden Gottes beſteht alſo in der ſeligen Freyheit von allen dieſen Unruhen; er bewacht gleichſam die Seele der Chriſten wider alles, was der Erleuchtung ihres Verſtandes, und der Glückſeligkeit ihres Herzens zuwider ſeyn kann. Es gehört alſo zu dem Frieden Gottes Frieden im Verſtande, und Frieden im Herzen. Der Verſtand findet keine Ruhe, als in der Vereinigung mit der unendlichen Weisheit, welche ihn allein zur gewiſſen Erkenntniß ſolcher Wahrheiten führen kann, die ihm den Weg zur wahren Glückſeligkeit zeigen; das Herz findet keine Glückſeligkeit, als in der Vereinigung mit dem unendlichen Gute, wodurch es allen falſchen Gütern und Freuden entſagt, und Gott allein anhängt. Wenn nun dieſes beydes geſchieht; ſo wird der Menſch dadurch in den ſeligſten Zuſtand verſetzet, und genießt den Frieden Gottes, der höher, als alle Vernunft iſt. Ich will erſtens von dem Frieden des Verſtandes reden.

Dieſer entſpringt, wie ich geſagt habe, aus der Vereinigung mit der unendlichen Weisheit, das iſt, aus einem vernünftigen und lebendigen Glauben an die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung. Denn durch dieſen Glauben erlangt man die gewiſſeſte und die vortrefflichſte Erkenntniß; folglich alles, was den menſchlichen Verſtand, der ſich ſo begierig nach Wahrheit ſehnet, von allen Unruhen befreyet. Oder wie, Geliebte, wo wird der Menſch einen ſichern

Füh-

Führer auf dem Wege zur Wahrheit finden, wenn er ſich von Gott durch den Glauben nicht führen laſſen will? In welchen Finſterniſſen wird er nicht herumirren, wenn ihm nicht Gott zu erkennen giebt, was er iſt; woher er entſprang; was ihn verderbt hat, was ihn glückſelig macht, was ſeine künftige Beſtimmung ſeyn wird? — Oder kann er ſich der Führung ſeiner bloſſen Vernunft überlaſſen? Ach freylich weiß der hochmüthige Menſch ſeine Vernunft nicht genug zu erheben: aber wie unglücklich werden nicht diejenigen geführt, welche ſich dieſer blödſichtigen Wegweiſerinn allein überlaſſen, weil ſie von der Offenbarung nicht geführt ſeyn wollen? Was kann ſie uns von dem, was unſere wahre und ewige Glückſeligkeit angeht, Gewiſſes lehren? Was iſt denn auch der vernünftigſte Menſch ohne Offenbarung anders, als lauter Irrthum, Ungewißheit, Zweifel, Unentſchlüſſigkeit und Unbeſtändigkeit? Heut vertheidigt er eine Meinung, als unwiderſprechlich, die er morgen wieder läugnet; heut entrinnt er einem Irrthume, und morgen fällt er in einen andern; heut glaubt er alles, und morgen zweifelt er an allem. Wie oft wird der Menſch in ſeinen Urtheilen übereilet? Was für falſche Meynungen erzeuget nicht eine unordentliche Einbildungskraft? Wie viele falſche Meynungen werden nicht durch die Erziehung und den Unterricht in uns gepflanzet? Und wie viele nehmen wir aus Nachahmung fremder Beyſpiele an? Welche Macht hat nicht oft über unſere Denkungsart das Anſehen Anderer? Und der Menſch ſoll durch ſeine bloſſe Vernunft zur gewiſſen und vollkommenen Erkenntniß kommen können? — Oder ſoll er fremden Einſichten, fremden Meynungen

ſol-

folgen? Aber welchen? Der groſſe Haufen hat gemeiniglich Unwiſſenheit und Thorheit zu ſeinem Looſe; und wer wird in der Unwiſſenheit, wenn ſie auch noch ſo allgemein wäre, ſeine Beruhigung finden? — Aber es giebt auch weiſe Leute, deren Führung ich mich überlaſſen kann. Ach was ſind das für Weiſe ohne Hilfe der Offenbarung? Da ſind Lehrer der Wohlluſt, welche der Sinnlichkeit ſchmeicheln; da Lehrer des Hochmuths, welche die Eitelkeit unterhalten; da Lehrer des Vorwitzes, welche den Verſtand mit Spitzfindigkeiten erfüllen, ohne ihn weiſe zu machen; da Lehrer der unſeligen Zweifelsſucht, welche alles anſtreiten und auch das Gewiſſeſte in Zweifel ziehen. Und ſolchen Führern ſoll ich mich überlaſſen? Würden mich ſolche Führer nicht noch mehr irre führen? — Selig, ſelig ſind diejenigen, die den Frieden Gottes, der höher, als alle Vernunft iſt, in der göttlichen Offenbarung gefunden haben! Hier findet unſer Verſtand die Ruhe, die er ſo begierig ſucht; hier iſt das Licht, das alle ſeine Finſterniſſe zerſtreuet; hier iſt eine Gewißheit, die ihn aus allen Zweifeln reißt; **ein Frieden Gottes, der höher, als alle Vernunft iſt.** Gott hat geſprochen! Nunmehr darf ich mich, um mit dem Apoſtel Paulus zu reden, **nicht mehr von jedem Winde der Lehre hin und**
Ephеſ.4.14. **her wehen laſſen.** Ich darf mich nur um das umſehen, was Gott geſagt hat; und wenn ich weiß, was er geſagt (und das kann ich aus der heiligen Schrift, aus dem Evangelium, aus der Lehre der Kirche, aus dem Unterrichte der Seelſorger wiſſen) ſo will ich glauben. — Allein es ſind in dieſem göttlichen Worte ſo viele Wahrheiten, die mir dunkle und unbegreifliche Geheimniſſe ſind. Wird nicht die-

ſes

ſes meinen Verſtand in ſeine vorigen Unruhen zu⸗rückſtürzen? Im geringſten nicht. Selbſt dieſe hei⸗lige Dunkelheit beruhiget mich. Die Wahrheiten von einem verborgenen unendlichen Gott können mir nicht alle deutlich und begreiflich ſeyn. Wenn ich nur einmal weiß, daß Gott das, was mir un⸗begreiflich vorkommt, geſagt hat; ſo kann ich ſchon nicht mehr zweifeln, weil Niemand zweifeln kann, daß Gott wahrhaftig iſt. Selbſt dieſe Dunkelheit beweist die Vortrefflichkeit der göttlichen Offenbarung, und den Einfluß, den ſie auf unſere Glückſeligkeit hat; ſie beweist, daß dieſe Wahrheiten nicht beſtimmt ſind, die Neugierde unſrer Vernunft, ſondern un⸗ſer Herz zu beſchäfftigen, und daſſelbe zu verbeſſern. Wollen wir uns mit einem Beyſpiele davon überzeu⸗gen, ſo ſehet auf das Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti. Ich begreife zwar nicht, wie Gott und Menſch nur ein einziger Mittler ſeyn könne; die Art dieſer Vereinigung iſt für mich unerforſchlich und unergründlich: Aber das begreife ich daraus, daß meine Seligkeit mir ſehr wichtig und angelegen ſeyn müſſe, weil Gott zwo ſo unendlich verſchiedene Naturen in der Perſon ſeines Sohnes vereiniget hat, damit mir der Weg zur Seligkeit wieder geöffnet würde; daß, da Gott ſo viel für meine Seeligkeit ge⸗than hat, ich mich in die äußerſte Gefahr ſtürze, und dem entſetzlichſten Verderben entgegen eile, wenn ich ſie nicht in der Ordnung ſuche, die mir Gott vorgeſchrieben hat; daß ich aus Liebe zu Gott und zu mir ſelbſt auf den Wegen ſeiner Gebote wandeln müſſe, weil er nicht allein mein Schöpfer, mein Ge⸗ſetzgeber und mein Richter, ſondern auch mein Er⸗barmer, mein Wohlthäter; ſein Sohn aber mein

Erlöſer, mein Verwandter, und mein Bruder iſt. Das ſehe ich deutlich ein, und eben das macht mich beſſer, wenn ich dem Eindrucke dieſer Erkenntniß nicht widerſtrebe. Was würde mir hingegen eine größere Einſicht in die Art dieſes Geheimniſſes nützen, wenn ich itzt gegen das göttliche Zeugniß ſo wenig Ehrerbietung habe? — — O wie billig ach-
Philipp. 13. 8. tet alſo Paulus gegen die überſchwengliche Erkenntniß Jeſu Chriſti alles andere für Koth und Tändeley? Laſſet uns meinetwegen, Geliebte, die Natur aller irrdiſchen Dinge erforſchen, wenn wir können; laſſet uns in alle Geheimniſſe der Höfe dringen; laſſet uns alle Begebenheiten in der Welt wiſſen; laſſet uns, wie Salomon, alles von der Ceder an bis auf den Iſop an der Wand kennen: Was trägt alles dieſes zu unſerer wahren und ewigen Glückſeligkeit bey? Bey allen dieſen Erkenntniſſen kann man laſterhaft und elend ſeyn, und ewig verloren gehen. Aber wenn man zum Himmelreiche gelehrt iſt; wenn man weiß, woher unſer Verderben kömmt, und wie wir den Ausweg aus unſerm Verderben finden; wenn man einſieht, wie man ſeine Begierden ordnen und beherrſchen müſſe; wenn wir wiſſen, wer uns von der Schuld und Strafe unſerer Sünden befreyt; wenn wir wiſſen, daß ein Himmel voll Seligkeit auf uns wartet; wenn man Jeſum Chriſtum kennt, und gelernet hat, wie man durch ihn in die Gemeinſchaft mit Gott treten könne: dann mag man im Uebrigen ſo unwiſſend als ein Kind ſeyn; unſer Verſtand iſt doch zu ſeiner wahren Ruhe gelanget. — Wie würdet ihr aber erſt die Seligkeit dieſer Erkenntniß bewundern, wenn noch Zeit wäre, euch die herrlichen Folgen und Wirkungen zu beſchreiben,

welche das Licht der Offenbarung bey allen denen hervorgebracht hat, die es mit Ehrerbietung angenommen haben? Doch hievon wird ſich ein andermal die Gelegenheit geben, ausführlicher zu reden. — Ich komme nun von dem Frieden des Verſtandes auf den Frieden des Herzens.

Die Erfahrung lehrt es uns, meine Geliebten, daß unſer Herz, und ſeine Begierden durch nichts geringers, als durch ein unendliches Gut, vollkommen befriediget werden können. Unmöglich kann ſich unſer Herz auf immer mit dem Beſitze ſolcher Güter befriedigen, die entweder nur den Schein eines Gutes haben, oder hinfällig und vergänglich ſind. Wir mögen auf der Erde ſo weit, als wir nur wollen, mit unſerm Verlangen herumirren; wir gewinnen dadurch nichts, als daß wir von einer Marter zur andern eilen; die Welt iſt ohne Gott nur eine weite Wüſte; man durchwandert dürre Einöden, ſuchet Ruhe, und findet ſie nicht; man gräbt ſich, wie der Prophet redet, hier oder da Brunnen, ſeinen Durſt Jerem. 2. 13.
zu ſtillen, und wenn man ſie mit Mühe ausgegraben hat, ſo geben ſie kein Waſſer. Da nämlich Gott allein das höchſte Gut des Menſchen, er allein ſein letztes Ziel, und ſeine Seligkeit iſt; ſo kann das Herz des Menſchen unmöglich außer Gott einige Ruhe finden. Nur diejenigen, die ſich von ihren unordentlichen Begierden losreißen, die ſich von der Sklaverey der Sünde durch eine wahre Bekehrung befreyen; die ſich über die Geſchöpfe erheben; die dem Geſetze Gottes gehorſamen, finden Ruhe für ihre Seelen. **Groſſen Frieden haben diejenigen,** Pſ. 118. 165.
ſagt David, **die dein Geſetz lieben.** Unſer Herz muß mit Gott vereiniget ſeyn; da iſt ſeine Ruheſtätte.

Wenn

Wenn ein Glied des Leibes aus ſeiner natürlichen Lage geriſſen wird, ſo wird es tödtliche Schmerzen empfinden und nichts wird die Martern lindern, die es leidet. Sehet, ſo iſt es mit dem Zuſtande eines Menſchen beſchaffen, der durch die Sünde von Gott getrennet iſt. Gebet ihm alle Vergnügungen, und Freuden der Welt; ſo lang er ſich in dieſer Trennung und Abſonderung von Gott befindet, ſo lange wird er von unaufhörlichen Unruhen beſtürmet
Iſai. 48. 22. werden. Nein! die Gottloſen haben keinen Frieden, ſagt die heilige Schrift. Und wenn ihr dieſem Ausſpruche nicht glauben wollet; ſo glaubet der Erfahrung. Wo ſind die Sünder, die eines wahren Friedens genießen? Vielleicht hat ihr Zuſtand den Schein der Ruhe; aber ſind ſie auch wirklich ruhig? Was iſt ihr Leben, als eine beſtändige Sklaverey, wo ſie unter der Tyranney ihrer Leidenſchaften ſeufzen; eine immerwährende Abhänglichkeit von der Welt, und ihren Geſetzen; eine ſchimpfliche Unterthänigkeit gegen die Geſchöpfe; ein zwangvolles Leben, wo ſie viel leiden müſſen, um verdammt zu werden. O die Gottloſen haben keinen Frieden. Glaubet nicht, daß ſie frey ſind, weil ſie das Joch des Herrn von ſich geworfen haben. Sie haben dadurch einem Dienſte entſaget, der ihnen zur größten Ehre gereichte, und ſich in eine Sklaverey begeben, die ſie ſchändet. Was iſt ihr Leben, als eine Folge von Unordnungen, die ſie zugleich laſterhaft und unglücklich machen? Itzt beunruhiget ſie ihr beleidigter Stolz; itzt ihr unerſättlicher Geiz; itzt ihre Eigenliebe, die alle Augenblicke beleidiget und erniedriget wird; itzt eine Eiferſucht, die ſie verzehret; ein Zorn, der ſie außer ſich bringt; ein Haß, der ihre Freuden

ver-

vergiftet. Itzt peiniget ſie das Gewiſſen; itzt erſchreckt ſie die Furcht vor Gott, den ſie erzürnen. Welche Quaalen! welche Unruhen! — Aber man ſieht ja doch Sünder, werdet ihr ſagen, welche alles haben, was die Menſchen in dieſem Leben nur Glückſeliges fordern. Sie ſind reich; ſie ſind mächtig; ſie haben die Güter dieſer Welt; ſie ſtehen feſt, wie ein Pallaſt; ſie ſind geehret; es ſcheint, als ſey die Erde mit ihren Freuden nur für ſie gemacht. O glaubet nicht dem äußerlichen Scheine. Alles das iſt dasjenige nicht, was die Menſchen in dieſem Leben wirklich zufrieden, und glücklich machen kann. Ihr werdet mit allen dieſen Gütern, und wenn ihr wollt, mit dem Beſitze der ganzen Erde unglücklich und elend ſeyn, ſo lang ihr nicht ein gutes Gewiſſen und die Freundſchaft Gottes habet. Fraget nur wiederum die Erfahrung; es giebt ja unzählbare Menſchen, die im Beſitze desjenigen, was ihr wünſchet, von tauſend Sorgen gemartert werden, und viele, die ohne alles dieſes ruhig und zufrieden ſind. Viele werden für glücklich gehalten, und ſind es nicht. Die Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit beſteht ja nicht in dem, was andere denken, ſondern in dem, was wir ſelbſt denken und empfinden. Ach wir ſehen nicht den innerlichen Gram, den beißenden Wurm des Gewiſſens, die Aengſten, Bangigkeiten und Unzufriedenheiten, von denen der Sünder gequälet wird, und die er äußerlich zu verbergen, und durch Zerſtreuungen umſonſt zu vertreiben ſucht. — Nur die Unterwerfung alſo unter die Geſetze Gottes und die Vereinigung mit Gott durch die Tugend giebt dem Herzen den wahren Frieden; einen Frieden, der höher, als alle Vernunſt iſt. O welch ein ſeliger Zuſtand, wenn

uns

uns unſer Gewiſſen nichts vorwirft; wenn die Furcht vor den göttlichen Gerichten nicht Angſt und Entſetzen über uns verbreitet; wenn der Tumult der Leidenſchaften ſchweigt; wenn alle Begierden nur auf die Tugend gerichtet ſind; wenn die Gerechten ihrer künftigen Hoheit ſich bewußt, die Erde mit allen ihren Gütern für ihre Begierden zu klein finden; wenn ſie getroſt ihre Augen gegen den Himmel, wo ewige Schätze auf ſie warten, erheben können; wenn ſich alle ihre Wünſche, alle ihre Hoffnungen, alle ihre Verlangen, alle ihre Sehnſucht und Liebe in Gott, dem Ewigen, dem Unendlichen, ihrem Schöpfer und Erbarmer verlieren! Ach, ich weiß wohl, Geliebte, daß ſelbſt die Frommen nicht allezeit alle Freude und Süßigkeit dieſes Friedens empfinden! Aber ſie ſelbſt ſind daran meiſtens Schuld. Denn warum beunruhigen ſie ſich, als weil ſie oft mehr Theil an den Geſchöpfen nehmen, als ſie ſollten; weil ſie ſich nicht ſo ſorgfältig genug vor allen Fehltritten und Rückfällen in die Sünde hüten; weil ſie Gott ihr höchſtes Gut nicht ſtäts vor ihren Augen haben; weil ſie nicht immer eifrig genug im Streite wider die unordentlichen Lüſte ſind? Ein ſo koſtbarer, ſo hoher und unſchätzbarer Frieden muß freylich erſtritten werden; aber verdient er es nicht ſeiner ungemeinen Vortrefflichkeit wegen?

Zweyter Theil.

Hier ſollte ich euch nun die Hoheit und Vortrefflichkeit dieſes Friedens umſtändlicher vor Augen legen. Aber theils könnet ihr ſie ſchon aus dem, was ich im erſten Theile geſagt habe, abnehmen; theils

ge-

geſtehe ich euch offenherzig, daß ich mich zu ſchwach fühle, euch dieſelbe in ihrem ganzen Lichte zu zeigen. Und wie ſollte ich dieſes können, da der Apoſtel ſagt, daß dieſer Frieden alle Vernunft überſteige? In der That, von was für einem unbeſchreiblichen, unendlichem Werthe muß nicht ein Frieden ſeyn, der höher, als alle Vernunft iſt; ein Frieden, den alle Weisheit der Menſchen nicht herſtellen konnte; ein Frieden, von welchem ſie ſich nicht einmal einen Begriff haben machen können; ein Frieden endlich, der unſern Verſtand mit den gewiſſeſten Wahrheiten erleuchtet, und unſer Herz durch die ſeligſte Ruhe glückſelig macht? O wie ſelig ſind wir, wenn der Frieden Gottes unſer Herz bewahret! Nichts iſt im Stande, denſelben zu ſtören. Nichts von Seite Gottes: denn wenn ich mich ſeinem Geſetze vollkommen unterwerfe; wenn ich durchaus nach dem Evangelium gebildet bin, was kann mir begegnen, das mich beunruhigen könnte? Schickt er mir Drangſalen zu, ſo nehme ich ſie als väterliche Züchtigungen oder als Prüfungen an, mit denen er meine Treue auf die Probe ſtellen will. Nimmt er mir Kräften und Geſundheit weg; ſo will ich wenigſtens zu ſeiner Ehre leiden, wenn ich nichts arbeiten kann. Läßt er mich meine Güter verlieren, ſo freut es mich, daß ich meinem Jeſu deſto ähnlicher bin. Schlagen mir meine Unternehmungen fehl, ſo bin ich verſichert, daß dieſe mißlungenen Unternehmungen für mich weit beſſer ſind, als der erwünſchteſte Erfolg. Was kann mich alſo beſtürzen? Was kann mich unzufrieden machen? — Nichts kann dieſen Frieden ſtören von Seite der Menſchen. Denn indem ich das Geſetz Gottes genau beobachte, ſo wird nichts in mir ſeyn, was die Herzen der Men-

ſchen auseinander zu trennen pflegt; kein Neid, kein Argwohn, kein Haß, keine Eiferſucht, keine Rachbegierde, welches alles der Saame zu Zwiſtigkeiten unter den Menſchen iſt. Ich beleidige Niemanden; ich beurtheile Niemanden; ich räche mich an Niemanden, weil das Geſetz Gottes mir alles dieſes verbietet. — Nichts kann dieſen Frieden ſtören von Seite meiner ſelbſt; der Gehorſam gegen das Geſetz Gottes hält alle meine Leidenſchaften im Zaume; der Zorn bringt mich nicht auf; die Betrübniß ſchlägt mich nicht nieder; ſo, wie ich Gott gehorſame, ſo gehorſamen auch mir alle Leidenſchaften; folglich herrſche ich über mich ſelbſt. Welch ein unbeſchreiblich glücklicher Stand, allezeit im Frieden leben, im Frieden mit Gott, mit dem Nächſten, mit ſich ſelbſt! Und wie ſollte dieſer Frieden nicht ungemein koſtbar ſeyn, da er ein Frieden Gottes, ein Frieden in Jeſu Chriſto iſt? Ja, Jeſus ſelbſt, er, der ewige, und eingebohrne Sohn Gottes iſt unſer Frieden geworden. Er hat unſern Verſtand zu einer völligen Gewißheit in ſeiner Erkenntniß gebracht. Denn zuletzt
Hebr 1, 2. in dieſen Tagen hat Gott zu uns geredet durch den Sohn, den er zum Erben über alles geſetzet hat? Er hat auch unſer Herz zur Ruhe gebracht; er hat uns durch ſeine Menſchwerdung, und durch alles, was er als Gottmenſch that, den Weg zur Gemein-
Hebr. 10. 19. ſchaft mit Gott geöffnet. Durch ſein Blut haben wir Zuverſicht zum Eingange in das Heilige. Welch ein Frieden! Wie erhaben über alle Vernunft! O laſſet doch dieſen Frieden Gottes allezeit unſere Herzen und unſern Verſtand bewahren! Was kann wohl einen Menſchen unglücklich, oder unruhig machen, der dieſen Frieden hat? Sehet die Jünger und

Apo-

Apoſtel Jeſu Chriſti. Sie hatten allenthalben Trübſalen, und ängſtigten ſich doch nicht. Freylich waren ſie durch das Chriſtenthum nicht zu unempfindlichen Menſchen geworden; es war ihnen bange, wie der Apoſtel ſagt; aber ſie verzagten darum nicht; ſie 2. Kor. 4. 7. litten die grauſamſten Verfolgungen; aber ſie waren darum nicht verlaſſen; ſie wurden niedergedruckt, aber ſie kamen deßwegen nicht um. Sie freueten ſich, für Jeſu leiden zu können; ſie rühmten ſich im Kreuze Jeſu Chriſti. Sehet alle Martyrer an. Die grauſamſten Martern erſchreckten ſie nicht; unter der Empfindung der ſchmerzlichſten Peinen prieſen ſie Gott, und mitten in den Flammen ſangen ſie noch das Lob ihres Erlöſers. Woraus entſprang dieſe Standhaftigkeit, dieſe Gelaſſenheit, dieſe Freudigkeit, dieſer Muth? Aus dem Frieden Gottes, der ihre Herzen, und Verſtand bewahrte. — Was aber dem Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft iſt, den größten Werth giebt, iſt dieſes, daß er ein ewiger Frieden iſt. Welch eine Seligkeit, in dem Frieden mit Gott ſterben! alle falſche Ruhe verſchwindet, wenn ſich das Grab öffnet; aber eben alsdann fangen die ſüſſeſten Empfindungen des Friedens an, den der wahre Chriſt beſitzet. Alsdann ruhet er wahrhaft von aller Arbeit aus; alsdann ſind die Gläubigen in Gottes Hand, und keine Quaal rühret ſie an; ihre Freude kann Niemand mehr von ihnen nehmen. O wie werden ſie damals über ihren Heiland frolocken, daß er auf die Welt gekommen, und Frieden zwiſchen Gott und ihnen gemacht hat! Wie werden ſie ſich Glück wünſchen, daß ſie den falſchen Frieden der Sünde verachtet haben! O göttlicher Frieden, mit

dem Blute unſers Erlöſers erkauft, Frieden, der höher, als alle Vernunft iſt, bewahre unſere Herzen und unſeren Verſtand in Chriſto Jeſu unſerm Herrn!

Freuet euch in dem Herrn allezeit. Philipp. 4. 4.

Mittel zur wahre Freudigkeit, und Gemüthsruhe nach den Worten des Apoſtels.

Die Feinde des Chriſtenthumes haben demſelben oft den verhaßten Vorwurf gemacht, daß es ſeine Anhänger zu finſtern, niedergeſchlagenen und ſchwermüthigen Leuten mache. Allein keine Beſchuldigung iſt ungerechter, als dieſe. Das ganze Chriſtenthum zielt vielmehr nur darauf ab, uns eines reinen und dauerhaften Vergnügens theilhaftig zu machen. Freylich beſteht dieſes Vergnügen nicht in der Freude der Welt; denn dieſe verſchwindet nicht allein ſchnell, ſondern hat auch eine Menge Plagen zu ſeiner Begleitung. Das chriſtliche Vergnügen iſt eine Freude in Gott; es iſt der Genuß wahrer und unvergänglicher Güter. **Freuet euch in dem Herrn allezeit,** ermahnet der Apſtel mit den Philippern alle wahren Chriſten; **abermals ſage ich, freuet euch!** Ich läugne nicht, Geliebte, daß es ſchwer ſey, dieſer angenehmen Ermahnung des Apoſtels zu folgen, und es ſcheint faſt, als ob er etwas über die Kräften des Menſchen forderte. Allein, wenn es ſchwer iſt, dieſe Forderung des Apoſtels zu erfüllen, ſo liegt die Schuld bloß an uns ſelbſt. Unſere heilige Religion bietet uns eine immer offne und nie verſiegende Quelle an, woraus wir eine beſtändige Freude ſchöpfen können. Oder wer kann läugnen, daß ein Menſch ſich nicht

immer

immer in Gott, und über Gott erfreuen könne? — Woher rührt es denn alſo, daß wir uns nicht allezeit in dem Herrn erfreuen? Es rührt daher, weil unſer Gemüth nicht in der nöthigen Stille dazu iſt. Ein unruhiges Herz iſt zum Genuſſe aller Freude unfähig. Wir müſſen alſo auf Mittel denken, unſre Seelen zu einer wahren Ruhe zu bringen, und hiezu iſt es nothwendig, daß wir die Urſachen unſerer Sorgen und Bekümmerniſſe aufſuchen. Wir werden bald finden, daß die meiſten und gewöhnlichſten Unruhen des Menſchen hauptſächlich aus dreyerley Quellen entſpringen; entweder aus der Feindſeligkeit anderer Menſchen gegen uns, oder aus der Beſchaffenheit unſerer äußerlichen Umſtände, oder aus falſchen, und verkehrten Begriffen von unſerer Glückſeligkeit. Wider die erſte Art der Unruhen ermahnet uns der Apoſtel, daß wir unſere Sittſamkeit allen Menſchen ſollen kund ſeyn laſſen; denn der Herr iſt nahe. Wider die zweyte Art der Unruhen, daß wir uns keine Sorge um etwas machen, ſondern unſer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott ſollen kund werden laſſen. Wider die dritte Art der Unruhen endlich, daß wir nach dem Frieden Gottes trachten ſollen, der alle Vernunft überſteigt. Laſſet uns dieſes umſtändlicher erwägen.

Erſter Theil.

Das zuverläßigſte und gewiſſeſte Mittel den Unruhen auszuweichen, die uns die Feindſeligkeit anderer Menſchen verurſachen kann, iſt eine ſanfte und ge-

linde Gemüthsart. Deßwegen ermahnet uns der Apoſtel: **Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn.** Die unordentliche Selbſtliebe, und der daraus entſpringende Eigennutz ſind Schuld, daß die Menſchen, die einander lieben, und glücklich machen ſollten, einer den andern beneiden, haſſen, beleidigen und verfolgen. Welch eine fruchtbare Quelle der Unruhen, Sorgen und Bekümmerniſſe! Der irdiſchgeſinnte Menſch glaubt zwar ſich von denſelben befreyen zu können, wenn er der Gleichgültigkeit wiederum Gleichgiltigkeit, dem Haſſe Haß, der Beleidigung Rache, der Gewaltthätigkeit Trotz, und gewaltthätige Beſchädigung entgegenſetzt. Allein wer ſieht nicht, daß durch ein ſolches Betragen die Unruhen des Lebens nicht gehoben, ſondern vermehret werden? Um wahrhaft ſicher davor zu ſeyn, müſſen wir den Vorſchriften des Evangeliums folgen. Wir müſſen unſere Nebenmenſchen zu überzeugen trachten, daß wir ſie lieben; daß wir ſie nicht beneiden; daß uns vielmehr ihr Glück am Herzen liegt; mit einem Worte, wir müſſen eine ſanfte und gelinde Gemüthsart zeigen. Wie vielen Unruhen werden wir dadurch vorkommen! wie viele werden wir auf die Seite räumen, oder wenigſtens vermindern, wenn ſie ſchon da ſind? Ein Menſch, der ſich leicht aufbringen läßt, wie vielen Unruhen iſt er nicht ausgeſetzt? Er wird nicht nur von wahren, ſondern ſehr oft auch von bloß eingebildeten Beleidigungen beunruhiget; die chriſtliche Gelindigkeit hingegen, ein ſanfter Geiſt bewahret uns vor beyderley Arten der Beleidigungen, und den daraus entſpringenden Unruhen. — Es iſt freylich offenbare Thorheit, ſich durch ungegründete, bloß eingebildete Beleidigungen bekümmern zu

laſſen.

laſſen. Iſt aber wohl ein Gemüth, welches leicht erbittert wird, im Stande, einen Unterſchied zwiſchen wahren und eingebildeten Beleidigungen zu machen? Kömmt es nicht gleich bey dem leichteſten Verdachte, bey dem geringſten Scheine, bey dem mindeſten Worte oder Widerſpruche in Hitze und Heftigkeit? Nimmt es ſich wohl Zeit die Sache recht zu überlegen, und der Urſache ſeines Eifers nachzudenken? Das thut aber ein ſanfter und gelinder Geiſt. Da er durch keine heftige Leidenſchaft beherrſchet wird, und nicht ſo leicht aufbrauſet, ſo behält er immer Ueberlegung genung, um durch die Einbildung nicht überraſchet zu werden. Wie viele Quellen der Unruhen werden aber nicht ſchon dadurch verſtopfet? — Doch es giebt auch viele wirkliche Beleidigungen, die aus der Abneigung unſerer Nebenmenſchen gegen uns entſpringen. Sie feinden uns an; ſie beleidigen und verfolgen uns oft, ohne daß wir ihnen einen Anlaß dazu gegeben hätten. Wollen wir uns nun, ſoviel es im Stande dieſer Unvollkommenheit möglich iſt, vor allen Unruhen bewahren, die daraus zu entſpringen pflegen; ſo laſſet unſere **Sittſamkeit auch unſern Feinden kund ſeyn.** Ein ſanfter, gelinder und verſöhnlicher Geiſt iſt das beßte Mittel dawider. Er befleißt ſich eines klugen und vorſichtigen Betragens, um ſeinen Nebenmenſchen nicht anſtößig zu werden, und entwaffnet durch Nachgiebigkeit und großmüthige Nachſicht oft die grauſamſten Feinde. Und wie ſollten ſie auch fortfahren können, denjenigen zu verfolgen, der Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten, und ihr Herz durch Gelindigkeit und Verſöhnlichkeit zu gewinnen ſucht? Sie werden ſich bald ihrer Ungerechtigkeit ſchämen, und uns in Ruhe

laſſen.

laſſen. Aber geſetzt auch, daß unſre Gelindigkeit nichts über ſie vermochte; ſo kann ſich ein ſanftes und gelindes Gemüth ſchon für ſich leicht beruhigen. Jene große Wahrheit, daß der Herr nahe iſt, wird ihn aufrichten und tröſten. Was können ihm die Menſchen, ſeine Feinde, thun? der Herr iſt nahe; ſeine Schickſale ſind in der Hand eines allmächtigen Beſchützers. Wenn er nur ſelbſt vor den Augen Gottes gerecht iſt, ſo wird Gott durch ſeine Vorſehung der Wuth ſeiner Haſſer ſchon ſolche Gränzen ſetzen, daß ſeine wahre Glückſeligkeit durch ihre feindſeligen Unternehmungen nicht leiden kann. Welcher Grund zur ſeligſten Gemüthsruhe? Welche Ermunterung für uns, der Ermahnung des heil. Paulus nachzukommen: **Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn.**

Zweyter Theil.

Doch wir dürfen nicht allezeit Andere wegen der Unruhen anklagen, die in dem Laufe dieſes kurzen Lebens die Heiterkeit unſers Gemüths verdunkeln. Wie oft verbittern wir uns nicht ſelbſt die flüchtigen und mühſeligen Tage unſerer Pilgerſchaft durch mannichfaltige, ängſtliche, unnütze, und weitausſehende Anſchläge und Sorgen? Jede auch noch ſo rechtmäßige Sorge iſt mit Unruhe und Traurigkeit verbunden; ſie vermindert die Lebhaftigkeit unſerer Freuden, und ſchwächet die Munterkeit unſers Geiſtes zu allen Beſchäfftigungen und Arbeiten. Was für ſchädliche Einflüſſe auf unſere Zufriedenheit müſ-

ſen

ſen nicht erſt allzu ängſtliche und vergebliche Sorgen haben? — Was ſollen wir nun aber thun, um uns vor einem ſolchen Zuſtande zu bewahren, oder uns aus demſelben herauszureißen? Welches iſt hier der Weg zur wahren Gemüthsruhe? Der heil. Paulus giebt uns zwo Regeln dafür. Die erſte: **Machet euch keine Sorge um etwas.** Aber wie? Kann der Apoſtel den Chriſten eine unempfindliche und träge Sorgloſigkeit empfehlen? Sollen ſie ihre Hände in den Schooß legen? Sollen ſie ſich im Irdiſchen weder um ihre gegenwärtigen, noch um ihre zukünftigen Schickſale bekümmern? — Das ſey ferne, meine Geliebten! Der Geiſt Gottes kann ſich nicht widerſprechen; eben derjenige Gott, der uns Sprichw. 6. 6.
die Ameiſen zum Beyſpiele des Fleißes und der Vorſicht vorſtellen läßt, kann uns nicht zur Saumſeligkeit und Unthätigkeit anführen; er kann nicht verlangen, daß wir die Gaben unſers Geiſtes, die wir ſeiner Weisheit und Mildthätigkeit zu danken haben, ungebraucht ſollen verderben laſſen. Die Sorgen, welche nothwendige und rechtmäßige Mittel zu unſerer gegenwärtigen Wohlfahrt ſind; die Sorgen, das Nachdenken, die Anſchläge, die zur genauen Erfüllung unſerer mannichfaltigen Schuldigkeiten gehören, werden uns von dem Apoſtel ſo wenig unterſagt, daß ſie vielmehr von ihm an vielen andern Stellen unter unſere Pflichten gezählt werden. Was verſtehet er denn alſo für Sorgen, wenn er zu den Philippern ſagt: **Machet euch keine Sorge um etwas?** Er verſteht, wie ich ſchon geſagt habe, bloß die ausſchweifenden, unnützen, übertriebenen Sorgen. Gehet alle Stände, alle Alter, alle Lebensarten der Menſchen durch; ihr werdet

det unzählbare ſolche Sorgen bey ihnen finden, von denen ſie ſich befreyen müſſen, oder ſie werden niemals zum Genuſſe einer wahren Gemüthsruhe kommen. Dieſe ſorgen, und ſinnen, und dichten auf Anſchläge, wie ſie ſich empor ſchwingen, und über andere hinaufſteigen mögen; jene, wie ſie angenehmer, bequemer, und prächtiger leben; jene, wie ſie ſich durch andere Wege, als durch Fleiß, Arbeitſamkeit und Sparſamkeit bereichern; jene, wie ſie ſich in der Welt nothwendig machen, und ſich einen unſterblichen Namen erwerben mögen. Dieſe Sorgen und Anſchläge bemächtigen ſich aller ihrer Gedanken, und aller ihrer Zeit; und ſind doch nichts als täuſchende Blendwerke. Ach wie viele Unglückliche haben ſie nicht ſchon gemacht! Allen dieſen ruft der Apoſtel zu: **Machet euch keine Sorge um etwas.** Er ermahnet nicht etwa bloß zu einer Mäßigung ſolcher Sorgen; er verbietet ſie denen ganz, welche die reinen und göttlichen Freuden des Chriſtenthumes ſchmecken wollen. Es iſt wahr, Sorgen werden uns hier immer bleiben; wir müſſen ſorgen, wie wir uns vor Sünden bewahren, wie wir die verſchiedenen Pflichten unſers Standes und Berufes erfüllen, wie wir durch einen klugen Fleiß, durch Aufmerkſamkeit, Sorgfalt und Sparſamkeit uns die nöthigen Bedürfniſſe des Lebens verſchaffen, wie wir das Vermögen, das uns Gott darreicht, recht gebrauchen, und als treue Haushalter bewahren, wie wir die Unſrigen, ſo weit es unſere Kräfte, Verbindungen und Umſtände zulaſſen, verſorgen, wie wir uns durch gottgefällige Mittel aus dieſer oder jener Widerwärtigkeit retten ſollen. Dieſes alles und mehr dergleichen haben wir zu ſorgen; ſo lange wir noch

ſo manches zu ſorgen haben, iſt freylich unſre Glückſeligkeit noch unvollkommen; und dieſer Zuſtand wird fortdauren, ſo lange wir im Leibe wandern. Aber dieſe Sorgen, wenn ſie in ihren Gränzen eingeſchloſſen bleiben, können immer mit der wahren Gemüthsruhe, mit der Freude in dem heil. Geiſte beſtehen. Andere Sorgen hingegen, welche weiter gehen, berauben das Gemüth aller Stille und Zufriedenheit; man quält ſich immer mit neuen, meiſtentheils vergeblichen Entwürfen, und die Seele iſt in einer beſtändigen Bewegung. Wie kann nun in einer ſolchen Seele Ruhe und Vergnügen wohnen? Wie glücklich würde man aber nicht werden, wenn man der Ermahnung des Apoſtels folgen wollte: **Machet euch keine Sorge um etwas!** Sind die Sorgen auf etwas Sündhaftes gerichtet; ſo erfordert es ohnehin unſere geiſtliche und ewige Wohlfahrt, ihre drückende Laſt von uns abzuwerfen. Sind ſie zwar an ſich ſelbſt betrachtet nicht ſtrafbar, aber doch deßwegen unzuläßig, weil ſie uns von nothwendigen Verbindlichkeiten abziehen; weil ſie uns keine Zeit laſſen, an unſre weſentlichſten Pflichten zu denken, oder weil ſie das Herz mit einer vergeblichen Angſt quälen: Wie wenig müſſen wir uns ſelbſt lieben, wenn wir ihnen nachhängen? Wie thöricht iſt es, ſeine Seele durch unnütze Sorgen zerreißen zu laſſen? Was iſt ihre Frucht und Wirkung, als Unruhe und Angſt? Iſt es nicht vernünftiger, weiſer, Kindern Gottes anſtändiger, und für unſre Wohlfahrt zuträglicher, dem Rathe und Befehle des Apoſtels zu folgen: **Machet euch keine Sorge um etwas;** ſondern, was die zweyte Regel iſt, **laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dank-**

ſagung vor Gott kund werden. Die meiſten aus euch, Geliebte, werden aus der Erfahrung wiſſen, was für eine Erleichterung es für unſer Gemüth iſt, wenn wir unſere Sorgen und Bekümmerniſſe nur einem Freunde entdecken können, von dem wir glauben, daß er aufrichtig Theil daran nehmen werde, wenn wir auch keine Hilfe von ihm erwarten. Allein ſehr oft fehlt es uns an einem treuen und zuverläßigen Freunde, oder man iſt ſchon zu oft hintergangen worden, und man ſcheut ſich das, was uns drückt, jemanden zu vertrauen. Der Apoſtel zeigt uns heut einen Freund, dem wir alle unſere Anliegen und Sorgen freymüthig entdecken können, und das iſt Gott. **Laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Es hat zwar Gott in Abſicht auf unſre irdiſche Wohlfahrt vieles unſerer Einſicht, unſerer Aufmerkſamkeit, unſrer Einrichtung, unſerm Nachdenken, unſerem Fleiße und unſern Sorgen überlaſſen; aber er ſelbſt hat ſeiner Allwiſſenheit, ſeiner Weisheit, ſeiner Güte und Macht weit mehr vorbehalten, weil er allein dasjenige, was uns hier gut iſt, vollkommen überſieht. Er ſorget mehr für uns, als ein Freund, als der beßte Wohlthäter, als der wachſamſte und zärtlichſte Vater; er hat uns auch die Verſicherung gegeben, daß er uns nicht verlaſſen wolle, ſelbſt alsdann, und zwar am meiſten, wenn uns unſre Umſtände noch ſo mißlich, gefährlich, und unglücklich zu ſeyn ſcheinen. **Laſſet alſo euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Es iſt wahr, Gott kennt zwar ohnehin beſſer, was uns gut iſt, als wir ſelbſt erkennen und einſehen; es iſt aber darum

rum nicht billig und anſtändig, daß ein Kind dem Vater ſein Anliegen entdecke, weil er ſolches ohnehin weiß? Erfordert ſolches nicht das Vertrauen, das wir ihm ſchuldig ſind? Laſſet uns alſo unſer Herz vor ihm ausſchütten; laſſet uns alle unſere Anliegen, wie der h. Petrus ſagt, auf ihn werfen. Wo wir nicht mehr rathen können, da kann er rathen und helfen. Wie wird nicht unſere Seele beruhiget und geſtillet werden! Aber laſſet uns dieſes in der von dem Apoſtel vorgeſchriebenen Ordnung thun: In allem Gebete und Flehen. Es muß auf eine ernſtliche, demüthige und eifrige Art geſchehen. Wenn ſich unſere Umſtände nicht gleich nach unſern Wünſchen verändern, ſo müſſen wir nicht gleich müde werden; wir müſſen im Gebete anhalten; wir müſſen unſre Bitten und Anliegen mit Flehen kund werden laſſen; und noch dazu mit Dankſagung. Kein Menſch hat ſo viele Sorgen und Bekümmerniſſe, daß er nicht immer mehr Gutes, als Böſes von der liebreichen Hand ſeines himmliſchen Vaters empfangen ſollte. Der Anblick des Guten, das wir ſchon empfangen haben, oder noch genießen, iſt nicht allein fähig, unſer niedergeſchlagenes Gemüth aufzurichten und zu erheitern, ſondern dient uns auch zu einer kräftigen und gewiſſen Verſicherung des Guten, deſſen wir uns noch von ſeiner Erbarmung getröſten können. Denn wir können allezeit den Schluß machen, daß der Gott, dem wir ſchon ſo viele Wohlthaten zu danken haben, der uns ſchon durch ſo viele Merkmaale ſeiner Gnade verſichert hat, daß es ihm ein Ernſt ſey, unſre wahre Glückſeligkeit zu befördern, daß dieſer Gott, ſage ich, uns gewiß weder die Güter, die zur Vermehrung und Befeſti-

feſtigung unſerer Wohlfahrt dienen, verſagen, noch auch uns unter den Uebeln leiden laſſen werde, welche mit unſerem wahren Glücke nicht beſtehen können; daß alſo die Güter, die er uns verweigert, keine wahren Güter; die Uebel, von denen er uns auf unſer demüthiges Gebet nicht befreyet, keine wahren Uebel, ſondern vielmehr nothwendige Mittel zu unſerm Glücke ſeyn müſſen. Muß uns denn nicht dieſe Vorſtellung beruhigen, daß wir an Gott den liebreichſten und zärtlichſten Freund und Vater beſitzen, der nicht allein geneigt iſt uns zu helfen, zu unterſtützen und glücklich zu machen; ſondern auch Macht genug hat, alle ſeine Verheißungen zu erfüllen? Der Apoſtel zeigt uns alſo einen ſichern und zuverläßigen Weg zu einer wahren Gemüthsruhe, wenn er uns ermahnet: **Machet euch keine Sorge um etwas, ſondern laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.**

Dritter Theil.

Jedoch wir mögen von unſern Nebenmenſchen geliebt, oder gehaßt werden; wir mögen im Wohlergehen, oder in Widerwärtigkeiten leben; wenn wir uns dabey falſche und verkehrte Begriffe von unſrer wahren Glückſeligkeit machen; wenn wir nicht den **Frieden Gottes** beſitzen, **der alle Vernunft überſteigt**; ſo wird uns allezeit die Gemüthsruhe fliehen, welche auf der Erde die Stelle der zukünftigen vollkommenen Glückſeligkeit vertritt. — Um uns davon

von zu überzeugen, dürfen wir nur ſowohl die Beſchaffenheit, als die glückſeligen Wirkungen dieſes Friedens betrachten. Worinn beſteht dieſer Frieden Gottes? In der gewiſſen Verſicherung, daß wir elende, gefallene, ſündige Geſchöpfe an Gott einen verſöhnten und liebreichen Vater haben; daß wir durch Jeſum ſeinen geliebten Sohn erlöſet, und durch die Gnade der Wiedergeburt und Heiligung ſeine geliebten Kinder geworden ſind; daß wir in einer genauen Verbindung und Gemeinſchaft mit ihm ſtehen; daß wir uns der Vergebung aller unſerer Sünden, wenn wir ſie gehörig bereuen, vertröſten dürfen; daß unſere Wohlfahrt das beſtändige Augenmerk ſeiner Regierung und Vorſorge iſt; daß wir eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit und Seligkeit erwarten dürfen; daß, nachdem er uns einmal ſeinen Sohn geſchenket hat, er uns mit ihm alles ſchenken wolle, was zu unſerem wahren Glücke gereichen kann. Ach wie gleichgiltig würden uns alle andern Güter ſeyn, wenn wir recht groſſe und lebhafte Vorſtellungen von dieſem Frieden Gottes hätten! Wie würden wir uns durch den rechten Gebrauch der von Gott dazu verordneten Gnadenmittel um die Erlangung deſſelben bemühen! Wie würden wir die Erbarmung Gottes darum anflehen! Ja der Frieden Gottes übertrifft alles, was ſich unſre Vernunft Großes, Vortreffliches und Herrliches vorſtellen kann. Stellet euch alles, was die Welt Güter nennen mag, noch ſo ſchön, noch ſo ſchätzbar, noch ſo angenehm vor, als ihr könnet; was iſt der Genuß deſſelben gegen den Frieden Gottes, und ohne den Frieden Gottes? Welcher wahre Gläubige wird ihm nicht gern auch den Beſitz der ganzen

Welt

Welt, aller ihrer Schätze, alles ihres Anſehens, aller ihrer Vergnügungen aufopfern? — Laſſet, laſſet den Sünder alles genießen, was ſeine unerſättlichen Leidenſchaften nur verlangen mögen; wenn ihr richtige Vorſtellungen von dem Fluche und Zorne Gottes habet, der auf ihm liegt, und von dem künftigen Verderben, dem er in ſeinen Ausſchweifungen zueilet; wenn ihr wiſſet, was das heiße, noch keine Vergebung, noch keinen Antheil an der Gnade Gottes, und an der Kindſchaft bey ihm haben, noch unter der Gewalt des Satans ſeyn, noch ein verwundetes unruhiges Gewiſſen mit ſich herumtragen; ihr würdet gewiß nicht euern Zuſtand mit dem ſeinigen verwechſeln wollen. Denn der Frieden, den der wahre Gläubige beſitzt, iſt das unvergleichlichſte, höchſte Gut dieſes Lebens. — Wir werden hievon noch mehr überzeugt werden, wenn wir die wohlthätigen Wirkungen dieſes göttlichen Friedens erwägen. **Er iſt es, der unſere Herzen und unſern Verſtand bewahrt.** Wer dieſen Frieden genießt, der hat ganz andere Einſichten, als die Sünder; er hat auch ganz andere Neigungen, als ſie; wie glückſelig wird er aber nicht dadurch! — Unſer Herz, Geliebte, mit ſeinen unordentlichen Begierden und Leidenſchaften, iſt die vornehmſte Quelle unſerer Unruhen, unſers Kummers und Verdruſſes. Lehret den Menſchen ſeine Begierden in Ordnung bringen; lehret ihn ſeine ausſchweifenden Leidenſchaften bezähmen; lehret ihn den Tumult ſeiner böſen Lüſte ſtillen; lehret ihn die Güter und die Vergnügungen, nach denen die Welt ſchmachtet, mit reinen Augen nach ihrem wahren Werthe betrachten und anſehen: Wie ruhig, wie zufrieden werdet ihr ihn machen!

Von

Von wie vielen Bekümmerniſſen und Quaalen werdet ihr ihn befreyet ſehen! Welche Leidenſchft wird ihn quälen, da alle ſeine Begierden, alle ſeine Neigungen in Ordnung gebracht ſind; da ſein Herz verändert und gebeſſert iſt, und von dem Frieden Gottes bewahrt wird? —. Aber auch eben ſo bewahrt der Frieden Gottes ſeinen Verſtand, damit er nicht durch falſche und betrügeriſche Vorſtellungen hintergangen werde. Dadurch wird der Chriſt weit erleuchteter, als die Kinder der Welt, und darum auch glückſeliger; denn er hat nicht die Irrthümer und Vortheile, welche dieſen ſo viel Kummer und Verdruß verurſachen. Der Glaube zeigt ihm die Welt, und alles, was die Welt verheißen und geben kann, in dem gehörigen Lichte. Sie iſt ihm eine unaufhörliche Sklaverey; ein Land, auf welchem der Fluch liegt, und wo mehr Dornen als Roſen gebrochen werden; wo alles, was gefällt, niemals lange gefällt; wo ſich Eckel und Ueberdruß gleich in dem erſten Augenblicke des Genuſſes einfinden. Wer iſt mit der Ehre, mit der Bewunderung, mit dem Reichthume, und andern eiteln Gütern, nachdem er ſie erworben, lange zufrieden geweſen? Wer kann aber jemals des göttlichen Friedens, der Gnade Gottes, und der Einwohnung ſeines Geiſtes, und der Verſicherung ſeiner Liebe, und der Hoffnung des ewigen Lebens müd und überdrüßig werden? Wie wenig verlieret der erleuchtete Chriſt, wenn ihm die Güter und Vergnügungen der Welt fehlen, denen er nur einen ſehr geringen Werth in ſeinem Urtheile beylegt! — Was ſoll ich erſt von den mannichfaltigen Tröſtungen, Erquickungen und Freuden ſagen, welche dieſer Frieden Gottes den Gläubigen

gewähr:? Vergleichet ſie nur einmal mit den Vergnügungen der Sünder. Was für Freude, was für Troſt hat nicht der Gläubige, indem er ſich ſowohl der Regelmäſſigkeit ſeiner Neigungen, als auch der Richtigkeit und Unſträflichkeit ſeiner Handlungen bewußt iſt. Wie elend hingegen iſt nicht der Sünder! Hat er gleich zur Tugend keine Neigung; ſo empfindet er doch, daß ſie ſeine Pflicht iſt; und dieſe Empfindung muß ſich in alle ſeine Vergnügungen miſchen. Er iſt immer ſein eigener Ankläger: er iſt unglücklich, weil er ſeine verderbten Neigungen nicht überwindet, und noch unglücklicher, weil er ſein Gewiſſen nicht ausrotten kann; am allerunglücklichſten aber würde er ſeyn, wenn er die Vorwürfe deſſelben ganz erſticken könnte; weil er ſich dadurch den Rückweg zur Buße ganz verſchließen würde. Er mag ſich hinwenden, wo er will, ſo findet er kein wahres und beſtändiges Glück, weil er ſeinem eigenen Herzen, als ſeinem grauſamſten Feinde, nicht entfliehen kann. Der Fromme iſt zwar freylich auch nicht von allen Sorgen und Unruhen frey, aber dieß ſind nur vorübergehende Wolken, die kaum zur äußerſten Oberfläche ſeines Herzens dringen. Tief in demſelben, in ſeinem Gewiſſen, wohnet eine unausſprechliche Heiterkeit und Stille; **ein Frieden, der ſein Herz und ſeinen Verſtand bewahrt.** Braucht es mehr, als den Frieden Gottes in ſeiner Seele zu haben, um in allen Umſtänden einer ungeſtörten Gemüthsruhe zu genießen? Was findet er nicht da für erquickende Verheißungen, für kräftige Aufmunterungen zur Tugend, für glückſelige Bewahrungen vor dem Laſter, für herzerhebende Troſtgründe im Leiden! Was für vortreffliche Abſchilderungen von

der

der Liebe, der Gnade, und der Barmherzigkeit Gottes! Welche erhabene Vorſtellungen von der Seligkeit, die uns in dem himmliſchen Jeruſalem erwartet! — — Es muß alſo immer unſre erſte Sorge ſeyn, den Frieden mit Gott zu erlangen und zu bewahren, damit er auch hinwiederum unſere Herzen, und unſern Verſtand bewahre.

Jedoch wie viele werden wohl gefunden, welche auf dieſen Wegen zur wahren Gemüthsruhe wandeln, welche ich euch heut nach dem Apoſtel angeprieſen habe? Wie viele haben ſich wohl um einen ſtillen, gelinden und ſanftmüthigen Geiſt beworben? Wie viele giebt es wohl, die ſich aller unnützen, ſündlichen, vergeblichen Anſchläge und Sorgen entäuſſern; die am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten? — Liebſte Zuhörer! wünſchet ihr ein zufriedenes, ruhiges und freudiges Herz zu haben; ſo trachtet nach dem Frieden, der alle Vernunft überſteigt. Der Ausſpruch Gottes: **Die Gottloſen haben keinen Frieden**, wird eine ewige Wahrheit bleiben. Wie ſollten ſie denn in ihrer Seele Frieden haben, wo der Verſtand beſtändig wider das Herz ſtreitet, und das Gewiſſen mit ihren Neigungen in einer beſtändigen Uneinigkeit iſt; wo eine Begierde wider die andere, eine Leidenſchaft wieder die andere tobt; wodurch ſie auch oft in unzählbare Streitigkeiten mit ihrem Nebenmenſchen verwickelt werden müſſen? Nein, **die Gottloſen haben keinen Frieden**; aber die wahren Gläubigen, die Gottſeligen haben ihn! Laſſet uns alſo der Heiligung unſerer Seelen in der Furcht Gottes nachſtreben, damit wir des Friedens theilhaftig werden, der alle Vernunft überſteigt. Durch ihn werden wir ru-

hig in der Zeit, und getroſt unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens werden, bis wir endlich in die Wohnung des himmliſchen Friedens eingehen, wo kein Leid, noch Geſchrey, ſondern ewige Ruhe und Freude uns umſchweben und ganz erfüllen wird. —

Machet euch keine Sorge um etwas, ſondern laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden. Philipp. 4. 6.

Eigenſchaften eines gottgefälligen Gebetes.

Was kann, Geliebte, für Menſchen, welche ihre eigene Ohnmacht zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit empfinden, und die ſich in dieſer Welt von ſo vielen Beſchwerden und Feinden ihrer Wohlfahrt umringt ſehen, angenehmer und erfreulicher ſeyn, als daß ſie nicht nur die Erlaubniß, ſondern auch den ernſtlichſten Befehl zum Gebete haben; und daß ſie noch über alles dieſes einer unfehlbaren Erhörung, wenn ihr Gebet recht beſtellet iſt, auf das kräftigſte verſichert werden? Wer ſchätzt ſich nicht glücklich, einen Freund zu haben, dem er alle Anliegen ſeines Herzens offenbaren kann, wenn er auch gleich nicht allezeit eine thätige Hilfe von ihm zu erwarten hat? Was für eine Freude muß denn nicht ein Gerechter genießen, wenn er ſich vorſtellt, daß er ſich mit getroſter Zuverſicht zu jenem unendlichen Weſen hinzunahen dürfe, welches nicht allein Gnade, ſondern auch Macht genug beſitzt, uns von allen Uebeln zu befreyen, und uns alles zu gewähren, was zu unſerer

ſerer wahren Glückſeligkeit dienen kann? — Iſt es nun gewiß, daß das Gebet ſo viel bey Gott vermag, und iſt es eben ſo unläugbar, daß nicht ein jedes Gebet ein ihm angenehmes Opfer iſt; wie nöthig iſt es nicht, die Eigenſchaften eines ihm gefälligen Gebetes zu erkennen, und die Regeln zu wiſſen, welche wir zu beobachten haben, wenn unſre Bitten nicht verworfen werden ſollen? Dieſe Eigenſchaften können wir aus dem Unterrichte des Apoſtels in unſerem Texte lernen. Wir werden ſehen, daß er ſeine Philipper **erſtens** zu einem Gebete voll der Ergebung in den Willen Gottes; **zweytens** zu einem Gebete voll des Eifers und der Inbrunſt; **drittens** zu einem Gebete voll der Dankbarkeit für die ſchon empfangenen göttlichen Wohlthaten ermahne.

Erſter Theil.

Die erſte Regel, welche wir zu beobachten haben, wenn unſer Gebet Gott angenehm ſeyn, und erhört werden ſoll, iſt dieſe, daß wir mit einer völligen Ergebung und Ueberlaſſung unſer ſelbſt in den Willen Gottes beten. **Machet euch keine Sorge um etwas**, ſagt der Apoſtel. Hier iſt es aber vor allem nöthig, daß wir uns richtige Begriffe von dem machen, was der Apoſtel **Sorgen** nennet, zu deren Vermeidung er uns ermahnet. Darunter wird gewiß nicht die Vernachläſſigung jener Mittel verſtanden, die uns der gütige Gott an die Hand giebt, um uns von unſern dringenden Bedürfniſſen zu befreyen. Ich weiß zwar, daß Gott der Geber alles Guten, daß er ſowohl unſer Erhalter, als unſer Erretter iſt;

aber deßwegen dürfen wir weder die Hände in den Schooß legen, noch den Gebrauch unſers Verſtandes zum Nachdenken, zum Ueberlegen, zur Erfindung kluger Maaßregeln verabſäumen. Denn Niemand wird ohne Arbeitſamkeit, ohne eine getreue und ſorgfältige Beobachtung ſeines Berufes im Irdiſchen von Gott geſegnet werden; gleichwie er denen, die in der Gottſeligkeit und Tugend zuzunehmen wünſchen, nicht auf eine ungewöhnliche, außerordentliche Art zu Hilfe kommen wird, wenn ſie die Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes, die Prüfung ihrer ſelbſt, den Gebrauch der Sakramente und anderer Gnadenmittel, die ihnen Gott vergönnet hat, unterlaſſen, und vernachläßigen. Der Apoſtel unterſaget uns alſo hier nur jene unnöthigen, vergeblichen und einem Chriſten unanſtändigen Sorgen, die uns entweder zum Gebrauche ſtrafbarer Mittel verleiten, oder die Seele zu viel beunruhigen, oder ein Mißtrauen gegen Gott verrathen, oder uns zur Erfüllung unſerer weſentlichen Pflichten träg und untüchtig machen. Das ſind lauter übertriebene, unnöthige Beängſtigungen, die unſerer Ruhe im Wege ſtehen; das ſind lauter Sorgen, die dem Willen Gottes und der Ehre ſeiner göttlichen Vollkommenheiten zuwider ſind. — Um uns alſo von dieſen Sorgen abzubringen, verlangt der Apoſtel eine willige und völlige Ergebenheit in den Willen Gottes. **Machet euch keine Sorge um etwas.** — Und hier kann ich nicht fortfahren, Geliebte, ohne eine Anmerkung zur Ehre unſers Chriſtenthumes zu machen. Wie ſchön ſtimmen nicht alle Befehle, die Gott an uns ergehen läßt mit unſrer wahren Glückſeligkeit und Freude überein! Was für ein unwiderſprechlicher Beweis

davon

davon iſt nicht dieſe Ermahnung des Apoſtels: Machet euch keine Sorge um etwas? Nein die Lehren des Chriſtenthumes ſtören ſo wenig die Ruhe und Freudigkeit des Gemüthes, wie einige Ungläubige läſtern, oder einige finſtere Köpfe träumen, daß ſie vielmehr alles auf die Seite ſchaffen, was die Seele mit Traurigkeit und Kummer umwölken könnte. In dieſer Abſicht verbieten ſie alle unnöthigen und vergeblichen Sorgen, die den Geiſt ſo ſehr niederſchlagen, und alle ſeine Heiterkeit verfinſtern. Machet euch keine Sorge um etwas, ſagen ſie uns. Wenn euch eure Ruhe und Glückſeligkeit lieb iſt, wenn ihr Gott wahrhaft liebet und ehret, ſo vertrauet ganz auf ihn; unterwerfet euch und alle eure Unternehmungen ſeiner Vorſichtigkeit. Es wird uns deßwegen nicht geſagt: Lebet ſorglos; thut gar nichts; laſſet Gott allein für gar alles ſorgen; bewerbet euch um gar keine Freunde, Gönner und Helfer in euern Nöthen; ſtoſſet alle Menſchen vor den Kopf; nein, der Apoſtel verlangt nichts weniger, als dieſes. Ich ſage vielmehr, und ich glaube ganz gewiß den Sinn des Apoſtels zu treffen: Wendet alle mögliche Mittel an, die euch Gott erlaubt, um euern Abſichten, und Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu geben; ſparet da weder Mühe, noch Sorge, noch Aemſigkeit; bemühet euch durch Rechtſchaffenheit und wahre Verdienſte um die Gunſt derjenigen, die euch helfen können; es iſt euch erlaubt, ſie zu bitten, und um ihren Beyſtand ſie anzuflehen; machet euch durch billige Mittel die Menſchen zu Freunden, und, wenn es möglich iſt, ſo ſuchet euch die ganze Welt durch Gefälligkeiten und Dienſtleiſtungen verbindlich zu machen. Laſſet keines dieſer Mittel außer Acht:

ob aber dieſe Mittel fruchten werden, oder nicht, das iſt das Werk Gottes; das müſſet ihr ihm überlaſſen. Thut alſo euerſeits alles, was ihr thun dürfet; aber den Ausgang und Erfolg der Sache überlaſſet Gott allein ruhig und gelaſſen, ohne Kummer, ohne Sorge, ohne Beängſtigung, ohne Mißtrauen. Dieß wird euer Gebet Gott wohlgefällig und ausgiebig machen; dieß wird euch wahre Ruhe und dauerhaftes Glück verſchaffen. Oder was meynet ihr? Welcher Menſch iſt wohl glücklicher, derjenige, welcher, indem er ſeine Schuldigkeiten genau erfüllet, und ſich nicht den Vorwurf machen darf, erlaubte, und rechtmäſſige Mittel zu ſeiner Wohlfahrt vernachläſſiget zu haben, ſich hernach völlig der Erbarmung, der Aufſicht und Regierung ſeines Gottes überläßt, in der feſten Verſicherung, daß, wie es ihm auch ergehen mag, ſeine wahre Glückſeligkeit nichts zu fürchten habe; welcher alſo immer **den Frieden Gottes** genießt, der alle **Vernunft überſteigt**; oder derjenige, der ſich mit Sorgen quälet, die ihm nichts nützen, die ſeine Umſtände vielmehr noch verſchlimmern, die gemeiniglich noch mehr niederdrücken, als die Beſchwerlichkeiten, von denen er befreyt zu werden wünſchet; ſaget, wer aus beyden iſt glücklicher? Giebt ſich die Antwort darauf nicht von ſich ſelbſt? Warum ſollten wir uns denn mit einer zweyfachen Laſt beladen? Warum ſollten wir nicht gern alle unſere Sorgen auf den Herrn werfen? — Wir müſſen alſo jederzeit mit einer freudigen Ergebung unſer ſelbſt in den Willen Gottes beten; das ſind wir unſerer Zufriedenheit, und noch mehr unſerem göttlichen Erretter und Helfer, den wir anrufen, ſchuldig. Unrechtmäßige, unnöthige und allzuängſtliche Sorgen be-

beleidigen ſeine Güte, verrathen ein Mißtrauen in ſeine väterliche Regierung, ja ſogar in ſeine Weisheit und Macht; und beſonders auch in ſeine Treue und Wahrhaftigkeit. Hat er nicht geſagt: **Rufe mich in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen?** Pſ. 49. 15 Hat er nicht allen Gläubigen verheißen: **Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen?** Hebr. 13.5. Was ſind aber vergebliche und ängſtliche Sorgen anders, als ſtrafbare Beſchuldigungen Gottes, daß er ſeine ſo herrlichen Verheiſſungen entweder nicht erfüllen könne, oder nicht erfüllen wolle? Und wer verdient wohl mehr, als Gott, daß wir uns und unſere Schickſale ſeiner Regierung, ſeiner Weisheit und Güte völlig, und mit Freuden überlaſſen? Wer iſt wohl jemals zu Schanden geworden, der auf ihn wahrhaft vertrauet hat? O wie ruhig, wie zufrieden, wie glücklich würden wir nicht durch dieſe aufrichtige und vollkommene Ergebung werden? Sie muß belohnet werden; Gott iſt es, wenn ich ſo ſagen darf, ſeinen eigenen Vollkommenheiten ſchuldig, daß er die Gebete desjenigen, der ſich ihm überläßt, erhöre, wenn dieſe Erhörung zu ſeiner Wohlfahrt gereichet. Er kann ihn nicht verlaſſen und verſäumen, weil er nicht aufhören kann, gütig, treu und wahrhaft zu ſeyn. — —

Zweyter Theil.

Alles dieß ſind recht ſchöne Verheißungen, werdet ihr ſagen; aber warum ſehen wir denn täglich ſo viele Gebete um wahrhaft Gott gefällige und uns recht nothwendige Dinge zu Gott aufſteigen, die dennoch

nicht

nicht erhöret werden? — Dürfen wir uns wohl darüber wundern, Geliebte? Wie wenige beten mit der gehörigen Inbrunſt, Andacht, und Eifer? Wie elend iſt nicht das Gebet ſehr vieler Chriſten beſchaffen? Entweder beten ſie, ohne zu wiſſen, was ſie beten; oder ſie ſind nicht anhaltend in ihrem Gebete. Heißt wohl aber dieß, wie der Apoſtel verlangt, unſer Bitten in allem Gebete und Flehen vor Gott kund werden laſſen? — Manche ſehen das Gebet als eine Art von Cäremonie an. Sie haben ſich gewiſſe Gebete, oder vielmehr gewiſſe Formeln von Gebeten angewöhnet, ohne vielleicht ihren Sinn jemals recht verſtanden zu haben. Dieſe wiederholen ſie täglich zu gewiſſen beſtimmten Zeiten: ſie würden ſich ein Gewiſſen daraus machen, ſie auszulaſſen, ungeachtet es ihnen an Aufmerkſamkeit, Demuth, Vertrauen, Luſt und Andacht fehlet. Dieſes nennen, leider! die Meiſten beten, und ſind dabey ſehr zufrieden mit ſich, daß ſie, ihrer Meinung nach, Gott geben, was Gottes iſt; da doch Gott ein bloſſes Lippengebet mit Unwillen verwirft. Ich höre zwar bisweilen auch fromme Chriſten über den Mangel der Andacht und des Eifers, oder der Luſt zum Gebete klagen. Allein kömmt dieß nicht daher, weil wir kein lebhaftes Erkenntniß unſerer wirklichen Unvollkommenheiten, Nöthen und Bedürfniſſe haben? Ach! wenn wir unſere Anliegen und Dürftigkeiten wahrhaft empfänden; wenn wir es für ein wirkliches, und groſſes Glück hielten, von Gott erhört zu werden; wie demüthig, wie eifrig würden wir nicht beten? Wenn ein Kind etwas mit Ernſt von ſeinem Vater verlangt; wie wird es ihm nicht anliegen; wie eifrig und herzlich wird es nicht bitten; wie un-

ermüdet

ermüdet wird es nicht anhalten? Allein, die wenigſten Menſchen haben eine lebhafte Erkenntniß ihrer wahren Bedürfniſſe, und viele kennen ſie gar nicht, weil ſie ganz falſche Begriffe von ihrem Zuſtande haben. Dieſer z. B. ſollte um einen demüthigen Geiſt bitten, und er glaubt, daß er auf ſeine Eigenſchaften ſtolz ſeyn dürfe; dieſer um ein ſanftmüthiges und verſöhnliches Herz, und er unterhält in dem ſeinigen Haß, Feindſeligkeit und Rachbegierde; dieſer um Genügſamkeit und Zufriedenheit mit den Umſtänden, worinn ihn die Vorſehung geſetzet hat, und er läßt ſeine ganze Seele vom Geize beſitzen. — Wie können ſolche Menſchen mit Andacht und Eifer beten, da ſie es für ein Unglück halten, erhört zu werden; da es ihnen kein Ernſt iſt, ein verändertes Herz zu bekommen? Laſſet uns nur einmal unſere wahren Nöthen recht fühlen; laſſet unſer geiſtliches Elend recht einſehen! Wir werden alsdann nicht mit Trägheit, und Kaltſinn, ſondern mit Andacht und Eifer beten; wir werden im Gebete anhalten, und nicht müde werden. Warum beten wir denn mit Eifer, und wohl gar mit Ungeſtüm, wenn wir etwa aus einer groſſen, leiblichen Noth errettet, oder von einer gefährlichen Krankheit befreyt, oder bey einem längern Leben erhalten zu werden wünſchen? Geſchieht es nicht darum, weil wir von dieſen Bedürfniſſen wirklich gerührt ſind? Wenn wir alſo wahrnehmen, daß wir mit Unluſt, und ohne Andacht beten: ſo iſt ſolches gemeiniglich ein deutliches Kennzeichen, daß es uns an einer lebhaften Empfindung unſrer wahren Bedürfniſſe fehlt. — O wenn uns Gott verheißen hätte, die Wünſche unſrer unordentlichen Leidenſchaften zu erhören; was für eifrige Beter würden wir

nicht

nicht unter den Menſchen finden? Mit welcher Luſt, mit welchem Feuer würde nicht dieſer ungerechte Menſch beten, daß er einen unbilligen und ſchändlichen Rechtshandel gewinnen möchte; jener Ehrgeizige, der Niemanden über ſich dulden mag, daß er ſeine Nebenbuhler ſtürzen möchte; jener Neidiſche, daß ſeine Nachbarn nicht ſo viel Segen hätten; jenes Weibsbild, welches einen Abgott aus ſeinem Körper macht, daß ihre eitle vergängliche Geſtalt länger dauern möchte? O Geliebte, laſſet uns nur trachten, unſere wirklichen und wahren Bedürfniſſe kennen zu lernen, und uns in der Empfindung derſelben zu erhalten; ſo wird es uns nie an Antrieben zum Beten, nie an Andacht und Eifer fehlen. Und ihr könnet ja eure wahren Bedürfniſſe leicht kennen lernen. Hat uns nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt beten gelehrt, und weiß er nicht beſſer, als wir, was zu unſerm Heile dient? So müſſet ihr beten, ſagt er: **Geheiliget werde dein Name.** Das iſt die erſte Bitte, die er allen andern Bitten vorausſetzt. Warum laſſen wir uns denn nicht überzeugen, daß nichts eine wahre Glückſeligkeit des Menſchen ſey, was mit der Ehre Gottes ſtreitet? **Zukomme uns dein Reich.** Warum wollen wir nicht begreifen, daß diejenigen, die nicht Unterthanen in dem Reiche Gottes ſeyn wollen, nothwendig elend ſeyn müſſen; daß wir alſo am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit zu trachten haben? **Dein Will geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden.** Wie bald würde auch die Erde eine Wohnung der Zufriedenheit und Freude, und ein Vorgeſchmack des Himmels ſeyn; wenn wir durch unſer ernſtliches Gebet die Gnade Gottes zur Vollbringung ſeines Willens

zu erlangen ſuchten? **Gieb uns heut unſer tägliches Brod!** Reichthum, Gemächlichkeit in allen Dingen, Ueberfluß und ſinnliche Wohlluſt gehören alſo nicht zu unſerer weſentlichen Wohlfahrt. **Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen.** 1. Tim. 6. — **Und vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.** Ach die Sünden drücken uns. Vergebung, meine Geliebten, Vergebung iſt für Sünder das größte Gut, nach dem ſie ſeufzen ſollen. Was können uns alle Güter der Erde helfen, welche Freude können uns alle Wohllüſte der Erde verſchaffen, wenn wir unſere Augen nicht zum Himmel erheben können, ohne zu zittern; wenn es unmöglich iſt, an die Ewigkeit zu denken, ohne vor Schrecken und Angſt zu vergehen, wenn Gott nicht vergiebt? **Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel.** Ach wie wenig bedenken wir, was wir beten, wenn alle unſre Wünſche auf das Irdiſche gerichtet ſind! In welche gefährliche Verſuchungen würden wir nicht geführet werden, wenn ſie Gott jederzeit erfüllte! Nein, Geliebte; überlaſſet es Gott, euch von allem wahren Uebel zu erlöſen; er verſteht allein, was unſrer wahren Glückſeligkeit ſchädlich und hinderlich iſt. Aber deſto mehr bemühet euch, eure wahren Bedürfniſſe recht kennen zu lernen, um mit Empfindung, mit Eifer und Inbrunſt beten zu lernen. — Zu dieſer Inbrunſt gehört aber auch noch die Beſtändigkeit. **In allem Gebete und Flehen.** Ihr müſſet in euerm Gebete anhalten, und nicht ermüden. Gott kann mannichfaltige Urſache haben, warum er uns unſre Bitten nicht gleich gewähret, und mit ſeiner Gnade, und Hilfe verzieht, wie z. B. weil eine geſchwinde

Erhö-

Erhörung uns nicht heilſam ſeyn würde; weil wir erſt noch einige Zeit uns in der Empfindung unſers Elends üben, und in der Ergebenheit und im Zutrauen zu Gott geprüfet werden ſollen; weil unſer Glaube durch den Verzug ſeines Beyſtandes bewährt werden muß. — Aber leider! ſcheinen nur allzuviele nicht zu wiſſen, was die Beſtändigkeit im Gebete, und welch eine tröſtliche Tugend die Geduld ſey. Wenn er nicht gleich mit ſeinem Beyſtande erſcheint, ſo zweifeln ſie entweder an ſeinem Willen ihnen zu helfen, oder ſie laſſen aus Ueberdruſſe vom Gebete ab, und werfen gar ihr Vertrauen zu Gott weg. Wie ſollen ſolche Menſchen erhöret werden, da ihr Eifer, ihre Inbrunſt ſogleich wiederum verlöſchet? —

Dritter Theil.

Allein daran iſt viel die Urſache, weil wir nicht mit Dankbarkeit für die ſchon empfangenen Gnaden beten. Dieſe Dankſagung iſt die dritte Regel, derer Beobachtung zu einem gottgefälligen Gebete erfordert wird. **Laſſet euer Bitten in allem Gebete, und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Gott verlangt Ergebenheit, Inbrunſt und zärtliche Liebe beym Gebete; und die Meiſten, die beten, oder beten wollen, klagen, daß es ihnen an Inbrunſt fehle, wenn ſie Gott ihre Anliegen vortragen. Allein wie könnte es ihrem Gebete an einer zärtlichen Liebe und Inbrunſt fehlen, wenn ſie mit einem von den unzählbaren Wohlthaten Gottes gerührten Geiſte zu ihm beteten? Was iſt fähiger, eine betende Seele mit Zuneigung und Zärtlichkeit gegen ihn zu entflammen,

men, als eine dankbare Erinnerung an das Gute, das wir ſchon von ſeinen gütigen Händen empfangen haben? Wie freudig würden wir nicht unſere Herzen zu ihm erheben, und ihm unſere Anliegen vertrauen, wenn wir ihn als unſern beßten Freund, der ohne Unterlaß für unſere Glückſeligkeit ſorgt, als unſern großmüthigſten Wohlthäter, den ſelbſt unſre Sünden nicht ermüden, als unſern liebreichſten Vater, dem das Wohl ſeiner hilfbedürftigen Kinder immer am Herzen liegt, anſähen? Wir würden ohne Furcht und ängſtliche Zweifel, wir würden mit Hoffnung, Zuverſicht und Vertrauen beten. Der troſtreiche Gedanke: Gott iſt nicht müde geworden, mich mit Beweiſen ſeiner Gnade und Liebe zu ſegnen; jeder Tag meines Lebens iſt mit Denkmaalen ſeiner Güte bezeichnet; ſeine ſchon genoſſenen Wohlthaten ſind mir Bürgen für diejenigen, die ich noch erwarte; ich war viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die er ſchon an mir gethan hat; alſo wird auch itzt meine Unwürdigkeit, die ich erkenne und beweine, keine Urſache ſeyn, mir das zu verweigern, was mir nach ſeinem Urtheile zu meiner Wohlfahrt nothwendig ſeyn kann; dieſer troſtreiche Gedanke würde alle Unruhen und Beſorgniſſe aus unſerm Herzen verbannen, und unſer Gebet zu einem ihm wohlgefälligen Gebete machen. — Aber wie beten die meiſten Menſchen, wenn ſie ja noch ihre Zuflucht zu ihm nehmen? O die unempfindlichen undankbaren Herzen! Wenn ſie ja noch beten, ſo thun ſie es, als wenn ſie noch nie eine Gnade von Gott erhalten hätten. Sie laſſen ſich von der gegenwärtigen Noth, die ihnen am Herzen liegt, ſo einnehmen, daß ſie aller ſchon empfangenen Wohlthaten vergeſſen zu haben

ſcheinen. Sie gehen mit einer ſolchen Angſt zum Gebete, als wenn der erbarmnißvolle Gott ein Tyrann wäre, den ſie nur durch eine knechtiſche Furcht und durch ſklaviſche Demüthigung auf ihre Seite bringen könnten. Aber ſo ſind die Gebete der Heiligen nicht beſchaffen geweſen. So groß auch der Jammer und die Noth ſeyn mochten, woraus ſie errettet zu werden wünſchten, ſo waren doch ihre Bitten immer voll Preiſes und Dankes für die alten Wohlthaten Gottes. Und eben dieſe Dankbarkeit erfüllte ſie mit Zuverſicht und Hoffnung; eben dieſe Dankbarkeit legte ihnen das Gelübd in den Mund, ihn nach ihrer Errettung mit neuen Lobliedern zu preiſen, und ſeine löblichen Thaten zu erhöhen. So hat David in ſeinen meiſten Pſalmen gebetet. Und ein ſolches Gebet iſt Gott angenehm; das erhöret er. Wie könnte er denn auch das Gebet eines Undankbaren erhören? Soll er ſeine eignen Wohlthaten entheiligen? Soll er ſie auf einen unfruchtbaren Boden ausſtreuen? Soll er Menſchen ſegnen, oder erretten, die, ſobald ſie geſegnet, oder errettet ſind, ſeine Erbarmungen vergeſſen? Was für ein Recht haben diejenigen zu ſeinen Wohlthaten, die nur von der Noth gezwungen, zu ihm flehen, und wenn ſie auſſer ihm Hilfe finden könnten, eben ſo wenig zu ihm beten würden, als ſie ihm für die ſchon erwieſenen unzählbaren Wohlthaten danken?—

O wie wohl würde es uns ſeyn, wenn wir uns beſtreben wollten dieſe Regeln des Apoſtels bey unſerem Gebete jederzeit in Ausübung zu bringen? Wenn auch Gott, der beßer weiß, was zu unſerem Heile dient, als wir, nicht alle unſere Bitten, oder nicht alle zu der von uns gewünſchten Zeit, oder

nicht

nicht auf die Art, wie wir es gerne ſähen, erfüllet; ſo wird doch immer, vermög ſeiner Gnade, die **Freude in dem Herrn, und der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt,** in unſerm Herzen **wohnen;** und endlich werden wir ſchon erfahren, was für groſſe Belohnungen unſer Vertrauen habe. **So machet euch denn keine Sorge um etwas; ſondern laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Befehlet dem Herrn mit Inbrunſt alle eure Wege, mit der feſten Ueberzeugung, daß er es wohl machen werde. Bewahret eure Seelen vor allem Mißtrauen in ſeine Hilfe. Betet als Gläubige; betet als Hilfsbedürftige; betet als dankbare Kinder des himmliſchen Vaters; denn **der Herr iſt nahe allen, die ihn anrufen; allen, die ihn mit Ernſt anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreyen, und hilft ihnen.** Pſ. 144.

* * *

Die abgeleſene Epiſtel, die aus dem Sendſchreiben des h. Paulus an die Chriſten zu Philippi in Macedonien genommen iſt, lautet zwar den Worten nach ziemlich kurz; unterdeſſen finden wir doch in derſelben vornehmlich vier wichtige Unterrichte. Der erſte heißt: **Daß wir uns allezeit in dem Herrn freuen ſollen.** Der zweyte: **Daß unſere Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn ſolle.** Der dritte: **Daß wir uns wegen nichts beunruhigen ſollen.** Frühauslegung der Epiſtel.

Der

Der vierte, welcher gleichſam die Schlußfolge der andern iſt; Daß durch dieſes Mittel der Frieden Gottes, der alle Vernunft überſteigt, unſere Herzen und unſern Verſtand bewahren werde. — Laſſet uns über einen jeden der Ordnung nach eine kurze Betrachtung anſtellen. — Erſtens ſollen wir uns freuen, und ohne Unterlaß freuen, Geliebte, weil es der Apoſtel ſagt; aber doch nicht, wie die Welt, über den Genuß der vergänglichen Ergötzungen, Güter und Ehren dieſer Welt; ſondern wir ſollen uns in dem Herrn erfreuen, das heißt, über die Gnade, die er uns dadurch erwieſen hat, daß er uns zu Chriſten machte, daß er uns die thörichten Freuden dieſer Welt durch das Beyſpiel und die Lehre Jeſu Chriſti verachten lehrte, daß er uns die ſelige Anwartſchaft auf ewige Güter, auf himmliſche Vergnügungen, auf Freuden, die niemals ein Ende haben werden, verlieh. Wir ſollen keinen andern Gegenſtand unſerer Freude, als Gott allein haben; denn Gott allein kann uns glückſelig machen; in ihm allein ſollen wir uns erfreuen, ſo wie er auch im Himmel ewig unſere Freude ausmachen wird; wir ſollen uns freuen, daß wir Gott durch Jeſum Chriſtum angehören. Uns auf dieſe Art allezeit zu freuen, kömmt nur auf uns an: denn nichts kann uns hindern Gott anzugehören, als wir ſelbſt, das iſt, unſer böſer Wille, das Verderbniß unſers Herzens, unſere böſen Gewohnheiten, unſere ſündhaften Neigungen. Es will uns zwar freylich auch bisweilen die Erinnerung an die thörichten Freuden der Welt beunruhigen, allein es hängt von uns ab, ihren Eindruck zu verhindern; und auf dieſe Art kann uns, eigentlich zu reden, nichts verhindern, als

wir

wir ſelbſt, Gott anzugehören, und uns folglich immer zu freuen. Man muß zwar geſtehen, daß dieſe Freude hier in dieſer Welt immer mit Traurigkeit vermiſchet iſt, weil wir immer wider uns ſelbſt, wider unſere eigene Neigungen, wider das Verderbniß unſers Herzens, wider unſere böſen Gewohnheiten ſtreiten müſſen. Unterdeſſen ſage ich doch noch einmal mit dem Apoſtel: Freuet euch! Die Zeit des Streites wird von keiner langen Dauer ſeyn, weil ſie ſich nicht über dieſes Leben hinaus erſtrecken wird; und die Freude darauf wird ewig und uneingeſchränkt ſeyn, wenn wir recht geſtritten haben. — — Laſſet eure Sittſamkeit allen Menſchen kund ſeyn, fährt der Apoſtel weiter fort. Man kann, und muß ſogar zuweilen die andern Tugenden verbergen; was aber die Sittſamkeit betrifft, ſo muß ſie immer ſichtbar ſeyn, weil es niemals erlaubt iſt, dem Nächſten durch Unordnungen, wozu uns die Leidenſchaften verleiten können, anſtößig zu werden. Dieſe Sittſamkeit ſind wir unſerem Nächſten unumgänglich ſchuldig, weil uns alle der Apoſtel hiezu ermahnet, weil wir alle einander erbauen müſſen, und weil nichts fähiger iſt, einen guten Eindruck auf den Nächſten zu machen, als ein tugendhaftes Beyſpiel. Dieſe Sittſamkeit muß ſich erſtens in allen unſern Handlungen und Worten zeigen; denn man ſchließt aus denſelben auf die innerliche Beſchaffenheit unſerer Seele. Sie muß ſich zweytens in dem Gebrauche zeigen, den wir von den Dingen dieſer Welt machen, indem wir uns immer erinnern, daß uns nur das Nothwendige erlaubt iſt, und daß wir gar bald dem Herrn von dem Ueberflüßigen, und von dem Mißbrauche, den wir von den gegenwärtigen Dingen machen, wer-

den Rechenſchaft geben müßen. Der Ausſpruch des Apoſtels: **Der Herr iſt nahe**; iſt ſehr geſchickt, uns in uns ſelbſt zu verſammeln, und uns zur Mäßigkeit im Gebrauche der irdiſchen Güter, und zu einem eingezogenen Betragen anzutreiben. Wenn man zu euch itzt ſagte: **Der Kaiſer kömmt**; was würdet ihr thun? Nicht wahr, alle würden aufmerkſam darauf ſeyn; die vorher laut und ungeſtüm redeten, würden auf einmal ſtill ſeyn; die miteinander hitzig zankten, würden dem Zanke ſogleich ein Ende machen; alle würden ſich zuſammenrichten, um vor dem Monarchen zu erſcheinen, wie es die der Gegenwart eines ſolchen Herrn ſchuldige Ehrerbietung fordert? — Was ſollte denn alſo nicht in uns der Gedanke wirken, daß Jeſus Chriſtus nahe iſt, und daß er gar bald kommen wird uns zu richten? Er iſt ſo nahe, daß nur der ſo kurze Zeitraum unſers Lebens entzwiſchen iſt, der ihn noch einigermaaßen von uns entfernet hält; und gleichwie es keinen Augenblick giebt, in welchem ſich unſer Leben nicht endigen könnte; alſo giebt es auch keinen Augenblick, in welchem wir nicht in der nächſten Erwartung ſeiner Ankunft, die unſer ewiges Schickſal entſcheiden wird, ſeyn ſollten. — **Machet euch keine Sorge um etwas**, ſetzt der Apoſtel hinzu, das heißt, keine Sorge, die euch beunruhiget, die euch niederſchlägt und kleinmüthig macht. Und warum, Geliebte, ſollen wir uns wegen nichts beunruhigen? Erſtens, weil Gott als ein Vater voll der Güte und Barmherzigkeit, für alle unſere wahren Bedürfniſſe immer reichlich ſorget. Fürwahr können wir wohl denken, daß derjenige, der ſo freygebig für die Nahrung der Thiere, für den Unterhalt der Ungläubi-

gen

gen und Gottloſen ſorget, die Seinigen vergeſſen könne? Und zweytens, wenn er auch zuweilen auf uns zu vergeſſen ſcheint, ſo thut er es nur um unſern Glauben zu üben. — Der heil. Paulus giebt uns auch hier ein ſehr kräftiges Mittel an die Hand, um von Gott alles, was uns nothwendig iſt, zu erlangen. Dieſes Mittel iſt das Gebet. **Laſſet euer Bitten in allem Gebete und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden.** Stellet Gott eure Nöthen mit Bitten und Flehen vor; das heißt, mit ehrerbietiger Aufmerkſamkeit, mit Eifer, Demuth und Beharrlichkeit, wobey ihr auch die Dankſagung nicht vergeſſen ſollet. Die Dankbarkeit für die Gutthaten, die wir von Gott empfangen haben, hat ein ſehr groſſes Verdienſt, uns neue Gnaden zu erwerben; die Undankbarkeit hingegen, wie der heil. Bernhard anmerket, macht, ſo zu ſagen, das Herz Gottes fühllos gegen uns, und vertrocknet alle Quellen ſeiner Gnade. Wir müſſen ihm alſo immer danken, weil er uns immer Gutes thut; und ihn immer bitten, weil wir ſeinen Beyſtand immer nöthig haben. — — Wenn wir nun aber dieſe drey Ermahnungen, die uns der Apoſtel in der heutigen Epiſtel giebt, getreu in Ausübung bringen, ſo können wir verſichert ſeyn, daß wir jenen innerlichen Frieden, den der Apoſtel den **Frieden Gottes** nennt, und der alle **Vernunft** überſteigt, beſtändig genießen werden; das heißt, indem uns nichts begegnen wird, als was nach dem Willen Gottes iſt, und indem wir ſelbſt nichts wollen, als was Gott will, ſo wird auch nichts, was uns immer begegnen wird, fähig ſeyn, uns zu verwirren, oder zu beunruhigen. Dieſe ſelige Empfindung des Friedens, wünſchet der Apoſtel allen

len Chriſten; und konnte er ihnen wohl auch etwas vortreſſlichers wünſchen? O laſſet uns alles anwenden, uns dieſen Frieden durch die Gnade Gottes eigen zu machen! Er iſt nur jenen wahrhaft bekannt, welche ſich durch ihre Treue im Dienſte Gottes würdig machen, deſſelben theilhaftig zu werden. — —

Evangelium.

Erklärung des Evangeliums.

Das Evangelium dieſes Sonntages iſt aus dem erſten Kapitel des heil. Johannes 19—29 V. genommen. — Johannes der Täufer hatte ſich durch ſeine ſtrenge Lebensart, und durch ſeine Bußpredigten bey dem jüdiſchen Volke groſſe Achtung, und vielen Zulauf erworben. Ganz natürlich waren damit die Prieſter, und inſonderheit die Häupter der phariſäiſchen Parthey, und die Geſetzgelehrten nicht allerdings zufrieden. Auf ihren Vorrang eiferſüchtig konnten ſie leicht in die Beſorgniß gerathen, daß, wenn ſie der Sache ſtillſchweigend ihren Fortgang lieſſen, ihr oberſtes Anſehen in Religionsſachen dabey leiden würde. Der hohe Rath ſchickte daher Abgeordnete an ihn ab, welche ihn im Namen deſſelben fragen ſollten, für wen er ſich ausgäbe? So leitete es die Fürſehung ausdrücklich. Johannes bekam dadurch Anlaß, vor dem Synedrium, oder hohem Rathe ſelbſt ein Bekenntniß von ſich, und ſeinem groſſen Nachfolger abzulegen. Sie konnten hernach nicht ſagen, er habe nur dem gemeinen Volk in der Wüſte ſo was vorgeſagt: Und Jeſus ſelbſt konnte ſich auf dieſes vor den Abgeordneten des hohen Rathes abgelegte Zeugniß des Johannes beru-

Joh. 5. 33.

rufen. — Die Abgeordneten waren Prieſter und Leviten von der phariſäiſchen Parthey. Sie hatten Befehl ihm ein rundes Bekenntniß abzufordern, wer er wäre? Der hohe Rath konnte dieſes begehren, kraft des Rechts, welches er hatte, die Anſprüche derjenigen, die ſich für Propheten ausgaben, zu unterſuchen.

Johannes war eben zu Bethabara *) am Jordan mit Lehren und Taufen beſchäfftiget, als die Abgeordneten aus Jeruſalem zu ihm kamen. Vermuthlich war eben viel Volkes zugegen. — Sie redeten ihn alſo an:

„Wir haben Befehl, dich im Namen unſerer Vorſteher zu fragen, für wen du dich ausgebeſt? Da man zu dieſer Zeit auf den Meßias wartet, ſo wünſchte man um ſo mehr, da du ſo viel Aufſehen macheſt, du mögeſt dich über deine Perſon, und deinen Beruf erklären. Sage, biſt du Chriſtus? —“

„Nein, ich bin nicht Chriſtus.“

„Biſt du Elias? Denn wir wiſſen, daß Elias wieder kommen ſoll.“

„Ich bin nicht Elias.“ **)

„So

*) Das ſcheint die beſſere Lesart für Bethania zu ſeyn. Denn Bethania iſt weder am Jordan, noch in der Wüſte Judäens, ſondern nahe bey Jeruſalem. Bethabara hingegen war ein Ort am Jordan, und heißt ſoviel, als das Haus der Ueberfahrt, weil die Iſraeliten an dieſem Orte über den Fluß geſetzet haben, da ſie in das gelobte Land eingiengen.

**) Selbſt und perſönlich war Johannes nicht Elias, ob ers gleich im figürlichen Verſtande war; indem er bey der erſten Ankunft Chriſti eben jenes Amt verſah, welches Elias bey ſeiner zweyten Ankunft verſehen ſoll.

„So biſt du doch vielleicht jener groſſe Prophet,
Deuter. 18. den uns Moyſes verſprochen hat?“ *)
15. „Auch dieſer nicht.“

„Du wirſt uns doch nicht ohne eine beſtimmte Antwort an den hohen Rath zurück ſchicken. Sag einmal, wer biſt du denn?“

„Ich bin der Herold, der in der Wüſte aus-
Iſai. 40. 3. ruft: **Bahnet dem Herrn einen Weg**, wie der
Prophet Iſaias geſagt hat.“

„Wenn du nun aber weder Chriſtus, noch Elias, noch jener groſſe Prophet biſt, warum taufeſt du denn ſo öffentlich und feyerlich? Weißt du nicht, daß dieß Niemand eigenmächtig thun darf?“

„Es wird ſich bald zeigen, von wem ich dazu Vollmacht erhalten. Meine Taufe beſteht zwar bloß im Waſſer zur Bekenntniß der Buſſe; unterdeſſen bereite ich einem Höhern dadurch den Weg vor (und auf dieſen berufe ich mich) welcher, obgleich noch ungekannt, bereits unter euch lebt. Dieſer wird nach mir kommen. — Er iſt aber darum nicht geringer, weil er auf mich folgt. — Er iſt eines weit ältern und ungleich höhern Urſprunges; ſo weit über mich erhaben, daß ich nicht würdig bin, ihm auch nur die niedrigſten Knechtsdienſte zu erweiſen.“

Da ſich Johannes auf ſolche Art in Gegenwart des Volks auf eine höhere Perſon berief, ſo konnten die Phariſäer auf keine weitere Erklärung dringen. Sie mußten es darauf ankommen laſſen, ob die Perſon, auf welche er ſich berief, kommen und ſein Vorgeben rechtfertigen würde.

Pre-

*) Nach dem Griechiſchen muß es nicht heißen: Propheta es tu? ſondern vielmehr: Esne tu ille propheta?

Predigtentwürfe.

In der Zeit ſandten die Juden von Jeruſalem Prieſter und Leviten zum Johannes, die ihn fragen ſollten: Wer biſt du? Joh. 1. 19.

Der Lehrmeiſter der Demuth, Jeſus Chriſtus unſer Heiland wird bald auf der Erde erſcheinen: die Kirche, die zu dieſer heil. Adventzeit nur immer beſorgt iſt, uns zur würdigen Begehung ſeiner Geburt vorzubereiten, ſtellt uns heut ein vortreffliches Muſter der Demuth und Beſcheidenheit in dem heiligen Johannes dem Täufer vor; und hieraus ſollen wir lernen, daß Demuth eine der heiligſten und nothwendigſten Veranſtaltungen ſey, den gebohrnen Heiland zu empfangen. — Der Zulauf zu Johannes in die Wüſte iſt ungemein groß; man kömmt von allen Orten dahin; das ganze Judenland, und alle, die in Jeruſalem wohnten, wie der Evangeliſt ſagt. Man kömmt, den Johannes als einen ganz göttlichen Mann zu ſehen; man kömmt, ihn zu hören; man kömmt, ihn zu bewundern. Das über ſeine Lebensart und ſeine Predigten erſtaunte Volk weiß nicht, welchen Namen es ihm geben ſolle. Es war geneigt, ihn für den Meßias zu halten; ſo, wie man den Meßias ſelbſt bey einer andern Gelegenheit für den Johannes hielt. Der hohe Rath zu Jeruſalem ſchicket ſelbſt Prieſter und Leviten, gleichſam wie eine Geſandtſchaft, zu ihm hinaus, um ſich zu erkundigen, wer er wäre. Bey einem ſo groſſen Ruhme, der deſto

Der demüthige Chriſt im Umgange mit dem Nächſten.

Mark. 1. 5.

Luk. 3. 15.

Mark. 6. 14. und 8. 28.

ſto herrlicher war, je weniger er geſucht wurde, bleibt Johannes immer, wer er iſt, das heißt, immer demüthig, immer beſcheiden. Er iſt nichts von dem, für was man ihn hält; er iſt kein Elias; er iſt kein Prophet; und weit entfernet, daß er der Meßias ſeyn ſollte, ſagt er, daß er nicht würdig ſey, nur die Schuhriemen desjenigen, der nach ihm kommen würde, aufzulöſen. Er braucht dieſen Ausdruck, um ſich, ſo zu ſagen, gänzlich zu zernichten; und dieſe ehrwürdige Hand, durch welche der Sohn Gottes hat wollen getaufet werden; dieſe Hand, ſagt der heilige Chryſoſtomus, welche ſich ſogar über ſein Haupt erhoben, getraut ſich nicht einmal ſeine Füſſe zu berühren; deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin, aufzulöſen. Ein ſolcher Mann iſt ohne Zweifel eben ſo geſchickt, als würdig, ein reizendes Muſter der Demuth für uns abzugeben, und uns beſonders zu zeigen, wie wir die chriſtliche Demuth im Umgange mit dem Nächſten erweiſen müſſen. Hiezu gehören vornehmlich drey Stücke, die ich aus dem Beyſpiele des heil. Vorläufers herleiten werde. Ich ſage erſtens: der Demüthige iſt nicht ehrſüchtig. Zweytens: er urtheilet von ſeinen wirklichen Vorzügen mit Beſcheidenheit. Drittens: er läßt ſeinem Nächſten in Abſicht des Guten, das demſelben eigen iſt, gern Gerechtigkeit wiederfahren. — —

Erſter Theil.

Daß Johannes mit ſeinen Predigten einen ſehr groſſen Beyfall gefunden habe, und daß es ihm ein ſehr leichtes geweſen wäre, ſich noch größere Achtung

zu

zu erwerben, habe ich euch ſchon vorläufig geſagt. Er durfte nur den Vorurtheilen des jüdiſchen Volkes nachgeben, nur den groſſen Vorſtellungen, welche ſie ſich von ihm machten, beyſtimmen; ſo würde er gar bald von dem größten Haufen mit Ehrenbezeugungen überhäuft, und wohl gar als der längſt erwartete Meßias mit offnen Armen aufgenommen worden ſeyn. Bey der heutigen Geſandtſchaft, die der hohe Rath an ihn abſchickte, kam es nur auf ein Jawort an, um in den Augen der Juden mehr zu werden, als er wirklich war. Allein er kannte ſein Amt, und ſeine Beſtimmung zu gut, ſein Herz war zu rechtſchaffen, ſeine Beſcheidenheit und Wahrheitsliebe zu groß, als daß ihn der Schein eitler Ehre blenden, und zu irgend einem Fehltritte durch eine ehrgeizige und großſprechende Antwort hätte bewegen können. Ehrlich und frey antwortete er denen, welche an ihn geſandt waren: Ich bin das nicht, wofür ihr mich haltet; ich bin weder Chriſtus, noch Elias, noch ein andrer groſſer Prophet. — Wie billig müſſen wir nicht hier die groſſe Seele, und die Uneigennützigkeit des heiligen Johannes bewundern! Laſſet uns aber auch zugleich daraus lernen, daß die erſte Eigenſchaft der chriſtlichen Demuth im Umgange mit dem Nächſten darinn beſtehe, nicht ehrſüchtig zu ſeyn. Ihr müſſet mich aber hier wohl verſtehen, Geliebte! Ich ſage nicht, daß der Chriſt gar niemals Lob und Beyfall und andere äußerliche Vorzüge ſuchen darf. Nein, es iſt ihm immer erlaubt, ehrliebend, aber niemals, ehrgeizig zu ſeyn. Die Regel, die der heil. Paulus den Philippern gegeben hat, iſt bekannt: **Iſt etwas löblich und liebenswürdig,** Philipp. 4. 8 **ſagt er: iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob,**

dem

dem denket nach. Daher würde es eine ganz falſche Demuth ſeyn, wenn jemand um deßwillen ein gutes Werk unterlaſſen wollte, weil er beſorget, ſich dadurch den Beyfall anderer Menſchen zu erwerben; oder wenn er dieſes oder jenes Amt, wozu er Fähigkeit und Verdienſte beſitzt, und in welchem er vielen Nutzen ſchaffen könnte, bloß deßwegen nicht annehmen wollte, weil er befürchtet, daß dieß der Demuth eines Chriſten nicht anſtändig ſey. — Es iſt mir zwar nicht unbekannt, daß es zuweilen ſolche Fälle geben kann, in welchen der Demüthige mit Recht, und aus vernünftigen Gründen auch den Schein der Ehre fliehet und vermeidet; allein das ſind ſehr ſeltene Fälle, und vielmehr bloſſe Ausnahmen, wobey die chriſtliche Klugheit eines jeden das Beßte thun muß. Die wahre und wohlgeordnete Ehrliebe bleibt übrigens immer ein ſehr nützlicher und edler Trieb zu guten Handlungen für einen jeden, der ihn gehörig zu gebrauchen weiß. — Wenn ich demnach von dem Demüthigen ſage, daß er nicht ehrſüchtig ſey, ſo verſtehe ich dadurch, daß er weder ängſtlich nach eiteln Vorzügen trachte, noch mehr Ehre bey den Menſchen ſuche, als ihm gebührt, und zukömmt. — Es können zwar freylich Umſtände vorkommen, wo auch der Demüthige gegen gewiſſe äußerliche Vorzüge, wie z. B. gegen Ehrentitel, einen höhern Rang und dergleichen nicht ganz gleichgiltig ſeyn kann, weil er dadurch mehr Gelegenheit, Anſehen, und Nachdruck gewinnet, um die Pflichten ſeines Amtes und ſeines Chriſtenthumes gegen ſich ſelbſt, und gegen ſeinen Nächſten deſto vollkommener zu erfüllen. Wenn aber dieſe Abſicht dabey nicht ſtatt hat; wenn man aus bloſſer Eitelkeit und Ehrſucht nach ſolchen nichtigen

Vor-

Vorzügen ſtrebt; wenn man ſich nicht um lobenswürdige Eigenſchaften, ſondern nur um das Lob bekümmert; wenn man dabey an wahrer Weisheit, und thätiger Tugend arm bleibt: alsdann, Geliebte, iſt dieſes Beſtreben nach äußerlichen Vorzügen der wahren Demuth gerade zuwider; alsdann iſt einem Chriſten nichts unanſtändiger und ſchändlicher, als eine ſolche eitle Gemüthsart; und dieſes um deſto mehr, da man auch wahrhaft gute Werke niemals bloß deßwegen unternehmen darf, um nur irdiſche Belohnungen, Vorzüge, Lob und Beyfall zu erhalten. Ihr müſſet zwar freylich jederzeit ſo weislich, und rechtſchaffen handeln, daß euer Betragen auch vor den Menſchen allen Beyfall verdiene. Allein dieſer menſchliche Beyfall, und die daraus fließenden Vortheile dürfen niemals weder der einzige, noch der hauptſächlichſte Endzweck eurer tugendhaften Aufführung, euers Fleißes, und eurer Treue ſeyn. Das könnet ihr wiederum aus dem Beyſpiele des heiligen Vorläufers lernen. Er führete ein ſehr ſtrenges Leben; ſein ſonderbarer Wandel fiel jedermann in die Augen; er predigte die Wahrheit auf eine Art, die ein allgemeines Aufſehen machen mußte; aber alles dieſes that er nicht in der Abſicht, um ſich einen groſſen Namen zu machen, um geehret, und bewundert zu werden. Nur die Ueberzeugung von der Wahrheit und von ſeiner Pflicht drang ihn ſo zu handeln, wie er wirklich handelte. Sehet, das iſt die wahre lautere Quelle, aus welcher auch eure guten Werke entſtehen ſollen. Wohl euch, Geliebte, wenn ihr nur darum recht thut, und euch mit allen Kräften der Ausübung guter Handlungen befleißet, weil ihr überzeugt ſeyd, daß ihr dadurch die heiligen

Abſichten euers Schöpfers, Wohlthäters und Geſetzgebers erfüllet, und daß ihr euch ſelbſt durch ein gutes Betragen am Ende glücklich machen müſſet! Könnet ihr alsdann auch zugleich den Beyfall der Menſchen, und andere irdiſche und erlaubte Vortheile gewinnen, ſo habe ich euch ſchon geſagt, daß euch ſolches unverwehrt ſey. Aber hingegen müſſet ihr euch auch in ſolchen Fällen von getreuer Befolgung eurer Pflichten nicht abſchrecken laſſen, wenn ihr gleich im voraus ſehen könnet, daß ihr weder Beyfall, noch andern zeitlichen Gewinn, ſondern wohl gar Verachtung, Haß und Verfolgung zu erwarten habet. Denn das ſteht euch niemals frey, die Ehre der Menſchen mit dem Verluſt eines guten Gewiſſens, und des göttlichen Wohlgefallens zu erkaufen. Genug, überflüßig genug für euch, wenn ihr den Beyfall Gottes beſitzet; wenn euer Gewiſſen eure Handlungen und Abſichten billiget. — Am allerwenigſten kann es daher mit der chriſtlichen Demuth beyſammen ſtehen, wenn man von andern mehr Ehre und Achtung fordert, oder doch erwartet, als man nach ſeinem Stande, und ſeinen Verdienſten von Rechtswegen begehren kann. Es iſt zwar freylich zur Erhaltung der Ordnung, Ruhe, und genauerer Verbindung unter den Chriſten allerdings nothwendig, daß es nicht nur verſchiedene Stände und Würden gebe, ſondern daß auch einer dem andern mit Achtung und Ehrerbietung begegne, und daß dieß beſonders von den Niedern gegen Höhere beobachtet werde; auch der Demüthige kann es daher annehmen, wenn ihm von ſeinem Nebenmenſchen, und beſonders von ſolchen, welche dem Stande nach unter ihm ſind, eine gewiſſe Ehre und Ach-

tung, dem Herkommen, und Wohlſtande gemäß, erwieſen wird. Allein man muß aus dieſen Kleinigkeiten niemals zu viel machen, oder mehr Ehrerbietung und Achtung von andern, beſonders mit Heftigkeit und Verletzung der chriſtlichen Liebe, begehren, als uns nach der Beſchaffenheit unſers Standes gebührt. — Um wie vielmehr aber würde es erſt der chriſtlichen Demuth entgegen ſeyn, wenn man ſich Verdienſte zueignete, die man gar nicht hat; wenn man mit dem Guten, was andern zugehört, ſelbſt groß thun wollte; wenn man ſich mehr Fähigkeiten, und Tugenden beylegte, und ſich ihrer bey andern rühmte, als man wirklich beſitzt? — Und was würde uns endlich auch dieſes nützen? wenn wir auch dadurch wirklich von den Menſchen auf einige Augenblicke ein wenig Ehre und Achtung, oder andere zeitliche Vortheile erbetteln können, weiß nicht der Allwiſſende im Himmel das Wahre von dem Falſchen ſehr gut zu unterſcheiden? Setzen wir uns nicht einſtens einer unendlichen Beſchämung vor dem Erlöſer, unſerm zukünftigen Richter, aus, der uns nicht nach der Ehre, die man uns auf Erden erwies, ſondern nach unſern wahren Verdienſten beurtheilen wird? — Nein, der wahrhaft demüthige Chriſt hat dieſes nicht zu befürchten; er ahmet genau dem Beyſpiele des groſſen Vorläufers Jeſu Chriſti nach; er iſt ſo wenig ehrgeizig, daß er auch, wenn er wirkliche Verdienſte hat, von denſelben mit der größten Beſcheidenheit urtheilet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Johannes der Täufer hat dieſe Beſcheidenheit gewiß auf eine ſehr nachahmungswürdige Weiſe bewieſen. Was hätte er nicht von ſich ſelbſt ſagen können? Hätte er ſich nicht mit allem Rechte für einen Propheten Gottes ausgeben, und durch Hervorſtreichung ſeines wichtigen und ehrenvollen Amtes ſich bey den Abgeſandten und dem anweſenden Volke in Anſehen ſetzen können? That er es aber wohl? Keinesweges. Da er doch eine Antwort geben mußte, ſo begnügt er ſich zu ſagen, er ſey nichts, als ein geringer Diener, ein Herold eines weit größern Geſandten Gottes, dem er den Weg bereiten, das heißt, auf deſſen Ankunft er das Volk durch ſeine Predigten aufmerkſam, und zur geziemenden Aufnahme willig machen müßte. Mit welcher Ehrerbietung redet er nicht von dem, der nach ihm kommen ſollte! Wie tief erniedrigt er ſich nicht unter denſelben, indem er ſich nicht einmal zu den geringſten Dienſtleiſtungen gegen einen ſo groſſen Mann würdig erklärt! **Deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulöſen.** Das heiße ich Beſcheidenheit; das heiße ich wahre Sprache der Demuth, ohne allen Zwang und Verſtellung! Und zugleich welch ein Beyſpiel zur Nachfolge für euch, wenn ihr den ſchönen Namen demüthiger Chriſten mit Recht führen wollet! O Geliebte! wie viel habt ihr noch von Johannes zu lernen! — Aber hütet euch, daß ihr nicht eine gewiſſe falſche Demuth, wie es nur gar zu oft geſchieht, mit dieſer Beſcheidenheit verwechſelt. Es giebt nämlich Leute voller Ehrſucht im Herzen, welche begierig auf jede Gelegenheit lauern, wo ſie ſich mit ih-

ren guten Werken vor der Welt zeigen, und andern ein Lob ablocken können. Nichts iſt ihnen unerträglicher, als wenn man ihre Verdienſte nicht erkennen will, oder wenn jemand gar ſo frey iſt, ihnen zu widerſprechen und ihr Verhalten zu tadeln. Bey dem allen führen ſie doch die Sprache der Beſcheidenheit; ſetzen ſich ſelbſt tief herab; ſagen andern die ſchönſten Dinge ins Angeſicht; und das thun ſie oft mit ſolchen Ausdrücken und Geberden, daß man beym erſten Anblicke glauben ſollte, es gehe ihnen wirklich von Herzen. Und doch haben ſie dabey keine andere Abſicht, als andere auf ihre phariſäiſche Demuth aufmerkſam zu machen, und ſich dadurch Lobſprüche zu erwerben. — Doch es giebt auch andere, welche es im Grunde redlicher meynen, obſchon ſie in ihren Reden mit den vorigen eine groſſe Aehnlichkeit haben. Ich verſtehe hier jene, welche wirklich in dem Wahne ſtehen, man dürfe nach der chriſtlichen Demuth ſo wenig etwas Gutes von ſich ſagen, daß man vielmehr jederzeit ſchlecht und verächtlich von ſich ſelbſt ſprechen müſſe. — Allein ſolche Menſchen befinden ſich in einem wahren Mißverſtändniſſe, und es fehlt ihnen an der rechten Erkenntniß desjenigen, was eigentlich zur wahren Demüthigung gegen Gott und gegen die Menſchen gehört. Denn Gott verlanget keineswegs von uns, daß wir das Gute, welches wir durch ſeine Gnade beſitzen, nicht kennen, und im Umgange mit dem Nächſten wirklich verläugnen ſollen. Man kann nicht nur viel natürliche und geiſtliche Vorzüge haben, ſondern auch wiſſen, daß man ſie hat; und dennoch mit aller chriſtlichen Beſcheidenheit von ſich urtheilen. Es muß zwar freylich ein wahrhaft demüthiger Menſch ſich

auch von ſeiner ſchwachen Seite, das iſt, ſeine Mängel und wirklichen Gebrechen recht genau und unpartheyiſch erkennen; aber eben ſo nöthig, und nützlich iſt es auch andrerſeits, daß man auch das Gute, welches man beſitzt, gleichfalls wahrnehme, um nicht nur dem höchſten Urheber alles Guten den ihm gebührenden Dank deßwegen abzuſtatten, ſondern um es auch nach deſſen Willen recht anzuwenden, und durch dieſe rechte Anwendung ihn vor den Menſchen zu verherrlichen. — Nachdem ich euch nun vor dieſen beyden Abwegen gewarnet habe, ſo ermahne ich euch deſto mehr zur wahren chriſtlichen Beſcheidenheit in Beurtheilung eurer ſelbſt. Dieſe beſteht aber vornehmlich darinnen, daß man nicht zuviel von ſeinen eigenen Vorzügen oder Verdienſten ſpreche und rühme; ſondern allenfalls lieber hierinn noch weniger thue, als nach der Wahrheit geſchehen könnte. Das habet ihr ſchon aus dem Beyſpiele des heil. Johannes geſehen; und die Sache iſt auch an ſich ſelbſt klar genug. Ich denke, ihr müſſet es ſelbſt empfinden, wie unſchicklich es ſey, wenn man ſich ſelbſt immer lobt, bey jeder Gelegenheit von ſeinen guten Werken ſpricht, und ſein Wohlgefallen an ſich ſelbſt vor andern zeigt. — Sey es, daß ihr auch noch ſo viele Vorzüge vor andern beſitzet, daß ihr wirklich viel Gutes thut, und in Erfüllung aller eurer Pflichten recht getreu ſeyd; wozu habet ihr nöthig eure
Matth. 6, 2. Vortrefflichkeit vor der Welt auszupoſaunen? Wollet ihr denn ſchon in dieſem Leben den ganzen Lohn für eure guten Werke empfangen? Freuet euch lieber euers Guten in der Stille vor Gott, und ſeyd ruhig wegen der Urtheile anderer Menſchen. Wahre Verdienſte und rechtſchaffene Tugenden bleiben nicht leicht

leicht auf immer verborgen. Und wenn ſie es auch blieben, ſo berechtiget dieſes Niemanden, ſich ſelbſt mit ſeinen Verdienſten gleichſam zur Schau auszuſtellen, und ſein eigener Lobredner zu werden. Das iſt nur damals ſchicklich, wenn man ſich etwa gegen die unbilligen Angriffe eines Verläumders oder Verfolgers vertheidigen muß. Denn in ſolchen Fällen erfordert es freylich die Sache ſelbſt, daß man von ſeiner eigenen Unſchuld und Rechtſchaffenheit reden muß. Doch darf auch dieſes nicht mit Ungeſtüm und eigenem Wohlgefallen, ſondern mit Beſcheidenheit und Mäßigung geſchehen. — Es iſt alſo immer ein unterſcheidendes Kennzeichen des Demüthigen, daß er ehe zu wenig, als zu viel von ſich rühme.

Dritter Theil.

Aber eben ſo eigen iſt es ihm drittens, daß er ſeinem Nebenmenſchen in Abſicht des Guten, das derſelbe beſitzt, jederzeit gern Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Auch dieſes lernen wir aus dem Betragen des heil. Johannes gegen Jeſum. Wie rühmlich, wie ehrerbietig redete er nicht von dem Meßias, deſſen Vorläufer er war? **Der iſt es,** ſagt er, **der nach mir kommen wird, der aber ſchon vor mir geweſen iſt; deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulöſen.** Ja als ſich Jeſus bald darauf perſönlich in der Nähe zeigte, ſo wies er mit Fingern auf ihn, und brach zugleich in die bekannten Worte aus: **ſieh das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt.** Und bey ei- Joh. 1. 29.

ner andern Gelegenheit, da ihm nämlich ſeine Jün=
ger die Nachricht von dem groſſen Beyfalle brachten,
mit welchem Jeſus predigte, entdeckt er ſeine demü=
thige Geſinnung und Uneigennützigkeit noch deutli=
Joh. 3. 40. cher. **Er, nämlich der Meßias, muß wachſen,**
ſpricht er; **ich aber muß abnehmen.** Welch ein
vortreffliches Bekenntniß! welch eine liebenswürdige
Demuth! Wie frey von Ehrgeiz und Neide mußte
das Herz eines Mannes ſeyn, der mit ſolcher Offen=
herzigkeit und fröhlicher Theilnehmung den Ruhm
eines andern erkannte, ihn billigte, und zum Nach=
theil ſeiner eigenen Ehre durch ein öffentliches frey=
williges Zeugniß befördern half! — Laſſet uns, mei=
ne Geliebten, aus dieſem Beyſpiele des Johannes
folgende Lehrſtücke herausziehen. Erſtens muß der
Demüthige einem jeden ohne Ausnahme diejenige
Ehre erweiſen, welche ihm in verſchiedenem Betrach=
te gebühret. Er beobachtet hierinn genau die apoſto=
1. Petr. 2. 17. liſche Vorſchrift: **Ehret jedermann.** Vornehmlich
achtet er ſich hiezu gegen diejenigen verpflichtet, wel=
che dem Stande nach über ihm erhaben ſind. Er
ehret mit Willen die Obrigkeit, und alle andere
menſchliche Ordnungen, ohne dabey erſt zu unterſu=
chen, ob ſie es wegen ihrer perſönlichen Eigenſchaf=
ten verdienen oder nicht; denn er ehret ſie um des
Gewiſſens willen, weil er glaubt, daß es ſeine Pflicht
ſey, diejenigen zu ehren, die Gott ihm vorgeſetzet
hat. Und mit eben der Bereitwilligkeit erweiſet er
auch andern, die entweder ſeines Gleichen, oder gar
noch niedriger ſind, diejenige Achtung, die ihnen von
rechtswegen zukömmt; und das ohne Zwang, ohne
Verſtellung, weil es ihm recht eigentlich darum zu
thun iſt, gegen jedermann ſeine Pflicht zu erfüllen.

Folg=

Folglich wartet er nicht etwa ſo lange, bis ihm der andere zuvorkömmt, und ihn durch ein gefälliges Betragen gleichſam dazu auffordert; ſondern er folget lieber der ſchönen Regel des heil. Paulus: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.** Röm. 12. 10.
Oder wie es an einem andern Orte heißt: **Einer ſoll den andern in Demuth höher, als ſich ſelbſt achten.** Philipp. 2. 3.
Freylich kann dieſes auch mancher Heuchler thun; unterdeſſen bleibt es doch immer ein ſicheres Merkmaal, daß es uns noch an den rechten demüthigen Geſinnungen fehle, wenn es uns hart ankömmt, dasjenige aus Gehorſam gegen das Chriſtenthum zu thun, was ſo viele andere aus Verſtellung thun. — Zweytens ſchätzet der Demüthige nicht nur die größern Fähigkeiten und Verdienſte ſeines Nebenmenſchen im Herzen hoch; ſondern er beneidet ihn auch nicht um die größere Ehre, die demſelben deßwegen gebührt; ja er trägt ſogar zur Beförderung derſelben das Seinige bey. Ich geſtehe es, liebe Chriſten, dieſes iſt vielleicht für uns der ſchwerſte Theil dieſer Tugend. Gleichwohl iſt dieſes von der wahren Demuth unzertrennlich. Der Neid iſt allezeit eine ſchändliche Geburt des Stolzes, und der Eigenliebe. Wie iſt es denn alſo möglich, daß er ſich mit der chriſtlichen Demuth vertragen könne? — Und fordert nicht ſchon auch die Natur der chriſtlichen Nächſtenliebe dieſe Verläugnung? — Denn ſobald ich jemanden von Herzen liebe, und mithin ſein Glück aufrichtig wünſche; ſo werde ich auch immer willig ſeyn, ſeine guten Eigenſchaften zu erkennen, dieſelben anzurühmen, und ſeine Ehre auch bey andern zu befördern. Sollte ich auch ſelbſt darüber etwas von meinem Beyfalle, und erworbenen Lobe verlieren; ſo iſt dieß ein

Opfer, welches ich als ein Chriſt meinem Nächſten ſchuldig bin; ein Opfer, welches für mich nicht nur ungemein tröſtlich, ſondern auch wirklich rühmlich iſt, wenn ich aus wahrer Demuth meinem Nächſten Gerechtigkeit erweiſe. — Endlich muß der wahrhaft Demüthige ſelbſt diejenigen, welche ihm offenbar an Naturgaben, an Tugend und Verdienſten weit nachſtehen, dennoch nicht verachten, oder ihnen unfreundlich begegnen; ſondern ihrer vielmehr ſchonen, und ſich zu ihren Schwachheiten, ſoviel es mit gutem Gewiſſen geſchehen kann, herablaſſen. Seine eigene Vortrefflichkeit, ſeine Vorzüge vor dem Nächſten wahrnehmen, iſt nicht immer ſchlechterdings fehlerhaft, oder ein Merkmaal eines innerlichen Stolzes. Sich aber um dieſer Vorzüge willen auf eine ungeziemende Art über den Nächſten erheben, und ihm ſolches zu ſeiner Kränkung bey jeder Gelegenheit merken laſſen; das wäre ein recht ſchändlicher und tadelnswürdiger Hochmuth. Je mehr wir vor andern an guten Eigenſchaften, an Erkenntniß und Tugend voraus haben, deſto mehr müſſen wir ſolches durch Dienſtfertigkeit, Gelindigkeit und Leutſeligkeit an den Tag legen. Das giebt der Seele einen wahren Vorzug; das verſchafft uns wahre Ehre vor Gott und den Menſchen; das macht uns bey jedermann achtungswerth und liebenswürdig —

O wie glücklich würde ich mich ſchätzen, Geliebte, wenn euch dieſe ganz einfache Beſchreibung eines wahrhaft demüthigen Chriſten im Umgange, und das Beyſpiel des groſſen Vorläufers Johannes bis zur thätigen Nachfolge gerührt hätte! Die Demuth iſt unſtreitig eine der erhabenſten, und zugleich eine der liebenswürdigſten chriſtlichen Tugenden. Jeſus

ſus ſelbſt hat ſie nicht nur gelehret, ſondern auch auf die vollkommenſte Weiſe ausgeübet. Er war ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Er ließ gern allen irdiſchen Schimmer fahren; trachtete nicht nach dem Lobe der Menſchen, und nach weltlichen Ehrbezeugungen; wurde ein Knecht ſeiner Brüder, und übernahm zu ihrem Beßten die beſchwerlichſten Arbeiten und Dienſte. Und ob er ſie gleich alle unendlich weit an Weisheit und Tugend und groſſen Thaten übertraf; ſo erhob er ſich doch um deßwillen nicht über ſie; ſondern ließ ſich zu allen ihren Schwachheiten herab, und gieng mit ihnen auf das liebreicheſte um. Er rühmte ſich ſeiner herrlichen Wunder nicht; er eignete ſie beſtändig der in ihm wohnenden, und durch ihn wirkenden Kraft Gottes zu; er ſuchte niemals ſeine eigene, ſondern nur ſeines Vaters Ehre. Welch ein ermunterndes Beyſpiel der Demuth haben wir alſo beſtändig vor Augen? — Und überdieß, wer hat mehr Urſache demüthig gegen den Nächſten zu ſeyn, als ein wahrer Chriſt, der nicht nur mit völliger Ueberzeugung erkennt, welche allgemeine Wohlthaten Gott der Welt durch Chriſtum erwieſen hat, ſondern der es auch von Herzen glaubt, daß alle die beſondern Gaben und Vorzüge, welche er ſelbſt für ſeinen Theil beſitzt, lauter freywillige Gnadengeſchenke dieſes freygebigen Gottes ſind? Braucht es wohl mehr, als daß er täglich auf ſeine eigenen Mängel und Fehler ſehe, um ſich immer mehr davon zu überzeugen, wie unverantwortlich jeder Hochmuth, jede Selbſterhebung ſey, und welche Urſache er ſelbſt habe, nicht nur Gott täglich zu bitten: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte! ſondern auch überdieß hinzugehn, um De-

muth

muth und Liebe gegen jedermann auszuüben, gegen Vornehme und Niedrige, gegen Chriſten und Nichtchriſten, gegen Fromme und Sündhafte, gegen Starke und Schwache? — O laſſet uns alle recht von Herzen demüthig ſeyn; nur in den Herzen der Demüthigen nimmt der demüthige Heiland ſeine Wohnung; nur für die Demüthigen kann die Geburt Jeſu Chriſti freudenreich ſeyn. — —

Der iſt es, der nach mir kommen wird, der vor mir geweſen iſt, deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulöſen. Joh. 1. 28.

Johannes der Täufer giebt Jeſum als eine Gottmenſchen zu erkennen.

In dieſen Worten, Geliebte, wird euch beym erſten Anblicke ein Widerſpruch enthalten zu ſeyn ſcheinen. Wenn ihr die evangeliſche Geſchichte wiſſet, ſo werdet ihr in derſelben ganz klar angezeiget finden, daß Johannes vor dem Heilande gebohren und auf die Welt gekommen iſt; wie kann denn alſo der Meßias ſchon vor dem Johannes geweſen ſeyn? — Allein eben dieſer ſcheinbare Widerſpruch giebt uns in Jeſu Chriſto eine doppelte Geburt, eine ewige, und eine zeitliche zu erkennen. Eine ewige Geburt in dem Schooße ſeines göttlichen Vaters, und eine zeitliche Geburt in dem Schooße Mariä ſeiner Mutter

ter auf Erden. Was iſt nun Jeſus Chriſtus in Anſehung dieſer beyden Geburten? Was iſt er nach ſeiner ewigen Geburt? Der eingebohrne Sohn Gottes, und Gott ſelbſt. Was iſt er nach ſeiner zeitlichen Geburt? Der Sohn der Jungfrau Mariä, und ein Menſch, der uns gleich iſt. Auf dieſe Art war er zugleich ſowohl vor, als nach dem Johannes. Er war vor dem Johannes, als Gott: **Der iſt es — der vor mir geweſen iſt.** Er war nach dem Johannes, als Menſch: **Der nach mir kommen wird.** Sehet, Geliebte, ſo giebt uns heut Johannes Jeſum Chriſtum den Weltheiland zu erkennen, den wir anbeten, in deſſen Glauben wir gebohren worden, zu deſſen Erkenntniß man uns von Kindheit an geführet hat, deſſen ſeligmachende Lehre wir gleichſam mit der Milch eingeſogen haben. Er iſt Gott und Menſch zugleich. Das wiſſen und glauben wir ohnehin alles, werdet ihr denken. Es iſt recht, Geliebte! aber ihr ſollet mit dem bloſſen Wiſſen und Glauben nicht zufrieden ſeyn, ſondern ihr ſollet auch von dem, was ihr glaubet, und warum ihr es glau- 1. Pet. 3 15.
bet, Rede und Antwort geben können; ihr ſollet euerm Glauben auch nachleben; und was kann euch hiezu kräftiger ermuntern, als eine lebendige Erkenntniß Jeſu Chriſti? Dieſes iſt, wozu ich euch heut gern verhilflich ſeyn möchte. Ich will euch, nach dem Beyſpiele des Johannes, auf Jeſum Chriſtum, als Gottmenſchen, aufmerkſam machen, um euch ſowohl im Glauben an ſeine Lehre, als auch in der Folgſamkeit gegen ſeine Beyſpiele zu befeſtigen. Ich ſage **erſtens:** Jeſus Chriſtus iſt Gott; laſſet uns alſo alles glauben, was er uns gelehret hat. **Zweytens** Jeſus Chriſtus iſt Gott und Menſch zugleich;

laſ-

laſſet uns alſo alles thun, was er zu unſerem Bey-
ſpiele als unſer Muſter gethan hat. Kurz, wir haben in Jeſu Chriſto den göttlichen Lehrer, dem wir glauben, und das liebenswürdigſte Muſter, dem wir folgen müſſen. — —

Erſter Theil.

Jeſus Chriſtus iſt wahrer Gott. Alles zeugt von ſeiner Gottheit; die Worte, die er geredet, die Verheißungen, die er ſeinen Jüngern gemacht, die Wer-
Joh 5. 18. ke, die er gethan hat. — Wie oft und deutlich ſag-
Joh. 10 30. te nicht Jeſus, er ſey ſeinem Vater gleich, und Ei-
nes mit ihm; er ſey von Gott ausgegangen, und
Joh 16. 27. ſchon weit eher geweſen, als Abraham; er thue al-
Joh. 8 58. les, was ſein ewiger Vater thut? Hätte er wohl
Joh. 5 19. alles dieſes behaupten können, wenn er nicht der
wahre Sohn Gottes, und ſelbſt Gott wäre? — Wie
Joh 17 3. offenbar ſagte er nicht, die Seligkeit des Menſchen
Joh. 3. 36. und das ewige Leben beſtehe darinnen, daß man nicht
nur den Vater, ſondern auch den Sohn erkenne;
wer an den Sohn glaubt, habe das ewige Leben?
Wie nachdrücklich verlangt er nicht von ſeinen Jün-
Luc. 14. 26. gern eine ſo feſte und getreue Anhänglichkeit, daß
Matth. 10. ſie eher ihre Güter, ja ſogar ihr Leben aufopfern,
39. als ihn verlaſſen, oder verläugnen ſollten? Hätte
er wohl jenes ſagen, und dieſes fordern können,
wenn er nicht Gott und der Herr unſers Lebens,
wie der Vater wäre? — Laſſet uns weiter gehen!
Matth. 10. 1. Wie lauten ſeine Verheißungen? Er verſpricht ſei-
Marc. 3 13. nen Jüngern, daß ſie die Macht über alle Krankhei-

ten

ten und über die böſen Geiſter haben ſollten; aber wie konnte er dieſes verſprechen, wenn er nicht, als Gott, über die ganze Natur zu gebieten hätte? Er verſpricht ihnen, daß er den heil. Geiſt, den er den Geiſt ſeines Vaters nennet, ihnen ſchicken wer- Joh. 15. 26
de; aber was für ein Recht hatte er denn über den Geiſt Gottes, und wie konnte er ſagen, daß er ſelbſt den Geiſt ſchicken werde, wenn er nicht gleicher Gott mit dem Vater wäre; wenn der Geiſt Gottes nicht auch zugleich ſein eigener Geiſt, und nicht nur der Geiſt des Vaters wäre? Er verſpricht ihnen die Matth. 16.
Macht, die Sünden zu vergeben; aber wenn er nicht 18.
Gott wäre, ſo hätte er ja keine Macht über die Gewiſſen der Menſchen? Er verſpricht ihnen, daß er bis ans Ende der Welt mit ihnen ſeyn, und ihnen Matth. 28.
eine Rede und Weisheit geben werde, der alle ihre 20.
Feinde nicht werden widerſtehen können; aber, wenn Luc. 21. 15.
er nicht Gott wäre, konnte er wohl ſo zuverſichtlich dieſe prächtigen Verheißungen machen, und würden ſie wohl auch ein groſſes Gewicht haben? Was wäre es denn ſo groſſes, wenn er ſie eines bloß menſchlichen Beyſtandes verſicherte; und könnten wir wohl darauf ſicher rechnen, wir, die wir, vermög der Lehre Jeſu ſelbſt, auf Gott unſer einziges und gröſtes Vertrauen ſetzen müſſen? — — Endlich, meine Chriſten! wenn wir ſehen, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt ſo häufige Wunder wirket, daß er ſie oft ohne ein Wort zu reden, ohne eine Anrufung der göttlichen Macht vorauszuſchicken wirket; daß er mit dieſer Macht Wunder zu thun, wie mit ſeinem Eigenthum umgehet, ſie ſeinen Jüngern nach ſeinem Belieben mittheilet, und ſich noch dabey oft auf dieſe ſeine Joh. 5.
Wunder beruft um zu beweiſen, daß er wahrhaft

der

der Sohn Gottes ſey; wenn wir ſehen, daß er auf
Matth. 17. dem Berge Tabor von einem unbeſchreiblichen Glan-
ze umgeben wird, daß die drey anweſenden Jünger
auf ihr Geſicht niederfallen, daß der ewige Vater vom
Himmel ſelbſt ihnen zuruft: **Dieß iſt mein geliebter
Sohn; dieſen ſollet ihr hören;** wenn wir ſehen,
Matth. 27. daß bey ſeinem Tode die ganze Natur in Verwirrung
geräth, daß ſich die Gräber aufthun, die Todten
auferſtehen, der Vorhang des Tempels zerreißet;
wenn wir ſehen, daß er nach drey Tagen ſo, wie er
es ſeinen Jüngern, und ſeinen eigenen Feinden vor-
Matth. 28. hergeſagt hat, von den Todten auferſteht, und un-
geachtet aller Vorkehrungen der Juden aus dem Gra-
be triumphirend hervortritt; wenn wir ſehen, daß
Apoſtelg. 1. er ſich in Gegenwart ſeiner Jünger aus eigener Kraft
von der Erde empor hebt, in den Himmel auffährt,
durch die Engel ſeinen Jüngern verkündigen läßt,
daß er einſt herrlich wiederkommen werde; ſind das
nicht lauter redende Beweiſe von der Gottheit Jeſu
Chriſti? — —

Wozu ſag' ich nun aber dieſes? Höret, Geliebte! was für ſchöne und lehrreiche Folgen für uns daraus fließen. Wenn Jeſus Chriſtus wahrhaft Gott iſt; welche Beruhigung, welchen Troſt, welche Sicherheit finde ich nicht in dieſer Wahrheit! Jeſus Chriſtus iſt wahrhaft Gott; es iſt alſo auch ſeine Lehre, womit er die Menſchen zu erleuchten und zu beglücken in die Welt gekommen iſt, eine ganz göttliche Lehre, nach der ich alle meine Geſinnungen und Handlungen, ohne alle Furcht mich zu verfehlen, einrichten muß. Alles, was Jeſus Chriſtus ſagt, muß nothwendig wahr ſeyn, weil es unmöglich iſt, daß Gott etwas Falſches rede; und wenn mir meine Ver-

nunft

nunſt etwas vorſtellet, was dem Worte Jeſu zuwider iſt, ſo kann ich gewiß glauben, daß mich meine Einſicht hintergangen hat. Ich bin alſo ſicher, daß mir Jeſus Chriſtus die wahre Lehre vom Himmel gebracht hat; ich bin ſicher, daß nur jener Gottesdienſt der wahre und Gott gefällige Dienſt iſt, den ich ihm nach der Vorſchrift Jeſu leiſte. — Jeſus Chriſtus iſt wahrhaft Gott; welcher Beweggrund, mich ſeinem Geſetze mit Freuden zu unterwerfen? Was kann er, der unendlich weiſe, der unendlich gütige Gott, was kann er für Geſetze geben, als ſolche, die meinen Kräften angemeſſen ſind, die ich jederzeit erfüllen kann, und durch deren Beobachtung ich mich glücklich machen muß? Ja, Geliebte! ſo ſind wahrhaft alle ſeine Geſetze beſchaffen. Denn was ſagt er uns? Was befiehlt er uns? Er befiehlt uns vor allem Ehrfurcht, Uneerwerfung, Liebe und Vertrauen gegen das höchſte Weſen; er will, wir ſollen Gott über alles lieben. Ach was kann billiger und nothwendiger ſeyn? Iſt nicht Gott ein unendlich vollkommenes, unendlich liebenswürdiges Weſen? Iſt er nicht die Quelle alles Guten, und haben wir nicht alles von ihm? Fließen uns nicht mit jedem Augenblicke neue Wohlthaten von ſeiner Güte zu? Iſt es nicht für uns ſelbſt das größte Glück, die größte Gnade, wenn wir den unendlichen Gott lieben dürfen? — Jeſus befiehlt uns, wir ſollen alle Menſchen aufrichtig lieben. Iſt dieſe gegenſeitige Liebe nicht eine der Hauptquellen unſerer Zufriedenheit auf Erden? Und was haben wir nicht für reizende Beweggründe dazu? Hat nicht das Blut Jeſu Chriſti uns alle miteinander vereiniget? Sind wir nicht alle Kinder Gottes, alle berufen, uns ewig miteinander

zu

zu erfreuen? — Jeſus befiehlt uns, auf unſere Seele vor allem andern Acht zu haben, und ſie um des Zeitlichen willen nicht auf das Spiel zu ſetzen. Iſt das nicht billig? Iſt nicht unſere Seele das Ebenbild Gottes, ein unſterblicher Geiſt, das Edelſte, und Koſtbarſte, was wir beſitzen? Iſt es nicht höchſt ungereimt, wenn ein Chriſt, der für den Himmel beſtimmt iſt, ſein Herz an das Niedrigſte heftet? — Jeſus befiehlt uns, ehe das Auge auszureißen, die Hand abzuhauen, auch unſer Liebſtes aufzuopfern, als daß ſie uns zum Aergerniſſe werden ſollten. Verdient nicht das ewige Glück, das uns dadurch geraubt werden kann, dieſes Opfer? — Jeſus befiehlt uns, wir ſollen Buße thun. Soll der beleidigte Gott keine Genugthuung fordern? Und iſt es nicht der ſeligſte Troſt, wenn man hoffen kann, mit Gott ausgeſöhnet zu ſeyn? — Jeſus Chriſtus befiehlt uns, wir ſollen uns in die Verfügungen des Himmels ſchicken, und unſer Kreuz willig auf uns nehmen. Würden wir nicht durch Ungeduld das Elend vergrößern, und trifft uns nicht alles nach dem Willen Gottes, und zu unſerm Beſten? Ich könnte noch weiter fortfahren, wenn es die Zeit geſtattete. Sehet ihr aber nicht ſchon daraus, wie liebenswürdig unſer Geſetzgeber ſey; was für heilige Geſetze ſeine Lehre enthalte; zu welch einer dauerhaften Glückſeligkeit uns die Beobachtung derſelben führe? O konnte wohl auch Jeſus dieſer göttliche und menſchenfreundliche Erlöſer uns ſeine Lehre aus einer andern Abſicht geben, als uns auf immer glückſelig zu machen? Er, der nur unſertwegen auf die Erde gekommen iſt, den ſelbſt die Verkündigung ſeiner Lehre ſo viel Beſchwerden, ſo bittere Leiden gekoſtet

hat?

hat? — O wie glücklich ſind wir alſo, Geliebte, daß wir dieſer göttlichen Lehre theilhaftig geworden ſind! Laſſet uns dieſes groſſe Glück recht ſchätzen lernen! Eine lebhafte Ueberzeugung von der Göttlichkeit unſers Glaubens iſt uns überaus nothwendig, wenn wir Jeſu wahrhaft anhängen wollen. Denn wie oft wollen uns unſere verderbten Neigungen, die Welt, und ihre Reizungen eines andern bereden, als uns der Glaube lehret? Wie oft will uns die Sinnlichkeit bereden, ein weichliches und von aller Ueberwindung entferntes Leben zu führen? Wie oft eine eitle Menſchenfurcht, dieſe, oder jene Pflicht der Religion zu unterlaſſen? Wie oft ein eitler Uebermuth, dieſe, oder jene Glaubenswahrheit zu bezweifeln? Wie oft ein ſchlimmes Beyſpiel, oder eine böſe Geſellſchaft, dieſe, oder jene Unordnung mitzumachen? — Wird uns wohl damals unſer Glauben wider dieſe Verſuchungen hinlänglich bewahren können, wenn wir nicht recht lebhaft von ſeiner Göttlichkeit überzeugt ſind; wenn wir nicht gehörig das groſſe Glück zu ſchätzen wiſſen, einen Gott ſelbſt zum Lehrer haben. O laſſet uns darum nach einer recht innigen Ueberzeugung von der Gottheit unſers Herrn Jeſu Chriſti trachten. So werden wir nicht nur jederzeit alle Ehrerbietung, und Unterwerfung gegen ſeine göttliche Lehre haben, ſondern es uns auch zur Pflicht, und zur Ehre rechnen, ſeinem Beyſpiele nachzufolgen, und das zu thun, was er gethan hat.

Zwey=

Zweyter Theil.

Ich weiß zwar wohl, was die meiſten Menſchen einwenden, wenn wir ſie zur Nachfolge Jeſu Chriſti unſers Erlöſers, die zur Seligkeit ſo unumgänglich nothwendig iſt, ermuntern wollen. Wie können wir denn Chriſto gleichförmig werden? ſagen ſie. Er iſt Gott, und wir ſind ſchwache Menſchen. — Allein verſtehet mich recht, Geliebte! Man ſtellt euch Chriſtum nicht, in ſo fern er Gott iſt, als ein Muſter vor. Man zeigt ihn euch als einen Menſchen, der zwar freylich keiner Sünde fähig war; übrigens aber, nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus mit unſern Schwachheiten umgeben war; der nicht nur unſere menſchliche Natur angenommen hat, und mit den Menſchen umgegangen iſt; ſondern ſich auch den Gebrechlichkeiten unſrer Natur unterworfen, und dieſelbe bey verſchiedenen Gelegenheiten geäußert hat. Leſet nur das Evangelium; zeiget es euch ihn nicht als einen Menſchen, der bald Hunger und Durſt leidet; bald von der Reiſe ermüdet iſt; bald über Jeruſalem weinet; bald bis zum Tode betrübt iſt, und ſogar blutigen Schweiß vergießt? — Und endlich, Geliebte, ſehen wir ihn denn nicht ſolche Handlungen und Tugenden ausüben, die wir leicht nachahmen können, und die der menſchlichen Natur ganz angemeſſen ſind? Hat er nicht ſelbſt ganz nach der Lehre ſeines Evangeliums, das er verkündiget hat, gelebet? — Und warum ſollten wir nicht ſeine Armuth, ſeine Geduld, Sanftmuth und Demuth, ſeine Ergebenheit gegen Gott, ſeine Menſchenliebe und andere Tugenden nachahmen können? So nämlich iſt er uns wie ein liebreicher Vater vorangegangen, um ſeine

Kin-

Kinder durch ſein eigenes Beyſpiel glücklich und ſicher zu führen. — Ihr werdet zwar freylich bey dieſer Nachahmung, ich läugne es nicht, manche Beſchwerlichkeiten antreffen; denn welche Tugend kömmt der verderbten menſchlichen Natur nicht beſchwerlich vor? aber hat nicht Chriſtus weit mehr Beſchwerlichkeiten auf ſich genommen, als ihr jemals auf euch nehmen müſſet? Ihr ſeyd dürftig, und leidet an allen Sachen Mangel; Chriſtus hatte nicht einmal, wo er ſein Haupt hinlegen konnte. Ihr werdet in euerm Stande verachtet; Chriſtus war die Verachtung eines ganzen Volkes. Ihr habet Feinde, die euch verläumden und verfolgen; Chriſtus hat auch die Seinigen gehabt, die ihn für einen Gotteslästerer ausſchrieen, und dem Tode überlieferten. Ihr werdet von ſchmerzlichen Krankheiten gequälet; Chriſtus hat unter tauſend Schmerzen ſeinen Geiſt aufgegeben. — Aber er konnte leicht alles dieſes tragen, ſaget ihr, weil ſeine Menſchheit von der Gottheit unterſtützet wurde; allein was wollet ihr damit ſagen? Hat denn nicht Gott auch allen denjenigen, welche Jeſu ernſtlich nachfolgen wollen, ſeine Gnade, ſeinen Beyſtand verheißen? Hat nicht Chriſtus ſelbſt geſagt: Ihr alle, Matth. 11.
die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, kommet 28.
zu mir; ich will euch erquicken? Und was vermögen wir nicht mit der Gnade Jeſu Chriſti? Ich vermag Philipp. 4.
alles in dem, der mich ſtärket, ſagt der heil. Paulus. 13.
Ja, aus meinen Kräften vermag ich nichts; mit meinen Kräften allein würde ich bey ſo vielen Hinderniſſen und Beſchwerden tauſendmal unterliegen müſſen; aber ich bin verſichert, daß derjenige, um deſſen willen, und nach deſſen Beyſpiele ich alles dieſes auf mich nehme, mich nicht verläßt; daß er

mich

mich mit ſeiner Gnade ſtärken, und mir alles Beſchwerliche und Bittere durch dieſelbe leicht und angenehm machen wird. Ich vermag alles in dem, der mich ſtärket. So, Geliebte, ſo ſollen auch wir denken; ſo ſollen auch wir die Gnade Gottes erwarten, und auf den Beyſtand des Himmels bauen. Was bedenken wir uns? Jeſus Chriſtus iſt uns in allem vorangegangen. Er iſt nicht nur unſer Muſter; ſondern auch unſere Stütze. Er zeigt uns nicht nur durch ſeine Lehre und durch ſein Beyſpiel, was wir thun müſſen; ſondern er unterſtützt uns auch durch ſeine Gnade, daß wir es thun können. Er iſt nicht nur ein bloſſer Menſch, der uns durch ſein Beyſpiel die Tugend liebenswürdig macht; ſondern auch Gott, der uns ſelbſt dasjenige giebt, was er von uns fordert. Wir können alſo, und wir müſſen auch unſer ganzes Leben nach ſeiner Lehre und nach ſeinem Beyſpiele einrichten? — Allein iſt wohl dieſes die Richtſchnur, welcher wir folgen? O beweinenswürdige Unordnung in dem Chriſtenthume! Wir ſind Chriſten, oder nennen uns wenigſtens Chriſten; aber was führen wir für eine Lebensart, und nach welchen Grundſätzen handeln wir? Nicht nach Jeſu Chriſto; ſondern nach den Grundſätzen der Welt, nach den Urtheilen der Welt, nach den Gebräuchen und Verheißungen der Welt. Allein laſſet uns Acht geben, und uns nicht ſchmeicheln. Jeſus Chriſtus iſt der Weg, und zwar der einzige Weg. Jeder andere führt auf Irrwege und in das Verderben. Es giebt keine Mittelſtraſſe: entweder das Leben durch Jeſum Chriſtum, oder ein ewiger Tod, und die Verdammniß außer Jeſu Chriſto. Er iſt das wahre Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet; er

hat

hat uns ein Beyſpiel gegeben, damit wir thun ſollen, wie er gethan hat. Er iſt der Weg, die Wahrheit, und das Leben. — — — —

Deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulöſen. Joh. 1. 28.

Die Kirche, welche ihre gläubigen Kinder zu dem Geburtsfeſte eines gedemüthigten und erniedrigten Gottmenſchen durch eine wahre Demuth vorbereiten will, legt uns heut ein vortreſſliches Muſter dieſer Tugend in der Perſon des heil. Johannes des Täufers vor. Sehet, der hohe Rath von Jeruſalem ſchickt ſelbſt Abgeſandte zu ihm, die dieſen heil. Vorläufer fragen ſollten, wer er wäre. Wie hätte er ſich hiebey nicht groß machen können? Was hätte er hier nicht alles von ſich ſagen können? Aber der demüthige Johannes war von aller Ruhmſucht weit entfernet. Man frägt ihn dreymal wegen ſeiner Perſon, und kein einzigesmal entwiſcht ihm ein Wort, welches ihm Ehre machen konnte. Er iſt weder Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet. Er hätte ſagen können, er ſey zwar nicht der Meßias, aber doch ſein Vorläufer, und ſein vornehmſter Freund; er ſey zwar kein Prophet, ſondern etwas mehr, als ein Prophet, weil er beſtimmt wäre, nicht den Meßias vorherzuſagen, ſondern zu zeigen. Aber die wahre Demuth erlaubet nicht, ſich durch die Gaben Gottes menſchliche Lobſprüche zuwegen zu bringen. Auf alle dieſe Fragen ſagt Johannes nur, was er Ueber die Demuth.

nicht war; aber er ſagt nicht, was er war. Ja, er ſetzt noch hinzu, daß er nicht würdig ſey, dem, der nach ihm kommen wird, nur die geringſten Dienſte zu leiſten. Freylich that er in dieſem allen weiter nichts, als was Billigkeit und Wahrheit von ihm verlangten; allein die wahre Demuth beſteht eben darinnen, daß man die Wahrheit liebe, und aus wahrer Erkenntniß ſeiner ſelbſt ſich erniedrige. — Unterdeſſen wie wenig iſt dieſe Demuth in unſern Zeiten bekannt? Die Heiligen hatten ſehr viel Gutes an ſich; aber ſie rühmten ſich deſſen niemals. Sie demüthigten ſich hingegen deſto mehr unter andere. Wir hingegen, wir haben oft wenig, oder gar nichts Gutes an uns; und anſtatt uns zu demüthigen, oder nur beſcheiden von uns zu denken, hören wir niemals auf, uns aufzublaſen, uns zu rühmen, uns über andere zu erheben; man rühmt ſeine Geburt, ſeinen Adel, ſeinen Reichthum! Man rühmet ſeinen Stand, ſeine Aemter, ſeine Würden, ſeine Verdienſte. Man rühmet ſeine Natursgaben, ſeine Gemüthsneigungen, ſeinen Verſtand, ſeine Aufführung. Man rühmet — ach was rühmet man nicht alles? Man rühmet oft ſogar ſeine Demuth. Der Stolz und Hochmuth hängt ſich an alles an, er ernähret ſich von allem. Ach Geliebte! das iſt nicht die Vorbereitung, mit der wir die Gnade unſers demüthigen Heilandes, deſſen Ankunft wir bald feyern werden, empfangen ſollen. Nein! Jeſus Chriſtus theilt ſich nur den Demüthigen mit. Kann und darf ich alſo heut wohl von was andern mit euch reden, als von der Demuth? Um aber dabey nichts, was zu euerm Unterrichte taugen kann, wegzulaſſen, ſo will ich euch zugleich die Nothwendigkeit, die Liebenswürdigkeit,

und

und die groſſe Zärtlichkeit dieſer Tugend zeigen. Verſaget mir, Geliebte! eure Aufmerkſamkeit nicht, da ich euch heut eine Tugend zu erkennen geben will, welche ſo nothwendig iſt, daß ſich niemand davon ausnehmen kann, ſo liebenswürdig, daß ihr Niemand ſeinen Beyfall verſagen kann; aber dabey auch ſo zärtlich, daß man nichts ſorgfältiger verbergen, nichts leichter verkennen und verlieren kann. —

Erſter Theil.

Um uns zu demüthigen, dürfen wir uns nur fragen, wie heut die Abgeſandten der Juden den heil. Johannes fragten: **Wer biſt du?** und uns hernach darauf antworten, ohne zu ſchmeicheln. In der That, wie kann ein Menſch, wie kann ein Chriſt, der nur ein wenig nachdenkt, nicht niedrige Geſinnungen von ſich ſelbſt haben? Wie kann er zweifeln, ob ihm die Demuth nicht nur anſtändig, ſondern auch nothwendig ſey? Nein, Geliebte! fraget mich nur nicht, warum ihr demüthig ſeyn ſollet? Ich frage euch vielmehr, warum, und auf was ihr nur im geringſten ſtolz ſeyn wollet? Als Menſchen ſeyd ihr von Natur aus nichts; und als Chriſten ſeyd ihr ohne Demuth auch nichts. — Ach Gott! was iſt es doch um den Menſchen für ein mühſeliges, elendes und abhängiges Ding? Wie lächerlich, wie bedaurenswürdig iſt nicht ſein Hochmuth? Oder was ſind wir, daß wir uns ſo viel auf uns ſelbſt einbilden, daß wir uns ſelbſt ſo wohl gefallen, daß wir andere verachten, und einen Vorzug vor ihnen haben wollen? Was ſind wir unſerm Urſprunge nach? Wir gehen jetzt ſo

ſtolz auf der Welt einher, und denken nicht daran, daß wir vor Kurzem noch gar nichts geweſen ſind; eine ganze Ewigkeit war ſchon verfloſſen, ehe wir noch waren, und wir haben unſer Daſeyn nur der Macht, und der Güte unſers Gottes zu verdanken. Nachdem wir nun ſo, ohne unſer Zuthun aus dem Nichts hervorgekommen ſind; was ſind wir nun auf der Welt? Was ſind wir unſerer Beſchaffenheit nach? Arme und ſchwache Geſchöpfe, die noch immerfort durch ihr ganzes Leben ſo, wie in dem erſten Augenblicke ihrer Schöpfung, gänzlich und allein von Gott abhangen. Wir haben alles nur von ihm. Verſtand, Geſchicklichkeit, Geſundheit, Reichthum und Leben. jeder Athemzug iſt ſeine Wohlthat. Den nämlichen Augenblick, den er ſeine Hand von mir abzieht, werde ich nicht mehr ſeyn; er giebt mir alle Augenblicke das Leben; und es ſteht alle Augenblicke in ſeiner Gewalt, es mir wieder zu nehmen. — Was ſind wir unſerm Zuſtande nach? Geſchöpfe voller Mühſeligkeiten. Die Krankheiten umlagern uns; alle Uebel quälen uns. Was ſind wir dem Leibe nach? Das Fleiſch, das wir an uns tragen, iſt ein Gebäude von Erde, und Fäulniß; ein Haufen der Verweſung, eine Speiſe, die für die Würmer aufgeſparet wird, ein nur durch die Seele belebter Kloß, den oft das geringſte Thier, der geringſte Hauch, todt zur Erde werfen kann. — Was ſind wir unſerer Dauer nach. Jedweder Zeitpunkt unſers Lebens iſt ein Schritt zum Tode. Wir nehmen unvermerkt ab; jeden Augenblick hauchen wir einen Theil unſers Daſeyns weg, und wir ſterben vorher gleichſam ſtückweiſe, bevor wir ganz ſterben; oder was noch armſeliger iſt, der Tod ergreift uns zuweilen

len ganz unverſehens gleich einem gähen und heftigen Sturme, und ſtoßt uns mit Gewalt ins Grab. — Selbſt Könige und Fürſten, die von den Menſchen ſo hoch geehrt werden, ehret der Tod nicht. Im Grabe unterſcheidet ſich nichts, weder die Aſche der Könige, noch die Aſche der Gemeinen. — Aber laſſet uns weiter gehen. Ich habe noch nichts von dem edelſten Theile, den wir in uns haben, geſagt. Wir haben auch eine vernünftige Seele: und was ſind wir dieſer Seele nach? O meine Chriſten! ſie iſt freylich überaus vornehm: ſie iſt das Ebenbild unſers Gottes ſelbſt. Allein wie verunſtaltet, wie verwüſtet iſt nicht durch die Sünde dieſes göttliche Ebenbild geworden? Unſer Verſtand iſt ein Sammelplatz tauſenderley Irrthümer, Verblendungen und Vorurtheile; unſer Willen läßt ſich immer leichter zum Böſen, als zum Guten neigen; unſer Herz endlich iſt das bedaurenswürdigſte Schlachtopfer unzählbarer tyranniſcher Leidenſchaften, die daſſelbe unaufhörlich beunruhigen. Das iſt der Menſch, Geliebte! und findet ihr wohl etwas in allen dieſem, was ihn ſtolz, hochmüthig und eitel machen kann? Ich finde vielmehr allenthalben das Gegentheil. Doch vielleicht iſt es dieſes auch nicht, was unſerer Eitelkeit gemeiniglich zu ſchmeicheln pflegt. Wir empfinden unſere innerliche Armuth und Niedrigkeit nur gar zu wohl, und ſuchen ſie daher unter die äuſſerlichen Dinge, die uns umgeben, zu verſtecken. Aber vergebens. Da wir in uns ſelbſt keinen wahren Vorzug antreffen, ſo werden uns denſelben noch weit weniger die äuſſerlichen Dinge, über die der Menſch ſo weit erhaben iſt, verſchaffen können. Oder was iſt denn wohl auch die vornehme Geburt, und der Adel; was iſt der

Reich-

Reichthum, was die Geſundheit, oder Schönheit, was der Geiſt, der Verſtand, die Geſchicklichkeiten, das Anſehen und der Ruhm, auf die ſich die Menſchen ſo vieles einzubilden pflegen? Ach, wenn man bedenket, daß alle dieſe Güter in uns meiſtentheils ohne uns, und ohne unſer Zuthun ſind; daß wir ſie nicht von uns ſelbſt, ſondern von der Geburt, von dem Glücke, und allezeit aus einem willkührlichen Geſchenke des Himmels haben; wenn man reiflich überleget, daß alles dieſes uns nicht beſſer macht; ja daß es im Gegentheile uns oft nur zum Verderben dient; daß alles dieſes gar nichts dauerhaftes, und gründliches, ſondern vielmehr etwas ſo gebrechliches iſt, daß es nur etwas weniges braucht, um uns darum zu bringen; daß wir endlich alles dieſes niemals allein beſitzen: daß ſo viele andere in einem noch weit höhern Grade, als wir, daran Theil nehmen, daß wir dieſe Güter mit Unmündigen, mit Sündern, mit Laſterhaften gemein haben: wenn man, ſage ich, alles dieſes bedenket; woher kann man wohl nur den gerinſten Anlaß zur Eitelkeit nehmen?

Und das, was ich bisher geſagt habe, geht alle Menſchen ohne Ausnahme an; was ſoll ich erſt den Chriſten ſagen, welche nothwendig vermög ihres Standes Jünger und Nachfolger des demüthigen Jeſu ſeyn müſſen? Nein, ohne Demuth giebt es kein Chriſtenthum, gleichwie es auch hinwiederum ohne Chriſtenthum keine wahre Demuth giebt. Meine Brüder, ſagt der heilige Auguſtinus in einer Predigt zu dem Volke, ihr ſeyd Chriſten, und diejenigen, welche vor euch geweſen ſind, waren Heiden und Abgötter. Ein ſehr groſſer Abſtand, ein groſſer Unterſchied! Aber wie beweiſet ihr dieſen Unterſchied? Ihr ſeyd keuſch,

unge-

ungeachtet des ſo groſſen Sittenverfalles; aber auch das Heidenthum zählte ſeine Jungfrauen, die ſogar ihr Leben für ihre angefochtene Ehre ließen. Ihr ſeyd nüchtern; aber auch das Heidenthum hatte viele enthaltſame Menſchen, die ſich kaum das Nothwendige erlaubten. Ihr lebet ohne Pracht, ohne äuſſerlichen Glanz; aber auch das Heidenthum zeigt euch viele Heiden auf, die ſich ſelbſt arm machten, und großmüthig alle Ehre der Welt verachteten. Was habet ihr nun vor dieſen, als Chriſten, zum voraus? Nichts, gar nichts, wenn ihr hoffärtig ſeyd; und alles, wenn ihr die Demuth habt. Demuth iſt die ganze Wiſſenſchaft des Evangeliums. Demuth iſt der redendſte Beweis, daß wir wahre Anhänger, und Bekenner desjenigen ſind, der ſich ſelbſt für uns ſo tief erniedriget hat. Demuth iſt der wahre Geiſt des Chriſtenthumes. Um uns dieſe zu lehren, hat ſich uns Jeſus Chriſtus ſelbſt zum Beyſpiele dargeſtellt.
Lernet von mir, ſagte er, **daß ich demüthig von** Matth. 11.
Herzen bin; ohne Demuth kann ein Chriſt eben ſo 29.
wenig, als ohne Taufe ſelig werden; eines iſt ſo nothwendig, als das andere. Oder ſagt mir einmal, meine Chriſten! warum glaubet ihr wohl ſo feſt, daß die Taufe nothwendig iſt? Warum eilet ihr ſo ſehr, eure Kinder an dieſem Sakramente Theil nehmen zu laſſen? Nicht wahr; deßwegen, weil Jeſus Chriſtus
geſagt hat: **Wenn ein Menſch aus dem Waſſer** Joh. 3. 5.
und dem heiligen Geiſte nicht wiedergebohren wird, ſo wird er niemals in das Reich Gottes eingehen? Aber hat nicht auch dieſer nämliche Herr
Jeſus ſeinen Jüngern betheuert: **Wenn ihr nicht** Matth. 18. 3.
klein und demüthig, wie die Kinder werdet, ſo werdet ihr niemals in das Reich der Himmel eingehen.

gehen? Warum glaubt ihr denn das erſte, und warum nicht auch das andere; oder warum lebet ihr wenigſtens ſo, als wenn ihr es nicht glaubtet, oder als wenn ihr vielmehr von dem Gegentheile überzeugt wäret? Gründet ſich nicht beydes eben ſo auf das unbetrügliche Wort Gottes? — Warum thut uns denn die geringſte Beleidigung, der geringſte Spott ſo wehe? Warum reden wir ſo gern bey jeder Gelegenheit von unſern Vorzügen, und ſuchen unſern Nächſten herabzuſetzen? Warum wollen wir lieber ſo viele gottesräuberiſche Beichten begehen, als aufrichtig und demüthig dem Prieſter bekennen, daß wir ſchwache Menſchen, und arme Sünder ſind? — Ach laſſet uns alle Mühe geben, die Demuth auszuüben, wo wir immer können und müſſen! Wie ſoll die Demuth einem Chriſten ſchwer fallen, da Jeſus Chriſtus lange vor ihm ſo demüthig geweſen iſt? Wie ſoll ſie ihm ſchwer fallen, da er ohne dieſe Tugend niemals ſein Heil und Seligkeit hoffen kann? Ich ſage noch mehr, wie ſoll ſie ihm ſchwer fallen, da ſie eine ſo liebenswürdige, und allenthalben ſo beliebte Tugend iſt?

Zweyter Theil.

Es iſt kein geringer Vorwurf und Nachtheil für den Stolz, daß ihn weder Gott, noch die Menſchen ertragen können. Der Ausſpruch der heil. Schrift, und die tägliche Erfahrung beweiſen dieſes hinlänglich. Dagegen hat gerade die Demuth die unwiderſtehlichſten Reize an ſich. Sie iſt die allerliebenswürdigſte Tugend. Gott ſelbſt hat ſein Wohlgefallen an ihr.

Die

Die ſie beſitzen, die macht ſie ruhig und zufrieden; und einem jeden, der ſie ſieht, gewinnt ſie Hochachtung und Zuneigung ab, den ſtolzen Menſchen ſelbſt nicht ausgenommen.

Und fürwahr! wie ſollte Gott nicht an den Demüthigen ſein Wohlgefallen haben? Sind ſie nicht durch ihre Demuth Jeſu Chriſto ſeinem Sohne gleichförmig? Liebt er nicht an ihnen deſſen Ebenbild? — Und daher haben wir auch in der heiligen Schrift ſo viele Verſicherungen dieſer Liebe. **Gott widerſteht** Jak. 4. 6.
den Hoffärtigen, heißt es; aber den Demüthigen giebt er ſeine Gnade. Gott hat auf das Gebet Pſ. 101, 18.
der Demüthigen geſehen, ſagt der Pſalmiſt, **und hat ihre Bitten nicht verachtet. Habet Geduld** Ekkl. 2.
in eurer Demuth, ermahnet uns der weiſe Mann; **Denn gleichwie das Gold, und das Silber durch das Feuer geprüfet werden, alſo werden auch die Menſchen Gott angenehm, wenn ſie durch die Demuth bewähret worden.** O meine Chriſten! wer aus euch kann ſich alſo beklagen, daß er ſich bey Gott nicht beliebt machen könne? Ihr dürfet ja nur demüthig ſeyn; ſo werdet ihr ſeine Gnade, und ſeine Liebe haben; und was iſt leichter, was iſt für uns elende Geſchöpfe natürlicher, als daß wir uns demüthigen? Ja ihr könnet alles begehren, alles verdienen, und alles von Gott erlangen, wenn ihr euch nur demüthigen könnet; und wer kann dieſes nicht? Es giebt zwar viele, die weder faſten, noch Bußkleider tragen, weder groſſe Allmoſen geben, noch lange Gebete verrichten können; aber giebt es wohl auch einen einzigen, der ſich nicht allezeit im Geiſte, und im Herzen demüthigen könnte, und auch müßte? Ihr ſündiget oft, und das macht euch muthlos; aber

ſo

ſo demüthiget euch wenigſtens dafür. Gebet Gott durch eine reumüthige Demuth die Ehre wieder zurück, die ihr ihm durch die Sünde geraubt habet. Ihr ſeyd ſchwach und zum Guten verdroſſen; o demüthiget euch! Die Demuth wird eure Schwachheit, und eure Verdroſſenheit erſetzen; wenn ihr auch noch ſo groſſe Sünder wäret, ſo ſeyd ihr in den Armen einer reumüthigen Demuth in Sicherheit. Denn Gott,
Pſ. 59. 19. ſagt der Prophet, **verachtet ein reumüthiges und demüthiges Herz niemals.** —

Aber auch auf der Welt giebt es noch mancherley Dinge, die im Stande ſind, das menſchliche Herz zu beunruhigen, und gegen alles dieſes iſt ein demüthiges Herz wiederum die beßte Sicherheit. O wie werde ich euch hier die Ruhe und Zufriedenheit beſchreiben, die ein wahrhaft Demüthiger bey allen Vorfällen des Lebens genießt? In der That, es giebt keine Tugend, die geſchickter wäre, uns hierunten in einem größern Grade glücklich zu machen, als eben die Demuth. Sie bringt eine Art von Himmel in unſer Gemüth: ſie iſt mit einem ſolchen Glauben an Gott, mit einer ſolchen Unterwirfigkeit unter ſeinen Willen, und mit ſolcher Ergebung in ſeine Treue, Barmherzigkeit, Macht und Güte vergeſellſchaftet, daß nothwendig ein ruhiger und glückſeliger Zuſtand des Herzens mit ihr verbunden ſeyn muß. Oder was ſoll mich betrüben, was ſoll mich aus der Faſſung bringen, wenn ich die chriſtliche Demuth habe? Begegnet man mir mit Verachtung; ſo bin ich mir ſchon lange durch das Kenntniß meiner ſelbſt verächtlich geweſen, und mich wird es vielmehr freuen, daß andere mit mir gleich denken, und das nämliche von mir halten. Beleidiget und mißhandelt man

mich; ſo wird mich die Demuth an meine Niedrigkeit, und an meine Sünden erinnern, die noch weit mehr verdienen; ſie wird mir jenes göttliche Angeſicht des Erlöſers vorhalten, welches auch angeſpieen, und mit Backenſtreichen verunſtaltet wurde. Sie wird mich auf die Hand Gottes aufmerkſam machen, unter die ich mich nie tief genug demüthigen kann, und die mich itzt niederdrücken läßt, um mich einſtens deſto mehr zu erheben. Will mich der Neid über das groſſe Glück, über die Vorzüge, über den Wohlſtand meiner Nebenmenſchen plagen, ſo nehme ich wiederum meine Zuflucht zu der Demuth. Ich betrachte das unumſchränkte Eigenthumsrecht meines Gottes; ich betrachte, wie wenig er mir ſchuldig iſt, wie viel er mir dennoch gegeben hat, wie undankbar ich bisher gegen ſeine Gaben geweſen, wie unwürdig ich mich ſeiner größeen Freygebigkeit durch meine Sünden gemacht habe. Und dann rufe ich nicht nur vergnügt, ſondern auch dankbar mit dem Patriarchen Jakob auf: Ich bin nicht werth, o mein Gott! 1. B. Moſ. 32. 10.
der geringſten von allen deinen Barmherzigkeiten, die du deinem Knechte erzeigt haſt. Ich bin zufrieden mit meinem Theile: ich danke dir dafür, und es freuet mich, wenn du gegen andere noch freygebigrr biſt. Jeder verdient es mehr als ich; Jeder wird deine Gaben zu einem beſſern Gebrauche anwenden, als ich vielleicht würde gethan haben. Werde ich von Leiden und Widerwärtigkeiten gequälet, und niedergedrückt, was kann mich beſſer unterſtützen, als meine Demuth? Er iſt der Herr, werde ich mit 1.B.d Kön 3. 18.
Heli ſagen, er thue, was ihm wohlgefällt. Es iſt wahr, ich leide viel, aber ich habe auch viel geſündiget. Er ſtraft mich als mein Richter: Er züchtiget

mich

mich als ein weiſer und zärtlicher Vater. Müſſen nicht auch ſo viele andere Menſchen leiden, warum ſollte ich beſſer ſeyn, als mein Nächſter? Bin ich nicht vielmehr der unwürdigſte aus allen? Aengſtiget mich endlich die Furcht wegen zukünftiger Leiden; glaube ich ein Unglück in der Ferne zu ſehen; quäle ich mich mit marternden Gedanken für den morgenden Tag; ſo kann mir auch in dieſem Falle die Demuth allerley Mittel zu meiner Ruhe und Befriedigung darreichen. Denn gleichwie ich weiß, was für ein elendes verächtliches Geſchöpf ich von mir ſelbſt bin, ſo weiß ich auch zugleich, weſſen Geſchöpf und in weſſen Händen ich bin; und aus dieſem Bewußtſeyn mache ich es mir bey allen gefährlichen Umſtänden zur Pflicht, daß ich mich Gott gänzlich mit einer ſolchen Zufriedenheit ergebe, wie es ſich für den Zuſtand eines armen hilfloſen Geſchöpfes ſchicket, das jeden Augenblick von ſeiner Vorſehung abhängt.

Wie ſollte endlich ein wahrhaft Demüthiger nicht auch Ruhe und Frieden mit ſeinen Nebenmenſchen haben? Ein ſolcher Menſch übet nichts aus, was für andere Menſchen empörend, oder beleidigend iſt; er iſt nicht eigenſinnig oder ſpöttiſch; er lauert nicht andern auf; er macht von dem Betragen eines andern keine ungerechten oder ſtrengen Auslegungen; er iſt kein Störer der Ruhe eines andern; er iſt nicht leer von Zärtlichkeit und Mitleiden und Freundſchaft; er zürnet ſich nicht über jede Kleinigkeit: er macht weder einen Schmeichler, noch einen Scheinheiligen, noch einen Niederträchtigen. Daher kömmt es denn, daß jedermann einen demüthigen Menſchen liebt; daher iſt die Demuth von Natur liebenswürdig, und zwar um ſo viel liebenswürdiger, da ſie mit vielen

an=

andern reizenden und unwiderſtehlichen Eigenſchaften verknüpfet iſt, die die Herzen aller Menſchen gewinnen. Wo wahre Demuth iſt, da iſt auch Sanftmuth, Wohlwollen, Aufrichtigkeit, Geſprächigkeit, Höflichkeit, Leutſeligkeit, eine heitere Stirne, und dergleichen mehr; und müſſen ſolche liebenswürdige Eigenſchaften nicht nothwendig gefällige Begegnungen erfahren, und aller Orten geliebt werden; da hingegen der Stolze, gleichwie er alle Augenblicke beleidiget wird, und auch andere wiederum beleidiget, der beſchwerlichſte und unangenehmſte Geſellſchafter iſt? Es iſt wahr, die Demuth hat auch zuweilen ihre Feinde, und vornehmlich die Stolzen. Sie wird von ihnen oft für Niederträchtigkeit, für Schwachheit ausgegeben; aber in der That ſelbſt wird ſie von ihnen doch geliebt, ohne daß ſie es merken. Denn ſo ſehr der Hochmüthige ſich in ſeinem eigenen Hochmuthe gefällt, ſo haßt er ihn doch an andern. So ſehr er der Demuth ſpottet, ſo wird er doch nicht ſelten die Perſon des Demüthigen lieben, und ſich in ſeinem Umgange wohl befinden. Ein ſicherer Beweis, daß die Demuth etwas ſehr vortreffliches iſt, oder ſeyn muß, weil ſie von ihren eigenen Feinden geſucht wird, und daß der Stolz etwas ſehr unnatürliches ſeyn müſſe, weil ſelbſt ein Hochmüthiger nichts weniger an andern, als den Stolz ertragen kann. Aber eben dieſes ſoll uns antreiben, uns um dieſe herrliche Tugend deſto eifriger und redlicher zu bewerben, und ſie mit deſto grösserer Sorgfalt zu bewahren, wovon ich noch kurz im dritten Theile reden werde.

Dritter Theil.

Man kann es ſeiner eigenen Empfindung nach nicht läugnen, daß die Demuth die Seele aller Tugenden iſt; man wünſchet ſie zu beſitzen; man ſchämet ſich des Stolzes; und dennoch bleiben die meiſten Menſchen ſtolz, und die wenigſten ſind demüthig. Warum dieſes, meine Chriſten? Darum, weil dieſe Tugend ſehr zärtlich und verborgen iſt, weil ſie daher ſehr oft verkennet, und ſehr leicht verloren wird. Was iſt denn alſo die Demuth dieſe ſo liebenswürdige Tugend? Iſt man vielleicht ſchon demüthig, wenn man ſeine eigene Schwachheit kennet, oder wenn man ein niedriges Urtheil von ſeinen eigenen Verdienſten und Vorzügen hat, und die Gaben, die man an andern erblicket, hoch achtet? Iſt man ſchon demüthig, wenn man mit ſeinem Stande zufrieden iſt, und nach nichts Hohem ſtrebet? Nein, wenn die Demuth nichts anders, als dieſes wäre, ſo würde ſie keine ſo zärtliche, und keine ſo ſeltene Tugend ſeyn. Viele Menſchen empfinden nicht den geringſten Ehrgeiz; ſie ſind zu träg, und zu bequem, um ſich Verdienſte zu machen; und das nennen ſie Demuth; aber eigentlich iſt es Niederträchtigkeit. Man kann von ſich ſelbſt geringſchätzig reden; man kann den Verdienſten ſeiner Nebenmenſchen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; man kann ſeine eigenen Fehler und Gebrechen geſtehen; und doch ſelbſt darinnen Ehre ſuchen, oder daneben ſtolz auf ſeine übrigen guten Eigenſchaften ſeyn. Man kann ſeine Schwachheit erkennen, und doch ſich an dem Lobe der Menſchen wohlgefallen, und ſich andern vorziehen. Es beſteht alſo in allem dieſem die wahre Demuth nicht.

Wo-

Worinn beſteht ſie denn alſo? Die wahre Demuth gründet ſich auf die allgemeine Ueberzeugung, daß wir alles, was wir haben, nur von Gott empfangen haben; und derjenige iſt wahrhaft demüthig, der alle ſeine Gaben, ſie mögen groß oder geringe ſeyn, als freywillige und unverdiente Geſchenke aus der Hand Gottes betrachtet, als ſolche ſie anwendet, und ſich ſeiner eigenen Mängel und Fehler bewußt zu ſeyn beſtrebet; derjenige iſt wahrhaft demüthig, der immer eine beſcheidene und geringe Meynung von ſich ſelbſt hat, ſo groß auch immer ſeine Gaben, ſo glücklich auch immer ſeine Umſtände ſeyn mögen; der ſich deßwegen nie gelüſten läßt, ſich über andere zu erheben; weil er ungezweifelt glaubet, daß er ſowohl, als alle andere Menſchen das, was ſie beſitzen, ohne eigenes Verdienſt aus der milden Hand des Herrn empfangen haben. Ueberhaupt muß der eigentliche Sitz der Demuth die Seele ſeyn. Ein beſcheidenes Herz, eine demüthige Seele, das iſt die Sache, die Gott ſchätzet. Er ſieht nicht ſo, wie wir kurzſichtige Geſchöpfe thun, auf den äußern Schein der Dinge. Er urtheilet nicht von den Menſchen bloß nach ihrer äußern Geſtalt, aus niedergeſchlagenen Augen, aus jämmerlichen Blicken, aus einer ſchlechten Kleidung, aus demüthigen Reden und Ausdrücken; denn alle dieſe äußerlichen Scheine und Geſtalten der Demuth können ſehr wohl mit einem einbilderiſchen und ſtolzen Gemüthe beſtehen. Unter ſolchen Verkleidungen kann gar wohl ein ſtolzer Geiſt verborgen ſtecken. Alles dieſes, ohne Demuth des Herzens, kann nichts weiter, als eine Art von Eitelkeit ſeyn; ein Kunſtgriff, um ſich Hochachtung und Beyfall zu erwerben; eine Wirkung des Stolzes, und ein Mittel,

um zu ſeinem Zwecke zu gelangen: mit einem Worte eine wahre Beleidigung, ein wahrer Mißbrauch der Demuth. Und wie viele mißbrauchen ſie nicht? Wie viele ſind in ihrem Betragen herablaſſend und gütig gegen Niedere, beſcheiden und ehrerbietig gegen Höhere, und doch zugleich heimlich ſtolz darauf, daß ſie alles dieſes ſind? Sobald man ihre Herablaſſung nicht bemerket und ehret, ſo werden ſie verdrüßlich, und kaltſinnig: hingegen werden ſie deſto beſcheidener, und leutſeliger, jemehr man ihre Leutſeligkeit bewundert. Wie viele weigern ſich alles Lobes, und ſcheinen keine Achtung zu fordern; wollen aber eben deßwegen deſto mehr geachtet werden? Wie viele bezeigen den andern alle Höflichkeiten, und alle Hochachtung; werden aber zugleich ungehalten, wenn ſie ihnen der andere nicht in noch einem höheren Grade erwiedert? Wie viele geſtehen ihre Fehler; aber nur um ihre Demuth bewundern zu laſſen, und andern Gelegenheit zu geben, deſto mehr Gutes von ihnen zu ſagen, oder zu denken? — Doch wer wird alle die feinen Kunſtgriffe des Hochmuths erklären können? Wer wird alle geheimen Falten des menſchlichen Herzens auseinander legen, und alle Falſchheiten deſſelben aufdecken können?

Und wozu wäre es auch nothwendig? Ihr habet ſchon genug gehört um zu erkennen, welcher Schatz der Seele die Demuth ſey. Ihr habet geſehen, daß ſich alles zur Empfehlung und zur Liebe dieſer Tugend vereiniget. Sie iſt uns als Menſchen und als Chriſten angemeſſen und nothwendig. Sie wird von der Vernunft und der Religion gebilliget und befohlen; ſie iſt dem Himmel und der Erde angenehm; ſie beruhiget unſer Herz, und verſchönert unſere Tu-

Ohne die Demuth iſt keine Wahrheit in unſerem Herzen. Denn dieſe Tugend gründet ſich auf eine richtige Kenntniß unſer ſelbſt, und anderer Menſchen, und der unendlichen Vollkommenheit Gottes, von dem wir alles empfangen haben. Die Demuth endlich belohnet uns auch äußerlich mit Beyfall und Liebe, mit Hochachtung, und Bewunderung. Der nicht demüthig iſt, der ſtellt ſich wenigſtens an, als wenn er es wäre, um an dieſen Vorzügen Theil zu nehmen. Alles hingegen iſt wider den Stolz; der Himmel und die Erde, die Vernunft und die Religion; alles erklärt ihn für Lügen und Diebſtahl, für Unſinn und Plage. Nichts beweiſet mehr das Verderbniß des Menſchen, als der Stolz. Ach wie hat er doch in ein Geſchöpf eindringen können, das ſich nicht ſelbſt gemacht hat, und ſich nicht ſelbſt erhält; das aus eigner Kraft eben ſo wenig eine Hand bewegen, als den Lauf des Himmels regieren kann? O laſſet uns ihn mit allem Ernſte aus unſerem Herzen zu vertilgen ſuchen! Höret euern Heiland, zu deſſen Ankunft wir uns vorbereiten, höret ihn euch zurufen: **Kommet alle zu mir:** Könige und Unterthanen, Groſſe und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte und Unwiſſende, alle ohne Ausnahme. Kommet zu mir, vernehmet, was ich euch ſagen will, und behaltet es wohl. **Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen;** folglich ſollet auch ihr es ſeyn; **lernet von mir!** Bisher habet ihr es nicht gewußt. Das eigentliche Merkmaal der Menſchen war immer die Eitelkeit. Lernet alſo die Demuth; lernet ſie aber von mir allein. Alles prediget an mir dieſe Tugend. Sie iſt es, die mich aus dem Schooße meines Vaters zog; die mich

in einer Krippe gebohren werden ließ, die mir den Mund bey den Mißhandlungen meiner Feinde ſchloß, die mich gehorſam bis zum Tode des Kreuzes machte. Ich war demüthig, und ich war es von Herzen; begnügt euch demnach mit einer getheilten Demuth nicht. Seyd demüthig mit redlicher Aufrichtigkeit; ſeyd demüthig in allem, und gegen alle! — Ja, Geliebte, die Demuth iſt die ganze Wiſſenſchaft des Evangeliums, und unſers Heiles, und folglich das koſtbarſte, was uns Jeſus Chriſtus gelehret hat; nur die Demuth iſt die wahre Hoheit des Menſchen. — —

Es iſt einer mitten unter euch geſtanden, den ihr nicht kennet. Der iſt es, der nach mir kommen wird, der vor mir geweſen iſt, deſſen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulöſen. Joh. 1. 27. 28.

Meynen wir es redlich bey dem Bekenntniſſe Jeſu Chriſti?

Niemals war ein Bekenntniß weniger verdächtig, niemals eines redlicher, als welches der heilige Johannes der Täufer von Jeſu Chriſto vor dem Volke und den Abgeſandten des hohen Rathes ablegte. Man ſieht deutlich, daß es ihm bloß um die Wahrheit, und um die Erfüllung ſeiner Pflicht dabey zu thun geweſen. Um Jeſu Chriſto den Weg zu bereiten, und ihm ein nachdrückliches Zeugniß geben zu können, was that er nicht alles? Wie verläugnete und zernichtete er ſich nicht? Wie ſtreng war ſeine ganze Lebensart? Wie erhaben war er über alles Lob und

Tadel,

Tadel, über alle Ehre und Verachtung, über alles Wohlergehen und Leiden der Welt? Er redet nur von dem Heilande, um ſich zu erniedrigen. Er erhebt die Kraft der Taufe Jeſu Chriſti nur, um die Kraft der ſeinigen zu vermindern. Er bildet nur für Jeſum Chriſtum Jünger. Er unterichtet das Volk nur, um es zu Jeſu Chriſto zu führen. Er ſpricht, er wäre nur geſandt, um ihn in Iſrael bekannt zu machen. Sind unſere Geſinnungen wohl auch ſo redlich, Geliebte, bey dem Bekenntniſſe Jeſu Chriſti? Redlichkeit iſt die Seele des Chriſtenthums. Nur ſie ertheilet unſerm Glauben Leben und Kraft, unſern Religionsübungen Würde und Inbrunſt, unſern guten Werken innerlichen Werth, unſerer Tugend Vollkommenheit. Es iſt alſo ſehr wichtig für uns, daß wir uns hier ſelbſt prüfen, daß wir die Redlichkeit unſerer Geſinnungen, und Handlungen nach dem Beyſpiele des redlichen Bekenntniſſes, das Johannes von dem Meßias abgelegt hat, unterſuchen. Dieſer groſſe Vorläufer gab Jeſu Chriſto ein uneigennütziges, und ein thätiges Zeugniß. Wir bekennen zwar nun auch Jeſum Chriſtum; aber iſt wohl unſer Bekenntniß auch ſo uneigennützig, und thätig? — Dieſes wollen wir heut unterſuchen. Ich frage alſo erſtens: Bekennen wir Jeſum aufrichtig, und ohne Nebenabſichten? Zweytens: Leben wir auch nach dieſem Bekenntniſſe? —

Erſter Theil.

Das Bekenntniß, welches Johannes von dem Meſſias ablegte, war gewiß ſehr uneigennützig, edel und auf-

aufrichtig. In der ganzen Gegend um Jeruſalem war Johannes in einer ganz beſondern Achtung. Die Prieſterſchaft, und der hohe Rath ſelbſt wußten nicht, für wen ſie ihn halten ſollten, und ſchickten deßwegen Abgeſandte zu ihm. Ein anderer, dem es um Ehre bey Menſchen, und um zeitliche Vortheile zu thun geweſen wäre, würde ſich das günſtige Vorurtheil, welches man von ſeiner Perſon hatte, zu Nutzen gemacht haben. Allein dazu war Johannes zu beſcheiden, zu demüthig. Weit entfernt, ſich groß zu machen, verſicherte er vielmehr öffentlich: Ich bin nicht der Meßias; ich bin kein Prophet. Ja um den Meßias recht zu erheben, ſetzt er hinzu: Ich bin nicht einmal werth, dem, der nach mir kommen wird, die geringſten Dienſte zu leiſten. War das nicht ein großmüthiges Bekenntniß? Oder ſuchte er vielleicht bey demſelben zeitliche Vortheile? O da war er von Jugend auf in der Abtödtung und Selbſtverläugnung zu ſehr geübet, als daß irrdiſche Güter und Weltfreuden für ihn einen Reiz haben konnten. Und wie hätte er ſie auch von dem Meßias erwarten können, der eben ſo arm, und von allen Gütern entblößt, wie er ſelbſt, war? Nein, Johannes konnte durch nichts, als durch die Liebe zur Wahrheit vermocht werden, dieſes ſo freymüthige Bekenntniß, wobey er ſich ſelbſt ſo tief erniedrigen mußte, abzulegen. — — Und wir, Geliebte, die wir uns auch des Bekenntniſſes Jeſu Chriſti rühmen, handeln wir wohl auch dabey ſo redlich und uneigennützig? Wenn wir unſern Heiland vor der Welt bekennen, ſehen wir auf nichts weiter, als auf die Erfüllung der Schuldigkeit, auf die Wahrheit und Gewißheit unſeres Glaubens, und auf die Beruhigung, die für uns daraus fließet?

Vermag uns weder Verluſt, noch Gewinn, weder Schande, noch Ehre bey den Menſchen von der einmal erkannten und angenommenen Wahrheit abwendig zu machen? Wie würde es wohl um unſer Bekenntniß ſtehen, wenn wir etwa durch das aufrichtige Bekenntniß unſers Glaubens, durch genaue Beobachtung der chriſtlichen Rechtſchaffenheit unſer zeitliches Glück verſcherzen, oder uns den Weg zu Reichthümern, und zur Gunſt der Menſchen verſperren ſollten? Würden wir es alsdann auch ſo redlich mit Jeſu meynen, und offenherzig mit Worten und Thaten geſtehen: ja, ich bin ein Chriſt, ich ſchäme mich nicht des Evangeliums, nicht meines Glaubens, nicht meiner Gottſeligkeit? Oder wenn wir groſſe Vortheile, glänzende Glücksumſtände durch die Verläugnung Jeſu, und ſeiner Lehre erkaufen könnten, würden wir wohl auch da ſo aufrichtig wie Johannes handeln, und alles für die Ehre Jeſu Chriſti gering achten? — Ach, ich fürchte, es dürfte an Manche keine Geſandtſchaft von Groſſen abgeſchickt werden, ſie um ihre wahre Geſinnung zu fragen; ſie würden ſchon bey geringern Verſuchungen, bey der Frage oder bloſſen Gegenwart eines Spötters ihr Chriſtenthum verläugnen. Ich fürchte, man dürfte Manchen unter den Chriſten nicht erſt wichtige Vortheile, und groſſe Reichthümer anbieten, um ſie zur Verläugnung ihres guten Gewiſſens zu bewegen; nur eine Kleinigkeit, ein geringer Gewinn würde ſie ſchon abtrinnig machen. Denn wie viele behandeln nicht das Bekenntniß des Chriſtenthums gleichſam als ein Gewerbe, welches ihnen nur ſo lange etwas werth iſt, als es ihnen zu ihren zeitlichen Abſichten tauget; aber gegen welches ſie gleichgiltig werden, wenn es

den=

demſelben im Wege ſteht? — — Daher kömmt auch der ſo gewöhnliche Wankelmuth, und die Unbeſtändigkeit in der Tugend. Ein kleiner Vortheil, ein kindiſches Vergnügen iſt im Stande, alle unſere guten Geſinnungen gegen Jeſum auf einmal umzukehren. Ach Gott! was würde erſt geſchehen, wenn wir bey unſerm Chriſtenthume, wie die erſten Bekenner deſſelben den Verluſt unſerer Ehre, unſerer Güter, oder unſers Lebens zu befürchten hätten? — — Wenn aber unſer Bekenntniß Jeſu Chriſti ſo wenig aufrichtig, und uneigennützig iſt; wie iſt es möglich, daß es thätig ſeyn, und auf unſern Wandel jederzeit Einfluß haben ſollte?

Zweyter Theil.

Eigentlich war das ganze Leben des Johannes ein thätiges Bekenntniß Jeſu Chriſti. Sein ganzer Wandel ſtimmte mit ſeinen Worten überein. Er war nicht nur demüthig und redlich gegen Jeſum geſinnet, ſondern er zeigte auch dieſe ſeine Geſinnungen im Werke. Er achtete Jeſum ſelbſt ungemein hoch, und ermunterte auch andere zu dieſer Hochachtung. Er predigte die Buſſe, um Jeſu den Weg vorzubereiten, und übte ſie auch ſelbſt aus. Er ermahnete Andere zur Selbſtverläugnung, zur Gerechtigkeit, zur Menſchenliebe, und er war auch ſelbſt ein Muſter dieſer Tugenden. Daher machte er dem Meßias wirklich Ehre, und bereitete wahrhaft viele Menſchen zum würdigen Empfange deſſelben vor. — — O meine Chriſten, wie vieles könnten wir zur Ausbreitung der Religion, zur Beförderung der Ehre Jeſu Chriſti beytragen,

wenn

wenn unſer Wandel mit unſerm Bekenntniſſe übereinſtimmte! Aber leider! ſtehen in den meiſten Fällen unſere Handlungen mit unſern Worten in offenbarem Widerſpruche. Ach, wie ſollte man aus dem Betragen ſo vieler Chriſten ſchließen können, daß die Lehre Jeſu, zu der ſie ſich bekennen, heilig, wahrhaftig und göttlich iſt? Sieht man ſie doch gerade das Gegentheil von demjenigen thun, was ſie zu glauben vorgeben. — Unterſuchet hier ſelbſt, Geliebte, euer Herz und euer Leben, und prüfet euch, ob dieſe Wahrheit nicht auch euch treffe. Wie viele bekennen, daß ſie Jeſus von Sünden erlöſet hat; die ſich dennoch der Herrſchaft ihrer Sünden und ihrer Lüſte überlaſſen? Wie viele ſagen: Jeſus iſt mein Herr; die ſich dennoch nicht ſeinen Vorſchriften, oder nur mit Zwange unterwerfen? Wie viele rühmen Andern die Menſchenliebe, Sanftmuth und Geduld ihres Erlöſers an; die ſich dennoch weigern ihm hierinnen nachzufolgen? Wie viele verſichern, daß ihnen das Evangelium Jeſu Chriſti wichtig und werth ſey; die ſich dennoch keine Mühe geben, es zu erkennen, und auszuüben? — — Sind dieſes, und dergleichen nicht offenbare Widerſprüche?

Meine Chriſten! wie können wir ſo glauben, Gott und unſerm Erlöſer zu gefallen? So lange wir ſo unredlich handeln, mögen wir auch noch ſo ſehr für die Ehre Jeſu Chriſti eifern; wir mögen ihn noch ſo freymüthig und feyerlich vor den Menſchen bekennen; an allem dieſem wird er kein Belieben tragen. Nein, bey dem Gott, der das Herz anſieht, gilt der Glaube nichts, wenn er ſich nicht durch chriſtliche Tugenden thätig beweist. Und wenn wir auch vor den Richterſtühlen der Tyrannen, ja auf

dem Scheiterhauſen Jeſum bekennten, und hätten dieſen thätigen Glauben nicht, ſo wäre es uns nichts nütze. Wie nöthig iſt es daher, daß wir uns in der lebendigen Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit, und im Glauben an Jeſum befeſtigen. Nicht leere Worte, nicht das Geſtändniß, daß dasjenige, was ihr glaubet, wahr ſey, macht den Glauben aus; ſondern wenn ihr das, was ihr glaubet, auch damals, wenn es euern zeitlichen Vortheilen zuwider iſt, großmüthig und ſtandhaft bekennet; wenn ihr auch thut, was ihr wahr zu ſeyn bekennet, dieſes iſt der Glaube; dieſes heißt redlich Jeſum Chriſtum bekennen. O laſſet uns beſonders zu dieſer Zeit, in der wir uns zur würdigen Begehung des Geburtsfeſtes Jeſu Chriſti anſchicken, Gott durch unſern Heiland ganz beſonders bitten, daß er einmal unſerem Wankelmuthe Schranken ſetze, und uns ein redliches Herz zum Bekenntniſſe Jeſu Chriſti verleihe; laſſet uns von ganzem Herzen zu Jeſu kehren, niemals mehr von ihm weichen, ihn und ſeine Lehre jederzeit aufrichtig bekennen, unſern Wandel nach dieſem Bekenntniſſe einrichten, damit wir einſtens treu in Worten, und in der That gefunden werden. — — —

* * *

Erläuterung des Evangeliums, u daraus gezogene Sittenlehren.

Ihr wiſſet, Geliebte, daß der Meßias oder Erlöſer den Menſchen gleich nach dem Falle unſerer erſten Aeltern iſt verſprochen worden; und zwar ſollte er aus dem Geſchlechte des Königs David im Judenlande gebohren werden. Nun, konnten die Juden

allen

allen Umſtänden nach vermuthen, daß er nicht mehr ferne ſeyn könne, als auf einmal Johannes der Vorläufer Jeſu Chriſti in der Wüſte die Buſſe zu predigen, und den herbeyeilenden Büſſern die Taufe zu ertheilen anfieng. Seine Heiligkeit und ſeine außerordentlich ſtrenge Lebensart machte ihn bald weit und breit bekannt. Da nun alles ſo zuſammentraf, ſo war es ganz natürlich, daß die Juden auf den Gedanken verfielen, ob Johannes nicht etwa ſelbſt derjenige wäre, auf den ſie ſchon ſo lange warteten. Um es aber gewiß zu erfahren, ſchickte der hohe Rath aus Jeruſalem ſelbſt Prieſter und Leviten zu ihm, die ihn feyerlich und gleichſam aus gerichtlicher Vollmacht fragen ſollten, ob er der Meſſias wäre. Hätte nun Johannes ſich ſelbſt für den Meßias auf eine lügenhafte Art ausgeben wollen, ſo würden ihn die Juden ohne Zweifel auf der Stelle dafür angenommen, und ihm die größte Ehre erzeigt haben; denn er ſtand nicht nur bey dem Volke wegen ſeiner Heiligkeit in einem groſſen Anſehen, ſondern er war auch eines vornehmen Prieſters Sohn, und folglich keines geringen Herkommens; wie denn die Juden ohnehin glaubten, daß der Meßias herrlich erſcheinen würde. Allein Johannes war ein rechtſchaffener Menſch, und dieſer redet nie eine Unwahrheit, um ſich eine eitle Ehre zu verſchaffen; er bekannte daher freymüthig, er wäre nicht der verſprochene Meßias. Eben das antwortete er, als man ihn fragte, ob er nicht etwa Elias, von dem ſie wußten, daß er noch einmal in die Welt kommen ſollte, oder irgend ein anderer groſſer Prophet ſey. Alles dieſes läugnete Johannes, weil er die Wahrheit liebte; er ſagte auch nichts zu ſeinem Lobe, weil er

kein Freund von Pralereyen war. Hätte er anders ge-
handelt, würde er wohl ein rechtſchaffener Menſch geblie-
ben ſeyn? — Und warum nicht? Weil es die Schul-
digkeit eines jeden rechtſchaffenen Mannes iſt, ſich nicht
zu pralen, vornehmlich durch Lügen, ſondern jederzeit
beſcheiden und wahrhaft zu reden. Es giebt viele, die ſich
faſt bey jeder Gelegenheit ſelbſt ehren wollen, ihre guten
Eigenſchaften ſelbſt hervorſtreichen, und auf dieſe Art
das Gute, das ſie etwa an ſich haben, vielmehr ſich
ſelbſt, als ihrem Gott zuſchreiben. Man nennet ſie
Praler. Nun macht uns aber die Peralerey höchſt
lächerlich und häßlich. Ein Praler rühmet andern
ſeine Vollkommenheiten an, die doch meiſtentheils
entweder gar nichts, oder wenigſtens nicht das ſind,
für was ſie von ihm angeſehen werden. Und woher
hat er denn das Recht, ſein eigener Richter zu ſeyn,
und ſich ſelbſt wegen gewiſſer Eigenſchaften einer Eh-
re oder eines Lobes würdig zu achten? Dieſes Recht
gebühret andern, die ſeine Verdienſte beſſer und un-
partheyiſcher einſehen müſſen. Und wie oft kann ſich
der Praler in ſeinem Urtheile irren? Daher ſagt
Sp. Sal. auch der weiſe Mann: **Laß dich von einem andern**
27. 2. **und nicht von deinem eigenen Munde loben.**
Und endlich was gewinnt denn auch der Praler durch
ſein eigenes Lob? Dieſes, daß er von den Menſchen
und von Gott verachtet wird. Von vernünftigen
Leuten wird er gemeiniglich entweder als ein Dumm-
kopf ausgelacht, oder als ein ſtolzer Menſch verab-
ſcheuet. Auch Gott haſſet den Praler, weil es ge-
rade ſo herauskömmt, als wenn er ſeine guten Ei-
genſchaften nicht von Gott empfangen hätte, und er
folglich Gott die ſchuldige Ehre entzieht. Deßwegen
1. Kor. 4. 7. ſagt die heil. Schrift: **Was haſt du wohl, das du**

nicht

nicht von Gott empfangen haſt? Wenn du es aber empfangen haſt, warum rühmeſt du dich, als wenn du es nicht empfangen hätteſt? Erinnert euch hier nur an jenen pralerischen Phariſäer, und an den demüthigen Publikanen. Wurde nicht der erſte wegen ſeiner Pralerey von Gott verworfen, da indeſſen der Publikan die Rechtfertigung erhielt? — Aber ich muß mich wohl ſelbſt loben, wird mancher ſagen; ſonſt denkt man nicht an mich, und man verkennet mich ganz. — O glaubet nicht, daß alle andere in Anſehung euer blind und dumm ſind. Wenn ihr wahre Vollkommenheiten oder Verdienſte beſitzet, ſo werden ſie dieſelben gewiß ohne eure Erinnerung einſehen, und euch die verdiente Ehre nicht entziehen. Verdienet ihr Ehre, ſo wird ſie euch gewiß nicht entgehen; und verdienet ihr ſie nicht, ſo werdet ihr ſie durch eure Pralerey noch weniger erwerben. — Aber laſſet uns wieder zum Johannes zurückkehren. — Mit dem, was Johannes bisher geſagt hatte, waren die jüdiſchen Abgeſandten nicht zufrieden. Sie wollten doch nun einmal wiſſen, für wen ſich Johannes ausgeben würde, um dem hohen Rath eine entſcheidende Antwort bringen zu können. Wer biſt du denn alſo, fragten ſie ihn; Was ſageſt du von dir ſelbſt? — Hierauf entdeckt ihnen endlich Johannes, was er eigentlich ſey, und offenbart ihnen hiedurch ſeine Beſtimmung. Ich bin, ſagt er, die Stimme des Rufenden in der Wüſte u. ſ. w. Das heißt: Ich bin derjenige, durch den Gott in der Wüſte den Menſchen zuruft, ſie ſollten ſich durch eine wahre Buſſe zu der Ankunft des Erlöſers vorbereiten. Und dieſes, ſetzte er hinzu, hätte ſchon lange vorher der Prophet Jeſaias vorgeſagt. Da nun

Luk. 8

Johan-

Johannes ſich weder für den Meßias, noch für den Elias, oder für einen andern Propheten ausgeben wollte, ſo kam es ihnen ſehr wunderlich vor, wie er ſich das Recht zu taufen anmaſſen könnte, welches ihrer Meynung nach keinem gemeinen Menſchen, ſondern wenigſtens einem groſſen Propheten zuſtünde. Sie fragten ihn daher, wer ihm dieſes Recht gegeben hätte, und was er für eine Urſache die Menſchen zu taufen hätte? Höret nun Geliebte, was Johannes darauf antwortete. Vielleicht habet ihr ſelbſt bisher die Abſicht und die Wirkung der Taufe des Johannes nicht begriffen, und euch oft gewundert, wie Johannes taufen konnte, indem Jeſus erſt einige Zeit darnach das Sakrament der Taufe eingeſetzet hat. — *Ich taufe im Waſſer*, antwortete Johannes. Was will das aber ſagen? Die Taufe des Johannes war nämlich ganz anders, als die Taufe Jeſu beſchaffen. Sie war für ſich kein Sakrament, und hatte nicht die Kraft die Sünden nachzulaſſen, ſondern ſie ermunterte bloß die Menſchen zur Buſſe, durch die die Sünden nachgelaſſen werden; ſie war nur ein äußerliches Bekenntniß, daß man ſich der Buſſe unterwerfe, und war daher nur ein Vorbild und ein Zeichen der Taufe Jeſu. Dieſer Urſache wegen ſagte Johannes: *Ich taufe nur im Waſſer* u. ſ. f. Das iſt, meine Taufe hat nicht ſoviel zu bedeuten, wie die Taufe desjenigen, der nach mir kommen ſoll. Dieſer iſts, der euch eine wirkſamere Taufe ertheilen, und euch mit dem heil. Geiſte taufen wird. Dieſer iſt bereits mitten unter euch geſtanden, ſetzte er hinzu, da er ſich gleich dem übrigen Volke von mir taufen ließ; ihr kennet ihn aber noch nicht, und daher wiſſet ihr ihn auch nicht zu ſchätzen. Ich

ken=

kenne ihn indeſſen ſehr wohl; ich weiß, daß er lange vor mir geweſen war, ob er ſchon erſt nach mir kömmt; (nämlich, weil er von Ewigkeit her wahrer Gott iſt;) und deßwegen halte ich mich nicht für würdig, nur ſeine Schuhriemen aufzulöſen, das iſt, ihm die mindeſten Knechtsdienſte zu erweiſen. — Sehet, mit welcher Ehrfurcht hier Johannes von Jeſu ſpricht, und wie öffentlich er ſeine Gottheit bekennet! — Wie tief demüthiget er ſich vor ihm, da er ſich nicht werth zu ſeyn achtet, ſein Knecht zu ſeyn! Iſt es nicht auch unſre Schuldigkeit, von Jeſu und ſeiner heil. Religion immer mit der größten Ehrfurcht zu ſprechen? Sollten wir nicht ſein Wort bey dem Religionsunterrichte mit der größten Demuth anhören? Allein es ergeht uns oft, leider! in Anſehung Jeſu Chriſti, wie es den Juden ergangen iſt. Johannes gab Jeſu öffentlich Zeugniß; er ſagte ihnen, daß Jeſus mitten unter ihnen wäre, aber daß ſie ihn nicht kennten. Wer hätte nicht glauben ſollen, daß ſie ſogleich ganz begierig fragen würden, wer und wo er wäre, um ihn zu kennen, ihm zu folgen, und ihm anzuhängen? Allein ſie thun gar nichts dergleichen, als ob ſie dieſe Worte nur hörten; und dieſes giebt uns zu erkennen, wie groß die Härte des menſchlichen Herzens, wie erſtaunlich und ſtrafenswerth die Nachläßigkeit ſey, in welche die Menſchen aus Verderbniß ihres Herzens nur gar zu oft in Anſehung ihres Heiles fallen, und wie unaufmerkſam man ſey, um die heilſamen Ermahnungen, die man bekömmt, ſich zu Nutzen zu machen. Wollte Gott, daß dieſes nicht auch uns angienge! Ach wir halten uns mit Recht über die Juden auf, daß ſie auf eine für ihr Heil ſo wichtige Ermahnung des

Johan=

Johannes nicht Acht gehabt haben. Aber vernach-läßigen wir nicht ſelbſt alle Tage die Ermahnungen, die uns Gott entweder durch den Mund der Prediger geben läßt, oder die er uns ſelbſt durch die Eingebung ſeines heil. Geiſtes zu unſerem Heile giebt? — — Bewahre uns, o Herr, von einer ſolchen Nachläßigkeit, derer Folgen für unſre Seligkeit nichts als ſehr traurig ſeyn können! Laß uns dieſe zween wichtigen Vortheile aus deinem Evangelium, das wir heut leſen gehört haben, ſchöpfen, daß wir uns jederzeit in der chriſtlichen Beſcheidenheit und Demuth erhalten, und nie die ſchuldige Ehrerbietung und Aufmerkſamkeit ſowohl gegen deine Perſon, als gegen deine Lehre auf die Seite ſetzen. — —

---

*

* *

Katechetiſcher Unterricht über die Gewiſſenhaftigkeit u. Wahrheitsliebe bey den Reden u. v. unſern Nächſten.

In dem heutigen Evangelium ſehen wir in der Perſon des heil. Vorläufers Johannes ein liebenswürdiges Muſter der chriſtlichen Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe. Mit was leichter Mühe hätte er ſich nicht bey den Juden auf den höchſten Gipfel des Anſehens und der Verehrung erſchwingen können? Er hatte den ſtärkſten Zulauf des Volkes. Der Hof des Herodes ſelbſt fürchtete ihn. Seine Heiligkeit und ſtrenge Lebensart ſchützte ihn wider alle Angriffe der Verläumdung. Man hatte eine ſo hohe Meynung von ihm, daß es bey der heutigen Geſandtſchaft nur noch auf ihn ankam zu ſagen, daß er der ſey, für den man ihn hielt, nämlich der Meßias,

um ſich über den noch unerkannten Heiland ſelbſt in Anſehen zu ſetzen, und allgemein geehret zu werden. Aber ihr habet die beſcheidenen Antworten, die er von ſich gab, und das Lob, das er dem Meßias beylegte, leſen gehört; ſaget, müſſet ihr hier nicht dieſen rechtſchaffenen wahrheitliebenden Mann bewundern und liebgewinnen? — O laſſet euch durch dieſes Beyſpiel reizen, daß auch ihr jederzeit mit eben ſolcher Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe von euern Nebenmenſchen redet! Ach wie oft verfehlt man ſich hierinnen? Wie ſelten könnet ihr über euer Herz bringen, Andere zu loben, ihren Eigenſchaften Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ihnen dieſen oder jenen Vorzug einzugeſtehen? Wie gern erzählet ihr hingegen ihre Fehler und Gebrechen? — Dieſes giebt mir heut Gelegenheit, mit euch von der Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe bey den Reden und Ausſagen von unſern Nächſten zu handeln. Ich theile meinen Unterricht in zween Punkte oder Fragen ab. Erſtens wie ſoll man von dem, was an unſern Mitmenſchen gut und lobenswürdig iſt; Zweytens von dem, was an ihnen fehlerhaft und tadelnswürdig iſt, reden? —— Die erſte Frage heißt alſo: Wie ſoll man von dem, was an unſern Mitmenſchen gut und lobenswürdig iſt, reden? Darauf antworte ich: Wir müſſen uns niemals weigern, jedes Gute, das der Nächſte an ſich hat, zu erkennen, und bey Gelegenheit auch Andern bekannt zu machen; wir müſſen uns darüber freuen, und durch Lob und Beyfall unſer Vergnügen an den Tag legen. Was noch mehr iſt, ſo müſſen wir dieſes freywillig, und mit redlichem Herzen thun — an allen Menſchen — auch an Feinden — auch damals, wenn es uns hart

ankömmt, und uns ſelbſt einige Ueberwindung koſtet — endlich ohne zu warten, bis wir dazu aufgefordert werden. — Ich habe hier mit wenigem ſehr vieles gefordert, Geliebte; und vielleicht ſeyd ihr noch nicht völlig überzeugt, daß ein jeder rechtſchaffener Chriſt alle dieſe Forderungen nothwendig beobachten müſſe. Allein braucht es wohl viel, um euch davon zu überzeugen? Ihr wiſſet, daß unſere heil. Religion beſtändig auf unſer Glück abzielet. Nun hat aber nichts in der Welt einen großern Einfluß auf die Glückſeligkeit unſerer Mitmenſchen, als wenn wir das Gute, das ſie an ſich haben, erkennen, und darüber unſer Wohlgefallen beweiſen. Wie vielen könnte man dadurch oft ihr ganzes zeitliches Glück machen, die zwar gute Eigenſchaften, Talente, und Verdienſte beſitzen; denen aber nur das einzige fehlt, daß ſie nicht bekannt genug ſind? — Wie viele könnten wir nicht durch Lob und Beyfall zum Fleiße, zur Tugend und zu Verdienſten aufmuntern? — Wie vielen würde das nicht ein ſtarker Sporn zur Nacheiferung ſeyn, wenn ſie ſo viel Gutes von Andern rühmen hörten? — Ich bin gewiß, meine Chriſten, daß unter uns Menſchen weit mehr Tugend, weit mehr edle Thaten würden gefunden werden, wenn man ſie mehr achtete, wenn ihr in euern Geſprächen mehr daraus machtet. Ich weiß zwar wohl, daß Lob und Beyfall der Menſchen für einen Chriſten kein Hauptbeweggrund zur Tugend ſeyn müſſe; aber doch geſchieht dadurch viel Gutes, und es iſt doch immer beſſer, daß recht viel Gutes in der Welt geſchehe. Laſſen wir übrigens die Beweggründe der Menſchen dahingeſtellt ſeyn; wir können Niemanden ins Herz ſehen, und alſo Niemanden wegen ſeiner

Ab-

Abſichten beurtheilen; aber das Gute, das wir an andern ſehen, hat jederzeit für ſich ſchon ein Recht auf unſer Lob, unſere Achtung, unſern Beyfall. — Unterdeſſen muß das Gute, das wir von dem Nächſten ſagen, auch der Wahrheit gemäß ſeyn. Wir müſſen dabey nichts erdichten, nichts übertreiben. Denn dadurch würden wir ſowohl demjenigen ſchaden, von dem wir reden, weil er am Ende, wenn die Falſchheit unſers Lobes entdecket würde, deſto mehr in Gefahr iſt verachtet zu werden; als auch Andern, deren wahres Lob wir durch das falſche oder übertriebene Lob Anderer verkleinern; als endlich auch uns ſelbſt, weil man inskünftige unſern Worten keinen Glauben mehr beymeſſen würde. — Soviel wäre nun bey den Reden von den guten Eigenſchaften unſers Nächſten zu beobachten. — Nun komme ich auf die zwote Frage: Wie ſoll man von dem, was an unſern Nächſten fehlerhaft und tadelnswürdig iſt, reden? — Die Fehler und Gebrechen, die der Nächſte an ſich haben kann, ſind von mancherley Art. Bald können ſie ſeine häuslichen Umſtände betreffen; z. B. dieſer iſt in ſeinem Hausweſen zu ſorglos, jener ein Poltergeiſt; dieſer verthut alles, jener iſt zu geizig; dieſer iſt ſtark verſchuldet, jener in ſeinem Handel zerrüttet — bald ihre Gemüths- oder Leibesbeſchaffenheiten; einer iſt dumm, der andere eigenſinnig, jener ſtürmiſch, dieſer falſch oder neidiſch, oder eiferſüchtig; einer hat an ſeinem Körper dieſen, der andere einen andern Mangel — bald ihre Fähigkeiten und Talente; dieſer iſt ungeſchickt, jener unwiſſend — bald ihre Handlungen; einer fehlet in dieſem, der Andere in jenem — bald ihre Vorhaben und Anſchläge; der ſcheinet übermäſſig nach

Ehre, dieſer nach groſſem Gewinne zu trachten; jener ſcheint einen andern übervortheilen zu wollen; und was dergleichen mehr iſt. — Was verlanget nun hier die Religion von einem gewiſſenhaften Manne? Sie verlanget, daß er nie von den Fehlern ſeines Nächſten ſpreche, wenn es nicht ausdrücklich ſeine Pflicht iſt. Denn das thut unſern Nebenmenſchen Schaden, mindert ihre Achtung, hindert ihr Glück, giebt ſie dem Spotte oder Tadel preis, raubt ihnen das Zutrauen und die Neigung der Menſchen, ſtürzt oft ihre ganze Wohlfahrt zu Boden, ſchmerzet wenigſtens allezeit, und iſt folglich immer wider das Grundgeſetz des Chriſtenthumes: Was du nicht willſt, das dir die Leute thun ſollen, das ſollſt auch du ihnen nicht thun. Darum ſollen wir vielmehr alles, was unſern Mitmenſchen auf was immer für eine Art nachtheilig ſeyn kann, zudecken, entſchuldigen und zum Beßten kehren, gleichwie es auch uns gefällt, wenn dieſes Andere in Anſehung unſer thun. — — Ich habe vorher geſagt, wir dürfen nie von den Fehlern unſers Nächſtens ſprechen, wenn es nicht ausdrücklich unſere Pflicht iſt. Giebt es denn einige Fälle, wo davon zu ſprechen nicht nur erlaubt, ſondern auch pflichtmäſſig iſt? Ja es giebt einige. Gebet Acht; ich will ſie euch ſagen. 1. Wenn meine Obrigkeit oder andere Vorgeſetzten meine Ausſagen über den Nächſten verlangen; z. B. ob ich ihn nicht geſehen habe, dieſe oder jene ſträfliche Handlung begehen u. d. gl. Denn da bin ich ſowohl des Gehorſames gegen die Obrigkeit wegen, als auch um des gemeinen Beſtens willen ſchuldig, die Wahrheit zu ſagen, ihnen den Fehler meines Nächſten, der mir bekannt iſt, zu entdecken. 2. Wenn ich dadurch einen

nen größern Schaden von mir oder andern abwenden kann. So kann ich z. B. meinen Nebenmenſchen ohne Gewiſſen als einen Verläumder darſtellen, wenn er durch falſche Nachreden meine Ehre oder Wohlfahrt in Gefahr ſetzet, es wäre denn, daß er dadurch in ein ungleich größers Unglück geſtürzet würde, als er mir zugefüget hat. Denn da muß mein geringerer Schaden der Liebe des Nächſten weichen. Eben ſo kann und muß ich nachtheilige Dinge von meinem Nächſten entdecken, wenn ich dadurch von Andern einen größern Schaden abwenden kann; z. B. wenn jemand in Gefahr wäre hintergangen oder durch ein diebiſches Geſind beraubet zu werden; wenn ein Mord, oder irgend ein groſſes Unglück anders nicht verhindert werden könnte; da iſts Pflicht, es anzuzeigen. — 3. Wenn Andere, bey denen ich gute Abſichten und billige Urſachen vermuthen kann, eine Auskunft über den Nächſten von mir verlangen; z. B. wenn man mich über die Aufführung eines Dienſtboten, den man in ſeinen Dienſt nehmen will, befragen ſollte. — Nur muß ich euch hiebey noch einige Regeln geben, wie ihr euch bey ſolchen Ausſagen von den Fehlern und Gebrechen eurer Mitmenſchen verhalten müßet. Jeder Menſch, der rechtſchaffen und edel denkt, wird ohnehin ſolche Ausſagen immer ungern thun. Kann er es aber nicht vermeiden, ſo muß er nicht nur immer die ſtrengſte Wahrheit reden, ſondern er muß ſich auch jedesmal ſehr ſorgfältig prüfen, was er davon wiſſe, wie gewiß er es wiſſe; und eine Sache niemals mit größerer Gewißheit bekräftigen, als er davon in ſeinem Herzen überzeugt iſt. Ferners muß ihn dazu weder Rache, noch Schadenfreude antreiben; und überhaupt

muß er bey dergleichen Ausſagen ſo gewiſſenhaft und behutſam verfahren, daß er jedes Wort genau abwäge, um nichts zu vergrößern, und nicht mehr zu ſagen, als was eigentlich zur Sache gehört, worüber er befraget wird. — Dieß, meine lieben Chriſten! ſind die einzigen wenigen Fälle, wo ihr die Fehler Anderer, unter den angezeigten Einſchränkungen, ſagen dürfet. Sonſt iſts euch nie erlaubt, wofern ihr nach der Lehre Jeſu Chriſti wandeln, und rechtſchaffene Chriſten ſeyn wollet. Alle andern Fälle beruhen auf falſchen Ausflüchten. Ihr ſaget z. B. um eure häufigen übeln Nachreden zu entſchuldigen: Ich ſage doch nichts, als die Wahrheit. Aber dieſe Wahrheit iſt euerm Nächſten ſchädlich; dem Nächſten aber ſchaden iſt der chriſtlichen Liebe zuwider; und wer fordert denn dieſe Wahrheit von euch? Wer fordert ſie wenigſtens mit Recht? — Ihr ſaget: Er iſt mein Feind, und er redet auch ſchlecht von mir. Aber ſagt nicht das Evangelium, zu dem ihr euch bekennet, und durch welches ihr ſelig zu werden gedenket: Segnet, die euch fluchen? — Ihr ſaget: Er verdients nicht anders; er iſt ein Nichtswürdiger. Aber wer biſt du, antwortet euch der heil. Paulus, daß du einen fremden Knecht richteſt? Biſt du über ihn aufgeſtellet? Und würde es uns wohl gefallen, wenn man uns mit unſern Fehlern allen Leuten bloß ſtellte? — Ihr ſaget: Ich rede es nur im Vertrauen. Aber wie, wenn jeder ſo denkt, und jeder es im Vertrauen weiter ſagt? Iſt es euch recht, wenn man eure Fehler auch nur einem einzigen im Vertrauen entdecket? — Ach mit wie vielen Vorwänden will man ein Laſter bemänteln, welches unter Chriſten gar nicht erhört werden ſollte? — Nein, nichts

kann

kann euch von dieſer Gewiſſenhaftigkeit bey euern Reden von den Nebenmenſchen losſprechen. Die chriſtliche Liebe erfordert ſie unumgänglich; und auf ihr beruhet das Glück der Menſchheit. O wie viel Gutes könnten wir in der Welt ſtiften, wenn jeder von uns ſichs zum Geſetze machte, alles Gute an allen unſern Mitmenſchen zu bemerken, und nach der ſtrengſten Wahrheit bekannt zu machen! Wie könnten wir nicht dadurch den Eifer im Guten, die Liebe zur Tugend, zum Fleiße, zu edlen Handlungen aufmuntern, und in der Welt die Zahl der guten Menſchen vermehren! — Im Gegentheile, was für einen unerſetzlichen Schaden thut ihr euch und andern durch böſe Nachreden. Euch, indem ihr euch bey Rechtſchaffenen und Edelgeſinnten dadurch verächtlich und verhaßt machet, euch unnöthige Feindſchaften zuziehet, euch hinwiederum dem böſen Nachreden ausſetzet, und euer Gewiſſen beflecket. Andern, indem ihr ſie in Mißkredit ſetzet, ſie um ihr Glück bringet, Feindſchaften und Zerrüttungen anſtiftet, und manche Menſchen unfähig machet, ein nützlicher Mann zu werden. — Ja ihr werdet dadurch ſchändlicher, als ein Dieb. Der Dieb nimmt mir mein Geld; aber ein ſolcher Klätſcher raubt mir das Liebſte auf der Welt, meinen guten Namen, das Vertrauen meiner Mitmenſchen, den Nutzen, den ich hätte ſtiften können. Den Dieb treibt die Noth; aber was treibt den Verläumder? Vor dem Diebe kann ich mich hüten; vor böſen Zungen iſt auch der Heiligſte nicht ſicher. Unmöglich kann bey einer ſolchen Klätſcherey das wahre Chriſtenthum beſtehen. **Wer ſeine Zunge nicht im Zaume hält, deſſen Gottesdienſt iſt eitel,** Jac. 1, 20.

tel,

tel, ſagt der heil. Jakobus ausdrücklich. Das Weſen des Chriſtenthumes iſt Liebe. Wie kann der Liebe haben, und ein Menſchenfreund ſeyn, der ohne Noth, ohne Beruf ſo viel nachtheilige Dinge von ſeinem Nächſten ſpricht? — Oeffne o Herr, unſre Augen, und überzeuge uns durch deine Erleuchtung, daß nur der ein guter Menſch ſeyn kann, der ſich über das Gute der Andern redlich freut, und von ihren Schwachheiten mit betrübtem Herzen ſeine Augen abwendet! — — —

Am

Am vierten Sonntage im Advente.

Epiſtel.

Dieſe Epiſtel ſteht in dem erſten Sendſchreiben des h. Paulus an die Korinther im 4. K. 1 — 5. V. — Es waren unter ihnen aus Anſtiften falſcher Lehrer Spaltungen entſtanden, worüber ſie der Apoſtel in den erſtern Kapiteln dieſes Sendſchreibens beſtraft. Darauf lehrt er ſie, was ſie von ihm, und ſeinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn halten ſollten, über welche einige aus ihnen ſo partheyiſch, und vermeſſentlich urtheilten; und dieſes iſt, was in der heutigen Epiſtel geleſen wird. — Die Kirche hat dieſe Epiſtel für die Meſſe des heutigen Sonntags erwählet, entweder, um die neuen Prieſter, denen geſtern als am Quatemberſamſtage die heil. Weihe ertheilet worden, zu erinnern, worinn das Amt, das ſie auf ſich genommen haben, beſtehe, und dem Volke zu zeigen, was es den Dienern Jeſu Chriſti ſchuldig ſey; oder, um den Glaubigen dasjenige vorzuſtellen, was der heil. Paulus von dem letzten Gerichte ſagt, damit ſie während des Adventes bey der Betrachtung der erſten Ankunft Jeſu Chriſti auch ſeine zweyte Ankunft nicht aus den Augen laſſen. — Der Verſtand dieſer Epiſtel iſt nun folgender: Erklärung der Epiſtel.

Jeder=

Jedermann ſehe uns ſo an, als Diener Jeſu Chriſti, als Haushalter, denen die Austheilung der göttlichen Geheimniſſe, die Verkündigung himmliſcher Lehren anvertraut iſt. Von Haushältern fordert man ja weiter nichts, als daß einer ſich treu beweiſe. Mir aber iſt eben nicht viel daran gelegen, was ihr, oder irgend ein menſchlicher Richter von mir urtheilet; auch ich ſelbſt will für mich nicht entſcheiden, was für ein Urtheil ich verdiene. (Denn ob ich mir gleich nichts vorzuwerfen weiß, ſo iſt doch dieß zu meiner Rechtfertigung noch nicht genug), ſondern der Herr iſt es, der meinen Werth, oder Unwerth beſtimmet. Und darum ſollt ihr auch nicht zu frühe über dieſen, oder jenen Lehrer ein Urtheil fällen, ſondern warten, bis der Herr komme, der auch das, was am geheimſten war, ans Licht bringen, und die wahren Abſichten, nach denen man gehandelt hat, offenbaren wird. * = Dann erſt wird von Gott ſelbſt jedem ſein gebührendes Lob zu Theil werden.

Predigtentwürfe.

Mir aber iſt es ein Geringes, daß ich von euch, oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde. 1. Kor. 4. 3.

Geſinnunge des Chriſten gegen die menſchlichen Urtheile über ihn.

Die menſchlichen Urtheile über uns, und unſere Handlungen ſind weder ganz zu verachten, noch auch ängſtlich zu ſuchen. Eines, wie das andere, würde für

* Der Apoſtel redet hier in Rückſicht auf die geheimen Kunſtgriffe und den verſtellten Religionseifer der falſchen Lehrer.

für uns gefährlich ſeyn. Achten wir die Urtheile der Menſchen zu wenig, ſo fehlt es uns an einer groſſen Aufmunterung, vorſichtig, unanſtößig und rechtſchaffen zu wandeln. Achten wir ſie hingegen zu viel, ſo können wir leicht verführet werden, ihren Beyfall dem Beyfalle Gottes vorzuziehen, und ihrem Lobe das Zeugniß eines guten Gewiſſens aufzuopfern. Um nun beyde Abwege zu vermeiden, laſſet uns hierinnen den heil. Apoſtel Paulus zum Lehrer nehmen, und ſeinem Beyſpiele folgen. Er unterließ nichts, um von den Menſchen ein günſtiges Urtheil zu verdienen, und er beſtrebte ſich immer, **als ein Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes treu erfunden zu werden;** allein er hatte keine höhere Achtung gegen ihre Urtheile, als ſie verdienten: **Mir iſts ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage.** Damit aber dieſes Niemand für eine ſtolze Selbſtzufriedenheit halten möchte, ſo ſetzt er hinzu: **Auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget.** Nur ein einziges iſt die Richtſchnur ſeiner Handlungen, das er mehr achtet und fürchtet, als das Urtheil aller Menſchen: **Der Herr iſts, der mich richtet. — der auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird.** Sehet, ſo ſollen auch wir gegen die menſchlichen Urtheile geſinnet ſeyn. **Erſtens** ſollen wir, gleich dem Apoſtel, Gott und der Tugend getreu bleiben, und alle widrigen unverdienten Urtheile über uns als ein geringes Unglück anſehen, im Vergleiche deſſen, was wir einem höhern Richter ſchuldig ſind.

Zweytens ſollen wir nach dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens ſtreben, ohne doch auf unſere Unſchuld ſtolz zu ſeyn. Drittens endlich ſollen wir bey allen unſern Handlungen bedenken, daß es der Herr iſt, der uns richtet; der alles ans Licht bringen, und ſelbſt die verborgenſten Anſchläge des Herzens offenbaren wird. — —

Erſter Theil.

Die einzige Sorge eines wahren Chriſten iſt dieſe, als ein Diener Jeſu Chriſti treu in allen ſeinen Pflichten gegen Gott, gegen die Menſchen, gegen ſich ſelbſt zu wandeln, weil ihn das Geſetz Gottes, und die Dankbarkeit gegen ſeinen höchſten Wohlthäter dazu verbindet, weil ihn die Schönheit der Tugend reizt, das Beyſpiel Jeſu Chriſti aufmuntert, die Kraft des heiligen Geiſtes ſtärket, der gnädige Beyfall ſeines allerheiligſten Richters anfeuert, und die Ewigkeit durch die überſchwenglichſte Belohnung locket. Bey einem ſolchen Wandel kann es ihm an Beyfall und Hochachtung der Menſchen nicht fehlen; ſelbſt Laſterhafte werden ſeiner Tugend die Hochachtung nicht verweigern können, die ihr von allen Sterblichen gebührt. Aber werden wohl alle Menſchen ſo geneigte Richter ſeyn? Ach ein ſo glückliches Schickſal haben wir nirgends, als in dem Himmel zu erwarten; hier werden wir oft bey den rühmlichſten Abſichten, und Handlungen getadelt, verachtet und verurtheilt werden. Feindſelige Menſchen werden uns alles übel auslegen; ſie werden die Augen vor unſern guten Eigenſchaften und Tugenden verſchließen, und

nur

nur auf unſere Schwachheiten aufmerkſam ſeyn. — Was ſoll nun der Chriſt thun? Dieſe Gleichgiltigkeit und Ungerechtigkeit gegen die Tugend wird ihm zwar wehe thun. Aber was ſoll er thun? Soll er darüber aufgebracht werden, oder ſoll er aus Verdruſſe den Weg der Rechtſchaffenheit verlaſſen, ſich der Welt gleich ſtellen, und den Weg der Laſter betreten? Das ſey fern von dem, der ein treuer Diener Jeſu Chriſti iſt! Er denkt, wie der heilige Paulus: **Mir iſt es ein Geringes, daß ich von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** — Und iſt es nicht auch wirklich ein **Geringes**, von Menſchen beurtheilet, gerichtet und verdammt zu werden? Wer ſind denn dieſe Richter? Entweder ſind es Blinde, die ohne Einſicht urtheilen, und alles in einem falſchen Lichte betrachten, oder es ſind Boshafte, die vornehmlich ſich erſt ſelbſt noch richten und verdammen ſollten; von denen es nicht einmal eine Ehre iſt, gelobt zu werden. Iſt das nicht etwas **Geringes**? Was kann überhaupt das menſchliche Urtheil für einen hohen Werth haben? Urtheilen nicht die Meiſten bloß nach dem äußerlichen Scheine? Und können ſie auch mit Zuverläßigkeit über etwas anders, als über den Schein urtheilen? Was kann uns wohl daran gelegen ſeyn von Menſchen erhoben, oder verachtet zu werden, die wegen ihrer Kurzſichtigkeit, oder Bosheit ſelbſt nichts, als Verachtung verdienen? Wie wenig gehört doch dazu, ſagen zu können: **Mir iſt es ein Geringes** ꝛc. — Aber wie können denn die Urtheile der Welt etwas Geringes ſeyn, werdet ihr mir ſagen, da ſie ſo oft für unſere Ruhe, für unſere Ehre und Glückſeligkeit ſo gefährliche Folgen haben können? Sollte man deßwegen nicht den Urtheilen

der

der Welt ein wenig nachgeben dürfen? Sollte man nicht in derſelben Gott dienen können, ohne ſich im Aeußerlichen allzuviel von ihren Grundſätzen und Sitten zu entfernen? — Ach, Geliebte, wenn es auf den Dienſt Gottes ankömmt, darf man nicht erſt lange fragen, ob man auch dadurch der Welt gefallen könne. Sey es, daß auch unſre irdiſche Ruhe, unſere Ehre, unſer Glück dabey leide, wenn die Welt wegen der Treue, mit welcher wir unſere Pflichten zu erfüllen ſuchen, nachtheilig und gehäſſig von uns urtheilet; muß uns nicht auch dieſes für Gott und die Tugend ein Geringes ſeyn? Wollten wir darum lieber Gott beleidigen, als der Welt mißfallen? Wollten wir uns nur einen Augenblick bedenken, Gott der Welt vorzuziehen; oder wollten wir zu ihm ſagen: Ich möchte mich dir, o Herr, in dieſem Augenblicke gern ergeben, aber die Umſtände erlauben mirs nicht. Ich würde mir dadurch allzuviele Feinde unter den Menſchen machen; ich würde die Hochachtung und die Gunſt der Laſterhaften verlieren. Wollten wir wohl Gott eine ſolche Antwort geben? Iſt es nicht etwas ſehr Geringes, der Welt darum zu mißfallen, weil wir dem Unendlichen zu gefallen wünſchen? — Unterdeſſen pflegen bey den Menſchen die Urtheile der Welt niemals einen tiefern Eindruck zu machen, als im Anfange der Bekehrung. Was wird die boshafte Welt ſagen, die über alles Anmerkungen macht? Wenn ich auf einmal der Leidenſchaft des Spiels entſage; wenn ich mich aus dieſer gefährlichen Geſellſchaft verbanne; wenn ich mehr die Einſamkeit ſuche: Was wird die Welt ſagen? Man wird mich für einen Heuchler, für einen ſchwachen, leichtſinnigen, veränderlichen Geiſt erklären;

man

man wird tauſend falſche Urſachen von meiner Aenderung angeben; man wird überall, wo ich bekannt bin, über mich reden, und lachen. — Wie, Geliebte, was liegt daran, wenn auch alles dieſes erfolgen ſollte? Die Welt wird ſagen, daß ihr unbeſtändig ſeyd? Welch eine glückliche Unbeſtändigkeit! die euch an ewige Güter feſſelt, die ſich nie verändern! Die Welt wird euch der Thorheit beſchuldigen? O eine heilige, weiſe, ſelige Thorheit, die euch bewegt, den Blendwerken einer ſündhaften Freude ein dauerhaftes und ewiges Vergnügen vorzuziehen! Die Welt wird euch keine Beharrlichkeit bey euern Vorſätzen zutrauen? O laſſet euch durch dieſes Mißtrauen wachſam machen, und anreizen, dieſe Urtheile durch eure Beſtändigkeit im Guten zu Schanden zu machen! Ihr werdet unter euern Bekannten lächerlich werden? Eine glückſelige Schmach, die euch das Wohlgefallen Gottes, die Hochachtung der Rechtſchaffenen, die Bewunderung des Himmels, und die Herrlichkeit Jeſu Chriſti zuwegen bringt! Iſt es denn alſo nicht ein Geringes, von Menſchen gerichtet zu werden?

Zweyter Theil.

Um euch davon noch mehr zu überzeugen, ſo laſſet uns das Urtheil der Welt gegen das Zeugniß eines guten Gewiſſens, und gegen den Beyfall eines rechtſchaffenen Herzens abwägen. Wie ſelig iſt nicht der, welcher mit Paulus ſagen kann: **Ich bin mir nichts bewußt**? Welch eine Ruhe, welch ein Frieden muß mit dieſen Gedanken begleiten? Es gehört

hört freylich viel dazu, ehe man es ſagen kann. Es gehört dazu eine ſehr richtige und genaue Kenntniß ſeiner ſelbſt. Man muß ſich ſorgfältig unterſucht, und nicht nur ſein Aeußerliches, ſondern auch ſeine innerſten und geheimſten Gedanken und Empfindungen nach den Vorſchriften des göttlichen Willens geprüfet haben. Man muß ſich nicht nur einer guten Handlung ſeines Lebens bewußt ſeyn; man muß mit völliger Ueberzeugung wiſſen, daß man in allen Unternehmungen die Verherrlichung Gottes, das Beßte ſeiner Seele, die Wohlfahrt ſeiner Nebenmenſchen zum Endzwecke habe; daß man die Religion nicht aus Gewohnheit, ſondern aus Ueberzeugug bekenne; daß man in allem reine Abſichten, lautere Bewegungsgründe habe, und anſtändige Mittel zur Erreichung löblicher Abſichten wähle. Man muß ſagen können: Es iſt mein rechter Ernſt die Befehle meines Gottes zu halten; meine vornehmſte, meine herrſchende, meine beſtändige Abſicht iſt, ihm zu gefallen. Ich liebe die Tugend nicht bloß ihrer irdiſchen Vortheile wegen, ſondern aus Liebe gegen Gott und meinen Erlöſer, aus aufrichtiger Begierde, ihm immer ähnlicher zu werden. Ich bemerke meine Fehler; ich weiß, daß ich vieler Schwachheiten und Uebereilungen ſchuldig bin; ich beweine ſie; aber ich begehe ſie nicht muthwillig, und rüſte mich täglich immer mehr zum Streite wider meine unordentlichen Leidenſchaften. Ich bin nicht gerechtfertiget; Gott würde an mir noch ſehr vieles finden, wenn er mit mir ins Gericht gehen wollte. Aber will er meinen Glauben und meinen aufrichtigen Vorſatz anſehen, ſo bin ich mir nichts bewußt, keiner vorſetzlichen und muthwilligen Abweichung von ſeinem heiligen Geſetze. —

Soll-

Sollte ein ſolcher Chriſt nicht ſagen können: **Mir iſt es ein Geringes, daß ich von einem menſchlichen Tage grichtet werde?** Was iſt doch gegen dieſes Bewußtſeyn das Lob oder der Tadel anderer Menſchen? Wie verdächtig, wie wankend, wie partheyiſch iſt nicht ihr Lob und ihr Tadel! — Und was hälfe uns alles Lob, alle Hochachtung und Bewunderung der Welt, wenn ihr von unſerm Herzen widerſprochen würde? Was kann uns hingegen aller Tadel, wenn er ungegründet, alle Verachtung, wenn ſie unverdient iſt, ſchaden? Sind unſere Tugenden darum weniger Tugenden, weil ſie die Welt durch boshafte Auslegungen in Laſter verwandelt? Werden wir darum vor dem Richterſtuhle Gottes nicht beſtehen, weil wir von dem partheyiſchen Richterſtuhle der Welt verdammet werden? Laßt uns ihnen nur keinen gegründeten Anlaß geben, unſre Aufführung verdächtig zu machen! Dann mögen ſie uns richten. **Unſer Ruhm iſt der, nämlich das Zeugniß eines guten Gewiſſens.** — — Dieſer Ruhm bleibt uns gewiß; wir hören nicht auf Kinder Gottes zu ſeyn; die Schmach bey der Welt iſt alsdann unſere Ehre und Hochheit, und wir können uns über alle Urtheile hinausſetzen, wenn wir ſagen können: **Wir ſind uns nichts bewußt.** Ja wir wollen nur immer ſuchen, wohlzuthun. Mögen uns doch hernach die Menſchen verkleinern, verläumden; unſere rühmlichſten Tugenden durch Neid und Bosheit verdunkeln: **Der Herr iſts, der uns richtet, der alles, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird.** — — 2. Kor. 1, 12

Drit=

Dritter Theil.

Dem Apoſtel war es gewiß auch nicht ganz gleichgiltig, was die Menſchen von ihm urtheilten; aber er vergleicht Gericht mit Gericht, das Gericht der Menſchen mit dem Gerichte Gottes. **Der Herr iſts, der mich richtet.** Er denkt an das Urtheil Gottes über ihn; und macht dann den Schluß: **Mir iſt es ein Geringes, daß ich von euch, oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** Alſo muß der wahre Chriſt auch Gericht mit Gericht vergleichen. Er fragt nicht allein: Was wird die Welt urtheilen? ſondern er fragt auch: Was wird Gott urtheilen? — **der Herr iſts, der mich richtet.** Der Welt kömmt kein entſcheidendes Gericht über unſer Herz und unſre Handlungen zu. Sie kann nur von dem Aeußern urtheilen; um diejenigen, die von den Wegen Gottes abweichen, zu warnen; um ſie an ihre Pflichten zu erinnern, um ſie zu beſtrafen oder aufzumuntern. Geht ſie weiter, ſo thut ſie einen Eingriff in das Richteramt Gottes, der nicht ungeahndet bleiben wird. Gott wird die verläumdete Unſchuld retten, und ihre Gerechtigkeit, wie das Licht, hervorbringen. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Die Menſchen verwerfen oft die löblichſten Handlungen ihrer Brüder aus Neid, oder Eigennutz, oder Menſchenfurcht, oder andern böſen Nebenabſichten. Aber das Urtheil Gottes iſt unpartheyiſch. Keine Leidenſchaft hat in ſein Gericht einen Einfluß; er urtheilt nach unveränderlichen Geſetzen; er wird nicht von dem Scheine getäuſcht; er dringt bis in das Innerſte; er erforſcht das Herz, und kennt ſeine geheimſten Anſchläge und Abſichten. — Der

Herr

Herr iſts, der mich richtet. Ein allwiſſender Richter! Die Menſchen urtheilen bloß nach dem Scheine. Kein Menſch kann über die Tugend des andern ein ganz zuverläßiges Urtheil fällen; eine ganz zuverläßige Kenntniß des menſchlichen Herzens iſt nur ein Vorrecht der Gottheit. Nur vor den Augen des Herrn liegt alles bloß und entdeckt; er prüft Herzen und Nieren. Mag doch die Welt an der Reinigkeit unſers Herzens zweifeln! Der uns richtet, iſt allwiſſend. Er wird ſogar die Anſchläge der Herzen offenbaren: es werden nicht einmal unſre guten Gedanken, nicht einmal die edeln Entſchließungen, die wir auszuführen verhindert wurden, unbekannt bleiben. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Ein gerechter Richter! Dieſes demüthiget zwar ſelbſt den Heiligen, daß er deßwegen mit Flehen den Herrn bittet, er möge mit ihm nicht ins Gericht gehen, weil er weiß, daß vor ihm kein Lebendiger gerecht iſt. Aber weil er doch das Zeugniß eines guten Gewiſſens hat, und auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauet; ſo tröſtet ihn ſelbſt die Gerechtigkeit ſeines Richters über die Ungerechtigkeit der Menſchen in ihren Urtheilen über ihn. Seyd getroſt, ihr Heiligen! Es kömmt ein Tag, wo ein gerechtes Gericht gehalten werden ſoll! Selbſt eure Feinde werden euch alsdann Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und die Schande, womit ſie euch zu bedecken ſuchten, wird auf ſie zurückfallen; denn der, der euch richtet, iſt gerecht. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Ein liebreicher erbarmender Richter! Wie lieblos ſind nicht die Urtheile der Menſchen! Ein einziger Fehltritt iſt ihnen oft genug, um das härteſte und grauſamſte Urtheil über uns zu ſprechen; und wenn wir ihn

auch gebeſſert haben, ſo werfen ſie ihn uns oft noch vor. Aber der Herr iſt ein liebreicher erbarmender Richter. Er bedeckt die Sünden, die wir bereuen; er rechnet uns die Miſſethaten nicht zu, über welche wir uns ſelbſt verdammten; er erinnert ſich nicht mehr der Sünden, von denen wir uns aufrichtig bekehret haben. Welch eine Glückſeligkeit für die Frommen, einen ſolchen Richter zu haben! —

Da wir nun dieſes wiſſen, Geliebte! wie lange wollen wir noch von den thörichten Urtheilen der Menſchen abhangen? Sind ſie nicht an ſich ſelbſt ſchon etwas Geringes; und verliehren ſie nicht ihren ganzen Werth, wenn wir ſie mit dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens und mit dem Urtheile des ewigen Richters zuſammenhalten? — Ach meine Geliebten, gedenket doch an den Ausſpruch des Erlö-
Matth. 10. ſers: **Wer mich nicht bekennet vor den Menſchen,**
32. **den werde ich auch nicht bekennen vor meinem himmliſchen Vater!** — Beſtrebt euch allezeit ein gutes Gewiſſen vor Gott und vor den Menſchen zu haben; und laſſet euch das Urtheil der Welt nicht anfechten! **Der Herr iſts, der mich richtet; der alles, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird einem jeglichen, der vor Gott aufrichtig gewandelt hat, Lob wiederfahren.** — — —

Der Herr iſt es, der mich richtet — der auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird. 1. Kor. 4. 5.

Welch ein Reichthum von Lehren iſt nicht in den wenigen Worten der uns itzt verleſenen Epiſtel enthalten! In den erſten drey Kapiteln derſelben hatte der Apoſtel die Korinther beſtrafet, daß ſie ſich unter einander in Partheyen ſpalteten, indem einige von ihnen dieſem Lehrer, andere einem andern den Vorzug gaben. Chriſten, ſagt er, müſſen nicht ſo an ihren Lehrern hängen, als wenn dieſelben die Eigenthümer der Gnade, und die Herrn und Gebieter über die Mittel zur Seligkeit wären. Sie ſind bloß Diener und Haushälter über Gottes Geheimniſſe. Sie unterweiſen euch nicht in Lehren, die ſie ſelbſt erfunden haben, ſondern in den Lehren, die ihnen Gott geoffenbaret hat. **Dafür halte uns jedermann, für Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes.** Ein Ausſpruch, der uns eben ſo ſehr demüthiget, als tröſtet. Er tröſtet uns, weil wir eben das für die gröſte und unverdienteſte Ehre ſchätzen, Diener Chriſti und Austheiler der Geheimniſſe Gottes zu ſeyn. Aber er demüthiget uns zugleich, weil wir nur Diener ſind, die unter einem gewal-

Die Offenbarung der menſchlichen Gedanken u. Handlungen am Tage des allgemeinen Gerichtes.

gewaltigen und gerechten Herrn ſtehen; nur Ausſpender, die Gott eine deſto ſtrengere Rechenſchaft von der Anwendung der ihnen anvertrauten Schätze zu geben haben, je gröſſer und heiliger der Werth derſelben iſt. Die Treue muß ihre erſte und vornehmſte Eigenſchaft ſeyn; es kann ihnen am Aeuſſerlichen, an Naturgaben und andern Vorzügen fehlen, die der Herr einem mittheilt, einem andern nicht; aber der Mangel der Treue iſt unverzeihlich. **Hier ſuchet man nun an den Austheilern, daß einer treu befunden werde.** Wenn ein Diener Jeſu Chriſti treu erfunden wird, ſo darf er ſich vor den Urtheilen der Welt über ihn nicht fürchten: **Mir**, ſagt Paulus, **iſt es ein Geringes, daß ich von euch oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** Was kümmern die Lehrer des Glaubens menſchliche Urtheile, wenn ſie ſich nur von ihrem eigenen Gewiſſen nicht müſſen verdammen laſſen? Jedoch müſſen ſie auch wegen des Zeugniſſes eines guten Gewiſſens nicht ſtolz werden. Auch hierinn geht uns Paulus mit einem ſchönen Beyſpiele einer heiligen Furcht und Demuth voran. **Ich richte mich ſelbſt nicht**, ſagt er; **ich bin mir zwar nichts bewußt; aber darum bin ich noch nicht gerechtfertiget. Der Herr iſts, der mich richtet.** Darauf warnet er ſeine Korinther vor allen verwegenen Eingriffen in das Amt des höchſten Richters. **Deßwegen richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme.** Und warum? Die Urtheile der Menſchen ſind immer der Gefahr zu irren und ungerecht zu werden ausgeſetzt, ſobald ſie verborgne Gedanken und Handlungen betreffen. Aber Gott und Jeſus Chriſtus können in ihren Ausſprüchen nicht irren: **Der wird auch das,**

was

was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen. Sonſt iſt nichts ſo ſchwer zu entdecken, und zu beurtheilen, als die Abſichten der Menſchen bey ihren Handlungen. Auch dieſe wird Chriſtus am Tage des letzten Gerichtes ans Licht bringen. Er wird die Anſchläge der Herzen offenbaren. Welch eine Menge von Wahrheiten in ſo wenigen Worten! — Unter dieſen wähle ich zu euerm heutigen Unterrichte nur diejenige, welche die Offenbarung der menſchlichen Gedanken und Handlungen betrift. Alle, auch noch ſo verborgene Gedanken, und Handlungen der Menſchen ſollen offenbar werden. — Erſtens alle ſtrafbaren, und ſchändlichen. Dieſes ſoll uns zur Bekehrung und Vorſicht antreiben. Zweytens alle verborgene gute Handlungen, und Gedanken. Dieſes ſoll uns zum Troſte, und zur freudigſten Aufmunterung gereichen. — — —

Erſter Theil.

Der Herr wird auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren. Hier auf Erden ſucht man ſeine Sünden auf mancherley Art in Finſterniß einzuhüllen; bald in die Finſterniß der Unwiſſenheit, bald in die Finſterniß der Entſchuldigung, bald in die Finſterniß der Bosheit. Aber alle dieſe Finſterniſſen werden an jenem Tage zerſtreuet werden. Und zwar erſtens die Finſterniß der Unwiſſenheit. Ich rede aber hier beſonders von jener freywilligen Unwiſſenheit, die der Sünder durch Ueberlegung und Aufmerkſamkeit leicht zerſtreuen könnte; von jener

willkührlichen Blindheit, die nicht von einem Mangel des Lichts herkömmt, ſondern daher entſteht, daß der Menſch mit Fleiß und Vorſatz ſeine Augen verſchließt. Die Laſterhaften wollen gemeiniglich ihre Pflichten nicht wiſſen, damit ſie ihre Sünde nicht erfahren mögen. Ach wie wenige denken wohl gehörig über ihre Aufführung nach? Wie viele ſündigen aus Unachtſamkeit, oder aus Gewohnheit, ohne faſt mehr darauf zu merken? Womit iſt wohl gemeiniglich das Leben jener Menſchen beſchäfftiget, welche den Ruhm haben, daß ſie zu leben wiſſen? Mit Beſuchen, die man annimmt, und wieder giebt; mit ſchmeichleriſchen Betrügereyen, womit man Andere hintergeht, und wiederum hintergangen wird; mit Neuigkeiten, die man hört, oder erzählt; mit Spielen, das man nicht zu einer kurzen Gemüthsergötzung, ſondern zu einem Geſchäffte macht; mit Nachreden und Verläumdungen, die man ſich ſagen läßt, um ſie wiederum weiter zu ſagen, mit Gemächlichkeiten und Ergötzungen, wobey man ſeine Pflichten vernachläßiget, oder nur obenhin erfüllet. Und bey einem ſolchen Leben, deſſen größter Theil nicht genoſſen, ſondern verſchwendet, und zernichtet wird, halten ſie ſich noch für unſchuldig. Sie getrauen ſich zu ſagen: Ich bin mir nichts bewußt. Aber Gott wird einſtens alle dieſe Sünden, die ſich itzt in der Finſterniß der Unwiſſenheit verbergen, an das Licht bringen. Und hiezu gehören auch noch ganz beſonders ſo viele fremde Sünden, deren man ſich entweder durch Befehl, oder Rath, durch Nachſicht, oder Beyſpiel ſchuldig macht. Wie unausſprechlich iſt nicht ſchon allein die Menge dieſer Sünden! Wer kann ſich wohl an alle diejenigen erinnern, denen man zur Uebertretung ihrer Pflicht

Gele-

Gelegenheit gab; an die Feinde, die man zur Wuth und Unverſöhnlichkeit reizte; an die Freunde, von denen man ſtrafbare Gefälligkeiten verlangte; an die Groſſen und Reichen, die man durch niederträchtige und eigennützige Schmeicheleyen zu ihren Laſtern aufmunterte; an die Dienſtboten, die man zu ſündlichen Dienſten zwang; an die Untergebenen, denen man ein böſes Beyſpiel gab; an die Armen, die man durch Härte und Unbarmherzigkeit zu ungeduldigem Murren verführte; an tauſend Unbekannte, welche oft ſelbſt in unſern Geberden Fallſtricke für ihre Tugend fanden? Niemand denkt an dieſe Schulden, die er einſt bezahlen ſoll. Aber alle dieſe Sünden werden einſt ans Licht kommen. Dann werden wir dieſelben zum erſtenmale ſehen. Welches Entſetzen wird uns aber dabey ergreifen! — Oft ſucht zwar die Barmherzigkeit Gottes in dem gegenwärtigen Leben noch dieſe Unwiſſenheit zu zerſtreuen; durch Gewiſſensbiſſe, durch Zureden der Prediger, durch nachtheilige Folgen der Sünden, die wir nicht kennen, und wiſſen wollten. Lauter Strahlen eines göttlichen Lichtes, die zu unſerm Heile eine uns ſo ſchädliche Finſterniß vertreiben ſollten. Allein die meiſten Menſchen verhüllen ſich alsdann in neue Finſterniſſe der Entſchuldigung. Denn was wiſſen nicht itzt die Sünder für unzählbare Entſchuldigungen, und Ausflüchten, um ihre ſtrafbaren Handlungen zu verringern, oder zu verbergen? Sind ſie mächtig, ſo glauben ſie, über die Geſetze zu ſeyn; ſind ſie niedrig, ſo bereden ſie ſich, daß wenig daran liege, was ſie für ein Leben führen. Fangen ſie erſt an zu ſündigen, ſo ſchmeicheln ſie ſich, daß ihre erſten Fehltritte Verzeihung verdienen; fahren ſie lange Zeit fort, ſo

werſen ſie die Schuld auf die Stärke böſer Gewohnheiten, die ſie einmal nicht überwinden können. Bald rechtfertigen ſie ſich mit ihrem Temperamente, bald mit dem Beyſpiele der Welt, bald mit der Stärke der Verſuchungen, bald mit der Gewohnheit, bald mit ihrer Natur, die ſie nicht ändern können, bald mit dem Mangel der nöthigen Gnade. So hat man immer eine Schutzſchrift für ſeine Sünden fertig. Aber auch dieſe Entſchuldigungen werden einſt aufgedeckt, und ihre Nichtigkeit gezeigt werden. **Gott wird alles ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt.** Auch die Finſterniß der Bosheit wird eben ſo wenig vor ihm beſtehen können. Itzt kommen die Sünder oft in ihrem Laſter ſo weit, daß ſie ihre Mißhandlungen kennen, ohne ſie zu verabſcheuen, und daß ſie ſich glücklich preiſen, wenn ſie
Eccli. 23. 26. dieſelben nur den Augen der Welt entziehen. **Die Finſterniß, ſagen ſie zu ſich ſelbſt, bedeckt mich, und die Wände verbergen mich.** Der Laſterhafte beredet ſich, daß er wegen ſeiner Bosheit nichts zu fürchten habe, wenn er ſie nur im Finſtern begangen, wenn er ſie nur vor der Welt mit einem Scheine von Tugend geſchmückt, wenn er nur z. B. ſeine Rache unter dem Anſehen der Gerechtigkeit, ſeine Schmähſucht unter der Larve der Freymüthigkeit, ſeinen Geiz unter der Geſtalt der Sparſamkeit verſteckt, ſeiner Verſchwendung den Namen der Großmuth, und ſeinen tückiſchen Liſten den Namen der Klugheit gegeben hat. Aber am Tage des Gerichts werden ſie alle ihre Laſter aufgedeckt ſehen; die Eigenliebe wird ſich ſelbſt dieſelben nicht mehr verſchweigen; Gewalt und Macht werden ſie nicht mehr unterſtützen; die Schmeicheley wird ſie nicht mehr vergöttern; und

was

was das Traurigſte iſt, das Blut Jeſu wird ſie nicht mehr auslöſchen; aber die Allwiſſenheit Gottes wird ſie offenbaren, das Geſetz und die Heiligkeit Gottes verdammen, die Gerechtigkeit Gottes ewig ſtrafen. O wie ſollten nicht bey dieſer Betrachtung die Sünder erſchrecken! Gott wird das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren! — Höret aufmerkſam, ihr Sünder, was ich euch ſagen will; vielleicht werdet ihr dadurch gerührt werden. — Wenn itzt in dem Augenblicke, da ich mit euch rede, Gott der Herr durch einen Strahl ſeiner Allwiſſenheit, mir, einem Menſchen, wie ihr ſeyd, alles entdeckte, was in euerm Innerſten verborgen iſt; wenn er mir befähle, euch hier an dieſer Stelle öffentlich, und ins Angeſicht dasjenige vorzuhalten, was euch beſchämen würde, und itzt von euch ſelbſt geheim gehalten wird; wenn er zu mir, wie zu dem Propheten Ezechiel ſagte: Du Menſchenkind, ſiehſt du auch, was dieſe thun? Grabe durch die Wand, und ſchaue die böſen Gräuel, die ſie allhier thun; ſchaue in das Gewiſſen deiner Zuhörer. Wenn ich nun da alle eure Schwachheiten, und vielleicht verborgene Gräuel erblickte; wenn mir Gott darauf geböte: Verſchone nicht; erheb deine Stimme, und verkündige meinem Volk ihre Uebertretung, und dem Hauſe Jakob ihre Sünden; fürchte dich nicht vor ihnen; ſag ihnen alles, was ſie ſich nicht ſelbſt zu ſagen getrauen. Wenn ich dann dieſem Befehle gehorchte; wenn ich ohne auf eure Geburt, euer Anſehen, euern Rang und Stand zu ſehen, die ganze Blöße euers Herzens aufdeckte; wenn ich einen jeden insbeſondere in ſeiner wahren Geſtalt ab-

Ezech. 8.

abzeichnete; mit welchem Verdruſſe, mit welcher Furcht, Beſchämung oder Zorne würdet ihr mich anhören! Und gleichwohl wäre dieſes kaum ein Schatten von dem Gerichte, vor welches ihr einſt werdet geſtellt werden! Ach ſo müſſe denn ein jeder vor dem künftigen Gerichte erzittern, und itzt ſeine ſchändlichen Wunden der Sünde zu heilen ſuchen, damit ſie einſt verdeckt bleiben mögen. Itzt iſt das Leben des Sünders ein ſüſſer Traum; er denkt an nichts, als jeden Wunſch ſeiner Begierden zu befriedigen; hier wollen wir uns weder ſelbſt kennen, noch von andern gekannt ſeyn; wir betrügen uns, und andere; andre durch unſre Heucheley, uns ſelbſt durch tauſend Irrthümer und falſche Grundſätze: Aber wer kann die Verzweiflung ausſprechen, die uns ergreifen wird, wenn wir um uns her nichts, als unſre Sünden, in unſern geheimſten Gedanken tauſend Ankläger, und in Gott einen allwiſſenden und unerbittlichen Richter erblicken werden! O ſchrecklicher Tag der Offenbarung! wie entſetzlich wirſt du dem Sünder ſeyn! — — Aber welch ein ſüſſer Troſt liegt nicht in dem nämlichen Gedanken für die Frommen, und Gerechten!

Zweyter Theil.

Der Herr wird auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren. Die Tugend hat eben ſowohl, aber auf eine heiligere Art, als das Laſter, ihre Finſterniſſe, in die ſie oft verſtecket wird. Finſterniſſe der Demuth, Finſterniſſe der Bosheit.

Viele

Viele Tugenden können nicht öffentlich geſchehen, wenn ſie nicht ihren größten Werth verlieren ſollen; und viele werden durch den Neid, und die Bosheit der Laſterhaften verdunkelt. — Itzt ſchätzen ſich oft manche Sünder den Frommen gleich, oder ziehen ſich ihnen wohl gar mit einem eiteln Stolze vor, weil oft die Tugend der Frommen das Geräuſch flieht, und nur den Augen Gottes bekannt ſeyn will; und Mancher, der nur um geſehen zu werden Allmoſen giebt, und ſeine Wohlthaten ſelbſt ausposaunet, heißt wohlthätiger, als derjenige, der ſeine linke Hand nicht wiſſen läßt, was die rechte thut. — Allein Gott wird die Tugenden der Seinigen, die ſie aus Beſcheidenheit, Selbſterniedrigung und Demuth verbergen, alle ans Licht bringen; alle Gebete in ihrem Kämmerlein; alle Thränen über ihre Sünden, die ſie, wie David, auf ihrem Lager vergoſſen; alle die Lobgeſänge auf den Herrn in der Nacht; alle die geheimen großmüthigen Thaten, die ſie bloß vor dem Angeſichte Gottes verrichten, und für welche das öffentliche allgemeine Lob dieſer Welt eine allzukleine Belohnung ſeyn würde; alles dieſes wird der Herr ans Licht bringen, und einem jeden unter den Frommen wird von Gott Lob wiederfahren. — — Eben ſo wird Gott auch diejenigen Tugenden der Heiligen offenbaren, welche die Bosheit, die Verfolgung, der Neid und die Schmähſucht der Welt zu verdunkeln geſucht haben. Oft wird auch die reinſte Tugend angetaſtet; die Laſterhaften verſchwenden vielmals allen ihren kleinen Vorrath von Witz, um ſie lächerlich zu machen; man weiß den edelſten Handlungen Auslegungen zu geben, die entweder ihren Werth verringern, oder ihnen ſogar die Farbe von Laſtern geben. So werden die

Tu-

dem Scheiterhaufen Jeſum bekennten, und hätten dieſen thätigen Glauben nicht, ſo wäre es uns nichts nütze. Wie nöthig iſt es daher, daß wir uns in der lebendigen Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit, und im Glauben an Jeſum befeſtigen. Nicht leere Worte, nicht das Geſtändniß, daß dasjenige, was ihr glaubet, wahr ſey, macht den Glauben aus; ſondern wenn ihr das, was ihr glaubet, auch damals, wenn es euern zeitlichen Vortheilen zuwider iſt, großmüthig und ſtandhaft bekennet; wenn ihr auch thut, was ihr wahr zu ſeyn bekennet, dieſes iſt der Glaube; dieſes heißt redlich Jeſum Chriſtum bekennen. O laſſet uns beſonders zu dieſer Zeit, in der wir uns zur würdigen Begehung des Geburtsfeſtes Jeſu Chriſti anſchicken, Gott durch unſern Heiland ganz beſonders bitten, daß er einmal unſerem Wankelmuthe Schranken ſetze, und uns ein redliches Herz zum Bekenntniſſe Jeſu Chriſti verleihe; laſſet uns von ganzem Herzen zu Jeſu kehren, niemals mehr von ihm weichen, ihn und ſeine Lehre jederzeit aufrichtig bekennen, unſern Wandel nach dieſem Bekenntniſſe einrichten, damit wir einſtens treu in Worten, und in der That gefunden werden. — — —

*
* *

Erläuterung des Evangeliums, u daraus gezogene Sittenlehren.

Ihr wiſſet, Geliebte, daß der Meßias oder Erlöſer den Menſchen gleich nach dem Falle unſerer erſten Aeltern iſt verſprochen worden; und zwar ſollte er aus dem Geſchlechte des Königs David im Judenlande gebohren werden. Nun konnten die Juden

allen

allen Umſtänden nach vermuthen, daß er nicht mehr ferne ſeyn könne, als auf einmal Johannes der Vorläufer Jeſu Chriſti in der Wüſte die Buſſe zu predigen, und den herbeyeilenden Büſſern die Taufe zu ertheilen anfieng. Seine Heiligkeit und ſeine außerordentlich ſtrenge Lebensart machte ihn bald weit und breit bekannt. Da nun alles ſo zuſammentraf, ſo war es ganz natürlich, daß die Juden auf den Gedanken verfielen, ob Johannes nicht etwa ſelbſt derjenige wäre, auf den ſie ſchon ſo lange warteten. Um es aber gewiß zu erfahren, ſchickte der hohe Rath aus Jeruſalem ſelbſt Prieſter und Leviten zu ihm, die ihn feyerlich und gleichſam aus gerichtlicher Vollmacht fragen ſollten, ob er der Meſſias wäre. Hätte nun Johannes ſich ſelbſt für den Meßias auf eine lügenhafte Art ausgeben wollen, ſo würden ihn die Juden ohne Zweifel auf der Stelle dafür angenommen, und ihm die gröſte Ehre erzeigt haben; denn er ſtand nicht nur bey dem Volke wegen ſeiner Heiligkeit in einem groſſen Anſehen, ſondern er war auch eines vornehmen Prieſters Sohn, und folglich keines geringen Herkommens; wie denn die Juden ohnehin glaubten, daß der Meßias herrlich erſcheinen würde. Allein Johannes war ein rechtſchaffener Menſch, und dieſer redet nie eine Unwahrheit, um ſich eine eitle Ehre zu verſchaffen; er bekannte daher freymüthig, er wäre nicht der verſprochene Meßias. Eben das antwortete er, als man ihn fragte, ob er nicht etwa Elias, von dem ſie wußten, daß er noch einmal in die Welt kommen ſollte, oder irgend ein anderer groſſer Prophet ſey. Alles dieſes läugnete Johannes, weil er die Wahrheit liebte; er ſagte auch nichts zu ſeinem L o b e, weil er

kein Freund von Pralereyen war. Hätte er anders gehandelt, würde er wohl ein rechtſchaffener Menſch geblieben ſeyn? — Und warum nicht? Weil es die Schuldigkeit eines jeden rechtſchaffenen Mannes iſt, ſich nicht zu pralen, vornehmlich durch Lügen, ſondern jederzeit beſcheiden und wahrhaft zu reden. Es giebt viele, die ſich faſt bey jeder Gelegenheit ſelbſt ehren wollen, ihre guten Eigenſchaften ſelbſt hervorſtreichen, und auf dieſe Art das Gute, das ſie etwa an ſich haben, vielmehr ſich ſelbſt, als ihrem Gott zuſchreiben. Man nennet ſie Praler. Nun macht uns aber die Pralerey höchſt lächerlich und häßlich. Ein Praler rühmet andern ſeine Vollkommenheiten an, die doch meiſtentheils entweder gar nichts, oder wenigſtens nicht das ſind, für was ſie von ihm angeſehen werden. Und woher hat er denn das Recht, ſein eigener Richter zu ſeyn, und ſich ſelbſt wegen gewiſſer Eigenſchaften einer Ehre oder eines Lobes würdig zu achten? Dieſes Recht gebühret andern, die ſeine Verdienſte beſſer und unpartheyiſcher einſehen müſſen. Und wie oft kann ſich der Praler in ſeinem Urtheile irren? Daher ſagt
Spr. Sal. auch der weiſe Mann: **Laß dich von einem andern**
27. 2. **und nicht von deinem eigenen Munde loben.** Und endlich was gewinnt denn auch der Praler durch ſein eigenes Lob? Dieſes, daß er von den Menſchen und von Gott verachtet wird. Von vernünftigen Leuten wird er gemeiniglich entweder als ein Dummkopf ausgelacht, oder als ein ſtolzer Menſch verabſcheuet. Auch Gott haſſet den Praler, weil es gerade ſo herauskömmt, als wenn er ſeine guten Eigenſchaften nicht von Gott empfangen hätte, und er folglich Gott die ſchuldige Ehre entzieht. Deßwegen
1. Kor. 4. 7. ſagt die heil. Schrift: **Was haſt du wohl, das du**

nicht von Gott empfangen haſt? Wenn du es aber empfangen haſt, warum rühmeſt du dich, als wenn du es nicht empfangen hätteſt? Erinnert euch hier nur an jenen praleriſchen Phariſäer, und an den demüthigen Publikanen. Wurde nicht Luk. 8 der erſte wegen ſeiner Praleren von Gott verworfen, da indeſſen der Publikan die Rechtfertigung erhielt? — Aber ich muß mich wohl ſelbſt loben, wird mancher ſagen; ſonſt denkt man nicht an mich, und man verkennet mich ganz. — O glaubet nicht, daß alle andere in Anſehung euer blind und dumm ſind. Wenn ihr wahre Vollkommenheiten oder Verdienſte beſitzet, ſo werden ſie dieſelben gewiß ohne eure Erinnerung einſehen, und euch die verdiente Ehre nicht entziehen. Verdienet ihr Ehre, ſo wird ſie euch gewiß nicht entgehen; und verdienet ihr ſie nicht, ſo werdet ihr ſie durch eure Praleren noch weniger erwerben. — Aber laſſet uns wieder zum Johannes zurückkehren. — Mit dem, was Johannes bisher geſagt hatte, waren die jüdiſchen Abgeſandten nicht zufrieden. Sie wollten doch nun einmal wiſſen, für wen ſich Johannes ausgeben würde, um dem hohen Rath eine entſcheidende Antwort bringen zu können. Wer biſt du denn alſo, fragten ſie ihn; Was ſageſt du von dir ſelbſt? — Hierauf entdeckt ihnen endlich Johannes, was er eigentlich ſey, und offenbart ihnen hiedurch ſeine Beſtimmung. Ich bin, ſagt er, die Stimme des Rufenden in der Wüſte u. ſ. w. Das heißt: Ich bin derjenige, durch den Gott in der Wüſte den Menſchen zuruft, ſie ſollten ſich durch eine wahre Buſſe zu der Ankunft des Erlöſers vorbereiten. Und dieſes, ſetzte er hinzu, hätte ſchon lange vorher der Prophet Jeſaias vorgeſagt. Da nun

Johan-

Johannes ſich weder für den Meßias, noch für den Elias, oder für einen andern Propheten ausgeben wollte, ſo kam es ihnen ſehr wunderlich vor, wie er ſich das Recht zu taufen anmaſſen könnte, welches ihrer Meynung nach keinem gemeinen Menſchen, ſondern wenigſtens einem groſſen Propheten zuſtünde. Sie fragten ihn daher, wer ihm dieſes Recht gegeben hätte, und was er für eine Urſache die Menſchen zu taufen hätte? Höret nun Geliebte, was Johannes darauf antwortete. Vielleicht habet ihr ſelbſt bisher die Abſicht und die Wirkung der Taufe des Johannes nicht begriffen, und euch oft gewundert, wie Johannes taufen konnte, indem Jeſus erſt einige Zeit darnach das Sakrament der Taufe eingeſetzet hat. — Ich taufe im Waſſer, antwortete Johannes. Was will das aber ſagen? Die Taufe des Johannes war nämlich ganz anders, als die Taufe Jeſu beſchaffen. Sie war für ſich kein Sakrament, und hatte nicht die Kraft die Sünden nachzulaſſen, ſondern ſie ermunterte bloß die Menſchen zur Buſſe, durch die die Sünden nachgelaſſen werden; ſie war nur ein äuſſerliches Bekenntniß, daß man ſich der Buſſe unterwerfe, und war daher nur ein Vorbild und ein Zeichen der Taufe Jeſu. Dieſer Urſache wegen ſagte Johannes: *Ich taufe nur im Waſſer u. ſ. f.* Das iſt, meine Taufe hat nicht ſoviel zu bedeuten, wie die Taufe desjenigen, der nach mir kommen ſoll. Dieſer iſts, der euch eine wirkſamere Taufe ertheilen, und euch mit dem heil. Geiſte taufen wird. Dieſer iſt bereits mitten unter euch geſtanden, ſetzte er hinzu, da er ſich gleich dem übrigen Volke von mir taufen ließ; ihr kennet ihn aber noch nicht, und daher wiſſet ihr ihn auch nicht zu ſchätzen. Ich

ken-

kenne ihn indeſſen ſehr wohl; ich weiß, daß er lange vor mir geweſen war, ob er ſchon erſt nach mir kömmt; (nämlich, weil er von Ewigkeit her wahrer Gott iſt;) und deßwegen halte ich mich nicht für würdig, nur ſeine Schuhriemen aufzulöſen, das iſt, ihm die mindeſten Knechtsdienſte zu erweiſen. — Sehet, mit welcher Ehrfurcht hier Johannes von Jeſu ſpricht, und wie öffentlich er ſeine Gottheit bekennet! — Wie tief demüthiget er ſich vor ihm, da er ſich nicht werth zu ſeyn achtet, ſein Knecht zu ſeyn! Iſt es nicht auch unſre Schuldigkeit, von Jeſu nnd ſeiner heil. Religion immer mit der größten Ehrfurcht zu ſprechen? Sollten wir nicht ſein Wort bey dem Religionsunterrichte mit der größten Demuth anhören? Allein es ergeht uns oft, leider! in Anſehung Jeſu Chriſti, wie es den Juden ergangen iſt. Johannes gab Jeſu öffentlich Zeugniß; er ſagte ihnen, daß Jeſus mitten unter ihnen wäre, aber daß ſie ihn nicht kennten. Wer hätte nicht glauben ſollen, daß ſie ſogleich ganz begierig fragen würden, wer und wo er wäre, um ihn zu kennen, ihm zu folgen, und ihm anzuhängen? Allein ſie thun gar nichts dergleichen, als ob ſie diese Worte nur hörten; und dieſes giebt uns zu erkennen, wie groß die Härte des menſchlichen Herzens, wie erſtaunlich und ſtrafenswerth die Nachläßigkeit ſey, in welche die Menſchen aus Verderbniß ihres Herzens nur gar zu oft in Anſehung ihres Heiles fallen, und wie unaufmerkſam man ſey, um die heilſamen Ermahnungen, die man bekömmt, ſich zu Nutzen zu machen. Wollte Gott, daß dieſes nicht auch uns angienge! Ach wir halten uns mit Recht über die Juden auf, daß ſie auf eine für ihr Heil ſo wichtige Ermahnung des

Johan=

Johannes nicht Acht gehabt haben. Aber vernach⸗läßigen wir nicht ſelbſt alle Tage die Ermahnungen, die uns Gott entweder durch den Mund der Predi⸗ger geben läßt, oder die er uns ſelbſt durch die Ein⸗gebung ſeines heil. Geiſtes zu unſerem Heile giebt? — — Bewahre uns, o Herr, von einer ſolchen Nachläßigkeit, derer Folgen für unſre Seligkeit nichts als ſehr traurig ſeyn können! Laß uns dieſe zween wichtigen Vortheile aus deinem Evangelium, das wir heut leſen gehört haben, ſchöpfen, daß wir uns je⸗derzeit in der chriſtlichen Beſcheidenheit und Demuth erhalten, und nie die ſchuldige Ehrerbietung und Aufmerkſamkeit ſowohl gegen deine Perſon, als ge⸗gen deine Lehre auf die Seite ſetzen. — —

* * *

Katechetiſcher Unterricht über die Gewiſſenhaftigkeit u. Wahrheitsliebe bey den Reden u. v. unſern Nächſte.

In dem heutigen Evangelium ſehen wir in der Per⸗ſon des heil. Vorläufers Johannes ein liebenswür⸗diges Muſter der chriſtlichen Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe. Mit was leichter Mühe hätte er ſich nicht bey den Juden auf den höchſten Gipfel des Anſehens und der Verehrung erſchwingen können? Er hatte den ſtärkſten Zulauf des Volkes. Der Hof des Herodes ſelbſt fürchtete ihn. Seine Heiligkeit und ſtrenge Lebensart ſchützte ihn wider alle Angriffe der Verläumdung. Man hatte eine ſo hohe Mey⸗nung von ihm, daß es bey der heutigen Geſandt⸗ſchaft nur noch auf ihn ankam zu ſagen, daß er der ſey, für den man ihn hielt, nämlich der Meßias,

um

um ſich über den noch unerkannten Heiland ſelbſt in Anſehen zu ſetzen, und allgemein geehret zu werden. Aber ihr habet die beſcheidenen Antworten, die er von ſich gab, und das Lob, das er dem Meßias beylegte, leſen gehört; ſaget, müſſet ihr hier nicht dieſen rechtſchaffenen wahrheitliebenden Mann bewundern und liebgewinnen? — O laſſet euch durch dieſes Beyſpiel reizen, daß auch ihr jederzeit mit eben ſolcher Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe von euern Nebenmenſchen redet! Ach wie oft verfehlt man ſich hierinnen? Wie ſelten könnet ihr über euer Herz bringen, Andere zu loben, ihren Eigenſchaften Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ihnen dieſen oder jenen Vorzug einzugeſtehen? Wie gern erzählet ihr hingegen ihre Fehler und Gebrechen? — Dieſes giebt mir heut Gelegenheit, mit euch von der Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe bey den Reden und Ausſagen von unſern Nächſten zu handeln. Ich theile meinen Unterricht in zween Punkte oder Fragen ab. **Erſtens** wie ſoll man von dem, was an unſern Mitmenſchen gut und lobenswürdig iſt; **Zweytens** von dem, was an ihnen fehlerhaft und tadelnswürdig iſt, reden? —— Die erſte Frage heißt alſo: Wie ſoll man von dem, was an unſern Mitmenſchen gut und lobenswürdig iſt, reden? Darauf antworte ich: Wir müſſen uns niemals weigern, jedes Gute, das der Nächſte an ſich hat, zu erkennen, und bey Gelegenheit auch Andern bekannt zu machen; wir müſſen uns darüber freuen, und durch Lob und Beyfall unſer Vergnügen an den Tag legen. Was noch mehr iſt, ſo müſſen wir dieſes freywillig, und mit redlichem Herzen thun — an allen Menſchen — auch an Feinden — auch damals, wenn es uns hart

an-

ankömmt, und uns ſelbſt einige Ueberwindung koſtet — endlich ohne zu warten, bis wir dazu aufgefordert werden. — Ich habe hier mit wenigem ſehr vieles gefordert, Geliebte; und vielleicht ſeyd ihr noch nicht völlig überzeugt, daß ein jeder rechtſchaffener Chriſt alle dieſe Forderungen nothwendig beobachten müſſe. Allein braucht es wohl viel, um euch davon zu überzeugen? Ihr wiſſet, daß unſere heil. Religion beſtändig auf unſer Glück abzielet. Nun hat aber nichts in der Welt einen größern Einfluß auf die Glückſeligkeit unſerer Mitmenſchen, als wenn wir das Gute, das ſie an ſich haben, erkennen, und darüber unſer Wohlgefallen beweiſen. Wie vielen könnte man dadurch oft ihr ganzes zeitliches Glück machen, die zwar gute Eigenſchaften, Talente, und Verdienſte beſitzen; denen aber nur das einzige fehlt, daß ſie nicht bekannt genug ſind? — Wie viele könnten wir nicht durch Lob und Beyfall zum Fleiße, zur Tugend und zu Verdienſten aufmuntern? — Wie vielen würde das nicht ein ſtarker Sporn zur Nacheiferung ſeyn, wenn ſie ſo viel Gutes von Andern rühmen hörten? — Ich bin gewiß, meine Chriſten, daß unter uns Menſchen weit mehr Tugend, weit mehr edle Thaten würden gefunden werden, wenn man ſie mehr achtete, wenn ihr in euern Geſprächen mehr daraus machtet. Ich weiß zwar wohl, daß Lob und Beyfall der Menſchen für einen Chriſten kein Hauptbeweggrund zur Tugend ſeyn müſſe; aber doch geſchieht dadurch viel Gutes, und es iſt doch immer beſſer, daß recht viel Gutes in der Welt geſchehe. Laſſen wir übrigens die Beweggründe der Menſchen dahingeſtellt ſeyn; wir können Niemanden ins Herz ſehen, und alſo Niemanden wegen ſeiner

Ab-

Abſichten beurtheilen; aber das Gute, das wir an andern ſehen, hat jederzeit für ſich ſchon ein Recht auf unſer Lob, unſere Achtung, unſern Beyfall. — Unterdeſſen muß das Gute, das wir von dem Nächſten ſagen, auch der Wahrheit gemäß ſeyn. Wir müſſen dabey nichts erdichten, nichts übertreiben. Denn dadurch würden wir ſowohl demjenigen ſchaden, von dem wir reden, weil er am Ende, wenn die Falſchheit unſers Lobes entdecket würde, deſto mehr in Gefahr iſt verachtet zu werden; als auch Andern, deren wahres Lob wir durch das falſche oder übertriebene Lob Anderer verkleinern; als endlich auch uns ſelbſt, weil man inskünftige unſern Worten keinen Glauben mehr beymeſſen würde. — Soviel wäre nun bey den Reden von den guten Eigenſchaften unſers Nächſten zu beobachten. — Nun komme ich auf die zwote Frage: Wie ſoll man von dem, was an unſern Nächſten fehlerhaft und tadelnswürdig iſt, reden? — Die Fehler und Gebrechen, die der Nächſte an ſich haben kann, ſind von mancherley Art. Bald können ſie ſeine häuslichen Umſtände betreffen; z. B. dieſer iſt in ſeinem Hausweſen zu ſorglos, jener ein Poltergeiſt; dieſer verthut alles, jener iſt zu geizig; dieſer iſt ſtark verſchuldet, jener in ſeinem Handel zerrüttet — bald ihre Gemüths- oder Leibesbeſchaffenheiten; einer iſt dumm, der andere eigenſinnig, jener ſtürmiſch, dieſer falſch oder neidiſch, oder eiferſüchtig; einer hat an ſeinem Körper dieſen, der andere einen andern Mangel — bald ihre Fähigkeiten und Talente; dieſer iſt ungeſchickt, jener unwiſſend — bald ihre Handlungen; einer fehlet in dieſem, der Andere in jenem — bald ihre Vorhaben und Anſchläge; der ſcheinet übermäſſig nach

Ehre, dieſer nach groſſem Gewinne zu trachten; jener ſcheint einen andern übervortheilen zu wollen; und was dergleichen mehr iſt. — Was verlanget nun hier die Religion von einem gewiſſenhaften Manne? Sie verlanget, daß er nie von den Fehlern ſeines Nächſten ſpreche, wenn es nicht ausdrücklich ſeine Pflicht iſt. Denn das thut unſern Nebenmenſchen Schaden, mindert ihre Achtung, hindert ihr Glück, giebt ſie dem Spotte oder Tadel preis, raubt ihnen das Zutrauen und die Neigung der Menſchen, ſtürzt oft ihre ganze Wohlfahrt zu Boden, ſchmerzet wenigſtens allezeit, und iſt folglich immer wider das Grundgeſetz des Chriſtenthumes: Was du nicht willſt, das dir die Leute thun ſollen, das ſollſt auch du ihnen nicht thun. Darum ſollen wir vielmehr alles, was unſern Mitmenſchen auf was immer für eine Art nachtheilig ſeyn kann, zudecken, entſchuldigen und zum Beßten kehren, gleichwie es auch uns gefällt, wenn dieſes Andere in Anſehung unſer thun. — — Ich habe vorher geſagt, wir dürfen nie von den Fehlern unſers Nächſtens ſprechen, wenn es nicht ausdrücklich unſere Pflicht iſt. Giebt es denn einige Fälle, wo davon zu ſprechen nicht nur erlaubt, ſondern auch pflichtmäſſig iſt? Ja es giebt einige. Gebet Acht; ich will ſie euch ſagen. 1. Wenn meine Obrigkeit oder andere Vorgeſetzten meine Ausſagen über den Nächſten verlangen; z. B. ob ich ihn nicht geſehen habe, dieſe oder jene ſträfliche Handlung begehen u. d. gl. Denn da bin ich ſowohl des Gehorſames gegen die Obrigkeit wegen, als auch um des gemeinen Beſtens willen ſchuldig, die Wahrheit zu ſagen, ihnen den Fehler meines Nächſten, der mir bekannt iſt, zu entdecken. 2. Wenn ich dadurch einen

nen größern Schaden von mir oder andern abwenden kann. So kann ich z. B. meinen Nebenmenſchen ohne Gewiſſen als einen Verläumder darſtellen, wenn er durch falſche Nachreden meine Ehre oder Wohlfahrt in Gefahr ſetzet, es wäre denn, daß er dadurch in ein ungleich größers Unglück geſtürzet würde, als er mir zugefüget hat. Denn da muß mein geringerer Schaden der Liebe des Nächſten weichen. Eben ſo kann und muß ich nachtheilige Dinge von meinem Nächſten entdecken, wenn ich dadurch von Andern einen größern Schaden abwenden kann; z. B. wenn jemand in Gefahr wäre hintergangen oder durch ein diebiſches Geſind beraubet zu werden; wenn ein Mord, oder irgend ein groſſes Unglück anders nicht verhindert werden könnte; da iſts Pflicht, es anzuzeigen. — 3. Wenn Andere, bey denen ich gute Abſichten und billige Urſachen vermuthen kann, eine Auskunft über den Nächſten von mir verlangen; z. B. wenn man mich über die Aufführung eines Dienſtboten, den man in ſeinen Dienſt nehmen will, befragen ſollte. — Nur muß ich euch hiebey noch einige Regeln geben, wie ihr euch bey ſolchen Ausſagen von den Fehlern und Gebrechen eurer Mitmenſchen verhalten müßet. Jeder Menſch, der rechtſchaffen und edel denkt, wird ohnehin ſolche Ausſagen immer ungern thun. Kann er es aber nicht vermeiden, ſo muß er nicht nur immer die ſtrengſte Wahrheit reden, ſondern er muß ſich auch jedesmal ſehr ſorgfältig prüfen, was er davon wiſſe, wie gewiß er es wiſſe; und eine Sache niemals mit größerer Gewißheit bekräftigen, als er davon in ſeinem Herzen überzeugt iſt. Ferners muß ihn dazu weder Rache, noch Schadenfreude antreiben; und überhaupt

muß er bey dergleichen Ausſagen ſo gewiſſenhaft und behutſam verfahren, daß er jedes Wort genau abwäge, um nichts zu vergrößern, und nicht mehr zu ſagen, als was eigentlich zur Sache gehört, worüber er befraget wird. — Dieß, meine lieben Chriſten! ſind die einzigen wenigen Fälle, wo ihr die Fehler Anderer, unter den angezeigten Einſchränkungen, ſagen dürfet. Sonſt iſts euch nie erlaubt, wofern ihr nach der Lehre Jeſu Chriſti wandeln, und rechtſchaffene Chriſten ſeyn wollet. Alle andern Fälle beruhen auf falſchen Ausflüchten. Ihr ſaget z. B. um eure häufigen übeln Nachreden zu entſchuldigen: Ich ſage doch nichts, als die Wahrheit. Aber dieſe Wahrheit iſt euerm Nächſten ſchädlich; dem Nächſten aber ſchaden iſt der chriſtlichen Liebe zuwider; und wer fordert denn dieſe Wahrheit von euch? Wer fordert ſie wenigſtens mit Recht? — Ihr ſaget: Er iſt mein Feind, und er redet auch ſchlecht von mir. Aber ſagt nicht das Evangelium, zu dem ihr euch bekennet, und durch welches ihr ſelig zu werden gedenket: Segnet, die euch fluchen? — Ihr ſaget: Er verdients nicht anders; er iſt ein Nichtswürdiger. Aber wer biſt du, antwortet euch der heil. Paulus, daß du einen fremden Knecht richteſt? Biſt du über ihn aufgeſtellet? Und würde es uns wohl gefallen, wenn man uns mit unſern Fehlern allen Leuten bloß ſtellte? — Ihr ſaget: Ich rede es nur im Vertrauen. Aber wie, wenn jeder ſo denkt, und jeder es im Vertrauen weiter ſagt? Iſt es euch recht, wenn man eure Fehler auch nur einem einzigen im Vertrauen entdecket? — Ach mit wie vielen Vorwänden will man ein Laſter bemänteln, welches unter Chriſten gar nicht erhört werden ſollte? — Nein, nichts

kann

kann euch von dieſer Gewiſſenhaftigkeit bey euern Reden von den Nebenmenſchen losſprechen. Die chriſtliche Liebe erfordert ſie unumgänglich; und auf ihr beruhet das Glück der Menſchheit. O wie viel Gutes könnten wir in der Welt ſtiften, wenn jeder von uns ſichs zum Geſetze machte, alles Gute an allen unſern Mitmenſchen zu bemerken, und nach der ſtrengſten Wahrheit bekannt zu machen! Wie könnten wir nicht dadurch den Eifer im Guten, die Liebe zur Tugend, zum Fleiße, zu edlen Handlungen aufmuntern, und in der Welt die Zahl der guten Menſchen vermehren! — Im Gegentheile, was für einen unerſetzlichen Schaden thut ihr euch und andern durch böſe Nachreden. Euch, indem ihr euch bey Rechtſchaffenen und Edelgeſinnten dadurch verächtlich und verhaßt machet, euch unnöthige Feindſchaften zuziehet, euch hinwiederum dem böſen Nachreden ausſetzet, und euer Gewiſſen beflecket. Andern, indem ihr ſie in Mißkredit ſetzet, ſie um ihr Glück bringet, Feindſchaften und Zerrüttungen anſtiftet, und manche Menſchen unfähig machet, ein nützlicher Mann zu werden. — Ja ihr werdet dadurch ſchändlicher, als ein Dieb. Der Dieb nimmt mir mein Geld; aber ein ſolcher Klätſcher raubt mir das Liebſte auf der Welt, meinen guten Namen, das Vertrauen meiner Mitmenſchen, den Nutzen, den ich hätte ſtiften können. Den Dieb treibt die Noth; aber was treibt den Verläumder? Vor dem Diebe kann ich mich hüten; vor böſen Zungen iſt auch der Heiligſte nicht ſicher. Unmöglich kann bey einer ſolchen Klätſcherey das wahre Chriſtenthum beſtehen. **Wer ſeine Zunge nicht im Zaume hält, deſſen Gottesdienſt iſt ei-** Jac. 1, 20.

tel,

tel, ſagt der heil. Jakobus ausdrücklich. Das Weſen des Chriſtenthumes iſt Liebe. Wie kann der Liebe haben, und ein Menſchenfreund ſeyn, der ohne Noth, ohne Beruf ſo viel nachtheilige Dinge von ſeinem Nächſten ſpricht? — Oeffne o Herr, unſre Augen, und überzeuge uns durch deine Erleuchtung, daß nur der ein guter Menſch ſeyn kann, der ſich über das Gute der Andern redlich freut, und von ihren Schwachheiten mit betrübtem Herzen ſeine Augen abwendet! — — —

Am

Am vierten Sonntage im Advente.

Epiſtel.

Dieſe Epiſtel ſteht in dem erſten Sendſchreiben des h. Paulus an die Korinther im 4. K. 1 — 5. V. — Es waren unter ihnen aus Anſtiften falſcher Lehrer Spaltungen entſtanden, worüber ſie der Apoſtel in den erſtern Kapiteln dieſes Sendſchreibens beſtraft. Darauf lehrt er ſie, was ſie von ihm, und ſeinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn halten ſollten, über welche einige aus ihnen ſo partheyiſch, und vermeſſentlich urtheilten; und dieſes iſt, was in der heutigen Epiſtel geleſen wird. — Die Kirche hat dieſe Epiſtel für die Meſſe des heutigen Sonntags erwählet, entweder, um die neuen Prieſter, denen geſtern als am Quatemberſamſtage die heil. Weihe ertheilet worden, zu erinnern, worinn das Amt, das ſie auf ſich genommen haben, beſtehe, und dem Volke zu zeigen, was es den Dienern Jeſu Chriſti ſchuldig ſey; oder, um den Glaubigen dasjenige vorzuſtellen, was der heil. Paulus von dem letzten Gerichte ſagt, damit ſie während des Adventes bey der Betrachtung der erſten Ankunft Jeſu Chriſti auch ſeine zweyte Ankunft nicht aus den Augen laſſen. — Der Verſtand dieſer Epiſtel iſt nun folgender:

Erklärung der Epiſtel.

Jeder=

Jedermann ſehe uns ſo an, als Diener Jeſu Chriſti, als Haushalter, denen die Austheilung der göttlichen Geheimniſſe, die Verkündigung himmliſcher Lehren anvertraut iſt. Von Haushältern fordert man ja weiter nichts, als daß einer ſich treu beweiſe. Mir aber iſt eben nicht viel daran gelegen, was ihr, oder irgend ein menſchlicher Richter von mir urtheilet; auch ich ſelbſt will für mich nicht entſcheiden, was für ein Urtheil ich verdiene. (Denn ob ich mir gleich nichts vorzuwerfen weiß, ſo iſt doch dieß zu meiner Rechtfertigung noch nicht genug), ſondern der Herr iſt es, der meinen Werth, oder Unwerth beſtimmet. Und darum ſollt ihr auch nicht zu frühe über dieſen, oder jenen Lehrer ein Urtheil fällen, ſondern warten, bis der Herr komme, der auch das, was am geheimſten war, ans Licht bringen, und die wahren Abſichten, nach denen man gehandelt hat, offenbaren wird.* = Dann erſt wird von Gott ſelbſt jedem ſein gebührendes Lob zu Theil werden.

Predigtentwürfe.

Mir aber iſt es ein Geringes, daß ich von euch, oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde. 1. Kor. 4. 3.

Geſinnungen des Chriſten gegen die menſchlichen Urtheile über ihn.

Die menſchlichen Urtheile über uns, und unſere Handlungen ſind weder ganz zu verachten, noch auch ängſtlich zu ſuchen. Eines, wie das andere, würde für

* Der Apoſtel redet hier in Rückſicht auf die geheimen Kunſtgriffe und den verſtellten Religionseifer der falſchen Lehrer.

für uns gefährlich ſeyn. Achten wir die Urtheile der Menſchen zu wenig, ſo fehlt es uns an einer groſſen Aufmunterung, vorſichtig, unanſtößig und rechtſchaffen zu wandeln. Achten wir ſie hingegen zu viel, ſo können wir leicht verführet werden, ihren Beyfall dem Beyfalle Gottes vorzuziehen, und ihrem Lobe das Zeugniß eines guten Gewiſſens aufzuopfern. Um nun beyde Abwege zu vermeiden, laſſet uns hierinnen den heil. Apoſtel Paulus zum Lehrer nehmen, und ſeinem Beyſpiele folgen. Er unterließ nichts, um von den Menſchen ein günſtiges Urtheil zu verdienen, und er beſtrebte ſich immer, **als ein Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes treu erfunden zu werden**; allein er hatte keine höhere Achtung gegen ihre Urtheile, als ſie verdienten: **Mir iſts ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage.** Damit aber dieſes Niemand für eine ſtolze Selbſtzufriedenheit halten möchte, ſo ſetzt er hinzu: **Auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget.** Nur ein einziges iſt die Richtſchnur ſeiner Handlungen, das er mehr achtet und fürchtet, als das Urtheil aller Menſchen: **Der Herr iſts, der mich richtet. — der auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird.** Sehet, ſo ſollen auch wir gegen die menſchlichen Urtheile geſinnet ſeyn. **Erſtens** ſollen wir, gleich dem Apoſtel, Gott und der Tugend getreu bleiben, und alle widrigen unverdienten Urtheile über uns als ein geringes Unglück anſehen, im Vergleiche deſſen, was wir einem höhern Richter ſchuldig ſind.

Zwey-

Zweytens ſollen wir nach dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens ſtreben, ohne doch auf unſere Unſchuld ſtolz zu ſeyn. Drittens endlich ſollen wir bey allen unſern Handlungen bedenken, daß es der Herr iſt, der uns richtet; der alles ans Licht bringen, und ſelbſt die verborgenſten Anſchläge des Herzens offenbaren wird. — —

Erſter Theil.

Die einzige Sorge eines wahren Chriſten iſt dieſe, als ein Diener Jeſu Chriſti treu in allen ſeinen Pflichten gegen Gott, gegen die Menſchen, gegen ſich ſelbſt zu wandeln, weil ihn das Geſetz Gottes, und die Dankbarkeit gegen ſeinen höchſten Wohlthäter dazu verbindet, weil ihn die Schönheit der Tugend reizt, das Beyſpiel Jeſu Chriſti aufmuntert, die Kraft des heiligen Geiſtes ſtärket, der gnädige Beyfall ſeines allerheiligſten Richters anfeuert, und die Ewigkeit durch die überſchwenglichſte Belohnung locket. Bey einem ſolchen Wandel kann es ihm an Beyfall und Hochachtung der Menſchen nicht fehlen; ſelbſt Laſterhafte werden ſeiner Tugend die Hochachtung nicht verweigern können, die ihr von allen Sterblichen gebührt. Aber werden wohl alle Menſchen ſo geneigte Richter ſeyn? Ach ein ſo glückliches Schickſal haben wir nirgends, als in dem Himmel zu erwarten; hier werden wir oft bey den rühmlichſten Abſichten, und Handlungen getadelt, verachtet und verurtheilt werden. Feindſelige Menſchen werden uns alles übel auslegen; ſie werden die Augen vor unſern guten Eigenſchaften und Tugenden verſchließen, und

nur

nur auf unſere Schwachheiten aufmerkſam ſeyn. — Was ſoll nun der Chriſt thun? Dieſe Gleichgiltigkeit und Ungerechtigkeit gegen die Tugend wird ihm zwar wehe thun. Aber was ſoll er thun? Soll er darüber aufgebracht werden, oder ſoll er aus Verdruſſe den Weg der Rechtſchaffenheit verlaſſen, ſich der Welt gleich ſtellen, und den Weg der Laſter betreten? Das ſey fern von dem, der ein treuer Diener Jeſu Chriſti iſt! Er denkt, wie der heilige Paulus: **Mir iſt es ein Geringes, daß ich von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** — Und iſt es nicht auch wirklich ein Geringes, von Menſchen beurtheilet, gerichtet und verdammt zu werden? Wer ſind denn dieſe Richter? Entweder ſind es Blinde, die ohne Einſicht urtheilen, und alles in einem falſchen Lichte betrachten, oder es ſind Boshafte, die vornehmlich ſich erſt ſelbſt noch richten und verdammen ſollten; von denen es nicht einmal eine Ehre iſt, gelobt zu werden. Iſt das nicht etwas Geringes? Was kann überhaupt das menſchliche Urtheil für einen hohen Werth haben? Urtheilen nicht die Meiſten bloß nach dem äußerlichen Scheine? Und können ſie auch mit Zuverläßigkeit über etwas anders, als über den Schein urtheilen? Was kann uns wohl daran gelegen ſeyn von Menſchen erhoben, oder verachtet zu werden, die wegen ihrer Kurzſichtigkeit, oder Bosheit ſelbſt nichts, als Verachtung verdienen? Wie wenig gehört doch dazu, ſagen zu können: **Mir iſt es ein Geringes** ꝛc. — Aber wie können denn die Urtheile der Welt etwas Geringes ſeyn, werdet ihr mir ſagen, da ſie ſo oft für unſere Ruhe, für unſere Ehre und Glückſeligkeit ſo gefährliche Folgen haben können? Sollte man deßwegen nicht den Urtheilen

der

der Welt ein wenig nachgeben dürfen? Sollte man nicht in derſelben Gott dienen können, ohne ſich im Aeußerlichen allzuviel von ihren Grundſätzen und Sitten zu entfernen? — Ach, Geliebte, wenn es auf den Dienſt Gottes ankömmt, darf man nicht erſt lange fragen, ob man auch dadurch der Welt gefallen könne. Sey es, daß auch unſre irdiſche Ruhe, unſere Ehre, unſer Glück dabey leide, wenn die Welt wegen der Treue, mit welcher wir unſere Pflichten zu erfüllen ſuchen, nachtheilig und gehäſſig von uns urtheilet; muß uns nicht auch dieſes für Gott und die Tugend ein Geringes ſeyn? Wollten wir darum lieber Gott beleidigen, als der Welt mißfallen? Wollten wir uns nur einen Augenblick bedenken, Gott der Welt vorzuziehen; oder wollten wir zu ihm ſagen: Ich möchte mich dir, o Herr, in dieſem Augenblicke gern ergeben, aber die Umſtände erlauben mirs nicht. Ich würde mir dadurch allzuviele Feinde unter den Menſchen machen; ich würde die Hochachtung und die Gunſt der Laſterhaften verlieren. Wollten wir wohl Gott eine ſolche Antwort geben? Iſt es nicht etwas ſehr Geringes, der Welt darum zu mißfallen, weil wir dem Unendlichen zu gefallen wünſchen? — Unterdeſſen pflegen bey den Menſchen die Urtheile der Welt niemals einen tiefern Eindruck zu machen, als im Anfange der Bekehrung. Was wird die boshafte Welt ſagen, die über alles Anmerkungen macht? Wenn ich auf einmal der Leidenſchaft des Spiels entſage; wenn ich mich aus dieſer gefährlichen Geſellſchaft verbanne; wenn ich mehr die Einſamkeit ſuche: Was wird die Welt ſagen? Man wird mich für einen Heuchler, für einen ſchwachen, leichtſinnigen, veränderlichen Geiſt erklären;

man

man wird tauſend falſche Urſachen von meiner Aenderung angeben; man wird überall, wo ich bekannt bin, über mich reden, und lachen. — Wie, Geliebte, was liegt daran, wenn auch alles dieſes erfolgen ſollte? Die Welt wird ſagen, daß ihr unbeſtändig ſeyd? Welch eine glückliche Unbeſtändigkeit! die euch an ewige Güter feſſelt, die ſich nie verändern! Die Welt wird euch der Thorheit beſchuldigen? O eine heilige, weiſe, ſelige Thorheit, die euch bewegt, den Blendwerken einer ſündhaften Freude ein dauerhaftes und ewiges Vergnügen vorzuziehen! Die Welt wird euch keine Beharrlichkeit bey euern Vorſätzen zutrauen? O laſſet euch durch dieſes Mißtrauen wachſam machen, und anreizen, dieſe Urtheile durch eure Beſtändigkeit im Guten zu Schanden zu machen! Ihr werdet unter euern Bekannten lächerlich werden? Eine glückſelige Schmach, die euch das Wohlgefallen Gottes, die Hochachtung der Rechtſchaffenen, die Bewunderung des Himmels, und die Herrlichkeit Jeſu Chriſti zuwegen bringt! Iſt es denn alſo nicht ein **Geringes**, von Menſchen gerichtet zu werden?

Zweyter Theil.

Um euch davon noch mehr zu überzeugen, ſo laſſet uns das Urtheil der Welt gegen das Zeugniß eines guten Gewiſſens, und gegen den Beyfall eines rechtſchaffenen Herzens abwägen. Wie ſelig iſt nicht der, welcher mit Paulus ſagen kann: **Ich bin mir nichts bewußt**? Welch eine Ruhe, welch ein Frieden muß mit dieſen Gedanken begleiten? Es gehört

hört freylich viel dazu, ehe man es ſagen kann. Es gehört dazu eine ſehr richtige und genaue Kenntniß ſeiner ſelbſt. Man muß ſich ſorgfältig unterſucht, und nicht nur ſein Aeußerliches, ſondern auch ſeine innerſten und geheimſten Gedanken und Empfindungen nach den Vorſchriften des göttlichen Willens geprüfet haben. Man muß ſich nicht nur einer guten Handlung ſeines Lebens bewußt ſeyn; man muß mit völliger Ueberzeugung wiſſen, daß man in allen Unternehmungen die Verherrlichung Gottes, das Beßte ſeiner Seele, die Wohlfahrt ſeiner Nebenmenſchen zum Endzwecke habe; daß man die Religion nicht aus Gewohnheit, ſondern aus Ueberzeugug bekenne; daß man in allem reine Abſichten, lautere Bewegungsgründe habe, und anſtändige Mittel zur Erreichung löblicher Abſichten wähle. Man muß ſagen können: Es iſt mein rechter Ernſt die Befehle meines Gottes zu halten; meine vornehmſte, meine herrſchende, meine beſtändige Abſicht iſt, ihm zu gefallen. Ich liebe die Tugend nicht bloß ihrer irdiſchen Vortheile wegen, ſondern aus Liebe gegen Gott und meinen Erlöſer, aus aufrichtiger Begierde, ihm immer ähnlicher zu werden. Ich bemerke meine Fehler; ich weiß, daß ich vieler Schwachheiten und Uebereilungen ſchuldig bin; ich beweine ſie; aber ich begehe ſie nicht muthwillig, und rüſte mich täglich immer mehr zum Streite wider meine unordentlichen Leidenſchaften. Ich bin nicht gerechtfertiget; Gott würde an mir noch ſehr vieles finden, wenn er mit mir ins Gericht gehen wollte. Aber will er meinen Glauben und meinen aufrichtigen Vorſatz anſehen, ſo bin ich mir nichts bewußt, keiner vorſetzlichen und muthwilligen Abweichung von ſeinem heiligen Geſetze. —

Soll-

Sollte ein ſolcher Chriſt nicht ſagen können: **Mir
iſt es ein Geringes, daß ich von einem menſchli-
chen Tage grichtet werde?** Was iſt doch gegen
dieſes Bewußtſeyn das Lob oder der Tadel anderer
Menſchen? Wie verdächtig, wie wankend, wie par-
theyiſch iſt nicht ihr Lob und ihr Tadel! — Und
was hälfe uns alles Lob, alle Hochachtung und Be-
wunderung der Welt, wenn ihr von unſerm Herzen
widerſprochen würde? Was kann uns hingegen aller
Tadel, wenn er ungegründet, alle Verachtung, wenn
ſie unverdient iſt, ſchaden? Sind unſere Tugenden
darum weniger Tugenden, weil ſie die Welt durch
boshafte Auslegungen in Laſter verwandelt? Wer-
den wir darum vor dem Richterſtuhle Gottes nicht
beſtehen, weil wir von dem partheyiſchen Richter-
ſtuhle der Welt verdammet werden? Laßt uns ih-
nen nur keinen gegründeten Anlaß geben, unſre Auf-
führung verdächtig zu machen! Dann mögen ſie uns
richten. **Unſer Ruhm iſt der, nämlich das Zeug-** 2. Kor. 1, 12
niß eines guten Gewiſſens. — — Dieſer Ruhm
bleibt uns gewiß; wir hören nicht auf Kinder Got-
tes zu ſeyn; die Schmach bey der Welt iſt alsdann
unſere Ehre und Hochheit, und wir können uns über
alle Urtheile hinausſetzen, wenn wir ſagen können:
Wir ſind uns nichts bewußt. Ja wir wollen nur
immer ſuchen, wohlzuthun. Mögen uns doch her-
nach die Menſchen verkleinern, verläumden; unſere
rühmlichſten Tugenden durch Neid und Bosheit ver-
dunkeln: **Der Herr iſts, der uns richtet, der al-
les, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht
bringen, und die Anſchläge der Herzen offenba-
ren wird.** — —

Drit-

Dritter Theil.

Dem Apoſtel war es gewiß auch nicht ganz gleichgiltig, was die Menſchen von ihm urtheilten; aber er vergleicht Gericht mit Gericht, das Gericht der Menſchen mit dem Gerichte Gottes. **Der Herr iſts, der mich richtet.** Er denkt an das Urtheil Gottes über ihn; und macht dann den Schluß: **Mir iſt es ein Geringes, daß ich von euch, oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** Alſo muß der wahre Chriſt auch Gericht mit Gericht vergleichen. Er fragt nicht allein: Was wird die Welt urtheilen? ſondern er fragt auch: Was wird Gott urtheilen? — **der Herr iſts, der mich richtet.** Der Welt kömmt kein entſcheidendes Gericht über unſer Herz und unſre Handlungen zu. Sie kann nur von dem Aeußern urtheilen, um diejenigen, die von den Wegen Gottes abweichen, zu warnen; um ſie an ihre Pflichten zu erinnern, um ſie zu beſtrafen oder aufzumuntern. Geht ſie weiter, ſo thut ſie einen Eingriff in das Richteramt Gottes, der nicht ungeahndet bleiben wird. Gott wird die verläumdete Unſchuld retten, und ihre Gerechtigkeit, wie das Licht, hervorbringen. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Die Menſchen verwerfen oft die löblichſten Handlungen ihrer Brüder aus Neid, oder Eigennutz, oder Menſchenfurcht, oder andern böſen Nebenabſichten. Aber das Urtheil Gottes iſt unpartheyiſch. Keine Leidenſchaft hat in ſein Gericht einen Einfluß; er urtheilt nach unveränderlichen Geſetzen; er wird nicht von dem Scheine getäuſcht; er dringt bis in das Innerſte; er erforſcht das Herz, und kennt ſeine geheimſten Anſchläge und Abſichten. — Der

Herr iſts, der mich richtet. Ein allwiſſender Richter! Die Menſchen urtheilen bloß nach dem Scheine. Kein Menſch kann über die Tugend des andern ein ganz zuverläßiges Urtheil fällen; eine ganz zuverläßige Kenntniß des menſchlichen Herzens iſt nur ein Vorrecht der Gottheit. Nur vor den Augen des Herrn liegt alles bloß und entdeckt; er prüft Herzen und Nieren. Mag doch die Welt an der Reinigkeit unſers Herzens zweifeln! Der uns richtet, iſt allwiſſend. Er wird ſogar die Anſchläge der Herzen offenbaren: es werden nicht einmal unſre guten Gedanken, nicht einmal die edeln Entſchließungen, die wir auszuführen verhindert wurden, unbekannt bleiben. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Ein gerechter Richter! Dieſes demüthiget zwar ſelbſt den Heiligen, daß er deßwegen mit Flehen den Herrn bittet, er möge mit ihm nicht ins Gericht gehen, weil er weiß, daß vor ihm kein Lebendiger gerecht iſt. Aber weil er doch das Zeugniß eines guten Gewiſſens hat, und auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauet; ſo tröſtet ihn ſelbſt die Gerechtigkeit ſeines Richters über die Ungerechtigkeit der Menſchen in ihren Urtheilen über ihn. Seyd getroſt, ihr Heiligen! Es kömmt ein Tag, wo ein gerechtes Gericht gehalten werden ſoll! Selbſt eure Feinde werden euch alsdann Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und die Schande, womit ſie euch zu bedecken ſuchten, wird auf ſie zurückfallen; denn der, der euch richtet, iſt gerecht. — **Der Herr iſts, der mich richtet.** Ein liebreicher erbarmender Richter! Wie lieblos ſind nicht die Urtheile der Menſchen! Ein einziger Fehltritt iſt ihnen oft genug, um das härteſte und grauſamſte Urtheil über uns zu ſprechen; und wenn wir ihn

auch gebeſſert haben, ſo werfen ſie ihn uns oft noch vor. Aber der Herr iſt ein liebreicher erbarmender Richter. Er bedeckt die Sünden, die wir bereuen; er rechnet uns die Miſſethaten nicht zu, über welche wir uns ſelbſt verdammten; er erinnert ſich nicht mehr der Sünden, von denen wir uns aufrichtig bekehret haben. Welch eine Glückſeligkeit für die Frommen, einen ſolchen Richter zu haben! —

Da wir nun dieſes wiſſen, Geliebte! wie lange wollen wir noch von den thörichten Urtheilen der Menſchen abhangen? Sind ſie nicht an ſich ſelbſt ſchon etwas Geringes; und verliehren ſie nicht ihren ganzen Werth, wenn wir ſie mit dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens und mit dem Urtheile des ewigen Richters zuſammenhalten? — Ach meine Geliebten, gedenket doch an den Ausſpruch des Erlö-
Matth. 10. 32. ſers: **Wer mich nicht bekennet vor den Menſchen, den werde ich auch nicht bekennen vor meinem himmliſchen Vater!** — Beſtrebt euch allezeit ein gutes Gewiſſen vor Gott und vor den Menſchen zu haben; und laſſet euch das Urtheil der Welt nicht anfechten! **Der Herr iſts, der mich richtet; der alles, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird einem jeglichen, der vor Gott aufrichtig gewandelt hat, Lob wiederfahren.** — — —

Der Herr iſt es, der mich richtet — der auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird. 1. Kor. 4. 5.

Welch ein Reichthum von Lehren iſt nicht in den wenigen Worten der uns itzt verleſenen Epiſtel enthalten! In den erſten drey Kapiteln derſelben hatte der Apoſtel die Korinther beſtrafet, daß ſie ſich unter einander in Partheyen ſpalteten, indem einige von ihnen dieſem Lehrer, andere einem andern den Vorzug gaben. Chriſten, ſagt er, müſſen nicht ſo an ihren Lehrern hängen, als wenn dieſelben die Eigenthümer der Gnade, und die Herrn und Gebieter über die Mittel zur Seligkeit wären. Sie ſind bloß Diener und Haushälter über Gottes Geheimniſſe. Sie unterweiſen euch nicht in Lehren, die ſie ſelbſt erfunden haben, ſondern in den Lehren, die ihnen Gott geoffenbaret hat. Dafür halte uns jedermann, für Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes. Ein Ausſpruch, der uns eben ſo ſehr demüthiget, als tröſtet. Er tröſtet uns, weil wir eben das für die größte und unverdienteſte Ehre ſchätzen, Diener Chriſti und Austheiler der Geheimniſſe Gottes zu ſeyn. Aber er demüthiget uns zugleich, weil wir nur Diener ſind, die unter einem

Die Offenbarung der menſchlichen Gedanken u. Handlungen am Tage des allgemeinen Gerichtes.

gewaltigen und gerechten Herrn ſtehen; nur Ausſpender, die Gott eine deſto ſtrengere Rechenſchaft von der Anwendung der ihnen anvertrauten Schätze zu geben haben, je gröſſer und heiliger der Werth derſelben iſt. Die Treue muß ihre erſte und vornehmſte Eigenſchaft ſeyn; es kann ihnen am Aeuſſerlichen, an Naturgaben und andern Vorzügen fehlen, die der Herr einem mittheilt, einem andern nicht; aber der Mangel der Treue iſt unverzeihlich. **Hier ſuchet man nun an den Austheilern, daß einer treu befunden werde.** Wenn ein Diener Jeſu Chriſti treu erfunden wird, ſo darf er ſich vor den Urtheilen der Welt über ihn nicht fürchten: **Mir**, ſagt Paulus, **iſt es ein Geringes, daß ich von euch oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** Was kümmern die Lehrer des Glaubens menſchliche Urtheile, wenn ſie ſich nur von ihrem eigenen Gewiſſen nicht müſſen verdammen laſſen? Jedoch müſſen ſie auch wegen des Zeugniſſes eines guten Gewiſſens nicht ſtolz werden. Auch hierinn geht uns Paulus mit einem ſchönen Beyſpiele einer heiligen Furcht und Demuth voran. **Ich richte mich ſelbſt nicht,** ſagt er; **ich bin mir zwar nichts bewußt; aber darum bin ich noch nicht gerechtfertiget. Der Herr iſts, der mich richtet.** Darauf warnet er ſeine Korinther vor allen verwegenen Eingriffen in das Amt des höchſten Richters. **Deßwegen richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme.** Und warum? Die Urtheile der Menſchen ſind immer der Gefahr zu irren und ungerecht zu werden ausgeſetzt, ſobald ſie verborgne Gedanken und Handlungen betreffen. Aber Gott und Jeſus Chriſtus können in ihren Ausſprüchen nicht irren: **Der wird auch das,**

was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen. Sonſt iſt nichts ſo ſchwer zu entdecken, und zu beurtheilen, als die Abſichten der Menſchen bey ihren Handlungen. Auch dieſe wird Chriſtus am Tage des letzten Gerichtes ans Licht bringen. **Er wird die Anſchläge der Herzen offenbaren.** Welch eine Menge von Wahrheiten in ſo wenigen Worten! — Unter dieſen wähle ich zu euerm heutigen Unterrichte nur diejenige, welche die Offenbarung der menſchlichen Gedanken und Handlungen betrift. Alle, auch noch ſo verborgene Gedanken, und Handlungen der Menſchen ſollen offenbar werden. — **Erſtens** alle ſtrafbaren, und ſchändlichen. Dieſes ſoll uns zur Bekehrung und Vorſicht antreiben. **Zweytens** alle verborgene gute Handlungen, und Gedanken. Dieſes ſoll uns zum Troſte, und zur freudigſten Aufmunterung gereichen. — — —

Erſter Theil.

Der Herr wird auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren. Hier auf Erden ſucht man ſeine Sünden auf mancherley Art in Finſterniß einzuhüllen; bald in die Finſterniß der Unwiſſenheit, bald in die Finſterniß der Entſchuldigung, bald in die Finſterniß der Bosheit. Aber alle dieſe Finſterniſſen werden an jenem Tage zerſtreuet werden. Und zwar erſtens die Finſterniß der Unwiſſenheit. Ich rede aber hier beſonders von jener freywilligen Unwiſſenheit, die der Sünder durch Ueberlegung und Aufmerkſamkeit leicht zerſtreuen könnte; von jener

willkührlichen Blindheit, die nicht von einem Mangel des Lichts herkömmt, ſondern daher entſteht, daß der Menſch mit Fleiß und Vorſatz ſeine Augen verſchließt. Die Laſterhaften wollen gemeiniglich ihre Pflichten nicht wiſſen, damit ſie ihre Sünde nicht erfahren mögen. Ach wie wenige denken wohl gehörig über ihre Aufführung nach? Wie viele ſündigen aus Unachtſamkeit, oder aus Gewohnheit, ohne faſt mehr darauf zu merken? Womit iſt wohl gemeiniglich das Leben jener Menſchen beſchäfftiget, welche den Ruhm haben, daß ſie zu leben wiſſen? Mit Beſuchen, die man annimmt, und wieder giebt; mit ſchmeichleriſchen Betrügereyen, womit man Andere hintergeht, und wiederum hintergangen wird; mit Neuigkeiten, die man hört, oder erzählt; mit Spielen, das man nicht zu einer kurzen Gemüthsergötzung, ſondern zu einem Geſchäffte macht; mit Nachreden und Verläumdungen, die man ſich ſagen läßt, um ſie wiederum weiter zu ſagen, mit Gemächlichkeiten und Ergötzungen, wobey man ſeine Pflichten vernachläßiget, oder nur obenhin erfüllet. Und bey einem ſolchen Leben, deſſen größter Theil nicht genoſſen, ſondern verſchwendet, und zernichtet wird, halten ſie ſich noch für unſchuldig. Sie getrauen ſich zu ſagen: Ich bin mir nichts bewußt. Aber Gott wird einſtens alle dieſe Sünden, die ſich itzt in der Finſterniß der Unwiſſenheit verbergen, an das Licht bringen. Und hiezu gehören auch noch ganz beſonders ſo viele fremde Sünden, deren man ſich entweder durch Befehl, oder Rath, durch Nachſicht, oder Beyſpiel ſchuldig macht. Wie unausſprechlich iſt nicht ſchon allein die Menge dieſer Sünden! Wer kann ſich wohl an alle diejenigen erinnern, denen man zur Uebertretung ihrer Pflicht

Gele-

Gelegenheit gab; an die Feinde, die man zur Wuth und Unverſöhnlichkeit reizte; an die Freunde, von denen man ſtrafbare Gefälligkeiten verlangte; an die Groſſen und Reichen, die man durch niederträchtige und eigennützige Schmeicheleyen zu ihren Laſtern aufmunterte; an die Dienſtboten, die man zu ſündlichen Dienſten zwang; an die Untergebenen, denen man ein böſes Beyſpiel gab; an die Armen, die man durch Härte und Unbarmherzigkeit zu ungeduldigem Murren verführte; an tauſend Unbekannte, welche oft ſelbſt in unſern Geberden Fallſtricke für ihre Tugend fanden? Niemand denkt an dieſe Schulden, die er einſt bezahlen ſoll. Aber alle dieſe Sünden werden einſt ans Licht kommen. Dann werden wir dieſelben zum erſtenmale ſehen. Welches Entſetzen wird uns aber dabey ergreifen! — Oft ſucht zwar die Barmherzigkeit Gottes in dem gegenwärtigen Leben noch dieſe Unwiſſenheit zu zerſtreuen; durch Gewiſſensbiſſe, durch Zureden der Prediger, durch nachtheilige Folgen der Sünden, die wir nicht kennen, und wiſſen wollten. Lauter Strahlen eines göttlichen Lichtes, die zu unſerm Heile eine uns ſo ſchädliche Finſterniß vertreiben ſollten. Allein die meiſten Menſchen verhüllen ſich alsdann in neue Finſterniſſe der Entſchuldigung. Denn was wiſſen nicht itzt die Sünder für unzählbare Entſchuldigungen, und Ausflüchten, um ihre ſtrafbaren Handlungen zu verringern, oder zu verbergen? Sind ſie mächtig, ſo glauben ſie, über die Geſetze zu ſeyn; ſind ſie niedrig, ſo bereden ſie ſich, daß wenig daran liege, was ſie für ein Leben führen. Fangen ſie erſt an zu ſündigen, ſo ſchmeicheln ſie ſich, daß ihre erſten Fehltritte Verzeihung verdienen; fahren ſie lange Zeit fort, ſo

wer-

werfen ſie die Schuld auf die Stärke böſer Gewohnheiten, die ſie einmal nicht überwinden können. Bald rechtfertigen ſie ſich mit ihrem Temperamente, bald mit dem Beyſpiele der Welt, bald mit der Stärke der Verſuchungen, bald mit der Gewohnheit, bald mit ihrer Natur, die ſie nicht ändern können, bald mit dem Mangel der nöthigen Gnade. So hat man immer eine Schutzſchrift für ſeine Sünden fertig. Aber auch dieſe Entſchuldigungen werden einſt aufgedeckt, und ihre Nichtigkeit gezeigt werden. **Gott wird alles ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt.** Auch die Finſterniß der Bosheit wird eben ſo wenig vor ihm beſtehen können. Itzt kommen die Sünder oft in ihrem Laſter ſo weit, daß ſie ihre Mißhandlungen kennen, ohne ſie zu verabſcheuen, und daß ſie ſich glücklich preiſen, wenn ſie
Eccli. 23. 26. dieſelben nur den Augen der Welt entziehen. **Die Finſterniß, ſagen ſie zu ſich ſelbſt, bedeckt mich, und die Wände verbergen mich.** Der Laſterhafte beredet ſich, daß er wegen ſeiner Bosheit nichts zu fürchten habe, wenn er ſie nur im Finſtern begangen, wenn er ſie nur vor der Welt mit einem Scheine von Tugend geſchmückt, wenn er nur z. B. ſeine Rache unter dem Anſehen der Gerechtigkeit, ſeine Schmähſucht unter der Larve der Freymüthigkeit, ſeinen Geiz unter der Geſtalt der Sparſamkeit verſteckt, ſeiner Verſchwendung den Namen der Großmuth, und ſeinen tückiſchen Liſten den Namen der Klugheit gegeben hat. Aber am Tage des Gerichts werden ſie alle ihre Laſter aufgedeckt ſehen; die Eigenliebe wird ſich ſelbſt dieſelben nicht mehr verſchweigen; Gewalt und Macht werden ſie nicht mehr unterſtützen; die Schmeicheley wird ſie nicht mehr vergöttern; und

was das Traurigſte iſt, das Blut Jeſu wird ſie nicht mehr auslöſchen; aber die Allwiſſenheit Gottes wird ſie offenbaren, das Geſetz und die Heiligkeit Gottes verdammen, die Gerechtigkeit Gottes ewig ſtrafen. O wie ſollten nicht bey dieſer Betrachtung die Sünder erſchrecken! **Gott wird das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren!** — Höret aufmerkſam, ihr Sünder, was ich euch ſagen will; vielleicht werdet ihr dadurch gerührt werden. — Wenn itzt in dem Augenblicke, da ich mit euch rede, Gott der Herr durch einen Strahl ſeiner Allwiſſenheit, mir, einem Menſchen, wie ihr ſeyd, alles entdeckte, was in euerm Innerſten verborgen iſt; wenn er mir befähle, euch hier an dieſer Stelle öffentlich, und ins Angeſicht dasjenige vorzuhalten, was euch beſchämen würde, und itzt von euch ſelbſt geheim gehalten wird; wenn er zu mir, wie zu dem Propheten Ezechiel ſagte: **Du Menſchenkind, ſiehſt du auch, was dieſe thun? Grabe durch die Wand, und ſchaue die böſen Gräuel, die ſie allhier thun**; ſchaue in das Gewiſſen deiner Zuhörer. Wenn ich nun da alle eure Schwachheiten, und vielleicht verborgene Gräuel erblickte; wenn mir Gott darauf geböte: **Verſchone nicht; erheb deine Stimme, und verkündige meinem Volk ihre Uebertretung, und dem Hauſe Jakob ihre Sünden**; fürchte dich nicht vor ihnen; ſag ihnen alles, was ſie ſich nicht ſelbſt zu ſagen getrauen. Wenn ich dann dieſem Befehle gehorchte; wenn ich ohne auf eure Geburt, euer Anſehen, euern Rang und Stand zu ſehen, die ganze Blöße euers Herzens aufdeckte; wenn ich einen jeden insbeſondere in ſeiner wahren Geſtalt ab=

Ezech. 8.

abzeichnete; mit welchem Verdruſſe, mit welcher Furcht, Beſchämung oder Zorne würdet ihr mich anhören! Und gleichwohl wäre dieſes kaum ein Schatten von dem Gerichte, vor welches ihr einſt werdet geſtellt werden! Ach ſo müſſe denn ein jeder vor dem künftigen Gerichte erzittern, und itzt ſeine ſchändlichen Wunden der Sünde zu heilen ſuchen, damit ſie einſt verdeckt bleiben mögen. Itzt iſt das Leben des Sünders ein ſüſſer Traum; er denkt an nichts, als jeden Wunſch ſeiner Begierden zu befriedigen; hier wollen wir uns weder ſelbſt kennen, noch von andern gekannt ſeyn; wir betrügen uns, und andere; andre durch unſre Heucheley, uns ſelbſt durch tauſend Irrthümer und falſche Grundſätze: Aber wer kann die Verzweiflung ausſprechen, die uns ergreifen wird, wenn wir um uns her nichts, als unſre Sünden, in unſern geheimſten Gedanken tauſend Ankläger, und in Gott einen allwiſſenden und unerbittlichen Richter erblicken werden! O ſchrecklicher Tag der Offenbarung! wie entſetzlich wirſt du dem Sünder ſeyn! — — Aber welch ein ſüſſer Troſt liegt nicht in dem nämlichen Gedanken für die Frommen, und Gerechten!

Zweyter Theil.

Der Herr wird auch das, was im Finſtern verborgen iſt, an das Licht bringen, und die Anſchläge der Herzen offenbaren. Die Tugend hat eben ſowohl, aber auf eine heiligere Art, als das Laſter, ihre Finſterniſſe, in die ſie oft verſtecket wird. Finſterniſſe der Demuth, Finſterniſſe der Bosheit.

Viele

Viele Tugenden können nicht öffentlich geſchehen, wenn ſie nicht ihren größten Werth verlieren ſollen; und viele werden durch den Neid, und die Bosheit der Laſterhaften verdunkelt. — Itzt ſchätzen ſich oft manche Sünder den Frommen gleich, oder ziehen ſich ihnen wohl gar mit einem eiteln Stolze vor, weil oft die Tugend der Frommen das Geräuſch flieht, und nur den Augen Gottes bekannt ſeyn will; und Mancher, der nur um geſehen zu werden Allmoſen giebt, und ſeine Wohlthaten ſelbſt ausposaunet, heißt wohlthätiger, als derjenige, der ſeine linke Hand nicht wiſſen läßt, was die rechte thut. — Allein Gott wird die Tugenden der Seinigen, die ſie aus Beſcheidenheit, Selbſterniedrigung und Demuth verbergen, alle ans Licht bringen; alle Gebete in ihrem Kämmerlein; alle Thränen über ihre Sünden, die ſie, wie David, auf ihrem Lager vergoſſen; alle die Lobgeſänge auf den Herrn in der Nacht; alle die geheimen großmüthigen Thaten, die ſie bloß vor dem Angeſichte Gottes verrichten, und für welche das öffentliche allgemeine Lob dieſer Welt eine allzukleine Belohnung ſeyn würde; alles dieſes wird der Herr ans Licht bringen, und einem jeden unter den Frommen wird von Gott Lob wiederfahren. — — Eben ſo wird Gott auch diejenigen Tugenden der Heiligen offenbaren, welche die Bosheit, die Verfolgung, der Neid und die Schmähſucht der Welt zu verdunkeln geſucht haben. Oft wird auch die reinſte Tugend angetaſtet; die Laſterhaften verſchwenden vielmals allen ihren kleinen Vorrath von Witz, um ſie lächerlich zu machen; man weiß den edelſten Handlungen Auslegungen zu geben, die entweder ihren Werth verringern, oder ihnen ſogar die Farbe von Laſtern geben. So werden die

Tu-

Tugendhaften um das Lob gebracht, das ihnen ſelbſt die Welt ſchuldig iſt. Allein wie reichlich wird ihnen nicht dieſer Verluſt am Tage des Gerichts erſtattet werden! Selig ſeyd ihr, ſagt der Heiland
Matth. 10. 5. zu ſeinen Jüngern, ſelig ſeyd ihr, wenn euch die Leute um meinetwillen ſchmähen, und allerley Uebels wider euch reden; indem ſie dabey lügen. Seyd fröhlich und getroſt; euer Lohn im Himmel wird häufig ſeyn. — Denn Gott iſt heilig und gerecht. Er iſt der Herr und der Geſetzgeber der Menſchen; ſie würden an ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zweifeln müſſen, wenn er nach dem Ausſpruche des Propheten Malachias nicht Himmel und
Malach. 3. 18. Erden ſehen ließe, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen dem Gerechten, und dem Gottloſen, zwiſchen dem, der ihm dienet, und dem, der ihm nicht dienet. O was liegen nicht, meine geliebten Zuhörer, in dieſer groſſen Wahrheit für Tröſtungen, für Ermunterungen zur Wachſamkeit, und zum Wachsthume in der Heiligkeit! Ja ihr Gerechten! ſo viel ihr Gutes denkt, redet und ausübet, ſo wird doch nichts verloren gehen; es iſt alles in den Schätzen Gottes verſiegelt; jede heilige Bewegung des Herzens, die ihr vielleicht ſelbſt nicht wiſſet; alle die gottſeligen Gedanken, die euch ſelbſt nicht mehr bekannt ſind; jedes erbauliche Geſpräch; jedes Gebet in der Stille; jede verborgne Wohlthat; das alles will Gott vor den Augen des Himmels und der Erde offenbaren; es ſoll nichts ohne Lob, und ohne Vergeltung bleiben, und Gott ſelbſt will euch loben: und alsdann wird ein jeder Lob von Gott haben.

Aber

Aber Gott will nicht nur loben; er will auch alles Böſe an das Licht bringen. O ſo reiniget euch denn immer mehr von aller Befleckung des Geiſtes, und Fleiſches; hütet euch vor allem Verderbniſſe! — Saget immer zu euch ſelbſt, ihr Gerechten, und ihr Sünder! ſaget: Es iſt mir nicht gleichgiltig, was die Welt von mir urtheilt; ein gerechter Tadel der Menſchen iſt mir wichtig genug, mich zu beunruhigen, zu beſchämen und niederzuſchlagen, und ich wollte mich nicht vor dem Tadel meines Gottes fürchten? Iſt mir der Richterſtuhl der Welt ſchon ſo ſchrecklich; wie ſchrecklich muß mir der Richterſtuhl Gottes ſeyn, deſſen Heiligkeit ich anbete, deſſen Macht ich fürchte? Wenn ich mich in Acht nehme, wenn ich über mich wache, um mich dem Urtheile der Welt zu entziehen; mit welcher Vorſicht und Aufmerkſamkeit muß ich nicht auf meine Wege ſehen, damit mich der nicht verdamme, der, wenn er richtet, gerecht und unerbittlich in ſeinen Gerichten iſt? O habet euer Lebenlang Gott vor Augen, und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, noch wider die Gebote eures Gottes thut! — — —

So halte uns nun jedermann für Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes. 1. Kor. 4. 1.

Glücklich iſt jener Seelſorger, welcher, indem er ſeine chriſtliche Gemeinde mit den Augen des Glaubens betrachtet, an ihr nichts anders, als Seelen erblickt, die nach dem Bilde Gottes gemacht, mit

Ehrerbietigkeit gegen die Diener der Religion.

dem

dem Blute Jeſu Chriſti erkauft ſind; Seelen, die ihm anvertraut ſind, und von welchen er mit Gefahr der ſeinigen einſt Rechenſchaft geben muß! Glückſlich iſt jene Gemeinde, welche, indem ſie ihren Seelſorger mit den Augen eben dieſes Glaubens betrachtet, an ihm nichts erblicket, als einen Mann, dem die Macht, und Gewalt Jeſu Chriſti anvertrauet iſt, die ihm anbefohlnen Schaafe zu weiden, und zu leiten; einen **Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes!** So, meine lieben Pfarrkinder, ſo ſoll ich euch kennen, und ſo ſollet ihr mich kennen. Dieſe Kenntniß macht die guten Seelſorger und die guten Pfarrkinder; der Mangel dieſer Kenntniß macht die ſchlechten Seelſorger, und die ſchlechten Pfarrkinder. Das war bey den Korinthern, zu denen der h. Paulus dieſe Epiſtel ſchrieb, der Fehler. Sie urtheilten von den Predigern des Evangeliums auf eine bloß menſchliche Weiſe, nach den äußerlichen Talenten, nach dem Angenehmen und Reizenden in ihren Worten, nach dem Anſehen ihrer Perſon, nach den vorgefaßten Neigungen, die ſie zu ihnen hatten. Die einen ſagten: Ich halte es mit dem Apollo; und die andern: Ich halte es mit dem Cephas; und die dritten: Ich halte es mit dem Paulus. Da mußte dann der, mit dem ſie es hielten, der allervortrefflichſte ſeyn; und alle andern galten nichts; ſie wurden ſogar verachtet. Das war aber ein ſehr groſſer Fehler, und hinderte nicht wenig die Ehre, und den Fortgang des Chriſtenthumes. Um nun dieſem Fehler abzuhelfen, lehret ſie der heilige Paulus, wie ſie alle Diener der Religion, alle Lehrer des Chriſtenthumes anſehen ſollten, und ſchreibt ihnen zu dieſem Ende dieſe merkwürdigen Worte: So hal-

te uns nun jedermann für Diener Chriſti und Austheiler der Geheimniſſe Gottes. O könnte ich es doch heut auch bey euch dahin bringen, daß ihr jederzeit eure Seelſorger auf eben dieſe Art betrachten und anſehen möchtet. Denn, meine Geliebten! ich muß es euch frey bekennen, daß uns Seelſorgern nicht wenig daran liegt, bey euch im Anſehen und in Hochachtung zu ſtehen; nicht aus Eitelkeit, nicht aus Hochmuth, nicht aus Begierde zu herrſchen; ſondern bloß deßwegen, weil wir Diener des Herrn, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes ſind. Als Diener des Herrn müſſen wir für die Ehre unſers Amtes eifern. Als Austheiler der Geheimniſſe Gottes müſſen wir euch unſer Amt nützlich zu machen ſuchen. Aber weder das eine noch das andere kann ohne eure Ehrerbietigkeit gegen uns erzielet werden. Dieſes iſt, wovon ich heut mit euch reden will. Ich werde euch erſtens zeigen, wie ſehr ihr durch eure Unehrerbietigkeit gegen uns das vortreffliche und göttliche Amt, das wir bekleiden, entehret. Zweytens, wie ſehr ihr dadurch euch ſelbſt und der ganzen Gemeinde ſchadet, indem ihr unſer Amt unnütz und ſogar nachtheilig machet. — —

Erſter Theil.

Als Gott den Moyſes zur Befreyung ſeines Volkes nach Aegypten ſandte, ſo ſagte er zu ihm dieſe ſeltſamen und merckwürdigen Worte: Sieh, ich habe dich zum Gott des Pharao beſtellet: Gleich als wollte er ſagen: 2. B. Moyſ. 7.
Sieh,

Sieh, ich habe dich zur Ausführung eines Geſchäftes gerufen, welches ſonſt nur ich, als Gott ausführen kann. Von heut an wirſt du alſo bey dem Pharao meine Stelle vertreten, und an allem, was er dir Gutes oder Böſes thun wird, werde ich ſelbſt Theil nehmen. Damit er aber auch von deinem göttlichen Anſehen überzeugt werde, ſo habe ich dich mit der Macht Wunder zu wirken, die mir allein eigen iſt, ausgerüſtet. Ehrt er dich nicht, weil ich dich ſende, ſo ſoll er dir wenigſtens der Wunder wegen, die du vor ſeinen Augen wirken wirſt, mit Ehrfurcht begegnen. Endlich ſollſt du auch noch das liebenswürdigſte Kennzeichen der Gottheit an dir haben; du ſollſt nicht nur deinem Amte und der Gewalt nach, ſondern auch im Wohlthun ein Gott ſeyn; du ſollſt der Befreyer eines ganzen Volkes von der Dienſtbarkeit Aegyptens werden. **Sieh, ich habe dich zum Gott des Pharao beſtellet.** Kann man nun aber nicht eben dieſes von den Dienern unſerer heil. Religion, von den Prieſtern und Seelſorgern ſagen? Sind ſie nicht, wie Moyſes, eigentliche Stellvertreter Gottes? Wirken ſie nicht in dem Namen eben dieſes Gottes noch weit größere Wunder? Und müſſen ſie uns nicht wegen ihres Einflußes, den ſie auf das Wohl der Völker haben, noch weit ehrwürdiger ſeyn?

Ja, ihr Christen, rufe ich euch mit dem heil. Apoſtel Paulus zu: **So halte uns jedermann, wie Diener Chriſti.** Denn, ſagt er an einem andern
Kor. 5. 20. Orte, **wir verwalten die Geſandtſchaft für Chriſtus.** Welch ein Vorzug für die Diener der Religion? Welche Verbindlichkeit für euch, ſie in Ehren

zu

zu halten! Von der übrigen Menge abgeſöndert, und dem Herrn auf eine vorzügliche Art geheiliget, hören ſie vermög ihres Amtes gleichſam auf bloſſe Menſchen zu ſeyn. Denn alles, was ſie hernach in ihrem Amte thun, das thun ſie aus übernatürlicher Gewalt, im Namen Jeſu Chriſti und als ſeine Stellvertreter. Sie mögen euch die Sakramente ausſpenden, oder das unblutige Opfer für euch darbringen, oder euch das Wort des Herrn verkündigen, ſo wirket und redet Jeſus Chriſtus ſelbſt durch ſie. Die Worte werden zwar durch den Mund des Prieſters ausgeſprochen; allein ſie werden durch die Gnade und Kraft Gottes göttlich gemacht. Wenn ich alſo das Amt eines Prieſters betrachte, ſo ſehe ich keinen bloſſen Menſchen mehr; ich ſehe einen Stellvertreter Jeſu Chriſti; ja, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, ich ſehe Jeſum Chriſtum ſelbſt, der zu den Dienern ſeines Evangeliums geſagt hat: **Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.** — Und eben deßwegen, weil alle Prieſter die Stelle Jeſu Chriſti vertreten, hat er ihnen allen, auch dem Geringſten, und Unwürdigſten aus ihnen eine Macht verliehen, die unendlich weit über alle irdiſchen Mächte erhaben iſt. Denn verzeihet es mir, ihr Fürſten, und Könige dieſer Welt! Wir tragen zwar gegen eure höchſte Gewalt, Geſetze zu machen, und über Land und Leute zu gebieten, die größte und ſchuldigſte Ehrerbietung; wir verehren in euch unſere zeitlichen Oberherren und Geſetzgeber; wir bekennen, daß auch eure Gewalt von oben herab iſt, und daß derjenige, der ſich ihr widerſetzet, ſich der Anordnung Gottes ſelbſt widerſetze: Allein was iſt alle eure Macht, ſo groß ſie auch im- Luk. 10. 16.

mer iſt, gegen die Macht eines einzigen, auch des
5. Hom. in geringſten Prieſters? ſagt der heil. Chryſoſtomus.
Iſai. Ihr verwaltet doch immer nur ein irdiſches und vergängliches Reich, da hingegen die Prieſter gemeinſchaftlich mit Chriſto herrſchen, und die Völker zu einem ewigen Reiche berufen. Eure Gewalt erſtreckt ſich über das Irdiſche nicht hinaus; aber die Gewalt des Prieſters erſtreckt ſich bis in den Himmel; alle Verrichtungen ſeines Amtes und ſeiner Gewalt betreffen lauter himmliſche Vortheile. Ihr habet die Gewalt die Körper zu binden, ohne ſie auch jederzeit von den Uebeln befreyen zu können; aber die Prieſter können die Seelen binden und löſen. Ihr herrſchet über die Leiber eurer Unterthanen, die Prieſter leiten die Gewiſſen. Euch ſind nur Menſchen unterthänig; uns hat ſich Gott ſelbſt, ſo zu ſagen, in unſere Gewalt gegeben. O Prieſter! ruft hier der heil. Auguſtinus voll der Verwunderung aus; wie verehrungswürdig iſt eure Würde! Wie erſtaunlich eure Macht! Ihr ſprechet einige Worte, und der Allerhöchſte im Himmel gehorſamet eurer Stimme; er ſteigt in eure Hände herab, wie ehemals in den Schooß der jungfräulichen Mutter; ihr verwandelt durch ein paar Worte das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Jeſu Chriſti; auf eure Worte ſchließt und öffnet ſich der Himmel, und euren rechtmäßigen Ausſpruch, er mag binden oder löſen, bekräftiget Gott ſelbſt. — Iſt das nicht eine ganz göttliche Macht? Und da ſie euch bloß zu unſerem Beßten verliehen worden, wie ſchätzbar und wichtig müſſet ihr uns nicht deßwegen ſeyn? Denn, geliebteſte Zuhörer! vielleicht habet ihr das nie recht aufmerkſam zu Gemüthe gefaßt, daß der ganze Stand

der Prieſterſchaft bloß für euch allein da iſt. Jedes andere Sakrament iſt zum Nutzen und zum Beſten desjenigen, der es empfängt, hauptſächlich eingeſetzt. Das einzige Sakrament der Prieſterweihe hat hierinn etwas ganz beſonders. Keiner wird für ſich zum Prieſter geweihet; keinem wird dieſes Sakrament bloß deßwegen ertheilet, damit er dadurch den Himmel ſich ſelbſt gewinne, ſondern hauptſächlich deßwegen, damit er andern dazu verhilflich ſey. — Und nun verſtehe ich, warum der Heiland den Petrus, bevor er ihm ſeine Schaafe zu weiden übergab, zu dreymalen gefragt habe, ob er ihn wahrhaft liebe. Denn es gehört in der That eine ungemein groſſe Liebe Jeſu Chriſti dazu, um ſich ſelbſt und ſeinen eigenen Vortheil gleichſam auf die Seite zu ſetzen, und ein Amt auf ſich zu nehmen, wo man nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern ganz der chriſtlichen Gemeinde zugehört, wo man nicht für ſich, ſondern ganz für andere arbeitet, wo man andere in den Himmel bringen, und ſich ſelbſt in den Untergang ſtürzen kann. — Betrachtet es nur ſelbſt ein wenig aufmerkſam meine Chriſten! Wenn der Prieſter ſeine Macht zu binden und zu löſen ausübet, wenn er euch die Sünden in dem Sakramente der Buſſe nachläßt; was hat er von dieſer ſeiner Gewalt, außer den Troſt, eure Seligkeit befördert zu haben? Er mag ſelbſt der Losſprechung noch ſo ſehr bedürftig ſeyn, ſo iſt es ihm doch nicht erlaubt, dieſe Gewalt gegen ſich ſelbſt zu gebrauchen. Aber ihr — welch ein Ueberfluß der unſchätzbarſten Gnaden ſtrömet nicht dadurch auf euch? — Oder wenn der Prieſter für euch eben das thut, was der Gottmenſch in dem letzten Abendmahle und am Stammen des Kreuzes gethan hat; wenn

Joh. 27.

er das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti für euch zubereitet, und daſſelbe für euch opfert; was für ein ſchreckliches Gericht wartet nicht auf ihn, wenn ſeine Hände dabey nicht engelrein ſind? Aber ihr — ihr ziehet auf Gefahr des Prieſters den unausſprechlichſten Nutzen daraus. — Wenn euch endlich der Prieſter das göttliche Wort verkündiget, welches niemals leer zurückkehren ſoll; was für Mühe und Arbeit für ihn! was für eine ſtrenge Rechenſchaft, wenn das Wort des Herrn aus ſeiner Schuld unfruchtbar bleibt! was für eine Entehrung ſeines Amtes, wenn er es mit unreinen Lippen, oder aus eitler Ehrbegierde verkündiget, oder es endlich aus Gefälligkeit durch eitle Zierrathen zum Worte eines bloſſen Menſchen macht! Und dieſes alles um eurentwillen, damit ihr die reichlichſten Früchten davon einärndtet. — O heiliges göttliches Amt der Prieſter und Seelſorger! warum kennen doch die Menſchen deinen Werth und deine Gutthaten nicht? Sollten ihnen nicht die Diener der Religion nach der Anmerkung des heil. Chryſoſtomus einigermaſſen noch weit ſchätzbarer, als ihre leiblichen Väter vorkommen? Denn die leiblichen Aeltern, ſagt er, erzeugen ihre Kinder nur für das gegenwärtige Leben; die Prieſter aber für das zukünftige. Jene können nicht von ihren Kindern den leiblichen Tod, ja oft nicht einmal eine Krankheit abhalten; dieſe aber haben ſchon ſehr oft eine kranke Seele, die ihrem Untergange nahe war, von dem Tode errettet. Natürliche Aeltern können ihren Kindern nicht beyſtehen, wenn Reiche oder Mächtige von ihnen beleidiget worden ſind; aber die Prieſter können uns nicht bloß mit Fürſten und Königen, ſondern ſelbſt mit einem erzürnten Gott

aus=

ausſöhnen. Und dieſen Vorzug, dieſe Macht der Prieſter zum Wohlthun erkennen ſelbſt die Könige und Mächtigen dieſer Welt: Denn, ſagt eben dieſer heil. Lehrer, niemals iſt noch ein Prieſter zu einem König um ſein Gebeth, um ſeinen Fürſpruch bey Gott gekommen; aber wohl pflegen die Könige zu den Prieſtern darum ihre Zuflucht zu nehmen. —

Wenn nun aber die Diener der Religion wegen der Perſon, die ſie vorſtellen, ſo ehrwürdig, wegen der Macht, die ſie in Händen haben, ſo anſehnlich, wegen der Wohlthaten, die ſie den Menſchen erweiſen, ſo wichtig ſind; wenn alle dieſe drey Vorzüge mit ihrem Amte auf das engſte verknüpfet ſind; ſaget mir, meine geliebten Zuhörer, verdienen denn die Prieſter Gottes nicht, daß ihr ihnen Ehre und Achtung bezeiget? Glaubet ihr denn nicht, daß die Verachtung, mit der ihr ihnen begegnet, auf die Religion, auf Gott ſelbſt zurückfalle? Wiſſet ihr denn nicht, daß man Gott nicht verehren könne, ohne ſeine Prieſter zu ehren? Sagt uns nicht der göttliche Geiſt durch den Mund des weiſen Mannes: **Fürchte den Herrn von deiner ganzen Seele, und halte ſeine Prieſter in hohen Ehren?** Eccl. 7. 31. Und dennoch wie viele Chriſten giebt es nicht heut zu Tage, welche den ſo ehrwürdigen Stand der Prieſter mit verächtlichen Augen anſehen; die ſich kein Bedenken machen über die Prieſter des Herrn zu ſpotten, ſie zu beſchimpfen, ihre Fehler auszupoſaunen, oder dieſelben wohl gar leichtfertig zu vergrößern? — Ich weiß zwar wohl, was Manche unter euch in ihrem Herzen vielleicht denken werden. Sie werden ſagen, man könnte freylich der Heiligkeit des prieſterlichen Standes die Ehrerbietung nicht verſagen; allein es

gäbe

gäbe Prieſter, welche von dieſer Heiligkeit ſehr weit entfernet wären, und niemals eine Hochachtung verdienten. Aber glaubet ihr wohl, daß dieſe Einwendung das unehrerbietige Betragen ſo vieler Chriſten gegen die Prieſter rechtfertigen könne? Ihr ſaget, es gäbe unheilige, ärgerliche Prieſter. Und was hernach, Geliebte! Giebt es nicht auch heilige und tugendhafte Prieſter? Iſt euch deßwegen erlaubt, euern Obrigkeiten, euern Aeltern, und Vorgeſetzten mit Verachtung zu begegnen, weil ſie von ihren Pflichten abweichen? Dürfet ihr mehr thun, als euch über ihre Unordnungen betrüben, und für ſie zu dem Vater der Erbarmungen ſeufzen? Wiſſet ihr endlich nicht den Befehl Jeſu Chriſti in Anſehung ſolcher böſen Diener der Kirche? Höret ihre Worte, aber fliehet ihre Werke; haſſet ihre Sünden, aber liebet ihre Perſonen; und wenn ihr ſie nicht wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehren könnet, ſo ehret ſie wegen der Heiligkeit ihres Amtes.

Zweyter Theil.

Doch vielleicht iſt die Beſchimpfung unſers Amtes noch nicht das Bedauernswürdigſte. Wenigſtens ſind alle Läſterungen, alle auch noch ſo verächtlichen Begegnungen, alle Mißhandlungen, die man den Prieſtern erweiſet, nicht im Stande, dem prieſterlichen Amte ſeine Wichtigkeit, ſeine Göttlichkeit zu benehmen. Aber ſeiner Wirkung, ſeines Nutzens kann es beraubt werden: und dieſes iſt, was die Sünde derjenigen, welche ſo gern wider die Prieſter los-

loszíehen, noch weit ſträflicher und himmelſchreyen- der macht. — Denn was glaubet ihr wohl, Geliebte, woher dieſe ſo beweinenswürdige Frechheit der Zeiten, dieſer ſchreckliche Verfall der Sitten, dieſe Nachläßigkeit in der Zucht, dieſe Abnahme des Glaubens und der Gottesfurcht, die wir in unſern Tagen bemerken, herrühre? Oder vielmehr, wie kömmt es, daß bey einer ſo groſſen Menge der Prieſter und Seelſorger dem Verderbten noch nicht Einhalt gethan worden? Ich weiß wohl, daß die Welt auf das Verderben und die Treuloſigkeit der Prieſter ſelbſt die ganze Schuld zu legen pflegt; und, damit ich ohne Vorurtheil rede, ſo giebt es freylich auch in dem ſo weitläuftigen Weinberge des Herrn zuweilen träge oder gar unwürdige Arbeiter: allein meines Erachtens iſt dieſes nicht die einzige und vielleicht auch nicht die vornehmſte Urſache. Ihr, ihr Läſterer der Prieſter, die ihr euch zu ihren Sittenrichtern aufwerfet, ihr habet einen größern Antheil daran, als ihr vielleicht glaubet. Ihr bringet es durch eure übeln Nachreden dahin, daß die Prieſter, die zur Auferſtehung der Menſchen geſetzet ſind, vielen zum Falle werden, indem ihr dadurch das Zutrauen des Volkes gegen die Prieſter vermindert, ihren Ermahnungen allen Nachdruck benehmet, und zu den gräulichſten Aergerniſſen Anlaß gebet.

Und in der That, meine Chriſten, wie vieles kömmt nicht bey unſerem Amte, wenn es euch nützlich ſeyn ſoll, auf euer Zutrauen an? Denn wir ſind, wie der Apoſtel ſagt, nicht Herren über euern Glauben, ſondern Gehilfen eurer Freude. Wir ſind zwar eure Hirten; aber der Unterſchied zwiſchen uns und den weltlichen Hirten iſt ſehr groß und merkwürdig. 2. Kor. 1. 25

Wenn

B. vom Prieſterth. Wenn ein weltlicher Hirt, ſagt der heil. Chryſoſtomus, ein krankes Schaaf in ſeinem Schaafſtalle hat, ſo hat er auch zugleich die bequemſten Mittel, die Krankheit unter ſeiner Heerde leicht zu vertreiben. Denn gleichwie ſich die leiblichen Krankheiten leicht wahrnehmen laſſen, ſo kann er auch hernach bey ihrer Heilung Gewalt brauchen. Er kann ſeine Schaafe zwingen die Arzneyen anzunehmen. Er kann ſie binden, und nach ſeinem Belieben brennen und ſchneiden. Aber wenn die Prieſter euern geiſtlichen Schwachheiten zu Hilfe kommen ſollen, ſo kann es nicht anders geſchehen, als wenn ihr ein groſſes Zutrauen, eine groſſe Liebe zu uns traget. Denn wie ſchwer, und ich darf ſagen, unmöglich iſt es erſtens nicht, eure Krankheiten zu kennen, wenn ihr ſie nicht ſelbſt
1. Cor. 2. 11. entdecket, da nach dem Zeugniſſe des Apoſtels Niemand weiß, was in dem Menſchen iſt, außer der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Und geſetzt auch, daß die Krankheit offenbar wird, wie viele Schwierigkeiten äußern ſich nicht bey der Heilung? Denn nicht auf uns, ſondern auf euch kömmt es hauptſächlich an, ob ihr die Arzneyen annehmen wollet. Uns iſt nicht erlaubt, bey den Krankheiten und Wunden eurer Seele Gewalt zu brauchen: und wenn es uns auch erlaubt wäre, was würde es nützen, da Gott nicht diejenigen krönet, welche ſich des Böſen gezwungen enthalten, ſondern diejenigen, welche aus freyer Entſchließung davon abſtehen? Nun aber frage ich euch, wie wird man ſich entſchließen ſeine Wunden aufzudecken und die Arzney anzunehmen, wenn man täglich ſo viele Läſterungen und feindſelige Klagen wider ſeine geiſtlichen Aerzte hören muß? O daß die Beyſpiele derjenigen nicht ſo zahlreich wären,

wel-

welche unglücklicher Weiſe in ihrer Krankheit verharret ſind, weil ſie durch dergleichen Schmähungen in ihrem Zutrauen geſtöret worden! — Mangelt aber einmal das Zutrauen; habet ihr einmal angefangen von dem Leben der Prieſter und Seelſorger ſchlecht zu denken; was iſt noch übrig, ſagt der heil. Gregorius, als daß auch unſere Ermahnungen ihren Nachdruck verlieren, daß auch die wohlgemeyntesten Vorſtellungen nicht mehr geachtet werden? Es iſt zwar freylich das Leben der Prieſter noch kein Beweis für ihre Lehre. Der Mund des Prieſters mag noch ſo ſehr mit Sünden beflecket ſeyn, ſo ſollten wir doch kein Bedenken haben, ihn anzuhören, weil auch Jeſus Chriſtus kein Bedenken hat, durch ſeinen befleckten Mund zu reden; und wenn wir auch häuchleriſche Phariſäer und boshafte Schriftgelehrte zu Lehrern hätten, ſo wären wir doch nach dem ausdrücklichen Befehl des Heilandes ſchuldig, alles, was ſie uns ſagen würden, zu thun, ohne uns durch ihre Werke irr machen zn laſſen. Allein wie wenige folgen dieſen Vorſchriften, und wie ſehr iſt man nicht immer zum Gegentheile geneigt? Anſtatt auf das Wort Gottes und auf die Wahrheit, die wir verkündigen, zu merken, ſieht man vielmehr auf die Prieſter ſelbſt, die durch Verläumdungen und Läſterungen gebrandmarket ſind. Und was folgt daraus? Ach wir mögen hernach immerhin nach dem Befehle des Apoſtels bitten, beſchwören, beſtraſen, Verweiſe geben gelegentlich und ungelegentlich in aller Geduld und Lehre, was für einen Nutzen außer der Verachtung und Halsſtärrigkeit werden wir davontragen? Weil nämlich die übeln Nachreden unſern Ermahnungen alles Gewicht, allen Nachdruck

2. Timoth. 4. 2.

be-

benommen haben. Man wird uns, wie ungetreue Spiegel anſehen, welche, weil ſie ſelbſt mit Flecken behaftet ſind, andern ihre wahre Geſtalt nicht zeigen können. Man wird zu uns wenigſtens in Gedanken eben das Gleichniß, wie die Juden zu Jeſu
Luk. 4. 23. Chriſto ſagen: **Arzt, heile dich ſelbſt vorher.** — Und welch eine weite Thüre wird endlich hiedurch dem Aergerniß, und dem Verderben geöffnet! Denn ihr wiſſet, Geliebte, daß das Beyſpiel über die Menſchen am meiſten vermag. Die Mehreſten handeln durch Nachahmung. Setzet nun noch die unſelige Neigung hinzu, die den meiſten Menſchen eigen iſt, weit lieber das Böſe, als das Gute nachzuahmen, und ſich hierinn durch das Beyſpiel Anderer, am liebſten aber der Prieſter zu rechtfertigen; ſo werdet ihr leicht einſehen, was für ſchreckliche Unordnungen dieſe Schmähſucht wider die Prieſter hervorbringen müſſe. Und in der That, wenn man nur den Schein eines Fehlers bey einem Prieſter antrifft, was für eine heimliche Freude verſpüret man nicht? Was für Folgerungen macht man nicht alsdann in Anſehung der ſchrecklichſten Heilswahrheiten, wovor wir in euch mit größtem Rechte eine ſo groſſe Furcht zu erregeu ſuchen? Iſt man nicht alſogleich geneigt, dieſe Wahrheiten für bloſſe Schreckenbilder, die Lehre von der Häßlichkeit dieſer oder jener Sünde für nichts mehrers, als für eine fromme Vergröſſerung anzuſehen, und alles für erlaubt zu halten, weil man nur auch von einem Prieſter einen Fehler erzählen gehört hat?

Und an allen dieſen Unordnungen ſeyd ihr ſchuld, ihr Mitarbeiter des Satans, die ihr die Fehler der Prieſter ſo gern zum Gegenſtande eurer Geſpräche,

und

und eures Tadels machet. Ach ſo müſſen denn deß-wegen, damit ihr eurer unbändigen Neigung zu ſchmähen Genüge leiſtet, ſo viele Seelen eurer Brüder Gefahr laufen, zu Grunde zu gehen, die Jesus mit ſeinem koſtbaren Blute erkaufet hat? Der Apoſtel Paulus wollte nicht einmal von einer erlaubten Speiſe eſſen, ſobald er ſehen würde, daß ſich ſein Bruder daran ärgere: **Wenn die Speiſe meinen Bruder ärgert, ſagte er, ſo will ich in Ewigkeit davon nicht eſſen.** 1. Kor. 8. 13. Und ihr, denen es ſchon natürlicher Weiſe verboten iſt, irgend einem Menſchen, und noch vielmehr einem Prieſter Fehler anzudichten, oder auch wahre Fehler, die noch immer hätten heimlich bleiben können, zu entdecken, auszubreiten, oder gar zu vergrößern, ihr machet euch kein Gewiſſen daraus durch dieſe Schmähungen auf die unerlaubteſte Weiſe eure Brüder zu ärgern, und vielleicht zu ihrem ewigen Untergange beyzutragen; ihr achtet es für nichts, unſer Amt, das Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod eingeſetzet hat, der chriſtlichen Gemeinde unnütz, ja ſogar ſchädlich zu machen. Wir ſollten nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti Lichter der Welt, und Lampen ſeyn, die das Haus des Herrn erleuchten. Allein ihr löſchet uns durch den vergifteten Hauch eurer Verläumdungen aus, oder wenn uns noch ein ſchwaches Licht bleibet, ſo iſt es nur um andern zum Verderben zu leuchten. Wir ſind zu Säulen des Heiligthumes beſtellt: ihr aber ſtoſſet uns um, und werfet uns gleichſam auf die öffentliche Straſſe hin, damit wir den Vorübergehenden Steine des Anſtoſſes werden. Ach wie werdet ihr euch getrauen alles das Gute, das ihr verhindert, alles das Böſe, das ihr verurſachet, vor Gott zu verantworten?

Wer-

Werden euch nicht an jenem ſchrecklichen Tage der Rache unzähliche ſchwache Seelen vorwerfen, daß ſie durch euch verführet, durch eure Reden den Prieſtern abhold gemacht, ihr Amt zu ihrer Seligkeit nicht genüßet haben? Werden nicht die Prieſter des Herrn ſelbſt wider euch auftreten, und euch vor dem Richterſtuhle anklagen, daß ihr ihnen, wie der weiſe Mann ſagt, ihre Arbeiten geraubet, das iſt, ihre Bemühungen für das Seelenheil unnütz gemacht habet? Ich will hier gar nichts von der Beleidigung ſagen, die ihr den Prieſtern ſelbſt durch euern unbeſcheidenen Tadel und boshafte Schmähſucht zufüget, obſchon ich auch hievon ſehr vieles ſagen könnte. Oder wie? Machet ihr wohl gemeiniglich einen groſſen Unterſchied unter den Prieſtern? Wird nicht oft der Fehler eines einzigen dem ganzen Stande zur Laſt geleget, ſo, daß auch bey uns, wie Tertullianus von den erſten Chriſten ſagt, unſere ganze Schuld oft nichts, als unſer Name iſt? Erwäget ihr wohl die Menge und die Schwere unſerer Pflichten, welche gewiß unſere geringen Uebertretungen in den Augen der Menſchen einiger Nachſicht würdig machen? Iſt wohl euer Eifer ein gerechter, und wohlgeordneter Eifer, da ihr, anſtatt den Fehlenden freundſchaftlich zu ermahnen, oder den Fehler, ſo viel möglich, zu vertuſchen, ihn lieber verſchreyet, und in die Mäuler der Leute bringet? Iſt es nicht ungereimt, daß derjenige ſeinem Bruder einen Splitter aus dem Auge ziehen will, der in ſeinem eigenen einen groſſen Balken hat? Heißt das wohl erkenntlich und menſchenfreundlich gehandelt, wenn man ſo gern über die Fehler der Prieſter lärmet, welche doch die größten und abſcheulichſten Geheimniſſe eurer Ungerechtigkeit,

B. d. Weisheit 5. 1.

keit, die ihr ihnen anvertrauet, nicht einmal durch einen Wink, und ſollte ihnen auch der Tod drohen, verrathen dürfen? Sehet, wie vieles, und noch weit mehreres ich euch hierüber ſagen könnte. Allein ich übergehe alles dieſes mit Stillſchweigen. Ja, ich würde ſogar, wenn es bloß um unſern eigenen Nutzen zu thun wäre, eure Verachtung, und euern Tadel der Ehre, und der Hochſchätzung vorziehen, weil ſie uns in der Demuth erhalten, und dem Heilande gleichförmiger machen. Allein ſowohl das Amt, das wir bekleiden, als auch euer eigner Vortheil, für den wir ſorgen müſſen, machet es uns zur Pflicht, eure Ehrerbietung und Hochachtung zu ſuchen. Ehret daher die Prieſter des Herrn: ich verlange es von euch wegen der Göttlichkeit unſers Amtes, und wegen der Wichtigkeit euers eigenen Vortheiles. **So halte uns nun jedermann für Diener Chriſti, und Austheiler der Geheimniſſe Gottes.** — —

*

* *

Der h. Apoſtel Paulus ſagt in der heutigen Epiſtel: **Ich bin mir nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget.** Wenn er ſagt: **Ich bin mir nichts bewußt;** ſo zeigt dieſes ein gut Gewiſſen an. Wenn er aber hinzu ſetzt: **Darum bin ich nicht gerechtfertiget;** ſo lehret er uns, daß ein Chriſt auch bey dem beſten Gewiſſen ſich niemals überheben, ſondern demüthig ſeyn müſſe. Das giebt mir nun zwo Fragen an die Hand, die ich heut mit euch abhandeln will. Die erſte heißt: Was iſt ein gutes Katechetiſcher Unterricht vom guten Gewiſſen.

Ge-

Gewiſſen? Die zwote: Kann ſich ein Chriſt vollkommen und ohne weiters auf ſein gutes Gewiſſen verlaſſen? — — — Wenn ihr, meine lieben Chriſten! eure Schuldigkeit erfüllet, oder ſonſt etwas Gutes und Löbliches verrichtet habet, nicht wahr, da ſeyd ihr denn mit euch wohl zufrieden? Hingegen wenn ihr etwas Böſes gethan habet, wird euch da hernach nicht bange? Wünſchet ihr nicht, nachdem es vorbey iſt, es möchte doch nicht geſchehen ſeyn? — Woher kömmt aber dieſes? Daher, weil ihr ſtäts einen Zuchtmeiſter bey euch in eurer Seele habet, der euch belobet, wenn ihr Gutes thut, und der euch ſtrafet, wenn ihr ſündiget. Dieſer Zuchtmeiſter iſt euer Gewiſſen. Denn der weiſe Gott hat die Seele des Menſchen ſo eingerichtet, daß ſie ſich ſelbſt gefällt, daß ſie ruhig und zufrieden iſt, wenn der Menſch Gutes verrichtet hat; hat er aber Böſes gethan, ſo kömmt gewiß die Zeit, da er ſich deßwegen ſelbſt mißfällt, ſich ſelbſt bey ſich ſtraft, ja oft die entſetzlichſten Unruhen bey ſich ſpürt. O da iſt ihm alles zur Quale; da fürchtet er Böſes von Gott, und von Menſchen; da wird bey Manchen die Qual und die Angſt ſo groß, daß ſie ſich ſogar zu ſterben wünſchen. Ach wie gefährlich iſt es, etwas Böſes zu thun! wie angenehm aber, ein gutes und ruhiges Gewiſſen zu haben! Wenn wir Gott als unſern lieben Vater betrachten, alles Gute von ihm begehren, und erwarten können; wenn wir nicht ängſtlich befürchten müſſen, der gerechte Gott möchte uns wegen unſrer Sünden ſtrafen, oder andere Menſchen möchten etwas Böſes von uns erfahren: O da iſt unſer Herz fröhlich; da lieben wir Gott, unſern gütigen Schöpfer; da gehen wir munter zur Arbeit,

hof-

hoffen getroſt auf Gottes Segen und Schutz, und ſind immer vergnügt. Das heißt man ein gutes Gewiſſen; und ich will euch nun ausführlicher ſagen, worinn daſſelbe beſtehe. Was iſt alſo ein gutes Gewiſſen? Verſteht man etwa dieſes darunter, daß der Menſch ſich gar keines Fehlers, gar keiner Schuld bewußt ſey; daß er ſich wegen gar nichts einen gerechten Vorwurf zu machen habe; daß er ganz und in allem mit dem heiligen Willen Gottes übereinſtimme? Nein, Geliebte, wenn das wäre, ſo hätte ſich ſeit dem Falle Adams kein Menſch eines guten Gewiſſens rühmen können, unſern Erlöſer allein ausgenommen, welcher auftreten und fragen konnte: **Wer unter euch kann mich einer Sünde beſchuldigen?** Joh. 8. 46. Auch Paulus hätte nicht ſagen können: **Er ſey ſich nichts bewußt.** Hatte er denn nicht Jeſum Chriſtum verfolgt? War er nicht voll Grimmes gegen die Bekenner Jeſu Chriſti geweſen? War er wohl immer von allen menſchlichen Schwachheiten und Fehlern frey? Wie konnte er denn ſagen: **Ich bin mir nichts bewußt?** Er konnte dieſes aus zwoen Urſachen; erſtens, weil er ſich von ſeinem vorigen böſen Wandel vollkommen bekehret hatte; zweytens, weil er hernach ſeit ſeiner Bekehrung immer rechtſchaffen gelebet, und niemals wiſſentlich, und mit Willen von ſeiner Schuldigkeit abgewichen iſt. Daraus könnet ihr nun leicht erkennen, was zu einem guten Gewiſſen gehöre. Es gehören dazu zwey Stücke. Erſtens muß unſer Gewiſſen gereinigt ſeyn; die Gnade und der Geiſt Gottes muß uns verändert, und uns ein neues Herz, und einen neuen Geiſt gegeben haben. **Das Blut Jeſu Chriſti,** wie der Hebr. 9. 14. heilige Paulus redet, **muß unſer Gewiſſen reini-**

gen von den todten Werken; und dieſes geſchieht durch eine wahre Buße, und Bekehrung in Jeſu Chriſto. Zweytens muß man hernach immer in guten Werken, und in der Erfüllung ſeiner Schuldigkeit verharren, ohne ſich eine muthwillige Uebertretung vorzuwerfen zu haben. Ein gutes Gewiſſen iſt alſo nichts anders, als eine richtige Erkenntniß ſeiner Pflichten, und das Bewußtſeyn, daß man keine von ihnen muthwillig übertreten, ſondern ſie in der Abſicht Gott zu gehorſamen, und zu gefallen nach ſeinen Kräften, und in allen Gelegenheiten erfüllet habe. Ein Chriſt, der ein gutes Gewiſſen haben will, muß nicht einmal, ſondern in jedem Falle tugendhaft gehandelt; nicht nur eine oder die andere löbliche That ausgeübet, ſondern alles, was er immer thut, nach den Regeln der Tugend verrichtet haben. — Gleichwie zu einem ehrlichen Manne nicht genug iſt, daß man einmal, oder zweymal ſein Wort gehalten, oder nur dieſen, und jenen nicht betrogen hat. — Sehet, der Apoſtel Paulus hatte ein gutes Gewiſſen, nicht deßwegen, weil er in ſeinen Pflichten nur dann und wann getreu, ſondern weil er niemals mit Bedacht und Vorſatz untreu geweſen war, und ſich überhaupt rühmen konnte, keiner muthwilligen Sünde ſich bewußt zu ſeyn; weil er ſich aller Arten von Tugenden und guten Werken befliſſen hatte. — Zu einem guten Gewiſſen iſt nicht ein Schritt auf dem Wege der Tugend hinlänglich, ſondern man muß immerfort, und beſtändig auf demſelben wandeln. — Aber, werdet ihr ſagen, wer kann ein ſolches gutes Gewiſſen haben? Iſt denn nicht auch der heiligſte Chriſt vielfältigen Schwachheiten und Fehltritten unterworfen? Ja, das iſt er freylich, Geliebte; aber

mer-

merket es wohl, ein gutes Gewiſſen kann auch mit wirklichen Schwachheiten, mit unvorſetzlichen Uebereilungen, mit unüberlegten Fehltritten beſtehen. Auch der heiligſte Chriſt fällt bisweilen in Schwachheiten und Uebereilungen; aber ſein gutes Gewiſſen ſtraft ihn alſogleich; es erinnert; es warnet ihn. Der wahre Chriſt achtet auf dieſe Erinnerungen und Beſtrafungen; er hütet ſich inskünftige deſto ſorgfältiger, und läßt keinen Fehler, keine Schwachheit bey ſich zur Gewohnheit werden. Das iſt ein gutes Gewiſſen. — Nun komme ich auf die zweyte Frage: Kann ſich ein Chriſt vollkommen auf ſein gutes Gewiſſen ohne alle Sorge verlaſſen? Darauf will ich euch noch kurz antworten: oder vielmehr, ich will den Apoſtel ſelbſt euch antworten laſſen. Nein, ſagt er, darum bin ich noch nicht gerechtfertiget. — Warum nicht? — Der Herr iſt es, der mich richtet; ich kenne mich ſelbſt zu wenig; Gott kann tauſenderley Mängel an mir erblicken, die ich entweder gar nicht ſehe, oder wohl gar für Tugenden halte. — Ja, meine Lieben, ſo gut auch immer das Zeugniß ſeyn kann, das uns unſer Gewiſſen giebt, ſo iſt doch daſſelbe niemals ganz ſicher und zuverläßig. Selbſt unſer eigenes Gewiſſen kann nicht durch alle Finſterniſſen unſers Herzens durchdringen. So unergründlich iſt das menſchliche Herz! Nur Gott allein kann in das Innerſte unſerer Seele ſchauen, und Herzen und Nieren erforſchen. Eben darum ſind auch die beßten Gewiſſen oft die ängſtlichſten. Sie fürchten ſtets, daß ſie von ihrer inneren Beſchaffenheit, und von der Rechtmäßigkeit ihrer Handlungen zu gütig urtheilen möchten. Und man kann in der That ſehr leicht zu gütig urtheilen. Ich will hier nichts von ſo vielen leicht-

ſinnigen Menſchen ſagen, die gar keine ernſthafte Ueberlegung über ſich ſelbſt anſtellen; nichts von ſo vielen verblendeten Menſchen, die alles, was ſie aus Lieblingsneigung, und aus herrſchender Leidenſchaft thun, auf hunderterley Art zu entſchuldigen, und zu beſchönen wiſſen; ich will nur von jenen reden, die allgemein für fromm und gewiſſenhaft gehalten werden; die ſich ihrer Gewiſſenhaftigkeit rühmen, und die doch ſehr viele Fehler begehen, ohne ſich daraus ein Gewiſſen zu machen. Man ſpürt zwar bey ihnen eine ziemlich groſſe Ehrfurcht gegen Gott, eine Liebe zu dem göttlichen Worte, einen Abſcheu gegen alle groſſe Laſter, viel äußerliche Ehrbarkeit, auch wohl einen vorzüglichen Eifer in Erfüllung der meiſten und größten Pflichten; ſie halten ihre Andachtsübungen mit groſſer Strenge; ſie beleidigen Niemanden vorſätzlich; ſind wohl noch dazu dienſtfertig und gutthätig. Aber dagegen erlauben ſie ſich doch vieles, was nach dem Evangelium nicht gut geheißen werden kann, und was ſie gleichwohl für gut, oder wenigſtens für gleichgiltig halten. Sie machen ſich z. B. eben kein Gewiſſen daraus, zu Lügen ihre Zuflucht zu nehmen, wenn es nur dem Nächſten keinen ſichtbaren Schaden, ihnen aber Vortheile bringt; ſie verſtatten ſich im Verkaufe, und in Entrichtung ihrer Abgaben an die Obrigkeit gewiſſe Kunſtgriffe, und allgemein gewordene Betrügereyen, die durchaus nicht mit der evangeliſchen Aufrichtigkeit, und mit wahrer Gerechtigkeitsliebe beſtehen können; ſie nehmen in Geſellſchaften an manchen zur Gewohnheit gewordenen Unordnungen, als an liebloſer Beurtheilung des Nächſten, an Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, an freyern Scherzen Theil, und glauben doch dabey

ein

ein gutes Gewiſſen zu haben. — Was für Fehler, und Unvollkommenheiten wird nicht erſt der allwiſſende Gott, der unbetrügliche Richter in uns entdecken? wie viele Gedanken, wie viele Wünſche, wie viele geheime Begierden und Entſchließungen der Seele ſind nicht in uns, von denen wir niemals eine deutliche Erkenntniß erlangen; die aber Gott, der auch die geheimſten Anſchläge der Herzen offenbaren wird, auf das deutlichſte ſieht, und weiß? — Welche Urſache uns auch bey dem beßten Gewiſſen mit dem Apoſtel zu demüthigen, und niemals auf unſre Gerechtigkeit zu vertrauen! — Ja, Geliebte, erfreuet euch immerhin euers Gewiſſens, wenn ihr ein ſolches wahrhaft zu haben glaubet; erfreuet euch! Denn das iſt unſer Ruhm, ſagt der heil. Paulus, 2. Kor. 1. das Zeugniß unſers Gewiſſens. Das iſt unſer 12. Troſt, ſagt er anderwärts, daß wir ein gutes Hebr. 13. 16. Gewiſſen haben. Es iſt ungemein beruhigend, wenn man mit dem Apoſtel ſagen kann; Ich bin mir nichts bewußt. Aber erhebet euch deßwegen niemals. Denn darum ſeyd ihr nicht gerechtfertiget. Der Herr iſts, der euch richtet; der Herr, vor dem nichts ganz rein iſt. — — — —

---

*

* *

Dieſe Epiſtel, welche der heil. Apoſtel Paulus an Frühauslegung der Epiſtel. die Chriſten zu Korinth geſchrieben hat, lehret uns vier wichtige Wahrheiten. Die erſte, wie wir unſere Hirten und Seelſorger, und überhaupt alle Diener der Kirche betrachten ſollen. Die zweyte, wie

getreu ſie ihrem Amte, und wie getreu auch wir unſerm Berufe ſeyn ſollen. Die dritte, was wir von dem Urtheile der Menſchen, und unſers eigenen Gewiſſens über uns halten ſollen. Die vierte endlich, daß wir alles das, was uns in dem Betragen des Nächſten dunkel, oder gleichgiltig zu ſeyn ſcheinet, dem Urtheile Gottes heimſtellen ſollen. — — Es hatte ſich unter den Korinthern ein groſſer Mißbrauch eingeſchlichen. Sie urtheilten nämlich von den Dienern der Kirche mehr nach den Sinnen, als nach dem Glauben; ſie ſahen mehr auf ihre Talente, auf ihre äußerlichen Vorzüge, mehr auf ihr einnehmendes Betragen, als auf ihr Amt; daher hielten ſie auf einen alles, und verachteten alle übrigen. Man glaubt nicht, wie ſchädlich eine ſolche ganz ſinnliche Anhänglichkeit für die Gläubigen ſey; was für Partheylichkeiten, was für Urtheile und Abneigungen daraus entſtehen, wie ſehr dadurch der gute Ruf der Geiſtlichen verringert, und der geiſtliche Nutzen, den wir durch unſre Anleitung ſtiften ſollten, verhindert werde. Um nun dieſer Unordnung abzuhelfen, ſchreibt der heilige Paulus dieſes Mittel vor, daß man die Seelſorger und Beichtväter nicht wie gemeine Menſchen, ſondern **als Diener Jeſu Chriſti, und als Austheiler der Geheimniſſe Gottes anſehen** ſolle. Er lehrt uns dadurch, daß wir die Diener der Kirche nur nach dem Glauben betrachten, ihre Eigenſchaften, und ihre Vortrefflichkeit nur nach der Vorſchrift des Glaubens beurtheilen, in ihnen nur Diener Gottes, Mitarbeiter an dem Werke unſers Heiles, Ausſpender der Geheimniſſe Jeſu Chriſti, ſeiner Verdienſte und ſeiner Gnaden ſehen ſollen. Wer die Geiſtlichen ſo betrachtet, der wird ſich leicht über

die

die Sinne erheben, von ihnen nur mit Ehrerbietung ſprechen, ſich ihnen nur mit Ehrfurcht gegen ihre Perſon und ihre Würde nähern; und wenn man ſich ihre Fehler, oder Vergehungen nicht ganz verbergen kann, ſo wird man ſich begnügen, darüber zu ſeufzen, man wird ſie mit Klugheit und Behutſamkeit denjenigen anzeigen, welche denſelben abhelfen können; man wird daraus niemals Gelegenheit nehmen, ſie herabzuſetzen, und die Achtung und Ehrerbietung, die man ihrer Würde ſchuldig iſt, zu vermindern; man wird daraus ſchließen, daß auch die Diener der Kirche Menſchen ſind, die ihre Fehler und Unvollkommenheiten haben; die aber vermög des erhabenen Amtes, daß ſie begleiten, aller Ehre, und Schonung würdig ſind. — Hier ſuchet man nun unter den Austheilern, daß einer treu befunden werde, redet der heilige Paulus weiter. Aus der Treue, die ſie in ihrem Amte beweiſen, wird Gott von ihnen urtheilen, und einen dem andern vorziehen; denn das macht ihr Verdienſt vor ihm aus. Der Diener des Altars wird alſo weder wegen des Ranges, noch wegen der Würde, die er in der Kirche bekleidet, weder wegen der Hochachtung, die er ſich bey den Menſchen erworben hat, noch wegen der Talente, die er empfangen hat, ſondern wegen des Gebrauches, den er von allen dieſen Dingen gemacht hat, von Gott beſtrafet, oder belohnet werden. Wendet dieſes auch auf euch an, Geliebte, die ihr euch alle in dem groſſen Hauſe Gottes, in der chriſtlichen Kirche befindet; man wird euch einſt nicht ſoviel fragen, in was für einem Stande ihr gelebet, ob ihr reich oder arm, vornehm oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt geweſen; ſondern ob ihr jeder-

zeit

zeit in allen euern Umſtänden dem Willen Gottes treu geweſen ſeyd, und die Gaben, die ihr empfangen, ſie mögen groß, oder geringe ſeyn, nach den Abſichten Gottes gebraucht habet. — **Mir aber iſt es ein geringes,** fährt der Apoſtel fort, **daß ich von euch, oder von einem menſchlichen Tage gerichtet werde.** Obſchon aber der heil. Paulus auf eine ſolche Art redete, ſo war er doch deßwegen, in ſoweit es die Auferbauung des Nächſtens foderte, nicht ganz gleichgiltig, wie die Menſchen von ihm, und gegen ihn geſinnet wären; denn er ſelbſt ſpricht anderswo, **daß er allen alles geworden um al-**
1. Kor. 9. **len zu gefallen, und alle dadurch Jeſu Chriſto zu gewinnen.** Er will nur ſagen, daß er für ſeine eigene Perſon ohne Rückſicht auf das geiſtliche Wohl des Nächſten es gar nicht achtete, wie die Menſchen über ihn urtheilen mögen. — Für die Seligkeit derjenigen, welche urtheilen, iſt es ſehr wichtig, daß ſie nicht vermeſſen, falſch oder ungerecht von ihrem Nächſten urtheilen; aber dem, der beurtheilt wird, thun die fremden Urtheile im Grunde nichts; ſie machen ihn weder beſſer, noch ſchlechter; außer in ſo fern uns die günſtigen Urtheile ſtolz, und hochmüthig machen könnten. — Was folgt nun aber daraus? Dieſes, daß, ſo günſtig die Urtheile der Andern von uns immer ſeyn mögen, und ſo wenig uns unſer eigenes Gewiſſen Vorwürfe macht, ſo, daß wir mit Paulus ſagen können: **Ich bin mir nichts bewußt;** wir doch allezeit mit eben dieſem Apoſtel zu uns ſagen müſſen, **daß wir darum noch nicht gerechtfertiget ſind;** und daß wir immer zu befürchten haben, wenn beym Gerichte Gottes unſere Aufführung wird unterſuchet werden, daß nicht etwas Verdammliches

an uns gefunden werde. Vermög dieſer wahren Geſinnung hat ſich der Apoſtel, und alle Heiligen in der Demuth erhalten; vermög eben dieſer Geſinnung müſſen auch wir uns in derſelben erhalten, und allen Stolz vermeiden: — **Deßwegen richtet nicht vor der Zeit**, heißt es weiter. Dadurch wird uns nicht ſchlechterdings zu richten, oder zu urtheilen verboten, ſondern nur ſollen wir nicht **vor der Zeit richten**, das heißt, bevor uns die Wahrheit deutlich offenbaret iſt. Wenn die Sache durch den Ausgang, oder durch andere klare Proben offenbar iſt, ſo iſt es uns erlaubt von dem Verhalten unſers Nächſten und von ihren Handlungen zu urtheilen; aber nur in dem, was uns klar und unwiderſprechlich ſcheinet, und nicht weiter. Wer dieſe Regel nicht beobachtet, der urtheilet vermeſſen, und wird vor Gott nach dem Maaße ſträflich, als die Sache, worüber er urtheilet, von Wichtigkeit iſt. Man darf alſo von dunkeln und ungewiſſen Dingen nicht urtheilen. Nun aber giebt es weit mehrere dunkle und ungewiſſe Dinge, als man glaubet; denn die Zeit dieſes Lebens, wie der heilige Auguſtinus ſagt, iſt gleichſam eine Nacht, über 191. Pſ.
wo wir nur ſehr wenige Dinge mit Gewißheit erkennen, und unterſcheiden; wir kennen weder den Grund unſers eigenen, noch fremden Herzen; ihre wahren Abſichten ſind uns verborgen. Wir müſſen alſo niemals von ihren Abſichten, noch von dem Grunde ihrer Tugenden, oder ihrer Laſter urtheilen; ihre meiſten Handlungen entſchlüpfen uns; wir kennen ſie nur halb, und faſt allezeit wiſſen wir eine Menge Umſtände nicht, von denen doch ihre Güte, oder ihre Bösartigkeit abhängt. — Es iſt wahr, wir können manche Sünden und Fehler mit Gewißheit erken-

erkennen; aber den eigentlichen Grad ihrer Bosheit erkennen wir doch nicht, und es iſt immer dabey etwas Verborgenes, welches ſelbſt der nicht weiß, der dieſe Fehler begeht, und das man Gott allein überlaſſen muß. — Dieſes Laſter der vermeſſenen Urtheile iſt ſehr beträchtlich; denn es iſt der Gerechtigkeit, und der Liebe, die man dem Nächſten ſchuldig iſt, gerade entgegengeſetzet; und oft iſt es auch der Wahrheit entgegen; leider! iſt es auch ſehr gewöhnlich. — Um es zu verhüten, laſſet uns oft an daß Gericht Gottes denken; laſſet uns erinnern, daß es ihm gegenwärtig allein zuſtehet, von dem, was uns nicht offenbar bekannt iſt, zu urtheilen; daß Gott erſt an jenem letzten Gerichtstage auch die verborgenſten Anſchläge des menſchlichen Herzens offenbaren wird. Wer zuvor von ihnen urtheilet, der urtheilt vermeſſen, und freventlich. — — Laſſet uns Gott um ſeine Gnade bitten, dieſe Lehrſtücke, die uns heut der Apoſtel giebt, genau zu erfüllen. =

Evan-

Evangelium.

Dieſes Evangelium ſteht bey Luk. 3. K. 1. — 6 V. — Es waren ſeit den letzten Propheten nach der babyloniſchen Gefangenſchaft über 400 Jahre verfloſſen, als in Judäa eine Perſon bekannt zu werden anfieng, welche durch das Beſondere ihrer Lebensart und Lehre ſich in das Anſehen der alten Propheten ſetzte; nämlich Johannes, Zacharias Sohn, von dem wir ſchon in dem Evangelium des zweyten und dritten Sonntages im Advente gehöret haben, und den ſein Stamm und Geſchlecht zu einem prieſterlichen Amte beſtimmt hatte. Sein Vater war ein angeſehener frommer Prieſter, nach einigen aus Hebron, nach andern aus Juta, einer Prieſterſtadt in dem gebirgigen Theile von Judäa. In dieſer einſamen Gegend brachte Johannes ſeine Jugend und einen Theil ſeines männlichen Alters zu, ohne durch irgend ein Unternehmen ſich hervorzuthun. Doch mußten alle etwas Groſſes ſchon lange von ihm erwartet haben, die ſich noch der auſſerordentlichen Umſtände ſeiner Geburt erinnerten. — Weil man aber hernach ſo lange nichts mehr von Johannes hörte, ſo mag ſich wohl das Gerücht ſeiner wunderbaren Geburt wieder verlohren haben, und keine allgemeine Erwartung von ihm geweſen ſeyn. Von ſeinem Privatleben iſt nichts bekannt, als daß er ſchon frühe Proben von beſonderer Geiſtesſtärke gegeben; im übrigen aber, anſtatt ſich den prieſterlichen Geſchäfften ſeines Vaters zu widmen, ein einſiedleriſches Leben, vermuthlich auſſer dem Hauſe ſeines Vaters geführet, und in der Stille die Zeit abgewartet, da er öffentlich bey der Nation auftreten ſollte. — Er hat auch durch Uebungen der Enthaltſamkeit ſich frühe zu

Luc. 1.

Luc. 1. 80.

Ebend.

zu der ſtrengſten Lebensart, die er führen ſoll-
Luc. 1. 15. te, vorbereitet. Mit ſolchen Eigenſchaften aus-
gerüſtet trat Johannes ſein Geſchäfft an. Er hatte ſein dreyßigſtes Jahr erreichet, als er durch einen göttlichen Befehl dazu aufgefordert ward. Zeit und Umſtände ſind genau dabey angemerkt:

Tiberius war damals im fünfzehnten Jahre römiſcher Kaiſer; Pontius Pilatus römiſcher Landpfleger im jüdiſchen Lande; Herodes Antipas, der Sohn Herodes des Groſſen, Vierfürſt in Galiläa; ſein Bruder Philippus Vierfürſt in Ituräa, und in der Landſchaft Trachonitidis; und Lyſanias Vierfürſt zu Abilina, einer kleinen Provinz zwiſchen dem Libanus und Antilibanus. Annas und Kaiphas waren Hoheprieſter. — Johannes machte ſich zuerſt in der um ſeine Vaterſtadt herumliegenden Gegend bekannt; in der Wüſte Judäens; welche man ſich aber nicht als eine ganz unbewohnte Einöde vorſtellen muß. Es war der weniger fruchtbare Theil dieſer Landſchaft, der meiſtens aus Viehweiden beſtand, doch auch einige Flecken und Städte hatte. — Seine Verrichtungen daſelbſt beſtunden im Lehren und Taufen. Dieſe Taufe hieß man die Bußtaufe, weil ſie eine Einweihung zur Beſſerung des Lebens war. Der Abſicht dieſer Taufe gemäß mußten die, ſo ſie empfiengen, ihre Sünden bekennen, d. h. ſich für Uebertreter des göttlichen Geſetzes dargeben, und ihre Reue darüber äußern. — Und ſo wurde erfüllet, was Iſaias der Prophet geſagt hatte: „Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bahnet dem Herrn einen Weg! Ebnet zu ſeinem Durchzuge eine Heerſtraſſe! Man fülle alle Tiefen aus! Alle Höhen trage

ge man ab! Was krumm iſt, mache man gerad, und unwegſame Oerter zu ebenen Wegen! Alsdann wird das Heil des Herrn (der Meßias) allen Sterblichen ſichtbar werden."

Predigtentwürfe.

Johannes — kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Tau- fe der Buſſe zur Vergebung der Sün- den. Luk. 3. 3.

Wir ſind ſchon an dem, meine geliebten Zuhö- rer, daß wir nächſter Tagen das Gedächtnißfeſt der Geburt Jeſu Chriſti feyern werden. Die Kirche will, wir ſollen euch vorbereiten, daſſelbe mit Frucht zu begehen, indem wir euch lehren, wie ihr euch die Vortheile, die uns dieſe glückſelige Geburt verſchaf- fet hat, zu Nutzen machen ſollet. In dieſer Abſicht hat ſie dieſe heil. Adventzeit eingeſetzet, während welcher ſie ihre Gebete verdoppelt, und uns gleich- ſam zu neuen Vorläufern des eingefleiſchten Gottes beſtellet, um ihm ſeine Wege vorzubereiten. Johan- nes der Täufer in der Wüſte ſoll unſer Wegweiſer, und unſer Muſter ſeyn. Er forderte von den Ju- den die Buſſe, als eine Vorbereitung zur Ankunft des Meßias; und zu dieſer müſſen wir nach ſeiner Anleitung auch euch auffordern. Um dieſes zu be- wir-

Johannes der Täufer predigt die Buſſe.

wirken, will ich mich heut ganz an die Worte dieſes vortrefflichen Bußpredigers halten. Er wird uns die dringendſten Beweggründe zur Buſſe an die Hand geben: Beweggründe des Schreckens, und Beweggründe der Liebe. Wir wollen ſie heut der Ordnung nach zu Gemüthe faſſen, ſo wie ſich derſelben Johannes in ſeinen Predigten bedienet hat. — —

Erſter Theil.

Sollte ich wohl etwa ein Bedenken tragen, die Sünder zur Rückkehr zu Gott und der Tugend durch Beweggründe des Schreckens anzueifern? Nein, Geliebte; nach der Bemerkung des heil. Chryſoſtomus, und nach der Erfahrung ſelbſt ſind eben das gemeiniglich die wirkſamſten Beweggründe. Und wie? Iſt die Furcht etwa nicht eine Gabe Gottes? Ach möchte ſie doch ganz mein Herz durchdringen, und von dem meinigen in die Herzen aller meiner Zuhörer übergehen! Der Vorläufer Jeſu Chriſti iſt mein Muſter. Darf ich wohl einen Beweggrund vorüber laſſen, deſſen er ſich bediente? — deſſen ſich ſchon die Propheten vor ihm bedienet haben? — Was ſage ich? Jeſus Chriſtus ſelbſt, dieſer ſo zärtliche und barmherzige Heiland, predigte er nicht ſelbſt oft Worte des Schreckens? Wie oft zeigte ſich nicht dieſes friedfertige Lamm, welches nur deßwegen auf die Erde gekommen war, um uns zu erlöſen und für uns geſchlachtet zu werden, unter der fürchterlichen Geſtalt eines ſtrengen und unerbittlichen Richters? — Und warum erinnert uns die Kirche während dieſer heil. Adventzeit an die zweyte Ankunft des Heilandes,

des, als um uns durch einen heilſamen Schrecken anzueifern, daß wir uns die Gnaden ſeiner erſten Ankunft zu Nutzen machen? Laſſet uns alſo dieſen ſo heiligen und weiſen Abſichten nachkommen. Johannes der Täufer fieng ſein Predigtamt damit an, daß er den Juden den bevorſtehenden Zorn und Rache Gottes verkündigte, wenn ſie nicht von ganzem Herzen ſich bekehrten. *Die Axt iſt ſchon an die Wurzel geſetzt*, ſagte er. *Thut alſo würdige Früchte der Buſſe!* Geht aber dieſes nicht auch uns an? Ach laſſet uns nur aufrichtig bekennen, erſtens, daß wir allzuviele Schulden haben, um uns vor den ſchrecklichen Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit nicht fürchten zu müſſen; zweytens, daß wir gar keinen Vorwand haben, um zu hoffen, daß wir denſelben entgehen werden. Matth. 3. 10.

Oder was meynet ihr, Geliebte, ſind wir vielleicht weniger ſträflich, als die Juden? — Als Johannes in der Wüſte predigte, kamen beſonders Menſchen von zweyerley Sekten zu ihm, in welche damals das Judenthum getheilet war. Einige waren Phariſäer, welche die Ceremonien und äußerlichen Gepränge des Geſetzes bis zum Aberglauben beobachteten; und andere waren Sadducäer, welche das künftige Leben, und die Auferſtehung der Todten läugneten. *Da kamen viele aus den Phariſäern, und Sadducäern.* Kann man nicht einigermaſſen ſagen, daß auch heut zu Tage das Chriſtenthum faſt aus beyden Gattungen der Leute beſtehe? Zum Theile Phariſäer, zum Theile Sadducäer. Hier Freygeiſterey, und Gottloſigkeit, dort abergläubiſcher und widerſprechender Gottesdienſt. Einerſeits Leute, welche laut bekennen, daß ſie nichts glauben; oder wel-

che

che wenigſtens ſo leben, als wenn ſie nichts glaubten. Viele Sadducäer. Andrerſeits Leute, welche von dem Aberglauben, und der Schwärmerey verblendet, an unzählbaren Kleinigkeiten, äußerlichen Gebräuchen, und eigenſinnigen Andächteleyen hängen, und darüber die wahre Religion zu Grunde gehen laſſen. Viele Phariſäer. Unterdeſſen kommen zuweilen ſowohl die einen, als die andern uns zu hören. Da kamen viele aus den Phariſäern, und Sadducäern Aber mit welchem Fruchte? Die einen, welche gar nichts, oder nur ſehr ſchwach glauben, werden durch unſere Drohungen nicht erſchrecket; die andern halten ſich für allzugerecht, um der Furcht in ihrem Herzen Platz zu geben. — Ach, meine Chriſten! wenn ich mich in der Welt umſehe, ſo finde ich die
Pſ 13. Beſchreibung, welche der königliche Prophet von den Sitten ſeiner Zeit gemacht hat, auch den unſrigen vollkommen angemeſſen. Wo iſt derjenige, der das Gute aufrichtig ſucht, und es getreu ausübet? Wo iſt ein Verſtändiger, oder einer, der Gott ſuchet. In welchem Alter, in welchem Stande werden wir ihn antreffen? Scheint es nicht, daß man das Laſter ſchon mit der Milch einſäuge? Alle ſind abgewichen. Man ſieht allenthalben faſt nichts, als Sklaven der niedrigſten Leidenſchaften. Den beherrſchet die Wohlluſt, den der Geiz; dieſen zehret der Neid aus, jenen entkräftet die Weichlichkeit; dieſen verleitet der Ehrgeiz, jenen die Habſucht zu Ungerechtigkeiten. Sie ſind verabſcheuenswürdig geworden. — Wenn auch noch jemand regelmäßig zu leben ſcheinet, iſt er deßwegen tugendhafter und heiliger? Trägt er wahre Früchte der Tugend? Oder iſt er nicht vielmehr aus bloſſem Temperamente tugendhaft?

Iſt er nicht etwa bloß keuſch aus Kälte und Unempfindlichkeit; demüthig aus Kleinmuth und Niederträchtigkeit; mäßig aus Zärtlichkeit; andächtig aus Schwachheit; eifrig aus hitziger Laune; wohlthätig aus natürlicher Weichmüthigkeit? — Wie oft verſtecken ſich nicht die Leidenſchaften unter die Geſtalt der Tugend? Man iſt aufrichtig, getreu, dienſtfertig aus Eigennutz; rechtſchaffen aus Ehrgeiz; höflich, gelaſſen, liebreich aus Eitelkeit; und oft ſelbſt gottesfürchtig aus bloſſem Weltgeiſte. — Wie viele Unordnungen richtet nicht eine übelverſtandene Tugend in der Welt an? Aus eingebildetem Eifer wird man oft gebieteriſch, unverträglich und gewaltthätig; aus Frömmigkeit wird man oft ungeſellig und wild; aus Andacht nachläßig in ſeinen Standesgeſchäfften; aus Furcht andere zu ärgern, ein Heuchler. Alle ſind unnütz geworden. Wo findet man denn alſo noch einen Funken, ein Ueberbleibſel der Tugend? Der Meiſten Mund gleicht einem offenen Grabe, das durch giftige Aushauchungen die Gegend anſtecket; aus welchem nichts, als bittere Spöttereyen über die Religion, und Läſterungen wider die reine Tugend hervorkommen. **Deren Mund voll Fluches, und Bitterkeit iſt; und Schlangengift unter ihren Lippen.** Man hört allenthalben faſt nichts als Raubereyen, Veruntreuungen, Gewaltthätigkeiten, und Morde. **Ihre Füſſe ſind eilfertig Blut zu vergießen.** Verwirrung, Zwietracht und Liebloſigkeit breitet ſich immer mehr aus. Kaum wird man mehr hier und da einen geringen Schein der Billigkeit, der Liebe und des Friedens gewahr. **Zertretung und Unglückſeligkeit iſt auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens haben ſie nicht erkannt**

kannt. Werden ſie denn nicht einmal in ſich gehen? Werden ſie es nicht erkennen? Ach, ſie fürchten die Gerichte Gottes nicht: Es iſt keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Aber es wird ein Tag kommen, wo ſie ſeine Macht erfahren werden. Da werden ſie ihn fürchten. — Aber wozu dieſe Schilderung unſerer Zeiten? Man erkennet zwar freylich, daß ſie wahrhaft und treffend iſt; aber doch nimmt ſich jeder insbeſondere davon aus. O Geliebte! wenn euch auch dieſe Schilderung nicht treffen ſollte, iſt es nicht ſchon genug, daß ihr mitten in der Geſellſchaft ſolcher verderbten Menſchen lebet, wider welche der Herr aufgebracht iſt, um zu zittern, und zur Buſſe eure Zuflucht zu nehmen? Was hatten die kleinen Kinder der Niniviten geſündiget, wie der h. Chryſoſtomus bemerket? Und doch war der Ausſpruch Gottes allgemein, daß ganz Ninive zu Grunde gehen ſollte, wenn nicht die Einwohner Buſſe thäten. — Doch laſſen wir dieſes dahin geſtellt ſeyn! Ich frage euch vielmehr, könnet ihr wohl ſagen, daß ihr ganz ohne Sünde ſeyd? Seyd ihr beſtändig von Kindheit an auf den Wegen der Unſchuld gewandelt? Wo iſt derjenige, der nicht bisher durch irgend eine Handlung, durch eine Begierde, durch einen unerlaubten Gedanken das koſtbare Unſchuldskleid ſeiner Taufe beflecket hätte? — Wenn es auch nur eine einzige Sünde geweſen iſt, ſo habet ihr doch Gott beleidiget, und das iſt genug, euch zur Buſſe zu verbinden. Oder wiſſet ihr zuverläßig, ſagt der heil. Gregorius, ob ihr ſchon wahre Buſſe gethan? Ob Gott eure Buſſe angenommen habe? Ob ſie ſo hinlänglich, ſo vollſtändig geweſen, daß ihr von ihm völlige Begnadigung hoffen könnet? Und das iſt wiederum genug,

um euch zur fernern Buſſe zu verbinden. Oder unter was für einem Vorwande hoffet ihr euch der Rache des Herrn zu entziehen? **Wer hat euch gezeiget, vor dem künftigen Zorne Gottes zu fliehn?**

Die Juden verließen ſich auf die Tugend und Frömmigkeit ihrer Väter. Aber was ſagte ihnen Johannes? **Redet euch nicht damit aus,** ſagte er **zu ihnen, daß ihr Abraham zum Vater habet. Denn ich ſage euch, Gott kann aus dieſen Steinen Kinder Abrahams erwecken.** Ebend. 8. V. Auch ihr, meine Chriſten, verehret das Andenken eurer Väter im Glauben; ihr rufet die Fürbitte der Heiligen an, und wie ſich die Juden auf die Verdienſte Abrahams, Iſaaks und Jakobs verließen, ſo verlaſſet ihr euch auf die Verdienſte eurer heiligen Fürbitter, und noch mehr auf die unendlichen Verdienſte euers Erlöſers. Es iſt wahr, alles dieſes iſt bey Gott von ungemein groſſem Gewichte, ſagt der heil. Chryſoſtomus; aber nur, wenn ihr bußfertig ſeyd. **Dieſe Dinge ſind kräftig, aber nur, wenn wir Buſſe thun.** Eben ſo können alle jene Andachten, alle jene äußerlichen Uebungen der Frömmigkeit, die ihr ſo genau und treu beobachtet, zwar einen Theil der freywilligen Buſſe ausmachen; aber nichts von allem dieſem kann jemals die wahre und weſentliche Buſſe erſetzen, die in der Aenderung des Herzens, in der Verläugnung euer ſelbſt, und in einem tugendhaften Lebenswandel beſteht. **Dieſe Dinge ſind kräftig; aber nur, wenn wir Buſſe thun.** Denn die Barmherzigkeit Gottes kann ſeiner Gerechtigkeit nicht widerſprechen; noch weniger aber kann ſie ſich dem Undanke, und dem Mißbrauche der Sünder ausſetzen. — Aber vielleicht ſaget ihr, es wäre noch

immer Zeit an die Buſſe zu denken. Ach, meine Chriſten, das Gewitter ſteht ſchon über euerm Haupte; und eure ſorgloſe Sicherheit erſchrecket uns. Ja
Ebend.9.V ſchon iſt die Axt an die Wurzel geſetzet. Ihr ſeyd zwar vielleicht noch in dem blühendſten und geſündeſten Alter, und bey den vollkommenſten Leibeskräften. Was thut das? Seyd ihr, und der Tod deßwegen mehr als einen Schritt von einander getrennet? Schon iſt die Axt an die Wurzel geſezt. Der heil. Paulus, ja Jeſus Chriſtus ſelbſt berechti-
Theſſal 5.3. get mich, dieſes zu ſagen. Eben zu der Zeit, wo man ſich am ſicherſten glauben wird, ſagt der heil. Paulus, zu der Zeit, wo man von nichts, als von Freuden, Vergnügungen und Luſtbarkeiten reden wird, zu dieſer Zeit wird der Tag der Rache kommen.
Matth 24. 37. Wie es in den Tagen des Noe, und in den Tagen des Loth zugegangen iſt, ſagt Jeſus Chriſtus, ſo wird es zu allen Zeiten geſchehen, daß eine blinde Ruhe, und Sicherheit der lezte Vorbot von der Erfüllung meiner Drohungen ſeyn wird. Und in welche Zeiten kann dieſes ſchreckliche Wahrzeichen billiger zutreffen, als in die unſrigen. Kann jemals der Unglauben ruhiger, die Gottloſigkeit verwegener, die Trunkenheit der Leidenſchaften einſchläfernder und tödtlicher geweſen ſeyn, als heut zu Tage? — —
Ebend.9.V. Die Axt iſt ſchon an die Wurzel geſezt. — Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Jeder Baum, ja jeder, von welcher Gattung er immer ſeyn mag. Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſonen; ihr möget was immer für einen Rang haben, was immer für einen Platz einnehmen, was immer für Talente beſitzen, was immer für ein Amt verwalten;

walten; jeder Baum, der keine guten Früchte bringt. Merket es wohl! es heißt nicht: Jeder todte, und ausgeſtorbene Baum; jeder Baum, der keine Blätter trägt, und keinen Schatten macht, oder keine Blumen hervorbringt; es heißt nicht: Jeder Baum, der gefährliche und vergiftete Früchte hervorbringt. Es iſt alſo nicht genug, daß man ein ſchönes, und frommes Ausſehen habe, daß man tugendhaft zu ſeyn ſcheine; es iſt nicht genug, daß man kein Laſter begehe, daß man ſich immer nach den Regeln der Ehre und des Wohlſtandes aufführe. Gott verlangt noch überdieß gute Früchte von uns, wahrhaft chriſtliche Tugenden, und gute Werke. Jeder Baum, der dieſe guten Früchte nicht trägt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. — Oder ſoll ich euch das, was euch bevorſteht, noch unter einer andern Figur zeigen? Sehet, ſagt eben dieſer heil. Vorläufer, Jeſus Chriſtus kömmt wie ein ſorgfältiger Ackersmann, mit der Wurfſchaufel in der Hand, um ſeine Tenne zu reinigen. Er wird das Getreide in ſeine Scheuer ſammeln, aber die Spreu wird er in einem Feuer verbrennen, das niemals verlöſchen wird. Seine Tenne iſt die Welt. Sein himmliſcher Vater hat ihm unumſchränkte Vollmacht darüber gegeben. Alle Völker der Erde ſind ſeinen Geſetzen unterworfen. Als Geſetzgeber iſt er auch nothwendig ihr Richter. Itzt in dieſer Welt ſind die Gerechten, und die Sünder untereinander vermenget, wie das Korn, die Spreu und das Unkraut in einem Felde. Aber ſie werden abgeſöndert werden, nicht nur an jenem groſſen Tage des letzten Gerichtes, deſſen noch weite Entfernung die Sünder ſo ſicher macht; ſondern ſchon der Tod

Matth. 3. 12

macht dieſe ſchreckliche Abſönderung. Das letzte Gericht macht dieſelbe nur feyerlicher und öffentlicher. Gleich nach dem Tode kömmt das gute Getreid in die Scheuer des himmliſchen Hausvaters, das iſt, in den Aufenthalt der ewigen Freuden. Die Spreu aber wird eben auch gleich damals in das hölliſche Feuer geworfen werden. — O wie glücklich wird alsdann derjenige ſeyn, den die Buße von aller Furcht befreyen wird, und welcher würdig ſeyn wird, in den Himmel verſetzt zu werden, um daſelbſt ewig zu herrſchen und zu regieren! —

Zweyter Theil.

Allein wir müſſen nicht bey der bloſſen Furcht ſtehen bleiben. So nützlich und heilſam ſie uns iſt, und ſo ſehr ich wünſche, daß ihr davon gerührt ſeyn möchtet, ſo darf ich euch doch in derſelben nicht zagen laſſen. Ich muß euch Troſt einſprechen, um euch freudig und hoffnungsvoll zu den Füſſen der göttlichen Barmherzigkeit hinzuführen. So machte es auch der heilige Vorläufer. Er fügte ſeinen Strafpredigten die tröſtlichſten Verſicherungen bey. **Er predigte die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünden,** und machte ſie auf die gnadenreiche Ankunft des Meßias aufmerkſam; das iſt, er verſprach ihnen, wenn ſie Buße thäten, eine allgemeine Vergebung aller ihrer Sünden, und durch den Heiland einen Ueberfluß der mannichfaltigſten Gnaden. Dieſes thue auch ich heut, ſo, wie Johannes, in dem Namen unſers Gottes.

Er predigte die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünden. Wem predigte Johannes dieſe troſtreiche Verſicherung? Allen, die ihn zu hören kamen; den habſüchtigen Zöllnern, den häuchleriſchen Phariſäern, den ungläubigen und wohllüſtigen Sadducäern, den zur Ausſchweifung und Gewaltthätigkeit geneigten Soldaten, den unbarmherzigen Reichen, den unzufriedenen Armen, den übermüthigen Groſſen; mit einem Worte, allen Gattungen der Sünder. **Er predigte die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünden.** Er ſchloß Niemanden davon aus, woſern er nur Buſſe thun wollte. Die Barmherzigkeit Gottes, ſagte er, iſt itzt im Begriffe ſich der Welt durch die ſonderbarſten Wunder zu zeigen. Allen wird itzt das Heil angeboten: **Alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen.** Ja, alles Fleiſch, es mag durch die Sünde noch ſo verderbet ſeyn; alles Fleiſch, das heißt, jeder Menſch, er mag den Lüſten des Fleiſches noch ſo ſehr ergeben, in dem Kothe fleiſchlicher Wohllüſten noch ſo tief verſenket ſeyn, jeder Menſch kann dieſe Gnade der Vergebung erlangen. **Alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen.** — Johannes kannte nämlich das väterliche und zärtliche Herz Gottes; er wußte, daß er ein eben ſo gütiger, als mächtiger Richter iſt; daß er nur drohet, um uns zu bekehren, und daß er uns, wenn wir reumüthig ſind, mit Freuden alle unſere Vergehungen und Miſſethaten nachläßt. Ach, wenn Gott ein Belieben hätte zu ſtrafen, ſagt der h. Chryſoſtomus, wie bald nach der allgemeinen Sündfluth würde nicht ſchon wiederum dieſer neue Sproß des Menſchengeſchlechtes vertilget worden ſeyn? Wie wenig Selige würde es in dem Himmel geben? Oder

giebt

giebt es wohl viele, die niemals geſündiget haben? Wie lange würden wir ſchon die Schlachtopfer ſeiner Rache geworden ſeyn? Ach ich ſelbſt, würde ich wohl itzt zu euch reden, und wer aus euch würde mir zuhören? — Aber Gott iſt langmüthig im Beſtrafen.
2. B Moyſ. 7. Sehet, er läßt ſeine Streiche auf den hartnäckigen Pharao nur nach und nach fallen; erſt damals, wenn einer ohne Erfolg iſt, verhängt er einen andern über
1. B Moyſ. 18. ihn. — So verabſcheuenswürdig Sodoma iſt, ſo erlaubt er doch dem Abraham für ſie zu bitten; wären nur zehn Gerechte darinnen geweſen, ſo wäre ſie nicht zu Grunde gegangen; aber da ſie ganz verderbet war, ſo blieb der Barmherzigkeit Gottes, ſo zu ſagen, gar keine Urſache ihr zu vergeben übrig.— Ach weg alſo, weg von uns mit ſolchen Propheten,
Jon. 4. die dem Jonas gleichen, die da glauben, ihre Ehre liege daran, daß ihre Drohungen erfüllet werden!
2. B. d. K. 24 14. O meine Geliebten, wie recht hatte nicht David, daß er lieber in die Hände Gottes, als der Menſchen fallen wollte! Wäre das Schickſal der Stadt Ninive von dem Propheten abgehangen, ſo wäre es um ſie geſchehen geweſen. Aber der Gott, den Ninive beleidiget hatte, iſt ein unendlich barmherziger Gott. Er treibt den widerſpenſtigen Propheten mit Gewalt nach Ninive; die Stadt thut Buſſe, und Gott verzeiht ihr. Der Prophet getraut ſich offenbar dawider zu murren. Aber wie barmherzig iſt nicht der Herr auch noch gegen dieſen Unbarmherzigen? Wie, ſagte Gott, anſtatt ſeine Verwegenheit zu beſtrafen, voll der Güte: Wie? du weinſt über einen ausgedorrten Epheu, weil er dich in der Sonnenhitze beſchattete? Hatteſt du ihn gepflanzet? Hatteſt du ihm das Wachsthum gegeben? Und ich, ich ſoll bey dem Un-

Untergange meiner liebſten Geſchöpfe unempfindlich ſeyn? Du trauerſt über den Epheu; und ich ſoll Ninive nicht verſchonen? O wie gerne verkündige ich euch dieſe tröſtliche Wahrheiten! Auch Johannes der Täufer fieng ſeine Predigten durch die Drohungen an, um hernach ſo ſchöne und tröſtliche Verſicherung geben zu können. Er ſtellte den Juden Gott als einen ſtrengen und genauen Hausvater vor; aber wenn dieſer Hausvater die unnütze Spreu ins Feuer wirſt, ſo ſammelt er das gute Getreid in ſeine Scheuern. **Er wird das Getreid in ſeine Scheuern ſammeln.** Matth. 3. 12. Wenn man einerſeits die Axt ſchon an die Wurzel geſetzet ſieht, ſo ſieht man auch zugleich andrerſeits eine Taufe des Geiſtes, eine Taufe des Feuers und der Gnade. **Er wird euch in dem heil. Geiſte, und in dem Feuer taufen.** Merket euch dieſen ſonderbaren Ausdruck des heil. Vorläufers, ſagt der heil. Chryſoſtomus. Er bedient ſich deſſelben, um den Ueberfluß der mannichfaltigen Gnaden anzuzeigen, welche euch die ſo zärtliche Barmherzigkeit Gottes bereitet, um euch in eurer Buſſe zu tröſten, um euch in eurer Buſſe zu unterſtützen, um endlich eure Buſſe zu belohnen. **Er wird euch in dem heiligen Geiſte, und in dem Feuer taufen.** Ebend. 11. V. Höret dieſes, ihr Sünder, und ihr, ihr furchtſamen Büſſer, die ihr euch oft Gott ſo ſchrecklich vorſtellet, und daraus Gelegenheit nehmet, an der Verzeihung zu zweifeln. Bald erſchrecket euch ſeine Heiligkeit, die ihr mit dem Verderben euers Herzens zuſammenhaltet; und ihr ſchlieſſet daraus, daß ihr in ſeinen Augen nichts, als ein Gegenſtand ſeines heftigſten Abſcheues ſeyn könnet. Ja, der Herr iſt heilig; aber eben weil er heilig iſt, ſo will er auch euch aus

Barm-

Barmherzigkeit heilig machen, damit ihr würdig ſeyd, euch ihm zu nähern. **Er wird euch in dem heiligen Geiſte taufen.** Bald macht euch ſeine Gerechtigkeit und Allmacht beſtürzet, die ihr mit den Züchtigungen, welche ihr verdienet habet, zuſammenhaltet; und ihr ſchließet daraus, daß ihr ſeiner Rache nie werdet entgehen können. Ja der Herr iſt allmächtig, er iſt gerecht; aber eben weil er allmächtig iſt, ſo kann er euch ſeiner Verheißungen würdig machen, ſo, wie er euch in ſeinem Grimme zermalmen könnte; eben weil er gerecht iſt, ſo bewegt ihn ſeine Barmherzigkeit, daß er euch reinige, daß er euch verzeihe, um euch glücklich machen zu können. **Er wird euch im Feuer taufen.** Bald erſchrecket euch ſeine Allwiſſenheit, die ihr mit der Menge eurer Miſſethaten zuſammenhaltet; nnd ihr ſchließet daraus, daß er ſich unmöglich ſo weit herablaſſen, und Mitleiden mit euch haben könne. Ja, der Herr weiß, und ſieht bis in das Innerſte euers Herzens; aber eben weil er euch kennet, weil ihm ſeine Barmherzigkeit ohne Unterlaß eure Gebrechlichkeit, Blindheit und Unwiſſenheit vorſtellet, ſo iſt er auch jeden Augenblick bereitet, wenn ihr nur ſelbſt wollet, euch zu ſeinen lieben Kindern wieder aufzunehmen. **Er wird euch in dem heiligen Geiſte, und dem Feuer taufen.** — Aber ich kenne meine Schwachheit, werdet ihr ſagen; wenn er mir auch vergiebt, ſo werde ich gleich wieder fallen. — Wie? Iſt denn Gott nicht allmächtig euch zu unterſtützen? Iſt euer Verderben, eure Schwachheit ſtärker, als ſeine Macht? Er verſichert euch ja ausdrücklich ſeines Beyſtandes; er erwartet nichts anders von euch, als daß ihr aufrichtig und werkthätig von der Sklaverey der Sünde frey

ſeyn

ſeyn wollet. Ja, noch mehr, ſollte auch eure Seele ſo hart und trocken, wie ein Fels ſeyn, ſo kann ſie Gott umſtalten; und wenn ihr euch nur eurerſeits den Wirkungen ſeiner Gnade überlaſſen wollet, ſo iſt er ſeinerſeits bereitwillig, euch nicht nur zu Abrahams, ſondern zu ſeinen eigenen Kindern zu machen. **Gott kann aus dieſen Steinen Kinder Abrahams erwecken.** O was ſind das nicht für herrliche Verheißungen? Welch ein Troſt für die Sünder! **Er wird euch in dem heiligen Geiſte, und in dem Feuer taufen.** Eine Taufe der Gnade, in der ihr euch von allen euern Miſſethaten abwaſchen, und aus der ihr Stärke und Gnade wider die Hölle, die Welt, und eure eigene Begierlichkeit ſchöpſen werdet. **Er wird euch in dem heil. Geiſte taufen.** Eine Taufe des Feuers, aus welcher ihr weit glänzender, und reiner, als das Gold aus dem Schmelztiegel, wo man es läutert, herauskommen werdet. **Er wird euch in dem Feuer taufen.** Eine Taufe der Gnade, in welcher eure Seele mit den ſchönſten Gaben des heiligen Geiſtes auf das reichſte wird gezieret, und bereichert werden. **Er wird euch in dem heil. Geiſte taufen.** Eine Taufe des Feuers, in welcher eure Herzen von der reinſten Liebe entzündet, unauflöslich mit der Gottheit ſelbſt werden vereiniget werden. **Er wird euch in dem Feuer taufen.** Mit einem Worte, eine Taufe der Gnade, ſo wie diejenige war, welche die Apoſtel empfiengen, als der heilige Geiſt ſichtbar in Geſtalt feuriger Zungen über ſie herabſtieg; folglich ein Inbegriff aller Gnaden, die Gott ſeinen Geſchöpfen erweiſen kann. **Er wird euch in dem heiligen Geiſte, und dem Feuer taufen.**

O eilet alſo, ihr Sünder! tretet getroſt den Weg der Buſſe an! Zwar beym erſten Anblicke, ich läugne es nicht, ſchreckt alles davon ab; aber wenn ihr nur einmal den Muth habet ihn zu betreten, ſo wird euch Gott reichlich mit ſeiner Gnade unterſtützen. Er erwartet nur dieſen erſten Schritt von euch. — **Sehet, nun iſt die angenehme Zeit; nun ſind die Tage des Heiles!** Bald werden wir das Geburtsfeſt des Gottmenſchen, unſers Mittlers, Erlöſers, und zukünftigen Richters begehen. — Itzt können wir noch des ganzen Reichthumes ſeiner Gnade theilhaftig werden. — Laſſet uns alſo eilen ihm die Wege in unſer Herz zu bereiten, indem wir uns bemühen daſſelbe durch eine wahre Buſſe zu reinigen. — Habet ihr nicht geſehen, was ihr von ihm alles zu fürchten, oder zu hoffen habet, je nachdem ihr euch gegen ihn betragen werdet? Laſſet die Furcht Gottes den Anfang eurer Weisheit ſeyn; thut Buſſe, und ihr werdet bald erfahren, wie ſüß der Herr allen denjenigen ſey, die ihn fürchten. — — —

Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Richtet den Weg des Herrn, machet ſeine Fußſteige richtig Luc. 3. 4.

Was für eine Buſſ predigt Johannes? Dieſes war die wichtige Verrichtung des h. Vorläufers, den Weg des Herrn zu richten, das Volk zur Ankunft Jeſu Chriſti vorzubereiten, die Menſchen zum würdigen Empfange des Meßias geſchickt zu

zu machen; und dieſe Vorbereitung war die Buſſe. Er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Büſſe zur Vergebung der Sünden. Auch wir ſind ſchon ſehr nahe bey der groſſen Feyerlichkeit der Geburt Jeſu Chriſti; und eine wahre Buſſe iſt jene nothwendige Vorbereitung, ohne welche uns die Ankunft Jeſu von keinem Nutzen iſt. Man ſchmeichelt ſich zwar allgemein, Buſſe gethan zu haben; es liegt aber daran zu wiſſen, ob die Buſſe, mit der ſich alle ſchmeicheln, eine wahre Buſſe ſey. In dieſem Stücke giebt es einen Betrug, der ſehr gewöhnlich iſt; daß man nämlich die ganze Buſſe auf die einzige Beicht, das iſt, auf die Erklärung der Sünden einſchließt. Es iſt zwar freylich die Beicht ein Theil der Buſſe; aber ſie allein nützt uns wenig, wenn wir nicht auch ſonſt Buſſe thun wollen. Worinn beſteht denn nun aber die eigentliche Buſſe? Die Buſſe iſt eine Tugend, welche nicht nur in uns die Sünde vertilgt, ſondern zugleich für die Sünde genug thut. Die Sünde hat ihren Urſprung im Herzen; man muß alſo am erſten das Herz beſſern. Die Sünde zieht jederzeit verderbliche Folgen und groſſe Schulden nach ſich; man muß alſo dieſe traurigen Wirkungen wieder gut machen. Das predigte auch Johannes der Täufer. Er predigte nicht nur die Taufe der Buſſe, welche das Herz ändern und reinigen ſollte; ſondern er forderte noch mehr; er forderte würdige Früchte der Buſſe, die ſich in unſerer Aufführung zeigen, und den Schaden der Sünde erſetzen ſollten. Die erſte Regel und Eigenſchaft der Buſſe alſo iſt die Aenderung des Herzens, um die Sünde daraus zu verbannen. Die zweyte iſt die Aenderung der Sitten,

und

und eine bußfertige Aufführung, um das Verderb-
niß der Sünde wieder gut zu machen. — — —

Erſter Theil.

Die Buſſe wird in der heil. Schrift immer eine Bekehrung des Herzens genannt. Bekehret euch zu mir, ſagt der Herr; aber bekehret euch in euerm ganzen Herzen. Das Herz iſt eigentlich der Ort, wo die Sünde erzeuget wird; daher muß auch die Buſſe hauptſächlich vom Herzen kommen. Denn wodurch iſt der Menſch ein Sünder geworden? Dadurch, daß er irgend ein Geſchöpf, einen unrechten Gewinn, eine verbotene Ergötzlichkeit, einen ſündhaften Umgang mehr als Gott und deſſen Befehle geliebet hat. Wodurch wird er alſo wiederum wahrhaft bekehret werden? Durch das Gegentheil; nämlich dadurch, daß er anfängt ſeinem Gott einen unendlichen Vorzug vor allen Dingen der Welt in ſeinem Herzen zu geben; ihn mehr zu lieben, als alle Güter der Welt, die ihn zur Sünde anlocken könnten; ihn mehr zu fürchten, als alle Uebel der Welt, die ihn von Gott könnten abwendig machen. Mit einer geringern Buſſe iſt Gott nicht zufrieden. Bekehret euch, ſagt Gott durch den Propheten; aber
Jeſai. 31. 6. wie ſoll dieſe Bekehrung beſchaffen ſeyn? So, wie ihr von mir in die Tiefe zurückgewichen waret. Ihr müſſet mir wieder ſo nahe kommen durch die Buſſe, ſo weit ihr euch durch die Sünde von mir entfernet habet. Ihr habet euch von mir entfernet, indem ihr manchen Dingen den Vorzug vor mir in euerm Herzen gegeben habet; nun könnt ihr euch

mir

mir nicht anders nähern, als daß ihr mir vor allen andern Dingen den Vorzug wiederum einräumet. — Das ſcheint beym erſten Anblicke leicht zu ſeyn; in der That ſelbſt aber ſagt es viel mehr, als man ſich einbildet. Es will ſagen: Ein wahrhafter Büßer liebt zwar z. B. ſein Leben und fürchtet es in Gefahr zu ſetzen; aber doch hat Gott in ſeinem Herzen einen ſolchen Vorzug, daß er eher ſein Leben aufopfern, als wider den Befehl Gottes handeln wollte. Er liebt zwar ſeine Geſundheit, und fürchtet dieſelbe zu ſchwächen; aber doch, wenn es nöthig wäre, will er lieber ſeine Geſundheit verlieren, als ſie durch eine Beleidigung Gottes erhalten. Er liebt zwar ſeine Ehre und ſeinen guten Namen; aber lieber will er alle Schande, und allen Schimpf auf ſich liegen laſſen, als durch eine Sünde ſeine Ehre retten. Er liebt zwar ſeine Reichthümer; aber noch mehr ſeinen Gott; und eher iſt er entſchloſſen, den Bettelſtab zu ergreifen, als mit der Beleidigung Gottes ſein Vermögen zu erhalten oder zu vermehren. — So war Paulus nach ſeiner Bekehrung beſchaffen. Er ſtellte ihm ſelbſt alle Reizungen der Welt und alle ihre Verfolgungen, alles Gute und alles Böſe vor; und fragte ſich alsdann ſelbſt: **Wer wird uns von der Liebe Chriſti trennen?** Iſt noch etwas in der Welt, was mich von Chriſto trennen, und zur Sünde anlocken könnte? — Und ſein Herz antwortete: Nein; **ich bin gewiß, daß mich weder Tod noch Leben, noch ſonſt etwas von der Liebe Gottes wird trennen können**; er wollte ſagen: ſo wie ich mich kenne, wie ich itzt geſinnet und beſchaffen bin, ſo bin ich verſichert und halte es für gewiß, daß ich mit dem Beyſtande der Gnade allen Anlockungen zur

Röm. 8. 13.

Sün-

Sünde, ſie mögen was immer für einen Namen haben, jederzeit ſtandhaft widerſtehen werde, um mich feſt an Jeſu Chriſto zu halten. Und eben ſo muß ein jeder Büßer denken, der zu Gott reumüthig um Verzeihung flehen will. Er muß aufrichtig zu ihm ſagen können: Herr! ſo wie ich itzt geſinnet bin, ſo weiß ich gewiß, und ich bin feſt entſchloſſen, daß mit deiner Hilfe weder was immer für ein groſſer Gewinn, noch was immer für eine groſſe Reizung, weder eine Anfechtung des Fleiſches, noch die Schmeicheleyen einer verführeriſchen Perſon, weder die Liebe gegen einen Gegenſtand, noch der Haß gegen einen Feind mich zu einer Sünde zu verleiten im Stande ſeyn ſolle — Es hat nämlich, ſo zu ſagen, mit der Buſſe und dem Glauben einerley Beſchaffenheit. Der einen wahren Glauben hat, der muß auf einen jeden Glaubenspunkt inſonderheit ohne Anſtand zu ſagen bereitet ſeyn: ja, ich glaube es. *Zweifelt* er vorſetzlich nur an einem Glaubenspunkte, ſo hätte er ſchon ſchlechterdings den rechten Glauben nicht. Eben ſo, wenn der Büßer nicht von allen erdenklichen Gütern, von allen nur immer erſinnlichen Uebeln den herzhaften Ausſpruch machen kann: nein, dieſe Perſon, dieſe vortheilhafte Gelegenheit, dieſe Anfechtung, dieſe Verfolgung, dieſer Freund wird mich führohin von meinem Gott nicht mehr trennen können, niemals mehr, in Ewigkeit nicht mehr; wenn ſein Herz dieſen Ausſpruch nicht machen kann, ſo iſt es nicht wahr, daß er Gott allem in der Welt vorziehe, daß er ſich wahrhaft zu Gott gewendet habe, daß ſein Herz verändert ſey. Seine Buſſe iſt eine falſche Buſſe, eine Buſſe auf den Schein. — Unterdeſſen wie viel ſolche falſche Buſſen ſieht man

nicht

nicht täglich? Man will ſich den Sakramenten nähern, und mit Gott durch die Buſſe ausſohnen. Wie ſtellt man ſich nun dazu an? Nach einer ziemlich flüchtigen Gewiſſenserforſchung ſagt man zu Gott, daß man es bereue ihn beleidiget zu haben. Man erwecket dieſe Reue aus einem Buche, oder wie man ſie in der Jugend auswendig gelernet hat; allein dabey läßt man nur den Mund reden; das Herz weiß kaum etwas davon; man ſpricht zwar als ein Bußfertiger, aber das Herz bleibt in der Sünde. Kaum iſt man von den Sakramenten zurückgekehret, ſo kehrt man auch ſchon wiederum zu den alten Sünden zurük. — Ach da muß die Buſſe zur Vergebung der Sünden ganz anders beſchaffen ſeyn. Das heutige Evangelium erkläret ſie uns mit den Worten des Propheten Iſaias unter einer Figur, die in der Schrift ziemlich gewöhnlich iſt. Der Prophet betrachtet nämlich das menſchliche Herz wie ein groſſes Feld; die Sünde wie einen reißenden Strom, der auf dieſem Felde gräuliche Verwüſtungen angerichtet, und alle gangbaren Wege eingeriſſen hat. Alles dieſes ſoll wieder gut gemacht, und hergeſtellet werden. Die aufgeworfenen Hügel ſollen abgetragen, die ausgewaſchnen Thäler angefüllet, die eingerißnen Wege eben gemacht werden. Was iſt das anders, als eine Figur von dem, was in einem wahrhaft bußfertigen Herzen vorgehen muß? — Alle Thäler ſollen angefüllet werden. Unſer Herz ſoll Muth faſſen; ſoll nicht mehr den irdiſchen Scheingütern ſo unmäßig nachlaufen, wobey es jederzeit auch bey dem größten Ueberfluſſe leer bleiben wird; es ſoll ſich vielmehr ganz mit der Liebe Gottes erfüllen, und ſich derſelben durch nichts mehr auf der Welt berauben

ben laſſen. Alle Hügel ſollen erniedriget werden. Unſer Herz ſoll ſich, ſeiner Vergehungen wegen ganz beſchämet, demüthigen; ſoll Gott, den es beleidiget hat, aufrichtig und unaufhörlich um Vergebung anflehen. Was krumm iſt, ſoll gerad, und was ungleich iſt, ſoll zu einem ebenen Wege werden. Was ſind das für krumme und unebene Wege? Nichts anders, als unſer böſer Willen, unſer durch die Leidenſchaften verderbtes Herz. Dieſes ſoll gerade und eben werden; alle ſeine Bewegungen ſollen regelmäßig, alle ſeine Begierden gereiniget, alle ſeine Neigungen von der Sünde losgemacht, alle ſeine Anmuthungen auf Gott und auf die Seligkeit gerichtet ſeyn. Das befiehlt uns Gott; und was noch mehr iſt, ſo verſpricht er uns auch durch die nämlichen Worte des Propheten, daß er es uns durch Jeſum Chriſtum geben wolle, indem dieſer Heiland die Gnade mit ſich auf die Welt gebracht hat, daß wir nicht nur den Willen Gottes erkennen, ſondern auch das thun, was er will und uns zu thun befiehlt. Laſſet uns alſo den Heiland, deſſen Geburt wir bald feyern werden, um die Gnade der vollkommenen Herzensänderung bitten. Wird einmal unſer Herz geändert ſeyn, ſo werden wir auch leicht unſere Aufführung ändern, und würdige Früchte der Buſſe hervorbringen.

Zweyter Theil.

Die von den Bußpredigten des Johannes gerührten Juden erkundigten ſich bey ihm, was ſie thun müßten um ſich zu dem Herrn zu bekehren. Was ant=

antwortete er nun? Den Zöllnern ſagte er, ſie ſoll- Luk. 3.
ten nichts mehr, als verordnet war, fordern; den übermüthigen Kriegsleuten ſchrieb er vor, gegen Niemanden gewaltthätig, und mit ihrem Solde zufrieden zu ſeyn. Aber iſt das alles? Nein, meine Chriſten! Er ſchrieb ihnen noch überdieß nach ihrem Stande und Vermögen gute Werke vor, durch welche ſie ihre vorigen Ungerechtigkeiten erſetzen, und würdige Früchte der Buſſe bringen ſollten. **Wer zween Röcke hat, ſagte er, der gebe davon dem, der keinen hat, — und der Speiſen hat, thue desgleichen. — — Thut alſo würdige Früchte der Buſſe!** Laſſet uns dieſe Regeln auf uns anwenden. Um würdige Früchte der Buſſe zu bringen, müſſen wir alſo erſtens unſere Pflichten genau beobachten und ausüben. So ſprach Gott in der geheimen Offenbarung zu jenem Biſchofe von Epheſus, deſſen Liebe erkaltet war, und den er Buſſe zu wirken ermahnte: **Gedenk, wovon du gefallen biſt, und**
thue die erſten Werke. Was ſind dieſe erſten Wer- Offenb. 2. 5.
ke? Seine Pflichten, die er vernachläßiget hatte, und auf welche er ſich nach dem Befehle Gottes mit einer ganz neuen Treue verlegen ſollte. Ohne dieſes, was iſt wohl die Buſſe? Denn eine wahre Buſſe beſteht nicht allein in dem, daß man ſich von dem Böſen, das man begangen hat, enthalte, ſondern daß man auch das Gute, das man unterlaſſen hat, thue. Nun beſteht aber das Gute, das wir thun müſſen, hauptſächlich in der Erfüllung unſerer Pflichten. Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen den Nächſten, Pflichten in Anſehung unſer ſelbſt. Pflichten gegen Gott; daß wir den Religionsübungen, dem Gebete, den Betrachtungen ewiger Wahrheiten ei-

eifriger obliegen, daß wir öfter und mit mehrerer Ehrerbietung in die Kirche kommen, daß wir uns öfter und mit heiligern Zubereitungen bey den heil. Sakramenten einfinden. Pflichten gegen den Nächſten, daß wir Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, Billigkeit und Rechtſchaffenheit gern bey jeder Gelegenheit ausüben, und nach unſerem Stande Allmoſen geben. Pflichten in Anſehung unſer ſelbſt, daß wir unſre Sitten beſſern, und unſer Leben heiligen, daß wir von unſerem Wandel den Müſſiggang, die Weichlichkeit und alle Laſter verbannen, daß wir für unſre Seele am allererſten ſorgen, daß wir die Mühſeligkeiten unſers Standes, die Trübſalen, die uns Gott zuſchicket, den Verdruß, den uns die Menſchen machen, die Schwachheiten der Krankheit, und die Schrecken des Todes geduldig ertragen. Das ſind gewiß wahre Früchte der Buſſe besonders für denjenigen, der mehrere Zeit in Unordnung zugebracht hat. Denn wie viele Gewalt hat er ſich dabey nicht anzuthun; wie vielen Ueberdruß und Eckel auszuſtehn; wie oft wider ſeine Neigung zu handeln? In der Ausübung dieſer Pflichten, ſo gemein ſie auch immer ſind, iſt keine gemeine Vollkommenheit verborgen, und nichts iſt dem Willen Gottes gemäßer und gefälliger. Es iſt zwar auch alles übrige gut, und man muß davon, ſo viel es möglich iſt, nichts unterlaſſen; aber unſere Pflichten gehen allen andern vor. Andere Bußübungen können nicht zu allen Zeiten unternommen werden; aber die Erfüllung unſerer Pflichten iſt eine Buſſe des ganzen Lebens; ſie leidet kein Unterbrechen, und ſie iſt ein Joch, das wir bis ins Grab tragen. — — Allein das iſt noch nicht genug, daß wir unſre Pflichten genau erfül-

len, und daß wir Früchte der Buſſe bringen; ſondern es müſſen würdige Früchte der Buſſe ſeyn; das iſt, ſie müſſen der Sünde angemeſſen ſeyn; ſie müſſen für die Sünde genug thun, und ihre traurigen Wirkungen wieder gut machen. Es giebt Sünden, die auf den Nächſten keinen Einfluß haben, die ſo zu ſagen, zwiſchen uns und Gott allein vorgehen, und für welche wir folglich Gott allein den Erſatz ſchuldig ſind. Aber es giebt auch andere, und vielleicht ſind es die mehreſten, die wir begehen, wodurch auch der Nächſte entweder an ſeiner Ehre, oder an ſeinen Gütern, oder was ihm das liebſte und koſtbarſte iſt, an ſeinem ewigen Heile angegriffen und beleidiget wird. Und da iſt es nun eine weſentliche Schuldigkeit der Buſſe, alle dieſe böſen Folgen der Sünde wieder gut zu machen. Sonſt haben wir keine Barmherzigkeit zu hoffen. Denn es iſt ein allgemeiner aus der Natur der Gerechtigkeit ſelbſt gezogener Grundſatz, daß die Sünde nicht nachgelaſſen werde, wenn nicht vorher das, was andern ungerecht iſt entzogen worden, zurückgeſtellet wird. Deßwegen nennen auch die heil. Väter die Buſſe mit dem Propheten David ein Opfer der Gerechtigkeit; und Gott kann uns ehe nicht vergeben, ſagt der heil. Auguſtinus, bis wir dieſes Opfer gebracht haben, weil der Scepter ſeines Reiches ein Scepter der Billigkeit und Gerechtigkeit iſt. Habt ihr alſo erſtens euerm Nächſten auf was immer für eine Art unrecht gethan, ſo iſt es unumgänglich nothwendig dieſes Unrecht zu erſetzen. Und wie leicht, wie oft geſchieht nicht dieſes? Was für ſchädliche Folgen zieht nicht oft ein einziges Vergehen der Bosheit, oder auch nur der

Unbeſcheidenheit nach ſich; ſo wie ein einziger Funken nicht ſelten eine groſſe Brunſt erreget? Unterdeſſen muß man dieſe Brunſt löſchen; ihr müſſet alle möglichen Wege verſuchen, das Feuer, das ihr angerichtet habet, und das gegebene Aergerniß zu tilgen; jene Freunde, die ihr untereinander entzweyet, zu verſöhnen; den Verdacht, den ihr jemanden zugezogen, auszulöſchen; die übeln Nachreden von euerm Nächſten zu wiederrufen; die Betrügereyen, die Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, die ihr in euerm Amte begangen, wieder gut zu machen; die Fallſtricke, die ihr der Tugend euers Nächſten geleget, wiederum aus dem Wege zu räumen. Habet ihr durch euer Beyſpiel Uebels gethan; ſo müſſet ihr das Uebel durch euer Beyſpiel, durch einen auferbaulichen Wandel, durch eine öffentliche Buſſe wieder gut machen. Habet ihr durch eure Reden geſchadet; ſo müſſet ihr es wiederrufen. Habet ihr dem Vermögen euers Nächſten einen Nachtheil verurſachet, ſo müſſet ihr ihn durch euer eigenes Vermögen, wofern ihr es im Stande ſeyd, erſetzen. — Allein nebſt dieſer Genugthuung, die wir dem Nächſten ſchuldig ſind, ſind wir auch Gott Genugthuung ſchuldig. Es iſt wahr, Gott läßt dem Sünder die Strafe nach, ſagt der heil. Auguſtin, aber nur, wenn er ſich ſelbſt ſtrafet. Die Buſſe des Herzens befreyt uns zwar von der Strafe der Hölle; aber allezeit bleiben noch zeitliche Strafen übrig, für die der Büſſer durch Bußwerke und Strengheiten genug thun muß. Glaubet nur nicht, daß einige geringe Gebete, die uns der Prieſter auferlegt, jenen Abgrund von Bosheiten, in dem wir verſenkt waren, vor Gott zu nichts machen werden. Glaubet nicht, daß

die

die Sünden bereuen und beichten, auch dieſelben ſchon beſtrafen heiße. Die Abläße ſelbſt, die uns die Kirche ertheilt, können uns nicht ganz von dieſer bußfertigen Strenge losſprechen; ſie ſind uns nur verhilflich unſere Schuld deſto leichter und geſchwinder Gott abzutragen. — Ich weiß zwar, daß Jeſus Chriſtus überflüßig für uns genug gethan hat; aber ihr müſſet auch wiſſen, daß wir uns dieſe Genugthuung zu Nutzen machen müſſen; und das geſchieht nicht bloß durch den Glauben, ſondern durch die Werke der Buſſe. Thut alſo würdige Früchte der Buſſe. — Man muß aber doch auch die menſchliche Schwachheit in Betrachtung ziehen, ſagt man. Ja, ich geſtehe es ſelbſt; man kann ihr aber doch nicht mehr nachſehen, als ihr Paulus nachgeſehen hat. Ich weiß, ſagte er zu ſeinen neubekehrten Heiden, daß ihr ſchwach ſeyd, daß man euch bey eurer Buſſe und Lebensänderung vieles nachſehen, und nicht gar zu vieles von euch fordern müſſe. Nun ſo will ich denn mit euch gelinde handeln. Ich rede menſchlich wegen der Schwachheit euers Fleiſches. Röm. 6. 19.
Wenn ich nach der Strenge reden wollte, ſo würde ich ſagen: Betrachtet, wie Gott die Sünde ſtrafe, wie er eine ganze Welt deßwegen mit Waſſer überſchwemmet; wie er die Sünder in Sodoma durchs Feuer verzehret, wie er einige murrende Iſraeliten in der Wüſte von der Erde verſchlingen läßt; betrachtet, wie er die Sünden der Menſchen in ſeinem eigenen vielgeliebten Sohne gezüchtiget hat; und darnach meſſet die Strenge gegen euch ſelbſt. Aber ſo viel fordere ich nicht. Ich verlange nur, daß ihr euch eure Buſſe eben ſo viel koſten laſſet, als ihr euch eure Sünde habet koſten laſſen. Wie ihr eure Glieder

der zu Sklaven der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit gemacht habet, ſo machet ſie itzt zu Dienern der Gerechtigkeit um euch zu heiligen. Iſt das nicht billig, daß wir itzt eben ſo viel für Gott leiden, als wir vorhin für die Sättigung unſerer Leidenſchaften erlitten haben? — Warum ſoll ſich der Büßer weigern, ſeinem Fleiſche durch Faſten, wenigſtens durch genaue Beobachtung der gebotenen Faſttäge wehe zu thun? Wird er ſich etwa durch die Schwachheit ſeines Körpers, und die Sorge für die Geſundheit davon entſchuldigen? Aber was für empfindliche Stöße hat er nicht vormals ſeiner Geſundheit durch ſo viele Unmäßigkeiten gegeben? Hat er ſeine Leibeskräften in Wohllüſten verſchwenden können, ſo kann er ſie auch itzt zur Tilgung ſeiner Sünden etwas leiden laſſen. — Warum ſoll ſich der Büßer weigern, zur Loskaufung ſeiner Sünden reichliches Allmoſen zu geben? Dauert ihn ſein Geld? Aber es dauerte ihn ja nicht, da er es für die Uepigkeit, für den Unterhalt lüderlicher Perſonen ausgab — Warum ſoll es dem Büßer ſo ſchwer fallen, eifrig zu beten, ſein Gewiſſen öfters zu erforſchen, die Sakramente eifriger zu gebrauchen, dem Opfer des Altares täglich beyzuwohnen? Empfindet er dabey Eckel und Unluſt? Aber wie vielen Verdruß, wie viele Ueberwindungen koſteten ihn nicht ſeine Ausſchweifungen; die Stunden, die er beym Spielen zugebracht; die Nächte, die er ſeinen Zuſammenkünften, ſeinen Leidenſchaften aufgeopfert hat? Wegen der Welt kam ihm alles dieſes leicht an; und wegen Gott ſoll er keine Schwierigkeiten überwinden können? Wie ihr eure Glieder zu Dienern der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit gemacht habet,

ſo

ſo machet ſie izt zu Dienern der Gerechtigkeit, um euch zu heiligen. Iſt etwa das zuviel begehrt? — Noch zu allen Zeiten hat die innerliche Aenderung des Herzens die Buſſe anfangen; aber die äuſſerliche Strenge dieſelbe vollkommen machen müſſen. Die ganze heil. Schrift und alle Kirchengeſchichten zeigen uns nicht einen einzigen Büßer, der nicht beyde dieſe Bußarten miteinander verbunden hätte. David gießt zwar ſein ganz zerknirſchtes Herz in ſeinen Bußpſalmen aus; er redet uns aber auch von ſeinen Wachen, von ſeinen Bußkleidern, von Aſche und Thränen, die er unter ſeine Speiſen gemiſcht. Eine Magdalena, ein Petrus waren Beyſpiele einer wahren Herzensbekehrung; aber auch Muſter einer ausgeſuchten Strenge. Und ihr, ihr berühmten Büßer der erſten Chriſtenheit! die ihr ganze Jahre lang im Bußſacke und in der Aſche vor den Kirchenthüren gelegen, wie ſtreng und langwierig waren nicht eure Faſten, eure Abtödtungen, und Bußwerke, wie eifrig und anhaltend eure Gebete! — Wollen wir denn glauben, daß Gott izt die Sünden weniger als vormals haſſe, daß er izt leichtere Genugthuung fordere, daß das Evangelium izt gemächlichere Geſetze der Buſſe vorſchreibe, und daß Gott unſere Sünden um einen leichtern Preis nachlaſſen werde, als vorhin? Nein, an Gott, an der Religion, an dem Evangelium, an den Bußregeln ändert ſich nichts. Es iſt wahr, die alte Art zu büßen iſt izt im Beichtſtuhle nicht mehr üblich; aber der Sinn der Kirche iſt noch immer der nämliche; ſie wünſchet immer dieſe Bußregeln wieder empor zu bringen, die nur durch die Lauigkeit der Chriſten in Verfall gerathen ſind. — Laſſet uns alſo Buſſe thun. Keine Schwie-

rigkeit

rigkeit ſoll uns davon abſchrecken. Laſſet uns nur muthig anfangen. Auf dem Wege der Buſſe iſt nur der Eingang fürchterlich, ſagt der heil. Chryſoſtomus; aber kaum betretet ihr ihn, ſo werdet ihr tauſend Vergnügen und Tröſtungen darauf antreffen, die allen Ergötzungen der Sünde weit vorzuziehen ſind. Ach! verſuchet es nur einmal. Die Gnade des Herrn wird euch unterſtützen, und bis zur Seligkeit führen. — — —

Richtet den Weg des Herrn; machet ſeine Fußſteige richtig. Luc. 3. 4.

Chriſtliche Vorbereitung auf das Geburtsfeſt des Heilandes.

Das, was Johannes den Juden in der Wüſte verkündigte, das müſſen wir euch euch während dieſer heil. Advenzeit verkündigen; Richtet den Weg des Herrn; machet ſeine Fußſteige richtig. Sehet, itzt iſt die Zeit da, wo alles Fleiſch den Heiland Gottes ſehen wird; wo wir den Eintritt unſers Erlöſers in die Welt mit einem gläubigen und dankbaren Andenken feyern, und uns die unſchätzbaren Gnaden ſeiner Ankunft auf das neue zu Nutzen machen ſollen. Laſſet uns dem Heilande, der bey ſeiner Geburt keine Herberge finden konnte, in unſerem Herzen eine würdige Wohnung zubereiten. Nichts iſt für einen Chriſten pflichtmäßiger, nichts wichtiger, als dieſe Vorbereitung. Ich werde euch erſtens die Schuldigkeit; zweytens die Art und Weiſe derſelben zeigen. — —

Er-

Erſter Theil.

Wer iſt derjenige, deſſen Geburt wir dieſer Tage feyern werden? Zu was Ziel und Ende iſt er gebohren worden? Was für Vortheile bringt uns die würdige Begehung dieſes Feſtes? Das ſind drey wichtige Fragen, Geliebte, die ich euch heut beantworten will, damit ich euch dadurch von der groſſen Pflicht überzeuge, die ihr habet, euch zu dieſem groſſen Feſte würdig vorzubereiten. — Und zwar erſtens feyern wir nicht die Geburt eines bloſſen Menſchen, ſondern Gottes ſelbſt, der im Fleiſche iſt geoffenbaret worden; die Geburt eines Gottmenſchen und einer göttlichen Perſon; einer Perſon, die weit eher, als Abraham, die vom Anfange her bey Gott und in Gott war; einer Perſon, die unendlich weit über die vornehmſten Engel erhaben iſt, und von ihnen angebetet wird; die der eigne und eingebohrne Sohn des höchſten und lebendigen Gottes iſt; welche vom Unbeginne der Welt her die Erwartung aller Völker, der heißeſte Wunſch des ganzen Menſchengeſchlechtes, der Gegenſtand der herrlichſten Prophezeyhungen und aller Vorbilder des alten Teſtamentes war. — Das iſt derjenige, der zu uns zu kommen, unſere Natur anzunehmen, und unter uns zu wohnen ſich gewürdiget hat. Mit welchen Empfindungnn der Bewunderung, Ehrfurcht und Anbetung ſollen wir nicht ſeinen Eintritt in die Welt feyern? Wenn der Geburtstag eines Fürſten iſt, wie ſehr laſſen ſichs nicht ſeine Diener angelegen ſeyn, denſelben auf das beßte zu feyern? Sie legen ihre beßten Kleider an, wünſchen ihrem Fürſten Glück, und verdoppeln ihre Dienſtfertigkeit um ſich demſelben recht angenehm zu ma-

1. Timoth. 3, 16.

machen. Und ſollen wir Chriſten weniger unſere Ergebenheit gegen unſern göttlichen König ſehen laſſen, da die Kirche ſeinen Geburtstag feyert? — Wie ſehr ſoll uns nicht zweytens dazu die Erinnerung aneiſern, daß dieſer Gottmenſch um unſertwillen, um uns zu erlöſen auf die Erde gekommen iſt? O ermunternder Gedanken! Ich ſchicke mich itzt an, die Ankunft meines Heilandes zu feyern! Meines Heilandes, der, um meine Eitelkeit und meinen Stolz zu verſöhnen, ſich nicht der Knechtsgeſtalt geſchämet hat, da er in der Geſtalt Gottes erſcheinen konnte; der es nicht achtete, für mich in der tiefſten Erniedrigung, unbekannt, und in einem armſeligen Stalle gebohren zu werden! Meines Heilandes, der meinetwegen aller Bequemlichkeiten entbehren wollte; der arm ward, auf daß wir durch ſeine Armuth reich in Gott würden; der alle Leiden, die wir durch die Sünde verdienet hatten, auf ſich nahm, und ſich ſelbſt für uns zum Schlachtopfer darbrachte! — Wie andächtig ſoll ich nicht jenen Tag zu begehen ſuchen, der zum Andenken ſeiner für das ganze Menſchengeſchlecht ſo wohlthätigen Ankunft und Geburt beſtimmet iſt? Ja, ich will dadurch zu erkennen geben, daß ich dieſe groſſe Gnade gehörig ſchätze, und meinem Gott dafür dankbar bin. — O wie werden wir unſerem lieben Heilande gefallen, wenn wir ſo denken, und nach dieſen Geſinnungen handeln! Was für unzählbare Wohlthaten werden wir uns dadurch von ihm verdienen? Denn die Dankbarkeit für eine Wohlthat iſt zugleich die Bitte um eine andere. Mit welchem Uiberfluße der Gnaden wird uns nicht Jeſus Chriſtus überhäufen? Er wird uns alle ſeine Schätze öffnen; uns mit ſeinem himmliſchen Lichte

erleuch-

erleuchten, uns die heiligſten Geſinnungen und Empfindungen einflößen. Seine Gnade wird machen, daß wir immer von einer Tugend zur andern ſchreiten, und Verdienſte auf Verdienſte häufen werden. Mit einem Worte, wir werden ihn gegen uns eben ſo voll der Gnade und Wahrheit erfahren, wie er nach dem Zeugniſſe des heil. Johannes auf der Welt erſchienen iſt. — —

Zweyter Theil.

Aber worinn ſoll hauptſächlich dieſe Vorbereitung beſtehen? werdet ihr mich fragen. Ich antworte, in zweyen Stücken. Erſtens müſſen wir aus unſerem Gemüthe alles entfernen, was ſeiner Ankunft und ſeiner geiſtlichen Geburt in demſelben im Wege ſtehen könnte; ich verſtehe die Sünde, und die Neigung zur Sünde; Zweytens müſſen wir unſere Seele mit Tugenden, die ihm angenehm ſind, und guten Werken zieren. — Wenn wir wüßten, daß uns ein angeſehener Gaſt beſuchen wollte, und wir etwas in unſerer Stube hätten, was er nicht leiden könnte, würden wir es nicht ſorgfältig aus dem Wege räumen, um ihn nicht zu beleidigen, oder etwa von unſrer Wohnung zu vertreiben? Um wie viel mehr ſollen wir nicht die Sünde aus unſern Herzen räumen, da wir wiſſen, daß unſerm Heilande nichts ſo ſehr zuwider iſt, als die Sünde, und wir doch durch den Beſuch dieſes unſers Gottes ſo glücklich werden können? — Wäre es nicht wider die Ehrfurcht, die wir dieſem größten Herrn ſchuldig ſind, wenn wir Joh. 1. 14.

etwas in unſerm Herzen ließen, was ihm mißfällt? Würden wir ihn nicht dadurch aus unſerm Herzen vertreiben? Wie leicht muß uns nicht ſelbſt überdieß ums Herz werden, wenn wir uns unſerer Sünden entladen? Iſt nicht die Ruhe des Gewiſſens, weit beſſer und tröſtlicher, als alle nur erdenkliche Freuden? — Oder darf es jemanden ſchwer fallen, bey einer ſo gnadenvollen Zeit, als die Weihnachtsfeyertage ſind, eine reumüthige Beicht und Buſſe vorzunehmen? Ach, wenn es uns nicht ſchwer fällt, unſerem Leibe, ſobald er krank iſt, mit verſchiedenen Arzneymitteln ohne langen Aufſchub zu Hilfe zu kommen; um wie viel angelegener ſoll es uns nicht ſeyn, unſerer Seele von ihrer geiſtlichen Krankheit, welches die Sünde iſt, beſonders an den zur Andacht beſtimmten Tagen aufzuhelfen? — Wie geſchickt iſt aber nicht auch dieſe Zeit, unſere Seele mit den ſchönſten Tugenden zu zieren? Ja, Geliebte, das ſoll uns itzt beſonders angelegen ſeyn, uns mit Tugenden zu bereichern. Eine aufmerkſame Betrachtung der groſſen Wohlthat, die uns der liebe Gott durch die Menſchwerdung ſeines eingebohrnen Sohnes erzeigt hat, ſoll in unſerm Herzen den innigſten Troſt, und die größte Dankbarkeit gegen ihn erregen. Die Liebe des Sohns Gottes, mit welcher er durch ſeine Geburt zu uns kommen wollte, ſoll uns zur Gegenliebe ermuntern. Die ganze Weihnachtszeit ſoll für uns eine Zeit der Andacht, des eifrigen Gebetes, der äußerlichen Sittſamkeit, und der Ausübung guter Werke ſeyn. Wir ſollen unſerm Erlöſer zu Liebe unſere Pflichten auf das genaueſte befolgen, den Gottesdienſt mit verdoppeltem Eifer beſuchen, das Wort Gottes mit noch größerer Freude und Lehrbe-

gierde,

gierde, als ſonſt, anhören, uns von allen Ausſchweiſungen ſorgfältig hüten, und verſchiedene Liebeswerke gegen unſre Mitmenſchen ausüben. — Meine lieben Chriſten! ſo ſehr ich auch wünſche, daß ihr jede Gelegenheit wahrnehmen möget, den um uns ſo hoch verdienten Heiland nach Würde ehren zu können; um ſo viel mehr wünſche ich itzt, daß euer ganzes Verhalten während dieſer heil. Zeit ein beſtändig redender Beweis von eurer aufrichtigen Ehrerbietung und dankbaren Liebe gegen den Erlöſer werden möchte. — So, nur ſo wird dieſe heil. Adventzeit das wirklich werden, was ſie ſeyn muß. Sie wird nicht nur die ſchönſte Zubereitung zu dem nahe bevorſtehenden Weihnachtsfeſt, ſondern auch eine eigentliche Zubereitung zur Ewigkeit, und zu den ſeligen Feſten der Gerechten im Himmel werden. — — —

---

*

* *

Wenn man eine Erzählung recht glaubwürdig machen will, ſo pflegt man ihr gemeiniglich verſchiedene Umſtände der Zeit, des Orts, oder der Perſonen beyzuſetzen. Eben ſo macht es auch heut der heil. Lucas, der dieſes Evangelium geſchrieben hat, da er uns das Predigtamt Johannis des Vorläufers Jeſu Chriſti erzählen will. — Man weiß, daß zu der Zeit, als Chriſtus gebohren war, und als Johannes ſein Predigtamt ausübte, das jüdiſche Land keinen eigenen, unabhängigen, einheimiſchen König mehr hatte, Erläuterung des Evangeliums.

ſon=

ſondern dem römiſchen Kaiſer unterworfen war. Der damalige Kaiſer alſo, unter deſſen Regierung, und zwar im fünfzehnten Jahre derſelben, Johannes zu predigen und zu taufen anfieng, hieß Tiberius. Da aber dieſer nicht ſelbſt perſönlich in Judäa wohnte, ſondern ſich in Rom aufhielt, ſo hatte er daſelbſt ſtatt ſeiner einen angeſehenen Mann beſtellet, der das Land in ſeinem Namen verwalten ſollte. Dieſen nennte man daher einen **Landpfleger**; und das war damals der bekannte **Pontius Pilatus**, unter welchem Chriſtus hernach ſpäter gekreuziget wurde. Indeſſen gab es noch zu dieſer Zeit andere weltliche Obrigkeiten, denen die jüdiſche Nation gehorſamte. **Herodes** der ſogenannte Große, unter deſſen Regierung Chriſtus gebohren wurde, und der den Kindermord zu Bethlehem befohlen hatte, hinterließ nach ſeinem Tode zween Söhne, nämlich **Herodes** den **jüngern**, und den **Philippus**. Von dieſen bekam ein jeder nach dem Tode ihres Vaters den vierten Theil des jüdiſchen Landes zu beherrſchen, und zwar Herodes jenen Theil, welcher **Galiläa** hieß, Philippus aber den Theil Peräa, worinn die Landſchaft **Ituräa**, und **Trachonitidis** lagen. Sie wurden daher **Vierfürſten** genannt, weil ſie über den vierten Theil des Landes herrſchten. Nebſt ihnen war auch noch **Lyſanias**, vermuthlich ein Ausländer, Vierfürſt in dem Theile **Abilina**. — Nebſt dieſen weltlichen Obrigkeiten gab es auch in Judäa, ſo wie in jedem Lande, geiſtliche Obrigkeiten, die dem Volke in Religionsſachen vorſtunden. Dieſe waren die Hohenprieſter Annas und Kaiphas, die in ihrem geiſtlichen Amte alle Jahre miteinander abwechſelten. — Zu dieſer Zeit nun befahl Gott dem Johannes, der

ſich

ſich in der Wüſte aufhielt, er ſolle den Menſchen die nahe Ankunft des Welterlöſers verkündigen, ſie zur Buſſe ermahnen, und zum Zeichen derſelben taufen, damit ſie die Vergebung der Sünden empfiengen, und dadurch zum würdigen Empfange des Meßias und ſeiner Gnaden vorbereitet würden. — Daß dieſes alles einſt vom Johannes geſchehen wird, hatte der Prophet Iſaias ſchon vorlängſt geweiſſaget; Iſai. 40. 3.
denn er ſagt, es würde eine Stimme in der Wüſte rufen, die Menſchen ſollten den Weg des Herrn bereiten, und ſeine Fußſteige gerade machen. Dieſe Worte wollen ſagen: Die Menſchen ſollten Buſſe thun, ihre Sünden bereuen, das Gewiſſen reinigen, und ihr Leben beſſern, welches der Weg iſt, durch welchen der Heiland in ihre Seelen kommen wollte. Auch ſollte Johannes das Volk erinnern, daß alle Thäler vor der Ankunft des Meßias angefüllet, und alle Berge erniedriget werden ſollten, u. ſ. f. Dieß iſt aber nicht im wörtlichen ſondern ſittlichen Verſtande zu nehmen. Dadurch wird nämlich angezeiget, man ſoll alles aus dem Wege räumen, was dem ankommenden Heiland mißfallen, und ſeinem Eingange in unſere Herzen im Wege ſtehen könnte. — Endlich, ſpricht der Prophet, wird alles Fleiſch den Heiland Gottes ſehen; das heißt: Der Heiland werde mit unſerem Fleiſche angethan auf Erden erſcheinen, und ſich allen Völkern durch die Ausbreitung und Verkündigung ſeiner Religion zu erkennen geben. — Dieſem Befehle gemäß fieng alſo Johannes die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünden zu predigen an. Thut Buſſe, ſagt er; denn das Matth. 3. 2.
Himmelreich iſt nahe. Bemerket hier mit mir, daß Jeſus Chriſtus ſeine Predigt eben ſo angefangen hat: Matth. 4. 17.

Apoſtelg. 2. 38. Thut Buſſe; und der heil. Lucas erzählet uns, daß auch der heil. Petrus das nämliche gethan, und ſeinen Zuhörern geſagt hat: Thut Buſſe. Die Einförmigkeit und Uebereinſtimmung dieſer Lehre in dem Munde Jeſu, ſeines Vorläufers, und des erſten Apoſtels giebt uns ihre Nothwendigkeit und Wichtigkeit zu erkennen. Sie alle wollten von dieſer Lehre anfangen, weil die Buſſe der wahre Anfang des chriſtlichen Lebens iſt. So lang wir unſern ſündigen Leidenſchaften und böſen Gewohnheiten anhängen, bleiben wir von Gott entfernet. Das heißt alſo keine Begierde haben ſich ihm zu nähern, das heißt nicht wahrhaft chriſtlich ſeyn, wenn man ſo ungern von der Schuldigkeit Buſſe zu thun reden hört. — Es giebt nur zween Wege in den Himmel, den Weg der Unſchuld, und den Weg der Buſſe. Getrauen wir uns wohl uns zu ſchmeicheln, daß der Weg der Unſchuld für uns offen ſtehe, und daß wir uns ihn nicht durch unſere Sünden, Untreuheiten, und Nachläßigkeiten verſchloſſen haben? Iſt dieſes, ſo übrigt uns kein anders Mittel hineinzukommen, als die Buſſe? Sie iſt das letzte Brett, wie Tertullianus redet, das nach unſerem Schiffbruche noch zu unſerer Rettung übrig iſt. — Laſſet uns alſo Buſſe thun; damit wir nicht als todte und unfruchtbare Bäume ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Laſſet uns eilfertig Buſſe thun. **Dann die Axt iſt ſchon an die Wurzel geſetzet.** — — — —

Das

* * *

Das wär wohl eine groſſe Gnade und Wohlthat Gottes gegen die Juden, daß er ihnen an Johannes dem Täufer einen Prediger ſchickte, der ſie zur Buſſe ermahnen, und ihnen die Vergebung der Sünden, wenn ſie Buſſe thäten, verkündigen ſollte. Denn das iſt doch für einen jeden Menſchen das allergrößte und erſte Anliegen, daß er von der Sünde befreyet werde. Ach was helfen alle andern Wohlthaten Gottes, ſo lange die Sünde, dieſer Grund alles Unglückes und Elendes in uns ſelbſt liegt; ſo lange wir unter der Herrſchaft unſerer Laſter und Thorheiten ſtehen, und als verderbte Menſchen uns ſelbſt elend, alle Wohlthaten Gottes fruchtlos, und uns ſelbſt alles Vertrauens zu Gott und ſeiner Gnade unfähig machen? — Laſſet uns doch alſo mit aller möglichen Aufmerkſamkeit über die Vergebung der Sünden nachdenken. Wir wollen erſtens ihre Beſchaffenheit; zweytens die Bedingniſſen, ſie zu erlangen, unterſuchen. — — Was heißt alſo, Vergebung der Sünde? — Ihr wiſſet, was die Sünde iſt; ihr wiſſet, daß ſie in der Uebertretung und Abweichung von den Geboten Gottes, unſers höchſten Beherrſchers und Geſetzgebers beſteht. Gott hat nämlich, als das Weſen, welches das vollkommenſte Recht hat, die Einrichtung aller unſerer Gedanken und Thaten zu beſtimmen, gewiſſe heilige und gute Geſetze feſtgeſtellet, und vermög ſeiner weſentlichen Heiligkeit feſtſtellen müſſen. Wir ſind ſchuldig uns nach denſelben

Katechetiſcher Unterricht von der Vergebung der Sünden.

zu fügen, ſowohl wegen unſrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, als wegen ſeiner groſſen und unzählbaren Wohlthaten, als weil wir ſelbſt durch Beobachtung derſelben glückſelig, und dem höchſten Weſen, nach deſſen Ebenbilde wir erſchaffen worden, ähnlich und gleichförmig werden. Darum hat er auch, um uns zur Befolgung derſelben anzuhalten, und weil es ihm nicht gleichgiltig ſeyn kann, ob wir gut oder bös, heilig oder laſterhaft ſeyn wollen, uns mit den ſchrecklichſten Strafen bedrohet, wenn wir ihm nicht gehorſamen werden. Uebertreten wir nun und verachten wir dieſe ſeine heiligen Geſetze, ſo machen wir uns auf unſrer Seite aller der angedrohten Strafen ſchuldig, und von Seite Gottes fordert es ſeine Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Wahrhaftigkeit, daß er dieſe Strafen an uns vollziehe. — Und nun könnet ihr leicht erkennen, in was die Vergebung der Sünde beſtehe. **Erſtlich** muß die Schuld getilget, und die Verbindlichkeit zur Strafe aufgehoben werden; **zweytens** muß Gott die Vollziehung der verdienten Strafen wirklich unterlaſſen, und uns aus Kindern der Verdammung zu Kindern der Gnade machen. — Wenn alſo Gott die Sünde vergiebt, ſo ſieht er den, welchem er dieſe unausſprechliche Gnade erzeigt, gleichſam als einen Menſchen an, der nicht geſündiget hat. Dieſes heißt nach dem Ausdrucke der heil. Schrift: **Gott bedeckt die Sünde; Gott rechnet die Miſſethat nicht zu; Gott vergiebt die Uebertretungen.** Was die menſchlichen Obrigkeiten oft aus Mangel der Einſicht thun müſſen; das thut Gott hier aus Gnade. Es übertritt z. B. jemand die Geſetze des Fürſten, aber ſo heimlich, daß er nicht verrathen wird. Was wird einem

Pſ. 32. 1. 2.

ſol=

ſolchen Uebertreter geſchehen? Nichts; denn Niemand weiß ſeine Uebertretung; man läßt ihn daher ungeſtört eben die Freyheiten und Vorrechte genießen, welche Unſchuldige genießen. Eben ſo verhält ſich Gott gegen die Sünder, die er begnadiget. Ihre Miſſethaten ſind zwar freylich vor ſeinen allwiſſenden Augen offenbar; aber doch ſieht er ſie ſo an, als wenn ihre Miſſethaten vor ihm bedeckt und verborgen wären. Deßwegen ſagt der heil. Paulus: **So iſt nun nichts verdammliches an denen, die** Röm. 8. 1. **in Chriſto Jeſu ſind.** Denn ob ſie gleich ihre Sünden verdammlich machen; ſo begegnet ihnen doch Gott, wenn er ihnen um ſeines Sohnes willen vergiebt, als wenn nichts Verdammliches an ihnen gefunden würde. — Daraus folgt aber auch, daß ſie Gott mit den verdienten Strafen wirklich verſchonet. Denn wie ſoll er diejenigen ſtrafen, deren Sünden er bedeckt, und die er alſo nicht mehr für ſtrafbar erkennet? Um aber hier allem Mißverſtande vorzubeugen, müſſen wir einen Unterſchied unter den Strafen der Sünde machen. Die Strafen der Sünde und zwar die ſchrecklichſten Strafen ſind jene, die aus dem gerechten Mißfallen und Abſcheue Gottes gegen die Sünde entſpringen, wenn er nicht wieder gnädig wird; ſie ſind: der Verluſt der göttlichen Gemeinſchaft und Liebe; die Beraubung der Glückſeligkeit nach dem Tode und der ewigen Vereinigung mit Gott; die Ausſchließung aus ſeinem himmliſchen Reiche; die Verwerfung; und endlich die entſetzlichſten Peinen, die den Unbußfertigen in einer fürchterlichen Ewigkeit quälen werden. — Es giebt aber auch noch andere Strafen, die man zeitliche Strafen nennet, und welche entweder von Gott ſelbſt

über uns verhänget werden, wie wir davon an David nach ſeiner Sünde ein Beyſpiel haben, oder welche aus den verbotenen und verdammlichen Handlungen ſelbſt erfolgen; wie z. B. die Ausſchweifungen des Wohllüſtigen ſehr oft die Zerſtörung ſeiner Geſundheit verurſachen; oder der Mord die öffentliche Ahndung der Obrigkeit, und die Verſchwendung und der Müſſiggang Armuth, Verachtung, Mangel und andere Arten des zeitlichen Elendes nach ſich ziehen. Was dieſe zweyte Gattung der Strafen betrift; ſo hebt zwar Gott, wenn er uns die Sünde nachläßt, nicht auch allezeit den wirklichen Erfolg derſelben auf, weil er ſowohl den natürlichen Lauf der Dinge durch ein Wunder nicht hemmen will, als auch, weil er bey ihrer Zulaſſung und Verhängung die nützlichſten und heilſamſten Abſichten hat. Unterdeſſen erhalten doch auch dieſe Strafen durch ſeine Vorſehung und Gnade eine ganz andere Geſtalt; ſie werden alle dem begnadigten Sünder heilſam und verdienſtlich, und müſſen theils zu ſeiner Beſſerung und Reinigung, theils zur Erſetzung des gegebenen Aergerniſſes, theils zur Abbüßung und Genugthuung für ſeine Sünden dienen. Was hingegen die ewigen Strafen betrift; ſo werden wir durch die Vergebung der Sünden ganz von denſelben befreyt, und in dieſer Rückſicht treten wir in den völligen Beſitz aller Vorrechte, Freyheiten und Güter der unſchuldigen und heiligen Kinder Gottes ein. — Und dieſe Vergebung der Sünden iſt, wenn die Bedingungen erfüllt werden, woran ſie von Gott gebunden iſt, gewiß und unausbleiblich. Denn Gott iſt wahrhaft; er hat ſie uns zugeſagt. Sie iſt allgemein, uneingeſchränkt, und vollſtändig. Alle

Men-

Menſchen können Theil daran nehmen; denn er iſt immer geneigt, ſich aller zu erbarmen. Er hat geſchworen, daß er kein Gefallen habe an dem Tode des Gottloſen, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Ezech. 33. 11.
Es iſt kein Sünder ſo boshaft, keine Zahl der Sünden ſo ungeheuer, daß man nicht Vergebung erlangen könnte. Sie iſt endlich von Seite Gottes, wenn wir es nicht ſelbſt wieder verderben, **unwiederruflich und beſtändig.** Gott kann ſeine Begnadigung nicht wiederrufen; und nur allein der Menſch hat das unſelige Vermögen, ſich der Vergebung ſeiner Sünden durch Undank und neue Vergehungen wieder zu berauben. — — Nun muß ich euch noch **zweytens** etwas von den Bedingungen ſagen, unter welchen euch die Vergebung eurer Sünden verheißen iſt. — Vor allem ſehet ihr, daß die Vergebung der Sünden eine ſo unſchätzbare Gnade iſt, daß Gott zur Ertheilung derſelben einen ſeiner Heiligkeit und Hoheit würdigen Antrieb haben müſſe. Und wo findet Gott nun dieſen? Der heil. Paulus ſagt es uns. Er findet ihn in Chriſto, in dieſem ewigen Sohne ſeiner Liebe. **An ihm haben wir die Erlöſung durch** Coloſſ. 1. 14.
ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Jeſus Chriſtus alſo mit ſeinen unendlichen Verdienſten, mit ſeinem Blute und verſöhnenden Tode iſt die Urſache, daß uns Gott die Sünde vergiebt. Denn dieſes Lamm Gottes hat die Sünde der Welt getragen; **er iſt ein Fluch für uns geworden, auf daß** Gal. 3. 13.
wir die Gerechtigkeit in ihm würden, die vor 2Kor. 5. 21.
Gott gilt. Allein der bloſſe Glauben an die Erlöſung und Verdienſte Chriſti iſt zur Vergebung der Sünde nicht genug. Es wird eure eigne Beſſerung, eure Rückkehr zu Gott und der Tugend, und eure

Buſſe

Buſſe erfordert, um an der Erlöſung und Verſöhnung Jeſu Chriſti Theil zu nehmen. Die Erkenntniß euers Unrechtes; die Einſicht, daß ihr um eurer Uebertretungen willen von der glückſeligen Gemeinſchaft mit Gott ausgeſchloſſen zu werden verdientet; die Traurigkeit, das beßte und gütigſte Weſen beleidigt zu haben; die Empfindung eurer Unwürdigkeit; die Furcht vor den verdienten Strafen; der Schmerz, daß man ſich das Mißfallen der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit zugezogen hat; ein ernſtlicher Abſcheu an euern Laſtern, ein eben ſo ernſtlicher und aufrichtiger Vorſatz, um im Dienſte der Gottſeligkeit und Tugend zu leben, euern böſen Begierden einen beſtändigen Krieg anzukündigen, und der beleidigten Majeſtät Gottes Genugthuung zu ſchaffen; alles dieſes iſt nothwendig; alles dieſes muß vorgehen, wenn wir der Vergebung wirklich theilhaftig werden wollen. — So wiſſet ihr denn nun auch die Bedingungen, um die Vergebung der Sünden zu erlangen.— O wie glücklich ſind wir, wenn uns unſre Sünden vergeben ſind? Was für ein freudiges Bewußtſeyn unſers Werthes in den Augen Gottes und guter Menſchen, welches wir die Freuden eines guten Gewiſſens nennen, erlangen wir dadurch? So lange wir in Sünden verharren, hört zwar der barmherzige Gott freylich nicht auf, uns zu lieben, und uns zur Buſſe zu erwarten; aber wir ſelbſt ſind unfähig, die guten und angenehmen Wirkungen der göttlichen Liebe zu erfahren. Wir nöthigen gleichſam Gott alle die bittern Strafen der Sünde über uns zu verhängen. Unſer eigenes Herz ſagt es uns dabey, daß wir Gott unmöglich gefallen, und die ſüſſen Proben ſeiner Liebe empfinden können, bis wir uns ſelbſt

beſſern.

beſſern. Das macht uns nun Kummer und Unruhe. Das beraubt uns des kindlichen und freudigen Vertrauens zu Gott. Aber wenn wir uns mit Grunde der Vergebung der Sünden getröſten können, ſo empfinden wir die ſeligſte Ruhe des Herzens. Wir fühlen uns fähig von Gott mit angenehmen Proben ſeiner Liebe wieder erfreut zu werden. Das macht uns froh und zufrieden. Das erwärmt unſer Vertrauen zu Gott. Das iſt der Grund einer neuen Freude und Seligkeit. — Der barmherzige Gott ſchenke uns allen die Vergebung unſerer Sünden! — —

Am

Am Geburtstage unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Vorerinnerung.

Feyerlichkeit dieſes Tages.

Der Geburtstag unſers Herrn Jeſu Chriſti war immer in der Kirche einer der feyerlichſten. Heut zu Tage unterſcheidet ſich derſelbe von allen übrigen Feſten vornehmlich in drey Stücken.

Die Meſſe um Mitternacht.

1. Wird gleich um Mitternacht die erſte feyerliche Meſſe gehalten. Vor Alters hatten mehrere Feſte ihre Vorabende oder Pervigilien, wo die Chriſten die dem Feſte vorhergehende Nacht in der Kirche mit Beten und Lobgeſängen zuzubringen pflegten. Mit der Zeit wurden dieſe nächtlichen Zuſammenkünfte aus wichtigen Urſachen zur Verhütung mancherley Aergerniſſe und Unordnungen aufgehoben; und es blieb nur noch in den Klöſtern der Ordensgeiſtlichen, die einen Nachtchor hatten, eine Spur davon übrig. An dem einzigen Geburtsfeſte des

Herrn

Herrn wird noch heut zu Tage dieſe nächtliche Zuſammenkunft der Chriſten zur Mette und feyerlichen Meſſe geſtattet. 2. Wenn der Geburtstag des Herrn auf einen Fasttag einfällt, ſo iſt es erlaubt, an demſelben Fleiſch zu eſſen wegen der Vortrefflichkeit des Feſtes, wie Honorius III. ſpricht. 3. Darf jeder Prieſter an dieſem Tage drey Meſſen leſen. Vor Alters war dieſes an jedem Tage erlaubt. So erzählt Rupertus der Arkhidiakon von dem h. Albert, daß er täglich zwo Meſſen las, eine für die Lebendigen, die andere für die Abgeſtorbenen; und der Pabſt Leo III. las des Tages gar neun Meſſen, wie Baronius ſchreibt. Man ſchränkte dieſe Erlaubniß immer mehr und mehr ein, bis ſie endlich ganz abgeſtellet wurde. Aber aus einem beſondern Privilegium des Pabſt Leo iſt das heutige Feſt davon ausgenommen, an welchem jeder Prieſter drey Meſſen leſen darf. Manche geben davon auch mancherley Urſachen an. — „Man liest an dieſem Tage drey Meſſen, ſagen einige, und zwar die erſte vor Tages, welche die Zeit

Privilegirte Fleiſchtag

Kap. explicari v. Beobacht. d. Faſttäge.

Drey Meſſen.

Bar. J. 816. n. 54.

Kap. conſuluiſti 3. B. d. Decret. tit. 41

Kan. nocte ſancta de conſecr. diſt. 1.

Bedeutunge der 3. Meſſen.

vor dem Geſetze andeutet, wo die Menſchen noch in der Finſterniß waren; die zweyte beym Anbruche des Tages, welche die Zeit des Geſetzes andeutet, da die Erkenntniß Gottes noch ſchwach und ſehr unvollkommen wär; die dritte beym Tage, welche die Zeit der Gnade bedeutet, da wir ſchon eine erleuchtetere Erkenntniß haben. — Die erſte Meſſe ſagen andere, zeigt die zeitliche Geburt Chriſti aus Maria der Jungfrau an; die zweyte, in welcher die Engel den Hirten die erfreuliche Nachricht bringen, die Geburt Chriſti in den Gemüthern der Gerechten; die dritte die ewige Geburt Chriſti in dem Schooße des Vaters, worauf die Epiſtel und das Evangelium gerichtet iſt. „ — Der heil. Thomas deutet auch die drey Meſſen auf die dreyfache Geburt Jeſu Chriſti. Seine erſte Geburt, ſagt er, iſt ewig, und uns verborgen; darum wird die erſte Meſſe zur Nacht geleſen Seine zweyte Geburt iſt geiſtlich, vermög welcher er wie der Morgenſtern in unſern Herzen aufgehet; darum hält man die zweyte Meſſe zur Zeit des Sonnenaufganges. Seine

ne dritte Geburt iſt endlich zeitlich, vermög welcher er im Fleiſche ſichtbar erſchienen iſt, und darum wird die dritte Meſſe beym hellen Tage nach der Terz geſungen.“ —

Vormals, beyläufig bis ins vierte Jahrhundert pflegte man in einigen Kirchen des Orients das Geburtsfeſt des Herrn am 6 Jäner zugleich mit dem Feſte der Erſcheinung zu begehen. Aber heut zu Tage wird es ſowohl in der griechiſchen als in der lateiniſchen Kirche den 25 December begangen.

Wird im Orient am 6. Jäner gefeyert.

Den im Occident gewöhnlichen Gebrauch, ſogenannte Krippel zu errichten, ſchreibt man dem h. Franz von Aſſiß im 13 Jahrhunderte zu.

Urſprung der Krippel.

Der Feſttag der Geburt des Herrn wird im Deutſchen Weihnacht genannt, am wahrſcheinlichſten deßwegen, weil dieſe Nacht, in welcher Chriſtus gebohren worden, beſonders geweihet, oder heilig iſt. — Zu Rom pflegt in der Weyhnachtmette der Pabſt ein Schwert und einen Hut zu weihen, und damit irgend einem Fürſten ein Geſchenk zu machen.

Der Name Weihnacht.

Er,

Erklärung der Epiſteln und Evangelien.

Epiſtel der erſten Meſſe. Die Epiſtel der erſten Meſſe ſteht im Sendſchreiben des heil. Paulus an den Titus, den er zu Creta als Biſchof gelaſſen hatte, 2. K. 11. — 15 V. In dieſem Sendſchreiben ſind die Eigenſchaften, die ein Biſchof haben ſoll, vortrefflich auseinander geſetzet; und beynebſt giebt der Apoſtel dem Titus verſchiedene Vorſchriften, wonach er ſeine Ermahnungen für allerley Stände einrichten ſoll. Nachdem er ihm nun vorgeſchrieben, was für Ermahnungen er den Greiſen und betagten Weibern, wie auch den jungen Leuten vornehmlich geben ſöllte, ſo bemerket er auch die Lehren für die Knechte, damit auch ſie, wie er ſagt, der Lehre Gottes, unſers Heilandes, in allem und bey jedermann Ehre machten. Darnach ſetzet er hinzu, was die Kirche auf die Geburt Jeſu Chriſti anwendet:

Gott unſer Seligmacher hat ja dadurch ſeine groſſe Gnade allen Menſchen ohne Ausnahme, ſie mögen vornehm oder gering ſeyn, gezeigt, indem er uns ſelbſt unterrichtet, daß wir alle Gottloſigkeit und weltlichen Lüſte ablegen, und mäßig, gerecht und gottſelig in der itzigen Welt leben ſollen; während daß wir in ſeliger Hoffnung die Ankunft und Offenbarung des groſſen Gottes, und unſers Erlöſers Jeſu Chriſti erwarten, der ſich ſelbſt für uns dargegeben hat, damit er uns von aller Laſterhaftigkeit befreyen, und uns ſo reinigen und zurechtbringen möchte, daß wir ſein eigenthümliches ihm angenehmes Volk würden, das nur nach Tugend und guten Werken ſtrebte. — So lehre, ſagt er weiter zum Ti-

Titus, ſo ermahne, ſo weiſe ſie zurecht mit allem erforderlichen Anſehen; für dieſe letzten Worte aber ſetzt die Kirche in der heutigen Epiſtel: in Chriſto Jeſu unſerm Herrn.

Das Evangelium der erſten Meſſe findet man bey Luc. 2 Kap. 1 — 14 V.

Evangelium der erſten Meſſe.

Maria die Jungfräuliche Mutter war ihrer Entbindung nahe. Sie befand ſich noch zu Nazareth, und nach altem Ausſpruche ſollte der göttliche König zu Bethlehem gebohren werden. Die Veranlaſſung zur Reiſe dahin ſchien einerſeits eben ſo natürlich und ungeſucht zu ſeyn, als ſie andrerſeits ganz unvermuthet war. Auf Befehl des Kaiſers Auguſtus, Beherſchers der römiſchen Monarchie, und Oberherrns von Paläſtina, mußte gegen das Ende der Regierung des Königs Herodes itzt das erſtemal (denn einige Jahre hernach geſchah es wieder, nach der Verweiſung des Archelaus, unter dem ſyriſchen Statthalter Quirinus) ein Namens- und vielleicht auch Vermögensverzeichniß der jüdiſchen Unterthanen verfertiget werden; dergleichen auch in den übrigen Ländern des römiſchen Reichs geſchah. Dieſe Aufzeichnung wurde hier, wie die ehemaligen öffentlichen Verzeichniſſe unter Moyſes, David u. ſ. w. nach jüdiſcher Art behandelt, nämlich ſo, daß nach Anzeige der öffentlichen Geſchlechtstafeln, Stamm nach Stamm, Geſchlecht nach Geſchlecht, Familie nach Familie, Perſon nach Perſon aufgeſchrieben wurden. Ob nun gleich das Land nicht mehr genau nach den 12 Stämmen abgetheilet war, ſo konnte man gleichwohl nicht nur wiſſen, in welchem Stamme

an-

antheile, ſondern auch an welchem Orte des Stamms die Familienhäupter, von welchen man ſich herſchrieb, ſeßhaft geweſen. An ſolchem Orte mußte nun ein jedes Landeskind zu einer ihm angewieſenen Zeit, ſich einfinden, um daſelbſt ſeinen Namen u. ſ. w. in die öffentlichen Regiſter eintragen zu laſſen. — Von dem berühmten Davidiſchen Geſchlechte wußte jedermann, daß das Haupt deſſelben von Bethlehem-Juda (ſo ehemals Ephrata hieß) gebürtig geweſen. Und eben ſo ausgemacht muß es durch die im Tempel aufbewahrten Geſchlechtstafeln geweſen ſeyn, daß Joſeph von Nazareth aus dieſem königlichen Hauſe entſprungen ſey. Joſeph mußte ſich alſo nach Bethlehem begeben, und Maria begleitete ihn, theils weil ſie nach der allgemeinſten Meinung auch zu den Nachkommen Davids gehörte, theils, weil ſie ſelbſt und das Kind, deſſen Geburtszeit herannäherte, der Pflege Joſephs durch göttliche Anordnung ausdrücklich empfohlen waren, und ſie vorher vermuthen konnte, daß ihre Entbindung in die Zeit ſeines Aufenthalts zu Bethlehem fallen würde, wobey ſie ſich und das Kind niemanden beſſer, als ihm anvertrauen konnte. Zu Bethlehem alſo brachte Maria ihren Sohn zur Welt. Allein dieſe groſſe Begebenheit verbarg ſich gleichſam unter ſehr verächtlich ſcheinenden Umſtänden. Maria mußte in Ermanglung einer beſſern Gelegenheit in der Herberge, wo ſie ſich ſonſt aufhielten, ihr Kind, ſo wie ſie es in Windeln eingewunden hatte, zunächſt bey Bethlehem in einer Hirtenhöhle, die den daherum weidenden Heerden zum Stalle diente, in eine Krippe legen. So leitete es die Fürſehung, damit nicht in der volkreichen Herberge, eine Begebenheit, die damals

mals ohne Gefahr noch nicht öffentlich bekannt werden durfte, ſondern nur erſt einigen wenigen, und zwar auf die feyerlichſte Art, eröffnet werden ſollte, ſogleich unter die Leute käme: dieſe würdigſten Perſonen waren arme Hirten auf den Feldern bey Bethlehem; vielleicht waren es eben die, die ſich dieſer Höhle zum Eintreiben ihrer Heerden bedienten. Sie hielten eben damals draußen bey den Heerden die Nachtwache, indeſſen daß ihre Höhle die Geburtsſtätte des groſſen Königs wurde. Weit entfernt etwas außerordentliches zu erwarten, ſahen ſie plötzlich eine ungewöhnliche Heiterkeit entſtehen, einen durchdringenden Glanz, bey welchem ſie einer himmliſchen Geſtalt anſichtig wurden. Anfangs überfiel ſie groſſes Schrecken, aber die Anrede des Engels machte bald der ſüſſeſten Freude Platz. Fürchtet euch nicht, ſprach er, ich bringe euch eine Botſchaft, die für die ganze Nation ungemein erfreuend iſt: Heut iſt euch der groſſe Retter, der Geſalbte, der Herr und König in Davidsſtadt gebohren worden. — Zum Zeichen ſey euch dieſes: Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt, in der Krippe liegend finden. Die groſſe Botſchaft war nicht ſobald aus ſeinem Munde erſchallet, als ein ganzes Heer von Seligen erſchien, die einander zuſangen, und die Menſchen gleichſam zur Theilnehmung an ihrem Geſange aufzufordern ſchienen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Frieden den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.

Die Epiſtel der zwoten Meſſe iſt aus dem nämlichen Sendſchreiben d.s h. Paulus an den Titus, wie die der erſten Meſſe gezogen, und ſteht im 3 K. 4-7. V. Der Apoſtel hatte Epiſtel der zwoten Meſſe.

dem

dem Titus geſagt, er ſollte den Chriſten die Unterthänigkeit gegen ihre Obrigkeiten, und die Sanftmuth gegen alle Menſchen, ſie mögen auch laſterhaft und bösartig ſeyn, einſchärfen; denn auch wir, ſagte er, waren vormals unverſtändig ungläubig, Diener der Wollüſte; wir waren ſelbſt haſſenswerth, und haßten auch andere; Allein, fährt er weiter fort:

Allein da ſich nun die Güte und Menſchenliebe Gottes unſers Retters und Heilandes offenbaret hat, ſo hat er uns, nicht um eigener Verdienſte willen, die wir uns erworben hätten, ſondern einzig aus erbarmender Güte aus dem Verderben herausgeholfen durch die Taufe der Wiedergeburt, und der Erneurung, die wir ſeinem h. Geiſte zu danken haben, mit dem er uns reichlich durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland überſchüttet hat: damit wir, durch ſeine Gnade gerechtfertiget, die Hoffnung des einſt zu erbenden ewigen Lebens ins Herz bekämen: die Kirche fügt bey: In Chriſto Jeſu unſerm Herrn.

Evangelium der zwoten Meſſe.

Des Evangelium der zwoten Meſſe folgt bey Luc. 2. Kap. unmittelbar auf das erſte 15—20 V.

Die engliſche Erſcheinung war itzt verſchwunden. Die Hirten fanden ſich wieder allein. Ihr erſtes war, daß ſie einander aufmunterten, nach Beihlehem zu gehen, und das, was ihnen der Engel berichtet hatte, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. — Sie kommen in die Höhle, und finden das Kind in der Krippe liegen, und bey ihm Maria und Joſeph, welche die Beſtimmung des Kindes allein zu wiſſen glaubten, und itzt zu ihrer größten Verwunderung ſehen müſ-

müſſen, daß die Hirten alles eben ſo gut wiſſen. Denn dieſe fragen nicht erſt, was für ein Kind dieß ſey, ſondern nähern ſich demſelben mit einer Ehrfurcht, welche vorausſetzt, daß ſie deſſen erhabne Beſtimmung ſchon kennen. Auch begegnen ſie, um des Kindes willen, der Maria und dem Joſeph mit groſſer Achtung. Sie erzählen denſelben, was ſie bewogen hätte, noch in der Nacht in die Höhle zu kommen. — Die vollkommne Uebereinſtimmung deſſen, was die Hirten ſagten, mit dem, was ihnen ſelbſt von der hohen Beſtimmung des Kindes offenbaret worden, ſetzte Joſeph und Maria in das angenehmſte Erſtaunen; ſo wie auch alle übrigen, die es von den Hirten vernahmen, ſich höchlich darüber verwunderten. Inſonderheit fand Maria in dieſer wunderbaren Uebereinſtimmung aller Umſtände ſo viel Stoff zum Nachdenken über die Wege der Fürſehung in dieſer ganzen Begebenheit, daß eben dieß ſtille Ueberdenken und Nachforſchen, ſamt der mütterlichen Pflege, die ſie dem Kinde zu leiſten hatte, nun ihr Hauptgeſchäfft war. — Durch die engliſche Erſcheinung vorbereitet, durch den Augenſchein beſtärket, waren die Hirten von der künftigen Meſſiaswürde des Kindes ſo ſehr überzeugt, daß ſie nun beym Weggehen und auf dem Rückwege nichts andeꝛs thun konnten, als für das hohe Glück und die Ehre, die ihnen wiederfahren, Gott mit gerührter Seele danken. Sie erzählten auch wohl vermuthlich die groſſe Begebenheit hier und da; doch eine Erzählung, die von ſo geringen Perſonen herkam, und vermuthlich auch wieder nur geringen Hirten u. dgl. mitgetheilt wurde, machte noch nicht viel Aufſehen; und ſo konnte die

Geburt des Heilandes noch immer in Jeruſalem und an dem Hofe des Herodes unbekannt bleiben.

Epiſtel der dritten Meſſe.

Die Epiſtel der dritten Meſſe findet man in dem Sendſchreiben des h. Paulus an die Hebräer, d. i. an die Chriſten, die vormals Juden waren, 1. K. 1. — 12. V. — Der Apoſtel zeigt in dieſem Sendſchreiben den Hebräern, daß das Geſetz Moyſis, dem noch viele ſo feſt ergeben waren, die Menſchen nicht rechtfertigen könne, und daß die Vergebung der Sünden nur Jeſu Chriſto zuſtehe, deſſen Würde über die Würde des Moyſes und deſſen Prieſterthum über das Prieſterthum des Aarons von dem Apoſtel weit erhoben wird. Nachdem nun die Kirche in den erſten zwo Meſſen dieſes Tages uns Jeſum Chriſtum als unſern Heiland vorgeſtellet hat, ſo iſt ſie nun befliſſen, uns ihn in der Epiſtel und in dem Evangelium der dritten Meſſe als den höchſten Gott vorzuſtellen, und uns von der ewigen Geburt desjenigen zu unterrichten, deſſen zeitliche Geburt wir heut begehen. Der Inhalt der Epiſtel iſt dieſer:

Nachdem Gott vor Zeiten mannichfaltig und auf mancherley Weiſe an unſere Väter durch die Propheten ſeine Ausſprüche ergehen laſſen, ſo hat er itzt mit uns durch den Sohn geredet, welchen er zum Eigenthumsherrn über alles gemacht, ſo wie er auch die Welt durch ihn erſchaffen hatte; welcher, als der Widerſchein ſeiner Herrlichkeit *) als der ächte Abdruck

*) Gleichwie die Sonne niemals ohne Strahlen iſt, ſagt der heil. Anſelm, ſo kann auch der himmliſche Vater niemals ohne ſeine Weisheit, d. i. ohne den Sohn ſeyn; und gleichwie die Strahlen eine Weſenheit mit der Sonne haben, alſo hat auch der Sohn eine Weſenheit mit dem Vater.

druck ſeines Weſens *), als der, deſſen Machtwort alles in ſeinem Daſeyn erhält, der durch ſich ſelbſt uns von unſern Sünden gereiniget hat, nun zur Theilnehmung an der Macht und Herrlichkeit Gottes den Himmel beſtiegen hat, wo er ſelbſt die Engel weit hinter ſich zurückläßt, als welche er an Würde und Hoheit eben ſo ſehr, als an Vortrefflichkeit ſeines Namens übertrift. Denn wo hat Gott je zu einem
Engel geſprochen: „Du biſt mein Sohn! heut hab Pſ. 2. 7.
ich dich gezeugt — Und anders wo: „Ich werde 2. B. d. K.
ſein Vater und er wird mein Sohn ſeyn.“ — Und 7. 41.
ſo auch in jener Stelle, wo er ſeinen Sohn, als den Erſtgebohenen, der Welt zur Annahme empfiehlt,
indem er ſagt: „Ihn ſollen alle Engel Gottes an= Pſ. 96 7.
beten“ — Und da es von den Engeln nur heißt:
„Der ſeine Boten als Winde, und ſeine Diener als Pſ. 103. 4.
Feuerflammen gebraucht;“ **) ſo heißt es hingegen
von dem Sohne: „Dein Thron, o Gott, beſteht Pſ. 44. 7.
in alle Ewigkeit. Das Scepter deines Reichs iſt ein Scepter der Gerechtigkeit. Du liebſt, was recht iſt,

*) Nicht etwa ein vergänglicher Abdruck, wie z. B. der Spiegel das Bild des Menſchen zeigt; ſondern ein beſtändiger, von der nämlichen Natur mit dem Vater. So ſagte Chriſtus ſelbſt vormals zum Philippus: Wer mich ſieht der ſieht auch meinen Vater. Joh. 14. 9.

**) D. h. der ſeine Engel ſo geſchwind, als Winde, ſo heftig und durchdringend wie die Feuerflammen oder den Blitz macht. = = Einige erklären dieſen Vers des 103 Pſ. auf dieſe Art: Der du die Winde zu deinen Boten, und die Feuerflammen zu deinem Diener macheſt. Auch dieſe Auslegung hängt mit dem ganzen Pſalm, in welchem der Prophet Gott wegen ſeiner wunderbaren Werke bewundert und preiſet, gut zuſammen. Aber die erſte Auslegung iſt nach dem Sinne des h. Paulus.

und haſſeſt, was unrecht iſt: darum hat dich Gott, dein Gott unter feſtlichen Freuden eingeweihet, und hoch über alle andere erhoben.“ — Ferner: „Du,

Pſ. 101. 26. o Herr, haſt im Anfange die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk; ſie werden vergehen, aber du bleibſt; ſie werden alle, wie ein Kleid veralten; Du wirſt ſie, wie ein Gewand verwandeln, daß ſie nicht mehr ſind, was ſie waren. Du aber bleibſt immer eben derſelbige, und deine Jahre nehmen kein Ende.“ —

Das Evangelium der dritte Meſſe.

Das Evangelium der dritten Meſſe, iſt der Anfang der Lebensgeſchichte Jeſu, die uns der heil. Johannes hinterlaſſen hat. Handelt von der göttlichen Herkunft Jeſu Chriſti, den der Evangeliſt als den Sohn Gottes, oder die zwote göttliche Perſon, das Wort, nennet, weil er derjenige iſt, durch welchen der himmliſche Vater zu den Menſchen geredet, und ihnen ſeinen Willen bekannt gemacht hat. — Das Evangelium heißt ſo:

Im Anfange, d. h. von Ewigkeit her, war das Wort, und das Wort war bey Gott, ein ſelbſtſtändiges, der Perſon nach von dem Vater unterſchiedenes Weſen; aber doch auch ſelbſt Gott und alſo der Natur nach mit ihm Eines: und Gott war das Wort. Schon vom Anfange, von Ewigkeit her, war es bey Gott geweſen; denn der Sohn Gottes iſt immer bey dem Vater und iſt von Ewigkeit her von ihm gezeuget. Alle Dinge ſind durch dieſes Wort erſchaffen worden; es iſt alſo ſelbſt nicht erſchaffen worden; und iſt eben ſo allmächtig, wie der göttliche Vater; und nichts, was erſchaf-

ſchaffen iſt, iſt ohne dieſes Wort erſchaffen worden. *) In ihm war das Leben. Der Urſprung des Lebens aller erſchaffenen Weſen; hauptſächlich aber verſchaffte er den Menſchen das ewige Leben, welches in der Erleuchtung der Menſchen, in dem geiſtlichen Lichte der Seelen beſteht. Der Sohn Gottes bemühte ſich dieſes Licht allen Menſchen, die hier auf Erden in der Unwiſſenheit und in der Finſterniß herumirrten, anzuzünden, indem er theils ſelbſt den Leuten das Heil predigte, theils durch ſeine Apoſtel das Evangelium in der ganzen Welt predigen ließ; allein die blinden Menſchen ließen ſich von dieſem Lichte nicht erleuchten. Der Sohn Gottes ließ doch, bevor er ſelbſt kam, durch ſeinen Vorläufer ſeine Ankunft bekannt machen. Gott ſandte den Johannes vor ihm her, damit er von dem göttlichen Lichte, das bald erſcheinen würde, Zeugniß geben ſollte, um alle zum Glauben an daſſelbe zu bewegen. Er war nicht ſelbſt das Licht, wofür er ſich auch nie ausgab, ſo oft ihn die Juden fragten, ſondern er war nur der Verkündiger und der Zeuge von dem ankommenden Lichte, nämlich dem Meßias. Dieſer Meſſias war das wahrhafte, weſentliche, göttliche Licht, welches, ſo viel an ihm iſt

*) Viele alte Schriftausleger haben das Punkt nach den Worten ſine ipſo factum eſt nihil, geſetzt; und das Folgende ſo zuſammengeleſen: Quod factum eſt, in ipſo vita erat; das ſollte heißen: Was erſchaffen worden, hatte einigermaßen das Leben ſchon von Ewigkeit her in dem Verſtande und in der Idee Gottes. — Andere verſetzen und erklären dieſe Stellen auf noch gezwungenere Arten.

iſt, alle Menſchen erleuchtet. Er lebte unter den Menſchen, und wandelte mit ihnen; alle dieſe Menſchen waren ſeine Geſchöpfe; allein die wenigſten dieſer vernünftigen Geſchöpfe erkannten ihn. Er brachte ſeine ganze Lebenszeit unter den Juden, als dem eigenthumlichen Volke Gottes zu; aber auch die wenigſten aus dieſem ſeinem Volke glaubten an ihn. Die ihn aber als ihren Heiland annahmen, dieſe machte er zu Kinder Gottes, und gab ihnen das Recht zur himmliſchen Erbſchaft. Dieß ſind diejenigen, die zu ſeinem Namen glauben; die nicht durch die natürliche Geburt, die allen Menſchen gemein iſt, ſondern durch die geiſtliche Wiedergeburt mittelſt der göttlichen Gnade Kinder Gottes geworden ſind. Dieſes göttliche Wort alſo iſt auch wahrer Menſch geworden, indem es unſer Fleiſch und Blut, unſere ganze menſchliche Natur annahm, und unter den übrigen Menſchen ſichtbar gewohnt hat. Obſchon es aber unter den Menſchen als einer ihres gleichen in menſchlicher Geſtalt erſchien, ſo haben wir doch die Herrlichkeit dieſes Gottmenſchen in ſeinen vielfältigen Wunderwerken, und beſonders auch ich (Johannes) mit noch andern Apoſteln (Petrus und Jakobus) bey ſeiner Verklärung auf dem Berge Tabor, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns des himmliſchen Vaters,*) wir haben ihn ſelbſt ganz

*) Hier ſind die Worte des heil. Chryſoſtomus merkwürdig. „Das Wörtlein quaſi ſagt er, bedeutet hier keine Gleichniß oder Vergleichung; es bejahet und verſichert in der That. Es iſt ſo viel, als wenn der Evangeliſt ſagte: Wir haben ſeine Herrlichkeit ſo beſchaffen geſehen, wie die Herrlichkeit des natürlichen Sohns Gottes, ſeines einigen und wahren Sohns beſchaffen ſeyn muß.

ganz mit dem Geiſte der Gnade und der Wahrheit erfüllet geſehen, wie es dem eingebohrnen Sohne des ewigen Vaters gebührte. *)

Predigtentwürfe.

Das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat in uns gewohnet; und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater, voll der Gnade und der Wahrheit. Joh. 1. 14.

Die Geburt des Heilandes voll der Gnade und Wahrheit.

Wenn jemals eine Begebenheit ſeit der Welterſchaffung unſere ganze Aufmerkſamkeit verdienet hat, ſo iſt es gewiß die Sendung des göttlichen Sohnes auf dieſe Erde, und ſeine Geburt aus der Jungfrau Maria, derer Gedächtniß wir heut nach Anleitung der katholiſchen Kirche begehen. In der That Geliebte! was war das nicht für eine unverdiente, aber zugleich unendlich wichtige Gnade für das ganze Menſchengeſchlecht? Wie hätte ſichs wohl ein Menſch ſollen einfallen laſſen, daß Gott, der von dem Menſchenge-

---

*) Plenum gratiæ & veritatis. Dieſe Worte gehören zu jenen Worten: Et verbum caro factum eſt, & habitavit in nobis; ſo, daß die andern Worte eigentlich mit einem Einſchluß oder Parentheſis dazwiſchen ſtehen ſollten.

ſchengeſchlechte ſo ſehr beleidigte Gott, gar ſo menſchenfreundlich ſeyn, und ſich bis zur Annehmung unſerer Natur erniedrigen ſollte? Der Himmel ſelbſt ſchien, ſo zu ſagen, darüber zu erſtaunen. Kaum war dieſes göttliche Kind zur Welt gebohren, ſo eilten die Engeln ſchaarenweiſe, um dieſe erfreuliche Nachricht unter Anſtimmung himmliſcher Lobgeſänge den frommen Hirten auf dem Felde zu überbringen. Und eine ſo wichtige Begebenheit ſollte nicht unſere Aufmerkſamkeit verdienen? — Oft habet ihr ſchon die Geburt dieſes göttlichen Heilandes gefeyert; oft habet ihr ſchon von Jeſu reden gehört; ja ihr bekennet euch öffentlich zur Lehre deſſelben; nichts deſto weniger erlaubet mir heut euch zu fragen: Wiſſet ihr wohl auch recht überzeugend, wer dieſer Jeſus iſt, beſonders was er in Anſehung euer iſt? Und das ſollet ihr doch wiſſen; denn nichts iſt ſo wichtig für uns, als die Erkenntniß Jeſu Chriſti. Der himmliſche Vater hat uns ihn ja deßwegen geſchenkt, auf daß wir durch dieſe ſelige Erkenntniß und durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben ſollten. Kommet alſo, und laſſet uns heut unſern neugebohrnen Heiland näher kennen lernen; laſſet uns allen den unſchätzbaren Vortheilen, die uns ſeine Geburt verſchaffet hat, aber auch zugleich allen den groſſen Schuldigkeiten, die uns dieſe unendliche Wohlthat auferleget, recht aufmerkſam nachdenken; laſſet uns in dieſer Abſicht einerſeits unſer Elend und groſſe Dürftigkeit, andrerſeits aber den überſchwenglichen Segen betrachten, den der Heiland mit ſich auf die Welt gebracht hat. — Ach meine Chriſten! dieſe Erde war ſchon lang durch die Sünde ein Wohnſitz des Kummers, der Furcht und des Todes für uns

gewor-

geworden. Verderben im Herzen und Finſterniß im Verſtande hatte die Menſchen, die von dem Schöpfer ſo vornehm erſchaffen worden, zu den unglückſeligſten Geſchöpfen gemacht; das Elend war ſo groß, daß nur eine allmächtige Gnade ihnen wieder aufhelfen, nur ein übernatürliches Licht ſie aufklären konnte; und ſehet, dieſe zween unſchätzbaren Vortheile haben wir der Geburt Jeſu Chriſti zu verdanken. Er erſchien mitten unter uns, wie der heil. Johannes ſagt, voll der Gnade und voll der Wahrheit. — Voll der Gnade; und dadurch verſchaffte er uns wiederum unſere vorige Würde, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, den Frieden mit Gott, den Frieden mit uns ſelbſt, den Vorzug über die andern Geſchöpfe. Voll der Wahrheit in ſeinem Beyſpiele und in ſeiner Lehre, und dadurch erhielten wir die wahre Kenntniß unſer ſelbſt, der wahren Güter, der wahren Uebel, und aller unſerer Pflichten. Mit einem Worte: Der neugebohrne Heiland, indem er erſtens voll der Gnade iſt, ſo heilet er unſere verderbte Natur, und bereichert uns mit dem herrlichſten Segen; indem er zweytens voll der Wahrheit iſt, ſo zerſtreuet er unſere Finſterniſſe, und zeigt uns den Weg zur wahren Glückſeligkeit. Auf dieſe Art haben wir an Jeſus Chriſtus den großmüthigſten Erlöſer, und den göttlichſten Lehrer. Ich werde mich heut bemühen, euch den Werth dieſer zweyfachen Wohlthat recht faßlich zu machen. — —

Erſter Theil.

Bevor ich euch den Reichthum und den Ueberfluß der Gnaden, die wir durch Jeſum empfangen haben, vor Augen ſtelle, ſo laſſet uns noch einmal einen Blick auf das ſchreckliche Elend werfen, welches die Sünde über uns gebracht hat. So wie der Menſch gleich anfangs aus den Händen Gottes gekommen war, konnte er freylich mit allem Rechte das ſchönſte Meiſterſtück des Schöpfers unter allen ſichtbaren Geſchöpfen genennet werden. Vornehmlich waren es zweyerley Vorzüge, die den Menſchen groß machten, und ihn weit über die andern Geſchöpfe erhoben; nämlich die Vortrefflichkeit ſeiner Natur, und die heiligmachende Gnade. Vermög ſeiner Natur war er das Ebenbild Gottes; vermög der heiligmachenden Gnade ein Liebling und ein Kind Gottes. Allein wie bald fiel nicht wiederum dieſer ſo groſſe, ſo bewundernswürdige Menſch von dieſer Erhabenheit zur tiefſten Niedrigkeit herunter? Seitdem der erſte Menſch ſich dem Gehorſame des Schöpfers entzogen hatte, wurden auch alle übrigen Menſchen, als unglückſelige Nachkommen dieſes ſündhaften Vaters verderbt. Durch die Sünde wurde das Ebenbild Gottes verdunkelt, und die heiligmachende Gnade entzogen. Es wäre um den Menſchen dieſes ſonſt ſo vortreffliche Geſchöpf gänzlich geſchehen geweſen; denn ach! Wer war im Stande, ihm von ſeinem tiefen Falle aufzuhelfen? Wer, das vormals ſo reizende Bild Gottes in ihm wieder herzuſtellen? Wer, mit dem beleidigten Gott ihn wieder auszuſöhnen, und ihn in die vorige Gnade und Gewogenheit des Schöpfers wieder einzuſetzen? Umſonſt ſuchte man

einen ſo mächtigen Retter unter den Geſchöpfen. Nur Gott ſelbſt war alles dieſes zu thun fähig; und wer hatte wohl eine ſo großmüthige Liebe erwartet? — er that es auch. Er ſendet ſeinen eingebohrnen Sohn ſelbſt auf die Erde; er läßt ſein ewiges Wort Fleiſch werden; und plötzlich ändert ſich alles zu unſerm Vortheile. Der Sohn Gottes nimmt unſer Fleiſch an ſich, und macht dadurch unſre elende Natur ſeiner eigenen Größe theilhaftig. Er ſtellt ſich ſeinem himmliſchen Vater für uns zur Ausſöhnung dar, und giebt uns dadurch die verlorne Unſchuld und Gerechtigkeit zurück. Und auf dieſe Art, o unverdientes Glück des Menſchengeſchlechtes! haben wir den eingebohrnen Sohn Gottes ſelbſt vermög ſeiner Natur zu unſerem wahren Bruder, vermög ſeiner Vermittlung zu unſerem einzigen und großmüthigſten Erlöſer. Ich bitte euch, Geliebte! darauf Acht zu haben. In dieſen zwo Eigenſchaften des Heilandes liegt ſo viel Ehre, Troſt und Seligkeit für uns, daß ich nicht umhin kann, mich dabey zu verweilen, und ſie euch ausführlicher zu erklären.

Es hat ſchon manche Menſchen gegeben, die ſich an der Erniedrigung des Sohns Gottes und an ſeiner Menſchwerdung geärgert haben; denen es zuviel und ſogar unanſtändig zu ſeyn ſchien, daß Gott für die Menſchen ſeinen einigen Sohn dahin geben wollte: Wohl eine bedaurenswürdige Blindheit und Tadelſucht! Hätten ſie ſich nicht vielmehr erinnern ſollen, daß unſer Gott die Liebe ſelbſt iſt; daß überhaupt der Liebe, und hernach erſt einer ſo unendlichen Liebe nichts zu groß, nichts zu koſtbar iſt; daß auch tugendhaften Menſchen ſchon das bloſſe Andenken an eine edle menſchenfreundliche Handlung ſüſſer,

als alles ſchmecke? Hätten ſie nicht aus dieſem allen ſchließen ſollen, was es dem Schöpfer der Menſchen für ein erhabenes ſüſſes Vergnügen bringen müſſe, wenn er eine Welt voll vernünftiger Geſchöpfe durch ſeinen Sohn glücklich machen kann? Hätten ſie alſo nicht vielmehr auf eine ſo groſſe Gnade ſtolz ſeyn, und vor Liebe und Dankbarkeit gegen dieſen ſo menſchenfreundlichen Gott ganz entzücket werden ſollen? Denn was wären wir ohne dieſe Gnade, und was ſind wir durch dieſe zuvorkommende Liebe unſers Gottes geworden? —— Ich habe es ſchon geſagt; die durch die Sünde verderbte Natur konnte von ſich ſelbſt ihre vorige Hoheit nicht erlangen; ſie konnte ſich zur vorigen Gottesähnlichkeit nicht hinaufſchwingen. Was that alſo Gott, der voll des Mitleidens und der Erbarmungen iſt? Er ſtieg zum Menſchen herab; er ward ſelbſt Menſch. **Das Wort iſt Fleiſch geworden**, das heißt, der Sohn Gottes nahm die menſchliche Natur an ſich, und wurde dadurch des Fleiſches und Blutes, das alle Menſchen an ſich haben, theilhaftig; er wurde uns in Anſehung der menſchlichen Natur, und aller Schwachheiten derſelben, nur die einzige Sünde ausgenommen, vollkommen gleich. Und dadurch haben wir das Recht erlanget, ihn unſern Anverwandten, unſern Blutsfreund, unſern Bruder wahrhaft nennen zu
Matth. 12. 50 u. 28. 10. Joh. 20. 17. dürfen, ſo wie auch er hinwiederum ſeine Jünger öfters in ſeinem Evangelium mit dieſem Namen beehret hat. — Liebe Chriſten! begreifet ihr vollkommen die ganze Seligkeit dieſes Gedankens: Jeſus iſt unſer **Bruder**? Ich wenigſtens weiß nicht, ob man unter allen Eigenſchaften, die Jeſus Chriſtus in Anſehung unſer beſitzt, eine einzige finden wird, die uns

ihn ſo liebenswürdig macht, und die uns mehr Vertrauen auf ihn, mehr tröſtliche Freude, und erhabne Geſinnungen einflößt, als dieſe Eigenſchaft: daß er unſer Bruder iſt. Fürwahr, Geliebte! nun herrſcht zwiſchen Jeſu und uns eine gewiſſe Gattung von Gleichheit; nun haben wir keinen Vorwand mehr, uns entweder durch den Anblick ſeiner Größe und unſerer Niedrigkeit von ihm entfernt zu halten; oder uns ihm nicht anders, als mit Furcht und Zurückhaltung zu nähern. Es iſt wahr, Jeſus Chriſtus iſt zwar freylich Gott, und ſeinem himmliſchen Vater vollkommen gleich; aber dem ungeachtet beſaß er, wie wir, eine ſterbliche und des Leidens fähige Natur; er hat außer der Sünde alle andern Schwachheiten derſelben an ſeiner eigenen Perſon erfahren; er hat, als Menſch, ſeinen Urſprung, wie wir, von Adam unſerem gemeinſchaftlichen Stammvater. Er iſt demnach eben ſo wahrhaft unſer Bruder, als wir einer des andern Bruder ſind. — O Menſch! empfinde dieſe hohe Ehre, die deiner Natur durch die Menſchwerdung Jeſu ertheilt worden iſt! Wenn dich einerſeits die Betrachtung deiner Schwachheit und Nichtigkeit, und der Gedanken, daß du Staub und Erde biſt, demüthiget; ſo freue dich anderſeits, daß der Sohn Gottes, als er Menſch wurde, ſich mit einer Seele vereiniget hat, die eben die Kräften und Anmuthungen hatte, die deiner Seele ſind anerſchaffen worden; freue dich, daß er in einem Leibe gewohnet, der aus eben dem Staube gebauet iſt, aus welchem der deinige beſteht. Aber dieſer freudige Gedanken ſoll dir zugleich Ehrfurcht gegen deine menſchliche Natur einprägen, und dich antreiben, deiner Würde gemäß zu leben. Wie? Du

woll-

wollteſt deine Seele, die mit der Seele Jeſu eine gleiche Natur hat, durch Thorheit und viehiſche Lüſten entheiligen? Du wollteſt dieſe deine Glieder, welche Glieder Jeſu ſind, zu Werkzeugen der Sünde machen? Du wollteſt den Adel deiner menſchlichen Natur durch Sünden und Laſter ſchänden? Nein, bedenke, du biſt theuer erkauft; du biſt dem Leib' und Geiſte nach ein Eigenthum Jeſu! Durch Annehmung der menſchlichen Natur hat er ein Recht über dich erlanget. Denn in eben dieſer Natur hat er um deinetwillen ſo viel Sorgen, ſo viel Mühe, ſo viel Seufzer und Thränen, ſo groſſe Schmerzen und Leiden erduldet. Berechne, wenn du kannſt, den Werth des Löſegeldes, womit Jeſus deine Natur erkaufet hat; erwege, was es den Sohn Gottes für Erniedrigungen, für Ungemache und Beſchwerden gekoſtet hat, um dein Bruder zu werden; und dann ſage, ob du dich nicht für verpflichtet halten wolleſt, mit Leib und Seele denjenigen zu lieben, der für dich Menſch geworden iſt. — — Wenn aber Jeſus Chriſtus wahrhaft unſer Bruder iſt, ſo iſt der Vater unſers Herrn und Bruders Jeſu Chriſti auch wahrhaft unſer Vater. Und glaubet nur nicht, daß
Matth. 6. 9. dieſes mein eigener Gedanken ſey. Hat uns Jeſus nicht ſelbſt befohlen, in unſerem Gebete Gott unſern
Röm. 8. 29. Vater zu nennen? Verſichert uns nicht der heil. Paulus, Gott wolle, daß wir dem Bilde ſeines Sohnes ähnlich ſeyn ſollen, auf daß er ſelbſt der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern ſey? Wir alle demnach, die wir das Glück haben Chriſten zu ſeyn, machen eine einzige Familie aus, die Gott zu ihrem Vater, und Jeſum Chriſtum zum erſtgebohrnen Bruder hat. Eine neue Würde und Glückſeligkeit für uns, die

alles

alles übertrifft, was nach dem Urtheile der Welt groß und herrlich iſt. Laſſet immerhin, Geliebte, jene Menſchen ſich glücklich preiſen, die von Königen und Fürſten abſtammen; ſie ſind doch nur Kinder ſchwacher und elender Menſchen: aber wir, wir ſind Kinder Gottes, des Herrn aller Herrn, des Königs aller Könige, welcher allein uns dasjenige geben kann, was auch der Mächtigſte unter den Menſchen zu geben nicht im Stande iſt; Ruhe der Seele, Leben und Unſterblichkeit. Laſſet diejenigen immerhin auf ihr Glück ſtolz ſeyn, die reiche Väter haben; o wie weit glücklicher kann ſich ein Kind Gottes achten, deſſen Vater der Schöpfer der Natur, der Herr aller Dinge iſt! Die Liebe dieſes unſers himmliſchen Vaters iſt nicht, wie die Liebe irdiſcher Väter, bloß auf dieſes Leben eingeſchränkt, ſondern ſie erſtreckt ſich bis in die Ewigkeit. Und da, da wird es erſt recht ſichtbar ſeyn, wie unausſprechlich das Glück ſey, Gottes Kinder zu ſeyn.

Wenn nun aber dieſer Gedanken eure Seele erhebt, ſo laſſet uns noch einmal dankbar zur Krippe des neugebohrnen Jeſu zurückkehren, der uns als Erlöſer und Mittler alle dieſe Vortheile mit ſeinem größten Ungemache erworben hat. — O daß ich euch hier unſer Elend und die Ungnade, in der wir bey Gott ſtanden, recht nachdrücklich ſchildern könnte! Stellet euch vor, Geliebte! daß, nachdem wir durch unſere Sünden die göttliche Majeſtät verletzet hatten, wir uns ohne Erretter und Hoffnung befanden; daß wir nach einem ſündenvollen, ſehr kurzen und mühſeligen Leben von dem erſten Tode des Leibes zu einem zweyten Tode der Seele hätten übergehen, und ewig von Gott abgeſöndert ſeyn müſſen; daß

uns alle Thore zur ewigen Glückſeligkeit auf ewig wären verſchloſſen geweſen; und daß uns ein unwiederruflicher Fluch, und ein unermeßlicher Zwiſchenraum von dem himmliſchen Aufenthalte und deſſen glückſeligen Einwohnern getrennet hätte; mit einem Worte, daß Gott für uns immer nur ein erzörnter und unerbittlicher Gott geweſen wäre. Stellet euch alles dieſes recht lebhaft vor, ſage ich: überdenket die ganze gräuliche Menge des Elendes und der Strafen, die wir verdienet haben; und werfet hernach einen Blick auf den neugebohrnen Heiland; erinnert euch, daß er es war, der ſich freywillig dem wider uns ausgeſprochenen Fluche unterwarf, um uns von demſelben zu befreyen; daß er es war, er, dieſer unendlich Heilige und Gerechte, der ſich ſelbſt an die Stelle der Sünder ſetzte, um alle die Streiche, die auf ſie hätten fallen ſollen, aufzufangen, damit ſie verſchonet würden; daß er es war, der für uns die Geſtalt eines Knechtes angenommen; der zur Bezahlung des Löſegeldes für uns ſein Blut vergoſſen, und aufgeopfert, und alle ohne Ausnahme dadurch erkaufet hat; erinnert euch, daß wir nur durch ihn den Zutritt zu Gott dem himmliſchen Vater haben, der uns ſonſt wohl ewig wäre verſperret geweſen; daß wir nur durch ſeine Vermittlung nun zu
Röm. 8. 15. Gott mit kindlichem Vertrauen ſagen können: **Lieber Vater!** an alles dieſes erinnert euch, und alsdann laſſet euer Herz reden, ob es nicht aus innigſter Erkenntlichkeit ganz für denjenigen ſchlagen wolle, der euch ſo wichtige und weſentliche Gutthaten erzeiget hat! —— Wenn einer aus uns einen Freund hätte, der ſich aus bloſſer Liebe, um ihn zu erretten, in die Flammen geſtürzet, und ihn aus einer Feu-

ersbrunſt

ersbrunſt herausgeriſſen hätte; oder wenn er durch den Beyſtand eines Menſchen, der ſich ſtatt ſeiner der Gefahr ausgeſetzt hätte, aus der Tiefe des Meeres gerettet worden wäre; von was für Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit würde er nicht gegen ſeinen Erretter durchdrungen ſeyn? Was würde er nicht thun, um die Größe ſeiner Erkenntlichkeit zu erkennen zu geben? — Und doch iſt alles dieſes nichts gegen jene unendlichen und unbegreiflichen Uebel, wovon uns Jeſus Chriſtus durch ſeine Liebe befreyet hat. Denn bey allen dieſen Beyſpielen kömmt es nur auf zeitliche Uebel an. Wenn euch jemand dem Feuer, oder der Tiefe des Meers entreißt, ſo rettet er euch deßwegen noch nicht gänzlich von dem Tode; er iſt nur Urſache, daß euer Tod ſpäter, aber doch immer gewiß erfolge. Jener, der euch rettete, hat euer Leben mit dem ſeinigen nicht erkaufen müſſen. Er war euer Freund, und ward von euch nicht tödlich beleidiget worden; er war euers gleichen, und euer Nächſter; aber nicht euer Gott. Er ſetzte für euch ein Leben der Gefahr aus, das er ohnehin einſtens hergeben mußte. Kann man wohl damit die Liebe, die Jeſus Chriſtus für uns gehabt hat, und die Gegenliebe, die wir ihm ſchuldig ſind, vergleichen? — — O laſ- 1. Joh. 4.
ſet uns ihn alſo lieben, rufet uns der heil. Apoſtel Jo- 19.
hannes zu; denn er hat uns ja zuerſt geliebet! Laſſet uns ferners auf ihn unſer großtes, ja einziges Vertrauen, als auf unſern Erlöſer, Mittler, und Fürſprecher ſetzen. Was verzagen wir? unſere Sünden klagen uns zwar freylich vor Gott an; aber Je- 1. Joh. 2. 1.
ſus Chriſtus vertheidiget uns, ſagt eben dieſer heil. Johannes; und die Stimme ſeines Fürſpruches iſt unendlich kräftiger für uns Barmherzigkeit zu erlan-

gen, als die Stimme unſerer Sünden iſt, um die Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit über uns herabzuziehen. Es iſt wahr, wir für uns ſelbſt ſind aller Gnade unwürdig, weil wir Sünder ſind; allein Jeſus unſer Heiland erbittet Gnade für uns; denn er hat ſeinem Vater alle unſere Schulden abgezahlet. Er ſelbſt hat uns in ſeinem Evangelium verſichert, daß er für uns fürſpreche, und daß er gewiß allzeit erhöret werde. — Aber deßwegen ſoll die Sünde nicht muthwillig überhand nehmen. Läſſet es uns vielmehr jederzeit nach der Warnung des heil.
Hebr. 10. 29. Paulus als das allergrößte Unglück anſehen und fürchten, das Blut dieſes göttlichen Erlöſers, wodurch wir gereiniget werden, durch die Sünde zu entheiligen, und den Sohn Gottes mit Füſſen zu treten. Nein, Geliebte, wir wollen beſtändig der Gnade Jeſu Chriſti, die er mit ſich auf Erden gebracht hat, mitwirken, und die Hoheit unſerer Natur, zu der er uns erhoben hat, mit allem Fleiße behaupten. — Allein gleichwie ſeine Ankunft voll der Gnaden war, ſo war ſie auch voll der Wahrheit. Wollen wir uns ſeine Gnaden ernſtlich zu Nutzen machen, ſo müſſen wir auch die Wahrheit, die er uns prediget, anhören. Wir können Jeſum nicht zum Heilande haben, wenn wir ihn nicht auch zu unſerm Lehrer haben wollen; und in dieſer Eigenſchaft will ich ihn euch im zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Ich kann nicht umhin, geliebteſte Zuhörer! euch hier bey dieſer Gelegenheit, ſo viel es einem Sterblichen erlaubt iſt, in die anbethenswürdigen Rathſchlüſ-

ſchlüſſe Gottes hineinzuführen, und euch bey der Krippe Jeſu auf ein ganz beſonders Geheimniß ſeiner unendlichen Weisheit aufmerkſam zu machen. Vielleicht hat es ſchon Manche aus euch zuweilen befremdet, daß der Sohn Gottes in die Welt unter ſo niedrigen und kümmerlichen Umſtänden hat eintreten wollen. Vielleicht dünkte es euch ſchon manchmal, daß es ſeiner Herrlichkeit weit anſtändiger würde geweſen ſeyn, wenn z. B. ſeine Aeltern Perſonen von Rang und Anſehen, ſein Geburtsort die Hauptſtadt des jüdiſchen Landes, ſein erſtes Lager ein prächtiges Bett, und alles um ihn her mit Pracht und Majeſtät erfüllet geweſen wäre. So nämlich pflegen wir gemeiniglich nur nach dem äußerlichen Scheine zu urtheilen, und nur dasjenige unſrer Bewunderung werth zu halten, was durch äußerliches Gepräng in die Augen fällt. Allein wir müſſen Gott in ſeinen Veranſtaltungen nicht nach der Schwachheit der Menſchen beurtheilen, die ſelten etwas großes ausführen können, ohne durch äußerliches Gepräng andre in Verwunderung zu ſetzen. Eben in dieſer Niedrigkeit des Heilandes zeigt ſich die liebenswürdige Weisheit Gottes in ihrer ganzen Größe. Denn da Jeſus nicht nur unſer Erlöſer, ſondern auch unſer himmliſcher Lehrer ſeyn wollte, ſo erwählte er eben deßwegen dieſen niedrigen Zuſtand um auf die ſinnlichen Menſchen, ſowohl durch ſeine Worte, als durch ſein Beyſpiel einen deſto gröſſern Eindruck zu machen. Höret mich Geliebte, nur noch ein wenig mit Geduld an, damit ich euch dieſes zu eurer Auferbauung etwas umſtändlicher beweiſen könne.

Was hatte Jeſus als Lehrer zu thun? Erſtens ſollte er die Welt durch ſein Evangelium von den

wahren und himmliſchen Gütern unterrichten, und ihnen den Weg zeigen, derſelben theilhaftig zu werden. Denn wie ſehr iſt nicht in dieſem Stücke der Verſtand der Menſchen durch Sinnlichkeit und Weltliebe verblendet? Wie leicht ziehen wir den wahren Gütern des Himmels die Scheingüter der Erde, dem Beyfalle Gottes die Ehre bey Menſchen, den Vergnügungen des Geiſtes und der Tugend die Freuden der Sinne vor? und wie ſollten wir nicht dadurch gegen Wahrheit und Gottſeligkeit abgeneigt werden, und uns von dem richtigen Wege, der zum Himmel führt, verirren? Eben daher entſtand auch der Irrthum der Juden von dem Reiche des Meßias, von welchem ſie ſich eine Befriedigung ihrer fleiſchlichen Erwartungen verſprachen. Jeſus hingegen, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war, hatte den Menſchen ganz andere Vortheile zu verkündigen: Er mußte ihnen die wahre Seligkeit, die in der Vereinigung mit Gott beſteht, bekannt machen, und die ſichern Mittel, dazu zu gelangen, anzeigen; er mußte uns nur das Geiſtliche und Unſichtbare hochſchätzen, und ſuchen lehren. Daher forderte er auch von denen, die ihm nachfolgen, und an den Gütern ſeines Reiches theil nehmen wollten, Buſſe, Glauben und Selbſtverläugnung. Setzet nun den Fall, Geliebte, Jeſus wäre mit allen Kennzeichen der irdiſchen Größe auf der Erde erſchienen, was meynet ihr, hätte er wohl ſo leicht die Menſchen von der Nichtigkeit des Irdiſchen und von der Vortrefflichkeit des Himmliſchen überzeugen können? oder welchem Eindruck hätte wohl ſeine Lehre von der Armuth des Geiſtes, von der Geringſchätzung zeitlicher Güter, von der Verläugnung des Irdiſchen um des Himmelswillen, von

der

der Uebernehmung der Beſchwerden und Leiden bey ſeiner Nachfolge auf ſinnliche Menſchen machen können, wenn ſie das Gegentheil davon an ihm ſelbſt geſehen hätten? Wie kräftig hingegen redet nicht itzt ſchon bloß das Beyſpiel und der Anblick des armen in der Niedrigkeit gebohrnen Heilandes? und das war eben eine der vornehmſten Abſichten des himmliſchen Vaters, da er ſeinen Sohn auf die Erde ſandte. Jeſus ſollte durch das Beyſpiel ſeines heiligen und unſchuldigen Lebens die Welt zu allen Tugenden ermunteren; er ſollte in ſeinem Wandel die ganze Würde und Schönheit einer Tugend, die ohne alle Flecken und Mangel iſt, darſtellen, und beſonders in Ausübung der ſchwerſten Pflichten, der Demuth und der Ueberwindung ſeiner ſelbſt ein Vorbild für die Menſchen ſeyn; von ihm ſollte jeder Menſch nach der Verſchiedenheit ſeines Berufes und ſeiner Glücksumſtände, der Reiche ſowohl, als der Arme, der Vornehme ſowohl, als der Geringe die Pflichten kennen und ausüben lernen, die ihr Stand oder Beruf von ihnen fordert. Aber wie konnte Jeſus in dieſen Tugenden der Welt ein Beyſpiel geben, wenn er in Reichthum und Hoheit wäre gebohren worden? Wie hätten von ihm die Reichen und Vornehmen Demuth und Selbſtverläugnung, wie hätten die Armen und Niedrigen Geduld und Genügſamkeit lernen können? Aber können wir nun wohl ſtärker von der Eitelkeit der irdiſchen Vorzüge überzeugt werden, als eben dadurch, daß Jeſus, der Herr der Herrlichkeit, ſie freywillig verſchmähete? Können wir bey der Niedrigkeit und Armuth unſers Standes unzufrieden ſeyn, oder etwas zu verlieren fürchten, da der Herr des Himmels auch nichts hatte? Wollten wir wohl uns weigern,

die Laſt der Trübſale auf uns zu nehmen, da ſie der Sohn Gottes von ſeiner Geburt an bis zum Tode getragen hat? Oder wollten wir wohl unſer ganzes Glück in dem Beſitze der irdiſchen Glücksgüter ſetzen, da wir ſehen, daß Jeſus, der lauter Freude hätte haben können, doch alles um unſertwillen verläugnete? Nein meine geliebten Zuhörer! ſo geringſchätzig iſt uns das Beyſpiel eines Gottmenſchen nicht. O wie klein und nichtsbedeutend wird einem wahren Gläubigen Chriſten alles, was die Welt immer als groß und herrlich ſchätzet, wenn er dasjenige dagegen hält, was Jeſus uns erworben hat? Was ſind in ſeinen Augen alle Schätze der Erde gegen die ewigen himmliſchen Reichthümer? Was ſind alle Vergnügungen der Sinne gegen jene Freuden, welche die Tugend gewähret, und welche noch dazu ewige Freuden nach ſich ziehen? Was ſind alle irdiſchen Vorzüge gegen die Ehre, ein Kind Gottes, ein Bruder Jeſu, und Erbe des Himmels, ein Jünger des Gottmenſchen zu ſeyn? —

Ach Geliebte! laſſet uns aus dieſem koſtbaren Geſchenke des Himmels, das er uns mit dem eingebohrnen Sohne Gottes unſerem Herrn und Heilande gemacht hat, für uns nicht einen Gegenſtand des Aergerniſſes machen! Welchen ehrfurchtsvollen Dank, welche innige Liebe, welches unwandelbare Vertrauen, welche treue Folgſamkeit ſind wir nicht Jeſu Chriſto ſchuldig, der ſich bloß um unſertwillen ſo tief herabgelaſſen hat? Wie bewundert man nicht die großmüthige Herablaſſung eines irdiſchen Königs, der von ſeinem Throne ſteigt, ſeinen Unterthänen ſich gleich macht, und Mühe, Arbeit, und Gefahr mit ihnen theilt, um ſie aus dem Elende zu reißen und

ſie glücklich zu machen? Aber hier iſt mehr als ein König. Gottes eingebohrner Sohn verläßt den Thron der Majeſtät, wird den andern Menſchen gleich bis zur unmündigſten Kindheit, und erniedrigt ſich bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, um das Menſchengeſchlecht vom Verderben zu erretten und ewig ſelig zu machen. Hier laſſet uns niederfallen und anbeten; hier laſſet uns über die Größe ſeiner Menſchenliebe uns erfreuen; hier laßt es uns erkennen, wie unwerth wir der Gnade ſind, die uns durch ihn wiederfahren iſt! Mag doch der ſinnliche Weltmenſch dieſe Liebe Jeſu gleichgiltig und ungerührt betrachten; wir, die wir den unſchätzbaren Werth derſelben erkennen, die wir an Jeſum als unſern Heiland voll der Gnade und Wahrheit glauben, — wir wollen den von ganzem Herzen lieben, der uns ſo unausſprechlich geliebt hat, und aus dankbarer Liebe uns dem Worte, das für uns Fleiſch geworden iſt, zum Eigenthume aufopfern. — —

Ehre ſey Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menſchen, die gutes Willens ſind. Luc. 2. 14.

So ſingen heut die engliſchen Schaaren bey der freudenreichen Geburt Jeſu Chriſti. Sie verkündigen den neugebohrnen Heiland allen Menſchen; aber der Frieden, den er mit ſich bringt, gehört nur jenen Menſchen zu, die eines guten Willens ſind. Ach

Nothwendigkeit und Beſchaffenheit eines guten Willens, um ſich der Geburt Jeſu erfreuen zu können.

Ach wie ſollte wohl derjenige, der in der Sünde lebt, der mit Gott in Feindſchaft iſt, der einen böſen Willen hat, wie ſollte derjenige den Frieden des Heilandes empfangen können? — Wollet ihr euch alſo, meine geliebten Zuhörer! an dieſem heil. Feſttage des Friedens, des Troſtes, der Freude, welche die ſeligen Wirkungen der gnadenvollen Geburt Jeſu Chriſti ſeyn ſollen, theilhaftig machen, ſo beſtrebet euch, daß ihr eines guten Willens ſeyd; und zwar erſtens eines guten Willens gegen Gott; zweytens eines guten Willens gegen die Menſchen. Sowohl das eine, als das andere ſoll euch der neugebohrne Jeſus lehren. Werdet ihr ihm folgen, ſo wird ſein heiliger Geburtstag für euch ein ganz freudenreicher Tag ſeyn. — —

Erſter Theil.

Was iſt ein guter Willen gegen Gott? Gehet in euern Gedanken nach Bethlehem in den Stall, wo Jeſus Chriſtus in der Krippe liegt; er wird euch darinnen unterrichten. Denn warum entſchließt ſich der Sohn Gottes, das ewige Wort, zur Unmündigkeit eines Kindes, zu dieſem elenden Stande der Armuth, der Niedrigkeit, des Leidens? Um dadurch dem Willen, den Befehlen ſeines ewigen Vaters nachzukommen. Nachdem er es einmal auf ſich genommen hat, im menſchlichen Fleiſche dem himmliſchen Vater für die Menſchen genug zu thun, ſo hat er keinen andern Willen mehr, als den Willen des Vaters. Es mag ihm angenehm, oder ſchmerzlich ſeyn,

was ihm die Zeit ſeines Lebens aufſtoſſen wird; darnach iſt die Frage nicht: genug, daß es der Vater alſo will; ſo will er es auch. — Er liegt heut mit Freuden im Stalle und in einer Krippe, weil es ſein Vater, der im Himmel iſt, alſo will. — Das heißt wohl einen guten Willen gegen Gott haben, wenn man alles das genau vollzieht, was er befiehlt. Der neugebohrne Heiland bezeugt ihn nicht allein dadurch, ſondern auch, da er in allen und durch alle Dinge nur allein die Ehre Gottes ſuchet. Was er als ein Mann von ſich bekennet hat, davon giebt er heute ſchon den erſten Beweis: Ich ſuche meine Ehre nicht. Joh. 8. 50. Er nimmt die menſchliche Natur an, um Gott die durch die Sünde geraubte Ehre wieder herzuſtellen; er erſcheint heut auf der Welt, um Gott zu verherrlichen; er bringt eine neue Lehre, ein neues Geſetz mit ſich, um Gott wahre Verehrer und Anbeter zu verſchaffen. — Daher ſingen die Engel heut nicht: Ehre ſey Jeſu Chriſto, dem neugebohrnen Heilande; ſondern: Ehre ſey Gott in der Höhe; um uns bemerken zu laſſen, daß der göttliche Erlöſer ſich gleichſam ſelbſt vergeſſe, um nur die Ehre ſeines Vaters zu ſuchen, und unter den Menſchen auszubreiten. — Und da die Ehre Gottes beſonders dadurch befördert wird, daß die Menſchen zur Erkenntniß Gottes, und ihrer ewigen Glückſeligkeit gebracht werden; ſo legt der neugebohrne Erlöſer ſeinen guten Willen gegen ſeinen Vater dadurch an den Tag, daß er heut erſcheint, um uns ſelig zu machen. O ja, Geliebte! was für ein tröſtlicher Gedanke! Unſertwegen hat dieſer verborgene Gott das menſchliche Fleiſch angenommen, unſertwegen fängt er heut ein mühſeliges Leben an, das er mit dem

ſchmerzlichſten Tode beſchließen will. Er iſt gekommen, wie er nachmals ſelbſt ausdrücklich geſagt hat, nicht um die Welt zu richten, ſondern um ſie ſelig zu machen. — Lernet nun aus dieſem Beyſpiele den guten Willen kennen, den man gegen Gott haben ſoll. Ihr müſſet alſo einen ernſtlichen, aufrichtigen Willen haben, den Willen Gottes in allem zu vollziehen, ſein heiliges Gebot bey jeder Gelegenheit, wenn es euch auch noch ſo ſchwer ankäme, zu beobachten, und lieber alles zu verlieren, alles zu leiden, als euern Gott zu beleidigen; ihr müſſet die Ehre Gottes in allem ſuchen, für ſie arbeiten, ſie vermehren, und niemals geſtatten, daß etwas ihr entgegen gehandelt werde; ihr müſſet auf eure Seligkeit wahrhaft bedacht ſeyn, euch für dieſelbe bemühen, und all euer Dichten und Trachten muß auf ſie gerichtet ſeyn. Das heißt, einen guten Willen gegen Gott bezeigen. Begehret man wohl zuviel von euch? Verdient vielleicht der himmliſche Frieden dieß alles nicht? Wie koſtbar, wie erwünſchlich iſt nicht dieſer Frieden! O wenn ihr wüßtet, wie ſüß und angenehm es einem Chriſten iſt, der zu ſich ſagen kann: Ich ſtehe wohl mit meinem Gott; mein Gewiſſen hat mir nichts vorzuwerfen; ich hoffe daher, daß ich in ſeiner Gnade bin, und daß ich ihn aufrichtig und vom ganzen Herzen liebe. — Dieſer einzige Gedanken übertrifft alles, was euch die Welt geben kann; alle Freuden, alle Ergötzlichkeiten, alle Wohllüſten. Verſuchet es nur einmal; es ſteht in eurer Macht, es zu verſuchen. Aber vor allem iſt hiezu nöthig, daß ihr wiſſet, ob ihr eines guten Willens gegen Gott ſeyd. Ein jeder frage ſich alſo ſelbſt: Will ich wohl aufrichtig, und von ganzem

Her=

Herzen, was Gott will? Bin ich ſo beſchaffen, daß mir alles recht iſt, was Gott gutes oder böſes über mich geordnet? Habe ich einen ernſtlichen Willen, ſeine heiligen Gebote zu beobachten, und beobachte ich ſie auch in der That? Was antwortet euch hierauf euer Gewiſſen, chriſtliche Zuhörer? Ach wie vielen wird es ſagen' daß ihr ſo lange Zeit in der Sünde, und alſo in einem offenbar böſen Willen mit Gott lebet? Wie vielen, daß ihr zwar von Zeit zu Zeit eure Sünden beichtet; aber immer zu den vorigen Sünden, zu den alten Gelegenheiten zurückkehret, und es alſo mit Gott nicht aufrichtig, nicht ernſtlich meynet? Wie vielen, daß ihr dieſe Feyertage nicht als Tage der Andacht und des Gebetes, ſondern als Tage des Eſſens und Trinkens, der Luſtbarkeit, ja vielleicht gar als Tage der Unmäßigkeit der Trunkenheit, des nächtlichen Herumſchwärmens, des müßigen Umganges mit dem weiblichen Geſchlechte betrachtet, und daher euch freywillig in die Gefahr zu ſündigen einlaſſet? Wie vielen, daß ihr mit keiner Anordnung Gottes zufrieden ſeyd, wider die göttliche Vorſicht ohne Unterlaß klaget und murret, und euch daher dem Willen Gottes entziehet? — Wenn euch euer Gewiſſen dieſes vorwirft; ſo zeigt ihr ja deutlich, daß ihr keines guten Willens gegen Gott ſeyd; und daß folglich der Frieden und die Freude der gnadenreichen Geburt Jeſu Chriſti für euch nicht verkündiget worden. — — Aber welche Sorge traget ihr für die Ehre Gottes? Ihr betet freylich wohl alle Tage: Geheiliget werde dein Name; aber wird dieſer Name auch in der That von euch geheiliget? Machet ihr, daß er von andern geheiliget wird? — Dieſes geht euch alle an, ihr Chriſten, wer ihr

immer

immer ſeyn möget; weil jeder verpflichtet iſt, das Seinige zur Ehre Gottes beyzutragen; aber dieſes geht euch noch weit mehr an, ihr Aeltern, ihr Hausväter, und Hausmüter, denen Gott insbeſondere die Seelen eurer Kinder und Dienſtbothen anvertrauet hat; um deren Aufführung und Chriſtenthum ihr euch aber ſo wenig bekümmert. — Oder, ſeyd ihr auf eure eigene Seligkeit mehr bedacht? Ihr lebet nur darum auf der Welt, damit ihr Gott dienet, und dadurch ſelig werdet. Nun wie denket ihr denn auf eure Seligkeit? Ich ſehe wohl, daß ihr darauf denket, wie ihr euer zeitliches Wohl anordnen, und eure Grundſtücke verbeſſern könnet; aber denket ihr denn auch euer Leben zu beſſern, und für den Himmel zu arbeiten? Ihr ſuchet, hierunten viel Geld und Gewinn zu ſammeln; aber denket ihr denn auch viel Verdienſte für den Himmel zu ſammeln? Ihr ſuchet auf Erden gut und bequem zu leben; aber denket ihr denn auch dabey ewig glückſelig zu leben? — Wenn ihr das nicht thut; wie kann denn euer Willen gegen Gott gut beſchaffen ſeyn? Wie kann denn der Frieden, den die Engel bey der Geburt Jeſu Chriſti verkündiget haben, für euch gehören, da ſie ausdrücklich ſagen, er gehöre nur für diejenigen, die eines guten Willens ſind? eines guten Willens erſtens gegen Gott; und hernach auch zweytens gegen die Menſchen, wie es uns wiederum der neugebohrne Heiland lehret.

Zwey-

Zweyter Theil.

Um euch dieſes zu erklären, ſo verfüget euch noch einmal mit euern Gedanken in den Stall nach Bethlehem. Was ſehet ihr daſelbſt? Euern Gott, in der Geſtalt eines kleinen, ſchwachen, unmündigen Kindes, das allenthalben verlaſſen iſt, das man nicht einmal in ein Haus gelaſſen hat, und das gezwungen iſt, mit einem elenden Stalle zu ſeinem Geburtsorte vorlieb zu nehmen. Werdet ihr kein Mitleiden gegen dieſes göttliche Kind empfinden? Denket eure Weiber in Kindesnöthen, wenn ſie von allen Menſchen verlaſſen in einem Stalle bleiben — eure neugebohrnen Kinder, wenn ſie daſelbſt in der Viehkrippe liegen müßten — wie würde euch zu Muth ſeyn? wie würde euch ihr mühſeliger Zuſtand jammern? — Nun ſo empfindet ein gleiches für euern Gott, der dieſe Ungemächlichkeiten freywillig auf ſich genommen hat. Und warum? aus Liebe zu den Menſchen. Um eurentwillen iſt er arm geworden, da er reich war, ſagt der heil. Paulus. — Wenn ihr einen Menſchen ſehet, der ſich für einen andern viel bemüht; der für ihn vieles leidet und erträgt, ſo ſaget ihr: Dieſer liebt ihn wohl ſehr, dieſer meynt es recht gut mit ihm; könnet ihr denn weniger von dem Sohne Gottes ſagen, als daß er eines guten Willens gegen den Menſchen iſt? — Aber dieß iſt noch nicht alles. Denn gegen was für Menſchen bezeigt Jeſus Chriſtus dieſen guten Willen? Gegen alle ohne Ausnahme. So viele Abgötterer, ſo viele fleiſchlich Geſinnte, ſo viele Undankbare, ſo viele Laſterhafte, die ſein Blut, ſeine Erlöſung, ihre Seligkeit mit Füßen treten; alle dieſe ſind nicht im

2. Kor. 3. 9.

Stan-

Stande, ſeinen guten Willen gegen die Menſchen zu verändern; alles das dienet nur, ſeiner Liebe mehr Stärke zu geben. — Ja, er macht unter den Menſchen keinen Unterſchied. Es iſt genug, daß man ein Menſch iſt, um Antheil an ſeiner Liebe zu nehmen. Obwohl er der Sohn Gottes, der König aller Könige, die Weisheit des Vaters ſelbſt iſt, ſo kömmt er doch nicht wegen der Könige und Fürſten, der Adelichen und Reichen, der Weiſen und Gelehrten allein, ſondern auch wegen der allergeringſten, allerverächtlichſten Menſchen im Volke. Die erſten, denen er ſeine Geburt verkündigen ließ, waren arme, verachtete Hirten; und er gieng hernach immer gern mit Armen und Kranken, mit Sündern und Zöllnern um. — Sehet, chriſtliche Zuhörer, was für einen guten Willen gegen die Menſchen der Heiland an dem Tage ſeiner Geburt bezeiget hat. O möchte doch dieſer gute Willen, dieſe Menſchenliebe heut aus der Krippe Jeſu Chriſti in alle eure Herzen kommen! Möchte ſie dieſelben entflammen, und euch überreden, daß für euch kein größeres Gut auf der Welt ſeyn könne, als wenn ihr euch untereinander
Joh. 13. 35. aufrichtig und von Herzen chriſtlich liebet! Nachdem Jeſus Chriſtus ausdrücklich geſagt hat, es ſey das wahre Kennzeichen, daß man ein Chriſt und ſein Jünger ſey, wenn man ſeinen Nächſten liebet; iſt es nicht eine Schande für das Chriſtenthum, wenn man überall Aeltern gegen Kinder, Mann gegen Weib, Befreundte gegen Befreundte, Nachbar gegen Nachbar, ja ganze Gemeinden gegen einander in Feindſeligkeit, in Zank und Hader ſieht; wenn man ſie den ganzen Tag oft poltern, und ſich beſchimpfen hört; wenn ſie miteinander nichts reden wollen, und

einander ausweichen; wenn ſie von ihrem Nächſten immer Böſes zu reden haben, und ihm die Ehre unbarmherzig abſchneiden; wenn ſie mit Betrug, mit Falſchheit, mit boshaften Schwätzereyen den guten Namen und das Glück ihres Nächſten zu verkleinern ſuchen; wenn ſie ſich über ſein Unglück erfreuen, und, anſtatt ihm zu helfen, ihn noch mehr betrüben, iſt dieſes nicht, ich ſage es noch einmal, eine wahre Schande des Chriſtenthums? O wenn ihr eines guten Willens gegen euern Nächſten wäret; ihr würdet euch alle untereinander recht liebreich begegnen, keiner den andern übervortheilen, keiner den andern betrüben, ſondern euch untereinander mit Rath und That beyſpringen, und ſo den Frieden genießen, welchen die Engel heut denen verheißen haben, die eines guten Willens ſind. — Meine chriſtlichen Zuhörer! rufe ich euch zum Schluſſe mit den Worten des heil. Paulus zu, die in der Epiſtel der erſten Weihnachtmeſſe ſtehen: Sehet, die Gnade Gottes unſers Heilandes iſt heut in deſſen gnadenreichen Geburt allen Menſchen erſchienen, und hat uns Troſt, Freude, und geiſtlichen Frieden mitgebracht. Seyd gutes Willens gegen Gott und gegen die Menſchen; ſo werdet ihr dieſer koſtbaren Schätze theilhaftig werden. Ihr werdet aber dieſen guten Willen haben, wenn ihr alles gottloſe Weſen und die weltlichen Lüſten verläugnet, und nüchtern, gerecht, und gottſelig in dieſer Welt lebet. Denn auf dieſe Weiſe werdet ihr allezeit nach den göttlichen Geboten und Verordnungen euch verhalten, Gottes Ehre befördern, für eure Seligkeit ſorgen, und euern Nächſten ohne Ausnahme lieben. Alsdann dürfet ihr getroſt auf die ſelige Hoffnung und die heerliche Zu-

kunft

kunſt des groſſen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti warten; der euch in ſein Reich aufnehmen wird, wo ihr mit den Engeln in alle Ewigkeit ſingen könnt: Ehre ſey Gott in der Höhe! — —

Heut iſt euch der Heiland gebohren worden. — Und das wird euch zum Zeichen ſeyn: Ihr werdet ein Kind finden, welches in Windeln gewickelt iſt, und in einer Krippen liegt. Luc. 2. 11.

Die Erniedrigung des eingefleiſchten Gottes ſind die gewiſſeſten Kennzeichen, daß er unſer Erlöſer iſt.

Es iſt euch genug bekannt, meine Geliebten, daß das Geheimniß, welches wir heut verehren, die Erniedrigung: ja ſo zu ſagen, die Zernichtung des eingefleiſchten göttlichen Wortes iſt, und daß wir hier verſammelt ſind, das erſtaunenswürdige Schauſpiel eines Gottes zu ſehen, der vom hohen Himmel herabgeſtiegen iſt, um uns zu erheben; der ſich erniedriget hat, um uns groß zu machen; der freywillig arm geworden, um die himmliſchen Schätze über uns auszugießen. Der Engel ſelbſt, der den Hirten erſchien, verkündigte ihnen dieſe Erniedrigung als ein Zeichen, an welchem ſie den Erlöſer der Welt erkennen und finden ſollen. Heut iſt der Heiland gebohren, ſprach er: Und das wird euch zum Zeichen ſeyn. Ein Kind in Windeln eingewickelt, und in der Krippe liegend; das iſt der verſprochene Erlöſer; aus dieſen Merkmaalen ſollet ihr ihn erkennen. — Laſſet uns dieſe Merkmaale etwas aufmerkſamer betrachten. Sie beſtehen vornehmlich in drey Stücken. Der Sohn

Gottes wird erſtens für uns ein Menſch. Ihr werdet ein Kind finden. Hernach unterwirft er ſich allen Ungemächlichkeiten und Leiden der menſchlichen Natur; welches um vor der rauhen Luft beſchützet zu ſeyn, in Windeln gewickelt iſt. Endlich iſt er arm und in der äußerſten Dürftigkeit; und welches in einer Krippe liegt. Ihr ſehet alſo die menſchliche Natur in dem Kinde; die Schwachheit und das Leiden in den Windeln; das Elend und die Armuth in der Krippe. Sehet, ſo wird unſer Arzt ſchwach; ſo beraubt ſich unſer Erretter ſeiner Macht, und zwar eben deßwegen, weil er unſer Arzt, unſer Erretter ſeyn will. — Aber, werdet ihr vielleicht denken, was können doch dieſe Erniedrigungen für eine nothwendige Verbindung mit unſerer Erlöſung haben? Wie können ſie das gewiſſe Kennzeichen ſeyn, daß er unſer Erlöſer iſt? Ich will euch die gründlichſten Urſachen davon ſagen, die den Inhalt dieſer Rede ausmachen werden. Erſtens iſt unſere Natur durch die Sünde gefallen; Gott nimmt ſie daher ſelbſt an, um ſie wieder aufzurichten. Zweytens ſchmachteten wir unter den verdienten Uebeln und Schwachheiten; Gott nimmt ſie ſelbſt auf ſich, um ſie zu heilen. Drittens erſchreckten uns die Mühſeligkeiten der Welt; Gott unterwirft ſich ſelbſt denſelben, um ſie zu überwinden und uns den Schrecken davor zu benehmen. Göttliche Kennzeichen, aus welchen ich meinen Heiland erkenne! Möchte ich euch doch meinen Zuhörern mit jenen Empfindungen erklären können, wie ihr es verdienet!

Erſter Theil.

Damit ihr gründlich begreifet, von was für einem
tiefen Falle uns der Sohn Gottes aufgerichtet habe,
ſo bitte ich euch wohl zu betrachten, was ich euch ſa-
gen will. Da der Sohn Gottes die menſchliche Na-
tur annimmt, ſo giebt er uns wieder die Freyheit,
uns Gott zu nähern, die uns die Sünde genommen
hat. Dieß iſt der Grund des Chriſtenthums, den
ihr nothwendig wiſſen ſollet, und den auch ich
Willens bin, euch zu erklären. — Seit jenem Urthei-
le, das nach der Sünde wider uns ausgeſprochen
worden, blieb in der Seele des Menſchen ein gewiſ-
ſer Schrecken vor den göttlichen Dingen, der uns
nicht nur allein nicht mit recht kindlichem Vertrauen
zu Gott, jener höchſten Majeſtät nähern ließ, ſon-
dern uns auch vor allem, was übernatürlich ſchien,
2. B. Moyſ. ſchüchtern machte. Die heilige Geſchichte iſt voll ſolcher
20. 19. Beyſpiele. Das Volk in der Wüſte getraut ſich nicht
Gott zu nähern, oder ihn reden zu hören, aus Furcht
B. D. Richt. zu ſterben. Die Aeltern des Samſons ſagten: **Wir**
13. 22. **werden des Todes ſterben; denn wir haben den**
1. B. Moyſ. **Herrn geſehen.** Jakob rufte bey dem Anblicke der
28. 17. Engelsleiter: **Wie erſchrecklich iſt dieſer Ort! We-**
Iſai. 6. 6. **he mir,** ſagt der Prophet Jeſaias, **denn ich habe**
den Herrn der Heerſchaaren geſehen. — Und ſo
könnte ich noch mehr dergleichen anführen. — Aber
was iſt denn das für ein Unglück, Gott geſehen zu
haben? So nämlich ſind natürlicher Weiſe alle Men-
ſchen vom Schrecken vor der Gegenwart Gottes ein-
genommen, ſeitdem die Sünde in die Welt gekommen
iſt. Was mag aber wohl die Urſache davon ſeyn?

Ich

Ich nehme deren zweyerley wahr, welche dem Geheimniſſe des heutigen Tages ein groſſes Licht geben. Die erſte Urſache iſt, weil Gott durch die Hoheit ſeiner Natur von uns unendlich entfernet iſt. Ach! ich ſehe zu viel Hoheit, zu viel Majeſtät; Furcht und Erſtaunen hält mich ab, ihm näher zu kommen. — Die zweyte Urſache iſt, weil er vermög ſeiner Gerechtigkeit über unſere Sünden erzürnet iſt. Ach, ich ſehe jenen Zorn, der mich verfolget; die Drohungen ſeiner Gerechtigkeit machen mich zittern; ich kann den Anblick ſeiner beleidigten Majeſtät nicht ertragen. — Sehet hier eine zweyfache Urſache der Furcht in den Menſchen. Aber ſehet auch zugleich ein zweyfaches Geheimniß der Liebe in Jeſu Chriſto, da er unſere Natur annimmt. Erſtens verhüllet er die Majeſtät, um uns von ſich nicht abzuſchrecken; zweytens ſtellet er die Drohungen ein, und zeigt uns durch das Verlangen uns gleich zu werden, daß er uns liebe. Dieß iſt das ganze Geheimniß dieſes Tages; aber laſſet es uns ein wenig ausführlicher erwegen. — Und erſtens, meine Chriſten, iſt es ſehr leicht zu begreifen, daß Gott vermög ſeiner unendlichen Vollkommenheiten unendlich weit über uns erhaben iſt. Seine unendliche Vortrefflichkeit, und unſere Nichtigkeit, welch ein Abſtand! Nur ſeine einzige unendliche Güte nähert ihn uns, und verſchaffet uns den Zutritt zu ihm; aber auch hiezu wird nothwendig erfordert, daß wir unſchuldig ſeyn. Sind wir der Sünde ergeben, ſo entfernt ſich auch dieſe von uns, und überläßt ihren Platz der ſtrafenden Gerechtigkeit. Stellet euch hier lebhaft vor, was für ein Schrecken an jenem Tage geweſen ſey, als Gott unſere ungehorſamen Aeltern aus dem Paradieſe verſtieß. Was dachten die elenden

Verbannten! Wie ſehr waren ſie erſchrocken! Deuchte es ſie nicht, daß ſie der Zorn Gottes allenthalben verfolge, und daß ſeine donnernde Stimme, vor der ſie ſich zu verbergen ſuchten, beſtändig in ihren Ohren erſchalle? Nach den Drohungen, nach den Schrecken dieſes traurigen und unglücklichen Tages verwundert euch nicht mehr, meine Chriſten, wenn uns die heil. Schrift ſagt, daß die Menſchen natürlicher Weiſe fürchten, die Gegenwart Gottes möchte ſie tödten. Denn ſeit jenem erſten Fluche hat ſich in der ganzen Natur ein geheimer Eindruck ausgebreitet, daß Gott wider ſie billig aufgebracht ſey; die ſchuldigen Menſchen ſehen an Gott nur ihren erzürnten Richter; und ihnen ſagen, Gott komme zu ihnen, heißt nichts anders, als ſie an die Strafe, die ihnen gebührt, an die Rache, die ſie verfolget, an den Tod, den ſie verdienet haben, erinnern. — Allein faſſet Muth; fürchtet euch nicht mehr. Jeſus, unſer Erlöſer, hat mit unſerm Unglücke Mitleiden getragen; er hat ſich zu unſerer Schwachheit herabgelaſſen; er hat den Zorn des Vaters entwaffnet. Und das ſoll euch zum Zeichen ſeyn. Sehet das Zeichen, welches er uns davon giebt; Jeſus als ein ſchwaches Kind in der Krippe! Gott iſt nicht mehr von uns entfernet, weil er Menſch geworden iſt. Gott iſt wider uns nicht mehr erzürnet, weil er ſich freywillig mit unſrer Natur durch eine ſo enge Verbindung vereiniget hat. Die Gnade und Güte unſers Erlö-
Tit. 3. 4. ſers iſt nun erſchienen. O was thut nicht dieſer große Gott alles, um uns an ſich zu ziehen? Er verbirgt alles, was ihn von uns entfernet, und zeigt uns nur dasjenige, was ihn uns nähert. Seine Majeſtät verhüllet ſich, ſeine Größe erniedrigt ſich,

die ſtrenge Gerechtigkeit zeigt ſich nicht; nur die Güte erſcheint, uns mit deſto mehr Liebe zu ſich zu rufen. Die Gnade und Güte Gottes iſt nun erſchienen. Nun können wir, ſo zu ſagen, mit Gott wie mit unſers Gleichen umgehen, ſagt Tertullianus. Kann man die menſchliche Natur höher erheben? Kann man uns mehr Vertrauen einflößen? Iſaias hatte die Herrlichkeit Gottes geſehen; Adam hatte Gott in ſeinem Zorne geſehen; was Wunder, daß ſie zitterten? Warum aber ſollten wir uns fürchten, indem ſich uns heut Gott weder in ſeiner Herrlichkeit, noch in ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit zeiget, ſondern die Gnade, die Güte und Sanftmuth Gottes unſers Erlöſers uns erſchienen iſt? — Nähert euch alſo, meine lieben Chriſten, durch dieſen groſſen und vortreflichen Mittler, nähert euch mit Vertrauen zu Gott! Und das ſoll euch zum Zeichen ſeyn. Ein Kind in Windeln gewickelt. Nein, man werfe mir nicht mehr meine Schwachheiten, meine Unvollkommenheiten, mein Nichts vor. Wenn ich gleich Nichts bin, ſo bin ich doch ein Menſch; und mein Gott, der Alles iſt, iſt auch ein Menſch geworden. Ich komme beherzt im Namen Jeſu; ich behaupte, daß Gott durch Jeſum Chriſtum mir zugehöre. Denn dieſer Sohn iſt uns gegeben worden; für uns iſt dieſes kleine Kind gebohren worden. Jeſus hat ſich zu unſerer menſchlichen Natur herabgelaſſen, und dadurch hat er uns der Gottheit näher gebracht. — Laſſet uns aber daher der Gottheit auch würdig wandeln; laſſet uns ganz göttliche Geſinnungen annehmen. Ach, Chriſten! was haben die viehiſchen Leidenſchaften, die in den Thieren herrſchen, mit euch gemein? — Gott will menſchlich handeln, ſagt

Vid. den Marc. 2. B.

Iſai. 9. 6.

Ter-

Tertullian, damit der Menſch göttlich handeln lerne. — Und dieſer Menſch, den Jeſus ganz göttliche Geſinnungen annehmen lehrt, hänget alle ſeine Begierden an die Erde, als wenn er, wie die Thiere, ganz ſterben müßte! — Ach wenn die Natur erhoben worden iſt, ſo müſſen auch die Werke edler ſeyn. Darum hat ſich Gott ſo weit herabgelaſſen; darum hat er, um uns glücklich zu machen, ein Mittel gewählet, das ſeiner faſt unanſtändig zu ſeyn ſcheinet. Doch nein! ſagt der nämliche Tertullian; **alles, was Gott unanſtändig iſt, das iſt für mein Heil nützlich. Und eben daher, weil es für mein Heil nützlich iſt, wird es auch Gottes würdig; denn es iſt Gott nichts anſtändiger, als das Heil der Menſchen.** So ſehr ſich auch Gott herabläßt um uns aufzurichten, ſo bleibt er dennoch nicht weniger groß; ſo ſehr er uns auch bereichert, ſo erſchöpft er ſich doch nicht; wenn er auch Menſch wird, ſo verliert er doch nicht, was er iſt; er macht uns vielmehr ſeiner Erhabenheit theilhaftig; er bezeugt uns hiedurch ſeine Liebe, und behält doch ſeine Würde. — Aber laſſet uns weiter gehen; und nachdem wir unſre Natur ſo herrlich erhoben geſehen, ſo laſſet uns auch ſehen, wie ihre Schwachheiten durch jene geheilet werden, die der Sohn Gottes auf ſich genommen hat, den wir, wie jedes andere ſchwache Kind, in Windeln gewickelt ſehen. Dieß iſt mein zweyter Theil.

Von d. Liebe Chriſti.

Wid. d. Marc. 2. B.

Zweyter Theil.

Nachdem der Sohn Gottes unſre Natur angenommen hat, war es eine unfehlbare Folge, daß er auch

unſre

unſre Schwachheiten auf ſich nehmen mußte. Ich will aber hier, meine Chriſten, nicht von mir ſelbſt reden; ſondern der heil. Auguſtin einer der größten und gelehrteſten Kirchenlehrer ſoll euch dieſes große Geheimniß erklären. Höret mich mit Aufmerkſamkeit an. Ich weiß nicht bald ſo was ſchönes und erbauliches von dieſer Materie, als dasjenige iſt, was er davon ſaget. Da Gott einmal hat Menſch werden wollen, ſagt er, ſo war es billig, daß er nicht vergeſſe, uns dieſe Gnade kennbar zu machen; und darum mußte er die Schachheiten auf ſich nehmen, durch welche die Wahrheit ſeines Fleiſches ſo klar bekräftiget wird. Die ganze heil. Schrift prediget uns, daß der Sohn Gottes ſich gewürdiget hat, den Huuger, den Durſt, die Arbeiten, den Schweiß, und alle andere Beſchwerlichkeiten des ſterblichen Fleiſches auf ſich zu nehmen. Und dennoch, merket dieſes, haben unzählige Ketzer, die zwar vorgeben, daß ſie ihn anbeten, die ſich aber ſeines Evangeliums in ihrem Herzen ſchämen, in ihm die menſchliche Natur nicht erkennen wollen. Einige ſagten, daß ſein Leib ein Blendwerk ſey; andere, daß er aus einer himmliſchen Materie gebildet ſey; und alle kommen in dem überein, daß ſie läugneten, er habe die menſchliche Natur wirklich angenommen. Woher kömmt dieſes, meine Chriſten? Daher, weil es unglaublich ſcheint, daß Gott Menſch geworden iſt; und ehe ſie eine ſo ſchwere Sache glauben wollten, fanden ſie einen kürzern Weg zu ſagen, daß er es nicht wirklich, ſondern nur dem Scheine nach ſey. Was würde es denn ſeyn, fährt der heil. Auguſtinus fort, wenn er plötzlich von dem Himmel herabgeſtiegen wäre, wenn er an Körper und Alter nicht zugenommen, wenn er den Schlaf und

137. B. an Voluſian.

die

die Nahrung nicht gebrauchet, ſondern alle dieſe Empfindungen von ſich entfernt hätte? Würde er nicht ſelbſt den Irrthum dieſer Ketzer bekräftiget haben? Würde es nicht geſchienen haben, daß er ſich gewiſſermaaßen ſchämete, Menſch geworden zu ſeyn, weil er es nur halb zu ſeyn ſchien? Hätte er nicht in allen Gemüthern den Glauben ſeiner glückſeligen Menſchwerdung, die alle unſere Hoffnung ausmachet, vertilget? — In der That, Geliebte, weil unſer Heiland Gott war, ſo war es gewiß nöthig, daß er Wunder that; weil er aber auch Menſch war, ſo durfte er ſich
Ebend. auch nicht ſcheuen, die Schwachheiten zu zeigen. Daher ſagt der heil. Auguſtin, wenn er groſſe Dinge wirkt, ſo thut er auch verächtliche; aber doch ſo, daß er die verächtlichen Dinge durch die außerordentlichen erhebt, und die außerordentlichen durch die allgemeinen mäßiget. Habet Acht! Ich möchte euch dieſes gern recht begreiflich vorſtellen. Sehet alſo, Gott wird als Menſch gebohren; aber er wird von einer Jungfrau gebohren. Er ißt; aber wenn es ihm beliebt; oft iſt ihm der Willen ſeines Vaters die ganze Speiſe; oder die Engel müſſen ihm zur Tafel dienen. Er ſchläft; aber während ſeines Schlafes erhält er das Schiff, daß es nicht umſtürze und zu Grunde gehe. Er geht; aber auf ſeinen Befehl wird das Waſſer unter ſeinen Füſſen feſt. Er ſtirbt; aber bey ſeinem Tode ſetzt er die ganze Natur in Bewegung. Sehet, wo er als Menſch erſcheint, zeigt er uns zugleich, daß er Gott iſt; wo er ſich als Gott erkläret, giebt er auch zu erkennen, daß er ein Menſch iſt. — Doch ihr erwartet was anders von mir. Ich habe euch zu zeigen verſprochen, daß ſeine Schwachheiten die unſrigen heilen: und dieſes ſoll ich euch erklären. Allein

ſeyd

ſeyd ihr denn noch nicht davon überzeugt? Iſt es nicht genug, daß wir unſre Schwachheiten in der Perſon des Sohns Gottes wahrnehmen, um von ihm ein Mittel dawider zu hoffen? Der heil. Apoſtel Paulus, wenn er an die Schwachheiten ſeines Meiſters dachte, war alſogleich bey den ſeinigen getröſtet. Und warum dieſes? Wir haben keinen hohen Prieſter, Hebr. 4. 13. ſagt er, der bey unſerm Elende unempfindlich wäre, denn er hat alles verſuchet. Ich bitte euch, begreifet dieſe Wahrheit; es iſt nichts tröſtlicher. Nicht wahr, meine Chriſten? Ihr traget mit keinem aus allen, die ihr bedrängt ſehet, ein zärtlichers Mitleiden, als mit jenen, welche ihr in eben den Drangſalen ſehet, die ihr ſelbſt empfunden habet? Ihr habet einen Freund verloren; ich habe auch einen verloren; bey dieſer Begebenheit wird mein Mitleiden viel gröſſer ſeyn, weil ich aus der Erfahrung weiß, wie hart es iſt, einen Freund zu verlieren. — Ach, ſeyd alſo getröſtet, meine Chriſten, die ihr in den Schmerzen ſchmachtet! Unſer Heiland hat ſeinem Leibe weder Hunger, noch Durſt, weder Mühe, noch Schweiß, weder Schwachheiten, noch Tod geſparet. Er hat ſeiner Seele weder Betrübniß, noch Unruhe, weder langwierige Verdruſſe, noch grauſame Furcht geſparet. O Gott! welche Bereitwilligkeit wird er haben uns zu tröſten, uns, die er von dem hohen Himmel herab, von eben demſelben Ungewitter herumgeworfen ſieht, das auf der Erde über ihn hergeſtürmet hat! Er weiß es aus der Erfahrung, wie groß unſere Schwachheit iſt. — Aber ſollte er denn, werdet ihr ſagen, unſre Schwachheiten nicht wiſſen, wenn er ſie nicht ſelbſt erfahren hätte? Er, der Sohn Gottes, die Weisheit des Vaters? — Ich geſtehe es,

dieſe eigene Erfahrung des Elendes verſchafft ihm keine größere Kenntniß davon; allein ſie vermehret ſeine Zärtlichkeit, und erwecket unſer Vertrauen. Denn wir haben von dem heil. Paulus vernommen, daß Jeſus bey allen Uebeln, die er verſuchet hat, Mitleiden trägt; und welche Uebel hat er nicht verſuchet? Er hat die Schwachheiten erfahren, er wird ſie heilen; die Furcht, er wird ſie heilen; die Sterblichkeiten, er wird ſie heilen; den Verdruß, die Quaalen, er wird ſie heilen; zwar die Sünde ſelbſt nicht; aber doch ihre unglücklichen Folgen, er wird ſie heilen; alle Uebel, er wird alle heilen. Denn weil er ſelbſt gelitten, und verſuchet worden, ſo iſt er mächtig genug, denjenigen zu helfen, die verſuchet werden. Habe ich alſo nicht Recht, euch zu ſagen, daß, wenn unſer Heiland unſre Schwachheiten auf ſich genommen, es geſchehen iſt, ſie zu heilen?

Hebr. 2, 18.

Dritter Theil.

Um aber ſein Werk ganz zu vollenden, muß der Heiland auch alle Hinderniſſe, die unſerm Heile im Wege ſtehen, hinwegräumen; und dieſes thut er wiederum auf eine wunderbare Weiſe durch ſeine Krippe. Ihr werdet es leicht begreifen, wenn ihr aufmerkſam ſeyn wollet. — Was uns zu dem höchſten Gut zu gehen hindert, iſt der Betrug der ſcheinbaren Güter; die thörichte und lächerliche Meynung, die ſich in alle Gemüther verbreitet hat, daß die ganze Glückſeligkeit des Lebens in dieſen äuſſerlichen Gütern beſtehe, die wir die Ehren, die Reichthümer, die Wohlluſte nennen. — Aber laſſet uns heut an dem neu-

ge-

gebohrnen Heilande ſehen, welche Eitelkeit in den irdiſchen Gütern, wie ſie immer heißen mögen, ſey. Und das ſoll euch zum Zeichen ſeyn. Kommet in den Stall, zu der Krippe, zu dem Elende, zur Armuth dieſes gebohrnen Gottes. Sein Zuſtand, nicht ſeine Worte predigen euch. Wenn die Ergötzungen, die Wohllüſte, die ihr ſuchet, wenn die Hoheiten, die ihr bewundert, wahrhaft wären, wer hätte ſie beſſer verdienet, als ein Gottmenſch? Wer hätte ſie leichter, oder mit gleicher Herrlichkeit erlanget? Welch ein Haufen der Wachen hätte ihn umgeben? Welche Schönheit würde an ſeinem Hofe geweſen ſeyn! Welcher Purpur würde auf ſeinen Schultern geglänzet, welches Gold auf ſeinem Haupte geſchimmert haben? Welche Ergötzlichkeiten würde ihm die ganze Natur verſchaffet haben, die ſeinen Befehlen ſo genau nachkömmt? Nicht Schwachheit und Ohnmacht, nicht ein unverſehener Streich des mißgünſtigen Glücks war es, welcher ihn in den Stand der Armuth, der Schmerzen, und Schmache geſetzet hat; er hat dieſen Stand ſelbſt gewählet. — Sehet, wie er die Herrlichkeit, die Ergötzungen der Welt achtet: laſſet uns ſehen, wer ſich betrüge, er, oder wir. — O wie ſtark und bündig ſind dieſe zwey Worte; Jeſus Chriſtus iſt arm, ein Gott iſt arm! Wie thöricht ſind wir, da wir einem Gott unſern̄ Glauben verſagen, der uns durch ſeine Worte lehret, und durch das unfehlbare Anſehen ſeiner Beyſpiele die Wahrheiten, die er uns predigt, bekräftiget! — Ja, o mein Gott! ich erkenne dich an dieſem Zeichen; du biſt der Erretter, den ich erwarte. Die Juden hofften einen andern Meßias, der ſie mit Glückſeligkeiten überhäufen, der ein irrdiſches Reich aufrichten, der ſie

auf

auf der Erde vergnügt machen ſollte. Ach! wie viele Jüdiſchgeſinnte giebt es unter uns! Wie viele Chriſten wünſcheten ſich einen Erlöſer, der ſie reich machte; der ihre Ehrfurcht befriedigte; der ihrer Weichlichkeit ſchmeicheln möchte! Das iſt unſer Jeſus Chriſtus nicht. Wir müſſen einen Erlöſer haben, der die Hochmüthigen zu Schanden machet, der den Weichlingen dieſer Erde Furcht einjaget, der nur von denen, die von Herzen demüthig ſind, erkennet werden kann, der durch ſeine großmüthige Armuth unſre lächerlichen und ausſchweiſenden Eitelkeiten verachtet; der uns durch ſein Beyſpiel lehrt, daß alles, was wir ſehen, nur ein Traum iſt, daß wir unſre Furcht, wie unſre Hoffnungen, nach einem künftigen Leben richten, daß wir nichts größer, als den Gehorſam gegen Gott ſchätzen, und alles übrige weit geringer als uns achten ſollen, daß es andere Uebel giebt, die wir zu fürchten haben, und andere Güter, die wir hoffen ſollen. — So iſt unſer Heiland beſchaffen; und es bleibt uns nur zu unterſuchen übrig, ob wir ihn dafür halten. — Es ſind zwo Partheyen: einerſeits die Welt, Jeſus Chriſtus andrerſeits. Man ſchlägt ſich haufenweiſe zu der Welt, man läuft, man drängt ſich dahin. Jeſus Chriſtus hingegen iſt arm und verlaſſen. Er hat doch die Wahrheit, die andre nur den Schein; er hat Gott für ſich, die andre die Menſchen. Iſt es da hart, die Wahl zu treffen? Aber dieſe Welt macht herrliche Verſprechen; da ſind die Wohllüſte, die Ergötzlichkeiten, die Freuden, die Gunſt; ihr könnet euch an euern Feinden rächen; ihr könnet alles beſitzen, was ihr liebet; ihr werdet in Anſehen kommen; ihr werdet allenthalben fröhliche Geſichter antreffen; man wird euch überall Ver-

gnü-

gnügen machen; nirgends anders kann es ſo ſeyn; welcher Antrieb, euch auf dieſe Seite zu wenden? O mein Erlöſer! warum verſprichſt du nicht auch dergleichen Güter? Wie würdeſt du ein groſſer und beliebter Erlöſer ſeyn, wenn du der Welt mehr ſchmeicheln wollteſt! Einer ſagt ihm: Sey mein Erlöſer und befreye mich von der Dürftigkeit! Jeſus verſpricht es ihm nicht. Laß mich doch meine Leidenſchaften befriedigen! Jeſus läßt es ihm nicht. Nur dieſe Unbild möchte ich rächen! Jeſus verbietet es ihm. Dieſes fremde Gut würde mir anſtehen; ich weiß Mittel, es an mich zu bringen! Rühre es nicht an, ſagt Jeſus, oder du biſt verloren. Ach das iſt den Meiſten zu ſtreng; ſie weichen hindan von ihrem Erlöſer. Er verſpricht freylich dafür groſſe Güter. Ja, aber für ein anders Leben; das rühret dieſe ſinnlichen Menſchen nicht. — Ach! es wird ein erſchrecklicher Tag kommen, wo alle Herrlichkeit der Welt in Rauch vergehen wird; da wird man jenen Jeſum, jenen armen, verachteten, gekreuzigten Jeſum in ſeiner Majeſtät erſcheinen ſehen. O wie hat ſich der Stand dieſes Jeſus geändert! Ihr habet ihn in ſeinem Elende verachtet; ihr werdet keinen Theil an ſeiner Herrlichkeit haben. — Laſſet uns alſo itzt Jeſum als unſern wahren und einzigen Erlöſer erkennen, und lieben; laſſet uns heut den neugebohrnen Heiland mit den Augen des Glaubens aufmerkſam betrachten, um ihm als unſerm Mittler bey Gott, unſerm mitleidigen Arzten, unſerm liebenswürdigſten Muſter und Lehrer von ganzen Herzen zugethan zu ſeyn. — — —

Ein wahrhaftes Licht, welches alle Menſchen, die in dieſe Welt kommen, erleuchtet. Joh. 1. 9.

Jeſus in der Krippe das Licht und der Lehrer der Menſchen.

Was iſt dieſes für ein wunderbares Licht, welches alle Menſchen erleuchtet? Es iſt derjenige, den heut die Engel den Hirten verkündigen; es iſt das göttliche Wort, welches Fleiſch geworden iſt; es iſt der Sohn Gottes ſelbſt, unſer Herr, und Heiland, den wir heut als ein neugebohrnes Kind in der Krippe anbeten. Dieſes Kind iſt ſchon in der Krippe unſer Lehrmeiſter. Denn am letzten Gerichtstage, wie ein heil. Bernhard ſagt, wird Chriſtus der Richter unſerer Handlungen ſeyn; im Himmel wird er der Belohner unſerer Tugenden ſeyn; in ſeinem Stalle aber iſt er unſer Meiſter und Lehrer, dem wir folgen ſollen. Wen lehret er aber? Und was lehret er? Zwey Fragen, die ich heut beantworten will. Er lehret aber noch nicht mit Worten, ſondern mit Beyſpielen. Was lehret er? Dieß beantworte ich zum erſten. Wen lehret er? Dieß beantworte ich zum zweyten.

Erſter Theil.

Wenn uns der Weltapoſtel von der Ankunft Jeſu Chriſti in dieſe Welt Meldung thut, ſo läßt er ſich mit dieſen vielſagenden Worten heraus: Die Gnade

Gottes

Gottes unſers Heilandes iſt in der Welt erſchie- Tit. 2. 11. nen, uns zu unterrichten, und zu lehren. Bisher hatte Gott durch eine lange Reihe von Jahrhunderten, ſein Volk bloß durch Menſchen gelehret; er hatte ſeine Propheten geſandt, welche ſein Geſetz erklären, und ſeine Befehle verkündigen ſollten. Endlich aber hat er ſich ſelbſt der Welt in menſchlicher Geſtalt dargeſtellt, damit wir die Lebensregeln an ſeinem eigenen Beyſpiele ſehen ſollten. Wir dürfen nur die Augen aufthun, und dieſes göttliche Muſter betrachten, ſo finden wir an ſeiner Perſon den vollkommenſten Unterricht, und er lehret uns alles auf einmal, was wir zu wiſſen nöthig haben. Der Stall iſt ſeine Schule; da ruft er uns hin; da ſollen wir unſern Unterricht nicht ſo viel hören, als ſehen. — Was lehret er uns denn aber in ſeiner Krippe? Er lehret uns allda Dinge, die mit den Geſinnungen der Welt gar nicht übereinkommen. Die Welt hätte es gerne geſehen, wenn ihr Erlöſer mit voller Pracht und Herrlichkeit, mit Reichthume und Glücksgütern überhäuft, zum Genuſſe aller Ergötzungen auf die Erde gekommen wäre. Dieſer Weg zum Himmel würde der Welt gefallen haben. Aber Chriſtus wird in äußerſter Verachtung, in größter Armuth, unter tauſend Unbequemlichkeiten, gebohren. Die Welt hätte es gerne geſehen, daß ein Erlöſer auf Erden käme, der unſere böſen Neigungen befriedigte, und unſern Leidenſchaften einen freyen, und zügelloſen Lauf ließe. Chriſtus aber iſt gekommen, uns das Widerſpiel zu lehren, wie wir unſere böſen Neigungen bezähmen, und unterdrücken ſollen; er iſt gekommen, uns zu lehren, daß wir die Sünde und alle irdiſche Neigungen verläugnen, und bemeiſtern müſſen.

müſſen. Dieß iſt das Werk, welches ſich Chriſtus bey ſeiner Geburt vorgenommen hat. — Er hatte durch vier tauſend Jahre geſehen, daß die Menſchen durch ihre böſen Begierden von dem Wege des Heils hinweggezogen, und auf den Weg des Verderbens hingeriſſen werden, daß die Geldbegierde, der Ehrgeiz, und die Verzärtlung des Leibes die gefährlichſten Feinde in dem Geſchäfte der Seligkeit ſeyn; und daß die Menſchen, anſtatt dieſe Feinde zu beſtreiten, mit ihnen vielmehr Freundſchaft machen, und ihnen in allem nachgeben. Daher hat uns dieſer göttliche Weltverbeſſerer durch ſein Beyſpiel einen ganz andern Weg gezeigt. Er iſt in äußerſter Armuth angekommen, uns zu lehren, daß wir jenen unerſättlichen Durſt nach Reichthum, und jene habſüchtigen Begierden mäßigen ſollen, welche ſo viele tauſend Menſchen in ewiges Unglück ſtürzen. Er hat ſich in eine verächtliche Krippe legen laſſen, damit wir lernen möchten, unſern Hochmuth, und jene unmäßige Begierde uns immer hervorzuthun, und empor zu bringen, zu unterdrücken, weil dieſe die Menſchen zu ſo vielen ungerechten Mitteln, und Sünden verleitet. Er wird in der Nacht an einem fremden Orte unter hundert Ungemächlichkeiten gebohren, um uns zu lehren, wie wir unſer Fleiſch kreuzigen, dem Körper wehe thun, und wider jene Verzärtlung des Leibes ſtreiten ſollen, welche eine Quelle ſo vieler Sünden iſt. Dieſes alles lehret er uns mit ſeinem Beyſpiele. Mit der Zeit, ſagt der heil. Bernhard, werden alle dieſe Lehren den Inhalt ſeiner Predigten ausmachen; wenn er nämlich anfangen wird, ſein Evangelium zu verkündigen, ſeine Jünger zu verſammeln, und mit ihnen Städte, und

Flecken durchzureiſen. Indeſſen prediget er jetzt mit ſeinem Beyſpiele, was er einſtens mit Worten ausdrücken wird. Alles redet, was wir um ihn herum ſehen. Sein Stall, ſeine verächtliche Krippe, ſeine Windeln, ſeine Armuth; zwar ſtumme, aber doch beredtſame, und nachdrückliche Stimmen; und was rufen ſie uns zu? Jenes, ſagt der heil. Bernhard, was einſtens Jeſus durch ſeinen Mund laut ausrufen wird; Wehe euch, ihr Reichen, ich, als ein Kind Luc. 6. 24. von äußerſter Armuth, bin euer Muſter, dem ihr nicht gleich ſehet. Denn ihr wollet jetzt nur immer haben, und haben; ihr werdet aber einſtens alles deſſen entblößt, und verſtoſſen werden. Wehe euch, ihr Geſättigten! ich, als ein kreuzvolles Kind, bin euer Muſter, dem ihr nicht ähnlich ſeyd. Denn ihr befriediget, und erſättiget alle eure Begierden, und laufet euern böſen Lüſten nach; ihr werdet aber einſtens zu einem ewigen Hunger verdammet werden. Wehe euch, ihr Weichlinge und Wohllüſtige! ich, als ein elendes Kind, bin euer Muſter, dem ihr ganz ungleich ſeyd. Denn ihr bringet eure Täge in lauter Luſtbarkeiten, und Ergötzlichkeiten hin; ihr werdet aber einſtens weinen, und in ewiger Traurigkeit ſeyn. Wehe euch, ihr Groſſen, und Anſehnlichen! ich, als ein verachtetes Kind, bin euer Muſter; ihr ſeyd mir aber gar nicht gleich; denn ihr ſuchet nur Ehre, Anſehen, Würden, Ruhm, Vorzüge, Anbetung bey den Menſchen; Gott aber wird euch einſtens mit einer unauslöſchlichen Schande bedecken. — Dieſes rufet uns ſein Stall, und Krippe zu. Er ſagt uns jetzt dasjenige mit ſeinem Beyſpiele, was er nachher mit Worten predigen wird.

Zweyter Theil.

Wenn aber das Beyſpiel dieſes armen, erniedrigten, und kreuzvollen Kindes die einzige Regel unſers Verhaltens, und der einzige Weg zur Seligkeit iſt, ſo muß man ja die ganze Ordnung der Welt umkehren, ſo dürfen ja in dem Chriſtenthume weder Reiche, noch Groſſe, weder bequemere, noch höhere Stände ſeyn. Denn wie läßt ſich die Armuth Chriſti mit dem Ueberfluſſe der Reichen, die Erniedrigung des Erlöſers mit der Hoheit der Groſſen, das Elend dieſes Kindes mit der Pracht und Gemächlichkeit der Glücklichen vereinbaren? Ja es läßt ſich vereinbaren; denn wie der Apoſtel ſagt: Der Heiland iſt in die Welt gekommen, alle Menſchen zu unterrichten. Es müſſen alſo alle, ſowohl Reiche, als Arme, Groſſe und Kleine, an ſeinem Beyſpiele etwas nachahmenswürdiges finden, und dieſes finden ſie auch alle wirklich daran. — Gebet Acht, Geliebte! Chriſtus will uns mit ſeinem Beyſpiele keineswegs lehren, daß der Reiche verbunden ſey, alle ſeine Güter von ſich zu werfen, daß der Groſſe alle Ehrentitel, die ihm Anſehen geben, niederlegen müſſe. Nein, er lehret uns nur ſo viel, daß wir das Herz an dieſe zeitlichen Güter nicht hängen ſollen; daß wir dem Reichthume, den Ehren, und den Ergötzlichkeiten der Welt in ſo ferne entſagen müſſen, als uns ſolche zur Verführung, und zum Verderben dienen könnten. Dieſe Verläugnung des Herzens aber kann gar wohl mit dem Reichthume, mit der Ehre, mit der zeitlichen Glückſeligkeit beſtehen. — Laſſet uns noch einmal zur Krippe unſers Lehrmeiſters hingehen; wir werden es dort mit Augen ſehen. Die-

ſer

ſer Gottmenſch hat ſich zwar bis zum Stalle ernie-
driget; er vergißt aber doch dabey ſeiner Würde,
und ſeiner Rechte nicht. Bey aller ſeiner Erniedri-
gung giebt er ſeinen Engeln Befehl, daß ſie von der
Höhe herab kommen ſollen, ſeine Ankunft den Hir-
ten anzukündigen. Die Luft ertönet von himmliſchen
Freudengeſängen. Mitten in der Nacht muß ein gött- Luc. 2 9.
liches Licht ſeinen Geburtsort beleuchten! Es iſt ihm
zu wenig, daß nur die Hirten kommen, ihn anzu-
beten; er ruft auch Weiſe aus entlegenen Ländern
herbey, die ihn ſuchen, und anbeten ſollen. So
vereiniget er die Hoheit und Pracht mit der Ernie-
drigung. Er verachtet die irdiſchen Reichthümer,
und für ſeine Perſon umarmet er aus eigener Wahl
die Armuth; bey allen dem nimmt er dennoch das
Gold an, welches man ihm opfert, ſeine unumſchränk-
te Macht, und Gewalt zu zeigen. So vereiniget er
die Armuth des Herzens mit dem Reichthume. Er
läßt ſich mit Verachtung in einen ſchlechten Stall
hinausſchaffen, und mit ſich, wie mit einem Bettel-
kinde umgehen; indeſſen vergiebt er doch nichts von
dem Rechte ſeiner Gottheit; er läßt ſich Verehrung
und Anbetung darbringen, und ſo vereinbaret er
die Demuth, und Weltverachtung mit der ihm ſchul-
digen Ehrfurcht. — Es finden alſo an dieſem Kinde
die Armen, und Elenden ihr Muſter. Dieſe lehret
er, daß ihr harter Stand, über welchen ſie ſo oft
ſeufzen, der wahre, und ſicherſte Weg zur Seligkeit
iſt; weil der Weltheiland ſelbſt dieſen, und keinen
andern für ſich erwählet hat. Aber eben dieſer Er-
löſer unterrichtet auch die Reichen. Er nimmt das
Gold an, welches man ihm in die Hände legt; aber
er hängt ſein Herz nicht daran, und hierdurch leh-

ret er ſie, daß ſie ſich ihrer Güter keineswegs berauben müſſen, weil die gute Ordnung der Welt dieſe ungleiche Austheilung irdiſcher Güter erfordert; ſie müſſen aber ihr Herz nicht daran heften; ſie müſſen die allzugroſſe Begierde nach denſelben mäßigen; ſie müſſen bey ihrem Reichthume ſowohl vor dem Geldgeize, als vor der Verſchwendung ſich hüten. Sie ſollen ihre Schätze rechtmäßig erwerben, mit gleichgiltigem Herzen beſitzen, und nicht zur Unterhaltung des Laſters, ſondern zum Heile ihrer Seele gebrauchen. — Dieſer erniedrigte Heiland lehret die Unterthanen, und das gemeine Volk, daß ihr niederer Stand ein glückſeliger Stand iſt; weil ſie bey dieſer Entfernung von der Weltpracht deſto beſſer auf ihre Seele Acht haben können; daß ſie dem ewigen Verderben deſto leichter entrinnen werden, weil ſie nicht ſo vielen Gefahren und Verantwortungen ausgeſetzet ſind. Er unterrichtet aber auch zugleich die Groſſen, und Mächtigen der Welt. Bey aller ſeiner Hoheit hat er ſich aus der Höhe zu uns herabgelaſſen; er iſt uns gleich geworden; er iſt unter uns gebohren, und will unter uns wandeln. Dieſer Gott lehret die Groſſen, daß ſie ihre Hoheit zwar behaupten, aber den Hochmuth davon ausſchließen ſollen; daß ſie von ihrer Würde nichts vergeben, aber dabey doch gegen das gemeine Volk leutſelig, gutherzig, ſanftmüthig, nachgiebig, gelaſſen, beſcheiden, uneigennützig, mitleidig ſeyn ſollen, daß ſie ih.en äußerlich nothwendigen Vorzügen des Ranges eine tiefe Verachtung ihrer ſelbſt, und eine groſſe Beſcheidenheit an die Seite ſetzen ſollen. So iſt das Beyſpiel Chriſti ein allgemeines Beyſpiel. Er iſt in die Welt gekommen, uns zu unterrichten, und zwar alle ohne Ausnahme

zu unterrichten. — Alles dieſes hat ſeine Richtigkeit. Das Beyſpiel Chriſti iſt der einzige Weg, auf welchem wir zur Seligkeit gelangen können, und wir ſchmeicheln uns umſonſt, wenn wir glauben, daß wir durch einen andern Weg, als durch die Nachfolge ſeiner Beyſpiele dahin kommen können. Er hat es uns ſelbſt mit den ausdrücklichſten Worten geſagt: Ich bin der Weg; und wenn er der Weg Joh. 14. 6.
iſt, ſo kann uns kein anderer Weg zum Himmel leiten, und führen. Ich bin die Thüre; und wenn Joh. 10. 6.
er die Thüre iſt, ſo muß man auch durch ihn in den ewigen Schaafſtall eingehen. Ich bin die Wahrheit; Joh. 14. 6.
und wenn er die Wahrheit iſt, ſo muß alles, was ſeinem Beyſpiele widerſpricht, Unwahrheit, und Betrug ſeyn. Ich bin das Leben; und wenn er das Ebend.
Leben iſt, ſo führt alles, was nicht nach ſeinem Beyſpiele iſt, zum Untergange, und zum Tode. Dieſe Ausſprüche ſind ohne Zweifel ſehr deutlich; aber zugleich auch ſehr ſchreckbar für uns. Denn, wenn ich mich unter den Chriſten herum ſehe: was finde ich unter ihnen? Alles dasjenige, was dieſer neugebohrne Erlöſer mit ſeinem Beyſpiele verwirft, und verbietet; und ſehr wenig, oder nichts von dem, was er uns in ſeiner Krippe lehrt, und vorſchreibt. Ich finde Trägheit zum Guten, Hochmuth, und Verachtung des Nächſten, einen unerſättlichen Hunger nach Reichthum, und ein immerwährendes Laufen nach Luſtbarkeiten und Wohlleben; Pracht, Eitelkeit, und Verſchwendung, einen Abſcheu vor allem dem, was dem Leibe wehe thun, was unſern böſen Willen brechen, und unſere Leidenſchaften kreuzigen ſollte.

Iſt dieſes das Evangelium, ſo uns ein armer, ein erniedrigter, ein leidender Gottmenſch mit ſeinem

nem Beyſpiele verkündiget hat? Iſt dieſes ſeine Sittenlehre? Und ſind wir auf ſolche Art ſeine Jünger, und Schüler? Wenn ſich Ruhe, Bequemlichkeiten, Pracht, mit ſeinem Geiſte vereinigen ließen, und ein ſo bequemer Weg zum Himmel wäre, warum hatte denn die ewige Weisheit dieſen auch nicht für ſich erwählet? Was für ein Wiederſpruch alſo? Der Meiſter lehret ſo; und wir thun gerade das Widerſpiel. Er gehet auf dieſem Wege, und wir gehen einen andern. Wir können aber nicht anders ſelig werden, als nur, wenn wir Chriſto vollkommen gleich ſehen, Es muß alſo eines aus beyden geſchehen; entweder daß ſich Chriſtus nach uns, oder daß wir uns nach Chriſto richten; daß er entweder unſre Denkungsart annehme, oder daß wir uns nach der ſeinigen bequemen; daß entweder er den ſchmalen Weg unſertwegen erweitere, und leichter mache, oder daß wir, wie er, auf dem ſchmalen Wege fortgehen. Aber betrügen wir uns nicht; Gott irret nicht. Seine Rathſchlüſſe ſied unveränderlich, und ſeine Geſinnungen ewig. So müſſen wir uns denn nach ihm richten, und ſeinem Beyſpiele folgen; ſonſt verfehlen wir den Weg zur Seligkeit. — — —

*

* *

Die gottgefällige Betrachtung der Menſchwerdung Jeſu Chriſti.

Die gegenwärtigen Tage ſind, wie ihr wiſſet, dem feyerlichen Andenken der Geburt des Sohnes Gottes gewidmet. Wir ſollen die groſſe und unausſprechlich herrliche Wohlthat, die uns durch ſeine Offenbarung im Fleiſche wiederfahren iſt, betrachten; und

das

das ſoll keine leere, unfruchtbare, und müßige Betrachtung ſeyn. Was werden wir alſo thun müſſen, damit ſie Gott gefällig, und ſeinen heil. Abſichten gemäß ſeyn möge? Das Beyſpiel der Hirten, und der Mutter unſers Erlöſers ſoll uns hierinn zur Lehre dienen. Und was thaten die Hirten? Sie giengen hin, die Geſchichte zu ſehen, die ihnen der Herr kund gethan hatte. Nachdem ſie durch den Augenſchein ſelbſt von der Wahrheit deſſen, was ihnen die Engel verkündiget hatten, überführt waren, breiteten ſie das Wort aus, das zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war; und prieſen und lobten Gott. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und erwog ſie in ihrem Herzen. Auch wir müſſen alſo erſtens dieſes Geheimniß ſo betrachten, daß wir eine richtige und gründliche Erkenntniß davon haben mögen; zweytens müſſen wir dieſe Erkenntniß zum Lobe und Preiſe Gottes anwenden; drittens müſſen wir uns eines beſtändigen Andenkens dieſer groſſen Wohlthat befleißigen; wir müſſen, wie Maria, dieſe Lehre behalten, und in unſerm Herzen oft erwägen. — — — Wenn ich ſage, daß ihr eine richtige und gründliche Erkenntniß dieſes groſſen Geheimniſſes ſollet zu erlangen ſuchen, ſo verlange ich nicht, daß ihr euch in tiefſinnige Unterſuchungen eines Geheimniſſes, das kein menſchlicher Verſtand völlig begreifen kann, einlaſſet. Ich verlange nur, daß ihr euch von der erhabenen Perſon, welche Menſch wird, eben die Begriffe machet, welche uns die heil. Schrift und die Offenbarung davon machet. Wir müſſen alſo lernen, daß der Heiland, den Maria die Jungfrau gebohren hat, nicht ein bloſſer Menſch, ſondern Gott und Menſch zugleich; daß er eine göttliche Perſon ſey;

eine Perſon, die unendlich weit über alle Engel erhaben iſt; die der eigne und eingebohrne Sohn des höchſten und lebendigen Gottes iſt. So beſchrieb ihn ſchon Iſaias der Prophet, als einen Sohn, der
Iſai. 9. 6. Wunderbar, Rathgeber, ſtarker Gott, Vater der künftigen Welt, Friedenfürſt heißen wird. Und nach dem Zeugniſſe des heil. Johannes, iſt er
Joh. 1. 1. das Wort, das im Anfange bey Gott war, und ſelbſt Gott iſt; derjenige, durch den alle Dinge gemacht ſind. Dieſes Wort nun iſt Fleiſch geworden; ein wahrer Menſch, der, wie alle andern Menſchen, Fleiſch und Blut hat; der, die Sünde ausgenommen, in allen Dingen ſeinen Brüdern gleich wurde; ein wahrer Menſch, aber unendlich mehr, als ein wahrer Menſch; eine Perſon, in welcher zwo unendlich von einander verſchiedene Naturen auf das innigſte vereinigt ſind. — Darnach müſſen wir lernen, warum das Wort Fleiſch geworden iſt. Dieſe Endzwecke ſind, wie wir wiſſen, die Ehre und Verherrlichung Gottes, die Erlöſung der Menſchen, die Aufrichtung und Heiligung der gefallenen Sünder. Wie nöthig iſt es uns nicht dieſes zu wiſſen, um den Abſichten der Menſchwerdung mitzuwirken, und ſie an uns zu erfüllen; um uns zu den lebhafteſten Empfindungen der Liebe, des Vertrauens, und des Gehorſams zu erwecken; um uns dadurch aneifern zu laſſen, göttlich zu denken, und göttlich zu handeln; um ſolche Geſinnungen zu haben, und ſolche Thaten auszuüben, die ſich für Weſen ſchicken, welche, ungeachtet des tiefen Falles ihrer Natur, zu der Ehre und Glückſeligkeit, Brüder des Sohns Gottes zu ſeyn, erhoben worden ſind? Darum heißt die Lehre von der Menſchwerdung des Sohns Gottes

ein

ein kundbar groſſes Geheimniß der Gottſeligkeit; 1. Timoth. 3.
weil es beſtimmt iſt, uns zu Geſinnuugen und Hand- 16.
lungen der Gottſeligkeit zu reizen. Dazu aber iſt nö- thig, daß unſre Erkenntniß von dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti gegründet, und ge- wiß ſey. Wir müſſen ſie mit den Hirten im Evan- gelium als eine Begebenheit anſehen, welche der Herr verkündiget hat. Und hiezu brauchen wir keiner lan- gen Schlüſſe, und gelehrten Beweiſe. Die Begeben- heit der Geburt Chriſti iſt unläugbar, wenn wir nicht das Evangelium für ein bloſſes Gedicht halten wolleu. — — — Aus dieſer richtigen und gründli- chen Erkenntniß nun wird zweytens bald die Begier- de in uns entſtehen, dem Beyſpiele der frommen Hirten nachzufolgen, und den Höchſten für die Barm- herzigkeit und Liebe, die er uns heut erwieſen hat, zu loben und zu preiſen. Sehet, der Himmel mit allen ſeinen Heeren der erhabenſten Geiſter geräth bey der Geburt unſers Heilandes in Bewegung; ſie eilen auf die Erde herab, um ſie mit dem Jauchzen ihrer Lobgeſänge zu erfüllen; und der Menſch, dem zu Liebe alles dieſes geſchieht, deſſen Natur der Un- endliche annimmt, der dadurch ein Kind Gottes, ein Verwandter und Bruder Jeſu Chriſti, ein Erbe des Himmels geworden iſt, der allein ſollte bey ſo groſſen Gnaden ſtumm bleiben? Giebt es wohl ein würdigers und ſeligers Geſchäfft als das Lob Got- tes, und den Preis des Unendlichen? — Sollte es uns möglich ſeyn, bey dem Anblicke ſo vieler und ſo groſſer Wunder der göttlichen Liebe gegen uns zu ſchweigen? — Aber wir müſſen Gott nicht allein mit unſern Lippen, ſondern auch mit unſern Hand- lungen loben. Was würde es helfen, ihn mit dem

Munde

Munde zu preiſen, wenn wir dabey ſeine Ehre mit unſerm Leben ſchändeten? Darum wollen wir alles ungöttliche Weſen und alle weltlichen Lüſte verläugnen; darum wollen wir uns von der Herrſchaft der Sünde losreißen: darum wollen wir uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen. Das Herz, von dem Gott ewig ſoll geliebet werden, ſoll durch keine ſchändliche Leidenſchaften und Begierden entweihet werden. Wir ſollen nicht durch die Zunge Gott den Vater loben, und den Menſchen fluchen; nicht die unausſprechliche Liebe des Höchſten, und ſeines Sohnes preiſen, und zugleich mit einem haßerfüllten Herzen unſere Mitchriſten verunehren, verläumden, und ihren guten Namen tödten. Gedanken und Geſinnungen, Empfindungen und Handlungen, unſer ganzes Leben müſſe immer dem Lobe und Preiſe unſers Gottes geheiliget ſeyn! — — Damit aber dieſe Empfindungen nicht der nächſte Augenblick wieder in uns auslöſche, ſo müſſen wir drittens dem Beyſpiele der heil. Jungfrau Maria folgen, die alle Worte der Engel und Hirten in ihrem Herzen behielt, und erwog. O meine Geliebten! laſſet uns auch das Geheimniß der Menſchwerdung und Geburt Jeſu Chriſti in unſerm Herzen bewahren! Wenn wir dieſes Geheimniß vergäßen; ſo würden wir unſre Hoheit und Herrlichkeit vergeſſen. Der Menſch ein Bruder desjenigen, der mit ſeinem allmächtigen Worte Himmel und Erde trägt; welch eine hohe Gnade! Gott ein Kind; welch ein Wunder! und der Menſch wollte dieſe Gnade, dieſes Wunder vergeſſen; dieſes Wunder, ohne welches keine Errettung und Seligkeit für ihn war? Wenn wir einen zärtlichen getreuen, und für unſre Wohl-

fahrt

fahrt eifrig beſorgten Freund haben, der ſowohl durch ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften, als durch thätige Beweiſe ſeiner Zuneigung gegen uns unſre eifrigſte und feurigſte Liebe verdient; wenn wir einen Wohlthäter haben, dem wir unſre ganze Glückſeligkeit ſchuldig ſind; der uns aus dem Staube hervorgezogen, und uns mit Reichthum und Ehre überſchüttet hat; und wir beſitzen dabey ein Herz, das nicht aller Menſchlichkeit, aller Empfindung des Guten beraubt iſt: Wie oft und mit welcher Zärtlichkeit des Herzens werden wir nicht an ihn denken! Wie werden wir uns nicht bemühen, ihm zu gefallen! — Und habt ihr denn, meine Chriſten, einen beſſern Freund, als den, der Gott iſt, und Menſch wurde? Als den, der den Thron ſeiner Herrlichkeit verließ, und ſich zu euch erniedrigte? Als den, der alle eure Sünden tragen wollte, um euch im Himmel einen unvergänglichen Thron zu erbauen? — O groſſes Geheimniß der Menſchwerdung und Geburt meines Heilandes, überall begleite mich; immer müſſeſt du meiner Seele gegenwärtig ſeyn; mein Licht in meinen Finſterniſſen, mein beßter Reichthum, meine unerſchöpfliche Quelle von Freuden! Lehre du mich allezeit meine Hoheit, und laß mich nicht die Herrlichkeit vergeſſen, zu welcher meine Natur erhoben worden iſt! O unausſprechliches Geheimniß der höchſten Liebe, entzünde mein Herz mit Liebe gegen den, in deſſen Augen meine ſündige Seele ſo theuer war, daß er ſich ſelbſt in die Tiefe meines Elendes und Jammers herablaſſen wollte! — — —

* *
*

Wie ſich Gott in der Geburt Jeſu verherrlichet hat, u. wie wir ihn dafür verherrlichen müſſen.

Die Lehren, an welche uns der heutige Feſttag erinnert, ſind vor andern geſchickt, uns den Menſchen bey aller ſeiner Schwachheit und Niedrigkeit als ein Geſchöpf vorzuſtellen, das der Schöpfer ſelbſt hoch achtet, deſſen er ſich mit beſonderer Huld annimmt, und das er zu groſſen Dingen beſtimmet hat. Würde er wohl ſonſt ſeinen Sohn auf Erden geſandt, würde er bey dieſer Sendung ſeine ganze Herrlichkeit ſo deutlich geoffenbaret, würden die erhabenſten unter den erſchaffenen Geiſtern ſo viel Antheil an dieſer Begebenheit genommen haben, wenn die Beſtimmung des Menſchen nicht ſo groß wäre? Aber nicht nur der Menſch wird dadurch verherrlichet, ſondern Gott ſelbſt ſetzet ſeine Ehre und Verherrlichung in dieſe Sendung ſeines Sohnes, und er will, daß ihn die Menſchen dafür verherrlichen ſollen. Dieß iſt der Inhalt des engliſchen Lobgeſanges, das heut die Hirten auf dem Felde hörten. **Die himmliſchen Heerſchaaren lobeten Gott, heißt es, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe.** Wir wollen heut dieſe Ehre, die Gott in der Geburt Jeſu findet, aufmerkſam betrachten. Dieſe Betrachtung faſſet zwey Stücke in ſich: erſtens wie ſich Gott durch dieſe Begebenheit verherrlichet hat; zweytens, wie auch wir Gott in Abſicht auf dieſe Begebenheit verherrlichen müſſen. — — Gott verherrlichet ſich, wenn er ſeine unendlichen Eigenſchaften offenbaret; wenn er uns beſondere Beweiſe von ſeiner Allmacht, Weisheit,

Heiligkeit, Güte, Gnade und Treue giebt; wenn er ſolche Dinge veranſtaltet und ausführet, von denen jedermann ſagen muß, daß ſie nur von dem Allwiſſenden, Allmächtigen, und Höchſtgütigen veranſtaltet, und ausgeführet werden können. Gott verherrlichet ſich zwar durch alle ſeine Werke. Das kleinſte Sandkorn, wie der prächtigſte Stern, der verächtlichſte Wurm, wie der vortrefflichſte Engel, alle Dinge ſind mit den deutlichſten Merkmaalen ſeiner höchſten Weisheit, Macht und Güte bezeichnet. Alle Fügungen ſeiner Vorſehung, Segen und Strafe, Wohlthaten und Züchtigungen, Glück und Unglück, Leben und Tod, alle Veränderungen in der Natur, und in der bürgerlichen Geſellſchaft, alles, was uns und andern begegnet, heißt uns den Beherrſcher und Regierer der Welt als das weiſeſte, mächtigſte, gerechteſte, und gütigſte Weſen verehren. Aber nur ſelten ſind die Menſchen aufmerkſam genug auf das, was ſie täglich vor Augen haben, oder was ſich oft unter ihnen zuträgt. Der barmherzige Gott hat deßwegen öfters außerordentliche Offenbarungen ſeiner Herrlichkeit veranſtaltet, um dadurch die Menſchen zu ſeiner Erkenntniß und zu ſeinem Dienſte zu leiten, und ſie auf den Weg der Wahrheit, der Tugend, und der Glückſeligkeit zu führen. Dieß hat er insbeſondere durch die Sendung ſeines Sohnes in die Welt gethan, wovon wir das Andenken in dieſen Tagen erneuern. Wer kann dieſe wundervolle und tröſtliche Begebenheit betrachten, ohne die unendlichen Vollkommenheiten Gottes zu erkennen, und zu bewundern? Hier zeigen ſich alle ſeine Eigenſchaften in dem helleſten Lichte. — Hier erblicke ich einen allwiſſenden Verſtand, eine untrügliche Weisheit,

heit, welche ſtäts die größten, die vortrefflichſten Abſichten hat, und immer die ſchicklichſten Mittel zur Erreichung derſelben erwählet. Gott will ſich der ſündigen Menſchen annehmen; er will ihnen einen Helfer und Erretter ſchicken; er will ſie ſtufenweiſe zu einer größern Vollkommenheit und Glückſeligkeit führen; und alles, was er über ſie verhänget, alles, was unter ihnen geſchieht, muß oft wider ihren Willen, und noch öfter ohne ihr Wiſſen, ſein herrliches Vorhaben nicht nur vorbilden, ſondern auch die Ausführung deſſelben befördern. — Hier erblicke ich einen Reichthum der Güte, der Gnade und der Barmherzigkeit, der allen Verſtand überſteigt. Armen, elenden, ſtrafwürdigen Geſchöpfen hat er ſeinen Sohn zum Lehrer, zum Mittler, zum Heilande gegeben. Um ihrentwillen hat er ſeines Sohnes, an dem er das größte Wohlgefallen hatte, nicht verſchonet; er hat ihn in der größten Niedrigkeit und Armuth gebohren werden, alle Schwachheiten der menſchlichen Natur erfahren, und zuletzt als ein Opfer für unſere Sünden leiden und ſterben laſſen. — Hier ſehe ich die deutlichſten Wunder ſeiner göttlichen Allmacht. Der Sohn des Höchſten wird von dem heil. Geiſte empfangen; er wird von einer Jungfrau gebohren. Engel müſſen die Empfängniß und Geburt dieſes Kindes verkündigen. Engel müſſen für ſein Leben und für ſeine Sicherheit ſorgen. Weiſe müſſen aus entfernten Ländern kommen, und ihn bey aller ſeiner Niedrigkeit als einen mächtigen König verehren. — Hier finde ich endlich die ſtärkſten Beweiſe der unendlichen Treue, und Wahrhaftigkeit Gottes. Derjenige, der da kommen ſollte, iſt wirklich gekommen. An ihm, und durch

ihn ſind alle göttliche Verheißungen und Weißagungen von dem Meßias aufs genaueſte erfüllet. — Sehet, ſo hat ſich Gott in der Geburt ſeines Sohnes verherrlichet. Er hat dadurch ſeine erhabenen Eigenſchaften in das helleſte Licht geſetzet, und allen Menſchen neue Beweiſe davon gegeben. Himmel und Erde müſſen ihn als den allein Weiſen, als den Allmächtigen als den Höchſtgütigen, als den Gott der Gnade, und den Vater der Barmherzigkeit, als den Treuen und Wahrhaftigen preiſen, und ſeine unendliche Größe und Vollkommenheit bewundern und anbeten. — Ja dieß iſt auch unſere Pflicht, meine Geliebten! So wie ſich Gott auf ſeiner Seite durch die Geburt ſeines Sohnes verherrlichet hat, ſo ſollen auch wir von unſerer Seite auf das kräftigſte dadurch ermuntert werden, ihn zu verherrlichen. Und wie können, wie müſſen wir dieſes thun? Was für einen Gebrauch müſſen wir von dieſer ſo heilſamen Begebenheit machen, wenn Gott durch uns, und von uns verherrlichet werden ſoll? Ich will dieſes noch kurz anzeigen. — Wir müſſen erſtlich die Herrlichkeit, die Gott in dieſem Werke geoffenbaret hat, erkennen, bewundern und anbeten. Zu dieſem Ende müſſen wir darüber oft und aufmerkſam nachdenken; über die Weisheit, mit welcher Gott die Menſchwerdung ſeines Sohnes, und das ihm aufgetragene Werk der Erlöſung von den erſten Zeiten der Welt her vorbereitet und veranſtaltet; über die Gnade und Barmherzigkeit, die ihn dazu bewogen; über die Macht und Treue, wodurch er dieſe Wunder zur beſtimmten Zeit zu Stande gebracht; über die liebreichen Abſichten, die er dabey gehabt; über die weiſen und kräftigen Mittel, wodurch er dieſe Abſichten errei-

chet hat, und noch immer erreichet; über den elenden und hilfloſen Zuſtand, in welchem ſich das menſchliche Geſchlecht vor der Ankunft des Erlöſers befunden; über die unverdiente und herrliche Hilfe, die es durch ihn erhalten; über die groſſe und ewige Seligkeit, die es noch von ihm zu erwarten hat; über die mannichfaltigen und unvergleichlichen Vortheile, die wir uns davon in dieſer und in der zukünftigen Welt zu verſprechen haben. Wenn wir dieſes mit anhaltender Aufmerkſamkeit thun; ſo werden wir uns aus dieſem Werke Gottes würdige Begriffe von ſeinen erhabenen Eigenſchaften machen. Von Empfindungen der Ehrfurcht, der Bewunderung, der Liebe und Dankbarkeit durchdrungen, werden wir die Wunder ſeiner Weisheit, Gnade, und Barmherzigkeit anbeten, und mit dem lebhafteſten Gefühl unſerer Nichtigkeit und Unwürdigkeit ausrufen: **Herr! was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt. — Der Herr hat groſſe Dinge an uns gethan, er, der ſo mächtig und deſſen Name ſo heilig iſt. — Lob und Ehre und Preis und Gewalt ſey unſerem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!** — Zweytens müſſen wir die gnädigen Veranſtaltungen, die Gott zu unſerem Heile gemacht hat, würdig, d. i. ihrem Endzwecke gemäß gebrauchen. Wie können wir einen Wohlthäter würdiger ehren, als wenn wir ſeine Wohlthaten ſo gebrauchen, wie er will, daß wir ſie gebrauchen ſollen? Wir machen ihm ja dadurch die Freude zu ſehen, daß wir in der That vergnügter und glücklicher durch ihn geworden ſind, als wir vorher waren. Dieß iſt die beſte Art, Gott in Abſicht auf die Sendung ſeines Sohnes in die Welt zu verherrlichen. Gott hat uns ſeinen Sohn zum

Leh-

Lehrer, zum Heilande, zum Könige geſchenkt. Wir verherrlichen ihn alſo, wenn wir uns von dieſem himmliſchen Lehrer unterrichten, von dieſem Heilande mit unſerem Schöpfer verſöhnen, und beſſer machen, von dieſem Könige beherrſchen und regieren laſſen; denn dadurch beweiſen wir, daß wir dieſes Geſchenk der göttlichen Barmherzigkeit gehörig zu ſchätzen wiſſen, und von einem warmen Gefühle der Dankbarkeit gegen unſern unendlichen Wohlthäter durchdrungen ſind. — Drittens müſſen wir dieſes herrliche Werk Gottes nach unſern Kräften auf Erden zu befördern ſuchen. So verherrlichet der Unterthan ſeinen Landesherrn, wenn er die guten Einrichtungen und Veranſtaltungen, die derſelbe zur allgemeinen Glückſeligkeit ſeines Volkes machet, nicht nur billiget und rühmet, ſondern wirklich nach ſeinem Vermögen unterſtützet, und alles gerne thut, was ſie zu einer größern Vollkommenheit bringen kann. Und auch in dieſem Sinne müſſen wir Gott wegen der Geburt ſeines Sohnes verherrlichen. Wie können wir aber dieſes thun? Wir thun es, wenn wir den Unglauben und Aberglauben, den Irrthum und die Unwiſſenheit, die Sünde und das Laſter, nach unſerm Vermögen zu beſtreiten, und die Unglücklichen, die unter ihrer Herrſchaft ſtehen, in die Freyheit zu ſetzen uns bemühen. Wir thun es, wenn wir unſre Gaben, unſre Kräfte, unſer Anſehen und unſre Güter dazu anwenden, daß die Erkenntniß der ſeligmachenden Wahrheit unter den Menſchen ausgebreitet, das Chriſtenthum von Aergerniſſen und ſchädlichen Mißbräuchen immer mehr gereiniget, die Anzahl der rechtſchaffenen Verehrer Chriſti und ſeines Evangeliums vermehret werde. Wir thun es vor-

vornehmlich, wenn wir Jeſum Chriſtum und ſeine Lehre frey und öffentlich bekennen, ſie durch alle unſere Worte und Werke preiſen, ihre Vorſchriften in unſerm ganzen Verhalten ausdrücken, und es dadurch jedermann ſagen, daß wir es für unſere größte Ehre und für unſer höchſtes Glück halten, Chriſten zu ſeyn. Jeder kann und muß, wenigſtens durch ſein Beyſpiel, das Beßte der chriſtlichen Religion und der Frömmigkeit befördern, und dadurch ihren Urheber verherrlichen. — Endlich müſſen wir unſere Geſinnungen, und unſer Verhalten ſo einzurichten ſuchen, daß Gott wirklich Ehre, Wohlgefallen, und Luſt an uns haben kann. O groſſer, ſeliger Gedanke, daß wir, ſo geringe und nichtig wir in uns ſelbſt ſind, und ſo ſtrafwürdig uns unſre Sünden vor Gott machen, dennoch ihm zur Ehre und zum Wohlgefallen ſeyn können! O mächtiger Antrieb zu dem reinſten und heiligſten Leben, deſſen wir nur fähig ſind! Ja, Geliebte! ihm, unſerm himmliſchen Vater, der uns ſeinen Sohn zum Heilande geſchenkt hat, ihm, dem beßten, und vollkommenſten Weſen, zu gefallen, dieſes müſſe unſer eifrigſtes Beſtreben, unſre wahre und einzige Ehrbegierde ſeyn. Der Gedanke: dieß gefällt Gott, ich ehre ihn, und mache ihm ein Vergnügen, wenn ich dieſes thue, und jenes unterlaſſe, wenn ich dieſen unerlaubten Vortheil meiner Pflicht aufopfere, und jene Beſchwerde zum Beßten Anderer willig auf mich nehme; dieſer Gedanke müſſe ſtärker auf uns wirken, und mehr über uns vermögen, als alle Betrachtungen, die von irdiſchen und weltlichen Dingen hergenommen ſind; er müſſe uns belohnen und beruhigen, wenn wir durch Beobachtung unſrer Pflicht und unſers Gewiſſens der Welt miß-

fallen.

fallen. — — Ach Gott! laß uns alle ſo denken und handeln, damit du immer von uns, und durch uns geehret werdeſt! — — —

* * *

Die Begebenheit, meine geliebten Zuhörer! derer Andenken wir an dieſem heil. Tage feyern, iſt ohnſtreitig einer der größten und liebenswürdigſten Beweiſe von der Vorſorge Gottes für das Heil ſeiner Menſchen. Denn wer ſich nur einigermaaßen den traurigen Verfall, die Verdorbenheit und das Elend der Menſchen denken kann, in welchem Jeſus nicht nur ſein auserwähltes jüdiſches Volk, ſondern die ganze Welt fand; und wer damit dasjenige vergleicht, was dieſer erhabene Gottmenſch zur Erlöſung der Menſchen, zur Aufklärung des menſchlichen Geiſtes, zur Veredlung des Herzens, zur Verbeſſerung der Sitten, des Gottesdienſtes, und des ganzen Zuſtandes der Menſchheit gewirket hat; der muß wahrhaft eingeſtehen, daß der Tag der Geburt Jeſu einer der wohlthätigſten und erfreulichſten iſt, welche die Kirche zur Andacht und zur Verehrung der göttlichen Geheimniſſe gewidmet hat. — Ich verkündige euch alſo heut mit dem Engel eine groſſe Freude, die allem Volke wiederfahren ſoll. Denn heut iſt euch der Heiland gebohren. Ich verkündige euch das größte Glück für die ganze Menſchheit. — Aber wie? werdet ihr denken; warum dieſes Glück ſo ſpät? Warum ſandte Gott den Heiland nicht eher? Warum duldete er durch ſo viele Jahrhunderte Aberglauben, Unwiſ-

Der Welt-Heiland iſt eben zur ſchicklichſten Zeit auf die Welt gekommen.

ſenheit, und Laſter? — Laſſet uns heut einmal über dieſe Frage miteinander nachdenken! Es iſt in der That der Mühe werth, daß wir dieſes Räthſel der Vorſehung aufzulöſen, oder, was eben ſo viel iſt, euch darzuthun ſuchen: daß nie eine ſchicklichere Zeit war, die Welt durch die Ankunft des Heilandes, und durch die Wohlthat des Evangeliums zu beſeligen, als eben dieſe, da Jeſus wirklich gebohren wurde. —— Ich könnte zwar freylich dieſe Frage gleich damit zurückweiſen, daß ich ſagte: man müſſe einen Wohlthäter nie zur Rechenſchaft fordern; mann müſſe Gottes Wohlthaten mit Dank erkennen, und ſich nicht unterſtehen zu fragen: warum er ſie nicht eher ertheilt habe? Man müſſe bey der Vorſehung Gottes allemal vorausſetzen, daß ſie alles nach den Regeln der Weisheit und Liebe veranſtalte, die wir nicht jederzeit einſehen können; Gott habe doch ungeachtet deſſen, jederzeit für die Glückſeligkeit der Menſchen
Apoſtelg. geſorgt, und wie Paulus ſagt, ſich zu keiner Zeit un-
17. 27. bezeugt gelaſſen; und was dergleichen noch mehr iſt. — Unterdeſſen, ſo wenig wir ein Recht haben, Gott über ſeine Wohlthaten zur Rechenſchaft zu fordern, ſo wenig iſt es doch ſtrafbar, den Wegen ſeiner Vorſehung zu unſerer Auferbauung mit Beſcheidenheit nachzudenken. Und das wollen wir nun mit möglicher Kürze thun. Was mag alſo wohl die Urſache ſeyn, daß Chriſtus ſo ſpät gebohren wurde? Ich will hier nichts von den unzählbaren Hinderniſſen ſagen, welche die Menſchen vor Chriſti Ankunft zu ſeiner gehörigen Aufnahme noch allzu unfähig machten; nichts von den damals noch allzukindiſchen und ſinnlichen Begriffen der Menſchen; nichts von ihrer unruhigen, rohen, kriegeriſchen und zu wenig geſelligen

Lebensart, nichts von dem Mangel der Wiſſenſchaften und der faſt allgemeinen Barbarey, nichts von der allenthalben eingeriſſenen Abgötterey, wodurch eine dauerhafte Aufklärung der Menſchen durch die wahre und reine Religion Jeſu Chriſti faſt unmöglich wurde. Ich würde nicht nur zu weitläuftig werden, ſondern ihr würdet mich auch kaum verſtehen, wenn ich euch alles dieſes erklären wollte. Ich will euch alſo nur zeigen, daß zu den Zeiten der Ankunft Jeſu einerſeits alle dieſe Hinderniſſe gehoben waren, und anderſeits ſich die günſtigſten Umſtände vereiniget hatten, welche das Geſchäft der Erlöſung und der Verkündigung des Evangeliums befördern konnten. Denn damals waren nicht nur die Juden zur Ankunft des Erlöſers genugſam vorbereitet, indem bey ihnen die Erwartung eines Meßias auf den höchſten Grad geſtiegen, und ſie durch eine Menge prophetiſcher Ausſprüche von der Annäherung deſſelben verſichert waren; ſondern da die Juden ſich ſchon ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft in der Welt mehr zerſtreuet hatten, ſo waren ſchon viel vernünftige Begriffe von dem wahren Gott auch unter den Heiden verbreitet worden, die ſie zur Annahme der chriſtlichen Lehre vorbereiteten und geneigt machten. — Es gab nicht nur eine faſt allgemeine Sprache, nämlich die griechiſche, wodurch die erſten Lehren des Chriſtenthumes überall verſtanden, und ihre Schriften überall geleſen werden konnten; ſondern auch der blühende Zuſtand der Wiſſenſchaften unter Römern und Griechen trug vieles dazu bey. Denn wo Wiſſenſchaften blühen, giebt man der vernünftigen Lehre eher ein Gehör; wo hingegen Barbarey iſt, da hat der Aberglaube, und der einmal angenommene Irrthum die

Ober=

Oberhand. — Auch der Zuſtand des römiſchen Reiches war der Beförderung des Evangeliums günſtig. Rom war die Beherrſcherinn der Welt. Das verurſachte eine größere Gemeinſchaft unter den verſchiedenen Ländern und Völkern. Die erſten Lehrer des Chriſtenthums konnten alſo gut fortkommen, und ihre Lehre konnte leichter verbreitet werden. — Zudem war alles im Frieden, vornehmlich da, wo das Chriſtenthum begann; und was die Abgötterey anbelangt, ſo war ſie auch ſchon damals ſehr gefallen. — Viele vernünftige Heiden ſpotteten ſelbſt derſelben. — Freylich war mit der Verfeinerung der Welt auch ihre Laſterhaftigkeit auf den höchſten Grad geſtiegen. Aber eben dieſes machte die Lehre Jeſu allen gutdenkenden Menſchen deſto willkommner, und öffnete der Welt die Augen. — Wenn ihr nun alles dieſes zuſammennehmet, ſo werdet ihr leicht ſehen, daß die ſo vernünftige und ſeligmachende Religion Jeſu Chriſti zu keiner Zeit leichter einen Eingang finden konnte, als eben damals. — Unterdeſſen ſind das nur einige wenige Urſachen, die wir einſehen können; der unendlich weiſe und gütige Gott hat deren gewiß in größerer Anzahl gehabt, die unſerer Einſicht verborgen ſind. — Auch das müſſet ihr nicht denken, daß deßwegen die Menſchen, die vor Chriſto gelebet haben, gar keine Hilfe von ihm hatten. Nein, er wurde gleich nach dem Falle Adams dem Menſchengeſchlechte verheißen, durch mancherley Vorbilder und Prophezeyhungen von Zeit zu Zeit vorher verkündiget, und durch den Glauben an ihn konnte und mußte man jederzeit ſelig werden. — Was für Folgen ſollen wir nun aber aus allem dieſem ziehen? Laſſet uns hier die Wege der Vorſehung bewundern, ſtatt ſie zur Rechenſchaft zu ziehen! Wie groß war

nicht

nicht das Werk, das Gott durch Jeſum ausführte? Eine neue Religion, unter ſo verſchiedenen Nationen, bey dem höchſten Verfalle der Menſchheit einzuführen, Juden- und Heidenthum zu verdrängen, Grundſätze und Sitten umzuſchaffen — was gehörte nicht dazu? Und dennoch wußte Gott alle Hinderniſſe auf die Seite zu räumen, und alle Beförderungsmittel in einem Zeitpunkte zu vereinigen. — Laſſet uns ferner daraus einen Beweis für die Göttlichkeit der Religion Jeſu nehmen! Kein menſchlicher Verſtand würde das für möglich gehalten haben, was Jeſus ausführte. Niemand konnte das Zuſammentreffen ſo vieler günſtiger Umſtände vorſehen, als der allwiſſende Gott. Das Werk Jeſu muß alſo Gottes Werk ſeyn. Das muß unſern Glauben befeſtigen, unſere Lehrbegierde erwärmen, unſern Gehorſam anfeuern. — Laſſet uns endlich daraus eine Lehre für unſer ganzes künftiges Leben ziehen! Es ereignet ſich oft ein Fall, daß wir die Wege Gottes dunkel und räthſelhaft finden; daß wir fragen: Warum trifft uns kein beſſeres Schickſal? Warum verzieht Gott mit ſeiner Hilfe? O dann, Geliebte, dann denket allemal an dieſe groſſe Begebenheit und lernet aus ihr, daß die Weisheit und Liebe Gottes ſeiner Menſchen nie vergißt. Lernet euerm Gott die Zeit und Stunde der Hilfe mit ruhigen Herzen überlaſſen; lernet auf ihn das Vertrauen ſetzen, daß er jedesmal ſeine hinreichenden Urſachen der Verzögerung hat, und daß er nach ſeiner Weisheit die beſten Mittel und die ſchicklichſte Zeit wählen wird, euch zu zeigen, daß er euer Gott und Vater iſt. — Je mehr man ſeinen Freund kennen lernet, deſto mehr Vertrauen bekömmt man zu ihm. O ſolltet ihr bey dieſer groſſen Begebenheit der Geburt Jeſu

ſu nicht euern Gott als den Freund und Vater ſeiner Menſchen kennen, und dadurch euer Vertrauen zu ihm feſt und unbewegbar machen lernen? — —

---

*
* *

Katechismuslehre über den Glaubensartikel: Gebohren aus Maria der Jungfrau.

Heut begehen wir das erſte Geheimniß unſrer geiſtlichen Freude, nämlich die Geburt unſers Heilandes. Wir erinnern uns deſſelben täglich, wenn wir in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe ſagen: Der gebohren iſt aus Maria der Jungfrau. Damit ihr aber deſto beſſer verſtehen möget, was ihr durch dieſe Worte ſaget, und zu glauben bekennet, ſo will ich ſie heut etwas ausführlicher erklären. Und zwar erſtens werde ich euch die Umſtände der Geburt Jeſu erzählen. Zweytens werde ich euch etwas von Maria ſeiner Jungfräulichen Mutter ſagen. Drittens endlich werde ich euch zeigen, was für eine groſſe Erkenntlichkeit wir dem neugebohrnen Heilande ſchuldig ſeyn. — — Der römiſche Kaiſer Auguſtus hatte ein Gebot ergehen laſſen, nach welchem alle Unterthanen des römiſchen Gebiets, worunter damals auch die Juden gehörten, beſchrieben werden ſollten. Joſeph und Maria wohnten zur ſelben Zeit in einem kleinen Städtchen, welches Nazareth hieß. Sobald ſie aber den Befehl des Kaiſers vernahmen, ſo reiſeten ſie als rechtſchaffene und gottesfürchtige Leute, die den Befehlen ihrer Vorgeſetzten nicht ungehorſam ſeyn wollten, nach Bethlehem, einer Stadt, die wohl über zwanzig Meilen von Nazareth entlegen war. Die Urſache, worum ſie nach Bethlehem, und nicht in eine andere Stadt Judäens giengen, iſt dieſe,

weil

die kaiſerliche Verordnung ſo lautete, daß ſich jeder in ſeinem Stammorte ſollte beſchreiben laſſen. Nun war Joſeph aus dem Geſchlechte Davids entſprungen, und Bethlehem war die Stadt Davids, das heißt: das Stammhaus des davidiſchen Geſchlechts. — Hier muß ich euch ſagen, daß Gott den Menſchen ſchon lange vorher durch den Propheten Michäas hatte ankündigen laſſen, der Erlöſer würde zu Bethlehem gebohren werden. Da nun Gott in ſeinem Verſprechen untrüglich iſt, ſo geſchah es wirklich durch ſeine Fügung, daß gerade damals, als Maria ſich in Bethlehem befand, die Zeit ankam, daß ſie den Erlöſer zur Welt bringen ſollte. Sehet, wie Gott alles nach ſeiner weiſen Vorſicht anordnet! Sollten wir uns nicht dieſer Vorſicht in allen Fällen gern überlaſſen? Gott weiß ja am beßten, wann und wie er dasjenige zu unſern Beßten anordnen ſoll, was wir uns von ſeiner Güte wünſchen. — Unterdeſſen könnet ihr leicht vermuthen, daß zu Bethlehem ein groſſer Zuſammenfluß der Leute ſeyn mußte, wovon alle in der Stadt befindlichen Gaſthäuſer und Herbergen angefüllet wurden. Joſeph und Maria waren überdieß noch arm. Sie konnten alſo in der Stadt keine Herberge finden. Und da die Zeit der Niederkunft Mariä ſchon herankam, ſo mußten ſie ſich außer der Stadt mit einem Stalle begnügen. Hier wurde alſo in der darauf folgenden Nacht das Kind Jeſus, der vermenſchte Gott und Welterlöſer, der Herr aller Geſchöpfe, wie das Kind eines der geringſten Taglöhner und Knechte, unter einem armen Strohdache in der größten Dürftigkeit gebohren, in Windeln eingewickelt, und ſtatt eines ſanften Bettes in eine rauhe Krippe gelegt. Wer ſieht nicht hier die größte Demuth und

Lie-

Liebe des göttlichen Sohnes? Wenn Jeſus an einem vornehmen Orte, oder wenigſtens in einer bequemen Herberge hätte wollen gebohren werden, wer hätte ihn davon verhindern können? Und hätte er wohl ſo viele Unbequemlichkeiten leiden müſſen, wenn er ſie nicht uns zu liebe für unſer Heil freywillig hätte leiden wollen? — In der nämlichen Nacht, als Jeſus gebohren war, wurde ſeine Ankunft in die Welt den Menſchen durch die himmliſchen Geiſter bekannt gemacht. Dieſe Bekanntmachung geſchah aber nicht zuerſt vornehmen Leuten, ſondern armen Hirten, die nach dem Landesgebrauche mit ihren Heerden auf dem Felde übernachteten. Denn Gott ſieht bey Austheilung ſeiner Gnaden nicht auf den äußerlichen Stand oder Vorzug, ſondern auf das Herz des Menſchen. Bey ihm gilt es gleich viel, ob der Menſch eines adelichen Herkommens, oder ein Bettler iſt, wenn er ſich nur der Rechtſchaffenheit und der Tugend befleißet. Auch wir ſollen alſo für dieſe immerhin mehr beſorgt ſeyn, als für alle andere nur äußerliche und eitle Vorzüge. — Vielleicht hätten aber dieſe frommen Hirten den gebohrnen Heiland nicht erkannt, oder hätten ihn etwa an einem unrechten Orte geſuchet, wenn ihnen der Engel nicht auch ein Zeichen geſagt hätte, woran ſie ihn erkennen, und wo ſie ihn finden ſollten. Der Engel ſagte alſo zu ihnen, ſie hätten dieſen Erlöſer in einem Stalle zu ſuchen, und dort würden ſie ihn als ein armes Kind in Windeln eingewickelt, in der Krippe liegend finden. Und gleich darauf hörten ſie auch eine Menge von himmliſchen Geiſtern in den Lüften ſingen, und Gott preiſen. Wie hätten nicht dieſe guten Leute auf eine ſo herrliche Botſchaft munter hineilen ſollen? Sie kamen an

den Ort, wo Jeſus gebohren war, fanden und erkannten ihren Heiland nach dem Zeichen, welches ihnen der Engel gegeben hatte. Sie ſahen ihn nämlich als ein kleines Kind in einer armen Krippe ohne Pracht ohne äußerlichen Glanz liegen, und von armen Aeltern, wie Maria und Joſeph waren, in ſeiner Kindheit bedienet. Sie zweifelten nicht, daß das ihr göttlicher Erlöſer wäre, obſchon ſie nichts herrliches, noch glänzendes an ihm wahrnahmen. Sie bezeugten ihm, als einem ſolchen, Ehre und Anbetung, ſo gut ſie konnten. — Maria wußte ſchon lange bevor durch die Verkündigung des Engels Gabriel, daß ſie einen Sohn gebähren ſollte, der zugleich der Sohn Gottes und der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts ſeyn würde. Ihr war daher die Nachricht der Hirten von der engliſchen Erſcheinung, die ſie zur Zeit der Geburt dieſes göttlichen Kindes hatten, nicht ſo unerwartet. Allein ſie überlegte doch dabey in ihrem Herzen mit vielem Vergnügen, wie alles das, was der liebe Gott geſchehen ließ, ſo genau mit der Vorherſagung des Engels, und mit den Weiſſagungen der Propheten zuſammenkäme. Sie nahm hieraus neue Gelegenheit, ihren Schöpfer zu preiſen. — Und ſie hatte auch ihrer eigenen Perſon wegen die größten Urſachen dazu, weil aus ihr, und noch dazu, als einer reinen Jungfrau, der Heiland gebohren wurde. Das iſt der zweyte Punkt, wovon ich mit euch reden will, damit ihr auch die vortreffliche Mutter Jeſu recht kennen lernet. — Ihr betet täglich in dem engliſchen Gruſſe: Heilige Maria Mutter Gottes. Wie reimt ſich wohl dieſes mit jenem andern Glaubensartickel zuſammen, daß Jeſus Chriſtus, als Gott, keine Mutter, ſondern nur einen ewigen Vater hat? Habet

bet Acht, Geliebte! ich will es euch erklären. Maria wird die Mutter Gottes genannt, nicht darum, als wenn ſie der Urſprung der Gottheit Jeſu wäre, oder die Gottheit gebohren hätte, ſondern weil Jeſus Chriſtus, den ſie zur Welt gebracht hat, nicht nur bloſſer Menſch, ſondern auch Gott iſt, und zwar ſo wahrhaft Gott, als Menſch; der in dem Schooße des Vaters von Ewigkeit her, ſeiner göttlichen Natur nach, durch die er ihm gleich iſt, erzeugt; in dem Schooße der Jungfrau Maria aber, der menſchlichen Natur nach, vermög welcher er weniger als der Vater iſt, durch die Wirkung des heil. Geiſtes empfangen worden iſt. Maria hat von ihrer eigenen Weſenheit zur Bildung des vermenſchten Gottes beygetragen; und in dieſem Verſtande iſt ſie auch die Mutter Gottes, die Mutter der Allmacht und der Barmherzigkeit, das erhabenſte von allen Geſchöpfen, die Königinn der Menſchen und Engel. — Maria iſt alſo eine göttliche Mutter, die Mutter des Gottmenſchen Jeſu Chriſti; aber ſie iſt auch zugleich bey ihrer Mutterſchaft die reineſte der Jungfrauen geblieben. **Der gebohren iſt aus Maria der Jungfrau.** Sie war eine Jungfrau vor der Geburt; denn ſie ſagte ſelbſt zu dem Engel, daß ſie keinen Mann erkenne, und der Engel verſicherte ſie hinwiederum, daß ſie ohne Nachtheil ihrer Jungferſchaft von dem heil. Geiſte empfangen ſollte, ſo wie auch ſchon Iſaias vorhergeſagt hat, daß eine Jungfrau empfangen würde. Sie war eine Jungfrau in der Geburt; denn der nämliche Prophet hatte auch geſagt, daß eine Jungfrau gebähren würde. Sie war endlich eine Jungfrau nach der Geburt; denn hievon verſichert uns die Erblehre, und der beſtändige Glau-

ben

ben der Kirche, ſelbſt der Name Jungfrau, welcher ihr allzei beygelegt worden. Darum nennen ſie auch die heil. Väter bald jenen brennenden Buſch, welchen die Flammen nicht verzehrten; bald jene heil. Arche, wo der Herr ruhete, und welche keinem Verderbniſſe unterworfen war; bald jene Ruthe, welche durch ein Wunder blühete, und allzeit ihre Blüthe erhielt; bald jenes Fell, welches mitten in dem Waſſer trocken blieb; bald jene leichte Wolke, die den Herrn trug, und die ihre Fruchtbarkeit nur noch mehr reinigte; bald jenen verſchloſſenen Garten, jenen verſiegelten Brunnen, wovon im Hohealiede geredet wird. Aber wie? Sie war ja doch mit Joſeph verheyrathet? Ja, aber ohne Nachtheil ihrer Jungfrauſchaft, wie ich euch ſchon geſagt habe. Die Vorſehung wollte es ſo haben, und es iſt nicht ſchwer, wenigſtens einige ihrer Abſichten, die ſie dabey hatte, zu errathen. Dieſe ſind: damit man aus dem Geſchlechtsregiſter des Joſephs erkennen möchte, daß Maria von dem Stammen Juda, und aus dem Hauſe Davids war; damit Maria nicht als eine Ehebrecherinn mißhandelt würde; damit ſie an Joſeph auf ihren Reiſen und in ihren Plagen einen Beyſtand, das Kind Jeſu an ihm einen Pflegvater hätte; damit auch wohl endlich das Geheimnißvolle und Göttliche der Geburt Jeſu nach den Abſichten Gottes verborgener bliebe. — — Aber laſſet uns zum dritten Punkte eilen, um euch zur Erkenntlichkeit gegen den neugebohrnen Heiland aufzumuntern. Wenn ein König gegen einen Uebelthäter ſo gütig wäre, daß er ihm nicht nur alle verdiente Strafe nachließe, ſondern noch überdieß ſelbſt käme, um ihn aus dem Gefängniſſe herauszuführen, und dieſer Erniedrigung wegen verſchie-

ſchiedene Unbequemlichkeiten und Schmerzen leiden müßte; wäre das nicht eine erſtaunenswürdige Gnade für den Uebelthäter? Was würde wohl ein ſolcher gegen ſeinen ſo gütigen König thun? Würde er nicht den größten Dank für ſeine Gnade und Herablaſſung abſtatten? Würde er ihm nicht zu Füſſen fallen, und die Größe dieſer Wohlthat auf alle mögliche Weiſe zu erheben und zu erwiedern ſuchen? — Dieſer gütige König iſt der Sohn Gottes in Rückſicht auf uns; und wir ſind gegen ihn dieſe Uibelthäter. Nicht zufrieden mit dem, daß er uns unſere Sünden und Strafen ohne alles unſer Verdienſt nachzulaſſen bereit war, kam er noch ſelbſt in eigener Perſon, wurde Menſch, litt ſchon bey ſeiner Geburt vielerley Unbequemlichkeiten, und unterwarf ſich ſogar ſpäterhin dem ſchmerzlichſten Tode, um uns von dem ewigen Unglücke zu befreyen. Welchen Dank ſind wir daher nicht unſerm groſſen Wohlthäter und Heilande ſchuldig; und welche Zeit iſt ſchicklicher dazu, als gegenwärtige Weihnachtsfeyertage, an welchen wir das Andenken dieſer Geburt feyern? Laſſet uns in dieſer Abſicht itzt mit vorzüglicher Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienſte und bey den heil. Sakramenten erſcheinen, auch anſtatt des müſſigen Herumgehens, oder wohl gar ſündhafter Geſellſchaften zu Hauſe eine geiſtliche Leſung von dieſer Wohlthat aus einem erbaulichen Buche vornehmen; uns recht oft, beſonders aber bey dem dreymaligen Zeichen zum engliſchen Gruſſe dieſer groſſen Wohlthat der Geburt Jeſu mit Andacht erinnern, und mittelſt einer Gemüthserhebung unſerm Erlöſer dafür danken. Laſſet uns unſre Dankbarkeit dem Heilande an ſeinen armen Gliedern, denen er hat wollen gleich werden, nach un-

ſerm

ſerm Vermögen bezeugen. Ueberhaupt aber müſſen wir uns ſorgfältig hüten, etwas zu thun, was dieſen höchſten Wohlthäter beleidigen könnte. — Auf dieſe Art wird Gott in der Höhe Ehre, und uns Menſchen auf Erden jener ſelige Frieden zukommen, welchen uns heut die Engel verkündigen, weil wir ſo eines guten Willens ſeyn werden. — — —

Am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn.

Epiſtel.

Dieſe Epiſtel findet man in dem Sendſchreiben des heil. Paulus an die Chriſten in Galatien 4. Kap. 1 — 7 V. — — Paulus hatte ihnen das Evangelium geprediget; aber bald nach ihrem Uebergange zum Chriſtenthume waren ſie von falſchen jüdiſchgeſinnten Lehrern irre gemacht worden, die ſie zu bereden ſuchten, ſie müßten, wenn ſie durch den Meßias ſelig werden wollten, ſich auch beſchneiden laſſen, und das ganze moſaiſche Geſetz beobachten. Aus dieſem Irrthume ſucht ſie der Apoſtel durch dieſes Sendſchreiben zu ziehen, worinn er ihnen zeiget, daß wir keine leibeigenen Knechte des Geſetzes mehr ſind, ſondern die Freyheit des neuen Geſetzes, die uns Jeſus Chriſtus erworben hat, genießen ſollen. Er vertheidiget dabey zugleich ſein eigenes Anſehen, nicht aus Ruhmſucht, ſondern um die gute Sache des Evangeliums deſto

Erklärung der Epiſtel.

nach-

nachdrücklicher zu unterſtützen. — Der Inhalt der heutigen Epiſtel iſt dieſer:

Der heil. Paulus zeigt den Galatern, daß der Stand der Juden unter dem Geſetze ein unvollkommener Stand geweſen ſey, der nur auf eine Zeit dauern ſollte, und daß dieſe Zeit wirklich vorbeygegangen ſey. Er giebt ihnen dieß durch das Gleichniß eines Kindes, welchem das Erbtheil ſeines Vaters angehörig iſt, zu verſtehen:

Es verhält ſich hier, ſagt er, wie mit einem Erben. So lange der noch minderjährig iſt, hat er vor dem Knechte keinen Vorzug, ob er gleich der Herr aller Güter iſt; er ſteht noch unter den Vormündern und Aufſehern, bis die von dem Vater *) beſtimmte Zeit vorhanden iſt. So waren auch wir (Juden) ſo lange unſere Minderjährigkeit währte, gleichſam in einer Schule für Anfänger, die ſich noch nicht über das Sinnliche erheben können. **) Als aber die

*) Es ſcheint bey den Juden unter die väterlichen Rechte gehöret zu haben, die Zeit, wenn der Sohn volljährig werden ſollte, zu beſtimmen. Sonſt ſchrieben ſie die Geſetze vor. Die Gebräuche waren hierinn verſchieden, ſo wie das hiezu erfoderliche Alter.

**) Sub elementis mundi eramus ſervientes. Das erklären einige von den 4 Elementen, Waſſer, Feuer, Luſt, Erde; oder von der Sonne, Mond und Geſtirne, welche Dinge die Abgötter als Gottheiten anbeteten. Andere von dem Geſetze und den Propheten, welche gleichſam das Alphabet und die erſten Elemente oder Anfangsgründe der Religion Jeſu Chriſti waren, und von den äußerlichen, ſinnlichen, noch groben und materiellen Cärемonien und Opfern der Juden; welche letzte Erklärung

die Zeit der Volljährigkeit kam, ſandte Gott ſeinen Sohn, der von einer Sterblichen gebohren ward, und ſelbſt unter dem Geſetze lebte, um uns, die wir dem Geſetze unterworfen waren, zu erlöſen, damit wir ſämmtlich in den Stand freyer Kinder übergiengen. *) Da ihr nun ſo freye Söhne geworden ſeyd, hat euch Gott den Geiſt und Sinn ſeines Sohnes mitgetheilt, welcher macht, daß ihr mit Gott, wie ein Kind mit dem Vater, umgehen könnet. **) Mithin iſt keiner von euch mehr Knecht, ſondern Sohn; und ſo gewiß er Sohn iſt, gehört ihm durch den Meßias das Erbrecht in Abſicht auf Gott. ***)

Pre-

rung dem heil. Hieronymus und den meiſten Schriftauslegern die beſte und mit dem übrigen am meiſten zuſammenhängende Erklärung zu ſeyn ſcheinet.

*) Man muß nicht glauben, daß Jeſus nur zur Erlöſung der Juden, die dem Geſetze unterworfen waren, gekommen ſey. Denn er kam zum Heile des ganzen Menſchengeſchlechtes. Weil aber der Apoſtel hier nur von Juden redet, ſo macht er der Heiden keine Meldung.

**) Abba, Pater. Dieſe zwey Worte heißen das nämlich; eines in der ſyriſchen, das andere in der lateiniſchen Sprache.

***) Nach dem Griechiſchen: Hæres Dei per Chriſtum.

Predigtentwürfe.

So lange der Erbe ein Kind iſt, iſt unter ihm, und einem Knechte kein Unterſchied. Gal. 4. 1.

Unterſchied zwiſchen dem alten, und neuen Bunde.

Die Kirche des alten Teſtamentes war von Gott mit groſſen und außerordentlichen Vorzügen begnadiget worden. Die Art, wie ſie aufgerichtet wurde, die Einrichtung des ganzen Gottesdienſtes, die wundervolle Aufſicht Gottes über ſie, die Propheten, welche er in derſelben erweckte, und andere ſolche Vorzüge machten ſie ſehr merkwürdig und herrlich. Unterdeſſen kann doch ihre Herrlichkeit und Vortreflichkeit mit jener des neuen Teſtamentes, in welchem wir leben, nicht verglichen werden. Ueber dieſe Vorzüge des neuen Bundes vor dem alten, und der Chriſten vor den Iſraeliten redet der heil. Paulus in der heutigen Epiſtel. Laſſet uns dasjenige ausführlicher betrachten, was der Apoſtel mit wenigen, aber nachdrücklichen Worten davon ſaget. Eine aufmerkſame und heilige Betrachtung deſſelben, kann nicht anders, als von einem groſſen Einfluſſe in die Beſſerung unſers Herzens ſeyn. Sie iſt eben ſo lehrreich, als troſtvoll. — Nun entdecke ich aber in den Worten des Apoſtels vornehmlich dreyerley Vorzüge. Der erſte iſt, die Befreyung aus der Knechtſchaft des jüdiſchen Geſetzes; der zweyte, die ſtärkere Verſicherung unſrer Kindſchaft bey Gott; der dritte, die reichere Mittheilung des heil. Geiſtes. — —

Er-

Erſter Theil.

Wenn wir die Worte des Apoſtels völlig verſtehen wollen; ſo müſſen wir uns an die Veranlaſſung und den Endzweck dieſes ganzen Briefes an die Galater erinnern. Sie hatten ſich durch die Predigten des heil. Paulus Jeſu Chriſto gewinnen laſſen; ſie bekannten ſich zum Glauben an ihn und zu ſeiner Lehre. Aber einige Jüdiſchgeſinnte unter ihnen behaupteten, ſie müßten nebſt dem Evangelium auch noch immer das Geſetz des Moyſes beobachten; und wollten die Jünger Jeſu Chriſti von dem jüdiſchen Joche nicht freylaſſen, das ihren Vätern ſelbſt ſo ſchwer und unerträglich geweſen war. Paulus widerſetzte ſich dieſem Unfuge. **Wenn ihr euch beſchneiden laſſen wollet**, ſagte er, **ſo wird euch Chriſtus nichts nützen.** Nun konnten die Juden den Einwurf machen, daß ſie von jeher das auserwählte Volk Gottes und ſeine Kinder geweſen wären; man dürfe alſo das jüdiſche Geſetz nicht ſo ganz verachten und verwerfen, und es wäre billig, daß die Heiden, die nur als aufgenommene Knechte zu betrachten ſind, die Sitten und Gewohnheiten der Kinder annähmen. Wie beantwortet nun Paulus dieſen Einwurf? Es iſt wahr, giebt er zur Antwort, die Heiden ſind gewiſſermaaßen als Knechte zu betrachten; die Juden hingegen als Kinder; aber als ſolche Kinder, die noch unter Vormündern und Aufſehern, worunter er das moſaiſche Geſetz verſtehet, leben. Und in ſo weit hat ein Kind vor einem Knechte nichts voraus. So lang es unter der Vormundſchaft ſtehet, hat es über ſeine Güter ſo wenig Gewalt, als der Knecht, ob es gleich ein unſtreitiges

Recht darauf, als auf ſein gewiſſes Erbtheil hat. Nun aber iſt Chriſtus gekommen, der euch von dem Zwange eurer Vormünder, von dem Joche des alten Bundes befreyet hat, indem er dieſen aufhob, und einen neuen einſetzte. Folglich ſeyd ihr mündig geworden. Ihr ſeyd alſo höchſt unerkenntlich gegen Jeſum Chriſtum, und kennet eure eigenen Rechte nicht, wenn ihr noch länger unter dem jüdiſchen Geſetze gefangen bleiben, und auch andere dazu verbinden wollet. — Die Gläubigen des neuen Bundes haben alſo den Vorzug, daß ſie nicht mehr unter dem jüdiſchen Geſetze ſtehen. Und wie groß iſt nicht dieſer herrliche Vorzug! Wie ſchwer war nicht die Laſt von Geſetzen, worunter die Gläubigen des alten Bundes ſeufzten! War es nicht ein Joch, das man nicht zu tragen vermochte? Wie ſchmerzlich war die Beſchneidung! Was waren ihnen für mannichfaltige Reinigungen vorgeſchrieben! Wie viele Arten von Opfern mußten ſie nicht in den Tempel bringen! Und wie oft mußten ſie nicht opfern! Sie waren nämlich noch Kinder, die unter Vormündern ſtunden. Unmündige Kinder aber müſſen Gehorſam lernen, und daher müſſen ſie viel thun, das ſie hernach nicht mehr thun dürfen, wenn ſie von der Aufſicht ihrer Vormünder frey erkläret werden. So gieng es auch den Juden. Was waren ihnen nicht für Speiſen unterſagt! Wie leicht konnten ſie durch Anrührung einer Sache, welche vom Geſetze für unrein erkläret war, unrein werden! Und wie beſchwerlich waren nicht alle ihre Reinigungen! Wie ſchrecklich wurde nicht oft der geringſte Ungehorſam beſtrafet? — Sie mußten nicht allein den Sabbath des Herrn halten, ſondern ſich auch an ihren drey hohen

F ſten

Feſten aus allen Gegenden nach Jeruſalem verſammeln. Und wenn ſie denn nach ihrem beßten Vermögen alle dieſe äußerlichen ſo mannichfaltigen und beſchwerlichen Satzungen gehalten hatten; ſo waren ſie doch darum Gott nicht angenehm, wenn ſie nicht damit den Glauben an den Meßias, eine inwendige Veränderung des Herzens, und eine ernſtliche Begierde, ſich immer mehr zu heiligen, verbanden. — Wie viel glückſeliger ſind nicht die Gläubigen des neuen Bundes! Sie ſind nicht an ſo viele äußerliche Satzungen und Cäremonien gefeſſelt. Gott verlangt von ihnen nicht jene unzähligen äußerlichen Reinigungen, die ſo viel beſchwerliches hatten. Nichts kann ſie mehr verunreinigen, als die Sünde, und alsdann können ſie ſich in dem Blute des Lammes, im Sakramente der Buſſe rein waſchen, und von ihren wirklichen Sünden reinigen. — Das Geſetz des alten Bundes war ein ſtrenges Geſetz, ein Geſetz der Furcht und des Schreckens; Gott ließ ſeinen Willen dem Volke unter Donnern und Blitzen mit gewaltiger Stimme verkündigen. Aber das Geſetz des neuen Bundes iſt ganz ein Geſetz der Liebe. Daher kam der Sohn Gottes nicht mit jenem ſchrecklichen Anſehen zu uns, das Gott auf dem Berge Sina hatte. Dort rauchte dieſer Berg von der Majeſtät des Herrn; hier ſehen wir einen ganz freundlichen und leutſeligen Gottmenſchen. Dort hört man nur das Geräuſch eines fortrollenden und erſchrecklichen Donners; hier nur eine ſanfte und gütige Stimme: **Lernet von mir, weil ich ſanftmüthig, und vom Herzen demüthig bin.** Dort war es unter der Todesſtrafe verboten, ſich dem Berge zu nähern. Die Menſchen ſowohl, als die Thie- Matth. 11, 29.

re,

2. B. M. 19. 12. re, die ſich dem Berge nähern ſollten, werden des Todes ſterben. Hier iſt die Sprache ſehr verändert. Kommet, ſagt Jeſus, nähert euch, fürch-
Matth. 11. 28. tet euch nicht, meine Kinder; kommet ihr Betrübten, ich will euch tröſten, ich will eu-
Mark 10. 14. re Bürde tragen helfen; kommet ihr Kranken, ich will euch heilen; Sünder, Zöllner, nähert euch, ich bin euer Erretter; treibet dieſe kleinen Kinder nicht ab; denn dieſen gehört das Reich des Himmels. Woher dieſer ſo auffallende Unterſchied? Kömmt er nicht daher, weil das Geſetz des Schreckens aufhören ſoll, weil Gott die knechtliche Furcht von uns entfernen will, weil er uns ein ganz neues Geſetz der Liebe verkündiget, weil er entſchloſſen iſt, es koſte, was es wolle, ſich Liebe zu verſchaffen? Ach gleichwohl können die meiſten Chriſten ſo fühllos, und undankbar gegen einen ſo groſſen Vorzug ſeyn! — O laſſet uns lieben! laſſet uns Gott und unſere Brüder lieben! Die Liebe iſt das ganze Chriſtenthum. — Ach wie ſollten wir nicht ganz vor Liebe entbrennen, wenn wir bedenken, daß wir durch Jeſum die ſtärkſten Verſicherungen haben, daß wir wahre Kinder Gottes ſind?

Zweyter Theil.

Sehet da, meine Geliebten, einen neuen Vorzug der Gläubigen im neuen Bunde. Zwar waren auch die Juden Kinder Gottes; aber was iſt gleichwohl nicht für ein Unterſchied zwiſchen jenen und uns! Jene waren unmündig. Wie gefangen unter dem Geſetze, wie hart und ſtrenge wurden ſie nicht gehalten!

halten! wie mußten ſie ſich nicht vor dem majeſtätiſchen Gott fürchten! was für eine Laſt von Cäremonien, Gebräuchen und äußerlichen Saßungen drückte ſie nicht! — Wir hingegen ſind freye Kinder; die Zeit der Unmündigkeit iſt vergangen; der Erlöſer iſt gebohren worden; er hat ſeinem himmliſchen Vater den vollkommenſten Gehorſam geleiſtet; er iſt für uns geſtorben und auferſtanden, um uns zu Kindern Gottes zu machen: **Da die Zeit erfüllet ward, ſandte Gott ſeinen Sohn, der aus einem Weibe gemacht, und dem Geſetze unterthan ward, auf daß er diejenigen, welche unter dem Geſetze waren, erlöſete, damit wir an Kindesſtatt angenommen würden.** Chriſten! ihr ſeyd Kinder Gottes. Durch Jeſum habet ihr die Kindſchaft bey Gott empfangen. Wollet ihr wohl die Ehre, Kinder Gottes zu ſeyn, gegen die Schande und das Unglück vertauſchen, Kinder des Satans zu ſeyn, der ein Lügner und Mörder vom Anfange her iſt? Ihr ſeyd Kinder Gottes. O mit welch einem theuern und hohen Preiſe ſeyd ihr zu ſeinen Kindern von Jeſu Chriſto erkauft worden! **Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber von euerm eiteln Wandel erlöſet ſeyd, ſondern mit dem theuern Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes!** 1. Pet. 1. 18. Gebet Gott nicht Urſache zu klagen, daß er an euch Kinder auferzogen und erhöht habe, die hernach von ihm wieder abgefallen, und ihrem beßten Vater ungetreu und widerſpenſtig geworden ſind. Laſſet uns vielmehr jederzeit mit einem kindlichen Herzen vor ihm wandeln; laſſet uns recht mit Ernſt erwägen, wer unſer Vater iſt! Wer hält es nicht für ein Glück, von groſſen, angeſehe-

nen und mächtigen Aeltern abzuſtammen? Was iſt es nicht für ein noch grdſſeres Glück, das Leben von gottſeligen und tugendhaften Aeltern empfangen zu haben? Denn wie viele Kinder werden nicht um ihrer Aeltern willen geſegnet! Aber um wie viel grdſſer iſt nicht die Glückſeligkeit und Herrlichkeit, Gott zum Vater zu haben? — Ach wie bezeugten wir bisher gegen unſern beßten Vater, daß wir dieſes ſo groſſe Glück zu ſchätzen wiſſen? Iſt er der Vater; wo iſt ſeine Ehre? Verdiente es dieſer beßte Vater, daß wir ſeinen Namen ſo oft entheiligten? Verdiente es dieſer beßte Vater, daß wir ſeine reichen Gaben, mit denen er uns überſchüttete, zur Befriedigung unſerer ſündhaften Begierden, und zur Empbrung gegen ſeine heiligen Geſetze mißbrauchten? Verdiente es dieſer beßte Vater, daß wir ihn in unſern armen Brüdern verkannten, und unſer Herz ſo oft gegen ſeinen eingebohrnen Sohn in den Nothleidenden und Bedrängten verſchloſſen? — Ach wie lange hätten wir nicht ſchon verdienet, daß er ſolche undankbare Kinder verwürfe, eines ſo boshaften Saamens nicht mehr achtete, und uns das herrliche Erbtheil entzbge, daß er uns, als ſeinen Kindern, beſtimmet hat! Dennoch iſt er des Erbarmens und Schonens noch nicht müde, der beßte Vater. O laſſet uns weinen, einen ſolchen Vater ſo lange verkannt und verlaſſen zu haben! laſſet uns umkehren, und ſagen: Vater, wir haben geſündigt vor
Luk. 15. 21. dir, und wir ſind nicht werth, deine Kinder zu heißen! — Thut es, meine Chriſten! damit ihr den heiligen Geiſt nicht betrübet, der in euern Herzen ausgegoſſen iſt. Denn damit ja Gott alle ſeine Herrlichkeit an den Gläubigen des neuen Bundes offenbarte,

barte, ſo theilte er auch ihnen ſeinen Geiſt reichlicher mit, als den Juden vor der Ankunft Jeſu Chriſti.

Dritter Theil.

Der heilige Paulus beſchreibt dieſen Vorzug der Chriſten in folgenden Worten: Weil ihr aber Kinder ſeyd, ſo hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen geſandt, der da ruft, Abba, Vater! Es iſt wahr, der h. Geiſt iſt auch in den Herzen der Gläubigen des alten Bundes wirſam geweſen. Auch ſie beteten um denſelben, und empfiengen ihn, wenn ſie ſeufzten: Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahne! Nimm deinen heil. Geiſt nicht von mir. Ihr feſter und unwandelbarer Glaube, ihre Zuverſicht, ihre herrlichen und erhobenen Tugenden, ſind Beweiſe genug von dem Geiſte Gottes, der in ihnen wohnte. Unterdeſſen haben doch die Gläubigen des neuen Bundes hierinnen einen groſſen Vorzug. Die Wirkungen des heil. Geiſtes (welcher hier der Geiſt des Sohnes genannt wird, theils weil er von ihm, wie von dem Vater ausgeht, theils weil er uns von ihm iſt erworben worden) ſind ſowohl an dem Verſtande als auch an dem Herzen derer, die Jeſum Chriſtum angenommen haben, viel herrlicher. — Uns leuchtet nicht nur das Licht der moſaiſchen Religion, ſondern die viel hellere Klarheit des Evangeliums von Chriſto. Es iſt keine Wahrheit, von welcher wir nicht eine vollkommnere Erkenntniß beſitzen können, als die Gläubigen des alten Teſtaments beſaſſen. Wir haben gröſſere und weitere Einſichten von den unendlichen Erbarmungen Gottes; mehr Er-

kennt-

kenntniß von dem Heile, das uns der Weltheiland erworben hat; mehr Erkenntniß von der Beſtimmung des Menſchen; mehr Erkenntniß von der reinen Tugend und Vollkommenheit; mehr Erkenntniß von unſrer ewigen Seligkeit. Welche Vorzüge! — Daraus aber, daß wir weitere und größere Einſichten haben, folgt, daß wir auch mehr Gründe und Antriebe und Ermunterungen zur Heiligung haben. Wenn wir Gott nicht feuriger, inbrünſtiger und vollkommener lieben; wenn wir nicht eifriger in der Beobachtung ſeiner Geſetze ſind; wenn wir nicht freudiger die Wege ſeiner Gebote laufen; ſo iſt die ganze Schuld unſer. Wir ſehen ja unſer himmliſches Vaterland viel näher vor uns liegen; wir können deſſen groſſe Herrlichkeit viel deutlicher erkennen, als die Gläubigen des alten Bundes Mit wie viel größerer Freudigkeit könnten wir nicht unſern Lauf dahin fortſetzen, als ſie? Wie ſehr iſt uns nicht durch das Beyſpiel Jeſu Chriſti, durch ſeine Lehren und Ermahnungen, durch ſeine Gnade und Beyſtand die Ausübung aller Tugenden erleichtert? Ach wie ſollten wir nicht herzhaft den Kampf, dazu wir verordnet ſind, kämpfen, und nach dem Kleinode der himmliſchen Belohnung ſtreben, das uns vorgehalten wird? —

O meine Geliebten! ſind das nicht groſſe und herrliche Vorzüge, welche den Gläubigen im neuen Bunde Gottes zu Theil geworden ſind! Ich laſſe euch ſelbſt urtheilen, wie wenig diejenigen ihr eigenes Heil lieben müſſen, welche eine ſolche Herrlichkeit fahren laſſen! Der Sohn Gottes hat uns frey und mündig, hat uns zu Kindern und Erben Gottes, hat uns zu Tempeln und Wohnungen ſeines Geiſtes gemacht. Wollten wir uns wohl ſelbſt herabwürdigen; wollten wir uns

wohl

wohl ſelbſt zu Sklaven machen, zu Sklaven unſrer tyranniſchen Lüſte, zu Sklaven der Welt, zu Sklaven des Satans? Was hattet ihr zur Zeit eurer Sklaverey, zur Zeit der Sünde für Frucht? Nichts als Unruhe, Gewiſſensangſt, Schrecken vor Gott, Furcht vor dem göttlichen Gerichte, und den Fluch des Geſetzes. O warum ſollten wir uns in das Joch des Fleiſches, der Welt und des Satans zurückbegeben? Laſſet uns vielmehr alle die geheimen Bande, womit uns die Sünde noch feſſeln mag, und die ihr etwa ſelbſt vor euch verbergt, völlig von uns werfen. Laſſet uns die Tage, die noch von dieſem Jahre übrig ſind, dazu anwenden, uns immer mehr die herrliche Freyheit der Kinder Gottes zu verſichern, daß wir ganz frey das Jahr anfangen mögen, das uns bevorſteht. — O Gott! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen! Sende, o Vater, den Geiſt deines Sohns in unſere Herzen! — —

Deßwegen iſt nun keiner ein Knecht mehr, ſondern ein Sohn. Gal. 4. 5.

Erweckung der Chriſten, als Kinder Gottes zu wandeln.

Wie ſehr muß nicht dieſe Verſicherung des Apoſtels, daß wir nicht mehr Knechte, ſondern Kinder Gottes ſind, uns entzücken und über alles Irdiſche emporheben? Welche unausſprechliche Ehre und Glückſeligkeit! Der ſo unbegreifliche, ſo unendlich große und majeſtätiſche Gott iſt unſer Vater; und wir ſind ſeine Kinder! — Der Staub, der erſt ſeit ge-

geſtern iſt, und vielleicht morgen nicht mehr ſeyn wird, darf zu dem Ewigen und Unendlichen ſagen: Du, o Gott, biſt mein Vater! — O daß wir heut dieſes Glück recht begreifen möchten! daß ich heut eure Herzen rühren, und in eine ſolche Bewegung ſetzen möchte, daß ihr, von den lebhafteſten Eindrücken begeiſtert, dieſen Ort nicht verlaſſen möchtet, ohne die ernſtlichſten und dauerhafteſten Entſchlieſſungen gefaßt zu haben, in dem neuen Jahre, welches wir bald antreten werden, wirklich als würdige Kinder dieſes beßten und liebenswürdigſten Vaters zu wandeln! — In dieſer Abſicht will ich mich heut bemühen euch erſtens zu einer recht kindlichen Ergebenheit gegen Gott aufzumuntern; zweytens beſonders den Sündern zu zeigen, was für einen Troſt, was für eine Erweckung zur Buſſe und Tugend in ihnen der Vatername Gottes hervorbringen müſſe. —

Erſter Theil.

Soviel ich Menſchen in dieſer Verſammlung ſehe, Vornehme oder Niedrige, Reiche oder Arme; überall, wo ich Sterbliche erblicke, ſie mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, Heilige und Unheilige, überall erblicke ich Kinder Gottes, Kinder des Ewigen. Kinder ſeiner Allmacht durch die Erſchaffung und Erhaltung; und Kinder ſeiner erbarmenden Gnade durch die Erlöſung. — O wie erſtaune ich über die Hoheit, welche dadurch unſere Natur empfängt! Wie erhebt ſich meine Seele, und wie werde ich entzückt, wenn ich mir die Seligkeiten vorſtelle, welcher wir dadurch fähig werden. Wir alle, meine Chriſten, Kinder

Got-

Gottes! Dürften wir es glauben, wenn es Gott nicht ſelbſt erkläret; wenn der Sohn Gottes ſich nicht ſelbſt bis zu uns erniedriget, und ſogar unſere Menſchheit angenommen hätte, um uns die allergiltigſte Verſicherung von dieſer Wahrheit zu geben, die uns ſo zu ſagen, zu dem Range der Engel erhebt. Was rede ich? Sind wir nicht eben das durch Annehmung an Kindesſtatt, was Jeſus Chriſtus vermög ſeiner Natur iſt? Ach wir haben niemals mit wahrer Ueberlegung an dieſe ſchönſte Wahrheit unſers Glaubens gedacht, wenn wir nicht über unſere eigene Hoheit und Würde in das äußerſte Erſtaunen geſetzt werden! Wir alle, die wir hier ſind, und alle Menſchen Kinder Gottes! Und wer ſind wir denn, daß wir Kinder Gottes heißen ſollen? Sind wir nicht ein ſündiges Volk, unſerer urſprünglichen Unſchuld beraubet, ein elendes Geſchlecht und ein boshafter Saame? Und dennoch Kinder Gottes, die Gott wirklich ihren Vater nennen dürfen; Kinder, die alles von ihm bitten und erwarten dürfen, was groß und herrlich iſt; Kinder die ſeine Erben ſeyn ſollen? Ja laſſet uns den Staub, aus dem wir gebildet ſind, laſſet uns die Niedrigkeit und die Hinfälligkeit unſers Körpers vergeſſen: denn alles deſſen ungeachtet ſind wir Kinder der Gottheit. Welcher Name iſt herrlicher, welches Herkommen rühmlicher? Die weltlichgeſinnten Menſchen rühmen ſich, von einem vornehmen Vater gebohren zu ſeyn; der wahre Chriſt hingegen rühmet ſich aus Gott gebohren zu ſeyn, und er rühmet ſich weiter von nichts als dieſem. — Aber ach Geliebte! Dieſes iſt eben dasjenige, was uns am wenigſten rührt. Wie oft ſchämen wir uns ſogar deſſen, was unſere Ehre ausmachet? Wie oft haben

wir

wir uns aus Menſchenfurcht, aus unſinniger Liebe des Irdiſchen ſo angeſtellet, als ob wir unſern himmliſchen Vater nicht kennten, dem wir doch unſer zeitliches und geiſtliches Leben zu verdanken haben? O wie werd ich hier die ſchändlichen Geſinnungen, die ſchändlichen Handlungen und Beſchäftigungen derer, die gewürdigt worden ſind Kinder Gottes zu heißen, genugſam beweinen konnen? Dieſe Kinder eines Vaters, der die Wahrheit und das Licht ſelbſt iſt, wandeln in der Finſterniß; lieben den Irrthum und den Betrug und die Thorheiten, ohne denjenigen kennen und lieben zu wollen, der ihr rechter und beſter Vater iſt. Dieſe Kinder Gottes, die beſtimmt ſind, Erben aller ſeiner Herrlichkeiten zu ſeyn, erniedrigen ſich zu dem Leben der Thiere, ja noch weit tiefer als die Thiere. **Denn das Vieh kennet doch ſeinen**
Iſ. 1. 3. **Herrn, und die Krippe ſeines Herrn,** beklagt ſich **Gott durch den Propheten; aber mein Volk Iſrael kennets nicht.** Wenn nur ihre ausſchweifenden Leidenſchaften geſättiget werden; wenn der Trunkenbold nur ſeinen Wein, der Geizige nur ſeinen Klumpen Geldes hat, wenn der Unzüchtige nur im Schlamme einer unreinen Wolluſt ſich herumwälzen und der Rachgierige nur ſeinen Durſt nach dem Verderben ſeines Feindes löſchen kann; Was achten ſie den Rang, die Hoheit und die ſelige Herrlichkeit, Kinder Gottes zu ſeyn? — Wir ſind Kinder Gottes und denken doch ſo oft, als Kinder der Hölle und des Abgrundes; Kinder Gottes, allenthalben mit Beweiſen und Denkmaalen ſeiner Vaterliebe umringt, und vergeſſen dennoch ſeiner, und ſchämen uns ſeiner; Kinder Gottes, und dennoch bereitet, gegen ein jedes Blendwerk der Sünde, für jedes eitle Vergnügen

die

die Liebe dieſes beßten und für unſere Wohlfahrt ſo ſehr beſorgten Vaters aufzuopfern, und ſeinen Himmel, dieſes unſer Erbtheil um weniger oft, als ein Linſengericht hinwegzugeben. Oder was iſt wohl an den Sitten der meiſten Menſchen zu finden, woran man die Kinder Gottes erkennen könnte? Kündiget nicht vielmehr alles Kinder und Liebhaber der Welt an? Man redet faſt überall ihre Sprache, man nimmt ihre Grundſätze an, und richtet ſich darnach faſt in allen Stücken. — Iſt das nicht bedauernswürdig, Geliebte? So viel ich Menſchen ſehe, ſo viele Kinder Gottes ſehe ich in ihnen; aber nur dem Namen und der Würde nach. Die Empfindungen, die Geſinnungen und Handlungen derſelben bekömmt man nur gar ſelten zu ſehen. O wenn die Menſchen recht wüßten und bedenkten, was ſie ſind: ſo würden ſie eine ſo edle Eigenſchaft gewiß nie durch eine niedrige Denkensart, durch ſchändliche und ſündhafte Handlungen beſchimpfen. Sie würden eine Größe der Seele haben, die ſie über alles Irdiſche erhebt und ſie mit einem heiligen Stolze auf alles das herabſehen läßt, was weniger als Gott iſt. Sie würden ſich mit dem Bilde ihres himmliſchen Vaters ſchmücken, alle ihre Gedanken auf ihr himmliſches Vaterland richten, im Glanze aller Tugenden prangen und den Engeln gleichen. Sie würden von den heißeſten Flammen der Liebe und Zärtlichkeit gegen ihren Vater glühen. Ihre guten Werke würden herrlich leuchten, und alle ihre Thaten würden die Tugend und Herrlichkeit desjenigen verkündigen, der ſie zu dem höchſten Range nach der Gottheit ſelbſt erhoben hat? Denn was iſt außer Gott, dem höchſten und vollkommenſten Weſen, herrlichers und höhers, als der Stand der

Kinder Gottes? — Wie müſſen denn alſo die wahren Kinder des himmliſchen Vaters beſchaffen ſeyn? Kindliche Liebe, kindliche Ehrerbietung, kindliche Dankbarkeit und Zärtlichkeit erfüllen ihre ganze Seele. Sie erkennen mit Freuden ihre urſprüngliche und weſentliche Abhängigkeit von Gott. Sie erkennen, daß er ihr rechtmäſſiger Beherrſcher ſey, und ein gütiger wohlthätiger Beherrſcher derjenigen, die ihm willig gehorchen. Sie erkennen den ganzen Werth und die ganze Vortrefflichkeit aller ſeiner Geſetze, und halten das Glück ein Unterthan Gottes zu ſeyn, für ihre gröſste Seligkeit. Ueberzeugt, daß er nichts unbilliges gebiethen könne, daß vielmehr alle ſeine Befehle auf die Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen abzielen, gehorchen ſie willig und mit Freuden. Nur darüber können ſie ſich betrüben, wenn ſie ſeine Befehle nicht ſo vollkommen erfüllen, als ſie wünſchten und ſollten. Wie können ſie ſich erſt eines wiſſentlichen und vorſetzlichen Ungehorſams ſchuldig machen? Wie gern denken ſie nicht vielmehr an ihren Vater, wie gern reden ſie von ihm? Welch ein Vergnügen iſt es nicht für ſie mit ihrem Vater umzugehen, und ſo oft zu ihm kommen zu dürfen, als ſie nur wollen? Wie freuen ſie ſich nicht über ſeinen Beyfall? Wie koſtbar ſind ihnen alle ſeine Wohlthaten? Wie fliehen ſie zu ihm, wenn ſie bekümmert ſind, und zu leiden haben? Wie gern laſſen ſie ſich von ihm weiſen, wie geduldig züchtigen? Wie getreu ſuchen ſie in allem zu ſeyn, was er ihnen auferlegt, und wie geduldig, wie ſtandhaft ſind ſie, wenn ſie ſeiner Ehre wegen, oder um ihrer Mitbrüder willen dieſe oder jene beſchwerliche Verrichtung über ſich nehmen müſſen? Wie gelaſſen, wenn er ſeine Urſa-

chen

chen hat, ihnen dieſe oder jene Güter, welche ſie gern hätten, zu verweigern, oder die Ertheilung derſelben zu verſchieben? Wie beſorgt, ſich nie ſein Mißfallen zuzuziehen, oder ſich ſeiner Liebe und Gnade unwürdig zu machen? Mit einem Worte, in allem, was ſie thun, ſehen ſie nur auf das Wohlgefallen und auf den Willen ihres himmliſchen Vaters. — Aber wie wenige thun das? Wie viele ſind nur zum Scheine Kinder Gottes? Was das Aeußerliche anbelangt, ſo unterlaſſen auch ſie nicht, Gott ihrem himmliſchen Vater einigen Schein ihres Gehorſams und ihrer Ergebenheit zu zeigen. Sie beten des Morgens und des Abends, ſie gehen in die Kirche, ſie finden ſich bey den Sakramenten ein; ſie ehren Gott mit den Lippen, aber ihr Herz iſt fern von ihm. Das Herz des Bürgers iſt bey ſeinem Handel und Gewerbe; das Herz des Ackersmanns iſt bey ſeinen Feldern; das Herz des Handwerkers iſt bey ſeiner Arbeit; das Herz des Ehrſüchtigen iſt bey ſeinem Glücke; und das Herz des Geizigen bey ſeinem Gelde; das Aeußerliche und der Schein ſind für Gott; das Innere aber, das Wirkliche, die wahren Neigungen ſind für das, was ſie in der Welt lieben. Meine Chriſten! wollen wir wahre Kinder Gottes ſeyn, ſo laſſet uns gerade das Gegentheil thun. Laſſet uns der Welt das Aeußerliche und den Wohlſtand geben; das Herz aber müſſe nicht den geringſten Antheil davon haben: es müſſe ſich nur mit dem, was Gottes iſt, beſchäfftigen, und an nichts, das nicht Gott iſt, hängen. Nicht Gott, nein, nicht Gott, ſondern die Welt müſſe von uns ſagen können: Dieſes Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ſein Herz iſt ferne von mir. Ach was würde es uns wohl koſten, ſo zu denken und ſo zu handeln?

deln? Wir würden ja das, was wir in der Welt zu thun haben, eben ſo wohl thun nnd verrichten; wir würden es weit beſſer und ruhiger verrichten. Wir würden dabey weder heftige Begierden, noch unordentliche Neigungen, noch einige Unruhen in dem Gemüthe haben. Unſer Herz würde ganz von der Welt losgeriſſen ſeyn, und ganz ſanft nnd ſtill in Gott ruhen. Und ſo würden wir das Beyſpiel Jeſu Chriſti unſers erſtgebohrnen Bruders nachahmen. Denn das heißt, ſich wie Jeſus allezeit mit dem be-
Luc. 8. 29. ſchäfftigen, was unſers Vaters iſt: wenn wir uns allein an Gott und an ſeinen Willen halten; Gott allein in der Perſon derer, mit welchen wir umgehen, Gott allein in allem, was wir thun und vernehmen, Gott allein in allem, was uns begegnet, ſehen und betrachten.

Zweyter Theil.

Und wenn wir dieſes bisher nicht gethan haben, ſo laſſet es uns wenigſtens inskünftige thun. Haben wir bisher unſern ſo guten himmliſchen Vater muthwillig verlaſſen, und beleidiget, ſo laſſet uns wiederum mit dem verlornen Sohne reumüthig zurückkehren. Denn er iſt noch immer unſer Vater, und wir ſind ungeachtet unſerer Bosheit noch immer ſeine Kinder geblieben. Er erwartet uns noch immer, und ruft uns. Ja auch euch ſogar rede ich hier an, ihr noch unbußfertigen, noch immer verſtockten Sünder, wenn ſich deren einige hier befinden; auch ihr ſollt euch freuen und frohlocken, daß Gott euch als ſeine Kinder anſieht. O was hat er nicht alles gethan,

than, der rechte, der beſte Vater, um euch zu beweiſen, daß er euch als ſeine Kinder anſieht, und als ſolche Kinder, die er ſo gern zu Erben ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit machen möchte? Daß die Erde uns ſo geduldig trägt, ohne die Tiefen des Abgrundes wider uns aufzuthun; daß die Sonne aufgeht über die Böſen ſowohl als über die Guten; daß Gott den Erdboden mit ſeinen Gütern erfüllt; daß wir von ſeinen Engeln bewahret werden; daß wir durch die verfloſſenen Jahre mit ſo mannichfaltigen Wohlthaten überſchüttet und geſegnet wurden; daß wir noch damit geſegnet werden: ach wäre wohl alles dieſes möglich, wenn wir nicht als ſeine Kinder angeſehen würden? Würde nicht ſonſt der Erdkreis, der an gar nichts hängt, einſtürzen? Würden ſich nicht alle Geſchöpfe wider uns vereinigen, um die Sünder, dieſe Gräuel der Schöpfung, aus der Welt zu vertilgen? Daß du alſo, o Unbußfertiger, noch nicht in die Finſterniß hinausgeſtoſſen wurdeſt, wo ewiges Heulen und Zähnklappern iſt; daß über dich, Unbarmherziger, noch kein unbarmherziges Gericht ergieng; daß du, Wohllüſtiger, noch nicht in jenen Flammen Pein leideſt, wo den Gepeinigten auch ein Tropfen Waſſers zur Linderung ihrer Quaal verweigert wird: warum verzögerte dein Verderben? Warum verzieht es noch? Warum wird der unfruchtbare Baum noch nicht ausgehauen, obgleich noch keine Früchte der Gerechtigkeit auf ihm gefunden werden? O meine Chriſten! geſchieht es nicht darum, weil die Menſchen von Gott als ſeine Kinder angeſehen werden; weil er das Herz eines Vaters und das Herz einer Mutter gegen uns hat; und weil er noch immer auf die Rückkehr ſeiner verlornen

Söhne wartet? Sehet, ſolche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Kinder Gottes heißen! Und was hat er nicht gethan, um uns unſere unempfindlichen und ſündlichen Herzen abzugewinnen? — O ihr Wunder der allmächtigen Gnade! Ihr koſtbaren Schätze des Heiles in dem Blute Jeſu Chriſti! Schimmert doch in allem eurem Glanze vor uns, um uns zu überzeugen, daß der einzige, der beſte Vater uns als ſeine Kinder betrachte! — Was hat er nicht gethan, uns davon zu überführen? Hat er nicht deßwegen für uns Sünder ſeinen eingebohrnen Sohn ins Fleiſch geſandt, ihn für uns erniedrigt, ihn für uns arm gemacht, ihn für uns zum Fluche werden, ihn für uns bluten laſſen, ihn für uns in den Tod gegeben? Hat er nicht das Koſtbarſte, das er hatte, für uns aufgeopfert? Hat er uns nicht den heil. Geiſt gegeben, den Himmel eröffnet, und allen ſeine Seligkeit angeboten? Und was *thut er nicht* noch? Er läßt ſich herab, er, der keines einzigen zu ſeiner Seligkeit und zu ſeinem Ruhme bedarf, ſucht uns, geht uns nach, ſchämt ſich nicht, uns unwürdige Geſchöpfe zu liebkoſen, damit er uns gewinne, und wenn es ihm gelingt, uns dem Feuer zu entreißen, ſo ruft er den ganzen Himmel zuſammen, um ſich über einen Sünder zu freuen, der Buſſe thut; ruft in allen Wohnungen des Himmels und der Seligkeit aus: **Dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig worden; er war verloren, und iſt wieder gefunden!** Und das thut er, wenn wir auch noch ſo viele Jahre lang uns wider ihn empört, noch ſo viele Gnadenbezeugungen verachtet, noch ſo viele Miſſethaten aufeinander gehäufet haben. Wenn ſich nur endlich der Sünder

finden

finden läßt, wenn er nur wieder zurückkehret; ſo nimmt Gott das Blut ſeines Sohnes, beſprengt ihn damit, reiniget ihn, ſchmückt ihn mit dem Kleide der Gnade, befiehlt dem ganzen Himmel, ſich über den Sünder zu freuen, indem er ausruft: **Dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig worden; er war verloren, und iſt wieder gefunden.** — Und ein ſolcher Vaterſinn könnte nichts über uns vermögen? Könnte gar keine Flammen einer zärtlichen Gegenliebe in uns entzünden? Gott der einzige, der beßte Vater, und wir Staub und Erde, und ſündhafte Geſchöpfe, und dennoch ſeine Kinder! Sollten wir nicht endlich einmal die Werke der Finſterniſſe gänzlich wegwerfen, und uns nur mit dem beſchäfftigen, **was unſers Vaters iſt?** Und was verlangt er denn von uns, wenn er dieſes begehret? Nichts anders, als daß wir uns nicht ſelbſt elend machen, daß wir uns unſerer Würde, und unſerer Glückſeligkeit nicht ſelbſt berauben, daß wir dem ewigen Verderben entrinnen, und uns zur Seligkeit vorbereiten, und erheben ſollen. — Aber vielleicht iſts zu ſpät. Dieſer Vater iſt zu ſehr von uns beleidiget worden; unſere Sünden gehen über unſer Haupt, wir waren gar zu boshaft und undankbar. O wenn nur einmal das Gewiſſen ſo in euch erwachte! Wenn ihr auch hernach in dieſer Angſt euers Herzens den erzürnteſten Richter erblicktet; ſelbſt in dieſem mit Recht erzürnten Richter wollte ich euch einen Vater, und in Jeſu Chriſto, der euer Verſöhner und Fürbitter iſt, den Zugang zum Vater zeigen. Noch iſt es immer Heute, noch dauert die Zeit der Gnade; noch haben ſich die Pforten der Ewigkeit nicht aufgethan; noch haben wir vielleicht

eini-

einige Tage, oder ein Jahr zu wandern, und, o Vaterliebe unſers Gottes, noch in dieſen Tagen, noch in dieſem Jahre können wir eine Ewigkeit voll des Heiles und der Seligkeit gewinnen.

Aber es iſt uns unmöglich ein ſo frommes Leben zu führen, Leidenſchaften, die ſchon ſo mächtig geworden, zu überwältigen, ſo viele ſündhafte Gewohnheiten, die ſchon zu tief eingewurzelt ſind, auszurotten. O meine Chriſten! welchem Sünder, er mag ſich früh oder ſpät bekehret haben, iſt dieſes aus ſeinen eigenen Kräften jemals möglich geweſen? Aber gehet zu Gott, mit allen euern Miſſethaten, mit allen euern ungezähmten Leidenſchaften, mit allen euern tief eingewurzelten Bosheiten; aber geht mit einem demüthigen Geiſte zu ihm; gehet getroſt zu euerm Vater! Berufet euch gegen ihn darauf, daß es euer Vater ſey. Saget zu ihm mit dem Propheten: **Biſt du nicht unſer Vater?** Wir ſind *freylich aller* Erbarmung unwürdig; wir haben uns wider dich empöret; wir haben ſchon frühe den Bund der Taufe gebrochen; und nun wiederum ein Jahr der Gnade und Geduld verſchwendet. Ach Herr! wenn du mit uns ins Gericht gehen wollteſt! — Aber biſt du **nicht unſer Vater?** Iſt nicht bey dir Vergebung, damit man dich fürchte und liebe? Haſt du nicht deinen Sohn geſandt, daß er die Sünder ſelig mache? An wem kannſt du deine Gnade mehr beweiſen, als an uns, an dieſen Gefäßen des Zornes? **Biſt du nicht unſer Vater?** Wir ſind verfinſtert, und haben keine Kraft uns zu erleuchten; keine Kraft uns zu heiligen, keine Kraft unſere Leidenſchaften zu überwältigen, und die böſen Gewohnheiten auszurotten; Aber biſt du **nicht unſer Vater?** Vater, was iſt

unmög-

unmöglich vor dir? Haſt du jemals einen Sünder, der dein Kind werden wollte, ſeinem Verderben und ſeiner Ohnmacht überlaſſen? Wenn wir auch noch ſo ſchuldig wären, ſo iſt deine Barmherzigkeit zu mitleidig, als daß du mit uns nach dem Grimme deines Zornes verfahren ſollteſt? Biſt du nicht unſer Vater? Sollteſt du uns ein neues Herz und einen neuen Sinn verweigern können? Biſt du nicht unſer Vater, und iſt das dein Name nicht von Alters her? O ſo ſchaffe uns denn ein reines Herz, und einen neuen Geiſt! In dem Jahre, das wir bald wieder anfangen, laß uns als erleuchtete, geheiligte und begnadigte Kinder deiner Erbarmung wandeln? Vater über alles im Himmel und auf Erden, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, gieb den Gerechten den nöthigen Eifer in deinem Dienſte, damit ſie immer als deine wahren Kinder wandeln, und dich als ihren Vater lieben. Gieb den Sündern das ſelige Vertrauen auf deine väterliche Güte, damit ſie Verlangen und Muth haben, deine geliebten Kinder zu werden. Gieb uns allen eine wahre Hochſchätzung deiner Kindſchaft und die daraus entſpringende wahre Hoheit der Seele, damit wir nur das als eine würdige Beſchäfftigung für uns anſehen, was zu deiner Ehre und nach deinem Willen geſchieht. —

* * *

Was iſt das nicht für eine tröſtliche Verſicherung, die uns heut der heil. Paulus macht, indem er ſagt: Nun iſt keiner ein Knecht mehr, ſondern ein Sohn

Die Vortrechte der Kindſchaft bey Gott.

Sohn; iſt er aber ein Sohn, ſo iſt er auch ein Erb durch Gott! O möchten wir doch allzeit würdige Kinder Gottes ſeyn! Die Kindſchaft bey Gott hat ſolche herrliche Vorrechte, welche alle Arten der wahren Glückſeligkeiten begreifen. Wahre Kinder Gottes haben ſich erſtens vor einem liebreichen Vater nicht zu fürchten; zweytens haben ſie freyen Zutritt zu ihm, und können von ſeiner Liebe alles erwarten, was zu ihrer Wohlfahrt gereichen kann; drittens ſind ſie die Erben aller ſeiner Güter. Sehet hier drey herrliche Vorrechte der Kinder Gottes; die Befreyung von aller knechtlichen Furcht vor Gott; den freyen Zutritt zu Gott; und die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, als der Erbſchaft Gottes. — — Wenn man bloß das iſt, was man von Natur iſt, und noch kein Kind Gottes; dann mag man ſich von Gott vorſtellen, was man will; man muß ſich vor einem jeden Gedanken an ihm entſetzen. Wie kann eine Seele, die ſich einmal durch die Sünde von Gott als dem Mittelpunkte aller ihrer Ruhe und Glückſeligkeit entfernet hat, die Unermeßlichkeit, die Ewigkeit, die Allmacht, die Majeſtät, die Allgegenwart, die Allwiſſenheit, und ſelbſt die Güte eines zürnenden Gottes ertragen? O wie iſt Gott furchtbar für denjenigen, der ſein Kind nicht iſt!. Und was iſt der Menſch, überall von jenem Gott umgeben, den er beleidiget, und deſſen Fluch er verdienet hat? Ein ohnmächtiger Staub, den der geringſte Hauch zerſtreuet. Einem allgegenwärtigen Gott kann er nicht entfliehen; vor einem allwiſſenden Gott kann er nichts verbergen. Die Güte Gottes wird ſelbſt ſeine Pein, theils weil er ihrer unwürdig iſt, theils weil er keinen Antheil an derſelben hat. Die Furcht vor Gott

ver-

verfolgt ihn allenthalben. — Aber ein Kind Gottes iſt frey von dieſer Furcht. Die Kinder Gottes ſind zwar auch mit einem unermeßlichen Gott umgeben; aber es iſt ein unermeßlicher Vater; mit einem allmächtigen Gott; aber es iſt ein allmächtiger Vater; mit einem allwiſſenden Gott; aber, welche Glückſeligkeit! es iſt ein allwiſſender Vater, der alles weiß, was ſie bedürfen. Er handelt mit ihnen, kraft der Vermittlung ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, nicht als ein mit Recht erzürnter und ſtrenger Herr, ſondern als ein erbarmender und gütiger Vater; er iſt ſo freundlich und gnädig gegen ſie, als ein Vater gegen gute und gehorſame Kinder; er erläßt ihnen nicht allein alle verdienten Strafen, ſondern er erzeigt ihnen auch unzählbare väterliche Wohlthaten. Er unterrichtet und erziehet ſie, als liebe Kinder. Wenn ſie fehlen, züchtiget er ſie wohl, aber zu ihrem Beßten, mit Maaße, mit Gelindigkeit, und Beweiſung groſſer Gnade. — Er vergönnet ihnen beynebſt einen freymüthigen und vertraulichen Umgang mit ihm. Kinder können zu ihrem Vater kommen, und Hilfe bey ihm ſuchen, wenn ſie wollen; ſo haben auch die Kinder Gottes freyen Zutritt zu ihm. Was für ein herrliches Vorrecht! was für ein ſeliger Troſt! Das Kind Gottes ängſtiget ſich wegen ſeiner Sünden? Es darf nur zu ſeinem Vater flehen. **Sey getroſt, mein Sohn, wird es hören, dir ſind deine Sünden vergeben.** Das Kind Gottes wird verſucht, und ſieht ſich überall mit vielen Feinden umrungen, die dem Heile ſeiner Seele drohen? Es darf nur zu ſeinem Vater hingehen. **Gott, der getreu iſt, wird daſſelbe nicht über ſein Vermögen verſuchen laſſen, ſondern alles ſo machen, daß es doch endlich**

gewinne, und den Sieg davon trage. Das Kind Gottes wird oft mit vielen Trübſalen und Widerwärtigkeiten geprüft? Wenn es auch von allen Menſchen verlaſſen, wenn es verachtet, wenn es alles deſſen beraubet wäre, was die Menſchen Freude und Glückſeligkeit nennen; es iſt ihm genug, daß es ſich in die Arme des Vaters werfen kann, der ihm zuruft: **Laß dir an meiner Gnade gnügen!** Da kann es ſich vor dem Wetter verbergen, und kann
Pſ. 73. ausrufen: **Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde.** — — Und das iſt noch nicht genug. **Seyd ihr aber Söhne ſo ſeyd ihr auch Erben durch Gott.** Die Kinder Gottes können ſich in der gegenwärtigen Welt anders nicht, als Pilgrime betrachten, die zwar freylich oft in angenehmen Gegenden reiſen, aber doch weit öfter viel rauhe Wege wandeln, neben Abgründen ſich vorbeydrängen, über gähe Felſen und Gebirge klettern müſſen. Alſo finden ſie hier nicht das wahre unendliche Vergnügen, das ſie ſuchen. Aber in der Ewigkeit wird ihnen ein ewiges, unvergängliches, und unverwelkliches Erbtheil aufbehalten, wo ſie eine ganz lautere und vollkommene Glückſeligkeit genießen werden. — Für wahre Kinder Gottes iſt dieſe Erde bey allen ihrem Reichthume noch immer zu arm und zu dürftig. Sie warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde. Und dieſe Hoffnung haben ſie eben deßwegen, weil ſie Kinder Gottes durch Jeſum Chriſtum ſind. O welche Ruhe, welche Belohnung, welche Glückſeligkeit wartet nicht daſelbſt auf ſie? — Sind das nicht nachdrückliche Aufmunterungen, wenn man ihnen aufmerkſam nachdenket, daß wir uns alle Mühe geben ſollen, Kinder

Got-

Gottes zu werden und zu ſeyn? — Soll uns nicht dazu auch das Ende dieſes Jahrs und der Antritt eines neuen ermuntern? Da der heil. Johannes die Gläubigen ermuntern wollte, Gott und nicht die Welt lieb zu haben, sagte er zu ihnen: Kinder, es iſt die letzte Stunde; und er verſtand darunter die ganze Zeit des neuen Teſtaments. Wie vielmehr darf ich bey dem Ende des Jahres ſagen: Kinder Gottes, es iſt die letzte Stunde. Viele glaubten nicht, daß dieſes Jahr für ſie die letzte Stunde ſeyn ſollte. Sie ſind nun in die Ewigkeit gegangen, und wohl ihnen, wenn ſie als wahre Kinder Gottes dahin gegangen ſind! Kinder, es iſt die letzte Stunde! Das vorige Jahr iſt ſchnell, wie ein Traum, vorbeygefloſſen; und ſo wird auch das neue Jahr vorbeyſtrömen. Es ſind zwölf Stunden am Tage; wandelt, dieweil ihr das Licht habet! Der Abend wird bald hereinbrechen. O welcher Troſt, wenn wir Kinder Gottes ſind! Wie willig können wir zu jeder Stunde dieſe Welt verlaſſen? Was haben wir von unſerm Gott zu fürchten; was haben wir nicht vielmehr alles von ihm zu erwarten? — Kann ich euch allen eine größere Glückſeligkeit wünſchen, als die Kindſchaft bey Gott? — — —

1. Joh. 2. 18.

Ihr

* * *

Katechismuslehre über den Eingang des Gebets des Herrn: Vater unſer.

Ihr betet ſo oft das Gebet des Herrn, ich will ſagen, das **Vater unſer**, welches uns unſer Herr Jeſus Chriſtus gelehret hat. Aber verſtehet ihr wohl auch recht den ganzen Inhalt dieſes vortrefflichen Gebetes? — Ich habe mir vorgenommen, euch daſſelbe nach und nach bey Gelegenheit zu erklären. Ich mache heut den Anfang bloß mit den zwey erſten Worten deſſelben, welche ſo heißen: **Vater unſer!** Ich will euch **erſtens** ſagen, was dieſe Anrede bedeute. **Zweytens**, in was für Abſicht uns Jeſus dieſe Anrede empfohlen hat. — — Schon dieſe zwey einzigen Worte ſind ſo ſtark, ſo bedeutend, und enthalten ſo viel in ſich, daß ein Menſch ſeine ganze Aufmerkſamkeit nöthig hat, wenn er ſie mit Verſtand und Beyſtimmung ſeines Herzens ausſprechen will. — **Vater unſer!** Gott iſt unſer Vater, nicht nur, weil er uns erſchaffen, ſondern auch, weil er uns in der Taufe wiedergebohren, und zu ſeinen Kindern angenommen hat. In dieſem zweyten Verſtande nun will er von uns hauptſächlich Vater genennt werden. Und das haben wir bloß unſerm Herrn Jeſu Chriſto zu verdanken; denn nur durch ihn und durch die Vereinigung mit ihm, als unſerm Mittler, und dem erſtgebohrnen Sohne Gottes, ſind auch wir Kinder und Söhne eben dieſes Gottes. — Was für Empfindungen aber der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, der Liebe und des Vertrauens muß nicht dieſer Name in unſern Herzen erwecken? Was waren wir? und was ſind wir geworden? Was waren wir von uns ſelbſt

durch

durch unſere Sünden, durch unſre verderbten Neigungen? und was ſind wir durch die Barmherzigkeit Gottes, durch die Erlöſung Jeſu Chriſti, und durch die Gnade der Taufe geworden? — Mit was für Regungen des Dankes und der Liebe würde nicht ein Kind, das in dem äußerſten Elende gebohren und auferzogen iſt, und das von einem mächtigen Könige an Kindesſtatt angenommen würde, dieſen König ſeinen Vater nennen! — O was für ein wonnevoller Gedanke für ein menſchliches Herz: in Gott, in dem Herrn und Schöpfer Himmels und der Erden, einen Vater ſich denken, und vor ihm, wie ein Kind vor ſeinem Vater, ſein Herz ausſchütten dürfen! — Ein Vater giebt Wohlthaten, er giebt ſie willig und reichlich, weil die Freude ſeiner Kinder ſeine eigene Freude, die Seligkeit ſeiner Kinder ſeine eigene Seligkeit iſt. — Ein Vater züchtiget nur ungern, nur um ſeine Kinder zu beſſern, um ſie von übeln Gewohnheiten zurückzuführen, um ſie gut und glücklich zu machen. — Chriſten! Welch ein Troſt, Gott von einer ſolchen Seite zu kennen! Welch ein Troſt, bey unſern Verirrungen und Fehltritten — bey unſern Schickſalen — in unſern Leiden — im Tode ſelbſt! — Aber laſſet mich zum **zweyten Punkte** eilen, der für euch noch weit wichtiger und unterrichtender iſt. Laſſet uns die Abſichten betrachten, in welcher uns Jeſus dieſe troſtreiche und herzerhebende Anrede empfohlen hat. **Erſtens** wollte er uns dadurch diejenigen Geſinnungen anzeigen, mit welchen wir beten ſollen. Unſer Herz ſoll nämlich, wenn wir uns zu Gott nahen, geſinnet ſeyn, wie das Herz eines rechtſchaffenen Kindes gegen ſeinen guten Vater. Und wie iſt ein Kind geſinnet? Iſts knechtiſche Furcht vor

ei-

einem Tyrannen? Iſts Heucheley und Verſtellung? Iſts Mißtrauen und ängſtliche Beſorgniß, daß er eine billige Bitte mit Härte abſchlagen werde? Sind das die Geſinnungen eines Kindes gegen ſeinen guten Vater? Nein, ein Kind ſpricht zu ſeinem Vater mit redlicher Offenherzigkeit; es verhält ihm keinen ſeiner Wünſche, keines ſeiner Bedürfniſſe und Anliegen; es geſteht ihm alles, wären es auch eigne Thorheiten und Vergehungen, beſonders wenn es ſieht, daß ſie der Vater ohnehin weiß. Es ſpricht mit Einfalt des Herzens, ohne auf den Ausdruck ängſtlich zu ſinnen, mit welchem es ſein Anliegen vortragen will. Es ſpricht mit Vertrauen und Zuverſicht; mit der feſten und freudigen Ueberzeugung, daß ſein beßter Vater nie etwas anders beſchließen könne, als was die wahre Glückſeligkeit des Kindes befördert. Endlich ſpricht es aber auch mit Ergebung in den Willen des Vaters. Es murret nicht, wenn der Vater ihm durch Worte, oder durch die That zu verſtehen giebt, daß ſein Wunſch thöricht war. — Sehet, dieſe kindlichen Geſinnungen wollte euch Jeſus einflößen, wenn er euch lehrte, mit Gott als mit einem Vater reden. — Gleichwie aber kein Menſch einen andern **Vater** nennen, und mit der Vertraulichkeit eines Kindes ihn um Zeichen der väterlichen Liebe anſprechen kann, der nicht wirklich ſein Kind iſt, ſo wollte auch Jeſus **zweytens** uns damit erinnern, daß man vorher, ehe man ſo beten kann, ein Kind Gottes werden und als ein Kind Gottes ſich aufführen müſſe. Kinder ſind das Bild ihrer Aeltern; wenn ihr alſo Kinder Gottes ſeyn wollet, ſo müſſet ihr Gott ähnlich ſeyn. Nun lehrt euch aber Jeſus, daß Gott in ſeinem ganzen Weſen Liebe iſt, daß er ſeine gröſte Freu-

de

de in der Beſeligung ſeiner Geſchöpfe findet. Ihr habet alſo nur erſt dann Aehnlichkeit mit Gott, wenn auch ihr keinen andern Wunſch habet, und keine gröſſere Freude kennet, als zur Beſeligung eurer Mitmenſchen mitzuwirken. Alſo ein Kind Gottes ſeyn, und als ein Kind Gottes leben, heißt im Wohlthun und Nützlichwerden ſeine Seligkeit finden; fleißig, arbeitſam, rechtſchaffen, gefällig, wohlthätig gegen alle ſeyn, und alles, was mit dieſer allgemeinen, alles umfaſſenden Menſchenliebe ſtreitet, Haß, Zank, Rache, Betrug, Neid, Verfolgung, Geitz, Müſſiggang, Unkeuſchheit, mit ganzem Ernſte und Eifer meiden. Das iſt die wahre Kindſchaft, auf welcher eure ganze Seligkeit beruhet! Nur ſo könnet ihr euch mit ruhigen und freudigen Herzen zu Gott nähern und mit kindlichem Vertrauen zu ihm beten. — Endlich hatte Jeſus noch eine andere ſehr wichtige Abſicht, da er uns das **Vater unſer** lehrte. Er wollte dadurch bewirken, daß ihr nicht für euch allein beten, ſondern eure Wünſche und Anliegen mit den Wünſchen und Anliegen eurer Mitmenſchen vereinigen, und ſie Gott gemeinſchaftlich vortragen lernen ſolltet. „Unſer Herr, ſagt der heil. Cyprian, der uns die Einverſtändniß und die Einigkeit zu lieben gelehret hat, will nicht, daß ſich ein jeder damit begnüge, für ſich allein zu beten. Unſer Gebet iſt allgemein und gemeinſchaftlich; und wenn wir beten, ſo beten wir nicht für einen allein, ſondern für das ganze chriſtliche Volk. „Deßwegen befahl uns auch Jeſus nicht zu beten: **mein Vater**, ſondern: **unſer Vater**; weil wir uns gewöhnen ſollen, unſere Glückſeligkeit ſtets mit der Glückſeligkeit unſrer Brüder, in einer unzertrennlichen Verbindung zu denken,

und

und folglich dasjenige, was zur gemeinſchaftlichen Wohlfahrt der Menſchheit gehöret, zum vornehmſten Inhalte unſers Gebetes zu machen. — O bedenket dieſes, und verfehlet doch nie dieſe weiſe und liebvolle Abſicht Jeſu bey euern Gebeten. Nähert euch nie euerm himmliſchen Vater, ohne ein Herz mitzubringen, welches von wahrer Menſchenliebe erfüllet iſt. Verbannet allen Haß, alle Feindſeligkeit aus eurer Seele. Duldet es willig, daß ihr Feinde habt; aber duldet es nie, daß ihr eines Menſchen Feind ſeyd. — Nur mit dieſen Geſinnungen werdet ihr der gewiſſen Erhörung euers Gebetes verſichert ſeyn können. — —

Evangelium.

Das Evangelium dieſes Sonntages findet man bey Luk. 2. Kap. 33 — 40. V.

Erklärung des Evangeliums.

Der Evangeliſt erzählet uns, daß ſich Joſeph und Maria bey der Darſtellung ihres göttlichen Kindes im Tempel über das, was der alte fromme Simeon von dieſem Kinde geſagt hatte, da er ausrief: Itzt, Herr, läſſeſt du, nach deinem Verſprechen, deinen Knecht im Frieden fahren ꝛc. ſehr verwundert haben. — Der verehrungswürdige Greis ſegnete ſie darauf, und pries ſie glückſelig, daß Gott ſie dieſer Ehre gewürdiget hatte. Aber, ſetzte er prophetiſch hinzu, indem er ſich insbeſondere an Maria wandte, wiſſe, dieſer dein Sohn gereicht einſt vielen Iſraeliten zum Fall — vielen zur Aufrichtung und zum Heile! — Widerſpruch wird er allenthalben finden;

und

und es wird ſich manches eräugnen, das dir dein Herz durchbohren wird — es wird ſich zeigen müſſen, was in den Herzen der Meiſten für Geſinnungen herrſchen! —

Der Evangeliſt erzählet ferners, daß nicht nur Simeon einer Offenbarung, welche ihn in dieſem Kinde den Meßias erkennen ließ, ſondern auch eine ihrer Frömmigkeit halber berühmte hochbetagte Matrone gewürdiget worden. Anna, eine ehrwürdige Iſraelitinn, die zuweilen göttliche Eingebungen hatte, war eben damals auch in dem Vorhofe des Tempels. Dieß war ihr gewöhnlicher und liebſter Aufenthalt, ſeit ſie eine Wittwe war. Und das war ſie ſchon viele Jahre; denn nach dem Tode ihres Mannes, den ſie nur ſieben Jahre gehabt, hatte ſie ſich nie wieder verheyrathet, ſondern ihre übrige Lebenszeit (ſie war itzt ungefähr 84 Jahre alt,) gottesdienſtlichen Uebungen, dem Beten, Faſten, und ununterbrochener Beſuchung des Tempels, zu allen Opfer- und Gebetsſtunden, gewidmet. Sie ſcheint aus einer bekannten angeſehenen Familie geweſen zu ſeyn. Der Evangeliſt nennt ſie, um ſie kenntlich zu machen, eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Aſer. — Gleich beym erſten Anblicke, wie Simeon, erkannte ſie in dem Knäbchen ihren künftigen Meßias; ſie brach in laute Dankbezeugungen gegen Gott aus, daß ſie den längſterwünſchten Sohn Davids und König Iſraels zu ſehen bekomme, und theilte dieſe Entdeckung vielen gottesfürchtigen Perſonen mit. — Nach vollendeter Darſtellung kehrten Maria und Joſeph voll Freude und Verwunderung über alles, was ſie geſehen und gehört hatten, von Jeruſalem

nach Nazareth zurück. * Das Kind aber wuchs, und wurde geſtärket; es war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.

Predigtentwürfe.

Sieh! dieſer iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem man widerſprechen wird. Luk. 2. 34.

Jeſus geſetzt zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird.

Was will das ſagen, Geliebte! Jeſus iſt zum Falle und zur Auferſtehung vieler geſetzet? Wie? ein unendlich gütiger Gott, ein unendlich heiliger Gott, kann der jemanden zum Untergange gereichen? Hat uns der himmliſche Vater ſeinen Sohn darum gegeben, damit er einen oder den andern in das Verderben ſtürze? Nein! meine Chriſten! weit ſey von uns eine ſolche Gotteslästerung! Gott will den Untergang der Menſchen nicht, und er kann ihn nicht

* Eigentlich müſſen ſie nach Bethlehem zurückgekehret ſeyn; denn erſt darnach eräugnete ſich die Flucht in Aegypten. Weil aber Lukas dieſen Vorfall in ſeiner Erzählung vorbeyläßt, ſo knüpft er jene Rückkehr nach Nazareth, deren auch Matth. 11. 23. gedacht wird, und die erſt nach der Wiederkunft aus Aegypten geſchah, gleich an die Erzählung von Simeon, und Anna.

nicht wollen. Jeſus Chriſtus iſt vielmehr bloß deß⸗wegen gekommen, um alle ohne Ausnahme ſelig zu machen, indem er für alle geſtorben iſt. Was bedeuten denn alſo dieſe Worte? — Ach, ſagen die heil. Väter, Jeſus Chriſtus iſt von ſich ſelbſt nur dazu beſtimmet, daß er der Weg, die Wahrheit, und das Leben ſeyn ſoll; aber eben deßwegen werden diejenigen, die ſich dieſer Abſicht widerſetzen, um ſo viel ſtrafbarer, weil ſie ſich ſo undankbar erzeigen. Eben deßwegen wird Jeſus Chriſtus ihnen die Gelegenheit zu einer größern Sünde, zu einer Sünde, die ſie nicht begangen hätten, wenn er nicht auf die Welt gekommen wäre. Seine Meynung iſt freylich geweſen, alle Menſchen zur Gnade aufzuerwecken; allein nicht alle machten ſich dieſe Gnade zu Nutzen, ſondern ſahen vielmehr den Heiland als das Ziel an, auf welches ein Jeder das Recht hätte ſeinen Pfeil abzuſchießen. Und iſt dieſes nicht Jeſu Chriſto ſeine ganze Lebenszeit, beſonders die drey letzten Jahre hindurch begegnet? Iſt er nicht allen Pfeilen des Neides, der Verläumdung, der Ehrabſchneidung, und der Wuth der Juden ausgeſetzt geweſen? Begegnet ihm aber nicht dieſes (damit ich auf uns ſelbſt komme) begegnet ihm nicht dieſes auch noch heut zu Tage immerfort? Iſt er nicht noch immer zum Falle und zur Auferſtehung vieler geſetzet, und zu einem Zeichen, dem man widerſpricht? — Laſſet es uns nur geſtehen, meine Chriſten, daß alles, was die Liebe Jeſu Chriſti gegen uns beweist, auch zugleich die Undankbarkeit, und Bosheit der Menſchen beweiſe. Er iſt gekommen uns alle aufzurichten, und was hat er nicht zu dieſem Ende gethan? Hätte er uns auf eine liebenswürdigere Art

aufhelfen können? Er wird ſelbſt unſer Wegweiſer und unſer Seligmacher. Als Wegweiſer erleuchtet er uns durch die vortrefflichſten Wahrheiten. Als Seligmacher verſchafft er uns die leichteſten Mittel zur Nachlaſſung der Sünden. Allein die Menſchen ſind ſo verderbet, daß ihnen alles zum Falle wird. Wir empören uns wider ſeine Wahrheiten, und wir mißbrauchen ſeine Güte. Je mehr er die Menſchen erleuchtet, deſto mehr verirren ſie ſich. Je mehr er ihnen die Verzeihung zuſichert, deſto unwürdiger machen ſie ſich derſelben. Wie ſoll ihnen nun Jeſus nicht zum Falle werden? Laſſet mich dieſe beyden Theile zu euerm Unterrichte, und zu eurer Warnung ausführlicher erklären.

Erſter Theil.

Da Jeſus Chriſtus unſer Wegweiſer, oder vielmehr der Weg ſelbſt ſeyn will, auf dem wir wandeln ſollen, ſo bedienet er ſich dreyerley Mittel, um uns auf dieſem Wege zu führen, und zu erhalten; einer ganz göttlichen Lehre um uns zu unterrichten, heiliger Gebote um uns ſich zu unterwerfen, und der herrlichſten Verheißungen um uns anzulocken. Nichts iſt wahrhafter als ſeine Lehre; allein ſie iſt dunkel und unerforſchlich, und der Verſtand unterwirft ſich derſelben nicht ohne Mühe. Nichts iſt billiger, als ſeine Gebote; allein ſie ſind unſerer Sinnlichkeit zuwider, und es iſt ſchwer ſich denſelben zu unterwerfen. Nichts iſt endlich gewiſſer, als ſeine Verheißungen; allein ihre Erfüllung iſt noch weit entfernet; ſie betreffen hauptſächlich das künftige Leben, und wir

werden müde ſo lange darauf zu warten. Sehet Geliebte! das ſind die drey groſſen Hinderniſſe, die uns gemeiniglich abhalten, Jeſum unſern Erlöſer zu hören; das ſind die Widerſprüche, die wir ſeinem Worte entgegen ſetzen. Wie? ſollten ſie wohl gegründet ſeyn?

Es iſt wahr, um den Chriſten iſt es eine recht beſondere Sache. Er wandelt, ſo zu ſagen, immer unter Schatten und Finſterniß. Er muß glauben, was er nicht ſieht; er muß hoffen, was noch weit entfernet iſt; er muß überzeugt ſeyn von Dingen, die weit über ſeinen Verſtand gehen, und ſeiner Vernunft nicht einleuchten. Dieſen Dunkelheiten, dieſen Finſterniſſen ſoll er nun alles aufopfern, was er ſo ſehr liebt, und worauf er ſo eiferſüchtig iſt, ich will ſagen, ſeine Einſichten, ſeine Leidenſchaften, und viele Glückſeligkeiten dieſes Lebens. Was für ein unerträgliches Joch ſcheinet nicht vielen dieſes zu ſeyn? Oder wenn ſich auch hierinn unſer Verſtand unterwirft, wie ſehr empören ſich nicht unſere Sinne und unſer Herz dawider? Wie oft laſſen wir uns nicht von unſern Neigungen verführen, daß wir ganz anders von Dingen urtheilen, als wir nach den ewigen Wahrheiten urtheilen ſollten? Möchten wir doch heut die Wahrheiten unſers Glaubens recht ſchätzen lernen! Möchten wir doch erkennen, daß unſere ganze Weisheit, unſere gründlichſte und ſicherſte Wiſſenſchaft nur in dem Glauben Jeſu Chriſti beſtehe! Ich gieb es gar gern zu, Geliebte, daß uns der Glaube gleichſam die Augen verbinde. Aber eben deßwegen ſind wir ja Gläubige: wäre dieſes nicht, ſo würden wir bloſſe Weltweiſe ſeyn. Ich gieb es zu, daß uns der Glaube auf finſtern Wegen einherführet; aber

wel-

welches Glück für uns! Wir wiſſen, daß wir dabey nicht irrgehen können, weil Gott ſelbſt unſer Führer iſt, wie vormals der Iſraeliten in der Wüſte. Auch dieſe wußten nicht, wo ſie hingehen würden; ſie wußten aber, daß Gott ihre Schritte leite, und daß ſie nur ſeiner Anzeige folgen durften. Wie glücklich waren ſie? Sind wir es aber minder? — Oder wenn wir nicht einem redenden Gott glauben, wem werden wir wohl endlich glauben und trauen wollen? Nein, meine Chriſten! laſſet uns nicht mehr wanken! Wenn wir nur einmal wiſſen, daß Gott durch ſeinen ewigen Sohn geredet hat (und wie leicht können wir dieſes nicht aus dem Evangelium, aus dem Zeugniſſe der Kirche, aus der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Wortes wiſſen?) wenn wir nur dieſes einmal wiſſen, ſage ich, ſo laſſet immerhin eure Sinnlichkeit, eure böſen Leidenſchaften, laſſet immerhin das Geſpött der Gottloſen, die Beyſpiele der Welt, und die eingeführte Gewohnheit dawider ſchreyen; laſſet ſie immerhin dawider Einwendungen machen; höret ſie nicht an! Jeſus Chriſtus hat das Gegentheil geſagt, und das ſoll euch genug ſeyn. Oder was verlanget ihr noch, nachdem ihr das Zeugniß euers göttlichen Lehrmeiſters habet? Getrauet ihr euch wohl ihn darüber zur Rede zu ſtellen, von ihm Beweiſe zu begehren, oder euch zu beklagen, daß er euch zu glauben verbinde, was ihr nicht verſtehet? — Aber ich möchte es verſtehen, ich möchte es wiſſen, und begreifen. Höret, was euch der heil. Auguſtinus antwortet. *Man iſt verſtändig genug, ſagt er, wenn man mit dem vereiniget iſt, der alles weiß. Jeſus Chriſtus weiß alles; er hat alles im Grunde geſehen, und es uns mit aller Wahr-*

heit geſagt. Nein! nun verlange ich nichts mehr, nun beklage ich mich nicht mehr über die Dunkelheit der evangeliſchen Lehren. Wenn ich keine eigenen Augen habe, ſo hab ich die Augen Jeſu Chriſti, die mich leiten. Wenn ich keine Wiſſenſchaft in mir ſelbſt habe, ſo hab ich die Wiſſenſchaft des Sohns Gottes, die mich ſicher macht; und ich glaube beherzt, was ich nicht ſehe, weil ich dem glaube, der alles ſieht. — Und nun die Anwendung dieſer wichtigen Lehre! — Allein ich müßte eine neue Rede anfangen, um euch alle Früchte anzuzeigen, die daraus hervorkommen. Ich wähle daher nur eine einzige Wahrheit; und ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich ſie heut euern Herzen recht tief einprägen kann. Weil wir alſo verbunden ſind, uns an das zu halten, was uns Jeſus der Erlöſer ſagt; ſo laſſet uns den Entſchluß, und zwar den unveränderlichen Entſchluß faſſen, alle unſere Urtheile nicht nach dem Scheine der Sinne, nicht nach den Vorurtheilen der Menſchen, ſondern nach dem Worte Jeſu Chriſti, nach der Lehre ſeines Evangeliums einzurichten. Verſtehet ihr mich meine Chriſten? Begreifet ihr was ich ſagen will? Wer aus uns urtheilet nach Jeſu Chriſto, und nach den Wahrheiten, die er uns vorgetragen hat? Ach, wenn wir dieſes thäten, wie viele Blendwerke würden zerſtreuet werden! wie viele thörichte Gedanken würden verſchwinden! wie viele eitle Meynungen würden wegfallen! Wenn wir die Glücklichen, die Mächtigen, die Reichen dieſer Welt anſehen, ſo ſagen uns alle Sinne: ſehet hier die Glückſeligen! Aber Jeſus Chriſtus ſagt das Widerſpiel; dieſe ſind nicht glückſelig: Jene ſind glückſelig, die Gott zu ihrem Herrn haben. Dieſes ſagt

du

du uns, o himmliſcher Lehrmeiſter; aber dieſes Wort wird wenig angehört; deine Stimme wird durch das Geſchrey der eiteln Welt erſticket, und dringt nicht in unſere Ohren. O erwachet einmal ihr Menſchen, und ſeyd allezeit ehrerbietig gegen denjenigen, der allezeit unfehlbar iſt. Bildet euch ein, aber was ſage ich, bildet euch ein? glaubet vielmehr feſt, daß ihr Jeſum allezeit nahe bey euch habet, der euch alles ins Ohr ſagt, was ihr von den Dingen der Welt glauben ſollet. Seyd alſo aufmerkſam auf dieſen Lehrmeiſter. Eure Sinne ſagen euch: dieſe Wohlluſt iſt ſüß; höret Jeſum an, er ſagt euch, ſie iſt ungemein bitter. Eure Sinne ſagen: laſſet uns den Ergötzungen nacheilen; und Jeſus ſagt: Weh euch, die ihr lachet, weil euer Lachen Traurigkeit nach ſich bringen wird. Eure Sinne ſagen: ach wie ſchwer iſt es auf den Wege Gottes zu wandeln; *Jeſus hingegen ſagt, daß ſein Joch ſüß, und ſeine Bürde leicht iſt.* — Glaubet dieſen Zeugniſſen, und richtet auch eure Sitten darnach ein. Denn Jeſus will nicht nur eure Urtheile, ſondern auch eure Aufführung leiten.

Gleichwie ich alſo bisher zu euch geſagt habe; glaubt alles, was euch Chriſtus lehret; ſo ſage ich itzt zu euch: thut auch alles, was euch Chriſtus befiehlt; denn der Glaube iſt nur der Anfang, nur der Grund, auf den wir hernach gute Werke bauen müſſen. Thun wir dieſes nicht, ſo ziehen wir uns billig jenen Vorwurf des Evangeliums zu, wo geſagt
Luc. 14. 30. wird: **Dieſer Menſch hat zu bauen angefangen, und hat nicht vollenden können.** Er hat eine groſſe Menge Baugeräthes zuſammen gebracht; er hat den ganzen Grund zu einem groſſen und prächtigen Gebäude geleget; aber kaum war der Grund gelegt,

ſo

ſo hat er augenblicklich das ganze Werk verlaſſen. Welche Thorheit! welche Unbeſonnenheit! Dieſer Menſch hat zu bauen angefangen. Allein erlaubet es mir zu ſagen: Ihr ſelbſt, meine Chriſten! wenn ihr nicht ganz chriſtlich lebet, ſeyd dieſer unbeſonnene Menſch. Ihr habet ein groſſes Gebäude angefangen; ihr habet ſchon den Glauben zum Grunde gelegt, und was hat es nicht für Mühe gekoſtet, dieſen Grund zu legen! Wie viele Weiſſagungen, wie viele Wunder, wie viele Zeugniſſe, wie viele Unterweiſungen waren dazu nicht nothwendig? Mußte man ſich nicht ſelbſt blind machen, ſeine Sinne verläugnen, ſeinem Verſtande entſagen, ſich unterwerfen, und ſeinen koſtbarſten Theil, nämlich die Vernunft, gefangen geben? O was brauchte es nicht dieſen Grund des Glaubens zu legen! Und nach ſo vielen Bemühungen, und ſo auſſerordentlichen Vorbereitungen läßt man das Werk unvollkommen; man hat einen ſo ſchönen Grund geleget, auf den man doch nichts bauen will: könnte man etwas bedauerenswürdigers ſehen? Doch ich weiß, was man ſagt; man beklagt ſich über die groſſen Beſchwerniſſe, die man hat, dieſes Gebäude zu vollenden. Der Weg dahin iſt uns zu rauch. Wir haben den Muth nicht ihn anzutreten. Allein was iſt mehr vermögend uns Muth einzuflößen, und uns dieſe Beſchwerniſſen zu erleichtern, als wenn wir Jeſum ſelbſt zuerſt dieſe Bahne betreten, und ſie uns, mit Schweiße und Blut ganz bedeckt, eröffnen ſehen? O ſehet nur, er hat zuerſt alles ergriffen, was die Menſchen fliehen, alles verachtet, was ſie verlangen, alles freywillig gelitten, was ſie fürchten; und in dieſem bedrängten Stande ſagt er uns mit einem geſetzten und beherzten

herzten Tone: Meine Jünger! ich bekenne es euch, ihr werdet in der Welt zu leiden haben; aber faſſet Muth, ich habe die Welt beſieget. Betrachtet, daß ich nicht allein vorausgehe, ſondern ich wende mich auch zu euch zurück, und reiche euch meine mächtige und liebvolle Hand. Sehet nur mich an, und folget mir nach. Nein, ihr Menſchen! liebet die Welt nicht; denn wenn ſie liebenswürdig wäre, ſo würde ich ſie als ihr Erſchaffer geliebet haben. Hänget nicht an den Reichthümern; denn, wenn ſie nothwendig wären, ſo würde ich, der Sohn Gottes, nicht arm geworden ſeyn. Fürchtet das Leiden, die Schande nicht; denn wenn ſie eurer Glückſeligkeit hinderlich wären, ſo würde ich mich als Gottmenſch denſelben nicht ausgeſetzt haben. Sehet, wenn ihr den Glauben auf die Worte und auf das Beyſpiel Jeſu Chriſti zum Grunde leget, wie leicht und wie ſchön ihr darauf bauen könnt. Allein, *ich weiß, es* giebt wenig Menſchen, die das Geſetz Jeſu Chriſti ganz verwerfen: aber deſto mehrere zerreißen es, wie der Apoſtel ſagt. Wie viele Menſchen würden nicht, wenn ſie könnten, ihren Begierden zu Liebe, in dem Evangelium eine Veränderung oder Verbeſſerung vornehmen? Es giebt zwar wenig ſo ganz verderbte Menſchen, die nicht an mancher Sünde ein Mißfallen hätten; aber es giebt auch wenig ſo ganz chriſtliche Menſchen, die nicht eine Lieblingsneigung hätten und ihr zu Liebe das Geſetz anfeindeten. Jener iſt von einem ſanftmüthigen Gemüthe, ein Feind des Unfriedens, und der Ungerechtigkeit. Donnere, o göttlicher Erlöſer, wie du willſt, wider den Zorn, wider die Räubereyen, und Gewaltthätigkeiten; er wird deiner Lehre allen Beyfall geben. Aber wenn

du ihm jene unerlaubte Wohlluſt verbieteſt, wenn du ihm jene ſo lieben Ergötzungen nimmſt, wie hart wird ihm dein Wort ſcheinen! er wird es nicht mehr anhören können. Ein anderer iſt von Natur freygebig. Sage man wider den Geiz, was man will, er wird es allzeit mit Beyfalle hören. Aber man ſage ihm, daß die Verläumdung, die Rache verboten ſey; o mein Erlöſer! wie biſt du ſo ſtreng! wie wenig kann er ſich mit dir vertragen? Ach, was thut ihr, muß ich ſolchen Chriſten mit dem Apoſtel zurufen: Iſt denn Jeſus Chriſtus zertheilet. Hat derjenige, welcher die Sanftmuth befohlen hat, nicht auch die Mäßigkeit, und die Reinigkeit befohlen? Hat der, welcher den Geiz oder die Grauſamkeit verboten hat, nicht auch jene ſündhaften Annehmlichkeiten verboten? Warum zertheilt ihr Jeſum Chriſtum? Warum zerreißet ihr das Evangelium? Iſt denn das Geſetz Jeſu Chriſti ein ungeſtaltetes Gemenge des Wahren, und Falſchen, daß man davon einen Theil annehmen, und den andern verwerfen kann? Iſt nicht der Erlöſer ganz Weisheit, ganz Licht, und ganz Wahrheit? Aber nicht nur Wahrheit in ſeiner Lehre und in ſeinen Geboten, ſondern auch in ſeinen Verheißungen, die auf uns warten, wenn wir ihn anhören. 1. Kor. 1. 13.

Und was iſt das nicht für eine groſſe Gnade, meine Chriſten, daß es unſerm groſſen Gott gefiel, ſich uns durch Verheißungen zu verbinden! Was ſind das für Verheißungen? Höret, was er ſelbſt ausſpricht: Wer bis zum Ende verharren wird, der wird ſelig werden. Was will dieſes Wort ſagen? Worinn beſteht die Seligkeit? Ihr werdet es einſtens ſehen: ihr werdet es begreifen. Unterdeſſen glaubt Matth. 10. 22.

ſeinem

ſeinem Verſprechen mit Gewißheit, und erwartet die Erfüllung mit Geduld. Aber ach, wer thut dieſes unter den Menſchen? Wer iſt auf dieſes Wort aufmerkſam? Laſſen ſich nicht die Meiſten von den gegenwärtigen Dingen gleichſam berauſchen, und achten in ihrem Taumel die zukünftigen faſt gar nicht? Die Welt ſchenkt uns gegenwärtige Wohllüſte, ſie bietet uns ihre Güter in dieſem Leben an. Wie viele laſſen ſich dadurch bethören, und dahinreißen; gleich als wenn man müde wäre ſo lang auf die verſprochene Seligkeit zu warten? Viele hören Jeſum Chriſtum in andern Worten an; aber wie wenige Menſchen hören ihn an, wenn er uns zur Beharrlichkeit ermahnet? Daher kömmt jene Unbeſtändigkeit im Guten; daher verlaſſen wir Jeſum wieder ſo geſchwind. Dieſer iſt jetzt keuſch; ach vielleicht wird er bald unzüchtig ſeyn; Jener iſt ſeiner Sünden ſatt, er söhnet ſich durch die Buſſe aus, er höret Jeſum Chriſtum reden; aber o heilige Stimme! O Wort der Beharrlichkeit! dich hört er nicht. Es entſteht eine Verſuchung, und er unterliegt; es bietet ſich ihm eine ſündhafte Gelegenheit dar, und er begiebt ſich darein. O Wort der Beharrlichkeit, er höret dich nicht. O höret es an ihr Kinder Gottes und verliert eure Krone nicht. Die Verſuchung dringet in euch; ach verharret bis zum Ende, rufe ich euch mit dem heil. Auguſtinus zu, weil die Verſuchung nicht bis zum Ende dauern wird. Aber dieſer Menſch unterdrücket mich durch ſeine Gewaltthätigkeiten, die böſen Beyſpiele der Sünder reizen mich zu ſehr; Nur noch eine kurze Zeit, meine Chriſten, ſo wird der Sünder nicht mehr ſeyn. Aber dieſe Verlängerung, dieſer Streit, dieſes Warten iſt verdrüßlich. Ach nur eu-

re

re Schwachheit macht euch das ſo lange, was ſo kurz iſt. Es ſcheint nur lange zu ſeyn, weil es gegenwärtig iſt; ſo bald es aber vorbey ſeyn wird, werden wir erfahren, wie kurz es geweſen. — O So laſſet uns denn alſo demüthig glauben, was Jeſus lehret, laſſet uns dem getreulich nachkommen, was er befiehlt, damit wir auch die ewige Glückſeligkeit erlangen, die er uns ſo ſicher verſpricht! Wie kann man ſagen, daß uns Jeſus ſo viel auferlege, er, der unſere Schwachheit ſo ſehr in Acht nimmt; der uns ſo viel Hilfe anbietet; der uns ſo viel Mittel läßt; der ſich nicht begnüget, unſer Wegweiſer, ſondern auch unſere Verſöhnung zu ſeyn; der uns nicht nur durch ſein Wort vor dem Untergange bewahren will, ſondern durch die angetragene Verzeihung der Sünden uns auch damals, wenn wir in das Verderben, und in den Untergang gerathen ſind, ſo liebvoll die Hand reichet; und dieſes wollen wir noch kurz im zweyten Theile ſehen.

Zweyter Theil.

Hier, meine Chriſten! bekenne ich euch, daß ich nicht ohne groſſe Beſorgniß bin. Nicht als wenn es mir ſchwer fiele, euch die unendliche Güte des Erlöſers zu beweiſen. Denn welcher Beredtſamkeit können hier die Worte fehlen? Und was iſt bekannter, als dieſe unermeſſene Güte, die nicht allein jene aufnimmt, die ſie ſuchen, ſondern auch jene zurückruft, die ſich von ihr entfernen, und ihnen allezeit die Zurückkehr offen läßt? Die Menſchen wiſſen dieſes gut, und wiſſen es zu ihrem Unglücke nur gar zu gut, indem

dem ſie dieſe Güte ſo oft mißbrauchen. Und daher ſollte man faſt ein Bedenken tragen, dieſe Wahrheit ſo öffentlich bekannt zu machen. Doch nein! es wäre ungerecht, wegen der Hartnäckigkeit und Undankbarkeit der Menſchen der Güte des Erlöſers das ſchuldige Lob zu rauben. Laſſet uns alſo unſere Sinne erheben, und laut ſprechen, daß ſeine Barmherzigkeit unermeſſen iſt. Ach Gott! was iſt der Menſch, daß du ſeiner ſo gnädig eingedenk ſeyn willſt? Der Menſch ſollte in ſeinem Laſter ſterben; anſtatt ſeiner aber iſt Jeſus geſtorben. Es ſteht von dem Sünder geſchrieben, daß ſein Blut über ihn ſeyn ſolle; aber das Blut Jeſu Chriſti bedeckt und beſchützt ihn. Ja ihr Sünder! verlieret niemals die Hofnung. Jeſus Chriſtus iſt einmal geſtorben, aber die Frucht ſeines Todes iſt ewig. Jeſus Chriſtus iſt einmal geſtorben,
Hebr. 7. 25. aber er iſt *allzeit lebendig*, damit er für uns fürſpreche, wie der Apoſtel ſagt. Es giebt *alſo in* dem Himmel für uns Barmherzigkeit, und zwar eine unendliche Barmherzigkeit. Stelle dir einen Feuerfunken vor, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wie er in das Meer fällt: Wird er darinnen wohl bleiben und ſcheinen können? Wird er nicht augenblicklich auslöſchen? Was nun ein ſolcher Funken gegen das Meer iſt, das iſt deine Bosheit gegen die göttliche Gnade: ja dieſe Vergleichung drückt den unendlichen Unterſchied noch nicht völlig aus. Das Merr, ſo groß es iſt, iſt allzeit noch begränzt und endlich; aber die göttliche Güte hat keine Gränzen. Damit ſie uns aber auf der Erde zukomme, ſo hat ſie Jeſus Chriſtus der Kirche in dem Sakramente der Buße mitgetheilet.
Matth. 16. 19. Alles was ihr nachlaſſen werdet, ſagte er, das ſoll nachgelaſſen ſeyn. Sehet eine Güte, die kei-

ne Gränzen hat. Und durch dieſes unterſcheidet ſich die Buſſe von der Taufe. Es iſt nur eine Taufe, ſagt der Apoſtel, und ſie wird nicht mehr wiederholet. Aber die Thüre zur Buſſe iſt allzeit offen. Kommet zehnmal, kommet hundertmal, kommet tauſendmal; die Macht der Kirche wird nicht erſchöpft. Der Brunn der Taufe iſt gewiſſermaaßen, nach der heil. Schrift zu reden, ein verſiegelter Brunnen. Ihr waſchet euch da nur einmal; darnach verſchließt man ihn, man verſiegelt ihn, und ihr könnt nicht mehr dahin kommen. Allein es giebt in der Kirche noch einen Brunnen, der nicht verſiegelt iſt, nämlich die Buſſe. Dieſer ſteht allen ohne Ausnahme und jederzeit offen. Die Sünder können alle Stunden, alle Augenblicke kommen, ſich in dieſem Brunnen des Heilandes zu waſchen, der allzeit wohlthätig, allzeit offen iſt. Ephes. 4. 5.

Aber eben hier meine Chriſten, erhellet unſere groſſe Untreue. Eben hier wird die Quelle unendlicher Erbarmniſſe eine unendliche Quelle gottesrauberiſcher Entheiligungen. Was ſoll ich hier ſagen, Geliebte, und mit welchen nachdrücklichen Worten werde ich ſo viele Gottesräube genug bedauern, welche die Gnade der Buſſe verunreinigen? Glückſeliges Waſſer der Taufe, ſagte einſtens Tertullian, wie glückſelig biſt du, o Geheimnißvolles Waſſer, daß du nur einmal abwaſcheſt, daß du den Sündern nicht zum Geſpötte werden kannſt! Das Bad der Buſſe hingegen, welches den Sündern allzeit offen ſteht, welches allzeit bereit iſt, jene, die wieder dahin gehen, aufzunehmen; Dieſes Bad der Barmherzigkeit wird durch ſeine gutthätige Willfährigkeit der Verachtung ausgeſetzet; anſtatt die Menſchen zu reinigen, dient Tertull. v. d. Taufe.

es wider ſeine Natur zur Verunreinigung der Menſchen; weil ſie wegen der Leichtigkeit, ſich da zu waſchen, nicht befürchten, ihr Gewiſſen zu beflecken. Ich kann es wieder bereuen, denkt man; Gott iſt barmherzig, er wird mir meine Sünden vergeben. Ja Gott hat freylich der Reue die Verzeihung verſprochen, aber er hat euch nicht verſprochen, euch zu dieſer ſo nothwendigen Reue ſeine Gnade und die Zeit zu geben. Und wenn er es auch verſprochen hätte, müſſet ihr deßwegen boshaft ſeyn, weil Gott ſo gut iſt? Müſſet ihr ihn deßwegen unverſchämt beleidigen, weil er euch ſo gern wieder verzeiht? So muß euch denn die Güte Gottes zur Sünde dienen? Ach ihr Chriſten, wollet ihr nicht erkennen, wie erſchrecklich, wie unſinnig, wie abſcheulich es ſey zu ſündigen, weil man es wieder bereuen kann? Wie? ihr wollet alſo jene Leidenſchaft befriedigen, weil ihr hoffet, daß ihr hernach darüber Reue faſſen werdet? Wer hat wohl jemals von einer ſo ungewöhnlichen Sache reden gehört? Sonſt, wenn man euch von etwas abhalten will, ſagt man: thut dieſes nicht, denn es wird euch reuen; nur wenn es auf die Beleidigung Gottes ankömmt, läßt man ſich gelüſten, eben deßwegen etwas zu thun, weil man glaubt, daß man es einſt wieder bereuen werde. Weiß man wohl, was man thut? Dieß iſt jene Sünde wider den heiligen Geiſt, wider die Liebe Jeſu Chriſti, wider die Gnade der Nachlaſſung der Sünden; eine ganz ſonderbare Sünde, von der es uns doch faſt niemals einfällt, uns ausdrücklich in dem Beichtſtuhle anzuklagen. — Nein, Jeſus Chriſtus kann nichts mehr thun, euch von den Sünden abzubringen; ihr treibt ſeine Barmherzigkeit aufs höchſte. Ihr widerſprechet

ihm

ihm ins Angeſicht. Anſtatt euch aufzurichten, wird euch ſeine Güte zum Falle. Jeſus thut alles, was er kann; er ruft euch, er erwartet euch, er reicht euch die Hand, er bietet euch die Verzeihung an; allein eben dieſes macht euch in euern ſündhaften Unternehmungen nur deſto verwegener. Was ſoll er alſo thun? Da ſeine Güte durch eure Bosheit ſo lange mißbraucht und unnütz gemacht worden iſt, was bleibt ihm übrig, als euch ſeiner Rache zu überlaſſen? Der heil. Geiſt hat geſagt: Die Wege der Sünder ſind voll Finſterniß; ſie gehen und wiſſen nicht, wo ſie fallen; aber fallen müſſen ſie; und was das ſchrecklichſte iſt, Jeſus Chriſtus ſelbſt wird ihnen zum Falle ſeyn. Er hat ſie führen, er hat ſie aufrichten wollen. Allein ſie wollten nicht aufſtehen; ſie haben ihn weder zu ihrem Wegweiſer, noch zu ihrem Verſöhner angenommen. Sie werden alſo deſto tiefer fallen, je liebreicher ſie Jeſus hat erheben wollen. —

Sprichw. 4. 19.

In der Zeit verwunderten ſich Joſeph und Maria, die Mutter Jeſu, über das, was von ihm geſagt ward.

Luk. 2. 33.

Das heutige Evangelium iſt die Fortſetzung der Geſchichte unſers Erlöſers, deſſen Geburt wir in dieſen Tagen gefeyert haben. Hauptſächlich werden uns in demſelben, nebſt der ſtillen Verwunderung ſeiner Aeltern, die erhabenen Empfindungen derjenigen geſchil-

Chriſtliches Nachdenken beym Ende des Jahres.

dert, die ihn zuerſt öffentlich bey ſeiner Opferung im Tempel geſehen haben. Es wird uns erzählet, wie ſich Maria und Joſeph über die Wunder Gottes und die Wege ſeiner Vorſehung bey der Geburt des Heilandes, und über die Begeiſterung des alten Simeons verwunderten; wie Simeon, ein rechtſchaffener frommer Iſraelit, der Mutter Jeſu das zukünftige Schickſal ihres Kindes, und den Schmerzen, den ſie ſelbſt dabey empfinden würde, vorherſagte; wie endlich Anna, eine fromme und betagte Wittwe, ebenfalls den verheißenen Meßias in dieſem Kinde erkannte, und es auch andern gottesfürchtigen Perſonen, die mit Sehnſucht auf die Ankunft des Erlöſers warteten, bekannt machte. — Meine geliebten Chriſten! laſſen wir die Empfindungen und das Betragen dieſer heiligen Perſonen, ſo wie das Evangelium davon redet, beym Ende dieſes Jahrs ein Beyſpiel und eine Aufmunterung für uns zu heiligen Empfindungen und zu chriſtlichen Betrachtungen werden. Der letzte Tag eines Jahrs muß billig für jeden Menſchen ein wichtiger, und zum ernſtlichen Nachdenken beſtimmter Tag ſeyn. So wie der Anblick des Jeſukindes dieſe frommen Leute außerordentlich begeiſterte; ſo ſoll uns itzt die Stimme Gottes, der bey dieſem Jahrswechſel ganz beſonders zu unſerm Verſtande, zu unſerm Herzen und zu unſerm Gewiſſen redet, zu heiligen Geſinnungen und Entſchließungen erwecken. Sieh, o Menſch, Gott ſtellt dir itzt alle die Wohlthaten vor Augen, die er dich das ganze Jahr hindurch täglich und reichlich hat genießen laſſen; er erinnert dich an die Leiden und Züchtigungen, die er zu deiner Beſſerung über dich verhänget hat; er bringt dir die Sünden ins Andenken, die du begangen haſt; er macht dich auf die un-

gewiſſe Zukunft deines Lebens, und auf den Tod, welchem du mit jedem Augenblicke näher kömmſt, aufmerkſam. Wie laut, wie ſtark, wie eindringend ſind dieſe Aufforderungen zum Nachdenken, die Gott heute an einen jeden unter uns ergehen läßt? Gewiß, wenn wir wüßten, daß der letzte Tag des Jahres auch der letzte unſers Lebens wäre, wir würden aufmerkſamer und nachdenkender, als jemals ſeyn. Und bey der ungewiſſen Dauer unſers Lebens iſt dieſer Fall nur allzuleicht möglich. Laſſet uns alſo auf dieſe Ermunterung ernſtlich achten; laſſet uns heut nach Anweiſung unſers Evangeliums nachdenken, erſtens über Gottes Wunder, Wege und Wohlthaten; zweytens über unſern Wandel; drittens über unſere künftigen Schickſale. — — —

Erſter Theil.

Maria und Joſeph dachten über dasjenige nach, was Simeon mit prophetiſchem Geiſte von dem Kinde Jeſu geſagt hatte. Je mehr ſie darüber nachdachten, deſto höher ſtieg ihre Verwunderung über die groſſen Thaten, welche Gott einſt durch dieſes Kind ausführen würde, und über die wunderbaren Wege, ſo ſich ſchon in ſeinen erſten Lebenstagen entdeckten. — Was uns anbelangt, meine Geliebten! ſo haben wir eben nicht die Offenbarung eines Propheten nöthig, um von den wunderbaren und gnädigen Führungen Gottes in Abſicht auf uns unterrichtet zu werden. Wir dürfen nur in das Jahr, das wir jetzt beſchließen, zurückſehen, wie viele groſſe und wunderbare Thaten Gottes werden wir erblicken, durch welche er ſich an einem je-

den unter uns verherrlichet hat? Fürwahr, es waren doch wunderbare und ſelige Wege, die uns Gott führte. Das werden mir diejenigen unter meinen Zuhörern leicht eingeſtehen, welche Gott dieſes Jahr hindurch ſo manche Freuden in ihrem Hausſtande, ſo manches Glück in ihrer Handlung und Handthierung, ſo manche unerwartete gute Schickung in ihrer Familie, und ſo unzählige Vergnügen und Aufheiterungen im geſellſchaftlichen Umgange hat erleben laſſen. — Aber auch ihr, die ihr vielleicht einen Theil dieſes Jahres auf dem Krankenbette, oder im Mangel, oder in Furcht und Gefahr durchlebt habet, auch ihr habet Urſache genug, die Wege der Vorſicht in Anſehung euer zu bewundern und zu preiſen. Oder wie? müſſet ihr euch nicht verwundern, und mit gerührtem Herzen erkennen, wie euch Gott in den größten Kümmerniſſen beyſtand, wie euch ſeine Hand aus einem Labyrinth von Sorgen glücklich herausführte, wie er euch bey eurer Armuth dennoch Tag für Tag Speiſe u. Unterhalt für euch und die eurigen finden ließ, wie er euch die verlorne Geſundheit wiederum ertheilte, wie er manche Erquickung, manchen Troſt unter eure Leiden miſchte? — Müſſet ihr euch nicht verwundern, wenn ihr alle die Gefahren überleget, die ihr vermieden oder überſtanden, und die ganze Reihe der Schickſale, die ihr bis zum letzten Tage dieſes Jahres erfahren habet? — Muß es euch nicht ſeyn, wenn ihr auf das vollendete Jahr zurück ſchaut, wie dem Wanderer, der nun die Spitze des Felſens erreichet, und von hier die Ueberſchwemmung einer von ihm durchwanderten Gegend überſieht, ſich hier eines Baumes, der ihm Schatten gab, dort eines Steines, auf dem er ausruhete, dort einer Grube, über die

er mit Gefahr ſprang, dort eines finſtern Gebüſches, wo er kümmerlich den Räubern entfloh, erinnert; und nun — von allen dem nichts mehr ſieht? — Und müſſet ihr dann nicht, ihr möget dieſes Jahr über Gutes oder Böſes erfahren haben, bey der Erinnerung an die vergangenen Monate, Wochen und Tage ausrufen: Der Herr hat groſſe Dinge an mir gethan? — Ihr aber, die ihr wirklich noch im Leiden, in der Trübſal euch befindet, ſehet, auch ihr habet das Vergangene überſtanden; und wenn ihr es nicht mit Zufriedenheit, mit Ergebung in den Willen Gottes, mit Vortheile für eure Seligkeit überſtanden habet, ſo bedaure ich euch. Ja fürwahr, ich bedaure euch. Denn ihr habet dadurch euer Leiden vergrößert, und euch gröblich gegen den gütigen Gott verſündiget, der alle dieſe Leiden zu euerm Beßten über euch verhängte; deſſen Rath über euch wunderbar und ſtreng, aber doch gnädig war. — Ach ſo muß euch freylich die Rückſicht in das Vergangene, ſo wie die Ausſicht in das künftige Jahr traurig und verzweiflungsvoll vorkommen. — So könnet ihr freylich nicht mit Troſte auf euern Wandel zurückblicken. — Luk. 1. 49.

Zweyter Theil.

Betrachtet die vier Perſonen, die in unſerm Evangelium erwähnet werden, und welche alle mit aufrichtigem Herzen Gott dienten. Die Aeltern Jeſu waren voll Dank und Rührung über die vorzügliche Gnade, die ihnen Gott erzeigt hatte. Simeon war fromm und gottesfürchtig. Anna widmete den Reſt ihrer Jahre ganz dem Herrn und ſeinem Dienſte.

Wie froh und glücklich muſsten dieſe Perſonen ſeyn, da ſie ſich ihrer Frömmigkeit bewuſst waren, und ſich der Gnade ihres Gottes getröſten konnten? Wie ruhig konnten ſie auf das nähere und fernere Ziel ihres Lebens ſehen! — Ach, eben ſo froh und ruhig könnten auch wir bey dem Schluſſe dieſes Jahres ſeyn, und eben ſo getroſt dem neuen Zeitlaufe, ja ſelbſt unſerm Tode entgegen ſehen, wenn uns unſer Gewiſſen das Zeugniß gäbe, daß wir mit aufrichtigem Herzen vor Gott gewandelt wären. Allein was ſagt uns dieſes Gewiſſen, wenn wir es um unſer vergangenes Leben befragen? — Waren wir ſo dankbar gegen Gottes Wohlthaten, ſo ſeinem Willen unterthänig, ſo voll Vertrauens auf ihn, wie die Aeltern Jeſu waren? — Waren wir mit dem Geiſte erfüllet, von welchem Simeon regiert wurde; ſo fromm wie er; ſo brennend vor Liebe gegen Gott und den Heiland, wie er; ſo bereitwillig zu ſterben, wie er? — War der Dienſt Gottes unſere Freude, wie er die Freude der Anna war? Brachten wir unſer Leben in gottſeligen und guten Werken zu? Können wir uns, wie dieſe gottſeligen Perſonen, des Beyfalls Gottes, und ſeines Wohlgefallens mit gründlicher Hoffnung getröſten? Können wir unſerem Tode, er komme, wo und wie er wolle, als einer Hinfahrt im Frieden entgegen ſehen? — — — Das iſt die Ueberlegung, die ſich für jeden Chriſten bey dem Beſchluſſe eines Jahres ſchickt, und die ich euch angelegentlich empfehle. Je nachdem uns hiebey unſer Gewiſſen losſpricht, oder verurtheilt, werden wir entweder Urſache haben uns am Ende dieſes Jahres zu freuen, oder zu betrüben. — Und o! möchten doch viele unter uns ſeyn, die ſich ihres vergangenen

Lebens

Lebens freuen könnten! Möchten doch diejenigen, die bey der Untersuchung ihres Lebens Urſache zur Betrübniß finden, über ihre Sünden heilſam traurig, und dadurch zur Aenderung ihres Wandels und zur Buſſe geleitet werden! So würden die Böſen unter uns gut, und die Guten immer beſſer werden. Jene würden in dem Laufe ihrer Sünden und Unordnungen ſtille ſtehen, den Weg des Leichtſinns und des Laſters, der ſie zum Verderben führet, ſchleunig verlaſſen, und ohne weitern Aufſchub die Bahn der Tugend und Gottſeligkeit betreten, auf welcher ſie allein glücklich ſeyn können. Dieſe würden den rechten Weg, auf welchem ſie allbereits ſtehen, immer eifriger verfolgen, immer weniger von demſelben abweichen, oder auf demſelben ſtraucheln, ſeine Annehmlichkeiten und Vortheile immer reichlicher genieſſen, und dem Ziele der Vollkommenheit, nach welchem wir laufen, immer näher kommen. Jene und dieſe würden ſich alsdann durch den Beyfall ihres Gewiſſens, und durch den Beyfall Gottes alle Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens erleichtern, und ihrem künftigen ſo ungewiſſen Schickſale getroſt entgegen ſehen können.

Dritter Theil.

Simeon ſagte es der Mutter Jeſu vorher, daß, ſo viele Freude ſie ſich von ihrem groſſen und göttlichen Sohne verſpräche, und ſo herrliche Thaten ſie von ihm erwartete, ſie dennoch überaus ſchmerzliche Betrübniß ſeinetwegen in der Zukunft empfinden würde. — Meine Chriſten! wenn itzt an meiner

Stelle

Stelle ein Prophet zu euch redete, dem Gott die Schickſale des künftigen Jahrs entdeckt hätte, ſo würde er Manchem unter uns, der ſich für die Zukunft nichts als Freude verſpricht, ſagen: Menſch! es wird ein Schwert durch deine Seele dringen: er würde Manchem, der ſich auf ein langes Leben Hoffnung macht, zurufen: Beſtelle dein Haus; du wirſt im künftigen Jahre ſterben. — — — Nicht wahr, Geliebte! das dünkt euch eine ſehr traurige Lage zu ſeyn, ſo im Dunkeln der Zukunft herumirren zu müſſen? Weit beſſer, denket ihr, würde euch gerathen ſeyn, wenn es Gott gefiele, euch die ganze Reihe eurer künftigen Schickſale zu entdecken, weil ihr glaubet, daß ihr euch darauf zubereiten, oder denſelben beyzeiten begegnen könntet? — Allein ihr betrüget euch, und ihr würdet euch eure Marter wünſchen. Ach Gott! wie würde ſich derjenige zum voraus abhärmen, dem es entdeckt würde, daß er an dieſem oder jenem Tage in eine ſchmerzliche Krankheit verfallen, ſein Geld und Gut einbüſſen, ſeine Freunde und Geliebten verlieren, oder ſeinen eigenen Tod finden würde! Wie wenig Reiz und Freude würde das Glück für uns haben, wenn wir zum voraus wüßten, wie und wann es uns zu Theil werden würde! Wie noch weit gottesvergeßner würde der Sünder ſeyn, wenn es ihm geoffenbaret wäre, wie lange er leben, und im Wohlſtande ſich befinden würde! Und ach! der Leidende würde noch mehr die Laſt der Trübſalen empfinden, wenn er von der Art, der Dauer, und den Folgen ſeiner Leiden zum voraus unterrichtet wäre! — O meine Geliebten! es iſt wirklich gut, daß uns unſre Schickſale verborgen ſind. Dieſe Ungewißheit ſoll uns antreiben,

hen, jeden Augenblick unſrer Zeit wohl anzuwenden, und uns Gott mit deſto kindlicherem Vertrauen gänzlich zu überlaſſen. Ein unmündiges Kind geht ruhig an der Hand ſeines Vaters auch ſelbſt einen unbekannten, dunkeln, verworrenen Weg; weil es weiß, daß ſein Vater es nicht irre führen werde. — Die Hauptſache kömmt nur darauf an, daß wir uns ſolcher Geſinnungen, und ſolcher Aufführung befleißen, bey welcher wir uns Gutes von Gott verſprechen können. — So werden wir von einem Jahre zum andern von dem Herrn geſegnet ſeyn. Geſegnet bey unſerm Beruf, geſegnet unter allen Widerwärtigkeiten, geſegnet in der letzten Stunde unſers Lebens, geſegnet in der Ewigkeit! — — —

*

* *

Auch dieß iſt ein wichtiger Vorzug der heil. Schrift, daß ſie für die verſchiedenen Alter der Menſchen eine allgemeine brauchbare Anweiſung zum Glauben und gottſeligen Leben enthält. Der Jüngling ſowohl, als der Mann und der Greis wird ſeinen Weg ruhig und unſträflich gehen, wenn er ſich nach Gottes Worte richtet. In dieſer chriſtlichen Abſicht laſſet uns heut zu unſerer Erbauung und Belehrung die Beyſpiele betrachten, welche in dem heutigen Sonntagsevangelium für die verſchiedenen Alter der Menſchen, und zwar erſtens für das jugendliche, zweytens für das mäñliche, drittens für das hohe Alter enthalten ſind. — — Was das jugendliche Alter anbelangt, ſo iſt dasjenige lehrreich, was der Evangeliſt von der Kindheit

Gute Lehren für die verſchiedenẽ Alter der Menſchen.

heit Jeſu erzählt. Er äußerte ſolche Kenntniſſe, welche über die natürlichen Fähigkeiten ſeines Alters erhaben waren. Jeder, welcher dieſes Kind ſah, mußte ſeinen Verſtand und ſeine ungewöhnliche Weisheit bewundern, und überzeugt werden, daß ſich Gottes Gnade bey demſelben auf eine außerordentliche Art wirkſam erwies. Wie ſelten hat man aber bey der Erziehung der Kinder die Freude, ähnliche Erfahrungen zu machen! Man bemerkt zwar ihr Wachsthum an Leibeskräften, aber deſto weniger ihr Zunehmen an Verſtandesfähigkeiten. Man ſieht zwar ihren heftigen Hang zu Spielen und kindiſchen Zeitvertreiben, aber deſto ſeltner einen Trieb zu nützlichen Beſchäfftigungen. Daher iſt die Geſchichte unſrer erſten Lebensjahre gemeiniglich nichts weiter, als eine Geſchichte unſers Unverſtandes, unſerer Unthätigkeit, und unſrer mannichfaltigen Unarten. — Kommet her, Kinder, lernet hier von dem *Kinde* Jeſu, frühzeitig weiſe und tugendhaft ſeyn. Ihr alle habt von Gott euerm himmliſchen Vater gute Fähigkeiten und Anlagen erhalten; dieſe auszubilden und heilſam anzuwenden, das iſt ſchon in euerm früheſten Alter die Sorge eurer Aeltern und Lehrer; und das müſſe auch eure wichtigſte Sorge ſeyn. Gebrauchet euer Feuer, eure Munterkeit der Seele dazu, daß ihr frühzeitig ſtarke Eindrücke von demjenigen erhaltet, was euch für die ganze Dauer euers Lebens, ja ſelbſt für die Ewigkeit nützlich ſeyn kann. Wendet eure Wißbegierde dazu an, einen guten Grund der Weisheit und Erkenntniß zu legen. Gewöhnet euer Herz frühzeitig zur Ehrfurcht und Liebe gegen Gott. — — Welch eine Ehre, und welch ein Glück wird es für euch ſeyn, wenn man von eurer Kind-

heit zur Ermunterung aller Kinder eben das ſagen kann, was das Evangelium von der Kindheit Jeſu ſagt: Das Kind wuchs, ward geſtärket, voller Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm; — — — Eben ſo enthält das Beyſpiel Joſephs und Mariä der heil. Jungfrau für Perſonen männlichen Alters viel Lehrreiches und Ermunterndes. Wie fromm und rechtſchaffen wandelten nicht beyde vor Gott! Wie bewieſen ſie nicht ihre Frömmigkeit durch genaue Beobachtung des Geſetzes und Gottesdienſtes, und durch die Sorgfalt gegen ihr göttliches Kind! — Wie vieles könnet ihr daraus lernen, Geliebte, beſonders ihr, die ihr euch im ehelichen und häuslichen Stande befindet! Euch iſt die Pflicht von Gott auferlegt, euer Haus weiſe und chriſtlich zu regieren, und für das Wohl des Leibes und der Seele eurer Kinder gewiſſenhaft zu ſorgen. Allein ohne Religion werdet ihr weder als Hausväter und Hausmütter, noch als Aeltern euern Pflichten Genüge leiſten. Wenn euch hingegen bey der Ausübung eurer Standes- und Berufspflichten die Frömmigkeit und Gottesfurcht leitet; o mit welcher Einmüthigkeit und Treue werdet ihr alsdann das Glück derer, die eurer Aufſicht und Pflege anvertrauet ſind, zu befördern ſuchen! Wie weit häufiger, als gewöhnlich, wird man im Hausſtande ſolche Perſonen antreffen, die, nach dem Beyſpiele Joſeph und Mariä, gemeinſchaftlich mit ihren Kindern und Hausgenoſſen Gott dienen, und ſeine Gebote halten; Wie viele Häupter der Familien werden ſich nach dem Muſter des himmliſchen Hausvaters bilden, und in der Regierung ihres Hausweſens Liebe mit Ernſt, Nachſicht mit Genauigkeit, Klugheit mit Redlichkeit, und Milde

de

de mit Sparſamkeit verbinden! Wie wird nicht die Erziehung ihrer Kinder für dieſes und jenes Leben ihnen das angelegentlichſte und ſüſſeſte Geſchäfft ſeyn, welchem ſie nicht nur ihre Zeit, ihre Kräfte und ihr Vermögen, ſondern auch ihre Vergnügungen und Bequemlichkeiten willig aufopfern werden! Und alsdann wird es nicht fehlen; das Haus ſolcher Perſonen wird ſelbſt bey äußerlicher Armuth und Niedrigkeit ein Sitz der Stille und der Freude, und ein Wohnplatz des Segens ſeyn. — — — Endlich iſt das Beyſpiel des Simeons und der Anna für diejenigen ſehr unterrichtend, die ſich im hohen Alter befinden. Beyde werden uns in dem heutigen Evangelium als Perſonen vorgeſtellt, welche die Religion zu ihrem Hauptgeſchäffte machten, ſich aus dem Worte Gottes Unterricht und Troſt ſammelten, und durch Gottesfurcht und durch den Glauben an den verheißenen Meßias zu einem freudigen Uebergang in die Ewigkeit ſich vorbereiteten. — Und eben dieß ſind diejenigen Beſchäfftigungen, wozu von jedem Chriſten, der ein hohes Alter erreicht hat, der noch rückſtändige Theil ſeines Lebens ganz gewidmet werden ſollte. Oder wie, ihr betagten Chriſten! ſagt es euch nicht die mit jedem Tage zunehmende Schwachheit und Hinfälligkeit euers Körpers, ſagen es euch nicht eure ſtumpf werdende Sinne und zitternden Glieder, daß ihr euch nach beſſern Dingen umſehen ſollet, als die ſind, die ihr bisher geſchätzt und genoſſen habet? Sehet, dieſe nachdrücklichen Erinnerungen, die euch Gott giebt, ſollen euch ermuntern, mit ganzem Ernſte für das Heil eurer Seele zu ſorgen. — Für dieſe Welt, die euch nun abſtirbt, eine beſſere Welt zu ſuchen; für jene Weltfreuden, an wel-

chen ihr den Geſchmack verloren habt, höhere und dauerhaftere Vergnügungen zu erwählen; ſtatt jener Güter, die ihr bald verlaſſen müſſet, nach wahren und bleibenden Schätzen zu ſtreben; ſtatt der Sünden und Thorheiten, denen ihr im frühern, und mittlern Alter ergeben geweſen ſeyd, euch nun Gott und ſeinem Dienſte zu heiligen; dieß iſt das Geſchäfft, zu deſſen Ausrichtung ihr die letzten Tage und Stunden eures Lebens ſorgfältig auskaufen müſſet. — — Möchtet ihr doch alle, Jünglinge, Männer, und Greiſen, dieſe Lehren wohl überlegen, und in die Ausübung bringen! — Wie freudig und hoffnungsvoll würde ich nicht ſammt euch in das neue Jahr übertreten, und welchen Segen des Höchſten würden wir uns nicht alle verſprechen können! — — —

* * *

Wie wir uns untereinander beym Jahresſchluſſe ſegnen ſollen?

Wenn in dem heutigen Evangelium von dem alten und ehrwürdigen Greiſen Simeon geſagt wird, daß er die Aeltern Jeſu geſegnet habe, ſo faßt dieſes Segnen zweyerley in ſich. Er bezeugte ihnen erſtens ſeine Freude über das Glück, deſſen ſie Gott gewürdiget hatte, und pries ſie deßwegen glücklich; darnach wünſchte er auch, daß Gott durch dieſes Kind das groſſe Werk, wozu es beſtimmet war, herrlich ausführen möchte. — Dieſe Freude nun, dieſe herrlichen Segenswünſche ſind auch bey dem nahen Ende dieſes Jahres unſere Pflicht. Ja, meine Geliebten! freuet euch untereinander bey dem Anblicke alles des Guten, welches Gott euch und allen Menſchen

in dem verfloſſenen Jahre erzeiget hat; freuet euch nicht nur über das Glück und das Wohlergehen der Eurigen, ſondern aller eurer Nebenmenſchen; freuet euch, daß der Arme im verfloſſenen Jahre ſeinen Unterhalt gefunden, daß der Glückliche im Wohlſtand erhalten worden, daß dem Unglücklichen Hilfe und Rettung wiederfahren, daß Gott gegen die Sünder ſo langmüthig, gegen die Frommen ſo freygebig geweſen, und was dergleichen mehr iſt. — Laſſet uns hernach mit dieſer Freude die herrlichſten Wünſche für unſer aller künftiges Wohl verbinden; Laſſet uns für die ganze Welt, für Bekannte und Unbekannte, für Freunde und Feinde, für Sünder und Fromme Gottes Gnade und Segen für die Zukunft erflehen. Ach wer ſollte nicht gern über alle, die um ihn ſind, aus vollem Herzen ſeine Segenswünſche ausſprechen? Kann es wohl einer menſchenliebenden Seele, welche das ganze Geſchlecht der Menſchen, ſo wie es wirklich iſt, als eine Familie von Brüdern und Schweſtern betrachtet gleichgiltig ſeyn, ob dieſes zu Ende gehende Jahr für die Menſchen glücklich oder unglücklich geweſen, und ob ſie das bevorſtehende neue Jahr mit Furcht und Hoffnung antreten werden? — Kann es bey dem Schluſſe des Jahres ein menſchenfreundlichers, einem Chriſten anſtändigers Geſchäfft geben? Würde das nicht ein unchriſtliches, ein unmenſchliches Herz verrathen, wenn euch das Wohlergehen und das Glück euers Nebenmenſchen keinen Dank, keine Freude, keinen Segenswunſch abdringen könnte? — Beſonders aber wünſchte ich dieſe Pflicht denjenigen recht wichtig zu machen, die vielleicht in dem verfloßnen Jahre gehäßig gegen ihre Nebenmenſchen gedacht oder gehandelt, und die ſüſſe,

ſo göttliche Pflicht Andre zu ſegnen, muthwillig übertreten haben. Vielleicht habet ihr euern Ehegatten, euern Kindern, euern Beleidigern im Herzen oder mit dem Munde geflucht. Aber wolltet ihr wohl fluchend dieſes Jahr endigen, oder eure Verwünſchungen in das neue Jahr mit übernehmen? Nein nehmet alle Flüche, die ihr auf euern Nebenmenſchen gelegt habet, alle Feindſeligkeiten, wodurch ihr ihn gekränkt habet, durch Abbitte und Verſöhnung zurück, und ſegnet ihn. Segnet ihn, wie ihr verlanget, daß euch Gott am Schluſſe des Jahrs ſegne. — — So laſſet uns mit Segnen dieſes Jahr beſchließen, mit Segnen in das neue treten, mit Segnen unſern Weg durch dieſes Leben fortſetzen, mit Segnen einſt unſern Lauf vollenden! — Von dieſer Pflicht zu ſegnen haben auch die Neujahrswünſche ihren Urſprung, die, leider! von den Meiſten ohne Empfindung, ohne Theilnehmung des Herzens, oft mit Verſtellung, und mit tückiſchen Herzen dargebracht werden. — — Der Segen des Herrn ſey über uns von nun an bis in Ewigkeit! — — —

*

* *

Frühauslegung des Evangeliums

Hat man wohl jemals eine größere Freude, als wenn man das, was man lange vorher wünſcht, unvermuthet erhält? Dieſe Freude hatte der rechtſchaffene alte Simeon, wie uns das gegenwärtige Evangelium meldet. Gott hatte ihm geoffenbaret, daß er nicht eher ſterben würde, als bis er den verſprochenen Heiland geſehen hätte. Als nun Maria und

Joſeph

Joſeph mit dem Kinde Jeſu vierzig Tage nach ſeinet Geburt nach Jeruſalem in den Tempel kamen, um es dem Herrn darzuſtellen, ſo befand er ſich zur nämlichen Zeit auch in dem Tempel, und als er das Kind ſah, erkannte er es durch eine göttliche Erleuchtung für den Weltheiland. Voll der innigſten Freude nahm er es auf ſeine Arme, und dankte Gott mit freudiger Stimme, daß er ihm noch vor ſeinem Tode dieſes groſſe Vergnügen verſchafft hätte. Dieſe unerwartete Begebenheit mußte wohl für Maria und Joſeph eine angenehme Ueberraſchung ſeyn. Sie erregte in ihnen, wie das Evangelium ſagt, eine Verwunderung ſowohl über die ſo wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorſicht, als auch über den ſo genauen Erfolg der vorhergegangenen Weiſſagung von der Gottheit dieſes Kindes. Unterdeſſen könnt ihr hieraus ſehen, wie gütig Gott iſt, der ſo gern die Frommen und Rechtſchaffenen mit dem, was ſie ſich wünſchen, erfreut. Wer daher wahre Freude und wahres Vergnügen erleben will, der ſey fromm und rechtſchaffen. — Um aber wieder auf unſer Evangelium zu kommen, ſo ſchätzte Simeon nicht nur ſich ſelbſt glücklich, daß er Jeſum geſehen hätte, ſondern er pries auch Mariam und Joſeph deßwegen ſelig, weil ſie ein ſo göttliches Kind hätten. Er wünſchte ihnen Glück und Heil dazu. Daher ſagt das Evangelium, daß er ſie benedeyete oder ſegnete. Gott ſegnet nämlich, wenn er uns Gnade erweißt; der Menſch aber ſegnet, wenn er ſeinen Mitmenſchen alles Gute von Gott wünſcht. — Simeon ſagte beynebſt, als ein gerechter und mit dem heil. Geiſte erfüllter Mann verſchiedenes von dieſem Kinde vor. Der Weltheiland nämlich, ſprach er, würde

de vielen in Iſrael, das iſt, vielen aus den Juden zum Falle oder zur Verdammniß, vielen aber zur Auferſtehung oder zum ewigen Leben gereichen. Nicht als wenn dieſer Weltheiland gekommen wäre, nur einige Menſchen ſelig, einige aber unglückſelig zu machen, ſondern weil einige aus den Menſchen ihn für den verſprochenen Meßias annehmen, andere aber ihn nicht annehmen, ſondern ihm widerſprechen würden. Eben ſo, als wie eine gute Lehre, oder Ermahnung denjenigen, die ſie befolgen, zum Heile, denjenigen aber, die ſie nicht befolgen, zur Verantwortung und gerechter Strafe zu gereichen pflegt. Dieſe böſen Leute würden dann, ſagte Simeon, dem Herrn Jeſus widerſprechen, das heißt, ſich ſeiner Lehre entgegen ſetzen, ihn verachten und beſchimpfen, ſeine Wunderwerke zu verkleinern ſuchen, ihm verſchiedene Laſter andichten, und ihn endlich gar ums Leben bringen, ſo wie alles auch wirklich geſchehen iſt. Nun aber frage ich euch, empfindet wohl eine Mutter keinen Schmerzen, wenn ſie ſieht, daß ihr Sohn, den ſie zärtlich liebt, von böſen Menſchen unſchuldig verfolgt und gehaßt wird? Unſtreitig mußte alſo auch das Herz Mariä dieſes empfinden. Dieſen ihren künftigen Schmerzen verglich Simeon ſeiner Größe wegen mit einem ſcharfen Schwerte, welches ihre Seele einſt durchbohren würde; und weil ſich dabey die Bosheit, der heimliche Haß, und die böſen Anſchläge der Juden wider Jeſum bey deſſen Verfolgung recht deutlich äußerten ſo ſetzt Simeon hinzu: Es würden bey dieſer Begebenheit die Gedanken und heimlichen Anſchläge vieler Herzen geoffenbaret werden. — Ach, der göttli-

che Jeſus hätte gewiß ſeiner Mutter immer Freude gemacht; aber die Bosheit der Juden ließ es nicht zu. Was ſoll ich nun von ſo vielen Kindern und jungen Leuten unſerer Zeit ſagen, welche dem Kinde Jeſu ſo wenig gleichen; — welche ihren Aeltern muthwillig groſſes Leid verurſachen; ſie durch ſchlechte Handlungen und Ausſchweifungen betrüben, und ihnen ſo manchen Kummer und Schmerzen machen? Sollte wohl das ein rechtſchaffenes Kind jemals thun? Verdienen wohl das unſere Aeltern, für ſo viele Wohlthaten, für ſo viele Zärtlichkeiten und Sorgen, die ſie uns bezeugen? O ſolche Kinder werden von Gott gewiß dafür geſtrafet werden! Sie werden ſich ſelbſt dadurch auf mancherley Weiſe unglücklich machen! — Das Evangelium erzählt uns weiters, daß auch Anna, eine fromme Weibsperſon, und eine Wittwe, welche hier eine Prophetinn genannt wird, weil ſie in Anſehung des Kindes Jeſu beſondere Offenbarungen und Einſprechungen vom heil. Geiſte hatte, den Meßias erkannt, und von ihm auch mit andern gottesfürchtigen Perſonen geredet habe. — Nach dieſer wichtigen Begebenheit reiſeten Joſeph und Maria mit dem Kinde Jeſus wiederum in ihre Heimat zurück. Mit anwachſenden Jahren wuchs auch das göttliche Kind nicht nur ſeinem Leibe nach, und nahm an Alter zu, ſondern es war auch voll der Weisheit und göttlichen Gnade, womit es zwar ſchon von ſeiner Empfängniß an erfüllet war, die es aber itzt immer mehr und mehr offenbarte. O meine Chriſten! ihr möget jung oder alt ſeyn, ſo laſſet auch ihr das immer euer gröſtes Beſtreben ſeyn, an Weisheit und göttlicher Gnade zuzunehmen. Ohne Tugend und Weisheit iſt noch Niemand glücklich geworden,

und

und kann es auch nie werden. — Laſſet uns daher täglich, und beſonders itzt beym Ende des Jahrs uns ſelbſt ſagen: Sieh, du biſt heut wiederum um einen Tag — um ein ganzes Jahr älter; biſt du denn auch beſſer und tugendhafter als geſtern — als am Ende des vorigen Jahrs? — — —

Ende des erſten Bandes.

Inn-

Inhalt
des erſten Bandes.

Seite

Einleitung. 5

Advent.

Vorerinnerung. 70

I. Sonntag im Advente.

Erklärung der Epiſtel. 77
Ermunterung und Anweiſung zu einem neuen gottſeligen Lebenswandel nach den Worten des Apoſtels. 79
Gründe ein gottſeliges Leben anzufangen von der Zeit hergenommen. . . . 88
Betrügliche Ruhe und Sicherheit in Anſehung unſers Heiles . . . , 99
Was heißt: Jeſum Chriſtum anziehen? . 108
Wie weit ſind wir im Chriſtenthume gekommen, und wie ſoll ein chriſtlicher Wandel beſchaffen ſeyn? 118
Schädliche Unwiſſenheit in der Religion. . 132
Kurze Auslegung der drey Hauptpunkte dieſer Epiſtel. 143
Ermahnung Jeſu Chriſto nachzuahmen . 148
Kurze Ermahnung die heil. Adventzeit betreffend 153
Erklärung des Evangeliums. . . . 158

Die

Inhalt.

Seite.

Die Weiſſagung Jeſu vom Ende der Welt, und dem jüngſten Gerichte im heutigen Evangelium 162
Schrecken und Troſt bey der zweyten Ankunft Jeſu. 192
Unterſchied der erſten und zweyten Ankunft des Heilandes 185
Die Umſtände der zweyten Ankunft Jeſu auf unſere Todesſtunde angewendet. . . 192
Die Furcht Gottes und ſeiner Gerichte. . 200
Gewißheit und Göttlichkeit des allgemeinen Weltgerichtes. 208
Unterricht, wie wir die irdiſchen Plagen anſehen und vortheilhaft gebrauchen ſollen. 220
Ermahnung ſich zum Gerichte vorzubereiten. 223

II. Sonntag im Advente.

Erklärung der Epiſtel. . . . 229
Leſung der heil. Schrift. . . . 231
Eintracht der Gläubigen. . . . 243
Nachläßigkeit im Gebrauche der göttlichen Wahrheiten zu unſrer Verbeſſerung und Heiligung. 256
Das gefällige und verträgliche Betragen der Chriſten gegen ihre im Glauben ſchwache Nebenmenſchen. 267
Kurze Erklärung der Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes und der Offenbarung aus ihrem Inhalte. 281
Kurze Erklärung der Hauptpunkte dieſer Epiſtel. 286
Erklärung des Evangeliums . . . 292
Die Erkenntniß Jeſu Chriſti . . . 295
Kennzeichen, durch die ſich der Meßias heut zu erkennen giebt. 310

Wie

Seite.
Wie kann ein Chriſt zur eignen Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des Chriſtenthumes gelangen? . . 326
Beweggründe Jeſu Chriſto anzuhangen, und die dazu erforderlichen Eigenſchaften . 340
Wie ärgert man ſich an Jeſu Chriſto? . 351
Troſtquellen im Leiden nach dem Beyſpiele des heil. Vorläufers. . . . 360
Frühauslegung des Evangeliums. . . 368
Das Volk in der Wüſte, und die Chriſten in der Kirche. 374

III. Sonntag im Advente.

Erklärung der Epiſtel. . . . 379
Geiſtliche Freude der Chriſten zur Zeit des Adventes. 380
Beſchaffenheit und Vortrefflichkeit des göttlichen Friedens. 388
Mittel zur wahren Freudigkeit und Gemüthsruhe nach den Worten des Apoſtels. . 402
Eigenſchaften eines gottgefälligen Gebetes. 418
Frühauslegung der Epiſtel. . . 431
Erklärung des Evangeliums. . . . 436
Der demüthige Chriſt im Umgange mit dem Nächſten. 439
Johannes der Täufer giebt Jeſum als einen Gottmenſchen zu erkennen . . . 454
Ueber die Demuth. 465
Meynen wir es redlich bey dem Bekenntniſſe Jeſu Chriſti? 482
Erläuterung des Evangeliums, und daraus gezogene Sittenlehren. 488

Ka-

Seite.
Katechetiſcher Unterricht über die Gewiſſenhaftigkeit und Wahrheitsliebe bey den Reden von unſern Nächſten. . . . 494

IV. Sonntag im Advente.

Erklärung der Epiſtel. . . . 503
Geſinnungen des Chriſten gegen die menſchlichen Urtheile über ihn. 504
Die Offenbarung der menſchlichen Gedanken und Handlungen am Tage des allgemeinen Gerichtes. 515
Ehrerbietigkeit gegen die Diener der Religion. 525
Katechetiſcher Unterricht vom guten Gewiſſen. 541
Frühauslegung der Epiſtel. . . . 547
Erklärung des Evangeliums 553
Johannes der Täufer predigt die Buſſe. 555
Was für eine Buſſe prediget Johannes? 570
Chriſtliche Vorbereitung auf das Geburtsfeſt des Heilandes. 584
Erläuterung des Evangeliums. . . 589
Katechetiſcher Unterricht von der Vergebung der Sünden. 593

Am Geburtstage unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Vorerinnerung. 600
Erklärung der drey Epiſteln und Evangelien. 604
Die Geburt des Heilandes voll der Gnade und Wahrheit. 615
Nothwendigkeit und Beſchaffenheit eines guten Willens, um ſich der Geburt Jeſu erfreuen zu können. 631

Die

Seite.

Die Erniedrigungen des eingefleiſchten Gottes ſind die gewiſſeſten Kennzeichen, daß er unſer Erlöſer iſt. . . . 640

Jeſus in der Krippe das Licht und der Lehrer der Menſchen. . . . 654

Die gottgefällige Betrachtung der Menſchwerdung Jeſu Chriſti. . . . 662

Wie ſich Gott in der Geburt Jeſu verherrlichet hat, und wie wir ihn dafür verherrlichen müſſen. 668

Der Weltheiland iſt eben zur ſchicklichſten Zeit auf die Welt gekommen. . . . 675

Katechismuslehre über den Glaubensartikel: Gebohren aus Maria der Jungfrau . 680

Am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn.

Erklärung der Epiſtel. . . . 687

Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Bunde. 690

Erweckung der Chriſten als Kinder Gottes zu wandeln. 699

Die Vorrechte der Kindſchaft bey Gott. . . 711

Katechismuslehre über den Eingang des Gebets des Herrn: Vater unſer. . . . 716

Erklärung des Evangeliums . . . 720

Jeſus geſetzt zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. 722

Chriſtliches Nachdenken beym Ende des Jahres. 737

Gute Lehren für die verſchiedenen Alter der Menſchen. 745

Wie wir uns untereinander beym Jahresſchluſſe ſegnen ſollen. 749

Frühauslegung des Evangeliums. . . 851

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Forstner, Adam

Homiletische Bibliothek für Seelsorger und Prediger

Bd.: 1

St. Pölten (1786)

Hom. 146-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457900-0
VD18 90135369